4° Hom. 778.

EIF

<36602759570010

<36602759570010

Bayer. Staatsbibliothek

P. Rudolph Graſers,

Benedictiners zu Kremsmünſter in Oberöſterreich, und der Zeit Seelſorger auf dem Lande,

vollſtändige

Lehrart zu Predigen,

oder

wahre Beredſamkeit der chriſtlichen Kanzel

nach der Vorſchrift der berühmteſten Redner Frankreich und Deutſchlands

in gründlichen Regeln

verfaßt.

Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
im Verlage bey Matthäus Rieger und Söhne.
1774.

Diſce, quod doceas. Obtineeum, qui ſecundum doctrinam eſt, fidelem ſermonem, ut poſſis exhortari doctrina ſana, et contradicentem revincere.

S. Hieron. ad Nep.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Approbatio S. Facultatis Theologicae Salisburgenſis.

Opus iſtud, vollſtändige Lehrart zu predigen, adeo ſui menſuram nominis implet, et quod in fronte promittit, fideliter exſequitur, ut poſt ſedulam illius evolutionem confidenter aſſeverare audeam, illud non ſolum fidei, morumque bonorum regulis nuſpiam adverſari, quin potius planas et ſecuras tradere regulas, quas ubi Sacri Oratores ſibi familiares reddere voluerint, magna cum promtitudine nec minore auditorum fructu verbi Divini ſementem ſpargere valebunt, in uberrimam Eccleſiæ ſegetem et juſtiſſimam Auctoris commendationem redundaturum. Ita cenſeo in Alma et Archi-Epiſcopali Univerſitate Salisburgenſi die XX. Februarii Anno MDCCLXVI.

P. HERMANNUS SCHOLLINER,
Benedictiuus Oberaltacenſis. SS Th. et Dogmatico Speculativae Prof. Ord. S. Facult. p. t. Decanus, Conſil. Eccleſiaſt. Salisburg. et Congregationis Majoris Academicae Praeſes.

Approbatio Cenſoris.

Ut munus Oratoris Sacri, et Ars bene de Cathedra Eccleſiaſtica ad Populum dicendi unam ex praecipuis Officii Paſtoralis partibus conſtituit, et a multis non levis hac in re ſentiatur difficultas; ita opus iſthoc, vollſtändige Lehrart zu predigen, a R. P. Rudolpho Graser, Ord. S. Benedicti etc. non minori Induſtria quam optato ſucceſſu compoſitum non ſolum ſimpliciter approbari, verum etiam typis evulgatum omnibus divini verbi Praeconibus commendari tanto plus meretur, quia difficultas in Sacrae Eloquentiae Exercitio multos a debita Officii ſui ſatisfactione abſterrere frequenter ſolet. Auguſtae Vindelicorum die II. Septembris, MDCCLXVIII.

JOSEPHUS HERZ.
SS. Th. Lic. Rev. et Ser. Princ. et Epiſc. Aug. Conſ. Eccleſ. Conſiſt. Aſſeſſ. Viſit. Gener. ac Libr. Cenſor.

HENR. SIGISM. DE FERCHER,
SS. Th. Doct. Eccleſ. Cathedr. Aug. Can. Capit. nec non Rev. et Ser. S. R. I. Princ. et Epiſc. Aug. Conſiſt. Eccl. et Vic. in Spiritualib. Gener.

Vorrede.

Da ich die Rhetorik ſtudirte; hörte ich meinen Profeſſor, der ein rechtſchaffener Mann in dieſem Fache war, uns öfters den gut gemeynten Rath geben: Wenn einſtens Geiſtliche und endlich auch Prediger aus uns werden ſollten, ſo möchten wir doch nur anfänglich, das iſt, die erſten Jahre durch, unſere Predigten, recht fleißig und regelmäßig ausarbeiten. Die Frucht davon würde, mit der Zeit, eine große Leichtigkeit im Predigen ſeyn; die aber, im Gegentheile, niemals erfolgen würde: wenn wir das Werk nicht gleich Anfangs, mit Ernſte, würden angegriffen haben.

Ich widmete mich, nach der Zeit, dem geiſtlichen Stande. Ich fieng zu predigen an; und erinnerte mich zugleich der guten Ermahnung meines ehemaligen Lehrers in der Beredſamkeit. Nicht lang, nach dem Antritte des Predigtamtes, mußte ich meine Predigten, nicht vor lauter Bauersleuten, ſondern vor einer vermiſchten Verſammlung halten, wo ſich viele Vernünftige, Studirte, und Gelehrte mit einfanden. Ich wußte das Sprichwort, welches ſich, bey ſo manchem Prediger, durch die Ehrfahrung beſtättiget: Wer ohne Arbeit auf die Kanzel ſteiget; der ſteiget auch ohne Ehre herunter.

Dieſes

Dieſes nöthigte mich gewiſſermaßen, dem Rathe meines Profeſſors ernſtliche Folge zu leiſten. Ich ſuche freylich nicht, eine eitle Ehre zu erpredigen. Vielleicht würde ichs auch vergebens geſuchet haben. Allein die Ehre, die ein jeder Prediger, dem Worte Gottes ſchuldig iſt; und die Hoffnung künftig folgender Leichtigkeit, wurden mir, zu einem ſtarken Antriebe, meine Predigten fleißiger und genauer zu verfertigen, als Anfänger im Predigen, insgemein zu thun pflegen.

Das trieb ich etliche Jahre fort; und las dabey zugleich gute Anweiſungen und Muſter, um mich ſolchergeſtalten theoretiſch und praktiſch im Predigen zu üben. Endlich fieng meine Hoffnung an, einzutreffen. Die Verheißung meines ſeligen Lehrers in der Rhetorik, wurde allmählig an mir erfüllet; und ich gewann, nach und nach eine ſolche Leichtigkeit im Predigen, die mir, mit allem meinen angewandten Fleiße, noch immer ſehr wohlfeil erkauft zu ſeyn ſcheint.

Ich bin dermalen ein Seelſorger auf dem Lande; und genieße bereits die angenehmen Früchte meiner vormaligen Mühe, mit Vergnügen. Ich predige, ſo oft es mein Amt mit ſich bringt, ohne Beſchwerde: und es gilt mir gleich viel; ob ich oft oder ſelten zu predigen habe. Zuweilen mache ich einen kleinen Aufſatz meiner Predigt; ſo wie etwann der Grundriß zu einem Gebäude ausſieht. Aber die meiſte Zeit, überlege ich meine Materie nur bey mir ſelber; und predige ſie alsdann aus dem Kopfe her, ohne ein Wort geſchrieben zu haben. Eine

Predigt, von Wort zu Wort, zu ſchreiben, wie ich, die erſten Jahre, that, ſcheint mir, bey meinen itzigen Umſtänden, bereits unnothwendig: weil ich an Worten niemals einen Mangel befürchten darf. Erfodern es Zeit und Umſtände: ſo kann ich mir ſelbſt auch einen Nothhelfer abgeben, und, binnen etlichen Stunden, zu einer Predigt bereitet seyn; wobey man doch weder Ordnung, noch Gründlichkeit, noch Deutlichkeit vermiſſen ſoll; als wozu der Kopf, durch viele Uebung, ſchon gewöhnet iſt.

Alles das iſt auch nicht viel geſagt. Denn wer es, bey dem Anfange ſeines Predigtamtes, ſo angreifen will, wie ich gethan habe; und jedem Anfänger zu thun nachdrücklichſt anrathe; der wird an ſich ſelbſt vielleicht ebendaſſelbe erfahren: und ſein Kopf wird ſich zu eben der Fähigkeit einrichten laſſen: wenn er anders ein bißchen mehr, als mittelmäßig iſt. Kann ſich aber ein Seelſorger etwas bequemeres wünſchen, als ſich dasjenige ſo leicht zu machen, was doch in ſich ſelber allemal die beſchwerlichſte aus allen ſeinen Pfarrverrichtungen ausmachet?

Einer von meinen vertrautern Freunden, der in einerley Berufe mit mir ſteht, ſagte mir öfters ebendaſſelbe" daß er es für einen „ ſehr heilſamen Gedanken hielte: wenn ich einen Jahrgang von „ Predigten drucken ließe. Er zweifelte nicht, ſie würden gu„ ten Abgang finden; und Anfängern im Predigen ſehr gut „ dienen: weil ſie auf eine leichte, deutliche, ordentliche, gründ„ liche, kurz auf eine ſolche Art verfaſſet wären, wie man durchge-

hends

„ hends, ſowohl in der Stadt, als auf dem Lande predigen „ ſollte. „ Ich weis nun nicht, ob mein Freund nicht etwan, aus Partheylichkeit, ein wenig gar zu gut, von mir und meiner Art zu predigen denket. Ich ließ mich bereden das vorgeſchlagene Werk zu unternehmen; doch ſo, daß ich mich entſchloß, vor dem verlangten Jahrgange, eine ſyſtematiſche Lehrart zu predigen vorhergehen zu laſſen, damit nicht mancher, meine Predigten bloß abzuſchreiben, oder auswendig zu lernen, ſondern vielmehr jeder fleißige Anfänger in dem Predigtamte, die Art, nach welcher ſie verfaſſet ſeyn würden, ſich bekannt und geläufig zu machen, Gelegenheit bekommen möchte.

Dieſes Werk nun nenne ich:

Vollſtändige Lehrart zu predigen.

Ich nenne meine Schrift vollſtändige Lehrart zu predigen. Denn ich bieth meinem Leſer an derſelben eine vollſtändige geiſtliche Redekunſt dar. Ich zeige ihm das ganze Gebäude einer Kanzelrede überhaupt. Ich entdecke ihm alle Theile derſelben inſonderheit. Ich gebe alle nöthige Regeln, die man zu beobachten hat; wenn man ſo wohl das ganze oratoriſche Gebäude einer Predigt recht einrichten, als alle beſondere Theile derſelben gut verfaſſen und ausarbeiten will. Ich ſchlage ihm endlich auch gute Hülfsmittel, das iſt, nützliche Bücher vor, womit er ſich ſeine Arbeit ungemein erleichtern könne. Dieſes alles geſchieht in gegenwärtiger Lehrart, die lauter allgemeine

Regeln enthält, die auf alle Predigten insgemein paſſen. Doch dieſe Regeln, ſo viel es möglich iſt, zu erleichtern, habe ich durchgehends keine gegeben, der ich nicht zugleich ein Exempel an die Seite geſetzt. Denn die nackten Regeln ſind und bleiben nur dunkle Räthſel: ſo lange man ſie nicht, durch beygefügte Exempel, erſt recht ins Licht ſetzet; und einem unerfahrnen Anfänger ſo vollkommen begreiflich machet. Es iſt nichts ſo wahr, als das Sprichwort: Longum iter per praecepta; breve per exempla. Und ich erinnere mich noch gar wohl, wie ſehr ich manchmal ſelbſt um Exempel geſeufzet; wenn ich, als ein Anfänger, in dieſer oder jener Anweiſung oder Lehrart, lauter trockne Regeln ohne Exempel angetroffen habe. Ein gelehrter Freund, der die Güte, hatte, dieſes mein ganzes Werk, zur Prüfung zu übernehmen, verſicherte mich ſeines Wohlgefallens darüber, daß ich mit Exempeln überall recht freygebig geweſen wäre. „ Für wen ſchreibt man eine ſolche Lehrart zu „ predigen, ſagte er; für geſtandene Prediger, oder für An„ fänger? Jene haben ſie nicht vonnöthen: und dieſen nützet ſie, ohne Exempel, nicht. „

Ich war anfänglich Willens, dieſe meine Lehrart nur für Prediger auf dem Lande zu verfaſſen und einzurichten. Doch ich habe meinen Sinn geänderet. Die Urſachen ſind folgende: Die weſentlichen Regeln der Beredſamkeit, und die einwendige Einrichtung einer Predigt, bleiben allezeit einerley, man predige Bürgern oder Bauern, Stadtperſonen, oder Leuten auf dem

Lande.

Lande. Aller Unterſchied, der ſich auch dießfalls äußern kann, betrifft lediglich Schreibart und Ausdruck der Gedanken; und kömt beynahe einzig und allein darauf an, daß man ſich, vor Bauern und gemeinen Leuten, deutlicher, natürlicher, und gemeiner ausdrücken ſolle, als vor Stadtleuten. Vielleicht aber hat man eben nicht Urſache einen ſo großen Unterſchied zwiſchen beyderley Zuhörern zu machen, als manche Stadtprediger meynen, die ihren Zuhörern ein bißchen mehr Verſtand und Einſicht in geiſtlichen Dingen zutrauen, als ſie billig ſollten. Zum wenigſten iſt der unvergleichliche Erzbiſchof Fenelon, deſſen vortreffliche Gedanken, und Geſpräche über die Beredſamkeit, ganz Frankreich, mit allgemeinem Beyfalle, verehret, hier gänzlich meiner Meynung, da er ſagt, (*a*) daß, in dieſem Stücke die meiſten geſitteten Leute, nicht viel beſſer, als das gemeine Volk ſeyn, und daß allemal drey Theile unſerer Zuhörer jene erſten Grundſätze der Religion nicht wiſſen, die wir Prediger meynen, daß ſie wiſſen werden.

Ueberdieß bin ich auch über eine kleine Schrift des gelehrten H. Muratorius gerathen, die den Titel führet: Contra ſublime loquentes in Cathedra, ſeu dignitas eloquentiae popularis.

(*a*) Ajoutez, que la plûpart des honnetes gens ſont peuple à cet egard là. Il y a toujours les trois quarts de l'auditoire, qui ignorent ces premiers fondements de la religion, que le predicateur ſuppoſe, qu'on ſait.
Dialogues ſur l'eloquence. page. 80.

In dieſem recht unvergleichlichen Werkchen erweiſet der H. Verfaſſer ſo ſchön als gründlich, daß ſich ein Prediger allemal nach der Fähigkeit ſeiner Zuhörer richten müſſe (*b*), davon allemal der größte Theil lauter, unſtudirte, einfältige, unfähige, Leute wären; daß man, aus eben dieſer Urſache, auch in Städten, meiſtentheils ganz gemein und leicht predigen ſolle (*c*); daß man, mit der niedrigen und gemeinen Art zu predigen, fähigen und unfähigen Köpfen zugleich genug thun könne (*d*); daß ſich die rhetoriſchen Regeln, bey der gemeinen Art des Ausdruckes, beſſer beobachten laſſen, als bey der hohen (*e*); daß die vornehmſten Väter und Lehrer der Kirche, ganz gemein, und leicht geprediget haben (*f*); und ſ. w. fort. Dieſes hat mich bewogen, meine Lehrart ſo zu verfaſſen und einzurichten, daß ſie für Stadt- und Landprediger zugleich dienen ſoll. Kann ſich hie und da, zwiſchen der Art zu predigen, die man auf dem Lande, und zwiſchen jener, die man in der Stadt halten ſoll, ein merklicher Unterſchied äußern: ſo werde ich denſelben, bey Gelegenheit, vornehmlich aber, indem Hauptſtücke von der Kanzelberedſamkeit überhaupt, wie auch in den Kapiteln von der Schreibart, mit mehrerem anzeigen.

Es

(*b*) Cap. III.
(*c*) Cap. IV.
(*d*) Cap. V.
(*e*) Cap. VI.
(*f*) Cap. VII.

Es ſoll auch ferner gegenwärtige Lehrart, hauptſächlich nur jungen, angehenden, und noch nicht genugſam geübten Predigern für ein bequemes Handbuch dienen, ſie gleich, bey dem Anfange ihres Predigtamtes, auf eine gute, anſtändige nutzbare Art zu predigen anzuführen, und ihnen allmählich jene Fertigkeit zu verſchaffen, von der ich oben geredet habe; und die für einen jeden Prediger ſo vortheilhaft iſt. Seelſorgern, die das Predigtamt ſchon länger treiben, unterſtehe ich mich nicht, gegenwärtige Anweiſung, als eine Vorſchrtft aufzudringen. Ich will ihnen vielmehr dieſelbe, in aller Gelaſſenheit, mit den Worten des h. Hieronymus: Legant qui volunt: qui nolunt, abiiciant: darbiethen, und denen, die ſich etwan wollen belieben laſſen, dieſelbige zu leſen, zur Einſicht, und Prüfung, übergeben; mit getroſter Hoffnung, meine Regeln und Lehren, werden mit ihren Grundſätzen, und Art zu predigen vollkommen übereinſtimmen.

Will man auch die Fluren kennen, worauf ich mein Hönig geſammelt habe: ſo kann ich ſagen, daß ich allerdings die Pflicht einer fleißigen Biene erfüllet habe. Ich habe verſchiedene Bücher zu Rathe gezogen, die von der geiſtlichen oder weltlichen Beredſamkeit handeln. Paulus Ekleſiaſtes (g), P.

(g) Der Titel dieſes Buches iſt: Paulus Eccleſiaſtes, ſeu eloquentia Chriſtiana, Authore P. Amadaeo Capucino. Es iſt ein Quartband, der von der Kanzelberedſamkeit überhaupt, und inſonderheit weitläuftig handelt.

Gisbert (g), P. Neumayr (h), Houdry (i), Ciceri (k), und noch andere ſind die arbeitſamen Gabaoniter, die mir, ſo zu reden, den Stoff zum Dienſte des Heiligthumes herbeygeſchaffet haben. Ja ich habe gleichſam Aegypten geplünderet, um das Volk Gottes reich zu machen. Denn ich habe auch weltliche und auswärtige Redekünſte und Lehrarten zu Hülfe genommen: ſo wie vormals die heiligen Väter, die Philoſophie und Beredſamkeit der Heyden einem heiligeren Gebrauche gewidmet haben.

Meines Wiſſens, iſt noch keine Lehrart oder Anweiſung zum Predigen, unter uns Katholiſchen, im Drucke erſchienen, welche Pre-

---

(g) Gisbert ein franzöſiſcher Jeſuit, hat ein unvergleichliches Werkchen, genannt: Chriſtliche Beredſamkeit: geſchrieben. Es iſt recht nett ins Deutſche überſetzet.

(h) P. Neymayr giebt, in ſeinen aſcetiſchen Schriften, die alle recht vortrefflich ſind, hin und wieder, beſonders aber in der bekannten Idea Rhetorices, die ſchönſten Unterrichte für einen geiſtlichen Redner.

(i) Houdry hat jedem Theile ſeines Werkes, welches man, zu Ende des II. Kapitels, beſchrieben und angeprieſen findet, ein weitläuftiges Prolegomenon vorgeſetzet, worinnen er die auserleſenſten Lehren für einen Prediger giebt.

(k) Ciceri ein vortrefflicher Prediger des dermaligen Königes in Frankreich, hat gleichfalls, in ſeiner Vorrede zum I. Bande ſeiner Predigten, vieles, ſo einem Kanzelredner den Verſtand eröffnen kann. Des Brieſes des h. Franciſcus von Sales nicht zu vergeſſen, der den Titel führet: Epiſtola S. Franciſci Saleſii Epiſcopi Genevenſis ad quemdam Eccleſiae praeſulem, in qua modum praedicandi ei deſcribit. Von dieſer kleinen Schrift, die nur aus 24. Octavblättchen beſteht, kann ich kürzlich ſagen, daß ich niemals etwas ſchöneres in dieſer Materie geleſen habe.

Predigern, in der Stadt, und auf dem Lande, ſo nutzbar ſeyn könnte, als dieſe gegenwärtige. Die meiſten Schriften, die wir bisher, von dieſer Art gedrucket ſehen, ſind entweder nicht ſo vollſtändig und ausführlich; oder ſie erläutern ihre Regeln nicht mit ſo genugſamen Exempeln, wie meine Lehrart thut. Und wer hat wohl jemals ſo ernſtlich auf eine gemeine, natürliche, und leichte Art zu predigen gedrungen, als ich in dieſem Werke thue? Wer hat ſich jemals ſo weit herabgelaſſen, auch zu lehren, wie man, auf dem Lande, für gemeine Leute, für Bauern, für Einfältige predigen ſolle, um, nach dem Beyſpiele des Apoſtels, den kleinen Kindern in Chriſto, die keine kräftige Speiſe ertragen können, Milch zu geben (*l*). Und das erfoderet in Wahrheit eine ganz beſondere Art von Beredſamkeit. Wer nicht durch genugſame Erfahrung gelernet hat, was für Finſterniß und Chaos in dem Verſtande eines Bauern liegt, ſo bald es auf geiſtliche Dinge ankömmt: der wird auch, mit der beſten Meynung, oft fehl ſchießen, und dem Kinde, das Brod begehret, einen Stein, und, für den Fiſch, einen Scorpion reichen. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß man nicht Urſache hätte, manche Pfarrgemeinde, mit den Worten des gutherzigen Propheten, zu beklagen: Parvuli petierunt panem: et non erat, qui frangeret eis (*m*).

)( )(2 Dieſe

(*l*) I. Briefe an die Kor. III, 1.

(*m*) Klaglieder IV, 4.

Dieſe Betrachtung hat mich vornehmlich auf den Entſchluß gebracht, eine ſolche vollſtändige Lehrart zu verfaſſen, darinnen man alles das beyſammen finden wird, was ich theils in verſchiedenen auserleſenen Büchern angetroffen, die von der weltlichen oder geiſtlichen Beredſamkeit handeln; theils durch eigne Erfahrung, und eine ziemliche Uebung in dem Predigen, bewährt gefunden habe. Ich mache auch, ſo wohl im II. als letzten Kapitel einem Anfänger und jedem Liebhaber guter Bücher, ſolche ausgeſuchte Stücke namentlich bekannt, derer man ſich, vor anderen, mit ungemeinen Nutzen, und Bequemlichkeit, wird gebrauchen können.

Die Köpfe, Gaben, und Fähigkeit derer, denen etwan dieſes Buch in die Hände gerathen mag, werden, ohne Zweifel nicht einerley, ſondern ſehr verſchieden ſeyn. Deßwegen habe ich mich mit Bedachte, nicht ſo wohl fein, gelehrt, ſinnreich, als natürlich, leicht, und deutlich zu ſchreiben befliſſen, damit mancher, auch, bey einer ſehr mittelmäßigen Fähigkeit, doch alles, ohne große Mühe, begreifen könne. Theoretiſche Materien können gar leicht Eckel erwecken: und eine ununterbrochene Kette von lauter ſpeculativen Regeln, pflegt auch lehrbegierige Leſer zu ermüden. Darum habe ich hier und dort manchen kurzweiligen Spruch, oder poßierliches Hiſtörchen mit einfließen laſſen; wie nicht minder manche ſeltſame und lächerliche Stelle, aus den Predigern der vorigen Welt, angeführet. Man denke ja aber

nicht

nicht, daß dieſes, aus Tadelſucht, geſchehen ſey. Noch weniger will ich dieſen verderbten Geſchmack in der Kanzelberedſamkeit, der, in den vorigen Jahrhunderten, in der Art zu predigen geherrſchet hat, wie uns viele noch vorhandene alte Predigtbücher Zeugniß geben, den heutigen H. H. Predigern zumuthen. Nein, unſere Zeiten, ſind viel zu aufgeklärt, als daß man nicht dasjenige für alber, unanſtändig und lächerlich halten ſollte, was viele aus unſern Vorfahren, zu ihrer Zeit, für ſchön, ſinnreich, und zierlich hielten. Und geſetzt auch, daß es hin und wieder noch manchen, ſo verwöhnten Kopf gäbe: ſo könnte das Sprüchwort gelten: Eine Schwalbe machet keinen Sommer. Man halte mich alſo für keinen gallſichtigen Ariſtarch, der ſein Vergnügen in dem Tadeln ſuchet. Ich werde vielmehr auch ſo gar diejenigen Prediger nicht nennen, aus denen ich etwan bey Gelegenheit, dieſes oder jenes lächerliche anführen werde. Ich bin nur ein munterer Kopf, der auch, ſeinen Leſer zuweilen, auf eine nützliche Art, aufzumuntern bedacht iſt. Ja was ich hier und da anführe, ſoll, meiner Abſicht nach, bloß dazu dienen, die Sache beſſer in das Licht zu ſetzen, und den vielfältigen verderbten Geſchmack der vorigen Zeiten zu zeigen, damit man ſich deſto mehr davor hüten möge: geſetzt daß man vielleicht, wie es bey manchem geht, durch eine ausſchweifende Phantaſie, ein bißchen dazu geneigt wäre.

Ich beſchließe meine Vorrede mit dem Wunſche des h. Auguſtins: Utinam eloquentia mihi ad explicanda ea, quae ſentio, pro deſiderio perveniſſet; und bitte zugleich alle meine verehrteſten H. H. Mitarbeiter indem Weingarten des Herrn, und Geſellen indem Predigtamte, die ſich etwan werden belieben laſſen, dieſes geringſchätzige Werk zu leſen, ſie wollen den gutgemeynten Dienſt genehm halten, den ich ihnen hiemit mit reineſter Abſicht zu leiſten bemühet bin. Wird dieſe erſte Geburt meiner deutſchen Feder, das Glück haben, ihren Beyfall und gute Aufnahme zu verdienen: ſo ſoll, wenn mir Gott Leben und Kräfte verleihet, ein Jahrgang von Sonntag- und Feſtpredigten darauf folgen. Der Himmel laſſe indeſſen gegenwärtigen Samen auf gute Erde fallen, und hundertfältige Früchte bringen.

ENDE.

Ein-

Einleitung
von
Wichtigkeit des Predigtamtes,
und
dem Verfalle deſſelben,
ſonderlich
auf dem Lande.

I. §.

Das Predigen iſt, meines Erachtens, die wichtigſte und zugleich beſchwerlichſte, aus allen Verrichtungen eines jungen Seelſorgers. Es iſt wahr: das Beichthören ſetzet auch eine hinlängliche Wiſſenſchaft der Morale, und dabey ein geſundes Urtheil zum voraus. Aber damit iſt auch faſt ſchon alles ausgerichtet: ſonderlich wenn zu dieſer guten Vorbereitung, auch noch eine ge-

nugſame Uebung kömmt, die jungen Seelſorgern ohnehin ſelten abgehen kann. Weihen, taufen, Kranke verſehen, Sterbenden beyſtehen, Todte begraben, und was etwan ſonſt noch für geiſtliche Verrichtungen, auf einen jungen Seelſorger kommen können, die erfodern beynahe nichts, als einen geſunden Leib und gerade Glieder. Beſitzet man dabey auch noch ein bißchen Vernunft, ein gutes Herz, und eine natürliche Geſchicklichkeit: ſo vertritt man alle dieſe Verrichtungen ſchon, in einem ziemlichen Grade der Vollkommenheit: weil man ſich, in allen ſchwierigen Fällen und Umſtänden, die hier und da aufſtoßen können, meiſterlich zu helfen im Stande iſt.

II. §.

Das Predigtamt iſt viel mühſamer. Es gehören weit größere Vorbereitungen dazu. Wiſſenſchaft, Beleſung, Regeln, Uebung, und noch viele andere Eigenſchaften ſollen beyſammen ſeyn, einen guten Prediger zu bilden. Die Natur ſoll ebenfalls alles das ihrige beytragen, damit man in den Stand geſetzet werde, das Predigtamt, mit Nutzen und Auferbauung ſeiner Zuhörer, zu verwalten. Man muß predigen, denn der Predigtſtuhl iſt gleichſam die Schule, aus welcher gute und fromme Chriſten ausgehen müſſen. Den Glauben, ſagt der Apoſtel ((a) und kann man das nicht von aller Wiſſenſchaft des Heils ſagen: ſie mag den Glauben, oder die Sitten betreffen?) den Glauben muß man ſich, durch Anhörung des Wortes Gottes, verſchaffen. Wie wird man aber das Wort Gottes hören, fragt der Apoſtel, wenn es nicht geprediget wird? Ja dieſe Nothwendigkeit, das Wort Gottes zu predigen, das iſt, alles dasjenige unabläßig, von der Kanzel, vorzutragen, was ein katholiſcher Chriſt, zu wiſſen, zu glauben, zu thun oder zu laſſen ſchuldig iſt, zeigt ſich nirgends augenſcheinlicher, als auf dem Lande, bey dem rohen Baurenvolke.

(a) Fides ex auditu: auditus autem per verbum Chriſti. - - Quomodo audient ſine praedicante? *Rom. X, 17, 14.*

te. Dieſe Leute leſen nichts geiſtliches. Denn die allerwenigſten unter ihnen können leſen. Sie reden nichts geiſtliches untereinander: weil ſie nichts wiſſen. Sie müſſen alſo allen Unterricht, in Glaubensſachen, und der nothwendigen Wiſſenſchaft des Heils, lediglich aus den Predigten herholen. Wenn ich hier von den Predigten rede; ſo will ich auch die Chriſtenlehren mit verſtanden haben, und zwar nicht nur jene, die man in den Kirchen hält, ſondern auch die, welche man in den Häuſern vorträgt. Ich weis nicht, was in anderen Provinzen Deutſchlandes geſchieht. In der Diöceſe, wo ich mich befinde, müſſen wir Seelſorger vielfältig unter die Bauren hinaus, um ihnen, nachdem eine gewiſſe Anzahl in ein Haus zuſammen berufen worden, eine chriſtliche Lehre von den Glaubensſachen zu halten. Hier ſchlägt nun der Seelſorger gleichſam auf der Bank, oder dem Stuhle, worauf er ſitzet, eine Feldkanzel auf; und prediget von dem Glauben, mit eben ſo großem, ja mit noch größerm Nutzen ſeiner Zuhörer; als wenn er, in der Kirche, eine ordentliche Predigt hielte. Denn, in förmlichen Predigten, iſt man eingeſchränket, bey einem einzigen Satze zu bleiben, um dieſen recht vollſtändig auszuführen. Da hört der Bauer ſeinen Seelſorger nur, von einem einzigen Stücke der chriſtlichen Lehre, z. Exempel, von einem aus den zwölf Glaubensartikeln, von einem Sacramente, von einem aus den zehn Gebothen, von einer Tugend oder Laſter reden. In Privatchriſtenlehren aber, trägt man ihm zugleich vielerley Dinge auf einmal vor, die er auch weit leichter verſteht, und begreift, als von der Kanzel: weil man ſie alle viel gemeiner, und wie, in einem vertrauten Geſpräche, vorträgt. Von dem Predigtſtuhle nun, man mag denſelben, in der öffentlichen Kirche, beſteigen, oder in einem Privathauſe, wie Paulus, zu Troade aufſchlagen (*b*), muß man dem finſtern Verſtande dieſer Unwiſſenden ächte Begriffe von Gott, und den Geheimniſſen unſers Glaubens beybringen, ihre verderbte Sitten beſſern, wider die meiſtens im Schwange gehenden

 Untu-

(*b*) Apoſtelgeſchichte XX. Kap.

Untugenden, Misbräuche und Laſter eifern, und kurz, ſie die Kunſt lehren, chriſtlich zu glauben und zu leben, und ihr Heil zu wirken.

III. §.

So wichtig nun aber dieſe Pflicht eines jungen Seelſorgers, in Abſicht auf das Predigtamt, iſt: eben ſo wird auch der Nutzen von ſeinen Predigten, bey den Zuhörern, immer größer oder kleiner ſeyn; darnach er ein guter oder ſchlechter Prediger iſt. Ich geſchweige, daß das Volk einem guten Prediger weit eifriger zuläuft, als einem ſchlechten, deſſen es überdrüßig wird; und ſich ſeinen Predigten, ſo viel es immer kann, entziehet: wie die tägliche Erfahrung genugſam lehret. Nein, was zog wohl dem Heilande allenthalben, wo er herum wanderte, ſo häufiges Volk zu? Nächſt den vielen und großen Wunderwerken, die man ihn thun ſah, war es nichts anders, als die göttliche Beredſamkeit, die aus ſeinem Munde floß. Ja, dieſe nahm den rohen Pöbel im Judenlande dergeſtalt ein, daß er auf Eſſen und Trinken vergaß; und dieſem bewunderungswürdigen Redner, ganze Tage lang, nachzog: wie uns Markus erzählet (*c*). Ein andermal ſchickten die Hohenprieſter und Phariſäer, ihre Diener mit dem Befehle, dieſen vermeynten Verführer des Volkes, gefangen mit ſich zurücke zu bringen. Aber der Haß und die Wuth dieſer wurde, durch die Beredſamkeit des Heilandes, in Bewunderung und Hochachtung verkehret. Sie wußten keine andere Entſchuldigung vorzubringen, daß ſie den Befehl ihrer Herren nicht vollzogen hätten; als: Numquam ſic locutus eſt homo, ſicut hic homo (*d*). So iſt es: ein guter Prediger erwirbt ſich, ohne es zu ſuchen bey ſeiner Pfarrgemeine, Hochachtung, Liebe, Vertrauen. Wie viele Gelegenheiten hat er nicht, bey ſeinem Amte, alles das geſchickt zur Ehre Gottes, und zum Seelenheile des Nächſten anzuwenden?

IV. §.

(*c*) VIII. Kap.

(*d*) Johann VII. Kap. 47. V.

IV. §.

Wenn man alles dieſes erwäget: ſo wird man finden, daß man über nichts billigere Urſache zu klagen habe, als über den Verfall der guten Predigtart, der ſich, unter uns Seelſorgern, hier und da zeiget. „Es ſind, „in der Kirche Gottes, noch niemals ſo viele Prediger geweſen, als heu„te zu Tage. Vor dem predigte man nicht ſo oft. Aber man predigte „vielleicht beſſer. Wir leſen in der heiligen Schrift, daß das israelitiſche „Volk, zu gewiſſen Zeiten, an Propheten Mangel gelitten habe. Der„gleichen Zeiten werden, im erſten Buche der Könige, bemerket, von wel„chen es heißt: Des Herrn Wort war theuer, zu ſelbiger Zeit. Aber „heute zu Tage, iſt nichts leichter zu ſehen, als Leute, die das Wort Got„tes predigen wollen. Und doch wird es beſtändig etwas rares bleiben, „viel ſolche Leute hören, die das Wort Gottes alſo vortragen, wie ſichs „gebühret.„ Dieſes iſt die Klage eines berühmten Predigers in Frankreich (e), die er über den Verfall der Kanzelberedſamkeit, in ſeinem Lande, führet. Eine Klage, die man vielleicht über viele Prediger Deutſchlandes, ſonderlich auf dem Lande, zu führen, eben ſo großes Recht hat. Denn was höret man doch nicht, an verſchiedenen Orten, für unordentliches, undeutliches, ungegründetes, unbeſcheidenes, kraftloſes, unnützes Plauderwerk, von mancher Kanzel, inſonderheit auf dem Lande, welches wohl endlich ein geiſtliches Miſchmaſch, nimmermehr aber eine vernünftige Predigt heißen kann: zumal da es ein bloßes leeres Geſchwätz iſt, welches natürlicherweiſe keine andere Wirkung haben kann, als das es zu einem Ohre hinein, und zu dem andern wieder hinausgehet? Indeſſen iſt Zeit und Mühe dabey verlohren. Der Verſtand des Zuhörers wird nicht belehret; die Vernunft nicht überzeuget; das Herz nicht bewogen; der Wille nicht gebeſſert: mit einem Worte, der Zuhörer geht mit noch verwirrterm

(e) Gisbert vor dem I. Kap. ſeiner chriſtlichen Beredſamkeit.

Kopfe zurücke, als er gekommen war: weil er weiter nichts, als ein unordentliches Gewäſche gehöret hat, welches er nicht auseinander klauben kann.

V. §.

Obenangeführter franzöſiſche Prediger fragt, nach ſeiner geführten Klage, wo es dann herkommen müſſe, daß man, heutiges Tages, ſo wenig gute Prediger finde? Und er antwortet ſich ſelber, mit folgenden Worten: Es rühret aus eben der Urſache her, welche machte, daß die Ambroſii, und Chryſoſtomi vor dem ſo rar waren. Es rühret daher: weil die Beredſamkeit eine große Kunſt iſt. Man erlaube mir hier hinzuzuſetzen: Eine Kunſt, die ſich wenige mehr die Mühe geben wollen, zu erlernen. Schuſter und Schneider, und alle übrige Handwerker, haben ihre beſtimmte Lehrjahre, während welchen ſie die Regeln ihres Handwerkes lernen müſſen, damit ſie alsdann, durch Regeln und Uebung wohl vorbereitet, zur Ehre ihrer Profeſſion, vor der Welt auftreten können. Die Kunſt zu predigen allein, die doch weit mehrerer Regeln bedarf, als alle Handwerke und Künſte, pflegt man insgemein, ohne Regeln, ohne Vorbereitung, ohne Uebung zu treiben. Das iſt die meiſte Urſache, warum ſo wenig gute Prediger, ſonderlich auf dem Lande, anzutreffen ſind. Will man dieſe Sache noch mehr in das Licht geſetzet haben: ſo darf man nur, Schritt vor Schritt, unterſuchen, durch was für Stufen, die meiſten Prediger auf ihre Kanzeln ſteigen.

VI. §.

Man ſtudirt, in ſeiner Jugend, die Rhetorik. Ich will ſetzen, daß es auch mit einem guten Kopfe, mit trefflicher Fähigkeit, und, welches ſelten bey dieſen zweyen iſt, mit großem Fleiße, geſchehe. Wie weit bringt man es, bey alle dem? Man wird mit Perioden und Figuren, und andern zufälligen Tandeleyen des Schulbuches ein wenig bekannt. Man bekömmt vielleicht einen beyläufigen Begriff, von dem Hauptgebäude einer Rede. Man

weis

weis ſpeculativ, daß ein Eingang, daß Beweisgründe, und ein Beſchluß das Hauptweſen einer Rede ſind. Man weis, wenn es hoch kömmt, was, in dieſem oder jenem Theile von den beſagten, abgehandelt werden müſſe. Soll man auch zur Ausübung ſchreiten; ſoll man eine ganze ordentliche Rede verfaſſen: Himmel, was für Angſt überfällt einen nicht, bey aller ſeiner theoretiſchen Rhetorik! Es geht gemeiniglich, wie bey einem Baumeiſter auf dem Papiere, der nämlich die Baukunſt, nur in einem Buche, ſtudiret hat. Tauſend Aengſten und Schwierigkeiten, welche machen, daß man nicht weis, was man zuerſt, oder zuletzt angreifen ſolle. Alle dieſe Schulängſten habe ich ſelber ausgeſtanden; ob ich gleich die Rhetorik, zwey Jahre hintereinander, und dem Himmel ſey es gedankt, mit ziemlich gutem Kopfe, ſtudiret habe. Wer ſich auf ſeine Schulrhetorik, beſinnen will; der wird mir ohne Zweifel, recht geben müſſen, daß ich die Wahrheit rede.

VII. §.

Es iſt ſich auch darüber nicht ſehr zu verwundern: wenn man bedenken will, daß die Rhetorik von rechtswegen nicht vor der Philoſophie, ſondern allererſt, nach derſelbigen, ſollte gelehret werden; und daß Niemand ein rechtſchaffener Redner werden könne; er ſey dann vorher ein guter Philoſoph geworden. Die Urſache iſt, daß die Philoſophie, den Kopf erſt recht aufräumet; den Witz ſchärfet; die Urtheilungskraft einrichtet; und kurz ordentlich und gründlich denken lehret: welches, nach Zeugniße des vortrefflichen Horazens (*f*), das nothwendigſte iſt: wenn man etwas geſcheides verfaſſen will. Cicero (*g*) ſelbſt geſteht es, daß er nicht in den rhetoriſchen

(*f*) Scribendi recte *Sapere* eſt, et principium et fons. *De arte poetica.*

(*g*) Fateor, me oratorem, ſi modo ſim, aut quicumque etiam ſim, non ex Rhetorum officinis, ſed ex academiae ſpatiis extitiſſe. Im III. Buche ſeines Redners an den Brutus. Akademien nannte man damals die philoſophiſchen Lehrſchulen: und ihre Schüler hieſſen, Academici.

ſchen Schulen, ſondern in den philoſophiſchen, allererſt zu einem Redner geworden iſt: und daß Niemand (*h*), ohne Philoſophie, ein Redner werden könne. Unſre Rhetorik, die wir, aus den kleinen Schulen, mitbringen, iſt; und bleibt demnach weiter nichts, als ein dunkler Schattenriß, und weniger Vorgeſchmack jener Rhetorik, die wir alsdann allererſt ſtudiren ſollten, bevor wir uns getrauen, die Kanzel zu beſteigen.

VIII. §.

Wie geht es ferner? Aus der Rhetorik, treten wir in die Philoſophie. Dieſe ſoll uns, wie ich gleich erwähnet habe, den Kopf aufräumen, und erſt ordentlich denken lehren. Sie thut es auch: wenn es anders eine gute Philoſophie iſt. Hat man hingegen etwan das Unglück, in einer barbariſchen Schule, ein paar Jahre durch, vergeblich leeres Stroh dreſchen zu müſſen: ſo wird einem der Kopf noch verwirrter; alſo zwar, daß künftig ſchwerlich mehr eine ordentliche Denkungsart, oder deutlicher Ausdruck zu hoffen iſt. Ich erinnere mich, da ich dieſes ſchreibe, etlicher ſolcher philoſophiſchen Redner, denen ich ſelbſt, zu verſchiednenmalen zugehöret habe. Ich war, bey ihren Predigten, vom Anfange bis zum Ende, und zwar allemal mit großer Aufmerkſamkeit. Allein, da ſie aus waren, konnte ich noch nicht wiſſen, was ſie ſich, zum Hauptſatze, erwählet hatten. So bunt gieng alles untereinander. Himmel! was ſoll doch ein Bauer für einen Nutzen, aus einer ſolchen Predigt, ziehen können: wenn einer, der das Werk verſteht, nicht daraus kommen kann? Vor Bauren und gemeinen Leuten, darf man es eher an allen ermangeln laſſen, als an Ordnung und Deutlichkeit. Denn ohne dieſe verſteht der Bauer die ganze Predigt nicht; ſie mag noch ſo ſinnreich und gründlich ausgearbeitet ſeyn. Sie iſt für ihn, ohne allen Nutzen.

(*h*) Poſitum ſit igitur imprimis, quod poſt magis intelligetur, ſine Philoſophia non poſſe effici, quem quaerimus eloquentem.

IX. §.

Auf die Weltweisheit folget die Theologie, die ſpeculative, oder dogmatiſche und die moraliſche. Beyde ſollen uns Materie und Vorrath, zu unſerm künftigen Predigtamte verſchaffen. Jene ſoll uns die Geheimniſſe, und das ganze Gebäude unſers Glaubens kennen lehren. Dieſe ſoll uns, in den Lebenspflichten und Regeln des Chriſtenthumes, wie auch in Erkenntniß der Tugend und des Laſters, unterrichten. Allein wie wenig iſt einem doch, mit dieſem geringen Schulvorrathe, geholfen? Wie mager, wie ſpeculativ würde nicht eine Predigt ausſehen, die man bloß, mit dieſem ſcholaſtiſchen Zeuge, ausfüttern wollte? Ich habe auch, von dieſer Art, Predigten gehöret. Sie waren ordentlich, gründlich, überzeugend. Denn ſie waren, von guten Philoſophen und Theologen, verfertiget und vorgetragen. Aber ſie waren zu abſtract, zu gelehrt, zu ſpeculativ, für gemeine und unſtudirte Leute. Sie waren für ſelbe zu unverſtändlich, und folglich ohne Nutzen. Dieſes habe ich hier noch beyzufügen, daß man, während der Zeit, da man die Philoſophie, die Theologie, die Morale, und etwan auch das geiſtliche Recht ſtudiret, ſeine wenige Schulrhetorik gemeiniglich vollends vergißt.

X. §.

Und ſolcher geſtalten kömmt man nun, ohne Rhetorik und Regeln ohne Beleſung, ohne Wiſſenſchaft, ohne Vorrath, ohne Uebung, ohne alles, zu einer Cooperatorſtelle; und fängt zugleich zu predigen an. Man muß nothwendig predigen, und zwar zuweilen ſehr geſchwinde hintereinander; und man hat es, zum Unglücke, noch nicht gelernet. Man ſollte; und möchte gerne gut predigen; und man weis nicht, wie man es anſchicken ſoll. Was thut man? Durch die Noth gedrungen, weil man, in ſeinem leeren Kopfe, nichts findet, nimmt man ſeine Zuflucht, zu den formaten Predigern. Es ſind faſt, in keiner Claſſe der Künſte und Wiſſen-

ſchaften, ſo viele Bücher gedrucket, als in dem Fache der Prediger. Aber vielleicht ſind auch, in keinem andern, ſo viel elende und übel gerathene Schriften anzutreffen, als in dieſem. Man muß ſich in der That, über die Dreiſtigkeit mancher Prediger, recht ſehr wundern, mit welcher ſie ihre Predigten der Welt, im Drucke, vor Augen, geleget haben: da ſie doch unſtreitig weit mehr Ehre davon gehabt hätten; wenn ſie, mit ihren ſo übel gerathenen Geburten, lieber zu Hauſe, geblieben wären; und ſich wenigſtens nicht ſelbſt verrathen hätten, was ſie für große Redner geweſen ſind. Möchte doch der Himmel machen, daß die meiſten von ſolchen Kanzelhelden, allen jungen Seelſorgern auf ewig unbekannt blieben!

XI. §.

Dieſes iſt nun, wie ich ſchon berühret habe, bey vielen angehenden Predigern, die preiswürdige Art, Predigten zu verfaſſen, nämlich das nächſte das beſte von dergleichen auserleſenen Muſtern herzunehmen, genug daß es von eben der Materie handelt, davon wir heute predigen ſollen, einen guten Fleck davon herauszuſchreiben, oder auswendig zu lernen, und ſo etwas daher zu predigen, das ſchon, vor fünf oder mehr Jahren, nichts nütze geweſen iſt. Wollte Gott! daß nicht mancher, der dieſes lieſt, ſich hier gleichſam im Spiegel ſehe!

XII. §.

Aber, wie getraut man ſich wohl, dieſe ſo niederträchtige Weiſe zu predigen, auch nur vor den Augen der vernünftigen Welt, zu verantworten? Iſt man vielleicht der Meynung, Rhetorik und Regeln, Fleiß und Uebung ſeyn unnothwendig; wenn man nur, vor gemeinen Leuten prediget? Doch ich frage: Iſt dann die Natur der Beredſamkeit nicht einerley: und bleibt dann der Zweck einer ſo wohl geiſtlichen als weltlichen Rede nicht immer derſelbe: man rede zu Herren oder Bauern, Hohen oder

Niedrigen, Gelehrten oder Einfältigen? Will dann nicht ein jeder, der ein Menſch iſt; und Verſtand und Willen hat, er mag hernach gelehrt, oder ein Bauer ſeyn, von der Wahrheit eines Satzes überzeuget ſeyn, bevor er ihn glaube, und, durch Beweggründe, gewonnen, bevor er zur Ausübung ſchreite? Wer glaubet gerne etwas, das ihm nicht vorher, durch genugſame Gründe, denen er nicht widerſprechen kann, wahr zu ſeyn bewieſen worden iſt? Und wer lehret uns, geſchickte Beweiſe zu erfinden, ſo anzuordnen, ſo einzukleiden, ſo zu erklären, ſo vorzutragen, daß man damit überrede, und bewege; als eine gute Rhetorik? Ich behaupte noch mehr: und Niemand, dem nur eine kleine Erfahrung zu ſtatten kömmt, wird mir widerſprechen können. Ich ſage: Es iſt, nach dem bekannten uralten Sprichworte: Sapienti pauca: Gelehrten iſt gut predigen: viel leichter, vor Gelehrten, Studirten, und Verſtändigen, zu predigen, als vor Bauern, vor Unwiſſenden, vor Gemeinen, und Einfältigen. Warum? Dieſer ihren finſteren Verſtand zu überführen, muß man weit klärere und deutlichere Beweiſe, und ihren groben Willen zu bewegen, weit ſtärkere Beweggründe, und überhaupt eine weit mühſamere Beredſamkeit mit ſich auf die Kanzel bringen, als wenn man verſtändigen und gut geſitteten Leuten prediget. Ich rede von ſolchen Predigten, die nicht ohne Nutzen ſeyn, und ihre Erbauung wirken ſollen. Wer den weſentlichen Endzweck einer Predigt, nämlich die Ueberredung des Zuhörers, aus den Augen, ſetzet: wem es nur darum zu thun iſt, daß er, eine halbe Stunde lang, rede, und daß es heiße, er habe geprediget; dem iſt freylich weder Rhetorik, noch Fleiß, noch Uebung nothwendig. Er kann alles, mit einem guten Quackſalbermaule richten, das, ohne Ende, wie eine Haspel fortwirbelt: und dieſes kann er ja wohl von einer gar zu freygebigen Natur, oder glücklichen Auferziehung haben. Damit wird er nie ſtecken bleiben. Er wird, ohne Ende, ohne Aufhören, fortreden können; aber auch allemal, mit vielen Worten, wenig oder gar nichts ſagen. Es giebt freylich manche ſo fertige Redner. Sie predigen, ſo oft man ihnen ein gutes

Wort giebt. In einem jeden halben Tage, ſind ſie zu einer Predigt bereitet. Niemals ſieht man ſie etwas ſchreiben. Aber man hört ſie auch ſelten etwas vernünftiges predigen.

XIII. §.

Allein, wenn man, auf ſolche Art, predigt: welcher Verſtand wird belehret; welche Vernunft überführet; welches Herz bewogen; welcher Willen gebeſſert? Und ſoll dann das nicht die Abſicht einer jeden Predigt ſeyn? Wo bleibt ferner die Würde des Wortes Gottes, welches ja, durch ein ſo heilloſes Plauderwerk, in den Ohren und Herzen ſo vieler Chriſten, unkräftig und fruchtlos gemachet wird: da es doch, wie Paulus ſaget (*i*) ein zweyſchneidiges Schwert iſt, welches bis an die Seele dringet: wenn man es nämlich geſchickt zu führen weis? Mehr darf ich, von dem Verfalle der guten Art zu predigen, der inſonderheit auf dem Lande, hier und da die Oberhand hat, nicht anführen. Er iſt offenbar, und weltkündig; und raucht manchmal auch den Bauern in die Naſe, die man doch, in dieſem Falle, für ſo ungeſchickt hält, daß man glaubet, ſie wären einer vernünftigen Rhetorik im predigen unfähig. Wie viele giebt es nicht unter ihnen, die bloß, aus Verlangen, eine vernünftige Predigt zu hören, ihre eigne Pfarre verlaſſen, und einem benachbarten Seelſorger zugehen; ob gleich der Weg, eine Stunde, weiter iſt? Fragt man ſie, warum ſie es thun, ſo antworten ſie: „ Ich weis nicht, wie unſer H. Pfarrer, Cooperator, „ Beneficiat (oder wer es hernach iſt) prediget. Wir können uns nichts heraus „ klauben. Dieſen verſtehen wir beſſer. Er machet ſeine Sache viel verſtändli„ cher. „ Ich habe mir auch, von irgend einem Bauern, erzählen laſſen, daß man ihn befraget, wie ihm die Predigt gefallen habe, von welcher er zurücke käme. Seine Antwort war ganz offenherzig und hieß: „ Der Herr dürfte ſein „ Handwerk aufgeben. Es will ihm gar nicht von ſtatten gehen. Das beſte iſt „ noch an ihm, daß ers kurz machet. „ So reden Kinder und Narren, und auch ungeſchickte Bauern die Wahrheit.

Das

(*i*) Vivus eſt ſermo Dei, et efficax et penetrabilior omni gladio ancipiti, pertingens usque ad diviſionem animae. *Hebr.* IV. 12.

Das I. Hauptſtück

Von der Kanzelberedſamkeit überhaupt, wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll.

I. §.

Durch die Kanzelberedſamkeit verſteht man eine Kunſt, Wiſſenſchaft, Geſchicklichkeit, Fertigkeit, oder wie man es meinetwegen nennen will, ſeine Zuhörer, von allen chriſtlichen Wahrheiten zu überreden. Ich will dieſe Beſchreibung, nach allen ihren beſondern Begriffen, erklären: und daraus wird erhellen, wie die Kanzelberedſamkeit, ſo wohl in der Stadt, als auf dem Lande, beſchaffen ſeyn ſoll.

II. §.

Alles, was ein geiſtlicher Redner, von der Kanzel, vorzutragen haben kann, läuft auf eine chriſtliche Wahrheit hinaus. In dieſem nämlich entſcheidet ſich ein Prediger, von einem weltlichen Redner, welcher, als ein ſolcher, allemal eine weltliche Wahrheit abhandelt. Ja alle chriſtlichen Wahrheiten ſind der Gegenſtand eines Predigers: ſie mögen den Glauben, oder die Sitten, Tugend oder Laſter, oder, auf was immer für eine Weiſe, die Ehre Gottes, oder das Heil der Zuhörer betreffen. Von allen dieſen muß ein geiſtlicher Redner zu reden, und nicht nur zu reden, ſondern auch zu überreden im Stande ſeyn.

III. §.

Wer nur redet, damit er rede; der iſt ein Plauderer. Wer nur ſchön und angenehm redet; der iſt ein Wohlredner. Wer aber ſo redet, daß man das, was er glaubet, glauben, was er lobet, loben, was er verwirft, auch verwerfen muß; der überredet: und ein ſolcher verdient allererſt den Namen eines Redners. Denn die Ueberredung muß einmal, wie allemal, der Hauptzweck eines jeden Redners, und folglich auch eines Geiſtlichen, oder Predigers ſeyn. Dahin muß die ganze Predigt abzielen: wenn ſie kein leeres Geſchwätz, oder unnützes Plauderwerk ſeyn ſoll.

IV. §.

Alle Zuhörer ſind Menſchen, die Verſtand und Willen beſitzen. Da nun die Ueberredung nichts anders ſagen will, als den Verſtand des Zuhörers, durch Ueberzeugung, und den Willen, durch Bewegung gewinnen: ſo muß ein Prediger die rechten Mittel wiſſen, dieſe beyden Seelenkräfte ſeiner Zuhörer, auf ſeine Seite, zu bringen, und ſich, durch ſeine Rede, gleichſam zu unterwerfen. Der Verſtand des Menſchen, kann nicht anders, als, durch Gründe oder Urſachen, dahin gebracht werden, etwas für wahr, oder falſch zu halten. Auch der gemeinſte Mann glaubet nicht gerne, auf das bloße Wort eines Predigers. Er fodert Beweisgründe, denen er nicht widerſprechen könne. Alsdann leiſtet er demſelben erſt Glauben und Beyfall. Der Willen des Menſchen kann nur, durch Vorſtellung des Guten oder Böſen, gewonnen werden, etwas zu lieben; weil es gut iſt, oder zu haſſen; weil es bös iſt. Dieſe Vorſtellungen heißet man Bewegungsgründe. Z. Exempel, ich will meinen Zuhörer überreden, die Unlauterkeit zu fliehen. Führe ich ihm, aus der göttlichen Schrift, die ſtrengſten Strafen an, womit Gott dieſes Laſter, zu allen Zeiten, gezüchtiget hat: ſo nöthige ich ihn, durch einen Beweisgrund, dem er nicht widerſprechen kann, zu glauben, daß die Geilheit Gott äußerſt verhaßt iſt,

und folglich, mit allem Ernſte, zu fliehen. Ich habe ſeinen Verſtand gewonnen, nämlich durch Ueberzeugung. Stelle ich ihm ferner die Gefahr vor, in der er ſteht, ſeine Seele ewig unglückſelig zu machen, zeitlich und ewig von Gott geſtraft zu werden; daferne er ſich dieſem Laſter ergeben ſollte: ſo bringe ich ihm einen Beweggrund, der ſeinem Willen, Gewalt anthut, den Entſchluß zu faſſen, dieſes Laſter, über Hals und Kopf, zu fliehen. Solchergeſtalt werde ich nun ſeinen Verſtand, durch einen Beweisgrund überzeuget; ſeinen Willen, durch einen Beweggrund, bewogen, den ganzen Menſchen gewonnen, das iſt, überredet, und hiemit die Pflicht eines Redners, die, überreden iſt, geleiſtet haben.

V. §.

Die Zuhörer eines Predigers können verſchieden ſeyn. Er kann vor lauter Verſtändigen, Studirten, Gelehrten auftreten. Er kann zu lauter Gemeinen, Bauren, Einfältigen reden. Er kann endlich einer vermiſchten Verſammlung predigen, die theils aus Verſtändigen und Gelehrten, theils aus Gemeinen und Einfältigen beſteht. Das erſte geſchieht ſelten; ſonderlich bey einem angehenden Prediger, das zweyte öfters, das dritte am alleröfteſten. Man predige nun, vor wem man wolle: ſo muß man allemal die Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer in Erwägung ziehen, um ſich nach der Fähigkeit derſelben zu richten. Denn warum redet man, als um verſtanden zu werden? Und will man dann nicht, daß man von allen und jeden verſtanden werde? Hieraus entſpringet die Pflicht eines Predigers, daß er vor allen, betrachte, was er für Zuhörer vor ſich habe; und alsdann eine ſolche Art der Beredſamkeit und des Ausdruckes brauche, die von allen, die ihn anhören, ohne Mühe verſtanden werden könne. Dieſes iſt, was der h. Auguſtin allen Predigern, mit folgenden Worten einſchärfen will; In omnibus ſermonibus ſuis primitus ac maxime, ut intelligantur, elaborent ea, quantum poſſunt, perſpicuitate dicendi, ut aut multum tardus ſit, qui non intelligat, aut in rerum, quas

explicare aut oſtendere volumus, difficultate ac ſubtilitate, non in noſtra locutione ſit cauſa, quo minus, tardiusve, quod dicimus, poſſit intelligi. - - - Is autem eſt optimus docendi modus, quo fit, ut, qui audit, verum audiat, et, quod audit, intelligat (*a*). Fraget man mich, wie man, vor lauter Gelehrten, Verſtändigen, Studirten predigen dörfe: ſo antworte ich: Hier iſt es am allerleichteſten. Denn man darf ſich, nach keinem ſchwachen, nach keinem unfähigen Kopfe, bequemen. Man predige ſo gelehrt, ſo ſinnreich, ſo hoch man wolle, ſo wird man doch von allen verſtanden werden.

VI. §.

Doch ein Anfänger, für welchen ich allein Regeln ſchreibe, wird nicht ſo leicht Gelegenheit haben, vor lauter Gelehrten zu predigen. Er wird vielmehr am öfteſten, vor lauter gemeinen Leuten, zu reden haben, die meiſtentheils lauter Bauern ſeyn werden. Dieſes unterſcheidet einen Landprediger, von einem Stadt- oder Hofprediger, die Stadt- oder Hofleute zu Zuhörern haben. Allein dieſer Unterſcheid der Zuhörer, ändert nichts an der Natur und den weſentlichen Regeln der Beredſamkeit. Der Zuhörer mag ſeyn, wer er will: ſo muß man ſeine Rede allezeit ſo einrichten, daß derſelbige von der chriſtlichen Wahrheit, die ich ihm vortrage, überredet werde. Denn außer dem, hat man keine Rede, ſondern ein leeres Geſchwätze gehalten. Die Regeln zu überreden, bleiben aber allemal die nämlichen: die Zuhörer mögen ſo unterſchieden ſeyn, als ſie wollen. Sie bleiben ja doch alleweil Menſchen, die Verſtand und Willen haben; und niemals überredet werden können: man gewinne dann dieſe beyden Seelenkräfte. Aller Unterſcheid, der ſich zwiſchen der Rede eines Stadtpredigers, und eines Landpredigers ſeiner, äußert, betrifft lediglich die Schreibart und den Ausdruck der Gedanken. Ich habe es, in der Einleitung, ſchon

(*a*) De Doctr. chriſtiana Cap. IX.

ſchon behauptet, daß es gewiſſermaſſen leichter ſey, vor Gelehrten, als vor Bauern zu predigen. Nichts iſt ſo gewiß, als dieſes. Denn prediget man Vernünftigen und Studirten: ſo gebraucht man ſich ſeiner natürlichen Denkungsart; und drücket ſeine Gedanken frey und ohne Zwang aus: weil man zu Leuten redet, die auch ſo denken, und reden, wie wir: und ſo wird man von Jedermann, ohne Anſtand, verſtanden. Redet man aber, vor Bauern, Gemeinen, Einfältigen: ſo muß man ſich ſchon Gewalt anthun; man muß ſich herablaſſen, um ſeine Denkungsart und Ausdruck, nach der Denkungsart und dem Ausdrucke derſelben zu bequemen. Man muß öfters und deutlicher erklären. Man muß die Schriftſtellen weitläuftiger auslegen; und ſo weiter. Mit einem Worte: man muß ſich, alles Ernſtes, befleiſſen, weit deutlicher, gemeiner, leichter, verſtändlicher zu reden, als man, nach ſeiner natürlichen Denkungsart und Ausdrucke, reden würde; und als man reden würde; wenn man, vor Verſtändigen, Studirten, und Gelehrten ſeines gleichen, predigen müßte. Wer nicht bereits, längere Zeit, in der Seelſorge ſteht; und mit Bauern etwas näher bekannt geworden iſt; der kann ſich unmöglich einbilden, wie finſter der Verſtand, wie ſchwach die Vernunft, und wie elend und ungeſchickt, die Begriffe ſind, die dieſe Leute, von geiſtlichen Dingen hegen. Ein Bauer mag noch ſo ein (*b*) Lauer ſeyn, oder noch ſo ein ſchlauer Fuchs, ſeinen Herrn zu betriegen, oder im zeitlichen, auf allerley Weiſe, ſeinen Gewinn und Vortheil zu erſchleichen: ſo iſt er doch gemeiniglich, in allen dem, was ſeine Seele angeht, ein dummer Kerl. Dieſe groben Leute wachſen unter Roſſen, Ochſen, Kühen, und Schafen auf; und ſind, und bleiben auch nichts, als ſinnliche, fleiſchliche, ich darf wohl ſagen, viehiſche Menſchen, die von allen dem, was geiſtlich iſt, was den Glauben oder die Sitten angeht, nichts hören, nichts leſen, nichts reden, nichts wiſſen. Von einem

(*b*) Hier zu Lande pflegt man zu ſagen: Der Bauer iſt ein Lauer. Man will damit ſagen, der Bauer ſey, in Abſicht auf ſeinen Vortheil oder Nutzen, nicht ſo einfältig, als er ausſieht.

nem Bauern kann man hauptſächlich mit dem Apoſtel ſagen: (*c*) Der viehiſche Menſch verſteht diejenigen Dinge nicht, die vom Geiſte Gottes ſind. Denn ſie ſind ihm Thorheit: und er kann ſie nicht faſſen: weil ſie geiſtlicher Weiſe müſſen ergründet werden. Was iſt demnach mit dieſen Leuten zu thun? Soll man ſie ſieden oder braten, um ſie fähig zu machen, aus unſrer Predigt, Nutzen zu ziehen? Ich habe es ſchon geſagt; und ich wiederhohle es, mit allem Nachdrucke: Es iſt kein anderes Mittel, als ſich der äuſſerſten Deutlichkeit befleißigen. Man predige ſo leicht, ſo gemein, ſo natürlich, als wenn man ein vertrautes Geſpräch mit ihnen führen wollte. Man meide alle abſtracte Begriffe. Man erkläre ſogleich alle etwas dunkle Wörter. Man ſage eine Sache auf verſchiedene Weiſe. Ja man laſſe es, in allem Falle, lieber an Gründlichkeit der Beweiſe, als an Klarheit und Deutlichkeit des Ausdruckes ermangeln, die dieſen ſchwachen Köpfen ſo unumgänglich nothwendig iſt. Praedicatorem, ſind die ſchönen Worte des hochgelehrten Muratorius (*d*), tunc opus eſt hominis agreſtis perſonam ſibi ſumere, qui vicinum docere, aut ei quidquam perſuadere velit, ſciſcitando abs ſe ſe: Egone haec intelligerem verba, has locutiones, ſententias, rationes, doctrinas; ſi intellectus mei facultas, ac rerum prudentia major non eſſet, quam illa vernae pauperculi, ruſtici, bubulci, mulierculae breui et ſubſtricta ſapientia? Quam ob rem, ſi uſpiam, hic certe uſurpandus familiaris ſermo. Non circumſundenda in orbem verba et ſententiae. Membratim, caeſim, fac, dicas, mixtis quandoque interrogationibus, et reſponſionibus. So machte es Paulus, das ausgemachte Muſter aller Prediger, von dem der h. Papſte Gregorius ſchreibt: Ille noverat ſemetipſum contemplando tranſcendere, et eumdem ſe auditoribus ſuis condeſcendendo tempe-

---

(*c*) Animalis homo non percipit ea, quae ſunt Spiritus Dei. Stultitia enim eſt illi, et non poteſt intelligere, quia ſpiritualiter examinantur. I. *Cor.* III. 14.

(*d*) Contra ſublime loquentes etc. pag. 88.

temperare. Ja, er ſelber ſagt von ſich, daß er nicht, mit hochſtyliſirten Reden (e) aufgezogen gekommen; ſondern, bey aller ſeiner hohen Wiſſenſchaft, doch ganz einfältig und glatt geprediget habe (f). Warum? Er fand es einmal, für ſeine Zuhörer, nothwendig. Denn ſo witzig, und ſcharfſinnig auch die Griechen überhaupt waren: ſo dumm traff ſie doch der Apoſtel an: ſo bald er, von geiſtlichen Dingen, mit ihnen reden ſollte. Ich habe mit euch nicht reden können, als mit geiſtlichen, ſagte er ſelber, (g) ſondern als mit fleiſchlichen Leuten. Ich habe euch, als kleinen Kindern in Chriſto, Milch gegeben, und keine Speiſe. Denn dieſe könntet ihr noch nicht vertragen: und auch itzo könnet ihrs noch nicht einmal; weil ihr noch fleiſchlich ſeyd. Eine wahrhafte Abſchilderung unſerer heutigen Bauern, und zugleich eine treffliche Lehre für alle Prediger derſelben.

VII. §.

Es kann geſchehen, daß, auf dem Lande, wo man prediget, das iſt, in unſerm Dorfe, oder Pfarre, ſich eine Herrſchaft befinde, die ſich, eine Zeit lang, auch beſtändig allda aufhält; und, bey unſern Predigten, erſcheinet. Was iſt in dieſem Falle zu thun? Soll man, dieſer wenigen Perſonen wegen, die gemeine und niedrige Art zu predigen verlaſſen, die man doch der Unfähigkeit ſeiner Zuhörer ſchuldig iſt? Ich ſage, nein. Nein, ſage ich, durchaus nicht. Die Urſachen ſind folgende: Ein Prediger muß kein

 An-

(e) Et ego, Fratres, cum veniſſem ad vos, veni non in ſublimitate ſermonis aut ſapientiae, annuntians vobis teſtimonium Chriſti. I. *Cor.* II. 1.

(f) Nam etſi imperitus ſermone, ſed non ſcientia. II. *Cor.* XI. 6.

(g) Et ego, Fratres, non potui vobis loqui, quaſi ſpiritualibus, ſed quaſi carnalibus. Tamquam parvulis in Chriſto, lac vobis potum dedi, non eſcam. Nondum enim poteratis. Sed nec nunc quidem poteſtis. Adhuc enim carnales eſtis. I. *Cor.* III. 1.

Anſehen der Perſonen haben. Er muß nur den Nutzen ſeiner Zuhörer ſuchen: und wenn er, den Menſchen zu gefallen, trachtet: ſo iſt er, wie Paulus ſagt (*h*), kein Diener Chriſti; ſondern ein niederträchtiger Schmäuchler. Wie oft gehen dann auch Herrſchaften in die Predigt? Sie iſt ja nicht erſt um zwölf Uhr: und bis dahin iſt die gnädige Frau, und das gnädige Fräulein, mit dem Frühſtücke und Aufputze, noch nicht fertig. Gehen ſie auch dazu: ſo geſchieht es eben ſelten, mit ſo großen Eifer und Lehrbegierde, aus der Predigt, Nutzen zu ziehen, als gemeine Leute thun. Es geſchieht meiſtentheils nur aus Gewohnheit. Der gnädige Herr geht par raiſon; die gnädige Frau par complaiſance, wie man, in der Modeſprache der heutigen Welt, redet: das iſt, jener geht, Ehren halber, dieſe aber, Geſellſchaft zu leiſten. Sind ſie nun aber Zuhörer, nur Gewohnheit, nur Wohlſtandes, oder Geſellſchaft halber; ſo wie man etwan in die Comödie gehet: ſo ſehe ich nicht, wie ſie verdienen, daß man mehr Abſehen auf ſie, als auf das übrige gute, eifrige, andächtige, lehrbegierige Volk richte. Iſt der gnädige Herr vielleicht, in ſeinen Gedanken, ein hochweiſer Herr; und die gnädige Frau, von einem ſo adelichen Gehöre, daß ſie alles beleidiget, was nur ein wenig gemein klinget: ſo rathe ich einem Prediger, ſich heimlich, mit dem großen h. Auguſtin, zu denken: Malo me reprehendant *grammatici*, quam non intelligant ineruditi. Einem Beamten, Pfleger, oder Verwalter, und ſeinem Anhange zu gefallen, meyne ich, habe man noch weniger Urſache, von dem nothwendigen Gemeinen und Natürlichen in der Schreibart und Ausdrucke, abzuweichen. Denn die Privaterfahrung lehret es zur Genüge, daß mancher, der, in der Kanzleywiſſenſchaft, ein ausgemachter Meiſter in Iſrael iſt, in der Wiſſenſchaft des Heils, und Einſicht in geiſtliche Dinge, ein ziemlicher Nikodemus iſt. Ein vernünftiger Prediger, weis das Mittel zu treffen; ſo daß er weder

---

(*h*) An quaero hominibus placere? Si adhuc hominibus placerem, Chriſti ſervus non eſſem. *Gal.* I. 1.

der für Bauern zu hoch, noch für Verſtändigere zu eckelhaft predige; ſondern beyden zugleich genugthue; wie man, in den Kapiteln von der Schreibart, mit mehrerm ſehen wird. Denn ich billige es durchaus nicht, daß man ſich ſo weit herablaſſe, die Sprache der Bauern, und ihren Accent, in ſeiner Predigt, anzunehmen, und ſo, mit Worten und Gebärden, gleichſam einen geiſtlichen Bauern in Chorhemde und Stole, vorzuſtellen. Pfui! das iſt zu niederträchtig für das Wort Gottes: und es geſchieht, ohne alle Noth. Man rede ein ſchönes Deutſche; wie man, im gemeinen Umgange mit Leuten von mittlern Stande, redet. Man meide alle fremde, ſeltſame, hochdeutſche Wörter, alle abſtracte, und ſtudirte Begriffe und Ausdrücke. Man mache kurze Perioden, damit ſie der Zuhörer, im Augenblicke, im Verſtande beyſammen habe. Man hüte ſich, vor langen Conſtructionen, wo zehnerley welcher, nachdem, dergeſtalt eingeflechtet ſind, die einen ſo langſchweiſigten Satz machen, den man mit der Elle abmeſſen könnte. Das verwirret. Das machet undeutlich und unverſtändlich.

VIII. §.

Bald ſind unſere Zuhörer nicht lauter gemeine Leute, Einfältige, Bauern. Wir predigen vielleicht, in einem Städtchen, in einem Marktflecken, oder ſonſt irgend wo, vor einer vermiſchten Verſammlung, die theils aus Gemeinen, theils Bürgern, theils Studirten, oder Gelehrten, oder doch ſonſt Verſtändigen beſteht. Was iſt da zu thun? Bey vermiſchten Verſammlungen, iſt gemeiniglich höchſtens nur der dritte Theil verſtändig, und eines höhern Vortrages fähig. Die übrigen zwey Drittheilen, ſind lauter Einfältige, Unfähige, Bauern, Weibsperſonen, welche letztere gemeiniglich faſt den halben Theil unſerer Zuhörer ausmachen; aber auch nichts verſtehen: wenn ſie ſchon Bürgers- ja Adelsperſonen ſind. Will nun ein Prediger, in einer ſolchen Verſammlung, fein, ſinnreich, gelehrt, hoch predigen: ſo prediget er aufs höchſte für den dritten Theil ſeiner Zuhörer. Die übrigen verſtehen wenig, oder gar nichts davon; und verlieh-

ren die Zeit dabey vergeblich. Thut man aber ſo ſeiner Schuldigkeit genug? Soll nicht ein Diener Gottes, in dieſem Falle, demjenigen gleichen, der ihn geſandt hat; und ohne Anſehen der Perſonen ſeyn? Iſt nicht ein jeder Prediger, eben ſowohl, als der Apoſtel, Graecis et Barbaris, ſapientibus et inſipientibus debitor (*i*)? Daß wir doch die Predigten hätten, die dieſer große Redner, vor ſeinen vermiſchten Verſammlungen, gehalten hat? Wir würden keine hohe, künſtliche, witzige, ſinnreiche, geſchmückte, aufgeputzte Art zu reden darinnen finden, ſondern alles leicht, natürlich, ungekünſtelt, allgemein, deutlich, verſtändlich für alle, ſchwache ſowohl, als fähige Köpfe antreffen. Was kann man anders, aus ſeinen eignen Worten ſchließen, die ich gleich oben angezogen habe (*k*)? So ſinnreich und gelehrt die Römer, zu Cicerons Zeiten, waren: und ſo bekannt, und gemein die Beredſamkeit, auch unter geringen Leuten zu Rom war: „ ſo ſa-
„ get doch Quintilian, wenn man vor vermiſchten Verſammlungen, rede,
„ ſo habe Cicero nichts ſo ernſtlich, von einem Redner gefoderet, als daß
„ derſelbige, ſich einer ſolchen Beredſamkeit bedienen ſolle, welche von allen
„ und jeden verſtanden werden könne. Er habe geſagt: In dicendo vitium
„ vel maximum eſſe, a vulgari genere orationis, atque a conſuetudine
„ communis ſenſus abhorrere. Ja er ziehe ſolche Sonderlinge im Reden,
„ mit folgenden Worten durch die Hechel: Quod recta dici poteſt, cir-
„ cuimus amore verborum; et quod ſatis dictum eſt, repetimus; et
„ quod uno verbo patet, pluribus oneramus; et pleraque ſignificare me-
„ lius putamus, quam dicere. Quid? quod nihil iam proprium placet,
„ dum parum creditur diſertum, quod et alius dixiſſet. - - - At ego otio-
„ ſum ſermonem dixerim, quem auditor ſuo ingenio non intelligit. „
Und der h. Auguſtin ſchreibt: Quid enim prodeſt dictionis integritas, quam non ſequitur intellectus audientis: cum loquendi omnino nulla ſit cau-

(*i*) *Rom.* I. 14.

(*k*) VI. §.

cauſa, ſi, quod loquimur, non intelligunt, propter quos, ut intelligant, loquimur? Auch die heiligen Väter predigten ſo gemein, natürlich, leicht; ſo oft ſie zu vermiſchten Verſammlungen redeten: wie der vortreffliche Muratorius, vornehmlich von dreyen, nämlich vom h. Baſilius, Auguſtin, und Chryſoſtomus behauptet. Diejenigen, die ihre Schriften durchſehen haben, haben beobachtet, daß die Reden ſolcher Väter, erſt nach der Zeit, von denenſelben fleißiger und ſchöner ausgearbeitet, und zuſammengetragen worden. Denn dieſe h. Lehrer der Kirche, meditirten und überlegten ihre Materie nur bey ſich; und predigten ſie alsdann aus dem Kopfe her, ohne ſie vorher zu ſchreiben; als wozu ſie nicht Zeit gehabt haben würden: weil ſie gar zu oft, ja manchmal, etliche Tage hintereinander predigten. Aber eben dieſes machte, daß ihre Reden, ganz unſtudirt, gemein, natürlich, leicht, und für alle und jede Zuhörer verſtändlich geriethen. Dieſen folge man; ſo oft man, vor einer vermiſchten Verſammlung, reden muß; wenn man anders, wie es die Pflicht eines jeden Predigers iſt, für alle predigen und allen nutzen will. Derjenige, ſagt Cicero, iſt der größte Redner, den das Volk dafür hält. Wie aber wird es ihn darfürhalten können: daferne es ihn nicht verſteht?

IX. §.

Endlich muß ein Prediger nicht zufrieden ſeyn, nur von dieſer oder jenen chriſtlichen Wahrheit überreden zu können. Nein, er muß es dahin zu bringen bemühet ſeyn, daß er eine Geſchicklichkeit, oder Fertigkeit erringe, von allen Dingen, die immer in den Innbegriff der chriſtlichen Wahrheiten gehören, zu aller Zeit, in allen Umſtänden und Gelegenheiten, vernünftig zu predigen. Darum habe ich geſagt, die Kanzelberedſamkeit ſey eine Geſchicklichkeit, ſeine Zuhörer von allen chriſtlichen Wahrheiten, zu überreden. Jenen kann man erſt, mit Rechte, einen geiſtlichen Redner, oder Prediger nennen, der dieſe allgemeine Geſchicklichkeit beſitzet. Allein dieſe Fertigkeit kann man in der Kanzelberedſamkeit, ſo wie, in allen andern

Kün-

Künſten und Wiſſenſchaften, eben nicht anders erwerben, als durch fleißige Erlernung der Regeln, und unermüdete Ausübung derſelben. Wer beym Antritte ſeines Predigtamtes, gleich anfängt, ſeine Predigten entweder, aus formaten Predigern, fleckweiſe herauszuſchreiben, oder doch nur ſchlecht und geſchwind weg zu machen, ohne auf eine regelmäßige Einrichtung zu denken; der hoffe es nur nimmermehr zu erleben, daß er künftig, ſo wie es ſeyn ſoll, vernünftig predigen lerne. Noch viel weniger darf er jemals höffen, daß er, mit der Zeit, eine Fertigkeit, gut zu predigen, bekommen werde. Cicero der Meiſter in dieſem Fache, ſpricht ihm ſchlechterdings alle Hoffnung ab; da er ſagt: Qui ſe crebro ſine arte exercent, hoc tantum conſequuntur, ut perverſe dicendo perverſe dicere aſſueſcant. (*l*) Hingegen wer das Werk anfänglich, mit regelmäßiger Ausarbeitung ſeiner Predigten, angreift; etliche Jahre, damit unermüdet fortſetzet; und dabey gegenwärtige Lehrart ſich in allem, zur Vorſchrift und Richtſchnur will dienen laſſen; dem wird die glückliche Fertigkeit nicht ausbleiben, wovon man will, mit geringer Mühe, doch vernünftig zu predigen. Denn Cito ſcribendo non fit, ut bene; bene ſcribendo fit, ut cito: ſagt der große römiſche Redner Fabius (*m*). Dieſem Kunſtgriffe habe ich gleichfalls die wenige Fertigkeit zu verdanken, die ich im Predigen, beſitze; wie ich in der Vorrede ſchon erwähnet habe. Ich las, bevor ich zu predigen anfieng, gute Rhetoriken und Lehrarten zu predigen. Alsdann ſetzte ich meine Predigten recht regelmäßig auf; arbeitete ſie fleißig aus; ſchrieb ſie, von Worte zu Worte; lernte ſie, mit größtem Fleiße, auswendig; und trug ſie, ſo gut ich konnte, von der Kanzel vor. Das iſt, ohne Zweifel, im Anfange, mühſam. Doch welcher Anfang iſt nicht ſchwer? Nach der Zeit, ärntet man mit Freuden ein, was man Anfangs, mit Mühe und Schweiße, geſäet hat. Wer es nicht ſelbſt erfahren hat; der kann es

(*l*) De oratore Libro I.
(*m*) Libro X. Cap. III.

es unmöglich glauben, was für einen Reichthum an guten Gedanken, bibliſchen Sprüchen und Geſchichten, Sentenzen der h. Väter, auferbäulichen Exempeln, und dergleichen Dingen mehr, man ſich, im Kopfe, ſammelt; nachdem man die fleißige Ausarbeitung ſeiner Predigten, mit Hülfe guter Vorrathsbücher, einige Jahre, fortgeſetzet hat. Der Kopf wird indeſſen, auf eine ordentliche Einrichtung der Predigten dergeſtalt gewöhnet, daß man, kaum als man ein Evangelium durchleſen, ſchon einen Hauptſatz gefunden, und feſtgeſetzet hat, was man heute predigen wolle. Im Augenblicke, hat man die Eintheilung ſeiner Predigt beyſammen. Beweisgründe aus der h. Schrift, und Vernunft, oder Beweggründe für den Willen, und was noch ferner, zu Ausfüllung einer Predigt, nothwendig iſt, ſcheint ſich gleichſam von ſelbſten darzubiethen, ohne daß man viel darüber nachſinnen, oder in Büchern mühſam nachſchlagen darf. Und dieſes geſchieht wenigſtens doch, in bekanntern und leichtern Materien. Das Gedächtniß wird durch genugſame Uebung, recht treu gemacht. Man ſteigt, mit Muth, auf die Kanzel; und predigt, aus dem Kopfe her, als ob alles geſchrieben, und genau wäre auswendig gelernet worden. Denn der Mund iſt ebenfalls, durch fleißige Uebung, ſo geläufig geworden, daß die Worte, die zur Sache dienen, ſtrommweiſe daraus fließen; ſo, als ob man, aus einem Buche, her läſe. Bevor man aber nicht, ſeine Predigten, genugſame Zeit, ſo wie ich geſagt habe, ausgearbeitet, und vorgetragen hat, wage man es beyleibe nicht, ſo, aus dem Kopfe, auch ſo gar nicht einmal, über einen kleinen Aufſatz, zu predigen. Thut man es: ſo ſtehe ich gut dafür, daß man ein gewiſſer Schwätzer wird, dergleichen es ſehr viele giebt. Eine ſo freye und kühne Art, öffentlich zu reden, ſchicket ſich nicht für Anfänger, und ſolche, die noch Lehrlinge im Predigerhandwerke ſind; ſondern nur für geübte Prediger.

Das II. Hauptſtück

Von den erfoderlichen Eigenſchaften und Vorbereitungen eines Predigers.

I. §.

Einen vollkommenen Redner überhaupt zu bilden, werden ſo viele, und ſo vortreffliche Eigenſchaften erfodert, daß es ſich gar nicht zu wunderen iſt, wenn, zu allen Zeiten, ſolcher Männer ſehr wenig gefunden worden, denen man, mit Rechte, den prächtigen Titel eines vollkommenen Redners hätte beylegen können. Mirari deſinamus, ſagt Cicero (*a*), quae cauſa ſit eloquentium paucitatis: cum ex illis rebus univerſis eloquentia conſtet, quibus in ſingulis elaborare permagnum eſt. Auch alle andere, die von dieſer Sache ſchreiben, begehren ſo viele Eigenſchaften, daß man nur gar ſelten einen antreffen wird, der alle dieſelbigen zugleich beyſammen hat. Geiſt und Leib, ſagen ſie, müſſen alles das ihrige beytragen; und Natur und Kunſt, müſſe einem recht freygebig zuſtatten kommen, der ein vollkommener Redner werden ſoll. Ein Redner, heißt es, ſoll ein gelehrter Mann ſeyn, der, in allen oder doch in den meiſten Wiſſenſchaften und Künſten, ziemlich bewandert ſey: weil er, bald aus dieſer, bald aus jener, etwas in ſeine Rede zu holen hat. Er ſoll zuförderſt, in der Vernunft- und Sittenlehre, wohl gegründet ſeyn, damit er den Verſtand

(*a*) I. Buche vom Redner.

ſtand und Willen des Menſchen recht kenne, beyde, auf gehörige Art, anzugreifen, und ſo den Zweck eines Redners, nämlich die Ueberredung, unfehlbar zu erreichen wiſſe. Er ſoll ein ehrlicher und tugendhafter Mann ſeyn: weil, im Gegentheile, ſeine Worte, bey dem Zuhörer, keinen Glauben finden werden. Er ſoll witzig und ſcharfſinnig ſeyn, um ſich, in jeder vorfallenden Sache, geſchwind vollkommene Begriffe zu machen, und gute Gedanken hervorbringen zu können. Er ſoll ein gutes Gedächtniß beſitzen, darauf er ſich allemal verlaſſen könne, und, von einem unerſchrockenen Gemüthe ſeyn: weil ja einem öffentlichen Redner nichts ſo übel anſteht; und, an ſeiner Abſicht, ſo hinderlich iſt, als Blödigkeit und Furchtſamkeit. Er ſoll, vom Leibe, gut gewachſen, vom Geſichte, wohl gebildet, und, ohne allen Mangel, ſeyn, um, durch dieſe äußerlichen Vollkommenheiten, die jedem Zuhörer gleich in die Augen fallen, ſeinen Worten deſto beliebtern Nachdruck, und eindringendere Kraft zu geben. Er ſoll endlich eine laute und angenehme Stimme, eine deutliche und zierliche Ausſprache, eine gewiſſe augenehme Erhebung und Senkung des Tones, eine gravitätiſche Stellung, und, wer weis, was nicht noch alles haben: wenn er anders ein vollkommener Redner heißen und ſeyn ſoll.

II. §.

Allein bey wem wird man wohl alle dieſe und noch andere Eigenſchaften beyſammen antreffen? Und ſoll derjenige, dem dieſe oder jene, oder auch mehr von den oben angeführten Eigenſchaften fehlen, ſich des Predigtamtes für allezeit entſchlagen? Nein, ich gebe einem jeden Anfänger im Predigtamte den Rath des h. Auguſtin, den dieſer erleuchtete Kirchenlehrer, bey einer andern Gelegenheit, giebt: Si non es vocatus, fac te vocatum. Meyneſt du, die Natur ſey, in Mittheilung derjenigen Gaben, die du, zu Verwaltung deines Predigtamtes, nöthig hätteſt, gar zu geizig gegen dich geweſen: ſo erſetze, durch Kunſt und Fleiß, was dir die Natur verſaget hat. Und dieſes läßt ſich oft ſehr glücklich thun. Cicero hat eine

ſchwache Geſundheit, die ihm Anfangs, an ſeinem Redneramte, ſehr hinderlich ſeyn wollte, mit der Zeit, überwunden. Fabius hat eine angebohrne unangenehme Ausſprache, durch Mühe und Fleiß, verbeſſert. Demoſthenes endlich hat ſich, durch unermüdete Uebung, vieler Fehler befreyet, die ihm, an der Stimme und Ausſprache, zuvor anhiengen. Es giebt Prediger, die ſchöne Gaben der Natur beſitzen, und, bey alle dem, doch nur mittelmäßig predigen: und es giebt andere, die, mit ſehr geringen Eigenſchaften, gleichwohl gut zu hören ſind. Woher kömmt es? Auch ein mittelmäßiger Grund kann, durch Mühe und Arbeit, fruchtbar gemachet werden: da hingegen das allerbeſte Erdreich nur Diſtel und Unkraut trägt; wenn es nicht gepfleget wird.

III. §.

Deßwegen gutes Muthes alle Anfänger im Predigen, denen die Natur, die erfoderlichen Eigenſchaften etwas ſparſamer mitgetheilet hat! Non omnia poſſumus omnes: heißt es. Wir können nicht alle Meiſter ſeyn. Es muß auch Geſellen geben. Und können dann die nicht auch ihr Handwerk ſo ziemlich verſtehen, daß ſie es treiben dörfen, ohne demſelben Unehre zu machen? Ein jeder hat eine andre Gabe von Gott, ſagt der Apoſtel (*b*); einer dieſe, ein andrer jene. Was iſt es nothwendig, daß wir alle vollkommene Prediger ſeyn? Iſt es dann, ſonderlich auf dem Lande, nicht genug: wenn man gut und nützlich prediget? Warum ſoll man eben unvergleichlich predigen? Ich will alſo von einem Prediger nicht mehr fodern, als ihm unumgänglich nothwendig iſt, ſein Amt, mit Nutzen der Pfarrgemeinde, zu treiben; und ich werde zugleich zeigen, wie man etwan dieſen oder jenen Mangel einer ſonſt nöthigen Eigenſchaft, in allem Falle, ſo viel es möglich iſt, erſetzen könne.

IV. §.

(*b*) Unusquisque proprium donum habet ex Deo; alius quidem ſic, alius vero ſic. I. *Cor.* VII. 7.

IV. §.

Zu den Eigenſchaften, die ein Prediger von rechtswegen beſitzen ſoll, ſein Amt, ſo wie es ſeyn ſoll, zu vertreten, rechne ich eine hinlängliche Wiſſenſchaft, einen guten Kopf, eine ordentliche Denkungsart, eine geſunde Urtheilskraft, und einen unſträflichen Lebenswandel. Durch die Vorbereitungen verſtehe ich Fleiß und Mühe, in Verfertigung ſeiner Predigten, und genugſamen Vorrath an guten Büchern.

V. §.

Was die Wiſſenſchaft anbelangt, die man, zum Predigtamte, mitbringen ſoll: ſo iſt es freylich ein großer Vortheil: wenn man hauptſächlich, in der h. Schrift, wohl zu Hauſe iſt; und eine gute Gottesgelehrſamkeit inne hat. Denn die beyden ſind gleichſam die Zeughäuſer, woraus ein Prediger, Gewehr und Waffen entlehnen muß, wider die Laſter zu ſtreiten, Glauben aber und Tugend zu vertheidigen. Allein geht es, mit dieſem Vorrathe, etwas arm zu; und hat man, wie David, keinen eignen Harniſch, ſo muß man entlehnen. Man muß ſich nämlich, mit Nachſchlagen in einem Theologus oder Moraliſten, behelfen: ſo oft man ſeiner vorhabenden Materie nicht gewachſen zu ſeyn glaubet. Wie man ſich, in der h. Schrift, bewandert machen ſoll, lehre ich, weiter unter im XVIII. §. Hier will ich nur noch die ſchönen und beſcheidenen Worte des h. Franciscus von Sales anführen.

Quod ad doctrinam attinet: ſufficiens, non praeſtans petitur. S. Franciſcus doctus non fuit; nihilominus eximius praedicator. Et aevo noſtro B. Carolus Borromaeus non erat, niſi valde mediocri ſcientia; attamen mirabilia fecit.

Novi centena rei hujus exempla. Vir liberaliter eruditus, Eraſmus, dicere conſuevit, praecipuum modum, ut quis doctus evadat, eſſe, do-

 cere.

cere. Sic praedicando quis praedicator fit. Id ſolum adjungo. Praedicator ſatis doctus eſt, ſi non ambit, videri plus ſcire, quam ſciat. Neſcimus de myſterio Trinitatis apte loqui? Nihil de illo dicamus. Non ſumus bene verſati in expoſitione: *In principio D. Joannis*? Praetermittamus. Non deficiunt aliae materiae his utiliores. Neque enim deſideratur, ut omnia praeſtemus (*c*).

VI. §.

Mit einem guten Kopfe, einer ordentlichen Denkungsart, und einer geſunden Urtheilskraft läßt es etwas ſchwerer. Denn die bekömmt man nicht, in dem Buchladen, zu kaufen. Doch was den erſtern betrifft: ſo kann man auch, mit einem mittelmäßigen Kopfe, viel leiſten: wenn deſto größerer Fleiß dazu kömmt; wie ich oben gleich erwähnet habe. Und, ſonderlich auf dem Lande, gut zu predigen, braucht es eben nicht ſo großen Witz und hohe Gelehrſamkeit. Alles läuft dahinaus, daß ein mittelmäßiger Kopf, von deſto größerm Fleiße, unterſtützet werde. Läßt mans an dieſem nicht ermangeln: ſo iſt dieſer Fehler der Natur ſchon ziemlich ſo erſetzet.

VII. §.

Eine ordentliche Denkungsart ſollte man, aus der Philoſophie, mit ſich gebracht haben. Allein iſt es hier eben nicht ſo glücklich abgelaufen: ſo kann ich verſichern, daß man, durch aufmerkſame Leſung gut ſyſtematiſch geſchriebener Büche, zugleich unvermerkt ordentlich denken lernet; und ein ziemlich philoſophiſches Gehirne bekömmt. Ich ſelbſt kann mich eben keiner ſo großen Philoſophie rühmen. Bloß die fleißige Leſung verſchiedner Rhetoriken und Lehrarten zu predigen, die aber alle gut philoſophiſch geſchrieben waren, und anderer guter Bücher, hat mir vornehmlich eine ordentliche Denkungsart beygebracht. Hat man vielleicht keine beßere Stücke bey Han-

(*c*) In ſeinem Sendſchreiben, an der 5. Seite.

Handen: ſo verſuche mans, mit gegenwärtiger Lehrart, und auch, mit denen Predigten, die darauf folgen werden. Vielleicht wird man es, mit eben ſo gutem Erfolge, thun; als es mir gelungen hat.

VIII. §.

„ Ich wäre mit ihrem Sohne ſchon zufrieden, ſagte einſtens ein In„ſtructor zum Herrn Papa des jungen Herrn, der ihm, zur Unterrichtung „im Lateine, anvertrauet war. Er ſtudirte gut. Nur das Judicium „geht ihm ab. Ach, mein Herr! verſetzte der H. Papa, warum kaufen „ſie ihm dann keines? Habe ich ihnen dann nicht gleich anfänglich aufge„tragen, meinem Sohne alle Hülfsmittel beyzuſchaffen, die ihm nöthig „ſind, ein rechtſchaffener Student zu werden? „ Der gute deutſche Herr Papa meynte, das Judicium wäre irgend eines von den Schulbüchern, das ſo hieß. Könnte man das Judicium oder die Urtheilskraft zu kaufen bekommen: ſo würde freylich mancher Krämmer viel Geld löſen, und auch manchem Prediger leicht geholfen ſeyn. Denn wie vielen unter ſelben fehlt nicht dieſe zur Kanzel ſo nothwendige Eigenſchaft; wie z. Exempel jenem, ſeliger Gedächtniß, der wider den übermäßigen Kleiderpracht, wider die unaufhörlichen neuen Moden, wider die bald kleinen, bald großen Haarbeuteln, recht hitzig und weitläuftig predigte: ob es gleich, vor lauter Bauern, war. Ein geſundes Urtheil muß einem Prediger allererſt an die Hand geben, was ſich, in dieſem oder jenem Umſtande, Zeit, Orte, oder vor dieſen, oder andern Zuhörern, zu reden gezieme, oder nicht gezieme. Sowohl, in gedruckten Predigtbüchern, als, bey noch lebenden Predigern, lieſt und hört man oft ſehr grobe Fehler, wider dieſe geſunde Urtheilskraft. Wie läßt ſich dieſe ſo nothwendige Eigenſchaft bey dem erſetzen, der ſie, von einer ſparſamen Natur, nicht empfangen hat? Da kann mehrmals eine aufmerkſame Leſung gut gemachter Predigten, und wenn man will, vielleicht auch der meinigen; wie nicht minder die Anhörung braver Prediger, wenn man anders Gelegenheit dazu hat, die erwünſchte Wirkung thun.

IX. §.

Ein unſträflicher Lebenswandel iſt ferner eine Eigenſchaft, die ein Prediger, der Nutzen ſchaffen will, mit nichten entbehren kann. Die alten Römer wollten Niemand, als nur einen rechtſchaffenen, das iſt, einen tugendhaften Mann, zu einem Redner haben. Sit ergo nobis orator, ſchreibt Quintilian (*d*), quem inſtituimus, is, qui a M. Cicerone finitur, *vir bonus*. Und wiederum: Neque enim tantum id dico, eum, qui ſit orator, virum *bonum* eſſe oportere, ſed ne futurum quidem oratorem, niſi *bonum virum*. Man weis, daß, wenn M. Porcius Cato ein Redner in Rom, eine Sache, vor Gerichte, zu vertheidigen nur übernahm, der Handel ſchon halb gewonnen war. Das machte, daß er, aus der Secte der Stoiker, war. Seine ſtrenge Tugend war Jedermann bekannt: und man war ſchon Anfangs überredet, daß er die Sache nicht vertheidigen würde; dafern ſie nicht gerecht wäre. Einem Redner nämlich, den man für einen tugendhaften Mann hält, glaubt man faſt ſchon, auf ſein bloſes Wort: und die gute Meynung, die man von ihm heget, giebt allen ſeinen Sätzen, wunderbare Kraft und Nachdruck. Von einem ſolchen tugendhaften Manne, kann man die Worte des Poeten ſagen:

Tum pietate gravem, ac meritis ſi forte virum quem
Conſpexere, ſilent, erectisque auribus adſtant (*e*).

Das thut das Volk, welches von ſeiner Tugend eingenommen iſt: und was iſt der Vortheil des Redners?

Ille regit dictis animos, et pectora mulcet.

Man begreift es, beym erſten Anblicke, daß dieſe Tugend, einem geiſtlichen Redner unendlich nothwendiger ſeyn müſſe, als einem weltlichen. Denn wie ſoll wohl ein Zuhörer, einem Prediger Beyfall geben, der ſeine Worte, die er, auf der Kanzel, redet, zu Hauſe, durch ſein eignes Beyſpiel

---

(*d*) Inſtit. orat. Libro XI. C. I.

(*e*) Virgils Aen. I. B.

ſpiel widerleget? Soll mich derjenige, mit ſeinen Worten, in die Tugend verliebt machen, der ſich, in der That, einen Feind derſelben zeiget? Soll mich der zur Nüchternheit bereden, der doch ſelbſt lieber rauſchig iſt? Nein, was man in der Kirche aufbauen will, das muß man daheim nicht ſelbſt wieder niederreißen. Loquendi auctoritas perditur: cum vox opere non adjuvatur; ſagt der h. Papſt Gregorius. Ermahnet uns nicht der h. Paulus, Niemanden Aergerniß zu geben, ſondern uns als Diener Gottes aufzuführen, damit unſer Predigtamt nicht geſchändet, und folglich aller Nutzen deſſelben zernichtet werde (*f*)? Und anderswo (g) heißt es bey ihm, wenn man ein Führer der Blinden, ein Licht deret, die in der Finſterniß leben, ein Unterrichter der Unweiſen, und ein Lehrer der Unmündigen (das heißt: ein Prediger) ſeyn will: ſo müſſe man nicht andere lehren, was man ſelbſt nicht thut, nicht wider das Stehlen reden; wenn man ſelber ſtiehlt, nicht wider das Huren predigen, und ſelbſt ein Hurer ſeyn, nicht für das Geſetz eifern; wenn man es ſelbſt nicht hält. Denn deiſes mache, daß der Namen Gottes, unter den Heyden (Weltmenſchen) geläſteret werde. Was muß man, von Weltleuten, geſchwinder auf der Schüſſel, haben, als den bittern Vorwurf: Er prediget wohl davon; thut es aber ſelber nicht. Von einem gewiſſen Pfarrer, deſſen geiſtliche Krankheit Auri ſacra fames war, habe ich mir einsmals erzählen laſſen, daß er

(*f*) Nemini dantes ullam offenſionem, ut non vituperetur miniſterium noſtrum. Sed in omnibus exhibeamus nos ſicut Dei miniſtros. II. *Cor.* VI. 3.

(g) Si autem tu Judaeus cognominaris, et requieſcis in lege, et gloriaris in Deo, et noſti voluntatem ejus, et probas utiliora, inſtructus per legem, confidis te ipſum eſſe ducem caecorum, lumen eorum, qui in tenebris ſunt, eruditorem inſipientium, magiſtrum infantium. Qui ergo alium doces, teipſum non doces: qui praedicas non furandum, furaris: qui dicis non maechandum maecharis, qui in lege gloriaris, per praevaricationem legis Deum inhonoras. Nomen enim Dei per vos blaſphaematur inter gentes. *Rom.* II. 17. — 25.

mit einem aus den Anſehnlichern ſeiner Pfarrgemeinde nicht wohl daran war. Er hielt denſelben für geizig; und darum predigte er einmal recht hitzig, wider den Geiz und die Geizigen. Das heilſame Medice cura te ipſum: war ihm, bey ſeinem Eifer, nicht eingefallen. Was geſchah? Da man aus der Kirche gieng: verwunderte ſich alles Volk, daß der H. Pfarrer heute wider ſich ſelbſt geprediget habe. Das war die Frucht ſeiner Predigt, die eigne Beſchämung. Wie oft wird doch dieſe poßierliche Comödie aufs neue aufgeführet werden: wenn Seelſorger, wider dieſes oder jenes Laſter predigen, dem ſie doch ſelbſt ganz offenbar ergeben ſind? Was muß ſich der Zuhörer denken; wenn ſein Seelſorger zwar wunderſchön vom Frieden und Eintracht prediget; aber ſelbſt, mit ſeinem H. Pfarrer, oder Mitcaplane, ganze Wochen oder Monate, über Tiſche, eine liebreiche ſtumme Scene ſpielet: wenn er wider das Saufen prediget; und doch ſelber öfters rauſchig, als nüchtern iſt? Wird er ſich nicht gleich die Worte Nathans beyfallen laſſen, und ſeinem Prediger heimlich ſagen: Tu es ille vir (*h*). Wird er nicht, wenn es etwan ohnedieß ein übelgeſinnter iſt, lachend und ſpottend, aus der Kirche gehen, daß ihn ſein Seelſorger bereden wollen, etwas zu haſſen, was er doch ſelber liebet, oder etwas zu lieben, was er ſelber haſſet? Welcher Widerſpruch der Worte, und des Beyſpieles; des Predigtamtes und des Lebenswandels! Geſetzt aber auch, daß der Zuhörer ſchweiget: wird dem Prediger nicht ſein eignes Gewiſſen vorrücken, daß er das reineſte Wort Gottes, mit ungewaſchenem Maule, vortrage? Wird ihm nicht eine göttliche Stimme, in die Ohren, donnern: (*i*) Quare tu enarras juſtitias meas, et aſſumis teſtamentum meum per os tuum; tu vero odiſti diſciplinam, et projeciſti ſermones meos retrorſum? Und ohne ferner was zu ſagen: ſo iſt, in ſolchem Falle, die beſte Predigt gemeiniglich ohne allen Nutzen. Denn der Seelſorger giebt mehr ei-

---

(*h*) II. *Reg.* XII.

(*i*) XLIX. Pſalm. 16.

einen verſtellten Comödianten, als wahren Prediger ab; als bey welchem die Worte bewegen, und das Beyſpiel zugleich zur Nachfolge ziehen muß: wenn eine vollkommene Ueberredung des Zuhörers ſoll gewirket werden.

X. §.

Man muß hieraus nicht ſchließen, als ob Niemand, mit ſeiner Predigt, Nutzen ſchaffen könnte, als nur ein ſolcher Prediger, der, wie ein eingefleiſchter Engel, lebet; und niemals ſündiget. Wir leſen ja auch vom Propheten Jonas, daß er ſich, mit Ungehorſame, ſchwerlich wider Gott verſündiget habe (*k*). Und gleichwohl hat er nachmals, nachdem er ſelbſt vorher Buße gethan, auch die Niniviten, durch ſeine Predigten, zu ſelber bewogen. Wurden nicht die meiſten Kanzeln der Kirche Gottes, leer ſtehen bleiben, und das ganze Predigtamt größtentheils aufgehoben werden müſſen: wenn man die Sache gar ſo ſtreng nehmen wollte? Es iſt freylich wahr, daß der Mangel der Frömmigkeit, allemal das Wort Gottes, in dem Munde eines Predigers, ungemein entkräftet. Denn die Weisheit geht ja nicht; wie die Schrift ſagt (*l*), in ein boshaftes Herz ein; und wohnet in keinem Leibe, der Sünden unterworfen iſt. Ohne die göttliche Erleuchtung aber, kann man auch nicht viel rührendes, in ſeiner Predigt, bringen. Dieſes himmliſche Licht giebt aber Gott nur frommen Seelen. Ein Prediger, ſind die Worte Gieberts (*m*), ſoll mehr durch Eingebung, als durch Kunſt und Studiren reden. Wird er aber wohl alſo reden können: wenn er nicht ein chriſtlicher und frommer Mann iſt? Da der Herr ſeinen Propheten eingab; fand er ſie entweder

(*k*) III. und IV. Kap. ſeines Buches.

(*l*) In malevolam animam non introibit ſapientia; nec habitabit in corpore ſubdito peccatis. *Sap.* 1. 4

(*m*) V. Kap. der chriſtlichen Beredſamkeit.

weder ſchon heilig; oder er machte ſie heilig. Balaame (n), denen der H. eingiebt, ſind ſehr wenig. Alles, was ich, zum Beſchluße dieſes Abſatzes, noch ſagen muß, iſt, daß ich meyne, ein Seelſorger, deſſen Pflicht iſt, ſeiner Gemeinde zu predigen, müſſe ſich zuförderſt vor ſolchen Untugenden und Fehlern hüten, die mehr, als andere, ſcheinbar ſind; und in die Augen fallen. Für ſolche halte ich vornehmlich das unmäßige Trinken, und den unbehutſamen Umgang mit dem andern Geſchlechte. Was das erſtere belangt: ſo iſt nichts der Ehre, und dem Anſehen eines Seelſorgers ſo nachtheilig; nichts, das einen Diener Gottes, in den Augen der Welt, ſo herabſetzet; und verächtlich machet, als wenn er ſich dem Trunke zu ſehr ergiebt. Wie auferbäulich iſt es doch nicht: wenn ein Seelſorger, vor Weine oder Biere, kaum mehr tüchtig gefunden wird, dieſe oder jene geiſtliche Verrichtung, z. Exempel taufen, einen Kranken verſehen, oder was dergleichen iſt, zu vertreten? Und leider! wie oft wird dieſes nicht hin und wieder geſchehen? Was folgt daraus? Das, was der h. Papſt Gregorius ſchreibt: Cujus vita deſpicitur, reſtat, ut praedicatio contemnatur. Das andere betreffend, weis jedermann, daß die Weltmenſchen, in keiner Sache, ſo ſcharfe Augen, ſo voreilige, vermeſſene und unbillige Urtheile, über uns Geiſtliche, zu tragen gewohnet ſind, als in dieſem Punkte. Man mag nun, in dieſem oder jenem, oder in einem andern fällig ſeyn: ſo brauche man wenigſtens die Behutſamkeit, daß man nicht, wider dieſe Untugenden predige, um ſich doch nicht dem unausbleiblichen Geſpötte derjenigen auszuſetzen, in deren Augen, man etwan dießfalls für ſtrafbar gehalten wird. Beſſer wird ſich dieſer Sache ſchwerlich abhelfen laſſen. Denn Niemand von allen, die über dieſe Sache ſchreiben, weis, ſo wenig, als ich, ein Mittel vorzuſchlagen, womit ein Prediger den ſo nothwendigen unſträflichen Lebenswandel an ſich erſetzen könnte. Vielleicht aber habe ich ohnedieß ſchon mehr geredet, als ſich auf mich

(n) Num. XXIII. Kap.

mich gebühret: und vielleicht ſollte ich lieber mit dem gelehrten Stapleton (*o*), aber mit weit größerm Rechte, als dieſer vortreffliche Mann, nur geſagt haben:

Non eſt opus, ut divini verbi tractatores, Patres ac Fratres meos, ego *omnium minimus et peccator maximus*, admoneam, quaſique ſus Minervam doceam, aut hinnulus leonem ad praedas capiendas informem, illud imprimis et ante omnia curent, ne vita verbo diſſentanea ſit; ne quod aliorum humeris imponunt, ipſi digito non attingant; ne, quod in templo verbo aedificant, domi ſuae quotidiana converſatione deſtruant

XI. §.

Unter den Vorbereitungen, habe ich geſagt, verſtehe ich fürs erſte eine fleißige und mühſame Verfaſſung und Ausarbeitung ſeiner Predigt, zweytens einen hinlänglichen Vorrath von guten Büchern. Nach der Hülfe Gottes, kömmt alles auf die Arbeit und den Fleiß des Seelſorgers, bey ſeiner Predigt an. Die ſchlechte Vorbereitung, die wir gemeiniglich, aus den Schulen, zum Predigtamte, mitbringen, und davon ich oben (*p*) bereits Meldung gethan, dienet ſtatt des ſtärkſten Beweiſes, wie nothwendig es ſey, die erſten Jahre des Predigtamtes hindurch, ſeine Predigten, mit größter Mühe und Fleiße, zu verfertigen, bis daß man ſich, durch dieſe nützliche Uebung, endlich eine größere Fertigkeit erwerbe, bey welcher man alsdann nicht mehr nöthig habe, ſo mühſam mit ſeinen Predigten zu verfahren. Die Schrift verfluchet denjenigen, der das Werk Gottes hinläßig treibet (*q*). Und iſt dann die Verkündigung des göttlichen Wortes

(*o*) Praefat. ad Part. Hyem. Prompt. Moralis.

(*p*) Einleitung.

(*q*) Maledictus, qui facit opus Dei fraudulenter. *Ieremiae* XLVIII. 10. Id eſt juxta Interpretes: *Negligenter.*

kein Werk Gottes? Wenigſtens behauptet der h. Johann Chryſoſtomus daß, weder ein wichtigeres, noch verdienſtlicheres Werk ſeyn könne, als ſeines Bruders Heil, durch das Predigen befördern. Seine Worte ſind: Quod neque jejunium, nec humi peractae cubationes, neque pervigiliae, nec aliud quidquam efficere poteſt, hoc efficit Fratris procurata ſalus (*r*). Mit was für Fleiße, ſoll man ſich demnach nicht ein ſo wichtiges Werk angelegen ſeyn laſſen? Des h. Vaters Worte treffen auch nirgends beſſer ein, als in Abſicht auf die gemeinen Leute des Landes, deren ganzes Chriſtenthum, durch die Predigten, unterſtützet, und aufrecht erhalten, und deren ganzes Heil hauptſächlich, von der Kanzel, befördert werden muß. Plutarch aber ſaget: Quod inconſulto fit ac temere, pulchrum eſſe nequit (*s*). Das heißt, zu meinem Abſehen: **Eines jungen Seelſorgers Predigt, die nicht fleißig und mühſam gemacht iſt, kann unmöglich gut ſeyn.** Ich habe es ſelber auch erfahren, daß man eine gute Predigt nicht eben gleich, aus dem Aermel, herausſchütteln könne; zumal in den erſten Jahren ſeines Predigtamtes. Nach genugſamer Uebung, läßt ſichs ſchon endlich leichter thun: zum wenigſten, wenn man etliche Stunden lang ſchüttelt. Wie ſauer iſt es mir nicht manchmal geworden, auch mit großem Fleiße, und unermüdeter Arbeit, eine ſolche Predigt zu Stande zu bringen, die mir ſelbſt genug that: und doch kömmt ſie mir hier und da mangelhaft vor: wenn ich ſie itzt durchleſe. Nun weis ich aber einem Anfänger keine beſſere und ſchönere Anweiſung zu geben, wie er ſeine Predigten, beym Anfange, das iſt die erſten Jahre ſeines Predigtamtes, verfaſſen ſolle, als diejenige, die ein großer Meiſter in der Beredſamkeit, allen angehenden Rednern, in ſeiner vortrefflichen Redekunſt, mit folgenden Worten, giebt.

XII. §.

(*r*) Orat. adu. Iudaeos.

(*s*) Von der Auferziehung junger Leute.

XII. §.

„ Nun urtheile man, wenn ein junger Menſch, der noch weder Wiſ„ſenſchaft, noch Uebung, noch Reichthum, und Kenntniß in ſeiner Mutter„ſprache beſäße, ſolchen Entwurf (t) aus dem Stegreiſe herplaudern „ſollte: was würde er für ein ungeſchicktes, übel zuſammen hängendes und „kraftloſes Geſchwätz zuwege bringen? Wer aber viele Reden, mit Flei„ße, ausgearbeitet hat, wer dieſelben auswendig gelernet, und ſich dadurch „einen Reichthum an Worten, und eine regelmäßige Art im Ausdrucke „erworben hat; der wird ſich ſchon allmächlich auch die Fähigkeit erwer„ben, ohne lange Vorbereitung, geſchickt zu reden. Wir rathen es folg„lich allen Anfängern und Schülern in der Redekunſt, ſich nicht auf die „Fertigkeit ihrer Zunge und auf die Fähigkeit ihres Witzes zu verlaſſen: „ſondern alle ihre Reden aufs fleißigſte zu Papiere zu bringen. Wenn „man ſich ſeine Gedanken und Einfälle, ſo zu reden, vor die Augen ge„malet hat: ſo ſieht man ihren Werth und Unwerth, ihre Mattigkeit „oder Stärke, ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit viel beſſer ein. Man „hütet ſich auch dabey viel leichter, vor allem unnützen Geſchwätze, vor „unnöthigen Wiederholungen, und andern unzähligen Fehlern, die einer, „der unbereitet redet, unmöglich vermeiden kann. Man beſſeret alles viel „ſorgfältiger aus, man wieget gleichſam alle Worte und Sylben ab, man „giebt vielen Stellen mehr Deutlichkeit, andern mehr Nachdruck, an„dern mehr Feuer und Geiſt. Durch das alles aber, übet man ſich in der „Scharfſinnigkeit, die allmächlich ſo groß wird, daß man hernach, auch „in der Geſchwindigkeit, alles an ſeinen Ausdrücken ſehen kann, was zu „loben oder zu tadeln iſt. Ja man lernet endlich ſo behutſam reden, als „mancher nicht ſchreibt: welches allerdings einem Redner ſehr vortheil„haft iſt; wenn er ja zuweilen aus dem Stegreiſe reden muß. Denn ge„übten

(t) Einen Entwurf der Predigt heißt man jenen Grundriß derſelben, der noch roh und ohne Ausarbeitung iſt; wie man im XIV. Kap. VIII. § ſehen kann.

„ übten und gelehrten Männern wollen wir dieſes gar nicht verbiethen;
„ vielmehr wollen wir ſie loben, wenn ſie es nur geſchickt zu thun vermö-
„ gend ſind. Wer alſo ſeine Reden mit Fleiße ausarbeiten will, der ge-
„ wöhne ſich nicht eben an einen beſondern Ort, es ſey derſelbe, welcher
„ es immer ſeyn möchte. Wer ſich entweder an ein einſames und verſchloſ-
„ ſenes Zimmer, oder an einen Garten, oder an ein Luſtwäldchen, oder
„ ſonſt an einen gewiſſen Umſtand gewöhnet hat, dem fällt es hernach ſchwer
„ ja faſt unmöglich, ohne dieſe Bequemlichkeit fortzukommen. Man kann
„ nämlich, in vielen Fällen, in ſolche Umſtände gerathen, da man es un-
„ möglich ſo gut haben kann, als man ſich es wünſchet: und gleichwohl
„ muß man ſeiner Pflicht im Reden nachkommen, man habe nun ſeine ge-
„ wöhnliche Bequemlichkeit gehabt oder nicht. Hernach ſind einige von
„ den obgedachten Oertern nicht ſo beſchaffen, daß man ſeine Gedanken
„ ſattſam darinn ſammeln könnte. Eine ſchöne Ausſicht, ein Luſtwäldchen,
„ ein Garten, u. d. gl. zerſtreuen nur die Aufmerkſamkeit eines Redners,
„ auf ſeine vorhabende Materie, wenn er ihrer Annehmlichkeit genießen
„ will. Will er aber bey dem allen blind und unempfindlich ſeyn: ſo kann
„ er ja in einer verſchloſſenen Kammer eben ſo gute Einfälle haben, und
„ mit gleichem Fortgange etwas ausarbeiten. Ich zum wenigſten kann es
„ nicht begreifen, was der jüngere Plinius, von ſeinem Luſtwalde, von
„ dem Seeufer, von den Spaziergängen und ſchattigten Bäumen ſeines
„ laurentiniſchen Gartens, für Rühmens machet. Alle dieſe Dinge ſind
„ angenehm, ich geſtehe es; aber nur dann, wenn man gar nichts thun,
„ und ſich ſchlechterdings erluſtigen will. Hergegen wenn ich ſtudiren will:
„ ſo hindern ſie mich mehr, als ſie mir beförderlich ſind. Es giebt Leute,
„ die auch, im Abſehen auf die Zeit, da ſie etwas ausarbeiten ſollen, ſehr
„ eigenſinnig ſind. Bald iſt ihnen dieſe, bald jene Stunde nicht bequem
„ dazu. Einige wollen allezeit die Frühſtunden, andere den Abend dazu
„ haben; und da ſoll ſie Niemand ein einzigesmal ſtören; wo ſie nicht gar,
„ aus der gehörigen Gemüthsverfaſſung, kommen ſollen. Allein, dieſe

„ Zärt-

„ Zärtlichkeit taugt gleichfalls nichts. Männer, die mit Aemtern und Ge„ ſchäften überhäufet ſind, können nicht allezeit arbeiten, wie ſie wollen. „ Sie müſſen ſich, nach ſo vielen andern Leuten, richten, und ſich, in ſo „ viele verſchiedene Umſtände, ſchicken lernen, daß ſie, zu allen Zeiten des „ Tages, ja bey vielen Hinderniſſen der Aufmerkſamkeit, dennoch ſtudiren „ können. Man gewöhne ſich alſo bey Zeiten dazu; ſo wird man es wei„ ter bringen, als ſolche Zärtlinge, die ſich in nichts zu finden wiſſen. „ will man alſo meinem Rathe folgen: ſo ſetze man ſich, und wo es ſeyn „ kann, an einem einſamen verſchloſſenen Orte, über ſeine Arbeit. Man ſinne „ den erſten Satz ſeiner Rede bey ſich ſelber aus; und wiederhole ihn nochmals „ laut, um zu hören, ob er gut klinge, oder ob er irgend zu verbeſſern „ ſey? (*u*) Wenn er die Probe ausgehalten, oder, nach Gutbefinden, aus„ gebeſſert worden, ſo ſchreibe man ihn auf. So bald er auf dem Pa„ piere ſteht, überleſe man denſelben nochmals: theils um ihn noch einmal „ durch die Muſterung gehen zu laſſen; theils aber auch, wieder in die „ Lebhaftigkeit des Gemüthes zu gerathen, die zur Fortſetzung ſeiner Ar„ beit nöthig iſt. Denn durch das langſame Schreiben, wird das Ge„ müth matt und kalt; und gleichwohl muß der Witz und die Einbildungs„ kraft in voller Bewegung ſeyn: wenn man etwas lebhaftes ausarbeiten „ will. Durch das laute und muntre Vorleſen aber, erregen ſich die Gei„ ſter wiederum: und ſo fällt einem deſto leichter der Anfang des folgen„ den Satzes ein. Dieſen berufet und wiederholet man wiederum, ſo wie „ den erſten, bis er die Probe hält: und alsdann wird er ebenfalls aufge„ ſchrieben. Solchergeſtalt geht es nun bis zum Ende. Wem dieſe Art „ der Ausarbeitung gar zu langſam vorkömmt, der erwäge nur, daß wir

(*u*) Alles dieſes, und was ferner folgt iſt vielmehr nur von der gänzlichen Ausarbeitung einer Rede zu verſtehen. Denn die Erfindung aller dazu gehörigen Dinge, und die Anordnung derſelben, in einem Grundriſſe, wie man im XIV. Kap. VIII. §. ſehen kann, muß ſchon vorher geſchehen ſeyn.

„ einem Anfänger Regeln geben. Hier iſt nun nichts ſo ſchädlich, als die
„ Uebereilung. Wer gar zu ſchnell die Feder anſetzet, und ungeprüfte Ge-
„ danken gleich niederſchreibet; der gewöhnet ſich unvermerkt eine Unbedacht-
„ ſamkeit an, die ihm künftig allezeit ankleben wird, und die ihn leicht
„ einmal gereuen kann. Hergegen wer im Anfange hübſch bedächtig ver-
„ fährt; der kömmt endlich doch zu einer Fertigkeit, nicht allein geſchwin-
„ de, ſondern auch gut zu ſchreiben. Dem ungeachtet aber iſt es, mit der
„ wohlbedächtigſten Ausarbeitung, noch nicht ausgerichtet. Denn wenn
„ nun ein Anfänger, mit ſeiner ganzen Rede, fertig iſt: ſo muß nun aller-
„ erſt die Verbeſſerung angehen. Die erſten Gedanken nämlich ſind nicht
„ allemal die beſten. Man thut alſo wohl, wenn man ſie nochmals durch
„ die Muſterung gehen läßt; und ſie ſo ſcharf auf die Probe ſtellet, als
„ man nur kann. Zu dem Ende iſt es dann gut: wenn man ſeine Arbeit,
„ etliche Tage, beyſeite legen kann, ohne dieſelbe anzuſehen; damit ſie ei-
„ nem etwas neu und fremde vorkomme, wenn man ihrer wieder anſichtig
„ wird. So lange einem ſeine Einfälle noch neu ſind; ſo lange gefallen ſie
„ einem gemeiniglich; weil uns eine gewiſſe Eigenliebe blendet; und ihre Feh-
„ ler verbirgt. Allein wenn man ſie, nach einiger Zeit, als die Arbeit ei-
„ nes Fremden anſieht: ſo iſt man ſchon etwas unparteyiſcher, als vor-
„ hin. Man verzeiht ſich keinen Fehler: man läßt nichts ſchlechts mehr
„ gelten; ſondern wird über ſich ſelbſt ein ſo ſtrenger Richter, als es andere
„ vielleicht nicht ſeyn würden. In dieſer Abſicht muß man, an ſeinen er-
„ ſten Aufſätzen, einen hübſchen breiten Rand übrig laſſen, um hernach
„ zu den Ausbeſſerungen Platz genug zu haben. Wer gar zu enge ſchreibt,
„ der kann hernach die beſſern Einfälle nicht hinzuſchreiben, wenn er auch
„ gerne wollte. Es dauret ihn immer, etwas auszuſtreichen, wenn er nicht
„ Raum hat, etwas beſſeres hinzuzuſchreiben. Doch muß auch, aus dieſer
„ Ausbeſſerung, keine unendliche Arbeit werden: wie dann wohl gewiſſe
„ Leute des Aenderns und des Beſſerns gar kein Ende zu machen wiſſen.
„ Was einem zuerſt einfällt, das iſt darum nicht allemal ſchlecht. Und
„ wenn das geſtrige bloß darum nicht taugt, weil es einem geſtern einge-

„ fallen iſt: ſo wird einem auch das heutige misfallen, wenn es morgen „ wieder vorgenommen wird. Geübten und muntern Köpfen gerathen auch „ zuweilen die erſten Ausarbeitungen, die ſie, in der erſten Hitze, und in ei„ nerley Feuer aufſetzen, ſo gut, daß ſie dieſelben hernach, durch viele ängſt„ liche Künſteleyen, nur verſtümmeln würden „.

XIII. §.

Nach dieſer Vorſchrift, habe ich meine Predigten, der erſtern Jahre hindurch, aufs fleißigſte ausgearbeitet. Ich brachte jede derſelben zuerſt, in einen Grundriß, nach welchem ich alsdann, alles, z. E., eine Erklärung, Widerlegung, u. ſ. w., ohne alle genaue oder zierliche Ausarbeitung, ſo niederſchrieb, wie es mir, ohne ſorgfältiges Nachdenken, in die Feder kam. So war nun meine Predigt zum erſtenmale ausgearbeitet, doch nur gleichſam im groben. Die andere Ausarbeitung beſtund darinn, daß ich alles ſorgfältig auspußte, alle Ausdrücke, Redensarten, Schreibart, ſo ſauber, zierlich und regelmäßig einrichtete, als es mir, nach Beſchaffenheit meiner Zuhörer, denen ich predigen ſollte, nöthig und dienlich ſchien. Die dritte Ausarbeitung endlich war eine genaue Muſterung meiner bereits ins feine gebrachten Predigt, bey welcher ich nochmals alles, mit ſcharfem Auge, durchſah, vollends verbeſſerte, ins reine ſchrieb, um es alſo, wie es nun war, von der Kanzel vorzutragen. Man halte nicht dafür, daß dieſe Mühe, eine Predigt auszuarbeiten, übertrieben oder überflüſſig ſey. Denn ich kann, durch eigne Erfahrung, verſichern, daß ſie einen unglaublichen Reichthum an Worten, und eine wunderbare Fertigkeit und Leichtigkeit, eine Sache, auf verſchiedene Weiſe vorzutragen verſchaffe, und kurz den Weg bahne, daß man, mit der Zeit, ohne Mühe, und ohne Gefahr, ſtecken zu bleiben, über jeden Grundriß zu predigen, und das fertig vorzutragen im Stande wird, was man, etliche Stunden zuvor, nur bey ſich ſelber überleget hat. Man erſpart hiebey die Mühe, ſeine Predigt zu ſchreiben, und auswendig zu lernen: welches fürwahr viele Mühe und Zeit koſtet.

 Man

Man darf nur ſeinen geſchriebenen Grundriß gut im Kopfe haben. Man darf nur wiſſen, was man im Eingange ſagen wolle, daß er z. Exempel, mit Auslegung des evangeliſchen Textes anhebe, mit der Anwendung deſſelben fortfahre, und dem Vortrage des Hauptſatzes und der Eintheilung derſelben ſchließe. Darauf muß ich etwan das Subiect meines Hauptſatzes erklären. Mein erſter Beweis beſteht, in dieſer oder jener Schriftſtelle, die ich aber erſt, mit eignen Worten, deutlicher machen muß. Alsdann laſſe ich dieſes oder jenes Beyſpiel aus der Bibel, dieſe oder jene Geſchichte folgen, die ich etwan kurz rhetoriſch vortragen, und darauf moraliſch anwenden will; u. ſ. w. fort. Die Worte geben ſich von ſelber, ohne daß man ſich darum bekümmern dörfe. Ja ſollte man ebendieſelbe Materie, in ebendemſelben Grundriſſe, morgen wieder predigen müſſen: ſo würde man ſie wieder mit ganz andern Worten vortragen, und das alte, auf eine ganz neue Art, ausdrücken. Beſitzet man anders ein gutes Gedächtniß, und dabey eine angebohrne Unerſchrockenheit: ſo prediget man, ohne ſeine Predigt vorher geſchrieben zu haben, doch ordentlicher und fertiger, und zugleich natürlicher und verſtändlicher, als mancher, der alles, mit großer Mühe geſchrieben und auswendig gelernet hat. Ja man wird ſo gar im Stande, eine jede fremde Predigt, wenn ſie anders ordentlich verfaſſet iſt, ſo fertig weg zu predigen, als ob es unſre eigne Arbeit wäre: wenn man ſelbe nur, binnen ein paar Stunden, dem Grundriße nach, in den Kopf gebracht hat. Man kann ſich wohl einbilden, daß ich alles dieſes nicht anders, als, aus eigner Erfahrung, reden könne. Will man dieſe vortheilhafte Fertigkeit auch an ſich ſelbſt erfahren: ſo bitte ich wiederholtermalen, ſich dieſes ſo nothwendigen als nützlichen Fleißes, ſeine Predigten, in den erſten Jahren, auf obbeſagte Art, auszuarbeiten, beſtens anbefohlen ſeyn zu laſſen.

XIV. §.

Von den Büchern zu reden, die einem jungen Prediger, bey noch ziemlich leerem Kopfe, gute Dienſte leiſten, und den Mangel der Beleſenheit erſetzen ſollen, erwarte man ja nicht, daß ich ein Dutzend formate Prediger vorſchlagen werde. Nein, ſo muß man es nicht angreifen: wenn man ein guter Prediger werden will. Das ſind die rechten Quellen nicht, aus denen ich will, daß man ſeinen Durſt löſchen ſolle. Ein junger Prediger, der einen formaten Prediger hernimmt, wenn er eine Predigt machen ſoll, iſt mir ſchon verdächtig, daß er denſelben abſchreiben, oder, wie man ſcherzweiſe zu ſagen pflegt, barbieren wolle. Und das iſt niederträchtig, das iſt garſtig, das iſt hinderlich, daß man niemals eine Leichtigkeit erwerbe, künftig, aus eignem Kopfe, etwas vernünftiges und und ordentliches, auf die Welt zu bringen. Wozu dienet doch die ungeheure Menge formater Prediger, davon ſo viele zu nichts anderm nütze ſind, als liederliche, faule, und noch dazu ſchlechte Prediger zu ziehen, welche, damit ſie die Mühe erſparen, ſelbſt etwas vernünftiges auszudenken, und auszuarbeiten, ganze Blätter, aus ſolchen ſchlechten Predigern, auswendig lernen; und hernach Dinge predigen, die ſchon, vor hundert Jahren, ſchlecht geweſen, und nunmehr, bey unſern aufgeklärten Zeiten, vollends unerträglich ſind. Ich habe, durch eigne Erfahrung gelernet, daß man nicht nur ein Prediger werden, ſondern es ſelbſt, zu einer großen Fertigkeit im Predigen, bringen könne, ohne jemals zu ſolchen elenden Nothhelfern fauler Geiſter, ſeine Zuflucht nehmen zu dörfen. Es kömmt lediglich darauf an, daß man das Werk ſo angreife; wie ich gethan habe; und wie ich es, in gegenwärtiger Lehrart, zu thun lehre. Ich weis gar wohl, daß aus nichts auch nichts werden könne; und daß man, aus einem leeren Kopfe, unmöglich eine Predigt hervorbringen könne. Darum ſage ich nicht, daß ein Anfänger gar kein Buch, zu Verfertigung ſeiner Predigt, zu Hülfe nehmen ſoll. Ich will nur, daß man ſich, vor ſchlechten

(x) formaten Predigern hüten ſolle, dergleichen ſich, inſonderheit auf dem Lande, ohne alles Recht, eingeſchlichen haben. Man kann, ganze Nächte, in ſolchen unfruchtbaren Teichen fiſchen: und man wird doch entweder nichts, oder doch nur faule Fiſche fangen. Man wird ſich verderben: und man wird endlich, von ſolchen verderbten Predigern, ſagen können, was der Prophet von den abgötteriſchen Juden geſagt hat: Facti ſunt abominabiles, ſicut ea, quae dilexerunt (y). Das iſt: Sie ſind eben ſo ſaubere Prediger geworden, als diejenigen, zu denen ſie in die Schule gegangen ſind. Ich kann nichts weniger dulden, als jene Witzlinge, welche, ich weis nicht, mit was für einer unüberlegten Dreiſtigkeit, ſich zu ſagen getrauen: „Ich will es mit der h. Schrift, und meiner Theologie allein „ſchon richten. . . . „ Viel Glück zu einer ſolchen Predigt! die, bey ſonſt noch leerem Gehirne, aus der h. Schrift und Theologie allein, geſchmiedet werden ſoll. Sie wird wunderſchön mager, erbärmlich gelehrt, und unvergleichlich ſchulmäßig ausſehen: und der Bauer wird ganz gewiß, in eine gelehrte Entzückung darüber, fallen. Die bloßen Schriftſtellen, die für ſich ſelbſt meiſtentheils unverſtändlich ſind, und die ein ſolcher ſpeculativer Prediger nicht geſchmackt einzukleiden, oder recht deutlich zu machen weis: weil man dieſes, weder aus der h. Schrift, noch aus der Theologie, lernen kan; wie nicht minder die theologiſchen Definitionen, Diviſionen,

---

(x) Wenn ich von ſchlechten formaten Predigern rede: ſo will ich nicht alle, ohne Unterſchied, verſtehen, die im Drucke heraußen ſind. Es giebt gute und ſchlechte. Doch dieſe letztern ſind viel zahlreicher, als jene. Ich will, weder von der einen, noch andren Art hier einige benennen: weil ich von den ſchlechten gar zu viele, von den guten hingegen, gar zu wenige, anziehen könnte. Daß ich nicht ſo unbeſcheiden bin, daß ich das Kind, ſammt dem Bade, ausſchitten will, davon wird man ſich, durch den VII. §. des XI. Kap. ſattſam überzeugen, als wo ich ein paar gute Exempel, aus dem P. Hunolt, anführe, dem ich auch, im letzten Kap. dieſes Werkes, das verdiente Lob ſpreche.

(y) Oſeae IX. 10.

nen, Subdiviſionen, Reflexionen, u. ſ. w., die einem Bauren oder jedem unſtudirten Zuhörer inſonderheit, lauter ſpaniſche Dörfer ſind, ſo lang man ſelbe nicht, nach ſeinem ſchwachen Kopfe, zu bequemen gelernet hat, werden denſelben wohl zu einem halben Narren, nicht aber zu einem erleuchteten Zuhörer, und bewegten Chriſten machen. Ich ſelbſt habe öfters den Verdruß gehabt, ſolche junge Großſprecher zu hören, aber niemals das Vergnügen, aus dieſen ſchwangern Bergen, eine lächerliche Mauſe ſpringen zu ſehen. Sie waren ſolche große Helden, dergleichen es ſchon, zu den Zeiten des jüngern Plinius, gab, und welche, wie dieſer ſchreibt (z), Statim ſapiunt, ſtatim ſciunt omnia, neminem verentur, imitantur neminem, atque ſibi ipſis exempla ſunt. Von ſolchen Leuten überhaupt bitte ich, ja keine andere Predigt zu hoffen, als jenes Bild war, das ein gewißer herumziehender Maler dem Apelles wies; und ſich dabey rühmte, daß er ſolches, in ſo und ſo kurzer Zeit, verfertiget hätte. „ Mein „ Freund, ſagte, Appelles, es war nicht nothwendig, die Kürze der „ Zeit hinzuzuſetzen. Das Werk ſagt es ſelber ſchon „.

XV. §.

Die Bienen fliegen von einer Flur zur andern; wählen ſich die dienlichſten Blümchen; ſammeln Hönig und Wachs; tragen alles in ihre Wohnung; und ſetzen einen künſtlichen Fladen zuſammen. Dieſem Beyſpiele muß ein Prediger folgen. Gute Bücher ſind ſeine Fluren; die darinnen enthaltenen lehrreichen Dinge ſeine Blümchen, darunter er, nach Belieben, und Erfoderniß der Umſtände, wählen, Hönig und Wachs herausziehen, und ſeinen Fladen, das iſt, ſeine Predigt zuſammenſetzen ſoll. Ich halte es für meine Pflicht, einem Anfänger ſolche Bücher vorzuſchlagen, bey deren Beſitze, er aller andern entbehren könne. Das Bibliothekchen, ſo ich ihm einrathe, kann aus gar wenig Stücken beſtehen: und ich will

---

(z) Im I. Briefe an den Avitus.

will es auch darum bloß ein Nothbibliothekchen heißen. Denn was ſoll ich ihn, mit vielen Büchern beſchweren; da ich verſichert bin, daß er, aus dieſen wenigen, ſeine ganze Lebenszeit, predigen, und dazu recht gut predigen könne. Ich ſage demnach, hat ein angehender Prediger, eine gute heilige Schrift, und ihre Concordanz; hat er Merzens biblischen Schatz; hat er ein Sammlungsbuch, z. Exempel, Houdry, Lohners, oder Stapletons ſeines; und hat er endlich dieſe Lehrart nebſt dem Dominicale und Feſtivale, ſo ich auf ſelbe werde folgen laſſen; ſo hat er ein Predigerbibliothekchen, das zwar nur aus etlichen Werken beſtehen wird; aber ihm doch, zu viel tauſend Predigten, reichlichen Vorrath verſchaffen kann.

XVI. §.

Die heilige Schrift iſt jener unerſchöpfliche Schatz, woraus ein geiſtlicher Hausvater, altes und neues, für ſeine Pfarrkinder, hervorbringen ſoll (*a*). Denn wo iſt immer eine Glaubenswahrheit, eine ſittliche Pflicht, Tugend oder Laſter, davon wir nicht, in dieſem göttlichen Schatze des alten und neuen Teſtamentes, etwas zu unſerm Unterrichte finden? Denn alles, was darinnen geſchrieben ſteht, ſagt der Apoſtel (*b*), iſt zu unſerm Unterrichte geſchrieben. Aus dieſer allerreinſten Quelle, muß ein Prediger die allerſtärkſten Beweiſe herholen. Philoſophen beweiſen bloß aus der Vernunft; Prediger aber hauptſächlich aus dem Worte Gottes. Denn kann ich meinem Zuhörer unſtreitig zeigen, daß die Wahrheit, die ich ihm vortrage, das Wort Gottes für ſich habe: ſo kann er derſelben, als ein katholiſcher Chriſt, ſeinen Beyfall ſchon nicht mehr verſagen: weil er weis, daß Gottes Wort ewig wahr ſeyn muß. Doch deßwegen verwirſt ein

(*a*) Omnis ſcriba doctus in regno caelorum ſimilis eſt homini Patrifamilias, qui profert de theſauro ſuo nova et vetera. *Matth.* XIII. 52.

(*b*) Quaecunque ſcripta ſunt, ad noſtram doctrinam ſcripta ſunt. *Rom.* XV. 4.

ein Prediger keineswegs die Gründe aus der Vernunft. Nein, er nimmt ſie vielmehr auch dort und da zu Hülfe, um deſto ſtärker und ſiegreicher die Wahrheit ſeines Satzes darzuthun; indem er zeiget, daß Schrift und Vernunft, bey derſelben übereinſtimmen, und mithin ſeine Sache gleichſam zweymal wahr ſeyn müſſe. Die Beweiſe aus der göttlichen Schrift, ſind auch überhaupt, für einen Bauren oder ſonſt unſtudirten Menſchen, viel begreiflicher, und folglich auch überzeugender, als die Vernunftgründe: wenn man anders die Texte der Schrift, nicht bloß mager herſaget; wie es der Fehler ſehr vieler Prediger iſt, ſondern recht zu erklären, und begreiflich zu machen, und denſelben, durch eine gewiſſe Geſchicklichkeit, die man, aus der Erfahrung und Uebung, lernen muß, Saft und Kraft und Nachdruck zu geben weis. Die Beweisgründe aus der Vernunft, ſind für gemeine Leute und Bauren, gemeiniglich ſchon zu hoch, zu dunkel, zu hart, zu unverſtändlich. Will man doch hier und da dergleichen anführen: ſo mache man ſie ſo leicht, ſo natürlich, ſo begreiflich, als es immer möglich iſt, damit ſie nicht nur argumenta ad hominem, wie man zu ſagen pflegt, ſondern, welches noch mehr ſagen will, auch argumenta ad Ruſticum abgeben können; als welcher, in dieſem Falle, nach meinem Begriffe, immer ein Homo ſpecificus iſt. Die Urſache iſt dieſes: Ein Beweis, was es immer für einer ſeyn mag, muß zuerſt recht vollkommen begriffen werden; ſonſt überzeugt er nicht. Die Vernunft kann einem Prediger zuförderſt dienen, gute Bewegungsgründe an die Hand zu geben, die gemeiniglich viel leichter zu begreifen ſind, als die Beweisgründe: davon an ſeinem Orte ausführlicher ſoll gehandelt werden.

XVII. §.

Die allerbeſte und ſchönſte Ausgabe der heiligen Schrift, die wir nunmehr im Drucke haben, iſt jene, die uns H. P. Cartier, in vier Foliobänden geliefert hat. Denn erſtlich iſt der lateiniſche Text darinnen beſſer verdeutſchet, als in allen andern katholiſchen Bibeln. Ferner hat man, an

derſelben, Schrift und Ausleger zugleich. Aus den Concordanzen hat unſtreitig jene den Vorzug vor allen, die man, unlängſt zu Weſſenbrunn einem gelehrten Benedictinerſtifte in Baiern, herausgegeben hat. Sie füllet zween ganze ziemlich dicke Foliobände; und iſt ungemein bequemer eingerichtet, als alle übrigen, die bisher zum Vorſcheine gekommen ſind. Die vortheilhafte Einrichtung, die dieſe Concordanz über alle andere weit erhebt: iſt folgende: Erſtlich iſt ſie ungemein reich an Worten; indem ſie aus zween Foliobänden beſteht: da doch alle bisherige, meines Wiſſens, nur einen Folioband ausmachen. Was aber die Hauptſache iſt: ſo findet man ſein Wort in dieſer viel leichter und geſchwinder, und zugleich viel vollſtändiger, als in allen andern Concordanzen. Ich ſage viel leichter und geſchwinder. Denn alle Hauptwörter (Subſtantiva) ſtehen nicht ſo unordentlich und vermiſchet untereinander, wie in den übrigen Concordanzen. Sie ſind alle, nach der Ordnung der Zahlen (Numeri ſingularis et pluralis) und ihrer Endungen (caſuum) geſetzet; z. Exempel, du ſucheſt: Abominatio: ſo findeſt du: Abominatio in dieſer erſten Endung (Nominativo) der einzelnen Zahl (Numeri ſingularis); ſo oft es in ſelber, die ganze Schrift durch, vorkömmt. Nechdem folgt; Abominationis, Abominationi, Abominationem, o Abominatio, Abominatione; darauf: Abominationes, Abominationum, und ſo alle Endungen der mehrern Zahl, nach ihrer Ordnung. Mit den Beywörtern (Adjectivis) iſts eben ſo: und bey den Zeitwörtern (Verbis) wird die nämliche Ordnung gehalten. Da findet man: Amo, Amas, Amat, Amamus, Amatis, Amant. Amabam. Amavi. Amaveram, und ſo wie das ganze Zeitwort Amo, in ſeiner Ordnung fortläuft. Wie ungemein erleichtert nicht dieſe ſchöne und ordentliche Einrichtung, die Mühe des Nachſchlagenden? Zu dem findet man auch, bey jedem Worte, einen ganzen Verſtand (Senſum) nicht nur, wie in den andern Concordanzen, etliche Worte, die etwan eine verſtümmelte unverſtändliche Conſtruction ausmachen. Dieſe zwo unvergleichlichen Ausgaben der Bibel und Concordanz möchte ich in den Bücherſchranken aller derer wiſſen, für die ich gegenwärtiges Buch ſchreibe. Es iſt mein unmaaß-

unmaaßgeblicher Rath: Man verkaufe ſeine Bibel und Concordanz, die man bisher beſeſſen hat, und noch dazu die meiſten formaten Prediger, womit man etwan bis itzo ohne Noth, beſchweret geweſen, um ſich dieſe zwey auserleſenen Werke beyzulegen, die man ohngefähr, für ſechs Dukaten, ſchaffen kann.

XVIII. §.

Was ſoll aber ein Anfänger im Predigtamte, mit dieſer Bibel und Concordanz machen? Ich will meinen Gedanken eröffnen. Ich möchte, daß man ſich ernſtlich vorſetzete, die ganze heilige Schrift, binnen einem Jahre, ganz durch zu leſen. Das alte Teſtament hat 45, das neue 27, beyde zuſammen 72 Bücher. Dieſe insgeſammt 1334. Kapitel. Will man ſich nun die Sache bequemlich richten: ſo leſe man täglich 4 Kapitel. Das ſind 1460. Kapitel. An dieſer Zahl hat man 126 zum beſten, um jene leere Tage damit zu erſetzen, an denen man vielleicht verhindert geweſen, ſeine ausgeſteckte 4 Kapitel zu leſen. Man leſe aber zum erſtenmale nichts, als den bloßen Text der Schrift, von Wort zu Wort, hintereinander fort, ohne die cartieriſchen Anmerkungen, oder Auslegungen mit zu nehmen. Das heißt: Man leſe, nur damit man leſe. Dieſes iſt nicht meine Erfindung, ſondern der Rath des h. Auguſtins; Erit igitur divinarum ſcripturarum ſolertiſſimus indagator, qui primo totas legerit, notasque habuerit, etſi nondum intellectu jam tamen lectione (c). Hat man nun, das erſte Jahr, ſeine Schrift ſo ausgeleſen: ſo fange man folgendes darauf von neuem an, nicht nur den Text, wie vorhin, ſondern auch die kurzen Auslegungen des P. Cartier mit zu leſen. Auch ſo wird man täglich 4 Kapitel, und mithin, in einem Jahre, die ganze Schrift zu durchleſen im Stande ſeyn. Hat man mit ſeiner Schrift zum zweytenmale ſo gethan: ſo mag man es, je öfters, deſto beſſer, alſo damit verſuchen. Man kann es kaum

 glau-

(c) Libro II. de Doctr. chriſtiana Cap. 8.

glauben, was man, durch eine ſolche wiederholte Durchleſung der Bibel, für einen deutlichen Begriff vom ganzen Inhalte derſelben erlanget. Bey jeder vorfallenden Materie, über die man etwan predigen ſoll, überfällt einen, gleich beym erſten Nachſinnen, eine Menge allerhand bibliſcher Stellen, und Hiſtorien, die auf gegenwärtige Sache paſſen: und man hat ſich nicht über den Mangel, ſondern über den Reichthum und Ueberfluß ſeiner bibliſcher Einfälle zu beklagen, und mit dem Poeten zu ſagen: Inopem me copia fecit. Ich ſchreibe hier mehrmals nichts, als was ich ſelbſt verſuchet und erfahren; und davon ich den Nutzen bereits bey mir ſpüre. Zuweilen fällt einem nur die Hälfte eines Textes ein, den man gerne ganz wüßte. Zuweilen erinneret man ſich deſſelben vollſtändig; aber man weis nicht, wo er ſteht. Dazu tauget die Concordanz, und, vor allen andern, die weſſenbrunneriſche. Denn man ſchlägt nur ein Wort ſeines halben oder unbekannten Textes darinnen nach: und ſogleich findet man die ganze Stelle, an ihrem Orte der Schrift. Dieſes gebe ich noch einem jeden Seelſorger unparteyiſch zu überlegen: ob es nicht eine weſentliche Schande für uns, und eine wirkliche Verachtung des göttlichen Wortes ſey: wenn wir hunderterley Zeitungsblätter, weltliche Hiſtorien, und andere unnothwendigen Bücher leſen; und die heilige Schrift dem Staube überlaſſen, die doch, wie der h. Auguſtin ſagt, ein Sendſchreiben iſt, welches uns Gott vom Himmel zuſchicket? Seine Worte ſind: Illud, Fratres chariſſimi! diligenter attendite, quod ſcripturae divinae, quaſi litterae de patria noſtra nobis transmiſſae ſunt. Quid de ſe cogitant ſervi, qui ita praeſumunt Domini ſui praecepta contemnere, ut nec ipſas invitatorias litteras, quibus ad regni beatitudinem eos invitat, dignentur relegere (*d*)? Giebt es nicht viele unter uns, denen man, in Abſicht auf die nächſte beſte Stelle oder Begebenheit der h. Schrift, ſagen könnte, was der Heiland dem Nikodemus verwieſen hat? Tu es Magiſter in Israel: et haec ignoras (*e*)? Wir ſind

(*d*) Serm. 56. ad Fratres in Eremo.

(*e*) Joannis III. 10.

ſind oft ſchon bejahret; und können uns doch nicht rühmen, daß wir die heilige Schrift, auch nur einmal ganz durchleſen hätten. Pfui der Schande!

XIX. §.

Nächſt der Bibel, habe ich Merzens bibliſchen Schatz angeprieſen. Es iſt auch, nach derſelben, kein nützlicheres Buch, für einen jungen Prediger, als dieſes. Es beſteht aus zween Quartbänden; und führt den Titel:

Theſaurus Biblicus etc.
a M. Philippo Paulo Merz.

Der erſte aus den zween Bänden dieſes vortrefflichen Buches enthält lauter Texte und Exempel der Bibel, über alle erdenklichen Materien, die einem Prediger vorfallen können; alles nach Ordnung der Buchſtaben des Alphabetes, worinnen man, nach Belieben, nachſchlagen, und ſich, ſeiner Sache wegen, erkundigen kann. Der zweyte Band begreift lauter eigne Namen der Perſonen, Oerter, Städte, Flüſſe, u. ſ. w., die immer in der h. Schrift vorkommen. Suchet man z. Exempel, David: ſo findet man, wer er geweſen, und alles, was immer mit ihm vorgegangen, auf einmal beyſammen. Eben ſo iſt es auch mit den Städten, Flüſſen, und dergleichen. Dieſen Band hat ein Prediger eben nicht ſo nothwendig, als den erſten. Doch weil er das Werk ganz machet; und, in verſchiednen Fällen, auch gute Dienſte thun kann: ſo wird man gut thun, beyde zuſammen zu kaufen. Es iſt noch ein anders Buch von dieſer Art heraußen, welches einen ſehr magern Quartband füllet; und ſich nennet:

Exempla Biblica
a Nicolao Hanapo.

Hier findet man über alle Materien nur bibliſche Exempel, ſo wie im obigen lauter Stellen der Schrift. Doch, in der allerneueſten Auflage des Merzens, iſt auch dieſes ganze hanapiſche Exempelbuch völlig eingetragen. Wer alſo den rühmlichen Entſchluß gefaßt hat, keinen Abſchreiber abzuge-

ben, ſondern ſeine Predigten ſelbſt zu verfertigen, dem iſt der angerühmte merziſche Bibelſchatz, wo nicht, unumgänglich nothwendig, doch überaus nutzbar und hülfreich. So wie nun aber einem Anfänger im Predigtamte, dem keine große Kenntniß der h. Schrift beywohnet, dieſen Mangel zu erſetzen, Merzens bibliſcher Schatz nothwendig iſt: ſo muß er auch nothwendigerweiſe noch ein ſolches Sammlungsbuch bey Handen haben, welches ſeinem an theologiſchen Vorrathe, Sprüchen der h. Väter, ſchönen Exempeln, Beweisgründen aus der Vernunft ꝛc. eben ſo leerem Kopfe gleichfalls zu ſtatten kommen. Sonſt wird er, mit der Schrift allein, nicht große Sprünge thun. Die beſten und dienlichſten Bücher dieſer Art, die mir bekannt ſind, ſind des Houdry, Lohners, und Stapletons ihre.

XX. §.

Das erſte, reicheſte, und vortrefflichſte unter dieſen dreyen hat uns Vincentius Houdry, ein Jeſuit in Frankreich geliefert. Es hat den Titel: Bibliotheca Concionatorum, und beſieht aus dreyen Theilen. Der erſte heißt:

Bibliotheca Concionatorum
Ethices chriſtianae praecipua continens argumenta,
ordine alphabetico digeſta.

Hier trifft man alle erdenkliche moraliſche Materien an, nach der Ordnung des Alphabetes, und bey jeder ſo reichlichen und überflüſſigen Vorrath daß dieſer erſte Theil der houdryſchen Predigerbibliothek allein, fünf Foliobände, von mittelmäßiger Dicke, ausmachet; die ſich aber, in zween ſtarke Bände, binden laſſen. Um meinem Leſer dieſes für einen Prediger ſo vortheilhafte Sammlungsbuch ſo gut bekannt zu machen, als es ſich hier thun läßt, will ich alle Titel, die in demſelbigen ſtehen, hieher ſetzen. Nach der Vorrede des H. Verfaſſers, kömmt ein zweyfaches Prolegomenon, worinnen ein Prediger, die gründlichſten und nützlichſten Unterrichte findet wie er ſeine Predigten einzurichten habe: wenn ſie nutzbar, erbaulich, und

alſo

alſo beſchaffen ſeyn ſollen, daß ſie den Namen einer Predigt, mit Rechte, verdienen. Alsdann kommen die moraliſchen Materien in folgender Ordnung:

A

Adoleſcentia. Adulatio. Affectus.
Ambitio. Amicitia. Amor Dei.
Amor inimicorum, et injuriarum venia.
Amor et Charitas erga proximum.
Amor ſui. Anima humana.
Athei. Avaritia.

B

Baptismus. Beatitudo.

C

Caecitas animae. Chriſtianiſmus. Communio. Confeſſio. Confidentia in Deum. Conformitas divinae voluntati. Conſcientia. Conſuetudo. Continentia. Converſio peccatoris. Correctio fraterna. Curioſitas.

D

Detractio. Devotio. Dignitas. Diſcordia. Divitiae. Domini et Famuli.

Im II. Bande.

E

Eccleſia. Eccleſiaſticus. Educatio Filiorum. Eleemoſyna. Exemplum.

F

Fervor in cultu Dei. Feſti et dominici dies. Fidelitas in rebus minimis. Fides divina virtus theologica. Filii. Furtum.

G

Gloria. Gratia actualis Gratia ſanctificans.

H

Habitus. Humilitas. Hypocriſis.

I

Iejunium. Ignorantia. Impudicitia. Indoles. Indulgentia. Infernus. Ingratitudo. Intemperantia, Intentio. Invidia. Ira. Iudicium particulare. Iudicium extremum et generale. Iudicium temerarium. Iuramentum.

Im III. Bande.

L

Lex Evangelica. Libri. Licentia.

M

Matrimonium. Mendacium. Miſericordia Dei. Modeſtia. Mollities. Morbi. Mors. Mors bona et mala. Mortificatio. Mundus.

O

Obedientia. Occaſio. Officia. Opera bona. Oratio. Otium.

P

Pax cordis. Paupertas. Peccatum mortale. Peccatum veniale. Perſeverantia. Poenitentia virtus. Praecepta Dei. Praedeſtinatio. Praeſentia Dei. Procraſtinatio poenitentiae. Proſperitas. Providentia Dei. Prudentia. Purgatorium.

Im IV. Bande.

R

Recidiva. Regularitas. Religio. Reſpectus humanus.

S

S

Salus animae. Sanctitas. Scandulum. Servitus Dei. Societas et converſatio. Solatia. Solitudo. Spectacula. Studium.

T

Templa. Tempus. Tentationes. Timor Dei. Tribulatio.

V

Verbum Dei. Veſtes. Vigilantia chriſtiana. Vocatio ad vitae ſtatum.

Z

Zelus ſalutis proximi.

Endlich machet der fünfte Band den Beſchluß, von dem I. Theile dieſer reichen Predigerbibliothek. Es iſt ein magerer Folioband, der ſich Supplementum nennet. Er hält die meiſten von den oben angeführten Titeln in ſich; und holet gleichſam nach, was, in den vorigen vier Bänden, ſich nicht befindet. So iſt die ſchöne Ausgabe beſtellt, die uns H. Wolf zu Augsburg gelieferet hat. Jene, die zu Venedig herausgekommen, hat nur vier Bände. Denn alle Materien dieſes fünften, ſind in die vorhergehenden vier Bände, alles an ſeinem gehörigen Orte eingetragen.

XXI. §.

Der zweyte Theil dieſer vortrefflichen Predigerbibliothek, welcher erſt verwichenes Jahr herausgekommen iſt, führet den Titel:

Bibliotheca concionatorum Theologica, complectens Myſteria Domini noſtri, et B. Virginis inſuper et ceremonias, conſuetudines, et Eccleſiae placita.

Er iſt in ſechs magere Foliobände abgetheilet, die zween ſtarke Bände abgeben.

Tomus I.

Myſteria Domini noſtri ab Incarnatione ad Paſſionem incluſive.

Die Vorrede, zu dieſem erſten Bande, iſt eine überaus ſchöne und gelehrte Abhandlung, wie man die Predigten, über die Geheimniſſe, einrichten ſolle.

Tabula Argumentorum.

Myſterium incarnationis Jeſu Chriſti Dei et Hominis. Nativitas Domini noſtri, et quidquid ad hoc pertinet Myſterium.

Myſterium circumciſionis. Circumciſio judaica, et chriſtiana; circumciſio ſpiritualis, vetus et nova.

De ſancto nomine Jeſu.

Myſterium Epiphaniae.

De Myſterio infantiae, et abſconditae vitae Salvatoris.

Myſterium transfigurationis.

Ablutio pedum.

Myſterium paſſionis Jeſu Chriſti generatim.

Continuatio paſſionis Jeſu Chriſti, ubi agitur de qualibet parte ſingillatim.

De doloribus interioribus Salvatoris in horto olivarum.

Judae Proditio.

Captura Salvatoris in horto olivarum.

Quid acciderit Domino noſtro apud Annam et Caipham.

Lapſus S. Petri.

Jeſus ſiſtitur coram Pilato.

Jeſus mittitur ad Herodem, a quo contemnitur.

Injuriae quibus affectus fuit in Herodis aula.

Novi conatus, quos exerit Pilatus, ut Jeſu Chriſti vitam tueatur.

Ignava Judicis hujus Politia, et quid ibi usque ad Salvatoris condemnationem contigerit.

Jeſus

Jeſus Chriſtus cum Barraba comparatus.

Flagellatio Jeſu Chriſti ad columnam revincti.

Spineae coronae impoſitio.

Expoſitio verborum illorum: Ecce homo.

Quid praeceſſerit condemnationem Filii Dei quousque ad Calvariam adductus fuit.

Crucifixio Jeſu Chriſti, et quid acciderit in cruce.

Tomus II.

Myſteria Domini noſtri a Reſurrectione ad finem.

Tabula Argumentorum.

Myſterium Reſurrectionis Domini.

Myſterium vulnerum Domini.

Myſterium crucis. Feſtum Inventionis et Exaltationis Crucis.

Myſterium Aſcenſionis.

Deſcenſus Spiritus ſancti, et quidquid pertinet ad hoc Myſterium.

Myſterium Trinitatis.

Myſterium Euchariſtiae, quatenus eſt Sacrificium, Miſſa, Altaris Sacrificium.

Myſterium Euchariſtiae, quatenus eſt Sacramentum.

De Divinitate et Magnalibus Jeſu.

De Amore et Imitatione Jeſu Chriſti.

Tomus III.

Omnia Virginis Deiparae Myſteria.

Index Argumentorum.

Immaculata Conceptio.

Nativitas Beatiſſimae Virginis.

Sanctum Mariae Nomen.

Praeſentatio ſanctiſſimae Virginis in Templo.
Myſterium Annuntiationis Beatae Virginis.
Myſterium Viſitationis ſanctae Eliſabeth.
Myſterium Purificationis ſanctae Virginis.
Transfixio vel dolores Beatae Virginis.
Myſterium Aſſumptionis ſanctae Virginis.
Devotio et Confraternitas Roſarii.
Devotio et Confraternitas Montis Carmeli.
Devotio erga Beatam Virginem.

Tomus IV.

Supplementum ad eadem Myſteria.

De Myſterio Incarnationis.
De Incarnatione Verbi.
De Nativitate Filii Dei.
De Circumciſione Filii Dei.
De Epiphania.
De Infantia et vita abſcondita Filii Dei.
De Transfiguratione Filii Dei.
De Reſurrectione Filii Dei.
De Aſcenſione Filii Dei.
De Illapſu Spiritus ſancti.
De Sacramento et Sacrificio Altaris.
De Inſtitutione Sacramenti Euchariſtici.

§. I. Multiplex ſermonum forma hujus argumenti.

§. II. Fontes unde hauriri copia poteſt, ad propoſita argumenta exornanda, et Auctores argumentum hoc tractantes.

§. III. Loci, Exempla, et Applicationes Scripturarum huic Argumento.

§. IV. Loci et Sententiae Scripturae hujus Argumenti.

§. V.

§. V. Quidquid ex Theologiae Fontibus erui poteſt ad realitatem Corporis Filii Dei in Euchariſtia probandam.

§. VI. Delecti ex Aſceticis, Recentibusque Concionatoribus loci hujus Argumenti.

De ſanctiſſima Trinitate.
De Magnalibus Filii Dei.
De Confidentia et Amore erga JESUM Chriſtum.
De Conceptione ſanctae Virginis.
De Nativitate.
De Praeſentatione.
De Purificatione.
De Annuntiatione.
De Viſitatione.
De Doloribus.
De Vita ſanctae Virginis poſt Mortem Filii ſui ad ſuam.
De Magnalibus ſanctae Virginis.
De Morte.
De Aſſumtione.
De Devotione erga ſanctam Virginem.

Tomus

Ceremoniae, Conſuetudines, Ritus, et Eccleſiae Placita.

Tabula Argumentorum.

De Eccleſia generatim.
De viſibili Eccleſiae capite.
De ſancta Scriptura.
De Traditionibus.
De Symbolo Apoſtolorum.
De Excommunicatione.

De Verbo Dei generatim.
De Catechiſmo vel Rudibus erudiendis.
De Precibus publicis.
De Oratione Dominica.
De Angelica Salutatione.
De Ceremoniis Miſſae, et Euchariſtici Sacrificii.
De Templorum Dedicatione.
De Indulgentiis et Jubilaeo.
De Imaginum Cultu.
De Sacramentis in genere.
De Baptismo.
De Sacramento Confirmationis.
De Sacramento Poenitentiae, et Confeſſione Sacramentali.
De Sacramento Ordinis, Sacerdotio etc.
De Unctionis extremae Sacramento.
De Cultu Sanctorum.
De Cultu Beatae Virginis.
De Cultu Angelorum.
De Sanctorum Reliquiis.
De Cultu Crucis.
De Precibus pro Defunctis.
De Dominicorum, Feſtorumque Dierum obſervantia.
De Quadrageſimali Jejunio.
De Cinerum Ceremonia.
De Cereis.
De Thurificationibus.
De Supplicationibus.
De Aqua benedicta.
De Ramis Palmarum et Olivarum.

To-

Tomus IV.

Continens duas Tabulas, quae uſum operis univerſi faciliorem efficient.

Prima nempe indigitat varias ſermonum adumbrationes, propriaque et naturalia argumenta, quae congruunt cum Evangelicis Dominicarum per annum, omniumque dierum Quadrageſimae, et praecipuarum Feſtivitatum, ſeu Myſteriorum Domini noſtri, et beatae Virginis.

Altera complectitur plures ſermonum, argumentorumque adumbrationes pro variis Adventuum curſibus.

Es iſt nicht nöthig, zu erinnern, wie ungemein behülflich einem jeden Prediger, zumal einem Anfänger, dieſer letzte Band ſeyn müſſe. Ich will nur ein paar Grundriſſe liefern, wie ſie der H. Autor giebt:

Pro Feria III.

Poſt IV. Quadrageſimae Dominicam. Argumentum tertium (*d*) de Judicio temerario.

Nolite judicare ſecundum faciem, ſed juſtum judicium judicate. *Joann. VII.*

Haec ſacri textus verba nobis occaſionem praebent loquendi de temerario judicio, quamvis alibi, ſed aliter de eodem argumento verba fecerimus. Quamobrem fert animus oſtendere, quot modis peccare poſſumus temere judicantes.

Primo peccatur contra Prudentiam judicantis ſecundum ſpecies, quae ut plurimum fallunt, vel ſecundum ea, quae narrata ſunt, et quae ſingulis diebus fallacia eſſe cognoſcimus. Sed ſecundum haec ſuum formare

---

(*d*) Solcher Entwürfe liefert er gemeiniglich drey, zuweilen auch mehr, nebſt dem Kanzelterte dazu.

mare judicium nonne eſt ſe obiicere errori, ideoque agere contra regulas prudentiae, quae poſtulat, ut omnia praecaveamus, ne decipiamur?

Secundo peccatur contra charitatem, qua cogimur optime ſentire de Proximo, et in aequiorem partem illius facta interpretari, ubi liquido prava non ſint, et in iis, quae ſunt dubia, pendere potius in ejusdem utilitatem.

Tertio peccatur contra juſtitiam, ac legem Naturae, privando proximum eo jure, quod habet ad aeſtimationem in mente noſtra; uſurpando jus, quod ad nos minime pertinet, ea tandem alteri faciendo, quae nobis nequaquam fieri cuperemus.

Vide in Tomo II. Bibliothecae Mor. Evang. Titulum: Judicium temerarium.

Pro Feſto SS. Trinitatis.

Argumentum III. Quid a nobis exigat adorabilis hujus Myſterii cognitio.

Deus revelavit nobis auguſtiſſimae Trinitatis Myſterium triplici ex cauſa. Primum ut nobis hoc ipſum detegeret Myſterium, antea ignotum, et ignoratum fere ab univerſo mundo. Secundo ut nobis oſtenderet beneficia, quae inde acceperimus. Tertio ut nobis palam faceret Perfectiones, quas in ſe continet, et nos ad eas imitandas impelleret. Aperuit nobis Myſterii hujus veritatem, ut illud credere teneremur; oſtendit nobis ea, quae accepimus beneficia, ut gratum animum profiteremur. Denique declaravit omnes perfectiones ſuas, ut illas imitaremur. Ex tribus hisce cauſis tres haurimus ad eruditionem noſtram propoſitiones.

Primo nobis hujus Myſterii veritatem revelavit: ideo tenemur illi facere fidei, et intellectus noſtri ſacrificium.

Secundo aperuit nobis beneficia, quae accepimus, ut faciamus illi Sacrificium memoriae noſtrae per jugem grati animi ſenſum.

Ter-

Tertio expoſuit nobis ſuas perfectiones, tanquam objectum imitationis noſtrae. Idcirco debet exercere imperium in cor noſtrum et noſtram voluntatem. Quae tres erunt partes noſtri ſermonis.

Vide in Tomo II. Biblioth. myſt. Theol. Titulum: Trinitas (*e*).

XXII. §.

Der dritte Theil dieſes ausbündigen Sammlungbuches nennet ſich: Bibliotheca concionatoria in Feſta Sanctorum quinque tomis diſtincta.

I. De Sanctis in novo teſtamento nominatis.

II. De Inſtitutionibus ordinum religioſorum.

III. Et IV. De Sanctis diverſi ordinis et characteris.

V. Supplementum Panegyricorum per materias generales Apoſtolorum, Martyrum, Confeſſorum, Virginum etc.

Dieſe fünf Theile dieſer panegyriſchen Bibliothek, machen nur einen ſtarken Folioband aus. Auf die kurze Vorrede folget ein doppeltes Prolegomenon. Das erſte handelt de cultu Sanctis debito; das andere de ratione panegyricas Sanctorum orationes, ſecundum temporis hujus methodum elucubrandi.

Beyde ſind ungemein gründlich, und gelehrt geſchrieben; und einem Prediger, ſehr nützlich zu leſen. Alsdann hebt ſich der erſte Theil an, welcher von jenen Heiligen handelt, welche uns, aus dem neuen Teſtamente, bekannt ſind. Es ſind

Andreas Apoſtolus.

Thomas Apoſtolus.

(e) Und ſo verweiſet er allemal auf einen Titel ſeiner Bibliothek, wo man ſo viele Materie, von aller Art, antrifft, daß man, um ſeine vorhabende Predigt auszufüllen, gar zu keinem andern Buche, um Hülfe kommen darf.

Stephanus Protomartyr.
Joannes Apoſtolus et Evangeliſta.
SS. Innocentes.
Joſephus.
Joannes Baptiſta.
Petrus.
Paulus.
Maria Magdalena.
Jacobus Major.
Anna.
Martha.

Im II. Theile ſind die h. Ordensſtifter, als
S. Benedictus.
S. Franciſcus de Paula.
S. Philippus Nerius.
S. Norbertus.
S. Elias Propheta.
S. Ignatius.
S. Dominicus.
S. Bernardus.
S. Auguſtinus.
S. Franciſcus Aſſiſias.
S. Thereſia.
S. Franciſcus de Sales.
S. Joannes de Deo.
S. Urſula.

Im III. Bande.

S. Franciſcus Xaverius.
S. Nicolaus.

S. Genovefa.
S. Antonius Eremita.
S. Agnes Virgo et Martyr.
SS. Vincentius et Laurentius Martyres.
S. Thomas Aquinas.
S. Monica.
S. Bonaventura.
S. Ludovicus Rex Galliae.
SS. Angeli Cuſtodes, Archangeli, Angeli.
S. Carolus Mediolanenſis.
S. Martinus Turonenſis.
S. Catharina Virgo et Martyr.

Im IV. Bande.

S. Sulpitius.
S. Joannes de Matha.
S. Hilarius.
S. Maurus.
S. Scholaſtica.
S. Catharina Sennenſis.
S. Magdalena de Pazzis.
S. Cajetanus.
S. Clara.
S. Rochus.
S. Dionyſius Areopagita.
S. Matthaeus Apoſtolus et Evangeliſta.
Indulgentia Portiunculae.
Feſtum Sanctorum omnium.
S. Hieronymus.
S. Eliſabeth.
S. Joannes de Cruce.

Der V. Band.

Fängt an, mit einer überaus gelehrten und gründlichen Abhandlung de Canonizatione Sanctorum tum generatim tum ſingillatim, welche beynahe alles in ſich hält, was ſich von dieſer gelehrten Materie reden oder ſchreiben läßt. Alsdann folgen die Materien zu Lobreden.

Pro Communi.

Apoſtolorum, et Apoſtolicorum virorum, Martyrum, Doctorum, Eccleſiae et aliorum, qui fideles ſanctificaverunt ſcriptis et ſermonibus ſuis.

Confeſſorum, qui hoc nomine proprie ab Eccleſia vocantur, qui paſſi ſunt perſecutionem pro fide, juſtitia.

Confeſſorum Pontificum aliorumque Paſtorum.

Confeſſorum Eremitarum.

Confeſſorum Poenitentium.

Sanctorum, qui ſemet in mundo ſanctificaverunt bonorum operum praxi.

Confeſſorum Regum, Principum, et optimatum ſexus utriusque.

Sanctorum, qui eccleſiaſtico ſtatu ſanctificati ſunt.

Sanctorum Confeſſorum, qui ſe ſanctificarunt in ſtatu religioſo Abbatum, inſtitutionum ordinis.

Miſſionariorum, et Apoſtolicorum virorum, Virginum ſaecularium et regularium, ſanctarum Viduarum.

Pro Sanctorum imitatione.

De ſocietatibus, caetibus, Confraternitatibus, congregationibus in Eccleſia ſub variis titulis inſtitutis.

De miraculis ſive in favorem Sanctorum, ſive in confirmationem fidei, et catholicae religionis.

Endlich damit dieſer letzte Band dem vorgehenden an Größe gleichen möchte, hat der H. Verfaſſer XII. vollſtändige Predigten angehänget; die

I.

I. Salvari poſſumus in quolibet ſtatu, in quo nos providentia conſtituit.

II. Vult Deus omnes homines ſanctos fieri, quacunque ſint conditione.

III. Ad acquirendam ſanctitatem cura habenda eſt rerum etiam minimarum, quae ad Dei cultum pertinent.

IV. Medium generale ſemet ſanctificandi eſt patientia chriſtiana.

V. De perfectione chriſtiana.

VI. De bono exemplo.

VII. De bona rectaque in actionibus omnibus intentione.

VIII. De fervore in Dei cultu.

IX. De gaudiis, quae in Dei cultu guſtantur.

X. De conciliandis officiis mundi, et religionis.

XI. Proprium ingenium aut ſuperandum eſt aut corrigendum, ad hoc, ut in mundo ſanctificemur.

XII. Pauci ſancti ſunt et ſalvantur, quia pauci operam dant ſaluti et ſanctificationi ſuae.

Den Beſchluß des ganzen panegyriſchen Theiles machet ein Regiſter, über alle darinnen enthaltenen Materien.

XXIII. §.

Die Einrichtung aller drey Theile iſt dieſe: Bevor der H. Verfaſſer ſeine moraliſche Materie z. Exempel, Miſericordia Dei, Eleemoſyna, Incarnatio Filii Dei, oder von ſeinem Heiligen, angreift; ſetzet er allemal ein Monitum, in welchem er ſich erkläret, wie er vornehmlich, über dieſe ſeine vorhabende Materie, geſinnet ſey; in wie weit er ſich in ſelber ausdehnen, oder zuſammenziehen wolle; was der Prediger, über dieſe Materie, Geheimniß, oder Heiligen, hauptſächlich beobachten ſolle, u. ſ. w. Alsdann giebt er ſeine Materie, in VI. Paragraphen, oder Abſätzen. Der I. davon hat den Namen:

Multiplex concionum hujus argumenti ſtructura; oder

Varia concionum hujus argumenti ſyſtemata.

Hier giebt er lauter Entwürfe zu Predigten, über die Sache, davon die Rede iſt. Man findet allda nicht nur den Hauptſatz, ſondern auch die Abtheilung der Predigt, nebſt einer hinlänglichen Anzeige, wie jeder Theil ſoll bewieſen werden. Solcher Entwürfe oder Plane ſind manchmal bis zwanzig unter einem Titel, z. Exempel Jejunium, beyſammen: und die Abhandlung ſeiner Materie kann Stoff genug an die Hand geben: geſetzt auch, daß man alle zwanzig Entwürfe vollſtändig ausführen wollte. Der zweyte Abſatz heißt:

Fontes, Auctoresque, unde hauriri poſſit rerum copia ad hoc argumentum pertractandum.

Hier wird man auf eine Menge verſchiedner h. Väter, Scribenten, Prediger, Asceten und anderer verwieſen, die über gegenwärtige Materie geſchrieben haben. Der III. Abſatz nennet ſich:

Loci, exempla et applicationes ſcripturarum huic argumento.

Man verſteht von ſelbſt, daß man da allerley Schriftſtellen und Geſchichten des alten und neuen Teſtamentes, wie auch verſchiedene Anwendungen dieſer letztern, auf gegenwärtige moraliſche Materie, Geheimniß, oder den Heiligen, finden müſſe. Der IV. Abſatz führet den Titel:

Loci et ſententiae ſanctorum Patrum hujus argumenti.

Und davon ſind die allerauserleſenſten angeführet. Den V. Abſatz heißt er:

Quid ex Theologiae penu ad hoc argumentum depromi poſſit; und den VI:

Delecti ex aſceticis, recentioribusque concionatoribus loci hujus argumenti.

Dieſe zween letzten Abſätze ſind allemal die reicheſten aus allen ſechſen. Damit man nicht etwan ganze Seiten vergeblich durchleſen müſſe, ohne daß man doch vielleicht etwas zu ſeinem Vorhaben dienliches antreffe: ſo

iſt, am Rande jedes Abſatzes, mit kurzem angemerkt zu ſehen, wovon ein ſolcher Punkt weitläuftig handelt. Der übergroße Reichthum, und die ſchöne Einrichtung dieſes Buches, wie nicht minder die Bequemlichkeit, ſich deſſelben, bey ſeiner Arbeit, zu gebrauchen, giebt jedermann deutlich zu erkennen, wie Vortheilhaft dieſes Werk, in ſeiner Art, für einen Prediger ſeyn müſſe.

XXIV. §.

Ein anders ſolches Sammlungsbuch hat Tobias Lohner, ein deutſcher Jeſuit, ans Licht geſtellet, dem er den Titel giebt:

Bibliotheca Manualis Concionatoria.

Sie beſteht aus drey mittelmäßigen Foliobänden. Die Einrichtung dieſes Werkes hat viele Aehnlichkeit mit des obigen ſeiner. Alle moraliſchen Materien ſind ebenfalls, wie in des Houdry Werke, nach Ordnung des Alphabetes, aufzuſuchen: und bey jedem Titel, findet man die ſchönſten Schriftſtellen, die ſaftigſten Sentenzen h. Väter, lehrreiche Sprüche heydniſcher Weltweiſen, Gleichniſſe, geiſtliche und weltliche Geſchichten, theologiſchen und aſcetiſchen Vorrath, Entwürfe zu Predigten, lateiniſche und deutſche Sprüchwörter; u. w. d. g. m. iſt. Doch iſt es lange nicht ſo reich, und bey weitem nicht ſo vollkommen, als des Houdry Bibliothek.

XXV. §.

Das dritte Vorrathsbuch dieſer Art hat Stapleton ein Engländer, und nachmaliger königlicher Profeßor der Gottesgelehrtheit, auf der Hohenſchule zu Löwen in Niederlanden, verfaſſet. Er ſchrieb ein Werk, das drey magere Quartbände ausmachet. Den erſten heißt er:

Promptuarium Catholicum.

In dieſem giebt er, auf alle Sonntage und Feſte der Heiligen, ein oder mehr Concepte, und die zur Ausführung derſelbigen nothwendige Materie; jedoch lauter Controverſen; das iſt, ſolche Hauptſätze, die ſtreitigen

Lehr-

Lehrſätze zwiſchen uns und den H. H. Lutheranern oder Calvinern ſind; z. Exempel: Von Verehrung der Heiligen, von dem Fegfeuer, von den Ablässen, von dem Meßopfer, von den guten Werken, u. ſ. w. Hat gleich mancher Seelſorger keine Gelegenheit, ganze Streitpredigten zu halten: ſo wird ihm doch dieſer Band ſehr gut dienen können. Denn fürs erſte kann er ſich deſſelben, zu ſeinem eignen Unterrichte, gebrauchen. Ferner kommen auch ſolche moraliſche Sätze und Materien darinnen vor, die ſich, von allen Kanzeln, ohne Unterſchied, nützlich vortragen laſſen, ohne daß man eine Streitpredigt halten dörfe. Solche ſind: von Nothwendigkeit der guten Werke, von dem letzten Gerichte, von dem Gebethe, von Anrufung der Heiligen, von den Sacramenten, und noch viele andere. Endlich gehört dieſer Band mit, das Werk vollſtändig zu beſitzen. Alles was man darinn antrifft, iſt ungemein gründlich, gelehrt, und brauchbar für einen Prediger. Die andern zween Bände heißen:

Promptuarium Morale ſuper Evangelia Dominicalia totius anni. Authore Thoma Stapletano Anglo.

Der erſte davon geht, von dem Advente, bis auf den Dreyfaltigkeit Sonntag; und heißt: der Wintertheil. Der andere enthält die übrigen Sonntage des Jahres; nennet ſich: Sommertheil. In beyden findet man vier, fünf, bis achterley Concepte, zu ſo viel verſchiedenen Predigten, und jedes auszuführen, genugſame Materie; nämlich die auserleſenſten Schriftſtellen, Sprüche der h. Väter, Gleichniſſe, Lehrſätze und Leibſprüche heydniſcher Weltweiſen, u. ſ. w. Ich kann nichts beſſers, zum Preiſe dieſes vortrefflichen Werkes thun, als daß ich die Approbation herſetze, die daſſelbige, bey ſeiner wiederholten Auflage, im Jahre, 1730, ſeinem Verdienſte gemäß, erhalten hat. Es iſt folgende:

Approbatio Cenſoris.

Promptuarium hoc Morale, propter ſuam doctrinam, eruditionem, appoſitas ſimilitudines, ceu opus praeſtantiſſimum (quod ego ante com-

plures annos, dum ſacro praedicationis fungerer officio, legi & perlegi; et ex hoc ſolo promptuario, in plurimos annos, utiliſſimas materias pro concionibus formandis depromi poſſe, abunde deprehendi) verbi divini praeconibus maxime proficuum, ac reimpreſſione hac omnino digniſſimum judico. Auguſtae 7. Febr. 1730. Imprimatur H. S. Ex Vic. 4. Febr. 1730. Joannes Gotthardus L. B. de Vöhlin, Vicarius generalis.

Wer das Buch ſelbſt einſehen will; der wird finden, daß der H. Cenſor, mit ſeinem Lobe, gar nicht zu viel gethan habe. Das kann ich noch beyfügen, daß ſo wohl die Vorrede, als der Vorbericht (Proemium) dieſes Buches recht ſehr viel nützliches und lehrreiches, zum Unterrichte eines Predigers, in ſich hält. Der gelehrte Stapleton war freylich des Willens, auch für alle Feſte des Jahres, Predigtconcepte, und moraliſche Materien dazu herauszugeben; ſo wie er, für die Sonntage, gethan hatte. Allein da ihn entweder der frühzeitige Tod, oder andere Geſchäffte verhindert haben, dieſes Vorhaben auszuführen: ſo hat es Lorenz Beyerling, ein Canonicus zu Antwerpen, und ehmaliger Schüler Stapletons in der Theologie, gewaget, das Werk ſeines ſeligen Profeſſors vollſtändig zu machen. Er hat dieſes ebenfalls, durch drey Quartbände geleiſtet, davon die erſtern zween, Concepte und Materien, für alle Feſte des Jahres, in ſich halten. Der dritte aber iſt der Aſchermittwoche, den Rogationtagen, dem Gedächtnißtage aller Verſtorbenen, der Kirchweihe, und den gewöhnlichen Evangelien für die h. Martyrer, Biſchöffe, Beichtiger, Jungfern, Wittfrauen, den Hochzeiten, und Eintritten in den Ordensſtand gewidmet. In allen dieſen dreyen Bänden, geht der gelehrte H. Verfaſſer, durchgehends auf den Fußſtapfen ſeines würdigen Lehrers einher: und es hat ihm ſeine Arbeit ſo glücklich gelungen, daß dieſe drey letzteren Bände, allerdings würdig ſind, jenen dreyen, die aus Stapletons eigner Feder gefloſſen, an die Seite geſtellet zu werden, und, mit denſelben, ein einziges Predigerwerk auszumachen. Ihr Titel iſt:

Promptuarium morale ſuper Evangelia Feſtorum totius anni. Authore Laurentio Beyerling.

XXVI. §.

Dieſes iſt nun, was ich ein Nothbibliothekchen für einen Prediger nenne. Es beſteht aus wenigen Stücken: und doch kann und wird es, bey dem Gebrauche, den ich anrathe, einem Anfänger ſolche Dienſte thun, die er von allen formaten Predigern, wenn er ſelbe auch auf einmal beyſammen beſitzen ſollte, vergeblich hoffen würde. Eine heilige Schrift und gute Concordanz dazu; und zwar, wie ich wünſchete, jene vom P. Cartier, dieſe aber von Weſſenbrunn; Merzens Theſaurus Biblicus; und dieſer in der allerneueſten Ausgabe; Houdry, Lohner, oder Stapleton; nämlich wenigſten eines von dieſen dreyen; und endlich gegenwärtige Lehrart, nebſt dem künftigen Jahrgange formater Predigten, ſind eine Ausrüſtung, für einen Anfänger, im Predigtamte, womit er lebenslänglich wird beſtehen können. Er wird ſich, bey dieſem kleinen Schatze, ſo reich befinden, daß er ſich niemals gezwungen ſehen wird, einen niederträchtigen Bettler, vor der Thüre des nächſten beſten formaten Predigers abzugeben. Die benannten Bücher, werden ſeine reine und überflüßige Quellen ſeyn, daraus er ſchöpfen, und ſeinen Durſt vollkommen wird löſchen können. Dieſe Lehrart aber wird ihn lehren, wie er andern ſoll zu trinken geben, damit das Waſſer, ſo er ihnen reichet, zu einer Waſſerquelle werde, die, wie Chriſtus ſagt (*f*), zum ewigen Leben ſpringe. Gegenwärtige Lehrart ſoll einen Anfänger, zuförderſt zu einem theoretiſchen Prediger, machen. Mit dieſer ſoll er gleichſam den Grund zu ſeinem Predigtamte legen. Dieſe ſoll ihn die rechte Art lehren, wie man es, beym Antritte ſeines Predigtamtes, angreifen müſſe, um nicht auf jene verderbte Weiſe zu pre-

(*f*) Aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquae ſalientis in vitam aeternam. *Joannis* IV. 14.

predigen, zu verfallen, die ſonderlich auf dem Lande, hier und da die Oberhand hat. Dieſe ſoll ihm den guten Geſchmack in der Kanzelberedſamkeit beybringen. Dieſe ſoll ihn vernünftig, deutlich, überzeugend, rührend und erbaulich predigen lehren. Dieſe ſoll ihn endlich auch zur Fertigkeit und Leichtigkeit im Predigen bringen. Alle dieſe trefflichen Vortheile, iſt dieſes Buch im Stande, demjenigen zu verſchaffen, der ſich ſolches, recht mit Ernſte, wird anbefohlen ſeyn laſſen. Die formaten Predigten, die ich, für alle Sonntage und Feſte des ganzen Jahres, werde darauf folgen laſſen, werde ich alle, nach der Vorſchrift und den Regeln, gegenwärtiger Lehrart, aufs genaueſte ausarbeiten: und ſie ſollen, meiner Abſicht nach, demjenigen, der dieſe theoretiſche Anweiſung wird ſtudiret haben, als ſolche Muſter dienen, darinnen er alle meine gegebene Regeln von der Kanzelberedſamkeit, ganz deutlich beobachtet, und ausgeübet ſehen wird: und alles dunkle, ſo irgend noch, in ſeinem Kopfe, ſtecken könnte, wird dadurch vollends ins Licht geſetzt werden. Dieſe Predigten werden ihm zeigen, wie man, aus dem aufgeſetzten Evangelium, oder andern Umſtande, oder Gelegenheit, einen Hauptſatz zu ſeiner Predigt wählen ſolle: wie man, zu ſeinem Hauptſatze, einen geſchickten und wohl paſſenden Eingang machen könne: wie man den Hauptſatz, und die Texte göttlicher Schrift, die man etwan, als Beweisgründe anführet, recht deutlich zu erklären, geſchickt und geſchmack einzukleiden habe, damit man die vollkommene Ueberzeugung des Verſtandes, bey ſeinem Zuhörer auswirke: wie man die Theile, Punkte, oder Beweiſe ſeiner Predigt, durch natürliche und geſchickte Tranſitionen aneinander hängen ſolle: kurz, wie man alles alſo einrichten ſolle, daß man auch, für das dummſte Gehirn, begreiflich und verſtändlich, und, für das gröbſte Herz, beweglich predige. Ich ſchmeuchle mir auch mit der ungezweifelten Hoffnung, die Erfahrung ſelber, werde bey manchem, der dieſes mein Buch recht fleißig leſen wird, meine Worte glücklich beſtätigen.

XXVII. §.

Noch etwas fällt mir ein: da ich dieſes Kapitel beſchließen will. Vielleicht ſteht dieſer oder jener im Zweifel, welches er, aus den drey oben vorgeſchlagenen Sammlungsbüchern, zu ſeinem Gebrauche wählen ſolle. Ich will mich hierüber erklären; und ſage: Einem völligen Anfänger thut Stapleton die beſten Dienſte. Warum? Bey erſtem Anfange ſeines Predigtamtes, hat man die größte Schwierigkeit, in einem Texte des vorhabenden Evangeliums, einen Hauptſatz zu finden, und feſtzuſetzen, wovon man predigen wolle. Das habe ich ſelbſt, zu ſeiner Zeit, genugſam erfahren. Inſonderheit geſchieht dieſes, bey gewiſſen Evangelien, die unfruchtbarer als andere zu ſeyn ſcheinen. In dieſe Claſſe gehören, meines Erachtens, jenes, das etlichemal im Jahre, vorkömmt; und mit: Liber generationis Jeſu Chriſti: anhebt; das, am Feſte des h. Martins; wie auch dasjenige, das man, am Neujahrstage, verlieſt, und viele andere. Bey dergleichen Evangelien nun, ſitzet und ſchwitzet ein armer Anfänger, daß es Gott erbarmen möchte, bis er endlich einen Hauptſatz herausnöthiget: und weis, wovon er predigen könne. Dieſe Schwierigkeit zu vermeiden, ſchlage man nur, in Stapletons Werke, ſeinen Sonntag oder Feſttag nach: und man wird ſich zugleich, wie ich oben geſagt habe, auf etliche Hauptſätze angewieſen ſehen, und für jeden derſelben genugſame Materie beygeſetzt finden; ſo daß man, aus etlichen verſchiedenen Materien, nur diejenige wird erwählen dörfen, die ſich für die Umſtände des Ortes, der Zeit, der Gelegenheit, darinnen man etwan prediget, oder für unſre Fähigkeit, am geſchickteſten zeigen wird. Wer ſich, durch einige Uebung, bereits eine Leichtigkeit erworben hat, aus jedem vorkommenden Evangelium, einen Hauptſatz zu ziehen; oder wer einmal meine Hauptſätze haben wird, die ich weiter unten (g), den Anfängern zum beſten, drucken zu laſſen ver-

ſpre-

(g) Im IV. Kap. XXII. §.

ſpreche; der wird ſich, bey Lohners Werke; vornehmlich auf dem Lande, recht gut befinden. Denn alle Materien, die derſelbige darbeut, ſind leicht, verſtändlich, faßlich für jeden, auch gemeinen Menſchen; wie z. Exempel, ſeine Gleichniſſe, Hiſtorien, Sprüchwörter, die, bey gemeinen Leuten, gemeiniglich die beſten Beweiſe, Erläuterungen, und Zierrath einer Predigt abgeben. Beſitzt man beyde, nemlich Stapleton und Lohner beyſamen: ſo darf man ſich gewiß eines rechten Predigerſchatzes rühmen. Houdry iſt, ohne Vergleich, der allerreichſte darunter; und verdienet, bey einem Stadtprediger, oder ſolchem, der ſchon ziemlich vollkommen im Predigen iſt, den Vorzug vor jenen beyden. Denn er iſt eine unerſchöpfliche Quelle auch für einen Noe, der hundert Jahre in einem fort, predigen ſoll. Iſt mancher junge Seelſorger, ein Liebhaber guter Bücher, die ihm zu ſeinem Handwerke, taugen können: ſo will ich ihm auch dießfalls dienen. Denn ich werde, im letzten Hauptſtücke dieſes theoretiſchen Theiles, verſchiedene und zwar ſolche ſowohl auserleſene als nutzbare Bücher namentlich bekannt machen, die einem Anfänger nicht nur ſeinen Büchervorrath vermehren, ſondern auch abſonderlich dienen ſollen.

Das III. Hauptſtück

Von den allgemeinen Pflichten eines geiſtlichen Redners, bey einer Predigt überhaupt, und von der einwendigen Einrichtung derſelben inſonderheit.

I. §.

Ein geiſtlicher Redner, der eine Predigt halten will, hat fünferley Pflichten dabey zu erfüllen. Das iſt die Lehre, die Cicero (*a*), und, nach

(*a*) Oportet eſſe in oratione inventionem, diſpoſitionem, elocutionem, memoriam, pronuntiationem. *Lib. I. de Invent.* C. VII.

nach ihm, alle diejenigen geben, die Regeln der weltlichen oder geiſtlichen Beredſamkeit geſchrieben haben. Bey jeder Rede, ſagen ſie, muß man erfinden, anordnen, ausarbeiten, auswendig lernen, und vortragen.

II. §.

Die erſte Pflicht iſt die Erfindung. Denn gleichwie ein Baumeiſter am allererſten nachſinnet, woher er Sand und Kalk, Holz und Stein, und den übrigen erfoderlichen Zeug, zu ſeinem vorhabenden Gebäude, nehmen könne: und gleichwie ein Maler, ſein Bild nicht anfangen kann; er habe dann zuvor Leinwand, Oel, Pinſel und Farben, und alle Zubehör bey Handen: ſo muß auch ein geiſtlicher Redner, der eine Predigt halten ſoll, zuerſt denken, wo er Hauptſatz, Eingang, Erklärungen, Beweiſe, und kurz alles, was in ſeine Predigt kommen ſoll, herholen wolle. Ja, die Erfindungskraft iſt es, die ihm alle die nothwendigen Materialien, zu ſeinem oratoriſchen Gebäude, herbeyſchaffen, und an die Hand geben muß.

III. §.

Hat er nun fürs erſte ſeine Erforderniſſen beyſammen, aber gleichſam nur auf einen Haufen: ſo iſt ſeine zweyte Pflicht, auf eine gute Anordnung zu denken, damit alles ſeine rechte Stelle bekomme, ordentlich und geſchickt zuſammengefüget, und bündig und regelmäßig eingerichtet werde. Ein Prediger muß nämlich, auch in dieſem Stücke, dem Beyſpiele eines Baumeiſters folgen, welcher, ſo bald er die nothwendigen Baumaterialien herbeygeſchaffet hat, ſo gleich auf die gute Anordnung derſelben dringet, damit alles, nach den Regeln ſeiner Kunſt, recht angebracht, zuſammengeſetzet, miteinander verbunden werde; und ſo, aus einem unordentlichen Haufen Bauzeuges, ein ordentliches und regelmäßiges Haus, zu Stande komme. Setzet ein Redner dieſe Pflicht außer Acht; und weis er keine gute Anordnung ſeiner erfundenen Materien zu treffen: ſo wird er, an-

anſtatt einer ordentlichen Predigt, ein unordentliches und verwirrtes Miſchmaſch auf die Welt bringen, dem man den Titel jenes ovidiſchen Kaos an die Stirne wird ſetzen können:

Rudis indigeſtaque moles,
Non bene junctarum diſcordia ſemina rerum (*b*).

IV. §.

Doch auch mit der beſten Anordnung, iſt bey weitem noch nicht alles ausgerichtet. Ein Haus, woran weiter nichts, als eine gute und regelmäßige Anordnung des Bauzeuges zu beobachten iſt, wird manchem kein Genügen leiſten. Man fodert mehr daran. Man hat gerne, daß es nicht nur von außen ſauber und ſchön in die Augen falle; ſondern auch von innen alles reinlich und zierlich darinnen ſey. Ja man will, daß alle Gemächer und Zimmer recht bequemlich, nach unſerm Sinne, und der Abſicht gerichtet ſeyn, in der wir es bewohnen wollen. Das regelmäßigſte Bauernhaus, iſt nicht für einen Burger: und das beſte Burgershaus wird einem großen Herrn nicht anſtändig ſeyn. So iſt es auch mit einer Predigt. Die Erfindung mag noch ſo trefflichen Zeug zuſammen gebracht haben: und alles das mag noch ſo gut und regelmäßig angeordnet ſeyn: ſo muß ihr doch erſt eine gehörige Ausarbeitung, Form und Geſtalt, und, ſo zu reden, ein ehrliches und zierliches Anſehen geben, damit der Zuhörer auch Freude und Vergnügen daran haben möge. Schreibart, Ausdrücke, Worte, Redensarten, die man Ausarbeitung nennet, müſſen ſo beſchaffen ſeyn, wie es der Verſtand, die Fähigkeit, die Beſchaffenheit unſerer Zuhörer erfodert. Nach dieſen müſſen ſie bequemet werden.

V. §.

(*b*) I. Lib. Methamorph.

V. §.

Hat man dieſe dritte Pflicht erfüllet: ſo äußert ſich nun auch die vierte, in Abſicht auf das Gedächtniß. Man muß nämlich alles, was man erfunden, angeordnet, ausgearbeitet hat, von dem Papiere, in das Gedächtniß bringen, um es, nach dem allgemeinen Gebrauche, auswendig, und aus dem Kopfe her, durch einen geſchickten, und wohlanſtändigen Vortrag, der die fünfte Pflicht eines öffentlichen Redners ausmachet, glücklich an den Mann zu bringen. Dieſer Vortrag beſteht theils in der Ausſprache, theils in den Bewegungen des Leibes, die auch nicht minder ihre Regeln haben. Von geſchickter Erfüllung dieſer fünf redneriſchen Pflichten, hängt die ganze Kunſt eines Predigers ab. Wenn ich nun genugſame Anweiſung geben werde; wie man dieſelbigen gehörig erfüllen ſolle: ſo werde ich, ohne Zweifel, eine vollſtändige Lehrart zu predigen, für einen Anfänger in dem Predigtamte, zu Stande bringen. Ich werde auch dieſe fünf oratoriſchen Pflichten, als welche die ganze Arbeit eines Predigers ausmachen, nach ihrer natürlichen Ordnung, ſo weitläuftig und gründlich abhandeln, als es die Nothwendigkeit erfodern, und meine Kräfte zulaſſen werden. Und hierinnen wird vornehmlich dieſe Lehrart beſtehn.

VI. §.

Die einwendige Einrichtung einer Predigt, fließt ganz und gar, aus der nothwendigen Abſicht, die man allemal dabey führen muß, nämlich den Zuhörer zu überreden, das iſt, wie ich ſchon geſagt habe (c), ſeinen Verſtand und Willen ſich zu unterwerfen. Ein Maler, den die Luſt zu malen ankömmt, kann tauſenderley Dinge malen. Darum muß er am allererſten mit ſich ſelbſt eines werden, ob er dieſesmal einen Menſchen, ein Thier, eine Landſchaft, eine Schlacht, oder was ſonſt irgend entwerfen wolle.

(c) Kap. IV. §.

wolle. So muß auch ein Prediger thun. Er muß vor allen feſtſetzen, wovon er heute reden wolle. Ich habe oben (*d*) bereits angemerket, daß alles, was ein geiſtlicher Redner, von der Kanzel, vorzutragen haben kann, auf eine chriſtliche Wahrheit hinausläuft. Diejenige nun, die er ſich dieſesmal erwählet, giebt ihm den Hauptſatz, oder, wie es andere nennen, das Thema ſeiner Predigt ab. Z. Exempel ich ſoll, an dem IV. Sonntag des Adventes, eine Predigt halten. Nehme ich das Evangelium vor mich, das man dieſen Tag verlieſt: ſo ſehe ich, daß Johann der Taufer, in der Gegend des Jordans, die Buße prediget. Wohlan! da habe ich ſchon meine chriſtliche Wahrheit. Ich will, nach Veranlaſſung meines Evangeliums, heute von der Buße predigen. Ich weis nun wenigſtens ſchon, woron ich zu reden habe: und ſo habe ich bereits den Grundſtein zu meiner Predigt geleget, nämlich den Hauptſatz; der etwann heißen kann: Ihr müſſet Buße thun.

VII. §.

Die Wohlanſtändigkeit bringet es mit ſich, einen jeden Vortrag, den man jemanden machen will, wenigſtens, mit einem kurzen Eingange, zu begleiten. Man mag einem andern ſchriftlich oder mündlich glückwünſchen, rathen, bitten, bedauren: ſo pflegt man ſich allemal eines kleinen Einganges zu bedienen, womit man ſeinen Gönner oder Freund, auf eine höfliche Art, ganz ſachte vorbereiten will, unſern Vortrag deſto geneigter anzunehmen. Da Dero erfreuliches Namensfeſt vor der Thüre iſt, heißt es irgend, ſo erfoderet es meine Schuldigkeit, Ihnen meinen aufrichtigſten Glückwunſch abzulegen. Der Himmel hat Sie mehrmals, mit einem beträchtlichen Glücke erfreuet: indem er Sie zu der anſehnlichen Stelle eines N., bey Hofe gelangen laſſen. Ich müßte nicht Ihr

(*d*) Eben allda II. §.

Freund ſeyn, wenn ich nicht, an dieſem Ihren ſo günſtigen Schickſale, Theil nehmen, und Ihnen herzlich darüber glückwünſchen ſollte; und was dergleichen kleine Eingänge mehr ſind, die wir dem wirklichen Vortrage unſers Wunſches, Mitleidens, Rathes, Bitte, vorzuſetzen gewohnet ſind. Niemand nämlich, der eine Lebensart beſitzet; und die Regeln der Höflichkeit, und des Wohlſtandes weis, ſagt oder ſchreibt gerade zu: Hören Sie, ich wünſche Ihnen Glück zu Ihrem Namenstage. Ich bedaure Sie, über den ſchmerzlichen Verlurſt ihrer liebenswürdigen Gemahlinn. Mein, laſſen Sie Sich dieſen meinen Freund anbefohlen ſeyn, um ihm, zu jenem erledigten Amte, verhülflich zu ſeyn. Der Wohlſtand, und die Höflichkeit, verbiethen alle dergleichen voreilige ungeſtümme Vorträge. Gleichergeſtalt iſt es auch, bey dem Predigen, zu einer vernünftigen Gewohnheit, geworden, ſich den Weg zu ſeinem Vortrage, durch einen wohlanſtändigen Eingang, zu bahnen, und ſich ſo gleichſam unvermerkt, in das Gemüth ſeines Zuhörers, vortheilhaft einzuſchleichen, und alsdann demſelben, nachdem er ſchon vorläufig, durch einen ſolchen Eingang vorbereitet, und aufmerkſam gemachet worden, endlich auch den Hauptſatz unſrer vorhabenden Predigt vorzutragen, und einzuſchärfen.

VIII. §.

Nun aber kann ein Hauptſatz ſo beſchaffen ſeyn, daß er entweder etwas dunkels, oder was zweydeutiges, oder ſonſt unverſtändliches in ſich faſſet. Bald ſind die Worte, aus denen er zuſammengeſetzet iſt, eben nicht ſo klar, daß ſie von jedermann gleich auf das erſtemal könnten verſtanden werden. Bald iſt die Sache, worüber unſer Hauptſatz läuft, ſo beſtellt, daß die meiſten, oder doch einige aus unſern Zuhörern, nur einiger Maaßen verſtehen, was wir damit ſagen wollen; keinesweges aber eine vollkommene Einſicht davon haben. In allen ſolchen Fällen, iſt es ja nothwendig, ein bißchen ſtill zu ſtehen, um dem Zuhörer einen deutlichen Begriff

griff von unſerm Hauptſatze beyzubringen, damit derſelbige vollkommentlich begreiſe, wovon er von uns, in gegenwärtiger Predigt, ſoll unterrichtet werden; worauf unſere folgenden Beweiſe abzielen werden; und kurz, was unſre ganze Abſicht, bey vorhabender Rede, ſey. Das heißt man: Erklären: und eine ſolche Erklärung muß zuerſt ein helles Licht, in dem Verſtande unſers Zuhöres, anzünden; ein Licht, welches alle Dunkelheit, ſo wie die aufgehende Sonne, die Finſterniß der Nacht, vertreibe. Laſſet uns dieſe Sache, größerer Deutlichkeit wegen, in einem Exempel ſehen. Ich bin etwann entſchloſſen, von der Buße zu predigen: und mein Hauptſatz heißt: Die Buße iſt einem Sünder zur Seligkeit nothwendig. Dieſer Hauptſatz iſt für das erſte zweydeutig. Denn mein Zuhörer kann, aus dem bloßen Worte, Buße, noch nicht ſchließen, ob ich die Tugend, oder das Sacrament der Buße meyne; und ob ich von der Buße, von einer Tugend, oder als einem Sacramente behaupten wolle, daß ſie zur Seligkeit nothwendig ſey. Das Wort Buße, ſchließt beyderley Bedeutung in ſich. Ich muß demnach, bevor ich zu beweiſen anfange, erſt das Wort Buße in meinem Hauptſatze erklären; und ſagen, daß die Buße zwar zweyerley ſey; daß man ſie, als eine Tugend, oder als ein Sacrament betrachten könne; ich ſey aber geſinnet, ſie nur, als eine bloße Tugend abzuhandeln. Durch dieſe Erklärung wird auf einmal alle Zweydeutigkeit, in dem Verſtande meines Zuhörers verſchwinden. Er wird wiſſen, worauf er ſich, in meiner folgenden Predigt, zu verlaſſen habe. Doch auch das würde noch nicht genug erkläret ſeyn. Denn habe ich gleich, auf dieſe Weiſe, bereits alle Zweydeutigkeit, bey meinem Zuhörer, weggeſchaffet: ſo wird er doch vielleicht noch nur einen ſehr dunkeln, oder wohl gar unrichtigen Begriff von der Tugend der Buße hegen. Man frage hundert Bauren, ja wohl auch verſtändigere Leute: „Was iſt die „Buße, als eine Tugend? Worinnen beſteht ihre Natur und Weſen„heit? Was hat ſie für Wirkungen? Wie, wenn, wo, warum ſoll ein „Chriſt dieſe Tugend erwecken?“ Ich ſtehe gut dafür, daß nicht ein

einziger im Stande iſt, dieſe Fragen vernünftig zu beantworten. Alles dieſes muß man ihm alſo vorher deutlich erklären. Alsdann kann man erſt zum Beweiſen ſchreiten. Setze ich dieſe Pflicht aus den Augen; ſo rede ich einem Blinden von der Farbe, davon er ſich keinen Begriff machen kann; weil er niemals eine geſehen hat. Die nämliche Bewanndniß hat es auch mit andern, und faſt mit allen Hauptſätzen: zumal wenn man nur, vor die Bauern, prediget. Dieſe dummen Leute haben gemeiniglich nur ungeſchickte, ja falſche Begriffe von Tugenden, Laſtern, und allen andern chriſtlichen Wahrheiten, die wir ihnen vortragen. Daher muß man ſeinen Hauptſatz, ſollte er uns auch noch ſo klar und deutlich vorkommen, dennoch allemal wenigſtens doch, mit kurzen Worten, erklären und recht begreiflich machen, damit wir, mit unſern Beweiſen, nicht etwann neben dem Ziele vorbeyſchießen. Z. Exempel unſer Hauptſatz iſt: Der Geiz iſt ein ſchädliches Laſter: ſo erkläre man, was der Geiz ſey; was durch dieſes Wort in der Sittenlehre insgemein verſtanden werde; wer geizig ſey; u. ſ. w. wie ich, in dem Kap. von den Erklärungen, mit mehrerm lehren werde. Dieſes will ich hier, in dem Vorbeygehen, anmerken, daß es viele Prediger, in dieſer Pflicht, die doch ſo nothwendig iſt, recht ſtark verſehen; und manchmal die dunkelſten oder zweydeutigſten Hauptſätze, ohne alle vorhergehende Erklärung, beweiſen; wie verſchiedene gedruckte Predigten zeigen. Ja, vielleicht werden viele, die das, was ich hier von der Nothwendigkeit zu erklären ſchreibe, leſen, ſo gut in dieſem Stücke unterrichtet ſeyn, als die Jünger zu Epheſus, die, auf die Frage des Apoſtels, ob ſie den heiligen Geiſt ſchon empfangen hätten, geantwortet; ſie wüßten nicht einmal, daß es einen heiligen Geiſt gebe (*e*).

IX. §.

(*e*) Factum eſt autem, ut Paulus inveniret quosdam diſcipulos, dixitque ad eos: ſi Spiritum ſanctum accepiſtis credentes? At illi dixerunt ad eum: ſed neque ſi Spiritus ſanctus eſt, audivimus. *Act.* XIX, 1.

IX. §.

Hat man ſeinen Hauptſatz ſolchergeſtalt, durch genugſame Erklärung, dem Zuhörer vollkommen verſtändlich und begreiflich gemacht: ſo iſt es nun Zeit, mit Beweisgründen, aufgezogen zu kommen, um die Wahrheit dieſes Hauptſatzes, den der Zuhörer bereits vollkommen verſteht unumſtößlich darzuthun. Ich habe es ſchon einmal geſagt, daß Niemand gerne, auf das bloße Wort des Predigers, glaubet. Man fodert Beweisgründe. Man will ſeinem Redner nicht anders Glauben und Beyfall geben, als wenn man durch unwiderſprechliche Beweiſe, dazu genöthiget wird. Chriſtus und die Apoſtel ſelber, haben nicht minder dieſe Pflicht beobachtet; und alles, was ſie geprediget oder geſchrieben haben, mit den bündigſten Beweisgründen dargethan, die ſie meiſtentheils, aus den göttlichen Büchern des alten Bundes, zuweilen auch, aus der bloßen Vernunft, hergeholet haben. Ja wenn die Apoſtelgeſchichten erzählen (*f*), daß Stephanus, mit ſolcher Weisheit und Geiſte, geredet habe, daß ihm Niemand aus allen Synagogen, die zu Jeruſalem waren, widerſprechen konnte: ſo darf man dieſe unüberwindliche Weisheit und Geiſt nur, in jener langen Kette der unumſtößlichſten Beweisgründe, ſuchen, womit dieſer eifrige Redner, vor dem hohen Judenrathe, dem Hohenprieſter und allen Anweſenden den Hauptſatz in den Bart hinein bewieſen hat: **Ihr Juden, ſeyd ein hartnäckigtes Volk, welches, ſo wie euere Väter, dem heiligen Geiſte, mit unbeſchnittenen Herzen, und Ohren widerſtehet (g).**

(*f*) VI. 10.

(g) Dura cervice et incircumciſis cordibus et auribus, vos ſemper Spiritui ſancto reſiſtitis, ſicuti et Patres veſtri, ita et vos. *Act.* VII, 51.

X. §.

Doch die Beweisgründe mögen noch ſo bündig und überzeugend ſeyn: ſo ſind ſie gleichwohl nicht allemal vermögend, die gänzliche Ueberredung des Zuhörers zu wirken. Derſelbe hat manchmal gewiße Einwürfe, die er gleichſam als Gegenbeweiſe anſieht. Ja, bey ſeiner ſchwachen Einſicht und irgend dazu kommenden Vorurtheilen, denen gemeine Leute ohnehin ſehr ſtark ergeben ſind, hält er dieſe ſeine irrigen Einfälle für ſo ſtark und gründlich, daß er ſich, durch die kräftigſten Beweiſe ſeines Predigers, nicht gewinnen läßt: ſo lange ihm dieſe ſeine Einwendungen nicht gehoben werden. Darum muß ein geiſtlicher Redner, nicht nur ſeinen Satz zu beweiſen, ſondern auch die Einwürfe zu widerlegen wiſſen, die man ſeinen geführten Beweisgründen entgegen ſetzet. So lang er dieſe Steine des Anſtoßes nicht aus dem Wege räumt; ſo lang wird er den Verſtand ſeines Zuhörers, auch mit den ſtärkſten Beweiſen, doch niemals vollkommentlich gewinnen. So that Johann der Taufer, da er, in der Wüſte des jüdiſchen Landes, die Buße predigte. (*h*) Wirket würdige Früchte der Buße. Das war der Hauptſatz ſeiner Bußpredigt. Der Beweis war, nach der im Morgenlande damals üblichen Redensart, allegoriſch, oder paraboliſch: und hieß: Die Axt iſt ſchon an die Wurzel geſetzet: und ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Das heißt auf gut deutſch, und ohne Allegorie oder Parabel; Ihr Juden müſſet Buße thun. (Hauptſatz) Denn wer nicht Buße thut; der wird verdammt. (Beweisgrund) Nun ſah aber dieſer kluge Redner, der ſeine Zuhörer kannte, wohl vor, daß ihm die Juden einen Einwurf entgegen machen würden, der ſich, auf ein ungegründetes Vorurtheil, ſtützete; und mit-

---

(*h*) Facite fructum dignum poenitentiae. *Matth.* III, 8. Jam enim ſecuris ad radicem arborum poſita eſt. Omnis ergo arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur et in ignem mittetur. 10.

mithin ſeinem Beweiſe alle Kraft benehmen würde. Er wußte wie ſtolz dieſes Volk darauf war, daß es von Abraham herſtammete, als welchem Gott öfters verſprochen hatte (*i*), er wollte ſeine Nachkommenſchaft ſegnen. Aus dieſer Einſicht in das Vorurtheil der Juden, konnte Johann leicht erachten, ſie würden ſich, durch die Androhung der Verdammniß, nicht viel ſchrecken laſſen, ſondern vielmehr bey ſich denken: Wir ſind ja Kinder Abrahams, denen Segen und Heil von Gott verſprochen iſt. Gott muß ja treu in ſeinen Verheißen ſeyn. Wie würde er es aber ſeyn: wenn er uns verdammen wollte: die er zu ſegnen verſprochen hat? Wir mögen alſo Buße thun, oder nicht, ſo müſſen wir doch ſelig werden. Die Androhung der Verdammniß mag andere treffen. Uns geht ſie nicht an, die wir Kinder Abrahams ſind. Dieſes war der Einwurf, den Johann wohl vermuthete, daß ihm die Juden machen würden; und welcher ſeinen ganzen Beweis zu nichts machen würde: daferne er ihn zugleich nicht widerlegen ſollte. Darum that er es alſo: Schmeichelt euch nur nicht ſelber, ſagte er, und ſprechet: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich ſage euch: Gott vermag auch, aus dieſen Steinen, dem Abraham Kinder zu erwecken (*k*). Das war die kurze Widerlegung des Einwurfes, den ihm die Juden machten: und womit Johann ſo viel ſagen wollte: Ihr Juden, ich habe euch geſagt: Wer nicht Buße thut; der wird verdammt. Aber ihr werdet mir einwenden, daß euch dieſer Fluch nicht treffen könne: indem ihr Kinder Abrahams ſeyd, die Gott zu ſegnen verſprochen hat; daß Gott treu, in Haltung ſeiner Verſprechen ſey; und daß er es ja nicht ſeyn würde: daferne er euch verdammen, und alſo Abraham ſeiner Kin-

(*i*) Per memetipſum juravi, dicit Dominus, quia feciſti hanc rem, et non peperciſti unigenito filio tuo propter me: *benedicam* tibi et multiplicabo ſemen tuum ſicut ſtellas coeli. *Gen.* XXII. 16.

(*k*) Ne Velitis dicere intra vos: Patrem habemus Abraham. Dico enim vobis: quoniam potens eſt Deus de lapidibus iſtis ſuſcitare filios *Abrahae.* 9.

Kinder berauben, und diejenigen ewig verſtoßen ſollte, die er demſelben zu ſegnen verheißen hat. Darum werdet ihr wider meinen Beweis behaupten wollen: andere können verdammet werden; wenn ſie nicht Buße thun, nicht aber ihr, als die ihr Kinder Abrahams ſeyd. . . . Allein dem ungeachtet, ſage ich euch: Gott wird euch verdammen. Er wird euch, wie unfruchtbare Bäume, in das hölliſche Feuer werfen; daferne ihr nicht würdige Früchte der Buße thun werdet. Er wird auch darum nichtsweniger, als untreu in ſeinem Verſprechen ſeyn. Abraham wird auch, durch eure Verdammniß, keine Kinder verlieren. Denn Gott, dem alles möglich iſt, kann dem Abraham, aus dieſen Steinen, die hier am Ufer liegen, Kinder erwecken, die, an eure Stelle, treten; und den verheißenen Segen und Heil, anſtatt euerer, erben ſollen. Faſt auf gleiche Art, erfüllet auch Paulus dieſe Pflicht, eines Predigers. Er beweiſet den Juden ihre Verwerfung von Gott; und widerleget den nämlichen Einwurf, den ihm die Juden machen konnten: indem ſie ſich, auf die dem Abraham von Gott gethanen Verheißungen, fälſchlich gründeten. Denn er ſagt, Dieſe Verheißung Gottes, gehe nicht jene an, die bloß, dem Fleiſche nach, ſondern jene, die in der That Kinder Abrahams wären: und nicht alle, die von dem Abraham herſtammeten, wären auch Kinder Abrahams: ſo wie nicht alle, die aus Iſrael ſind, wahre Iſraeliten (*l*). Und hiermit war der Einwurf der Juden widerleget; und ihr ungegründetes Vorurtheil über den Haufen geworfen. Eben ſo machte es auch Chriſtus der Herr (*m*); da er den Juden die Unauf-

(*l*) Non enim omnes, qui ex Iſrael ſunt, ii ſunt Iſraelitae; neque qui ſemen ſunt Abrahae, omnes filii. Sed in Iſaac vocabitur tibi ſemen: id eſt, non qui filii carnis, hi filii Dei; ſed qui Filii ſunt promiſſionis, aeſtimantur in ſemine. *Rom.* IX. 7.

(*m*) Quid ergo Moyſes mandavit dare libellum repudii, et dimittere? Ait illis: quoniam Moyſes, *ad duritiem cordis veſtri*, permiſit vobis dimittere uxores veſtras. Ab initio autem non fuit ſic. *Matth.* XIX, 7.

aufloͤslichkeit des Ehebandes, aus der goͤttlichen Einſetzung deſſelben, im Buche der Erſchaffung, bewies: dieſe hingegen einwandten: Warum hat dann Moſes befohlen, einen Scheidebrief zu geben, und das Weib zu entlaſſen? Er widerleget alſo dieſen Einwurf und ſprach: Moſes hat es euch freygeſtellet, euere Weiber zu entlaſſen, Um der Haͤrtigkeit eures Herzens Willen. Im Anfange aber war es nicht alſo. Wie wird nicht mancher von meinen Leſern, uͤber dieſe neue Zeitung erſtaunen; wenn er, von Widerlegung der Einwuͤrfe hoͤren wird: davon er ſich bisher vielleicht niemals traumen laſſen? Doch daß dieſes keine neue Erfindung der jtzigen Lehrer der Beredſamkeit ſey, davon uͤberzeugen uns zur Genuͤge die angefuͤhrten Beyſpiele Chriſti des Herrn, des h. Johann des Taufers, und des h. Paulus, die dieſe Widerlegung ebenfalls, ſo wie ich ſie hier anpreiſe, als eine weſentliche Pflicht eines Predigers erkannt, und erfuͤllet haben. Dieſen Beyſpielen muß ein Prediger nachfolgen.

XI. §.

Erklaͤrungen, Beweisgruͤnde, und Widerlegungen der Einwuͤrfe, davon wir jtzt gehoͤret haben; und die, als weſentliche Theile, in die Predigt kommen muͤſſen, werden, ſonderlich gemeinen Leuten, die zum Nachſinnen und Ueberlegen ohnedieß nicht aufgelegt ſind, meiſtentheils gar zu abſtract, trocken, verdruͤßlich, und beſchwerlich. Ihre Aufmerkſamkeit, die doch, bey jedem Zuhoͤrer, unumgaͤnglich dazu noͤthig iſt, daß er Nutzen aus der Predigt ziehe, ermuͤdet ſich daruͤber. Darum entſteht eine neue Pflicht, fuͤr einen geiſtlichen Redner. Er muß auch, in dieſem Falle, ſich, nach der Faͤhigkeit und dem ſchwachen Verſtande ſeiner Zuhoͤrer, richten, und mit dem Apoſtel, allen alles zu werden wiſſen, damit er alle gewinne (*n*). Er muß das Ernſthafte und Tiefſinnige, mit etwas Beluſtigen-

(*n*) Omnibus omnia factus ſum, ut omnes facerem ſalvos. 1. *Cor.* IX, 22.

ſtigenden zu untermengen, und gleichſam zu würzen und niedlich zu machen befliſſen ſeyn. Er muß gewiſſe angenehme, leichte, zierliche, ergötzende Dinge mit einmiſchen, um ſeinen ſchwachen und unfähigen Zuhörern, die Mühe des Nachſinnens zu erleuchtern, und ſo die einſchlummernde Aufmerkſamkeit derſelben gleichſam von neuem aufzuwecken. Dieſes geſchieht: wenn man hier und da allerhand Zierath in ſeine Predigt geſchickt einflicht; als Exempel, Gleichniſſe, Zeugniſſe, Widerſpiele, kleine Geſchichten, Lehrſprüche, gute Einfälle, u. w. d. mehr iſt. Alle dieſe Dinge pflegt man unter dem Namen der Erläuterungen zu begreifen: weil ſie nämlich alles, was man erkläret, beweiſet, widerleget, beſſer erläutern, das iſt, aufs neue ins Licht ſetzen, verſtändlicher, leichter, angenehmer machen; und, ſonderlich bey gemeinen Leuten, wohl gar die Kraft der ſtärkſten Beweiſe haben. Auch dergleichen nützliche Auszierungen haben mehrmals Chriſtus und ſeine Apoſtel, in ihren Reden und Schriften, ſo häufig eingemenget, daß es überflüſſig ſeyn würde, Stellen davon anzuführen. Ich ſelbſt befleiße mich, in dieſem Werke, verſchiedene aufmunternde Dinge, als Hiſtorien, Exempel, Sprüche, einzuſtreuen, um meinen Leſer zuweilen ein wenig aufzuwecken, nachdem ſeine Aufmerkſamkeit, durch eine lange Reihe von ſpeculativen Regeln, etwas ermüdet ſeyn könnte. Weil nun alle dieſe Einſtreuungen, zur Sache mit gehören; und das, was ich ſage, mehr ins Licht zu ſetzen und begreiflicher zu machen dienen: ſo könnte man ſie, mit allem Rechte, als Erläuterungen dieſer Lehrart anſehen.

XII. §.

Aber auch, bey alle dem, kann es ein Prediger noch nicht bewenden laſſen. Die chriſtlichen Wahrheiten ſind nicht alle theoretiſch; das iſt, ſo beſchaffen, daß man ſie nur glauben dürfte. Viele, und zwar die mehreſten darunter ſind praktiſch, ſo daß man ſie nicht nur glauben, ſondern auch ausüben ſoll. Von der erſtern iſt der Hauptſatz: Die Einfleiſchung des

des ewigen Wortes iſt ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes. Denn dieſe chriſtliche Wahrheit darf mir mein Zuhörer nur bloß glauben. Er hat nichts daran zu üben. Praktiſch iſt der Hauptſatz: Die Buße iſt einem Sünder zur Seligkeit nothwendig. Wird ein Prediger zufrieden ſeyn: wenn ſein Zuhörer, die Nothwendigkeit der Buße zur Seligkeit, bloß glaubet? Wird er nicht fodern, daß derſelbe auch zum Werke ſchreite; und die Buße, die er bereits für nothwendig erkennet, auch auszuüben anfange? Wird er nicht mit Johann dem Taufer, rufen: Wirket würdige Früchte der Buße: Das Ausüben nun geht den Willen an. Dieſer aber läßt ſich, wie ich ſchon geſagt habe, nichts anders, als durch Bewegungsgründe gewinnen, etwas zu thun; weil es nützlich, leicht, angenehm, anſtändig, oder zu fliehen; weil es ſchändlich, ſchädlich, und dergleichen iſt. Derohalben muß ein rechtſchaffener Prediger, auch Bewegungsgründe, für den Willen, anzubringen befliſſen ſeyn, denſelben dadurch zu bewegen, die Wahrheit, von welcher der Verſtand ſchon überwieſen iſt, auch im Werke auszuüben. Und dieſes heißt praktiſch predigen: wovon ich, in einem eignen Kapitel, ausführlich handeln werde. Dadurch muß ſich ein geiſtlicher Redner von einem weltlichen, und akademiſchen entſcheiden, die faſt allemal nur einen theoretiſchen Satz ausführen; und ſich damit begnügen: wenn ſie ſelben ſo überzeugend beweiſen, daß man ihnen Glauben und Beyfall nicht verſagen kann. Da heißt es:

Die Rhetorik iſt die vornehmſte aus allen Künſten. Oder:
Die Philoſophie iſt einem Regenten ſehr nützlich. Oder:
Die Metaphyſik iſt eine höchſt nothwendige Wiſſenſchaft.
Und was dergleichen theoretiſche Hauptſätze mehr ſind.

XIII. §.

Endlich ſind alle Zuhörer ſinnliche Menſchen, die ſich von allerley Leidenſchaften, als Liebe, Haß, Zorn, Mitleiden, u. ſ. w. regieren laſſen. Die tägliche Erfahrung lehret uns auch, wie viele Gewalt, dieſe Affecte

haben, unſern Willen zu etwas anzutreiben, oder davon abzuhalten. Auch dieſe muß demnach ein geſchickter Prediger zu Hülfe nehmen, um ſie, bey ſeinem Zuhörer, bald zu erregen, bald zu dämpfen: nachdem es ſein Vortheil erfodert. Und ſo wird er endlich ſeiner Rede einen lebhaften und ſiegreichen Beſchluß machen können.

XIV. §.

Solchergeſtalt habe ich dann meinem Leſer die ganze innerliche Einrichtung einer Predigt überhaupt entdecket: ſo wie ſelbe nothwendigerweiſe aus der Abſicht fließt, die man bey jeder Predigt führen muß; und die keine andre ſeyn kann, als die Ueberredung des Zuhörers. Hauptſatz, Eingang, Erklärung, Beweisgründe, Widerlegungen, Erläuterungen, Bewegungsgründe, Erregung oder Dämpfung der Affecte, und der Beſchluß ſind es nämlich, die das ganze innerliche Gebäude einer Predigt ausmachen. Alle dieſe werde ich, in gegenwärtiger Lehrart; und zwar jedes davon in einem beſondern Kapitel abhandeln. Die Schreibart, die auch noch, zum innern einer Predigt, gehöret, nehme ich in die Kapitel von der Ausarbeitung.

Das IV. Hauptſtück

Von den Hauptſätzen der Predigten; wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen, und wie man ſie erfinden ſolle.

I. §.

Im vorigen Kapitel habe ich geſagt, daß alle Arbeit eines geiſtlichen Redners, auf fünferley Pflichten beruhe, davon die erſte die Erfindung

iſt. So habe ich auch die einwendige Einrichtung, die jeder Predigt weſentlich iſt, herausgebracht: ſo wie ſie, aus der nothwendigen Abſicht derſelben, ungezwungener Weiſe herfleußt. Nun alles dieſes innerliche Weſen einer Predigt muß ſein Daſeyn lediglich von der Erfindung empfangen. Ja, der Hauptſatz, der Eingang, die Erklärungen, die Beweiſe, die Widerlegungen, die Erläuterungen, die Bewegungsgründe, die Gemüthsbewegungen, und der Beſchluß, alle dieſe einwendigen Theile einer Predigt, müſſen von der Erfindungskraft des Redners erzeugt werden. Er muß ſie alle erſt zu erfinden wiſſen. Alsdann kann er erſt zur Anordnung, darauf zur Ausarbeitung, hernach zum auswendig lernen, und endlich zum Vortrage ſchreiten. Derohalben werde ich zuerſt von der Erfindung aller dieſer Dinge, nach der Ordnung, handeln müſſen; bevor ich zur zweyten allgemeinen Pflicht, nämlich zur Anordnung komme.

II. §.

Das erſte, was ein Prediger, bey ſeiner Rede, erfinden muß, iſt der Hauptſatz derſelben. Den Hauptſatz, oder wenn man lieber will, das Thema unſrer Predigt nenne ich jene einzelne chriſtliche Wahrheit, die wir für dießmal erwählet haben, von der Kanzel vorzutragen. Ich ſage: Jene einzelne Wahrheit. Denn ich ſetze zum Voraus, daß es nicht möglich ſey, von dem ganzen Umfange unſers Glaubens, auf einmal zu predigen, und alle chriſtlichen Wahrheiten deſſelben, in einer einzigen Predigt abzuhandeln. Unſer Glauben begreiſt ſo viele, und ſo wichtige Wahrheiten und Lebenspflichten in ſich, daß man ganze Bücher davon ſchreiben kann; und auch geſchrieben hat. Wie ſollte man einen ſo weitläufigen Innbegriff deſſelben, in eine einzige Predigt, einſchränken können? Man müßte nur; wenn man dieſes thun wollte, eben einen ſo ſyſtematiſchen Kopf haben, als jener Prediger, ſeligen Angedenkens, dem ſein guter Freund für jede Predigt einen Dukaten verſprach, in die nicht zum wenigſten die halbe Morale kommen würde. Ja beynahe eine jede einzelne Glaubenswahrheit,

heit, oder Lebenspflicht führt ſo viele, ſo verſchiedene, und ſo wichtige Dinge bey ſich, daß ſie einem geiſtlichen Redner, ein ſo weites Feld eröffnet, welches er, in einer einzigen Predigt, nicht wohl ermeſſen kann. Man betrachte nur z. Exempel, was ſich von jeder Tugend, Laſter, Lebenspflicht, oder Glaubensregel, alles reden laſſe; als von der Barmherzigkeit Gottes, von der Schuldigkeit eines Chriſten, von der Demuth, von der Hoffart, u. ſ. w.: ſo wird man ja bekennen müſſen, daß jedes von dieſen, nicht nur zu einer, ſondern zu vielen verſchiedenen Predigten Materie genug an die Hand geben könne; davon immer eine mit der anderen nichts ähnliches haben wird, als daß ſie alle, von eben derſelben Glaubenswahrheit, Lebenspflicht, Tugend, oder Laſter, jedoch jede, auf eine ganz andre Art, handeln werden. Ein Exempel kann nicht ſchaden. So iſt der Geiz ein ſonderheitliches Laſter. Aber zu wie vielen verſchiedenen Predigten kann mir nicht derſelbige hinlänglichen Stoff reichen? Kann ich nicht einmal zeigen: **Wie vergeblich die Bemühung eines Geizigen ſey; ſo wohl in Abſehen auf das zeitliche, als ewige Leben?** Oder

Zu was für einer Sorgloſigkeit für ſeine Seele, der Geiz einen Menſchen zu verleiten pflege. Wiederum:

Wie unglückſelig ein Geiziger, bey ſeinem Tode, ſey. Ferner:

Was für Ungerechtigkeiten, aus dem Geize, zu entſtehen pflegen. Weiter:

Was für eine beſchwerliche Schuldigkeit ein Geiziger ſich auf den Hals lade, das ungerecht erworbene Gut wieder zu erſtatten. Und alſo immer fort.

Aus dieſem Reichthume der Materie, den man faſt, bey jeder chriſtlichen Wahrheit antrifft, fleußt die Nothwendigkeit, ſich auf einen gewiſſen abgemeſſenen Umfang derſelben, bey jeder Sache, über die man reden will, einzuſchränken, damit ein verwirrter Kopf, oder eine plauderhafte

Zunge,

Zunge, nicht etwann Gelegenheit bekommen; wie ein wildes Roß, in einem offnen Felde, mit aller Ausgelaſſenheit, von einem Ende zum andern herum zulaufen, ſondern vielmehr, gleich einem wohlabgerichteten Schulpferde, auf einen gewiſſen Rennplatz, eingeſchränket ſey, in deſſen Umfange es ſich zwar regelmäßig herum tummeln, aber die Gränzen deſſelben nicht überſchreiten dörfe.

III. §.

So ſind die Reden aller derer beſchaffen, denen die Wohlredenheit und Beredſamkeit, ihren Urſprung, Aufnahme, Wachsthum und Vollkommenheit zu danken haben. Demoſthenes und Cicero, die zween größten Redner, die Athen und Rom jemals bewunderet hat, ſchwätzen nicht zugleich von hunderterley verſchiedenen Dingen, in einer Rede. Nein, ſie erwählen ſich einen einzigen Satz, der ihrer Rede Ziel und Gränzen ſtecket; und ihnen nicht erlaubet, auf Sachen auszuſchweifen, die, zu ihrer Abſicht, nicht gehören. So iſt der Haupſatz in des Demoſthenes erſten philippiſchen Rede:

Ihr Athenienſer müſſet euch, wider den König Philippus, zum Kriege rüſten. Der in der andern aber heißt:

Philippus iſt der Athenienſer Feind. Bey dem Cicero heißt es:

Der unſchuldige Ligarius verdienet Gande. Bald:

Archias der Poet iſt des Burgerrechtes würdig. Bey dem Plinius:

Trajan iſt ein vollkommen guter Kaiſer.

Es wußten nämlich dieſe Erfinder und Meiſter der Beredſamkeit, daß eine Rede, ſo wie alle andere Werke des Verſtandes und Witzes, auf einer gewiſſen Einheit, beruhen müßten. Das größte Gemählde ſtellet nur eine einzige Hauptſache vor, z. Exempel, eine Schlacht des Prinz Eugens

gens wider die Türken, die Belagerung und Zerſtörung der Stadt Troja, einen Einzug eines Königes, oder etwas anders dergleichen, davon alle übrigen Stücke, die dazu gemalen ſind, nur als Theile zu betrachten ſind. Eine Komödie, oder Tragödie ſtellet nur eine einzige Handlung vor. Alles übrige iſt nur Auszierung und Ausfüllung derſelben. Die Kunſt muß nämlich der Natur nachahmen, die dem menſchlichen Körper zwar viele Glieder, aber nur ein einziges Herz giebt, welches alle übrigen Theile belebet. Das muß auch, bey einer Rede, beobachtet werden: weil die Kunſt ja nur in ſoweit vollkommen iſt, als ſie der Natur nachahmet. Die ganze Rede, ſind die Worte des vortrefflichen Erzbiſchoffes Fenelon, iſt nur ein Ding. Sie beruhet auf einem einzigen Satze, den man, durch verſchiedene Wege, in ein helleres Licht ſetzet. Dieſe Einheit der Abſicht machet, daß man, mit einem einzigen Blicke, gleichſam das ganze Werk überſehen kann: wie man, von einem offenen Platze einer Stadt, alle Gaſſen und Thöre auf einmal ſieht: wenn ſie alle gerade, gleich; und nach der Schnur ſind. Die ganze Rede iſt nur der entwickelte Satz: und dieſer Satz iſt die ganze Rede in dem kleinen (*a*). So iſt es. Der Hauptſatz iſt gleichſam der Grundſtein einer Rede, worauf alles muß gebauet werden. Er iſt der Mittelpunkt, auf welchen alle Linien der Rede abzielen müſſen. Alles, was in der Predigt geſagt wird, muß ſich darauf beziehen, und damit zuſammen hangen. Was damit keine Verbindung hat; das gehört nicht zur Ausführung derſelben; und iſt überflüßig, ausſchweifend, nichts nütze.

V. §.

(*a*) Tout le diſcours eſt un. Il ſe reduit a une ſeule propoſition, miſe au plus grand jour, par des tours variés. Cette unité de deſſein fait, qu'on voit d'un ſeul coup d'oeil l'ouvrage entier: comme l'on voit de la place d' une ville toutes les rües, et toutes les portes; quand toutes les rües ſont droites, egales, et en ſymmetrie. Le diſcours eſt la propoſition developpée. La propoſition eſt le diſcours en abregé.

IV. §.

Vor Zeiten, war eine andere Art zu predigen, in der Kirche Gottes, üblich, als diejenige, deren wir uns itzt bedienen. Die heiligen Väter und Lehrer derſelben, hielten, anſtatt ſolcher Predigten, als wir, heute zu Tage, halten, faſt lauter Homilien. In dieſen erklärten, und legten ſie ganze Evangelien aus, in welchen manchmal ſehr verſchiedene Materien vorkommen. Sie nahmen eine, nach der andern vor, erklärten, bewieſen, widerlegten, erläuterten, legten Bewegungsgründe an das Herz; und vergaſſen, mit einem Worte, nichts von alle dem, was ich, in dem vorigen Kapitel, zur Ueberredung des Zuhörers, für nothwendig erfodert habe. Allein weil dieſe Homilien nicht über eine Sache liefen; ſondern meiſtentheils ſehr verſchiedene Dinge zugleich abhandelten; nachdem es nämlich der evangeliſche Text, an die Hand gab: ſo können ſie auch nicht, unter die Reden in dem engen Verſtande gerechnet werden; als welche ſich, nach den Regeln der Meiſter in der Beredſamkeit, lediglich auf einen einzigen Satz beziehen müſſen. Man findet zwar, unter den Werken, die uns dieſe beredten Kirchenväter hinterlaſſen haben, auch eigentliche Reden, die ſie, nach allen Regeln der Beredſamkeit, ausgearbeitet haben. Dergleichen haben wir von dem heiligen Chryſoſtomus, Baſilius, Gregorius von Nazianz, und einigen andern. Doch, wenn man ſie recht betrachtet: ſo findet man, daß ſie doch allenthalben ein wenig nach der Homilie riechen.

V. §.

Nach der Zeit, hat man wieder umgekehrt; und die Art der Beredſamkeit auf das neue hervor geſuchet, mit welcher die griechiſchen und römiſchen Redner, ſo manchmal Wunder gethan haben. Denn man hat bemerket, daß die wahre Beredſamkeit darinnen beſtehe, daß man eine ein-

Bayerische Staatsbibliothek München

zelne chriſtliche Wahrheit wähle; dieſe mit gründlichen Beweiſen erhärte; und auf verſchiedene Weiſe, vollkommen in das Licht ſetze. Man wird auch, wie ein gelehrter franzöſiſcher Prediger (*b*) ſaget, es vergeblich verſuchen, ſich auf eine andere Weiſe, in das Gemüth ſeiner Zuhörer einzudringen, um dasjenige, was man wünſchet, darinnen zu bewirken. Außer dieſer weſentlichen Nothwendigkeit, die aus der Natur der Beredſamkeit ſelber herfließt, iſt es auch einem Prediger, ſonderlich der ein Anfänger iſt, ſehr rathſam und dienlich, einen ſolchen Hauptſatz, zum Grunde, zu legen, worüber hernach ſeine ganze Predigt gehen müſſe. Denn gleichwie ein Baumeiſter ſeinen Grundriß, der das ganze Gebäude in dem kleinen iſt, niemals aus den Augen läßt, damit er nicht vielleicht etwas nicht zum vorhabenden Gebäude gehöriges aufführe, oder irgend das gehörige, anders mache, als es ſein Grundriß weiſet: ſo muß auch ein Prediger, und inſonderheit ein Anfänger, bey Ausarbeitung ſeiner Predigt, ſtets auf ſeinen Hauptſatz ſehen, damit er ſich niemals von demſelben entferne; oder, wie man es in der Rhetorik heißet, extra Rhombum, ſchreite; das iſt: rhetoriſch um ſeinen Satz herum ſpatzieren gehe. Man lieſt und höret es wohl manchmal, was für eine weite Reiſe, dieſer oder jener wortreiche, aber regelarme Prediger, binnen einer einzigen halben Stunde machet: indem er ſeinen unſchuldigen Hauptſatz bald in dem Stiche läßt; und auf Sachen kömmt, die hundert Meilen, von demſelben entfernet ſind. Das ſoll nun vielleicht jene weſentliche Einheit ſeyn, die ich, mit den oben angeführten Worten Fenelons, als ſo unumgänglich nothwendig, zu einer jeden guten Predigt, angeprieſen habe. Geſchieht nun das manchem, der ſich doch, bey ſeiner Rede, einen Hauptſatz vorgeſetzet hat: was würde nicht erſt in dem Gegentheile geſchehen? Will man, auf die Zuhörer ſehen: ſo iſt es, ohne Zweifel, für ſelbe viel nützlicher: wenn man einen einzigen Satz rechtſchaffen erkläret, beweiſet, erläutert, und in den Verſtand, und das Herz derſelben hineindrücket; als wenn man vielerley Mate-

(*b*) Houdry in dem Prolegomenon ſeiner Prediger Bibliothek in dem I. Theile.

Materien, in ſeiner Predigt, nur obenhin berühret; keine aber rechtſchaffen ausführet. Denn dieſes erlaubet ja ohnedem die Kürze der Zeit nicht, die man gemeiniglich zu ſeiner Rede ausgeſtecket hat; und braucht man ſo viele Kunſt und Geſchicklichkeit, von einem einzigen Satze, vollends zu überreden: welche würde zureichen, es von mehrern, zugleich zu thun? Wer ein ganzes Buch, darinnen allerley Dinge vorkommen, mit flüchtigem Auge, durchläuft; der behält gemeiniglich wenig, oder gar nichts davon in dem Gedächtniße: und mit einem Zuhörer, dem man verſchiedene Dinge, die nicht zuſammen gehören, in einer Predigt vorplaudert, iſt es um nichts beſſer. Er hat vielerley Sachen gehöret; aber auch nur gehöret, ohne daß ihm etwas davon recht an das Herz dringe. Die Menge machet nämlich, nach dem bekannten Sprichworte, überall nichts, als Verwirrung.

VI. ſ.

So nothwendig nun aber der Hauptſatz iſt; ſo wohl, wenn man, auf den Zweck der Beredſamkeit, das iſt, die Ueberredung des Zuhörers; als auch, auf den Nutzen deſſelben ſieht: ſo viel liegt auch daran, daß er recht beſchaffen ſey. Alle alten Lehrer der Beredſamkeit, erfodern zu jeder Rede, einen Hauptſatz; und behaupten, daß alle Gründlichkeit und Schönheit derſelben, in dieſem Stücke beſtehe. Man muß ſich aber billig verwundern, daß ſie, dem ungeachtet, alle, mit ihrem Hauptſatze, ſo mistrauiſch und gleichſam hämiſch umgegangen ſind. Es liegt ſowohl dieſer, als auch die Abtheilung deſſelben, gemeiniglich ſo dunkel und verſteckt darinnen, als hätten ſie ſelben ihren Zuhörern, mit Fleiße, verbergen wollen. Wer nicht wohl in dieſer Sache zu Hauſe iſt; der darf ihre ganze Reden bedachtſam durchleſen; und doch wird er ſchwerlich, weder den Hauptſatz, noch die Abtheilung, noch den wahren Grundriß derſelben entdecken. Die Reden der heiligen Väter, ſind, auf eben den Fuß, eingerichtet. Nach der Zeit, hat man, und zwar mit gutem Grunde, dafür gehalten, es wä-

re der Abſicht des Redners dienlicher; ſo wie auch für den Zuhörer leichter, ſeinen Hauptſatz nicht ſo zu verſtecken, ſondern denſelben völlig aufzudecken, und dem Zuhörer, ſo wie Fenelon haben will, in einem einzigen ausdrücklichen Satze, den Grundriß ſeiner ganzen Predigt, klar und deutlich vor Augen zu legen. Denn ſo ſieht derſelbe, gleich im Anfange, deutlich, auf was er, die ganze Predigt durch, ſein Augenmerk zu richten habe. Dieſe Bahne haben hauptſächlich die Prediger in Frankreich zu brechen angefangen: und alle vernünftige und rechtſchaffene geiſtliche Redner, gehen, heut zu Tage, in den Fußſtapfen derſelben einher. Der unvergleichliche Kanzelredner, der Biſchoff Flechier, den ich, im letzten Kapitel, mit mehrerm anpreiſen werde, ſagt in der Rede auf den Apoſtel Paulus (c):

Man ſieht ſchon meine Abſicht: und ich darf bloß und, ohne alle Kunſt, ſagen:

I. Was Jeſus Chriſtus, für den heiligen Paulus gethan;

II. Was Paulus für Jeſum Chriſtum gethan hat.

In der Rede auf die h. Magdalena (d):

Ich zeige euch die bußfertige Liebe der Magdalena; und die brünſtige Liebe derſelben.

I. Die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung, durch ihren Schmerzen;

II. Die Inbrunſt ihrer Bekehrung, durch ihre Liebe.

In den moraliſchen Reden, verfährt er eben ſo deutlich. In jener, die er vor der Fußwaſchung hielt, die der König jährlich, an zwölf armen Männern, verrichtet, zeigt er

I. Daß zu hoher Würde erhabnen Perſonen zuſtehe, nach dem Beyſpiele Chriſti, demüthig zu ſeyn;

II.

(c) Im I Bande der deutſchen Ausgabe zu Augsburg 1758, an der 133. Seite.

(d) Daſelbſt an der 169. Seite.

II. Daß in ſolcher Demuth, ihre wahre Hoheit beſtehe (*e*).

In der Rede von den Trübſalen, zeigt er von Gott:

I. Unterrichtet er durch ſelbe.

II. Prüfet er durch ſelbe (*f*).

Kann man den Entwurf oder Grundriß ſeiner Rede deutlicher geben? Kann man ſein ganzes Vorhaben offenbarer vor Augen legen? So machet es auch Bourdaloue, der franzöſiſche Demoſthenes, und Ciceri Galliens Cicero. Dieſer ſagt in der Predigt vom Tode ganz ſchlechtweg:

Ich ſage alſo

I. Daß die Vergeſſenheit des Todes nicht zu entſchuldigen iſt;

II. Daß uns das Andenken des Todes, angenehm und ſüß ſeyn muß (*g*).

Vom allgemeinen Gerichte, heißt es:

Ihr werdet ſehen,

I. Wie groß die Strenge Jeſu Chriſti ſeyn wird;

II. Wie groß die Beſchämung des Sünders ſeyn wird (*h*).

Haben nun Männer, die, vor weiſen Königen, vor einem erlauchten Hofe, und vor lauter gelehrten und ſcharfſinnigen Zuhörern, geprediget haben, für nothwendig, oder doch für nützlicher erachtet, den Innhalt ihrer ganzen Predigt, in einen kurzen Hauptſatz, zuſammen zu faſſen, um ihren Zuhörern, gleich im Eingange, den ganzen Grundriß ihrer Predigt mit wenigen Worten, vor Augen zu legen: was wird nicht ein Prediger thun

(*e*) III. Theile 5. Seite.

(*f*) III. Bande 103. Seite.

(*g*) Im I. Theile die I. Predigt.

(*h*) Daſelbſt die IV. Rede.

müſſen, der, vor Bürgern, Bauren, gemeinen, unſtudirten, einfältigen Leuten, auftritt, die ohnedieß nichts begreifen, nichts einſehen, nichts verſtehen, als was man ihnen, völlig handgreiflich für die Naſe hinhält? Ja da iſt es eine unumgängliche Nothwendigkeit, einen ſo deutlichen Hauptſatz zu geben, daß der Zuhörer, nichts als zwey Ohren brauchet, um es auf einmal zu wiſſen, was ihm ſein Prediger, in der ganzen Rede, weitläuftiger ſagen wolle. Alsdann denket er bey ſich: Hola! habe ich das heute zu hören? Er räuspert oder ſchnäuzet ſich; wird ſtill, und, mit Händen und Füſſen, aufmerkſam.

VII. §.

Nun fragt ſichs, wie dann die Hauptſätze unſerer Predigten recht beſchaffen ſeyn ſollen? Man kann ohne Zweifel, den Innhalt einer Predigt, mit allerley Worten, ins kurze bringen: und, im Abſehen auf die Deutlichkeit, kann immer eine Art beſſer ſeyn, als die andere. Ich antworte fürs erſte nur überhaupt; und ſage: der Hauptſatz einer Predigt, zumal einer ſolchen, die man, vor gemeinen Leuten, hält, muß ſo natürlich, ungekünſtelt, ungezwungen, einfältig, und ſo leicht zu faſſen ſeyn, daß auch der ungeſchickteſte Bauer, beym bloßen Ausſprechen deſſelben, ſchon begreifet, wovon unſre ganze Predigt handeln werde; z. Exempel:

Die Buße iſt einem Sünder zur Seligkeit nothwendig.
Der Geiz iſt ein ſchädliches Laſter.
Die Trunkenheit ſchadet Leib und Seele.

So wird man alle Hauptſätze jener Predigten antreffen, die ich, im verſprochenen Jahrgange, liefern werde. Man ſieht ſchon, daß ich hiemit alle ſtudirte, ſpitzfindige, gedrechſelte, Hauptſätze glatterdings verwerfe. Mancher Prediger meynet, mit ſolchen gefirnißten Tandeleyen, ich weis nicht, was für einen Witz zu zeigen. Aber das iſt der evangeliſchen Einfalt zuwider; und dienet zu nichts, als dem Zuhörer, ſchon im Eingange, den

den Kopf zu verwirren. Noch weit verwerflicher ſind alle ſchematiſche oder allegoriſche Hauptſätze, die vor fünfzig, vor hundert und mehr Jahren, allgemeine Mode geweſen ſind; und das beſte Zeugniß ablegen, was für eine Barbarey in der Beredſamkeit, die Kanzeln der Kirche damals verwüſtet hat. Einen ſchematiſchen oder allegoriſchen Hauptſatz aber heißt man einen ſolchen, darinnen die Sache, wovon unſre Predigt handeln ſoll, verblümt, gleichnißweiſe, oder unter einem Sinnbilde, vorgetragen wird. Von dieſer Art, ſind alle jene Hauptſätze, die ich in einem gewiſſen Prediger gefunden, der, zu Anfange dieſes Jahrhundertes, in einer Hauptſtadt unſers Deutſchlandes, und vielleicht noch dazu mit gutem Ruhme, geprediget hat. Dieſer gute Mann war ein recht geſchworner Liebhaber von ſolchen ſchematiſchen Kinderpoſſen: wie man ſich, durch den Augenſchein ſelbſt, überzeugen kann; wenn man ſich nur die Mühe geben will, folgende Hauptſätze zu leſen, die ich mich, aus ſeinem Dominicale und Feſtivale, heraus zu ziehen, und hieher zu ſetzen, überwunden habe. Ich liefere ſie meinem Leſer, zu einer poßierlichen Aufmunterung. Am Sonntage nach Weihnachten, hält er, über die Worte bey Lukas II. In illo tempore eine

Leichpredigt über das Hinſcheiden des heurigen Jahres.

Das iſt die erſte Leichpredigt, die ich über jemand höre oder leſe, der noch nicht geſtorben iſt. Am fünften Sonntage nach den Königen, ſtellet er über die Worte beym Matthäus XIII. Unde habet zizania vor:

Menſchliches Warum: göttliches Darum.

Iſt das nicht ſinnreich ausgedacht? Freylich; und zwar ſo, daß der Guguk errathen mag, was daraus werden ſoll. Am Faßnachtsſonntage über: Et illudetur bey Lukas am XVIII.

Der geſtochene Staar (Narr).

Recht faßnachtsmäßig! Am Sonntage Jubilate über Modicum, bey Johann XVI. giebt er ſeinen Zuhörern eine

Geiſt-

Geiſtliche Herzenspurgier;

und folgenden Sonntag darauf, über die Worte, bey Johann eben allda: Expedit vobis; braucht er denſelben eine

Geiſtliche Aderlaß.

Iſt das nicht trefflich marktſchreyeriſch? Doch der Vortrag dieſer beyden Hauptſätze, iſt ſo ſchön, daß ſie allerdings verdienen hiehergeſetzt zu werden. Der erſte lautet folgendergeſtalt:

„ Alſo begehre ich anheut, mit dieſem kleinen Worte, Modicum, meine geiſtliche „ Cur an- und vorzuſtellen. Gebe dieſes Wort, Modicum; ein, als ein goldnes Elixir „ vitae, ſowohl den Frommen und Gerechten, zur Erfriſchung ihres melankoliſchen, „ als den Sündern, zur Stillung ihres auftobenden Geblütes, unter dem Titel: „ Geiſtliche Herzenspurgier; und fahre fort zu deſſen weiterer Einnehmung, und Ge„ nießung, im ſüßeſten Namen des göttlichen Seelen Medici Chriſti Jeſu.

Zum wenigſten iſt doch die bittere Purganz, durch den ſüßen Namen Jeſu verzuckeret. Der andere heißt ſo:

„ Imgleichen ſtelle ich anheute eine Gegenlaß an; laſſe allen Sündern zur Ader: „ ſintemalen es dieſe zum meiſten gebrauchen: Expedit vobis: daß man ihr verbrenn„ tes, ſchwarzes, melankoliſches Geblüte herauslaſſe. Indem ich aber, mit der Flieden „ meiner Zunge, dieſe geiſtliche Aderlaß was mehrers vornehme; und der Sünder ihr „ Blut beſchaue; vertröſte ich mich von meinen Zuhörern, der geduldigen Aufmerkſam„ keit; und ſchlage mithin weiters zu, im ſüßeſten Namen des göttlichen Seelenärzten „ Chriſti Jeſu.

Ach des jämmerlichen Blutbades ſo vieler Gerechten und Sünder: wenn doch der geiſtliche H. Chirurgus, nicht etwan, bey den meiſten, fehl geſchlagen hat! Wäre ich bey dieſer Predigt anweſend geweſen: ſo hätte mir, in Abſicht auf den H. Prediger, wohl etwan das: Medice cura te ipſum Chriſti des Herrn, oder, daferne ich recht gutes Humores geweſen wäre, Juvenals: O medici, medici, mediam pertundite venam, einfallen dörfen. Die letzte Predigt des Dominicals iſt recht ſchreckbar. Sie ſtellet über den Text: Sicut fulgur erit ab oriente: bey Matth. am XXIV. vor:

Das letzte Donnerwetter der zu Grunde gehenden Welt.

Ach weh! wie wird doch da die ganze Kirche erzittert haben! dieſes ſind nun Burlesken, die an Sonntagen geſpielet worden. Nur ſchade, daß ſie in der Kirche aufgeführet worden! Dieſes habe ich noch anzumerken, daß ich nämlich, im ganzen Dominicale, beynahe nicht mehr, als einen einzigen vernünftigen und kanzelmäßiger Hauptſatz habe antreffen können. Es iſt dieſer:

Was der Menſch ohne, und mit der Gnade des heiligen Geiſtes ſey?

Ueber die Worte: Ad eum veniemus, et manſionem apud eum faciemus. Joh. XIV. Ich kann nicht begreifen, warum heute allein auf einmal aller Witz und Spitzfindigkeit, von unſerm H. Prediger, gewichen ſeyn muß. Ich kann mir, in Betrachtung ſeiner angebohrnen allegoriſchen Denkungsart, nichts anders einbilden, als es müſſe ihm dießmal nichts anders eingefallen ſeyn: und weil es doch geprediget ſeyn mußte; ſo werde er aus Verzweiflung, lieber dieſen einfältigen, als gar keinen Hauptſatz niedergeſchrieben haben. Er hat hierbey das glückliche Schickſal jenes griechiſchen Malers gehabt, der, mit aller ſeiner Kunſt, Mühe und Fleiße, es nicht zu wege bringen konnte, ein ſchäumendes Roßmaul, recht nach der Natur, zu entwerfen. Endlich, in die Länge, ward er zornig; ergriff einen lüderlichen Pinſel; tauchte ihn in ein Geſchirr, darinnen er verſchiedene andere Pinſel ausgewaſchen hatte; und ſtieß ihn, mit aller Ungeſtümme, an das Maul des Pferdes, um alles auf einmal zu verderben. Aber es geſchah gerade das Widerſpiel. Denn was weder Kunſt, noch Fleiß, noch alle angewandte Mühe und Arbeit, zuwege zu bringen vermocht, das gerieth hier von ohngefähr: und das Roß ſchäumete, in einem Augenblicke, ſo natürlich, daß der Maler, vor Verwunderung und Freude, ganz auſſer ſich war. So muß auch unſerm allegoriſchen Redner dießmal von ohngefähr ein Hauptſatz gelungen haben, den er, mit Kunſt und Fleiße, nie-

mals würde erzwungen haben; ein Hauptſatz, der des größten Predigers würdig iſt.

VIII. §.

Im Feſtivale, ſpannt er ſeinen Witz noch höher, um ein recht ſinnreicher, oder, wie man beſſer ſagen könnte, ein recht hirnloſer Lobredner zu ſeyn. Da geht es recht luſtig zu: und ich will meinem Leſer, dem ich oben von den römiſchen und griechiſchen Rednern, imgleichen von den alten Vätern der Kirche, viel ſpeculatives, und ernſthaftes vorgeſaget habe, dieſe nützliche Aufmunterung nicht misgönnen. Am Neujahrstage, theilt er allerhand ausgeſuchte Geſchenke unter ſeine Zuhörer aus. In einer Predigt

Ein theureſtes Blut⸗ und Schatzgeld;

in einer andern

Einen fünffachen Denkring;

und in der dritten gar ein

Cornu copiæ.

Trutz, wer mir alle dieſe drey Geſchenke auf einmal erräth! Ich ſchenke ihm alle Predigtwerke dieſes ſchematiſchen Kanzelredners. Am Feſte der h. drey Könige, eröffnet er einmal

Die bethlehemitiſche Schatzgrube.

Ein andermal entdecket er

Die neu erfundene Welt Bethlehem.

Den h. Sebaſtian machet er zum **himmliſchen Leibmedicus**, den h. Joſeph, zum **Oberſthofmeiſter des himmliſchen Hofes**, die h. Catharina zur **heiligen Rädelführerinn.** Am Feſte des h. Georg, hält er einen **geiſtlichen Seelenturnier.** Am Feſte der h. Apoſtel Philipp, und Jakob bauet er ein **himmliſches Luſthaus.** Am Feſte

ſe der h. Monica, handelt er mit kräftigem Augenwaſſer. Am Feſte der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, lehrte er eine göttliche Arithmetik. Die heiligen Schutzengel machet er zur himmliſchen Convoy. Am Weihnachtsfeſte, führt er ein bethlehlemitiſches Kinderſpiel der göttlichen Liebe auf. Am Feſte der unſchuldigen Kinder, ſtellet er vor, die auf das Haupt geſchlagene Infanterie. Wenn würde ich aber fertig werden; wenn ich die ganze allegoriſche Rüſtkammer dieſes altmodiſchen Feſtivales durchwühlen wollte? Nur noch einen Augenblick lang Geduld: wenn man kein ſauertöpfiſcher Kopf iſt, der das feyerliche Gelübde einer ewigen Melankoley abgeleget; und niemals mehr, in ſeinem Leben, zu lachen gelobet hat! Für das Kirchweihfeſt, hat uns unſer Redner, auch zehn Predigten hinterlaſſen wollen, damit man, zehn Jahre hintereinander, allemal etwas anders, und auch allemal etwas ſchönes, und zugleich luſtiges, von der Kanzel, ſagen könne. Alle dieſe zehn Predigten ſind Zachäiſch. Sie nennen ſich:

Zachäiſches Seelenbanquet.
Zachäiſche Tafelmuſik.
Zachäiſcher Luſtgarten.
Zachäiſcher Kirchtanz.
Zachäiſcher Vogelfang.
Zachäiſches Triſchackſpiel.
Zachäiſches Fuchsprellen. u. ſ. w.

Heißt das nicht, ſich rechtſchaffen, an dem Kirchtage, herumtummeln? Und ſollte man nicht meynen; ſonderlich, wenn man die poßierliche Ausführung dieſer luſtigen Hauptſätze mitnimmt, der P. Prediger, müſſe etwann dieſe Reden, bey der Kirchweihtafel, bloß zur Luſtigmachung und Unterhaltung der Gäſte, abgeleſen haben? Aber nein, er hat ſie alle in der Kirche, von der Kanzel, herab geſagt. Die Ausarbeitung dieſer ſche-

matiſchen Hauptſätze, die eben ſo künſtlich und gedrechſelt iſt, und wobey ſich allerhand unſchuldige Schriftſtellen, erbärmlich bey den Haaren, müſſen herzuziehen laſſen, und welches, die ganze Predigt fortdauret, kann dem Herrn Verfaſſer nicht wenig Schwitz ausgepreſſet haben. Es gehört gewiß ein beſonderes Naturell dazu, welches fürwahr, durch fleißige Leſung ſchlechter Bücher, oder eifrige Anhörung elender Prediger, ganz verderbt ſeyn muß. Ich muß es frey bekennen, daß mich eine dergleichen künſtliche Ausarbeitung, glücklich zu einem allegoriſchen, oder ſchematiſchen Narren machen würde.

IX. §.

Ich danke meinem gütigen Leſer allhier, für die gehabte Geduld und Aufmerkſamkeit; und ſchmeichle mir zugleich, demſelben, mit Anführung ſo kurzweiliger Dinge, keinen unangenehmen Dienſt gethan zu haben. Ich frage aber zugleich, ob ſich wohl dergleichen abenteuerliche Misgeburten, einer wilden Phantaſey, für das Wort Gottes ſchicken, das man, in der apoſtoliſchen Einfalt und Reinigkeit, predigen ſoll? Ich laſſe es jedem, aus meinen vernünftigen Leſern, ſelbſt zu bedenken über, ob wohl ein Pickelhäring, oder Harlekin, von ſeiner Schaubühne, lächerlichere Einfälle könnte hören laſſen; als ein ſolcher unbeſonnener Prediger, in dem Tempel Gottes? Man darf mich auch darum, für keinen gallſichtigen Ariſtarch anſehen, der etwann nur, in dem Tadeln und Schmähen, ſeine Freude ſuchet. Ich will nur wirkliche Muſter anführen, um, ſelbſt durch den Augenſchein, zu überzeugen, was für Wuſt, Barbarey, und Gräuel der Verwüſtung, vor hundert, ja noch vor fünfzig Jahren, an dem heiligen Orte, geſtanden, und ſo viele Kanzeln der Kirche Gottes verwüſtet habe. Ich habe dabey keine andre Abſicht, als die Lacedemonier hatten; wenn ſie ihre Kinder, und junge Leute, zu den beſoffenen führten, um ihnen, durch das Anſehen ſolcher unſinniger Leute, das Laſter der Trunkenheit verhaßt zu machen. Unſer Redner verdient nicht ſo wohl Tadel, als Mitleiden,

daß er in einen Zeitpunkt verfallen, wo, nach damaliger Gewohnheit und Einrichtung, alles, von der Kanzel, raſete; und recht unſinnig that. Dieſes war, zu jenen barbariſchen Zeiten, die einzige Probe, daß man ein beleſener, gelehrter, ſinnreicher, verſtändiger Mann wäre. Wer, mit jener einfältigen, reinen, ungeſchminkten, natürlichen Beredſamkeit, auf die Kanzel geſtiegen wäre, mit welcher die Redner Athens und Roms, ſich zu Meiſtern über die menſchlichen Herzen, gemacht haben, oder mit welcher die erſten Lehrer der Kirche ihren Zuhörern ſo beweglich zugeredet haben; der würde, als ein einfältiger, ungelehrter Mann, ausgelachet worden ſeyn. Um wie viel beſſer würde es nicht auch heute zu Tage, um die Kanzelberedſamkeit, und die Kirche Gottes, überhaupt ſtehen: wenn dieſe ſchematiſche, allegoriſche, kindiſche Mode, mit ihren alten Liebhabern, die ſolche vor hundert, oder auch noch vor fünfzig Jahren, getrieben haben, zu Grabe gegangen wäre? Allein man höret, hier und da, noch unglückſelige Ueberbleibſel derſelben, von den Kanzeln. Sie glimmet, ſo zu ſagen, bey manchem, noch unter der Aſche. Man ſetzet auch, zu unſern Zeiten, noch etwann an einem Kirchweihfeſte, eine Paſtette auf, die mit moraliſchem Eingeweide gefüllet iſt; und worüber man alsdann recht wunderſchön allegoriſch prediget. Man verehret noch zuweilen, an dem Neujahrstage, hin und wieder allerhand moraliſche Spielwerke und Raritäten; als Ringe, Uhren, und dergleichen. Würde man aber nicht viel beſſer thun; wann man es, wie jener Prediger, machete? Er fand ohngefähr keine Zeit, ſich zu einer Predigt bereit zu machen. Es war an dem Neujahrstage. Darum wußte er ſich zu helfen. Er ſtieg auf die Kanzel; und ſagte: Es wäre zwar gebräuchlich, heute ſeinen Zuhörern ein neues Jahr, von der Kanzel, zu ſchenken. Er wüßte heute nichts, was er ihnen ſchenken könnte. Derohalben wolle er ihnen die Predigt ſchenken. So großmüthig und freygebig ſtieg er wieder herab; und gieng nach Hauſe. Ich halte dafür, daß er, bey ſeinen Umſtänden, weit ſinnreicher und geſcheider gethan habe, als alle, die einen abgeſchmackten Ring, eine thörichte Uhr, oder anders dergleichen kindiſches Zeug austheilen. Denn ſolche nichts-

werthe Kleinigkeiten, müſſen, mit einer dreyviertelſtundlangen Geduld, gar zu theuer bezahlet werden.

X. §.

Wollen Patronen der allegoriſchen und ſchematiſchen Predigten, mit dem Anſehen des Heilandes, aufgezogen kommen, und ſagen, daß derſelbe ſeine göttliche Lehren meiſtentheils, in Gleichniſſe, eingekleidet, und ſolche, bald unter dem Bilde eines Königes, der ſeinem Sohne Hochzeit hielt (*i*), bald unter der Figur eines Hausvaters, der einen Weingarten pflanzte; und mit einem Zaune einfieng (*k*), bald unter einer andern Allegorie, vorgetragen habe: ſo antworte ich: Dieſe allegoriſche Art zu lehren, bracht damals die Gewohnheit der Morgenländer mit ſich. Dieſer wollte der weiſeſte Heiland auch ſeine Lehrart gleichförmig machen, um das Volk, das einmal ſchon auf dieſe Redensart, gewöhnet war, durch eine neue und ungewöhnliche, nicht überdrüßig, und von ſich abwendig zu machen. Ferner that er dieſes, mit Bedacht und Vorſatze; weil er, ſeinen unerforſchlichen Abſichten gemäß, manchmal eben darum gleichnißweiſe redete, damit das Volk, dem er predigte, ſehen und doch nicht in das Klare kommen, hören und doch nicht verſtehen ſollte; wie er ſich ſelber gegen die Apoſtel verlauten läßt (*l*). Er war nämlich die Zeit der Schatten, und der Vorbilder des alten Teſtaments noch nicht erfüllet. Hingegen, ſo bald dieſe Zeit vorbey war: ſo fiengen die Apoſtel an, ganz klar und deutlich, von allen Dingen, zu predigen, und anſtatt dieſe Bilder, Parabeln, Gleichnißreden, Allegorien des alten Teſtamentes, wieder auf das neue aufzuwärmen, dieſelbigen vielmehr, wo es immer Gelegenheit gab,

(*i*) *Matth.* XXII, 1.

(*k*) Daſelbſt XXI, 33.

(*l*) Interrogabant autem eum diſcipuli ejus, quae eſſet haec Parabola: Quibus ipſe dixit: vobis datum eſt noſſe myſterium regni Dei, caeteris autem in Parabolis, ut videntes non videant, et audientes non intelligant. *Luc* VIII, 10.

gab, zu entwickeln, zu erklären, ihren Sinn und Bedeutniß auszulegen, natürlich, einfältig, ungekünſtelt zu predigen, und hiemit allen ihren Nachfolgern eine Predigtart zu hinterlaſſen, welche ſie künftig nachmachen ſollten.

XI. §.

Sollten ſich, dem ungeachtet, dennoch Prediger finden, die dieſem ſo verderbten Geſchmacke, nicht abſchwören wollten: ſo will ich vernünftige und unwiderſprechliche Gründe anführen, ſie zu bekehren. Ich will nämlich nicht, ohne wichtige Urſachen, obbeſagte Lehrart ganz und gar, aus dem Reiche der Beredſamkeit, und von der Kanzel, verbannet wiſſen. Ich ſage: Man muß alles dasjenige, mit Stumpf und Stiel, von den Kanzeln, jagen, was weder, zur Erbauung, noch zur Ueberredung des Zuhörers beförderlich iſt. Denn dieſe ſind und bleiben einmal die einzige Abſicht aller Kanzelberedſamkeit überhaupt, und jeder Predigt inſonderheit. Nun aber ſind alle dieſe ſchematiſchen und allegoriſchen Methoden, nicht nur, zu dieſer Abſicht, gar nicht beförderlich, ſondern daran vielmehr hinderlich. Warum? Sie helfen nicht im mindeſten, die Sache, davon man handlet, deutlicher oder wahrſcheinlicher zu machen. Sie helfen vielmehr, und zwar recht meiſterlich, dieſelbe ſo zu verdunkeln, zu verwickeln, und unverſtändlich zu machen, daß ein Zuhörer, zumal ein gemeiner Menſch, um ſo viel weniger weis, was er davon halten ſoll. Man darf nur noch einmal einen Blick auf jene ſaubere Hauptſätze zurücke werfen, die ich oben in dem VII. §, zur Kurzweile, angeführet habe: ſo wird man ſich, von der Wahrheit meiner Worte, ſelbſt am beſten überzeugen können; noch vollkommener aber: wenn man eine ganze ſchematiſch ausgeführte Predigt zu leſen ſich überwinden will. Was Plunder muß doch ein verſtändiger Zuhörer, ich will nicht ſagen, ein Bauer, bey ſich denken; wenn er höret, daß ihm ſein Prediger, in der folgenden Rede, Das menſchliche Warum, und göttliche Darum, ausführen wolle? Höret er nicht ein Räthſel, welches

ches er ſelbſt aufzulöſen nicht im Stande iſt, und welches ihm ſein Prediger, durch eine immerfort daurende Allegorie, nicht nur nicht auflöſen, ſondern nur noch immer mehr und mehr verwickeln, und verdunckeln wird? Ja das iſt das übelſte, daß ein ſolcher allegoriſcher Hauptſatz, eine Fortſetzung der angefangenen Allegorie, durch die ganze Predigt, erfodert; und nach ſich zieht. Das machet alsdann, daß alle nothwendigen Erklärungen, Beweiſe, Widerlegungen, und alle andere, zur Ueberredung des Zuhörers, nöthigen Dinge wegbleiben müſſen; und die ganze Predigt alſo weiter nichts iſt, als ein verwirrtes, finſteres Geſchwätze, vom Anfange bis zum Ende. Warum haben dann die alten griechiſchen und römiſchen Redner, den höchſten Grad der Vollkommenheit in der Beredſamkeit erreichen können, ohne dieſe allegoriſchen und ſchematiſchen Künſte zu Hülfe zu nehmen? Wann hat Demoſthenes ſeinen Athenienſern; wann hat Cicero ſeinen Römern ſolche ſchematiſche Tandeleyen vorgeſagt? Man würde ſie nämlich, als kindiſche und läppiſche Männer verlachet haben, anſtatt ſich von ihnen überreden zu laſſen: daferne ſie ſo albere, und vernünftiger Zuhörer ſo unwürdiges Zeug, auf die Bahne gebracht hätten. Auf dieſer Meiſter Spuren, müſſen wir zurücke kehren; wenn wir auch, mit ihrem Erfolge und Wirkung, predigen wollen.

XII. §.

Doch ich muß mich, mit Gewalt, aus dem Gedränge dieſer verwünſchten ſchematiſchen Hauptſätze, herausmachen. Der Hauptſatz unſrer Predigt, iſt am allerbeſten verfaſſet: wenn wir jene einzelne chriſtliche Wahrheit, die wir heute vortragen wollen, in einen logiſchen Satz bringen, der aus einem Subjecte, und Prädicate beſteht; und alſo etwas enthält, das geſagt wird (Prädicat), und etwas anders, von dem was geſagt wird (Subject). Alle chriſtlichen Wahrheiten, die wir immer, in eine ganze Rede, erweitern wollen, laſſen ſich in einen ſolchen logiſchen Satz bringen: wenn man es nur geſchickt anzugreifen weis; und genau und regelmä-

gelmäßig bey der Sache gehen will. Ich rathe es auch, alles Ernſtes. Denn ſo hat der Zuhörer die ganze Predigt, in einem kurzen Satze von etlichen Worten beyſammen: und ſein Verſtand iſt, in Abſehen auf den ganzen Innhalt der Predigt, die er zu hören hat, vollkommen aufgekläret. So ſind meine oben angeführten Hauptſätze beſchaffen.

Die Buße iſt einem Sünder zur Seligkeit nothwendig.

Der Geiz iſt ein ſchädliches Laſter.

Die Buße und der Geiz ſind die Subjecte darinnen, oder dasjenige, wovon etwas geſaget wird. Denn man ſagt; und will behaupten, daß die eine nothwendig, der andere aber ſchädlich ſey, welches ſo viel als die Prädicate bey beyden Sätzen ſind. Die ganze Ausführung meiner Predigt, betrifft nun faſt das Prädicat allein. Denn ſo bald ich mein Subject, oder dasjenige, wovon ich etwas behaupten will, genugſam erkläret habe; im Falle, daß es nothwendig iſt: ſo geht es alsdann, die ganze Predigt durch, über das Prädicat her: z. Exempel, ich ſage: Die Buße iſt einem Sünder zur Seligkeit nothwendig. So bald ich erkläret habe, was ich durch das Wort Buße will verſtanden haben; und in wem dieſe Buße beſtehen ſoll: ſo bald muß meine ganze Predigt dahin zielen, daß ſie die Nothwendigkeit dieſer Buße, als das Prädicat, durch Beweiſe, Widerlegungen, Erläuterungen, und ſo weiter darthue, und behaupte. Beſagte Art nun, ſeinen Hauptſatz in einen logiſchen Satz zu bringen, iſt und bleibt die allerbeſte. Alle genaue Lehrer fodern ſelbe ſowohl, bey einem geiſtlichen, als weltlichen Redner; und, vor gemeinen Leuten, kann man gar keine andere gelten laſſen.

XIII. §.

Es iſt wahr: man beobachtet, bey berühmten und großen Kanzelrednern Frankreiches und Deutſchlandes, auch eine andere Art, ſeinen Hauptſatz abzufaſſen. Sie wickeln denſelben in ein Thema rotundum ein: wie es einige zu nennen pflegen. Sie ſagen z. Exempel, anſtatt: Die Buße

iſt einem Sünder zur Seligkeit nothwendig. ⸗ ⸗ Ich zeige euch die Nothwendigkeit der Buße zur Seligkeit, im Abſehen auf einen Sünder. Anſtatt: Der Geiz iſt ein ſchädliches Laſter. ⸗ ⸗ Die Schädlichkeit des Geizes wird der Innhalt meiner Predigt ſeyn. Anſtatt: Ein Chriſt muß gegen ſeinen Nächſten barmherzig ſeyn. ⸗ ⸗ Meine Abſicht iſt, euch zu zeigen die Pflicht der Barmherzigkeit eines Chriſten, gegen ſeinen Nächſten. Wenn man, vor lauter vernünftigen und einſichtigen Zuhörern, prediget: ſo will ich dieſe Art, ſeinen Hauptſatz vorzutragen, eben nicht verwerfen: theils weil es, in der Sache, auf eines hinausläuft, ob man ſeinen Hauptſatz, auf ihre, oder auf meine Art, abfaſſe. Denn die Nothwendigkeit der Buße, heißt doch nichts anders, als: Die Buße iſt nothwendig: ſo wie, die Schädlichkeit des Geizes: Der Geiz iſt ſchädlich. Der ausdrückliche logiſche Satz, liegt allemal, in einem ſolchen Themate rotundo, darinnen; wiewohl nur verwickelt. Allein eben dieſe Verwickelung iſt es, was ich einem Prediger nicht erlauben kann. Warum ſoll man ſeinen Hauptſatz oder Sinn einwickeln, da man ja nur darum redet, damit man von jedermann verſtanden werde? Warum ſoll man den Innhalt ſeiner Rede, ohne Noth, dunkel und unverſtändlicher machen: da man doch die ganze Predigt durch, ſich aufs äußerſte der Deutlichkeit befleißigen; und überall alles dunkle wegſchaffen muß? Man halte nur ein ſolches Thema rotundum, mit dem ausdrücklichen und entwickelten logiſchen Satze zuſammen; ſo wird man, mit Händen, greifen, daß dieſer Licht, jenes aber Dunkelheit iſt. Dieſes geſchieht ſonderlich alsdenn: wenn ein ſolches Thema rotundum etwas länger; und mehrere Worte mit ſich führt. In ſolchem Falle, wird es inſonderheit dem Bauern oder gemeinen Manne, ſchon zu geſcheidt. Man wird mir Recht geben müſſen. Damit man aber ſehe, daß ich nicht eigenſinnig bin; und auch nachzugeben weis: ſo ſage ich: Will man gar nicht, bey einem ſolchen ausdrücklichen logiſchen Satze bleiben; wie ich oben vorgeſchlagen habe: ſo fällt mir noch eine andere Art ein, die ich erlauben kann. Es

iſt folgende: Man ſage nämlich: Meine Predigt wird euch zeigen, wie nothwendig die Buße einem Sünder zur Seligkeit ſey;

Was für ein ſchädliches Laſter der Geiz ſey;

Daß ein Chriſt gegen ſeinem Nächſten barmherzig ſeyn müſſe.

Dieſe letztere Art iſt der vorigen, im Abſehen auf die Deutlichkeit, in allem gleich. Doch iſt jene noch kürzer, ſchöner, einfältiger, regelmäßiger. Dieſes muß man noch, bey dieſer letztern Art, beobachten, daß man ſich befleiße, ſeinen Hauptſatz, ſo kurz und mit ſo wenig Worten, zu verfaſſen, als es immer möglich iſt. Je länger er ausfällt; deſto dunkler wird er. Hingegen bleibt er deſto verſtändlicher und leichter zu faſſen; je kürzer er beyſammen iſt. Die Erklärung muß denſelben erſt ganz entwickeln und ins volle Licht ſetzene: dafern irgend etwas dunkles noch darinnen ſtecken ſollte.

XIV. §.

Wer ſich jener Hauptſätze erinneret, die ich oben im VI. §, aus Flechiers und Ciceri Predigten, angeführet, der wird mir hier einwenden, daß auch die nicht ſo, in einem logiſchen Satze, abgefaſſet ſeyn: wie ich es doch ſchlechterdings, zu einem guten Hauptſatze erfordere. Ich antworte, zu dieſer großen Männer, und meiner ſelbſt eignen Rechtfertigung, daß alle dieſe ihre Hauptſätze, nicht ſo wohl die Hauptſätze ſelber, als die Abtheilungen derſelben ſeyn; wovon ich, im folgenden Kapitel, ausführlicher reden werde. Der einfältige Hauptſatz ſelber aber ſteht gemeiniglich ſelber weiter voran; ob der Redner gleich nicht ſo ausdrücklich ſagt, daß dieſes ſein Hauptſatz iſt; wie ich haben will, daß man, vor Gemeinen, und Bauern, ſagen ſoll. Es iſt nämlich zweyerley, vor Einfältigen, und vor ſolchen erleuchten Zuhörern, predigen, als Flechier, und Ciceri ge-

prediget haben. Dieſen darf man nicht ſo, mit dem Finger, auf den Hauptſatz zeigen; wie es bey Bauern, oder andern Unverſtändigen nothwendig iſt. Sie bilden ſich, aus der Abtheilung der Predigt, die ihnen der Redner giebt, ſchon ſelbſt den Hauptſatz ein. Ja vielleicht würde es wohl gar das Anſehen eines beleidigten Mistrauens, auf die Fähigkeit ſo einſichtiger Zuhörer haben: wenn man eben ſo glatt und einfältig mit ihnen reden wollte, als man, bey Gemeinen und Unverſtändigen zu thun Urſache hat. Zur Rechtfertigung meiner Worte, darf man nur den Eingang aus Flechiers Rede über die Trübſalen leſen: ſo wird man daſelbſt ſehen, daß der Redner öfters ſagt, **Die Trübſalen ſeyn ein Kennzeichen der Liebe Gottes.** Dieſes iſt alſo der Hauptſatz ſeiner Rede, in einem logiſchen Satze; nämlich:

Die Trübſalen ſind ein Kennzeichen der Liebe Gottes gegen uns Menſchen.

Dieſes beweiſet er, durch zweyerley Gründe; und ſagt:

Gott unterrichtet uns durch die Trübſalen.

Das iſt ſein erſter Beweis und erſter Theil.

Gott prüfet uns durch die Trübſalen.

Das iſt ſein zweyter Beweis; und zweyter Theil; und ganze Ausführung ſeines vorhergegangenen Hauptſatzes: **Die Trübſalen ſind ein Kennzeichen der Liebe Gottes.** Mit jener, die er, vor der Fußwaſchung des Königes, hielt, iſt es eben ſo. Gleich die erſten Worte ſeines Einganges daſelbſt, verrathen den Hauptſatz ſeiner Rede, daß er heißen müſſe:

Eure Majeſtät verrichten, an der vorhabenden Fußwaſchung, ein würdiges Werk eines Königes.

Denn zur hohen Würde erhobnen Perſonen ſteht es zu, nach dem Beyſpiele Chriſti, demüthig zu ſeyn.

Das iſt des vortrefflichen Redners I. Beweisgrund und der I. Theil.

In ſolcher Demuth beſteht die wahre Hoheit derſelben.

Das iſt ſein II. Beweisgrund und II. Theil; und die Eintheilung ſeiner Predigt, nach dem zweyfachen Beweiſe ſeines Hauptſatzes, welcher ein ausdrücklicher logiſcher Satz iſt; ob er gleich von dem Redner, nicht den Worten nach, gegeben wird. Die Rede, am Magdalenafeſte, hat in dem Kopfe des Redners den Hauptſatz:

Magdalena iſt eine vollkommene Büſſerinn.

Denn ſie hat ſich

I. Mit gröſsten Schmerzen.

II. Mit recht inbrünſtiger Liebe bekehret.

Dieſes ſind ſeine zween Beweiſe, die ſeine Predigt zugleich abtheilen. In der Lobrede auf den h. Paulus machet er ſich zum Hauptſatze:

Paulus hat Jeſum geliebet; und iſt von Jeſu geliebet worden.

Aus dieſem zuſammengeſetzten Hauptſatze flieſst die Eintheilung ſeiner Predigt, in zween Theile. Sagt Ciceri vom Tode:

I. Daſs die Vergeſſenheit des Todes nicht zu entſchuldigen ſey;

II. Daſs uns das Andenken des Todes angenehm und ſüſs ſeyn müſſe:

So ſind dieſes ſeine zween Beweggründe zu dem Hauptſatze:

Der Menſch muſs an den Tod gedenken.

Und alſo muſs man, von allen rechtſchaffenen Predigern denken: wenn ſie nur die Abtheilung ihres Hauptſatzes, oder nur die Beweiſe deſſelben, zum Vortrage ihrer Predigt machen. Sie behalten nämlich ihren logiſchen Haupeſatz im Kopfe; oder drücken ihn hier und da, im Eingange, nur beyläufig, und gleichſam im Vorbeygehen aus. Denn ſie trauen es ihren einſichtigen Zuhörern zu, daſs ſie ſich denſelben ſelbſt machen werden:

ſo bald ihnen der Innhalt der Rede, oder ihre Eintheilung iſt bekannt gemacht, und angekündiget worden. Dieſes Zutrauen aber kann, bey Gemeinen und Unverſtändigen, nicht ſtatt finden: wie man ſelbſt leicht einſieht. Darum bleibt es, vor ſolchen Zuhörern, oder auch, bey vermiſchten Verſammlungen, bey dem logiſchen Satze. Dieſen wollen wir zuerſt, als den Grundſtein unſrer Predigt, öffentlich vor die Augen legen. Alsdann wollen wir die Abtheilung deſſelben, oder die Eintheilung unſrer Rede, eben ſo deutlich und ſichtbarlich bekannt machen.

XV. §.

Die Hauptſätze, die man in einen logiſchen Satz faſſet, können einfach oder zuſammengeſetzet ſeyn. Einfach ſind ſie: wenn ſie nur, aus einem Subjecte, und einem Prädicate beſtehen; als: die Buße iſt zur Seligkeit nothwendig. Hier iſt nur ein Subject, nämlich die Buße; nur ein Prädicat, nämlich nothwendig. Ich darf alſo nur erſtlich recht deutlich erklären, was ich durch mein Subject, die Buße, verſtehe, und alsdann das Prädicat, die Nothwendigkeit, davon recht bündig beweiſen. Zuſammen geſetzte Hauptſätze ſind die, welche, bey einem Subjecte, mehr als ein Prädicat haben, welches man von dieſem Subjecte behaupten will. Ein ſolcher iſt: Die Trunkenheit iſt Leib und Seele ſchädlich. Hier ſieht man bey dem Subjecte, Trunkenheit, zwey Prädicate. Denn es iſt eben ſo viel; als wenn ich ſagete: Die Trunkenheit ſchadet dem Leibe; und verderbet die Seele. Ich würde demnach, nach geſchehener Erklärung, worinn die Trunkenheit beſtehe, das doppelte Prädicat erweiſen, und erſtlich zeigen müſſen, wie die Trunkenheit dem Leibe ſchade; andertens, wie ſie die Seele verderbe. Man merke hier, daß die einfachen Hauptſätze den zuſammen geſetzten weit vorzuziehen ſind. Warum? Zuſammen geſetzte haben gar zu häufige Materie bey ſich. Sie überhäufen einen Prediger gemeiniglich dergeſtalt, daß er, in dem kurzen Raume der Zeit, die ihm zu ſeiner Predigt meiſtentheils abgemeſſen iſt, beyde,

beyde, oder noch mehrere Glieder ſeines Hauptſatzes unmöglich genugſam ausführen kann. Man bedenke nur, was ich, in dem vorigen Kapitel, für weſentliche Stücke zu einer vollkommenen Rede erfodert habe. Man muß erklären, beweiſen, widerlegen, erläutern, Beweggründe anbringen, u. ſ. w. der Eingang und Beſchluß, laſſen ſich auch nicht, mit zwey Worten, ſagen. Wird man, bey Erfüllung aller dieſer Pflichte, nicht ſchon, an einem einfachen Hauptſatze, über Hals und Kopf zu thun bekommen: wenn man, binnen einer halben Stunde, oder etwann drey Viertelſtunden, damit zu rechte kommen will? Wie wird man alsdann erſt, bey einem zuſammen geſetzten folgen können: wo vielleicht jedes Glied deſſelben, alle die weſentlichen Dinge in das beſondere für ſich erfodert: und ſie folglich alle miteinander, zweymal ſollen angebracht werden, um ſeiner Pflicht ein Genügen zu leiſten? Man bleibe alſo, ſo oft es ſich thun läßt, lieber bey einem einfachen Hauptſatze; und führe dieſen rechtſchaffen aus. Zeigt es nicht ferner eine größere Geſchicklichkeit, an einem geiſtlichen Redner: wenn er eine enge Materie recht gründlich, und nach allen Pflichten der Redekunſt, ausführet; als wenn er gleichſam zwo Materien abhandelt; und dabey weder der einen, noch der andern vollkommen Genüge leiſtet? Hauptſätze, die mehr Subjecte haben, kann man gar nicht gelten laſſen. Z. Exempel:

Die Demuth und Barmherzigkeit, ſtehen einem Chriſten wohl an.

Wer ſieht nicht, daß ich hier wahrhäftig zwo Predigten auf einmal halten müßte, eine von der Demuth, die andere von der Barmherzigkeit? Wo bleibt aber die weſentliche Einheit der Predigt? Mit jenen Hauptſätzen, von denen ich gleich geredet habe, die, bey einem Subjecte, mehr Prädicate haben, läßt ſich es ſchon eher thun. Man handelt zum wenigſten doch nur eine einzige Sache ab; ob man gleich mehrerley Dinge davon behauptet. Bey dieſem kann endlich die Einheit der Predigt, noch

unver-

unverletzt bleiben: ſo wie es nur ein Einzug eines Königes iſt; ob gleich vielerley Perſonen, Kutſchen, Pferde, und andere Dinge, beygemalet ſind: indem nur ein einziger König da iſt, der den Einzug hält. Da allein läßt ſich die Mehrheit der Subjecte, bey einem Prädicate, oder der Prädicate, bey einem Subjecte, mit Rechte, entſchuldigen: wenn entweder dieſes, oder jenes ein Ganzes (Totum) oder eine Gattung (Genus) iſt, davon dieſe in ihre Arten (Species), jenes aber in ſeine Theile (Partes), abgetheilet zu werden, verlanget. Z. Exempel, mein Hauptſatz wäre:

Die allerheiligſte Dreyfaltigkeit bearbeitet ſich gemeinſchaftlich, den Menſchen glückſelig zu machen.

Hier iſt das Subject Dreyfaltigkeit, gleichſam ein Ganzes, welches drey Theile nämlich die drey Perſonen in ſich hält. Von allen dieſen dreyen Theilen des Subjectes müßte ich das Prädicat, das iſt: die Bearbeitung glückſelig zu machen, beweiſen. Oder:

Die Aergerniß iſt eine abſcheuliche Sünde.

Hier iſt das Subject mehrmals eine Gattung, die mehr Arten in ſich begreift, nämlich Scandalum activum et paſſivum, wie die Sittenlehrer ſagen, von denen beyden das Prädicat bewieſen werden müßte. Oder ich wollte, nach den Worten des Apoſtels (m), behaupten;

Die Gottesfurcht iſt die Quelle des Lebens.

Hier würde ich ein Prädicat haben, welches eine Gattung wäre, und zwo Arten des Lebens, nämlich das gegenwärtige, und zukünftige begreife: und ich müßte zeigen, daß ſie beyde ihren Urſprung von der Gottesfurcht herleiten.

XVI. §.

(m) Pietas ad omnia utilis eſt, promiſſionem habens vitae, quae nunc eſt, et futurae. I. *Tim.* IV, 8.

XVI. §.

Da man genugſam gehöret hat, wie die Hauptſätze beſchaffen ſeyn ſollen: ſo iſt es Zeit, auch ihre Erfindung zu zeigen. Von dieſer haben uns die alten Lehrer der Beredſamkeit, weder Regeln noch Anweiſungen hinterlaſſen. Es iſt ſich auch nicht zu wundern. Denn ſie hatten, in dieſer Abſicht, gar keine Erfindungskraft vonnöthen. Ihre Reden waren gemeiniglich gerichtliche Reden; und ſo beſchaffen, daß ſich der Haupſatz dazu, ohne alles Nachſinnen, von ſelbſten darboth. „Hochgelehrter Herr Cice„ro! ſagte etwann Archias, der Poet, verdienete ich dann nicht auch „ſo gut, als viele andere das Bürgerrecht, die es bereits genießen? Und „doch iſt mir ſelbes, bis dieſe Stunde, noch nicht zu Theile geworden. „Ich bitte Sie demnach, mir daſſelbe, durch eine öffentliche Rede, aus„zuwirken“. Da hatte der Client dem Reder ſchon ſelbſt den Hauptſatz in den Mund gelegt: Archias, der Poet, verdienet das Bürgerrecht. „Herr Plinius, ſagte irgend der römiſche Rath, wir wollten dem be„ſten Kaiſer Trajan gerne eine Lobrede halten laſſen; und wir tragen zu „Ihnen dieſes Vertrauen“. Brauchte es wohl nachſinnen, um den Hauptſatz, zu ſeiner Rede ausfündig zu machen: Trajan iſt ein vollkommen guter Kaiſer? Und ſo war es faſt durchgehends. Bey unſern heutigen Kanzelreden, iſt es ganz was anders. Wir ſind ſelten an einen gewiſſen Satz gebunden. Wir können meiſtentheils predigen, wovon wir wollen. Es kömmt auf unſre eigne Wahl an, dieſes oder jenes, zum Hauptſatze unſrer Predigt, zu machen. Nun aber ſind unſere ſonn- oder feyertägliche Evangelien, bald ſo reich an Materie, daß man nicht weis, was man vor andern wählen ſoll, es heute vorzutragen. Bald kommen ſie uns, in dem Gegentheile, ſo arm an moraliſchen Materien vor, daß man nicht findet, was man daraus ziehen könne. Beydes, abſonderlich aber das letztere, kreutziget einen Anfänger über die Maßen. Was ſoll ein noch ungeübter geiſtlicher Redner, mit dem Evangelium: Liber generatio-

nis Jeſu Chriſti: anfangen? Soll er, von Abraham, Iſaak, oder Jakob; oder wohl gar, von der babyloniſchen Gefangenſchaft predigen? Was machet er, mit dem Senfkörnlein, und dem Sauerteige, an dem VI. Sonntage nach den drey Königen? Ich kannte einen guten bejahrten Pfarrer, den dieſes letztere Evangelium, ſchon allemal vierzehn Tage vorher, in den übelſten Humor bracht: weil er, als ein Prediger, ſeit vielen Jahren, nicht mehr wußte, was er von dem alten Senfkörnlein; und Sauerteige, noch neues ſagen könnte. An dem Feſte des heiligen Martins, iſt mehrmals ein ſehr trocknes Evangelium, für einen Anfänger; u. d. m. Bey ſolchen, unſrer Meynung nach, armen Evangelien, zerbricht ſich ein Anfänger ſchier den Kopf, um endlich einen Hauptſatz heraus zu nöthigen. Bey andern, die reich ſind, thut ihm die Wahl weh. Er weis nicht, wozu er ſich entſchließen ſoll. So iſt unter andern der evangeliſche Text, der, an dem I. Sonntage nach Pfingſten, zu verleſen iſt; und mit dem 36ſten Verſe bey Lukas, am VI. anhebt; mit dem 42ſten aber endiget, ſo reich an Materie, daß faſt jeder Vers, einen andern Hauptſatz an die Hand giebt. Jngleichen hat ein gewiſſer Prediger, in der Vorrede zu einem Theile ſeiner Predigten, gezeiget, daß man, aus dem Evangelium des XIX. Sonntages nach Pfingſten, 99. Hauptſätze ziehen könne. Es verlohnet ſich der Mühe, dieſe geſchickte, und wohlgerathene Zerlegung beſagtes Evangeliums hier anzuſetzen.

XVII. §.

Das Evangelium ſteht, bey Matthäus, am XXII, 1; und lautet alſo:

Simile factum eſt regnum coelorum homini Regi, qui fecit nuptias filio ſuo.

Et miſit ſervos vocare invitatos ad nuptias; et nolebant venire.

Iterum

Iterum miſit alios ſervos dicens: Dicite invitatis: Ecce prandium meum paravi, tauri mei, et altilia occiſa ſunt, et omnia parata: venite ad nuptias.

Illi autem neglexerunt; et abierunt, alius in villam ſuam, alius vero ad negotiationem ſuam.

Reliqui vero tenuerunt ſervos ejus, et contumeliis affectos occiderunt.

Rex vero cum audiiſſet iratus eſt; et miſſis exercitibus ſuis perdidit homicidas illos, et civitatem illorum ſuccendit.

Tunc ait ſervis ſuis: Nuptiae quidem paratae ſunt, ſed qui invitati ſunt, non fuerunt digni.

Ite ergo ad exitus viarum, et quoscumque inveneritis, vocate ad nuptias.

Et egreſſi ſervi ejus in vias, congregaverunt omnes, quos invenerunt, malos et bonos: Et impletae ſunt nuptiae discumbentium.

Intravit autem Rex, ut videret discumbentes; et vidit ibi hominem non veſtitum veſte nuptiali:

Et ait illi: Amice! quomodo huc intraſti, non habens veſtem nuptialem? At ille obmutuit.

Tunc dixit Rex miniſtris: Ligatis manibus et pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores. Ibi erit fletus, et ſtridor dentium.

Multi enim ſunt vocati, pauci vero electi.

Nun in dieſen 13. Verſen dieſes Evangeliums, findet der geſchickte Prediger 99. Hauptſätze, zu ſo viel verſchiednen Predigten. Er zeiget, daß man predigen könne:

I.

Simile eſt regnum coelorum.

Von Unfehlbarkeit der Kirche, welche, im Reiche Gottes, iſt; und daher allzeit beſtehen muß: ſo wie das Reich eines mächtigen Königes, von minder mächtigen, nicht kann bezwungen werden.

II.

Simile factum eſt regnum coelorum homini Regi.

Von der Pflicht eines Fürſten, ſich nach dem Willen des himmliſchen Königes, zu richten: gleichwie ſich dieſer gewürdiget hat, ſich mit dem Menſchen zu vergleichen.

III.

Daß ein Fürſt die Milde und Güte der Gewalt vorziehen ſoll: ſo wie das Wörtchen Menſch vor dem Könige ſteht.

IV.

Homini Regi.

Daß die Könige ſich jederzeit erinnern ſollen, daß ſie ebenfalls Menſchen und ſterbliche Geſchöpfe ſeyn.

V.

Homini Regi.

Wider abeneteurliche Laſter vieler Großen. Denn dieſer König wird ausdrücklich ein Menſch genennet, zu zeigen, daß er nicht geweſen, wie viele andere, die ein unmenſchliches Leben führen.

VI.

Simile factum eſt regnum coelorum homini Regi, qui fecit nuptias filio ſuo.

Von

Von der Vereinigung der göttlichen mit der menſchlichen Natur, in der Perſon Chriſti.

VII.

Qui fecit nuptias filio ſuo.

Von der Vermählung Chriſti mit ſeiner Kirche.

VIII.

Qui fecit nuptias filio ſuo.

Von der Vermählung Chriſti mit einer gläubigen Seele.

IX.

Qui fecit nuptias filio ſuo.

Von der Vermählung einer Ordensperſon mit Gott, durch die Gelübde.

X.

Qui fecit nuptias filio ſuo.

Von Heiligkeit des Eheſtandes, daß er von Gott ſelber iſt eingeſetzt worden.

XI.

Fecit nuptias filio ſuo.

Von der Pflicht der Aeltern, ihre Kinder gut zu verſorgen.

XII.

Fecit nuptias filio ſuo.

Von der Schuldigkeit der Kinder, die Eheverlobniß, nicht ohne Rath und Willen der Aeltern, vorzunehmen.

XIII.

Et miſit ſervos ſuos vocare invitatos ad nuptias.

Von den h. Engeln, daß ſie uns von Gott zugeſtellet ſind, uns, durch ihre Leitung, zu demſelbigen zu führen.

XIV.

Et miſit ſervos ſuos vocare invitatos ad nuptias.

Von den Seelſorgern und Predigern, die uns Gott zuſchicket, auf daß ſie uns, durch die Verkündigung des Wortes Gottes, zu ihm rufen ſollen.

XV.

Et miſit ſervos ſuos vocare invitatos ad nuptias.

Von den guten Beyſpielen der Heiligen, die uns gleichfalls rufen.

XVI.

Nolebant venire.

Von der Widerſpenſtigkeit und dem Eigenſinne.

XVII.

Nolebant venire.

Von dem verdammlichen Eckel, vor der h. Communion.

XVIII.

Iterum miſit alios ſervos dicens: Dicite invitatis: Ecce prandium meum paravi.

Von der Pflicht eines Obern, gegen ſeine Untergebne, die er zu unterrichten hat: ſo wie dieſer König ſeinen Knechten die Worte, die ſie zu reden hatten, in den Mund legte.

XIX.

Iterum miſit alios ſervos dicere invitatis.

Daß man es, bey einer Ermahnung eines Fehlenden, nicht ſolle bewenden laſſen: daferne ſelbe nichts fruchtet; ſondern ſelbe widerholen müſſe.

XX.

Iterum miſit alios ſervos.

Daß ein König oder Fürſt, ſich nicht ganz und gar an gewiſſe Räthe, oder Lieblinge binden, ſondern ſich, auch anderer gebrauchen ſolle, damit er nicht ſo leicht betrogen werde.

XXI.

Ecce prandium meum paravi.

Von der ſüßen und fröhlichen Mahlzeit eines guten Gewiſſens.

XXII.

Tauri mei et altilia occiſa ſunt.

Daß Gott ſeinen Dienern nicht nur die Nothdürfte, ſondern auch viele Ergötzungen verleihe.

XXIII.

Tauri mei et altilia occiſa ſunt.

Daß nicht allen einerley Mittel angedeihe: gleichwie, bey dieſer königlichen Tafel, allerhand Speiſen geweſen ſind.

XXIV.

Ecce prandium meum paravi: tauri mei et altilia occiſa ſunt; et omnia parata.

Von

Von der Freygebigkeit Gottes, in dem, was er zu unſrer Belohnung und Glückſeligkeit bereit hält.

XXV.

Omnia parata: venite ad Nuptias.

Von der Vollkommenheit und dem Ueberfluße der Verdienſte Chriſti, die wir uns zu Nutze machen müſſen.

XXVI.

Omnia parata.

Von der vollkommnen Erſättigung, ſo eine Seele, in dem h. Altarsſacramente empfängt.

XXVII.

Illi autem neglexerunt.

Von Geringſchätzung geiſtlicher Dinge.

XXVIII.

Illi autem neglexerunt.

Von der Trägheit.

XXIX.

Illi autem neglexerunt, et abierunt; alius in villam ſuam, alius ad negotiationem ſuam.

Von der übermäßigen Liebe der zeitlichen Güter; wie hinderlich ſie der Seele ſey.

XXX.

Illi autem neglexerunt, et abierunt; alius in villam ſuam.

Daß der Bauer, wegen des Ackerbaues, den Gottesdienſt nicht verſäumen ſoll.

XXXI.

Alius in villam ſuam.

Wider die Unordnungen der Spatziergänge, und Gartenluſtbarkeiten, in welchem viele, um die Gnade Gottes kommen; wie dieſer Gaſt, in dem Gange nach ſeinem Landgute.

XXXII.

Et abierunt.

Daß man im Sündigen bald weiter ſchreite; wie dieſe Leute, anfänglich das Hochzeitmahl nur verſäumt haben; hernach aber ſich gar völlig von demſelbigen entfernet.

XXXIII.

Alius vero ad negotiationem ſuam.

Von der Pflicht der Kaufleute, daß ſie das Gewiſſen, mit übermäßigem Gewinne, nicht beſchweren ſollen.

XXXIV.

Alius vero ad negotiationem ſuam.

Wider die gar zu große Vertiefung in die Weltgeſchäffte.

XXXV.

Reliqui vero tenuerunt ſervos ejus.

Wider die, welche den Verkündigern des Wortes Gottes die Freyheit ſperren wollen.

XXXVI.

Et contumeliis affectos occiderunt.

Von Verachtung und Verfolgung der Diener Gottes in der Welt.

XXXVII.

Reliqui vero tenuerunt ſervos ejus, et contumeliis affectos occiderunt.

Von dem verkehrten Misbrauche der Geſchöpfe, zur Beleidigung ihres Schöpfers.

XXXVIII.

Rex autem cum audiiſſet.

Von der Schuldigkeit der Obern, die Klagen anzuhören.

XXXIX.

Iratus eſt.

Von den Umſtänden, die den Zorn gerecht und unſchuldig machen.

XL.

Et miſſis exercitibus ſuis.

Von dem Kriegsheere Gottes, welches alle Geſchöpfe ſind, die ſich wider den Sünder rüſten.

XLI.

Et miſſis exercitibus ſuis.

Daß die verderblichen Kriege vornehmlich eine Strafe des gottesſchänderiſchen Vergreifens an dem ſind, was Gott gewidmet iſt: ſo wie dieſer König ſeine Kriegsheere wider die ausgeſchicket, die ſeine Knechte, beleidiget haben.

XLII.

Rex autem cum audiiſſet iratus eſt; et miſſis exercitibus ſuis, perdidit homicidas illos.

Von der Pflicht eines Fürſten, die groben Laſter, und ſonderlich die ſeelenmörderiſche Aergerniß zu ſtrafen.

XLIII.

Tunc ait ſervis ſuis: Nuptiae quidem paratae ſunt.

Von Beſcheidenheit der Gemeinſchaft und Vertraulichkeit, deren auch die Hohen, ihre Hausgenoſſenen würdigen ſollen: wie dieſer König, auch mit ſeinen Knechten, über ſeine Angelegenheit, ein vertrauliches Geſpräch geführet hat.

XLIV.

Sed qui invitati erant, non ſunt digni.

Daß die Ausſchlagung einer Gnade, zur fernern unwürdig mache.

XLV.

Sed qui invitati erant, non ſunt digni.

Von der Pflicht eines Fürſten, die Würdigen mit Zurückſetzung der Unwürdigen zu befördern.

XLVI.

Tunc ait ſervis ſuis: Nuptiae quidem paratae ſunt: Sed qui erant invitati, non fuerunt digni.

Von der Pflicht der Herren, gegen ihre Bediente, wider die man nicht, ohne Urſache, zörnen ſoll: wie dieſer König ganz gelaſſen mit ſeinen Knechten geredet: ob ſie gleich, auf ſeinen mehrmaligen Befehl nichts ausgerichtet hatten.

XLVII.

Ite ergo ad exitus viarum.

Von Berufung der Heyden, die ſich, außer des Weges befanden.

XLVIII.

Ite ad exitus viarum.

Daß diejenigen zu Gott gehen, die ſich, mit ihren Gedanken bey dem Tode aufhalten; wie dieſe Knechte, bey den Ausgängen der Wege.

XLIX.

Et quoscunque inveneritis, vocate ad nuptias.

Daß Gott kein Aufnehmer der Perſonen ſey.

L.

Quoscumque inveneritis, vocate ad nuptias.

Daß die chriſtliche Liebe, keine Ausnahme leide.

LI.

Ite ad exitus viarum, et quoscumque inveneritis, vocate ad nuptias.

Daß ein Fürſt, ſeine Sorge nicht nur, auf die Großen, ſondern auch auf alle Unterthanen und Bettler auf der Straſſe erſtrecken ſolle.

LII.

Et egreſſi ſervi ejus in vias.

Daß ſich die Bedienten, an ihrer Herren Befehl, und die Untergebenen, an ihres Obern Unterricht ſo zu halten haben; wie dieſe Knechte, an die angewieſenen Straſſen.

LIII.

LIII.

Et egreſſi ſervi ejus in vias.

Von Nutzbarkeit der ſogenanten Miſſionen.

LIV.

Congregaverunt omnes, quos invenerunt.

Von den gottſeligen Verſammlungen, oder Bruderſchaften.

LV.

Congregaverunt omnes, quos invenerunt.

Von der Einigkeit. Denn die zum königlichen Hochzeitmahle gelanget ſind, ſind nicht einzeln, ſondern vereinigt dahin gegangen.

LVI.

Malos et bonos.

Daß die Böſen in der Welt, den Frommen vorgeſetzet werden.

LVII.

Malos et bonos.

Warum Gott die Böſen unter den Gerechten leide.

LVIII.

Malos et bonos.

Daß, in keiner Gemeinde, alle gleich ſeyn; und daher auch keiner, wegen des Falles eines oder des andern, zu verachten ſey.

LIX.

Malos et bonos.

Daß rechtſchaffene Chriſten, auch unter Böſen ihre Güte nicht verlieren.

LX.

Et impletae ſunt nuptiae diſcumbentium.

Daß die Werke Gottes vollkommen ſind.

LXI.

Et impletae ſunt nuptiae diſcumbentium.

Daß die wahre Kirche, in ihrer Ausbreitung, alle andere übertreffe.

LXII.

Et impletae ſunt nuptiae diſcumbentium.

Von der Gaſtfreyheit, oder gutthätigen Bewirthung der Fremden.

LXIII.

Et impletae ſunt nuptiae diſcumbentium.

Daß in dem Hauſe Gottes, jeder einen Platz finde.

LXIV.

Intravit autem Rex, ut videret diſcumbentes.

Von der Gewiſſenserforſchung. Denn der Menſch ſoll in ſein Gewiſſen hineingehen; wie der König in ſeinen Speiſeſaal, alles wohl zu beſichtigen.

LXV.

Intravit autem Rex, ut videret diſcumbentes.

Von der Pflicht eines Fürſten, ſich nicht auf andere nachgeſezten Obrigkeiten zu verlaſſen, ſondern ſelbſt nachzugehen.

LXVI.

Intravit autem Rex, ut videret diſcumbentes.

Von der Gegenwart, und Allwiſſenheit Gottes.

LXVII.

Intravit autem Rex, ut videret diſcumbentes.

Von ſorgfältiger Unterſuchung der Beſchaffenheit jener Menſchen, die man in ſein Haus nimmt; und zu ſeinen Kindern läßt.

LXVIII.

Intravit autem Rex, ut videret diſcumbentes.

Von der Ankunft Chriſti, zur Allgemeinen Unterſuchung.

LXIX.

Et vidit ibi hominem non veſtitum veſte nuptiali.

Daß man die Gebrechen des Nebenmenſchen nicht vorwitzig nachforſchen ſoll, ſondern vielmehr bedecken: weil dieſer König allein, und keiner, aus den andern Hochzeitgäſten, den Mangel des Hochzeitkleides, an dieſem Menſchen, wahrgenommen hat.

LXX.

LXX.

Et ait illi: Amice!

Wider die, welche ſich, in dem Beſtrafen oder Verweiſen, ungebührlicher Zunamen gebrauchen; wider das Beyſpiel dieſes Königes.

LXXI.

Et ait ille: Amice!

Daß auch die Sünder, zur Kirche Gottes gehören.

LXXII.

Amice!

Von Hochſchätzung ſeines Nebenmenſchen; nach dem Beyſpiele dieſes Königes, der auch dieſen zerlumpten Bettler, und ſtrafwürdigen Menſchen, doch einen Freund geheißen hat.

LXXIII.

Quomodo huc intraſti?

Wie viel daran gelegen ſey, daß man in dem Böſen nicht anfange: weil dieſem Menſchen nur der Eingang, nicht aber der Aufenthalt in dem Hochzeitſaale, ohne gebührliches Kleid, verwieſen wird.

LXXIV.

Quomodo huc intraſti?

Von zuläßigen, oder unzuläßigen Mitteln, eine Beförderung zu machen.

LXXV.

Non habens veſtem nuptialem.

Von

Von dem nothwendigen Aufbutze der Seele, womit man bey der Tafel des Herrn erſcheinen ſoll.

LXXVI.

Non habens veſtem nuptialem.

Von der äußerlichen Aufmerkſamkeit, bey dem Gottesdienſte: weil dieſer Menſch nicht, wegen eines verborgenen Gebrechens an dem Leibe, ſondern, wegen des Mangels des Hochzeitkleides, getadelt wird.

LXXVII.

Quomodo huc intraſti?

Von der klugen Erwählung eines Standes, damit man nicht, nach der Zeit, etwann ſelbſt nicht wiſſe; wie man in das Kloſter, in den Ehe- oder Soldatenſtand gekommen iſt.

LXXVIII.

Non habens veſtem nuptialem.

Von der heiligmachenden Gnade Gottes, welche die ſchönſte Zierde des Menſchen iſt.

LXXIX.

Non habens veſtem nuptialem.

Von der Liebe, welche gleichfalls, unter dem Hochzeitkleide, verſtanden iſt.

LXXX.

Non habens veſtem nuptialem.

Eine Streitpredigt; daß der Glaube allein weder rechtfertige, noch ſelig mache. Denn dieſer Menſch war, in der wahren

ren Kirche, nämlich dem Speiſeſaale des Königes; und iſt doch, aus Mangel des hochzeitlichen Kleides verworfen worden.

LXXXI.

Non habens veſtem nuptialem.

Wider den Kleiderpracht. Denn eben diejenigen haben die rechte Zierde eines Chriſten nicht, die gar zu viel gezieret ſind.

LXXXII.

Non habens veſtem nuptialem.

Wider die Sonderlichkeit in Sachen, wo man ſich von andern, nicht unterſcheiden ſollte; wie dieſer Menſch an der Tracht.

LXXXIII.

At ille obmutuit.

Von der Verſchwiegenheit in der Beicht.

LXXXIV.

At ille obmutuit.

Daß die Chriſten keine Entſchuldigung ihrer Vergehen haben.

LXXXV.

Tunc Rex dixit Miniſtris.

Daß man, indem Urtheilſprechen, nicht gähe ſeyn ſoll: gleichwie dieſer König den Knecht nicht eher verurtheilet; als da er nichts, zur Entſchuldigung, bringen konnte.

LXXXVI.

Tunc Rex dixit Miniſtris.

Daß

Daß man zuweilen das natürliche Mitleiden beyſeite ſetzen müſſe; ſo, wie dieſer König, welcher, bey Beſtrafung dieſes Schuldigen, nicht mehr, wie anfänglich, Menſch und König, ſondern nur allein König genennet wird.

LXXXVII.

Ligatis manibus et pedibus ejus.

Daß die Strafe, nach der Schuld, gemeſſen ſeyn ſolle: wie dieſer Menſch, an Händen und Füßen gebunden wird, mit welchen er geſündiget: indem er mit jenen, kein Hochzeitkleid angeleget, mit dieſen aber in den Speiſeſaal getreten iſt.

LXXXVIII.

Ligatis manibus et pedibus ejus.

Von den Banden einer böſen Gewohnheit.

LXXXIX.

Ligatis manibus et pedibus.

Daß die gar zu große Freyheit, in Verwickelungen bringe.

XC.

Ligatis manibus et pedibus.

Daß der Sünder, auf dem Todbette, alle Leibes- und Seelenkräfte gebunden finden wird, nicht ſo leicht, als er vorher ſich eingebildet, Buße zu wirken.

XCI.

Ligitas manibus et pedibus.

Daß, nach dem Tode, kein Vermögen mehr vorhanden ſey, ſich zu helfen.

XCII.

Mittite eum in tenebras exteriores.

Daß, außer der wahren Kirche, nichts als Finſterniß iſt.

XCIII.

Mittite eum in tenebras exteriores.

Von der Blindheit, die auf die Sünde folget.

XCIV.

Ibi erit fletus et ſtridor dentium.

Von der zweyfachen Peine der Hölle, nämlich der Beraubung der Anſchauung Gottes, welche durch die Finſterniß, und den empfindlichen Peinen, die durch das Heulen und Zahnklappern bedeutet werden.

XCV.

Ibi erit fletus.

Von den unfruchbaren Zähren.

XCVI.

Et ſtridor dentium.

Wider das hölliſche Gotteslåſtern.

XCVII.

Multi ſunt vocati, pauci vero electi.

Von der kleinen Zahl der Auserwählten.

XCVIII.

Multi vocati, pauci electi.

Wie wenige, nach ihrem Berufe leben.

XCIX.

Multi enim ſunt vocati, pauci vero electi.

Daß Gott allen genugſame Heilsmittel verſchaffe; und alle, die zu Grunde gehen, ſolches nur ſich ſelber beyzumeſſen haben: weil ſie dieſe Heilsmittel entweder völlig ausgeſchlagen; oder doch nicht recht gebrauchet haben.

XVIII. §.

Ich hoffe, dieſe ſchöne und künſtliche Zergliederung eines Evangeliums, nicht ohne Nutzen meines Leſers, hergeſetzet zu haben. Derſelbe wird nämlich, nachdem er alles recht aufmerkſam durchleſen hat, beobachten, wie man, auf verſchiedene Wege und Weiſen, aus einem oder mehr Worten des evangeliſchen Textes, einen Haupſatz ziehen könne, der einem unerfahrnen, gar nicht darinnen zu liegen ſcheint. Es iſt gar nicht nothwendig, daß unſer Hauptſatz, allemal der unmittelbare Sinn ſey, den der heilige Geiſt, in dieſen Worten des göttlichen Textes gehabt hat: wie, wenn ich z. Exempel, über die Worte des Evangeliums bey Lukas VI: Eſtote miſericordes: von der Barmherzigkeit gegen ſeinen Nebenmenſchen; oder über: Nolite judicare: wider das freventliche Urtheil predige. Das läßt ſich zwar oft thun; aber nicht allezeit. Genug, daß unſer Hauptſatz, mit den Worten des Textes, daraus wir ihn bilden, ein vernünftiges Verhältniß habe; auf was immer für eine Art es hernach ſeyn möge. Zuweilen giebt die Ordnung der Worte, zu einer ſcharfſinnigen Beobachtung Anlaß. So beobachtet unſer Prediger, gleich in dem I.

Verſe ſeines Evangelium, daß es heiße: Homini Regni: und, aus dieſer Vorſetzung des Wortes Homini vor Regni, machet er den Hauptſatz:

III.

Ein Fürſt muß die Milde und Güte der Gewalt vorziehen: ſo, wie dieſer König vorher Menſch, hernach erſt König genennet worden.

Eben ſo machet er es über die Worte: Malos et bonos, in dem LVI. So giebt ihm das Wort Homini, oder die Betrachtung, daß dieſer König zugleich ein Menſch genennet wird, verſchiedene Hauptſätze an die Hand; wie der IV. und V. zeigen. Bald kann ein einziges Wörtchen, einen Hauptſatz entdecken; wie Iterum an dem XIX. und Tunc LXXXV. und Rex LXXXVI. Ein andermal denket man: Gleichwie dieſer das gethan; ſo muß man auch jenes thun; wie in dem LXVII. und LXIX. und mehrern aus dieſen Hauptſätzen zu ſehen iſt. Bald erinnert uns ein Spruch der göttlichen Schrift, daß, in unſern Textworten, ein Hauptſatz liege. So wird es unſerm Herrn Verfaſſer bey dem XXI. Hauptſatze gegangen ſeyn: Ecce prandium meum paravi. Es fiel ihm, wie ich glaube, der Spruch Salomons ein: Secura mens quaſi juge convivium (*n*). Hohla! dacht er ſich, über dieſe Worte läßt ſich, von der fröhlichen Mahlzeit eines guten Gewiſſens predigen. Dieſe, und viele andere dergleichen Griffe, die die Uebung ſelbſt am beſten lehren kann, ſind es, durch welche ein erfahrner Prediger, verſchiedene Hauptſätze, aus ſolchen Textworten zieht, die einem ungeübten, wie leeres Stroh vorkommen. Selbſt eine wiederholte ſcharfe Betrachtung aller oben angezogenen 99. Hauptſätze, und vornehmlich der Art und Weiſe, wie ſie, aus ihren Textworten, gezogen ſind, kann einem Anfänger in dem Predigtamte ſchon ein ziemliches Licht, in dieſer Sache, anzünden.

XIX. §.

(*n*) *Prov.* XV, 15.

XIX. §.

Doch demſelben noch nähere Anleitung hierinfalls zu geben: ſo ſetze ich zum voraus, daß man freye Wahl habe, zu predigen, wovon man wolle. Denn, wenn Ort, Zeit, Perſonen, Umſtände erfodern, daß man, von einer gewiſſen Materie, reden ſoll: ſo werden ſie uns auch leicht den Hauptſatz ſelber an die Hand geben. Iſt man aber völlig uneingeſchränket. So kömmt es vornehmlich darauf an, ob man ein reiches, oder armes Evangelium habe. Durch ein reiches Evangelium verſtehe ich ein ſolches, welches verſchiedene moraliſche Materien ganz offenbar und unverdeckt darbeut: ſo daß ſie auch einem ungeübten Prediger, gleich bey dem erſten Durchleſen, in die Augen fallen. Dergleichen iſt das ſchon erwähnte Evangelium an dem I. Sonntage nach Pfingſten: Seyd barmherzig. Denn man darf den Text dieſes Evangeliums nur durchleſen, ſo ſieht man gleich; ja man greift es mit Händen, daß man von der Barmherzigkeit gegen ſeinen Nebenmenſchen, wider das freventliche Urtheil, von Vergebung der Beleidigungen, von Liebe der Feinde, u. ſ. w. predigen könne. Ein armes Evangelium hingegen heiße ich dasjenige, in welchem die chriſtlichen Wahrheiten und Lehrſätze, die ſich daraus ziehen laſſen, ganz dunkel und verdeckt liegen. Ein Beyſpiel eines ſolchen kann uns unter andern, auch jenes geben, welches man an dem III. Sonntage nach Oſtern verlieſt; und welches anhebt: Ueber ein kleines. Hier kömmt dieſes Kleine ſiebenmale hintereinander vor: und faſt der ganze Text beſteht, in einer lautern Rede Chriſti, und Frage der Apoſtel über dieſes Kleine, welches dieſen letztern nicht in den Kopf gehen wollte; und einem Anfänger in dem Predigen ebenfalls ſehr kleinen Vorrath zu einer Predigt darbiethen wird. Hat man ein reiches Evangelium vor ſich, welches uns nämlich mehrerley chriſtliche Wahrheiten offenbar darbeut: ſo fällt die Mühe, einen Hauptſatz zu erfinden, gänzlich weg. Es kömmt lediglich auf eine kluge Wahl an. Hier aber weis ich einem Anfänger keinen beſſern Rath zu geben, als daß er, unter verſchiedenen Hauptſätzen, dazu ihm ſein Text Ge-

legenheit giebt, denjenigen erwähle, welchem dieſesmal Zeit, Ort, Zuhörer, das Feſt, oder ein anderer Umſtand, vor den übrigen, das Wort redet, oder auch jenen, welchen er ſich, beſſer als die andern, ausführen zu können, im Stande zu ſeyn glaubet. Einen ſolchen wähle er. Es kömmt ja, bey jeder Wahl, allemal auf einen wohl überlegten Entſchluß an. Damit nun dieſer klüglich ausfalle: muß eine gute Urtheilskraft das meiſte beytragen. Darum habe ich ſie oben, in dem II. Kapitel VIII. §., nicht vergeblich zu einem Prediger gefodert.

XX. §.

Da hier die Rede, von kluger Wahl der Hauptſätze, iſt: ſo muß ein Prediger allemal in Betrachtung ziehen, was für Zuhörern er zu predigen habe, und was für Materien, vor andern, ſich für dieſelbigen ſchicken. Es giebt Materien, die ſich, für gar keine Kanzel, ſchicken: und es giebt einige, die gewiſſen Kanzeln nicht anſtehen. Unter die, welche ſich für gar keinen Predigtſtuhl ſchicken, rechne ich, was ich doch einmal in einem Predigtbuche geleſen habe, nämlich die Frage, und Erörterung derſelben:

Ob mehr Mannsbilder, oder Weibsperſonen in den Himmel kommen?

Könnte man was unnützlicheres, auf der Kanzel, abhandeln, als eine ſolche Frage? Auf gewiſſe Kanzeln geziemen ſich ſolche Materien nicht, die, in dem Abſehen auf den Zuhörer, den man vor ſich hat, unnütze, ſind; ob ſie gleich, vor andern Leuten, mit gutem Nutzen, können vorgetragen werden. Was für einen Nutzen ſollte z. Exempel, ein Landprediger bey ſeinen Bauern ſchaffen können; wenn er ihnen wider die Freygeiſterey in der Religion, von der ſchuldigen Demuth der Großen, von der Kleiderpracht, u. a. d. Materien, vorpredigen wollte, die gemeine Leute gar nicht treffen? Man predige alſo dieſen Leuten, ſo viel es möglich iſt, lauter ſolche Wahrheiten, die ſie vornehmlich in ihrem Stande, Lebensart, Umſtänden,

ſtänden, wiſſen, und ausüben können, und ſollen. Man rühme ihnen, bey aller Gelegenheit, jene Tugenden an, an derer Ausübung, bey ihnen, vielleicht am allermeiſten fehlet. Man predige oft, wider jene Aberglauben, Misbräuche, Untugenden, Laſter, die, bey ihnen, am ſtärkſten in dem Schwange gehen. Ueberhaupt predige man vornehmlich, ſo oft ſich eine Gelegenheit dazu ereignet, von der ſträflichen Unwiſſenheit in den Glaubensſachen; von Vernachläßigung der öffentlichen Chriſtenlehren, ſo wohl an ſich ſelbſt, als hauptſächlich an ſeinen Kindern, die man dazu verhalten ſollte; wider den Müßiggang; wider die Lauigkeit; wider das Fluchen, Schelten, Schwören; von den fremden Sünden; von der Unehrerbiethigkeit in den Kirchen; von dem unmäßigen Zorne; von Liebe der Feinde; von Verſöhnung mit denſelben; von Verzeihung der Unbilden; von freventlichen Urtheilen; von dem Ehrabſchneiden; von dem Verleumden; von den Raufhändeln; von dem übermäßigen Saufen; von dem nächtlichen herumziehen; von den Aergerniſſen; von böſen Geſellſchaften; von dem Umgange mit guten Leuten; von dem Spielen und Tanzen; von den Aberglauben; wider die ſchlechte Kinderzucht; wider die Vergeſſenheit auf das Ewige; von Abſcheulichkeit der Todſünde; von den Gefahren, bey Geringſchätzung der läßlichen Sünden; wider die Zankſucht; von dem Guten des Friedens; von der Strafmäßigkeit der Chriſten über die Heyden; von dem Geſchäffte des Heils; von der Koſtbarkeit der menſchlichen Seele; von der Verbindlichkeit der Chriſten, durch die Taufe; von Flüchtigkeit und Unbeſtändigkeit des menſchlichen Lebens; von gähen Todfällen; von dem geheimen, und allgemeinen Gerichte; von den Peinen des Fegfeuers; von der Hölle; von der kleinen Zahl der Auserwählten; von der unglückſeligen Ewigkeit; von der Gegenwart Gottes; von dem Vertrauen auf die göttliche Fürſehung; von Vereinigung des menſchlichen Willens, mit dem göttlichen; von

den Vortheilen der Trübſalen; von Nothwendigkeit und Verdienſte der guten Werke; von dem Gebethe, für die Abgeſtorbenen; wider die Verſchiebung der Buße, bis in das Todbette; von dem öftern Beichten und Communiciren; von Anhörung der heiligen Meſſe; von Anhörung der Predigten; von den fünf Stücken zur Beicht: wider das Verſchweigen in der Beicht; von den heiligen Sacramenten überhaupt, und von jedem ins beſondere; von der guten Meynung; von dem guten Gebrauche der Zeit; von dem Gebethe; von der böſen Gewohnheit; von der nächſten Gelegenheit zu ſündigen; von dem Vertrauen zu Maria; von Verehrung der Heiligen; von den Pflichten der Hausväter, gegen ihre Bediente; von den Schuldigkeiten der Eheleute gegen einander, u. ſ. w.

XXI. §.

Solche Materien ſind nun vornehmlich nutzbar: wenn man, vor Bauern auf dem Lande, prediget. Darf ich aber einem Seelſorger auf dem Lande, einen unmaaßgeblichen Vorſchlag thun: ſo iſt es dieſer: Er trage den ganzen Umfang unſrer katholiſchen Glaubenslehre, in ſeinen ordentlichen Predigten vor; ſo daß er z. Exempel, nach der Ordnung gehe, die der römiſche Katekismus hält: welches Buch ihm auch bey dieſer Arbeit, die erſprießlichſten Dienſte thun kann. Bey Bauern, und gemeinen Leuten, herrſchet überall eine grobe Unwiſſenheit in den nothwendigen Glaubensſachen: und man mag ſich, zu unſern Zeiten, noch ſo große Mühe geben, ſie, in allen dieſen Stücken, zu unterrichten: ſo kann man dieſe eingewurzelte Unwiſſenheit doch nicht gänzlich heben. Der Hänſel hat es nicht gelernet: darum weis es auch der Hanns nicht. Man muß alſo dieſen ſo ſchädlichen Fehler zu verbeſſern beſorgt ſeyn, und ſie das öffentlich, von der Kanzel, lehren, was ſie, in ihrer Jugend, nicht gelernet haben; und daheim nimmermehr lernen werden. Woher kömmt es, daß dieſe groben Leute, meiſtentheils ſo lau dahin leben; ſich bloß um das Zeitliche bekům-

bekümmern; auf das Geiſtliche und Ewige ganz und gar vergeſſen; aus den größten Sünden, nicht viel Weſens machen? Sie haben keine rechte Begriffe von Gott, von der Ewigkeit, von dem Himmel, von der Hölle, von der Schuldigkeit eines Chriſten. Mit einem Worte, ſie ſind unwiſſend in den nothwendigen Glaubensſachen. Aus dieſer ſo ſchlechten Glaubenswiſſenſchaft rühret ihr ſo ſchlechter Lebenswandel her. Dieſem Uebel ſo viel es möglich iſt, zu ſteuern, wird ein Seelſorger auf dem Lande, nichts beſſeres thun können, als daß er meinem Rathe folge; und ſeiner Pfarrgemeinde, nach und nach, die ganze katholiſche Glaubenslehre, in ſeinen Predigten vortrage. Dieſe katekętiſche Unterrichtung wird den finſtern Verſtand dieſer Unwiſſenden ungemein aufklären. Sie werden, wie ich aus der Erfahrung gelernet habe, dieſe Predigten viel lieber hören, als die moraliſchen. Der Prediger ſelbſt erleichteret ſich ſeine Mühe um viel. Denn, was braucht es wohl, eine gute katekętiſche Predigt zu halten; als daß man ſeine vorhabende Materie, die man ohnehin gemeiniglich ſchon gut inne hat, in eine natürliche und ungezwungene Ordnung bringe, leicht, ohne alle Kunſt, deutlich vortrage; und hier und da, wo es ſich thun läßt, ein wenig moraliſire. Fällt ein großes, oder beſonders Feſt ein; oder ereignet ſich ein anderer Umſtand, oder Gelegenheit: ſo bricht man ſeinen Faden; und hält eine Lobpredigt, eine Geheimnißrede, eine Armenſeelen- Paßions- oder Moralpredigt. Aber, an gemeinen Sonntagen, und Feſten, bleibt man, bey ſeiner katekętiſchen Kette. Man lehret ja die Kinder, nach katekętiſcher Ordnung, den kurzen Begriff der chriſtlichen Lehre: warum ſoll man dieſes Erwachſenen nicht ebenfalls, auf eine ausführlichere Weiſe, thun? Ich habe hierinnfalls mehrmalen das Gutachten des großen Erzbiſchoffes Fenelon für mich, welcher, in ſeinen Geſprächen alſo ſchreibt: Ich habe oft bemerket, daß weder eine Kunſt, noch Wiſſenſchaft, auf der Welt, iſt, die man nicht ordentlich, und, auf eine methodiſche Art, nach ihren Grundregeln, lehret. Die Religion allein lehret man die Gläubigen, nicht auf dieſe Weiſe. Man giebt

ihnen, in der Kindheit, einen kleinen trocknen Katekismus, welchen ſie auswendig lernen, ohne daß ſie ihn verſtehen. Nach dieſem empfangen ſie nichts mehr, zum Unterrichte, als allerhand ſonderheitliche Predigten. Ich wollte lieber, daß man Chriſten die erſten Gründe ihres Glaubens lehrete; und ſie, in einer guten Ordnung, bis zu den höchſten Geheimniſſen führete (*o*). Man wird ſich dieſen guten Vorſchlag deſto mehr gefallen laſſen: da er nicht von meiner Wenigkeit allein, ſondern zugleich, von einem ſo großen Prälaten der Kirche gethan wird. Hier wird derſelbige wirklich ausgeübet. Wir tragen, in unſern gewöhnlichen Sonn- und Feyertagspredigten, die chriſtliche Lehre, in ihrer Ordnung vor. Wir haben, ſo wie der römiſche Katekismus thut, mit dem Glauben angefangen; und über alle zwölf Artikel deſſelben, über jeden deſſelben inſonderheit, einmal geprediget. Nachdem ſind wir, auf die ſieben Sacramente gekommen. Alsdann nahmen wir die zehn Gebothe Gottes vor: und nun ſind wir über den fünf Gebothen der Kirche. So werden wir fortfahren, bis wir die ganze katholiſche Glaubenslehre werden ermeſſen haben: ſoll es auch erſt, nach ein paar Jahren, geſchehen. Vielleicht fangen wir hernach wieder von neuem an. Für Bauern und gemeine Leute, iſt einmal kein nützlichers Predigen, als dieſes. Der Beichtſtuhl lehret uns dieſes hier zur Genüge. Denn es kommen, von Zeit zu Zeit, nicht wenige, welche ſich über verſchiedene Dinge anklagen, die ſie vorhin entweder gar nicht gewußt, oder doch für nichts gehalten haben. „Das haben wir niemals gewußt, heißt es. Man hat es uns nie-

„, mals

(o) J'ai ſouvent remarqué, qu'il n'y a, ni art ni ſcience dans le monde, que les maîtres n'enſeignent de ſuite, par principes, et avec Methode. Il n'y a, que la Religion, qu'on n'enſeigne pas de cette maniere aux fideles. On leur donne dans l'enfance un petit Catechisme ſec; et qu'ils apprennent par coeur ſans en comprendre le ſens: Apres quoi ils n'ont plus pour inſtruction, que des ſermons vagues et detachés. Je voudrois, qu'on enſeignît aux Chretiens les premiers foudemens de leur Religion, et qu'on les menât avec ordre jusqu' aux plus hauts myſteres. *Page* 95 et 106.

„ mals ſo geſagt: wie wir es itzt predigen hören “. Kurz unſre ganze Pfarrgemeinde, iſt über dieſen katekétiſchen Vortrag ungemein zufrieden.

XXII. §.

Ich komme auf die armen Evangelien, das iſt, auf die, welche uns manchmal ſo trocken vorkommen, daß wir gar keinen, oder doch keinen anſtändigen Hauptſatz darinnen finden können. Geübten Predigern kömmt nicht leicht ein evangeliſcher Text, ſo trocken und unfruchtbar vor, daß ſie nicht, nach aufmerkſamer und bedachtſamer Durchleſung deſſelben, manchen Hauptſatz darinnen entdecken ſollten. Aber Anfänger ſehen noch nicht ſo ſcharf. Was iſt demnach, in ſolchem Falle, zu thun? Man muß ſich Rathes erholen, und das, was man, auf ſeinem eignen Grunde, nicht findet, auf einem fremden ſuchen. Darum habe ich ja im II. Kapitel nicht umſonſt gewiſſe gute Vorrathsbücher, als nothwendig für einen Anfänger vorgeſchlagen; als da ſind: Houdry, Lohner, Stapleton. Man ſehe hier wiederum zurücke: wie z. Exempel Stapletons Promptuarium, über alle Sonntage und Feſte, eingerichtet iſt: ſo wird man ſogleich finden, daß er einem Anfänger einen getreuen Rathgeber, in dieſem Falle, abgiebt. Denn kann man, nach Durchleſung ſeines vorhabenden Evangeliums, von ſich ſelbſt nicht finden, worüber man aus demſelbigen predigen könne: ſo ſchlage man nur dieſen Sonntag oder das Feſt, in Stapletons Buche auf. Sogleich wird man ſich auf fünf, ſechs und noch mehrerley Materien angewieſen ſehen, wovon gegenwärtiges Evangelium zu reden Anlaß giebt. Man wird ſich nur den anſtändigſten davon auserwählen dörfen. Ueberdieß ſteht auch der Kanzelſpruch zugleich dabey; und eine Menge treffliche Materie, ſeine Predigt damit auszufüttern. Iſt einem damit nicht ſtattlich geholfen? Dergleichen Nothhelfer giebt es ferner noch verſchiedene andere. Vor allen geben die Homilien der h. Väter verſchiedene Hauptſätze an die Hand. Sie erörtern den Text eines Evangeliums, über welches ſie ſchreiben, gleichſam von Worte zu Worte,

durch verſchiedene Fragen, Antworten, Betrachtungen, Erläuterungen, u. ſ. w.: und ſo vielerley ſolche Erörterungen ſie machen: ſo vielerley Hauptſätze entſtehen aus ſelben, die, zu ſo viel verſchiedenen Predigten, Fingerzeig geben. Gute Hauspoſtillen (p) leiſten faſt den nämlichen Dienſt. Denn die verſchiedenen lehrreichen Anmerkungen, die ſie, über den evangeliſchen Text, machen, geben lauter verſchiedene Hauptſätze ab. Wer des P. Gregorius Scheerer aus der Geſellſchaft Jeſu Poſtille bey Handen hat; der darf nur etwan den dritten Sonntag in der Faſten aufſchlagen: ſo wird er, über den evangeliſchen Text deſſelben, zwölf verſchiedene Lehrpunkte finden; und alſo ſchon zwölfmal, und jedesmal etwas anders, über das Evangelium dieſes Sonntages, predigen können. So giebt es auch verſchiedene andere Schriftſteller, die, über alle ſonn- und feyertägliche Evangelien, allerhand Anmerkungen geſchrieben haben. Dergleichen ſind: Didacus Niſſenus ein Spanier, H. von Chantereſme ein Franzoſe, P. Petrus Rotta, und P. Bernhard Finetti, zween Wälſche, Johann Erneſt de la Magne ein deutſcher, der hochgelehrte und verdiente P. Peikhart, in ſeinen vier Evangeliſten; und allerhand andere. Didacus Baeza ein Jeſuit, hat ebenfalls, über die ganze evangeliſche Geſchichte, in vier Bänden commentiret: und man kann, aus ſeinen 33 Anmerkungen, die er über den evangeliſchen Text des IV. Sonntages in der Faſten, machet, 33 Hauptſätze, zu ſo vielen verſchiedenen Predigten haben. Vor allen aber, die dergleichen Schriften hinterlaſſen haben, verdienet den Vorzug P. Johann Sylveira. Er hat Commentarien über alle Evangelien der Sonntage, Feſte, und Faſten geſchrieben, aus denen man überall häufige Hauptſätze ziehen kann. Es iſt kaum, unter allen Evangelien des ganzen Jahres, ein kürzeres, als jenes, welches, an einigen Frautagen, verleſen wird; und mit: Loquente Jeſu ad turbas extollens vocem etc. anhebt. Dieſer ganze evangeliſche Text beſteht kaum in etwel-

(p) Einige Bauern heißen ſie Hauspiſtollen.

etwelchen Zeilen: und doch findet man, in den Anmerkungen, die P. Sylveira darüber machet, 66 Hauptſätze. Von P. Franz Höger aus der Geſellſchaft Jeſu, haben wir auch ein Werk von dieſer Art: Sylva cogitationum ſacrarum pro Cathedra genannt. Wenn würde ich aber fertig werden; wenn ich alle bekannten Schriftſteller dieſer Art namentlich anzeigen wollte? Und wie viele davon werden mir nicht auch unbekannt ſeyn? Ich habe, mit Bedachte, hier verſchiedene benennen und anführen wollen, damit man ſich, entweder nach eignem Belieben, einen darunter erwählen könne, oder aber mit demjenigen, den man etwan davon ſchon beſitzet, zufrieden ſeyn möge. Damit ich aber einem Anfänger noch beſſer diene, und die Sache recht bequem mache: ſo gedenke ich, in meinem künftigen Dominicale und Feſtivale, über jedes Evangelium des Sonntages oder Feſtes, für welche ich eine formate Predigt gebe, zugleich etwan ein Dutzend Hauptſätze beydrucken zu laſſen. Durch dieſe Hülfe, wird ein Anfänger erſtlich der Mühe überhoben ſeyn, ſelbſt einen Haupſatz, in ſeinem vorhabenden evangeliſchen Texte, zu erfinden. Zweytens wird er die Koſten erſparren können, ſich einen Commentarien beyzuſchaffen, der ihm Hauptſätze an die Hand gebe. Er wird nur aus den meinigen einen erwählen dörfen, der ihm, bey ſeinen Umſtänden, am dienlichſten ſcheinen wird.

XXIII. §.

Sieht man ſich nun, entweder durch eignes Nachſinnen, oder fremde Hülfe, auf eine gewiſſe Materie angewieſen, über die man bey Gelegenheit des vorhabenden Evangeliums, predigen könne; z. Exempel, die Barmherzigkeit gegen ſeinen Nächſten, Allmoſen, Verſöhnung mit ſeinem Feinde u. w. d. m. iſt: ſo kann ein Anfänger, ſonderlich, bevor er meine erwähnte Hauptſätze noch in Händen hat, dennoch unſchlüſſig ſeyn, auf was für eine Art er ſeinen Hauptſatz abfaſſen ſolle: welches ja allemal, bald auf dieſe, bald auf eine andere Art und Weiſe, geſchehen kann.

kann. Da kann ihm Houdry, oder Lohner bald aus dem Zweifel helfen. Man ſchlage nur zum Exempel: Miſericordia, Eleemoſyna, Humilitas; oder was es hernach iſt, in einem aus beyden auf: ſo wird man gleich, über dieſe Materie, verſchiedene Hauptſätze, nebſt den Beweiſen zu ſelben, und der kurzen Eintheilung der ganzen Predigt, antreffen. Man mag nun aber, zu ſeinem Hauptſatze, erwählet haben, was es immer ſeyn mag: ſo rathe ich, denſelben allemal, ſo viel es ſich immer thun läßt, lieber praktiſch als theoretiſch abzufaſſen. Theoretiſch heißt man einen ſolchen Hauptſatz, der auf eine bloße Betrachtung hinaus läuft: und wo alsdann folglich faſt die ganze Predigt lediglich dahin gerichtet iſt, daß der Zuhörer von der Wahrheit dieſes Satzes überzeuget werde; und denſelben glaube. Ein ſolcher theoretiſcher Hauptſatz iſt z. Exempel aus tauſenden:

Die Einfleiſchung des ewigen Wortes, iſt ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes.

Denn die ganze Predigt wird ſich dahin beſchäfftigen, durch verſchiedene Texte und Exempel göttlicher Schrift, Zeugniſſe der h. Väter, Vernunftgründe, u. ſ. w. zu bewirken, daß der Zuhörer glauben müſſe, die **Einfleiſchung des ewigen Wortes** ſey wahrhaftig ein **Werk Gottes**. Beym Beſchluße wird endlich der Prediger, auf die Nutzanwendung dieſer theoretiſchen Materie, bedacht ſeyn; und ſeine Zuhörer, zur Dankbarkeit, Liebe gegen Gott, und Hochſchätzung dieſes großen und nützlichen Geheimnißes, ermahnen. Das iſt aber ſchier zu wenig praktiſch geprediget. Man faſſe lieber ſeine Hauptſätze; ſo oft es ſeyn kann, praktiſch, das iſt, ſo ab, daß ſie gänzlich auf die Ausübung abzielen. Man ſage etwan: Ein Chriſt muß die Hoffart fliehen. Dieſer Hauptſatz dringet nicht nur bloß darauf, daß der Zuhörer dieſe Wahrheit glaube. Nein, er dringet gerade darauf, daß derſelbige ſolche ausübe. Setze ich alsdann den Beweisgrund, oder vielmehr Beweggrund: Denn die Hoffart würde ihn bey Gott, äußerſt verhaßt machen: ſo muß die ganze Predigt

digt durchaus praktiſch ausfallen. Und dieſe Art zu predigen iſt die allerbeſte, die allernützlichſte, und die einzige, dem Zuhörer recht ans Herz zu reden, und, wie man ſagt, aufs Lebendige zu kommen. Es iſt ein ſehr gemeiner Fehler vieler Prediger, und faſt aller Anfänger, daß ſie gar zu theoretiſch predigen: und da ich, in dieſer ſo wichtigen Sache, faſt nirgends eine rechtſchaffene Anweiſung finde: ſo werde ich weiter unten, in einem eignen Kapitel, ausführlich davon handeln. Endlich muß ich mich, beym Beſchluße dieſes Hauptſtückes, über die Weitläuftigkeit entſchuldigen, womit ich ſelbes abgehandelt habe. Allein man betrachte nur, daß der Hauptſatz, der Grundſtein der ganzen Predigt iſt, und daß die ganze gute oder ſchlechte Beſchaffenheit eines Gebäudes darauf ankomme, ob die Grundfeſte deſſelben gut oder ſchlecht ſey. Man erwäge, daß die alten Meiſter uns, in dieſem Stücke, gar keinen Unterricht oder Anweiſung hinterlaſſen haben; und die neuern gleichfalls ſehr kurz über dieſe Materie hingehen. Wird man mir alſo nicht vielmehr großen Dank für meine etwas weitläuftigere Abhandlung dieſer Materie ſchuldig ſeyn? Faſt alle, die von Erfindung und Abfaſſung der Hauptſätze ſchreiben, ſagen, mit allem ihren Unterrichte, nichts anders, als was P. Moine aus der Geſellſchaft Jeſu (q) ſchreibt; nämlich: Dictabit ſedula lectio, et meditatio, ex quibus, adjuvante ingenio prodibunt propoſitiones. Wie iſt aber allhier demjenigen geholfen, bey welchem weder ſedula lectio noch Meditatio iſt, die einem Anfänger im Predigtamte gemeiniglich abgehen? Und wie wird es erſt da ausſehen, wo auch kein adjuvans ingenium zu Hauſe iſt? Ich getröſte mich, in dieſem obwohl etwas längerm Kapitel, doch nichts überflüßiges geſchrieben zu haben, ſondern vielmehr alle Schwierigkeiten meiſtentheils gehoben zu haben, die bey den Hauptſätzen aufſtoßen können.

(q) Tyroc. Art. orat. Lib. I. Cap. II.

Das V. Hauptſtück

von Eintheilung der Predigten, und dem Kanzelſpruche.

I. §.

Nachdem ich die Nothwendigkeit, Einrichtung, und Erfindung der Hauptſätze, und alles übrige, was ein Anfänger dabey zu wiſſen, und zu beobachten haben kann, in dem vorigen Kapitel, weitläuftig genug abgehandelt habe; komme ich nun auch, auf die Abtheilung derſelben, oder vielmehr auf die Eintheilung einer Predigt überhaupt. Ich habe ſchon beyläufig erinnert, daß die alten Meiſter und Lehrer der Beredſamkeit, mit den Eintheilungen ihrer Reden, ganz anders verfahren ſind, als wir heutige Prediger thun. Sie haben ſich nämlich, an keine ſo genaue und regelmäßige Eintheilungen ihrer Reden gebunden, als heute zu Tage Mode iſt Es war damals nicht der Gebrauch dieſes zu thun: und die Umſtände der Materien, Oerter, Perſonen, die, bey ihren Reden, vorkamen, erfoderten es eben ſo wenig. Sind auch einige davon zuweilen etwas mehr eingetheilet, als andere: ſo liegen doch dieſe Eintheilungen, meiſtentheils ſo dunkel und verdeckt, in der Rede, daß man ſie nicht leicht gewahr wird. Nirgends machen ſie eine ſo deutliche Anzeige davon, als man itzo thut. Mit den Reden der Kirchenväter iſt es beynahe eben ſo. Man muß die Abtheilungen derſelben bloß in den verſchiedenen Materien beſtimmen, die ſie, in dieſen ihren Homilien oder Reden, abhandeln. Heute fodert man eine genauere und regelmäßigere, wie auch deutlichere und offenbarere Eintheilung einer Predigt: theils weil dieſes dem Redner ſelbſt und ſonderlich einem

einem Anfänger, die Ausarbeitung ſeiner Rede ungemein erleichteret: theils auch weil ihn dieſe einmal feſtgeſtellte Eintheilung, in Schranken, hält, damit er nicht ſo leicht auf Dinge ausſchweifen könne, die nicht zur Sache gehören; ſondern ſeine Materie, nach allem ihren Umfange, erſchöpfen müſſe. Für die Zuhörer iſt eine regelmäßige, und deutlich vor die Augen gelegte Eintheilung unſrer Predigt, ebenfalls ungemein vortheilhaft. Der Entwurf einer Rede, ſagt der vortreffliche Ciceri (*a*), hält gleich Anfangs die Aufmerkſamkeit des Zuhörers in Schranken, welcher das Vergnügen hat, derſelben Ordnung zu vermerken. . . . Ich getraue mir ſo gar zu ſagen, daß der Zuhörer faſt nichts, als den Plan der Rede mit ſich trägt. Es iſt ein Entwurf, welcher, in ſeiner Gedächtniß, bezeichnet zurücke bleibt; und ihm hilft, ſich alles deſſen überhaupt zu erinnern, was geſagt worden iſt. Ich kann alſo den Schluß machen, daß die Eintheilungen, welche der Plan, der Entwurf, die Ordnung einer Rede ſind, der Rede von ihrer Lebhaftigkeit nichts benehmen; und ſie noch verſtändlicher und nützlicher machen. Und muß man dann nicht auf dieſes, vornehmlich bey gemeinen Leuten, abzielen? Wollte ein Feind dieſer Abtheilungen, das gegenſeitige Beyſpiel des Demoſthenes, und Cicero einwenden: ſo könnte ich verſchiedentlich darauf antworten. Ich würde ſagen, daß Demoſthenes keine Urſache gehabt, ſeine Reden ſo ordentlich einzutheilen: wie wir heutige Kanzelredner thun; und abſonderlich, vor vermiſchten Verſammlungen, zu thun Urſache haben. Er wollte die Athenienſer, zum Kriege wider den König Philippus, bereden. Was brauchte es da viel? Er redete zu einem Volke, welches ſchon vorher, voll Haß und Feindſeligkeit, wider dieſen König, war. Er dorfte nur den Mund eröffnen, um ſeine ohnehin ſchon erbitterten Zuhörer, noch in größere Wuth und Grimm, zu ſetzen. Wir heutige Prediger hingegen haben ganz andere Zuhörer. Sie ſind für

(*a*) In der Vorrede zum I. Bande ſeiner Predigten.

das Laſter eingenommen, wider welches, wir ihnen predigen. Sie ſind Feinde der Tugend, die wir ihnen einrathen wollen. Ja ſie ſind unwiſſend in jenen Pflichten, zu derer Erfüllung wir ſie aufzumuntern bemühet ſind. Braucht es da nicht, größere Ordnung, Deutlichkeit, und Eintheilung in unſere Reden zu bringen, damit wir ihren finſtern Verſtand dadurch rechtſchaffen aufklären, und ihnen die Pflichten und Schuldigkeiten, darinnen ſie ſtehen, das Laſter zu fliehen, und die Tugend zu üben, recht ſichtbarlich vorhalten? Denn bevor das nicht geſchieht: kann ja keine Ueberredung ſtatt finden. Cicero redete ferner, vor weit verſtändigern Zuhörern, als unſere einfältigen und dummen Bauern ſind, die doch gemeiniglich den größten Theil unſerer Zuhörer ausmachen. Er redete zu einer Zeit, wo die Beredſamkeit, in völliger Flor, war; und an einem Orte, wo dieſe Kunſt, ſo zu ſagen, auf allen Plätzen und Gaſſen, zu Hauſe, war. Alles, was ihn anhörte, war von ſelbſt in dem Stande, die ganze Einrichtung ſeiner Rede ſo gleich einzuſehen: und er konnte der Mühe überhoben ſeyn, dieſelbe ſo deutlich auszudrücken, als wir heute zu Tage, bey unſern unverſtändigern Zuhörern, zu thun gewißlich Urſache haben. Glaubt man dann aber, daß ſo groſe Redner, jemals, ohne Ordnung und Einrichtung, geredet haben? Was ſind aber unſere heutigen Eintheilungen? Nichts, als eine deutliche Anzeige und Bekanntmachung jener Ordnung, die wir, in unſrer Rede, halten. Das heißt, meines Erachtens, weiter nichts, als einer in ſich ſelbſt ſchon ordentlichen Predigt, einen neuen Grad der Vollkommenheit, in Abſicht auf die Deutlichkeit, beyſetzen: indem wir dieſe Ordnung auch unſerm Zuhörer bekannt machen, um ihm die Mühe der Aufmerkſamkeit und des Nachſinnens zu erleichtern.

II. §.

Es ſoll demnach aller Zweifel und Streit aufgehoben ſeyn. Man ſey, mit dem Plane, mit dem Entwurfe, mit dem Grundriſſe ſeiner Predigt, nicht hämiſch, nicht mistrauiſch, gegen ſeine Zuhörer. Man lege ſelbe viel-

vielmehr jedermann, der uns höret, glatt vor die Augen. Man halte ſie insonderheit den Bauern und Einfältigen, recht vor die Naſe hin. Denn thut man das nicht: ſo iſt derſelbige nicht in dem Stande, unſre ſo künſtlich in einander geflochtene Predigt, von ſich ſelber einzuſehen. Ja wenn er ſie, bis zum Ende, gehöret hat: ſo wird er doch nicht recht wiſſen, wovon wir geprediget haben. Im Gegentheile, wird ihm, durch eine deutliche Einrichtung unſrer Predigt, wenigſtens, wie Ciceri mit Rechte dafür hält, der Plan derſelben in den Kopf gedrücket werden. Er wird wiſſen und ſagen können: Heute hat der Prediger geſagt, daß die Trunkenheit erſtlich dem Leibe, zweytens auch der Seele ſchade; daß ein Chriſt dreymal ſchuldig ſey, den armen Seelen in dem Fegfeuer beyzuſpringen, erſtlich aus Liebe gegen Gott; zweytens aus Liebe gegen den Nächſten; drittens aus Liebe gegen ſich ſelbſt, u. ſ. w. Dieſes iſt ebenfalls die Lehre, die der liebe h. Franciſcus von Sales (*b*), in ſeinem unvergleichlichen Briefe, einſchärfet:

Imprimis via et Methodus certa tenenda eſt. Nihil enim adeo Praedicatorem juvat; nihil ſermonem magis proficuum reddit; vel auditores plus oblectat. Porro methodum claram deſidero, manifeſtam, et nullatenus reconditam, ut plures facere ſolent, exiſtimantes, ſingularem magiſtri artem eſſe, ſi ſic dicendi modum tegant, ut nemo intelligat. Quaeſo, cui commodo erit modus; Si non capiatur ab audiente?

So machen es auch alle großen und vortrefflichen Prediger, mit den Eintheilungen ihrer Reden; wie man aus dem ſehen kann, was ich, im obigen Kapitel, am VI. §. angeführet habe.

(*b*) An der 30 Seite.

III. §.

Man kann aber die Eintheilungen ſeiner Predigten, auf verſchiedene Arten, machen. Iſt der Hauptſatz zuſammengeſetzt; ſo daß entweder das Subject, oder das Prädicat eine Gattung, oder ein Ganzes iſt: ſo geben die Arten, oder Theile deſſelben, von ſelbſt, die natürlichſte und ungezwungenſte Abtheilung des Hauptſatzes ab: und unſre Predigt theilet ſich von ſich ſelber ein. Alſo kann mir z. Exempel, bey dem Hauptſatze:

Die h. Dreyfaltigkeit bearbeitet ſich Gemeinſchaftlich, den Menſchen glücklich zu machen.

Die Eintheilung der Predigt nichts weniger, als Kopfbrechen verurſachen. Denn das Subject Dreyfaltigkeit, will ja, als ein Ganzes, in ſeine Theile zerleget werden: und ich habe, natürlicher Weiſe, die Bemühung oder Bearbeitung glückſelig zu machen, als das Prädicat, erſtlich von Gott dem Vater, zweytens von Gott dem Sohne, drittens von Gott dem heiligen Geiſte zu erweiſen. Es kann alſo, an dem Ende des Einganges, mein Vortrag etwan alſo heißen:

Ich habe mich demnach entſchloſſen, euch heute zu zeigen, daß die ganze allerheiligſte Dreyfaltigkeit, ſich gemeinſchaftlich bearbeite, uns Menſchen glückſelig zu machen; und zwar I. Gott der Vater, durch die Erſchaffung; wie ich im I. Theile; II. Gott der Sohn, durch die Erlöſung; wie ich im II. Theile; III. Gott der heilige Geiſt, durch die Heiligmachung; wie ich im III. Theile meiner Predigt zeigen werde. Wird nicht durch dieſe ſo deutliche Eintheilung meiner Predigt, auch der dummeſte Verſtand auf einmal vollkommen aufgekläret ſeyn; ſo daß er nun vorläufig ſchon die ganze Einrichtung der Predigt einſehen, und zum Voraus wiſſen wird, was er alles, dieſe Stunde, von mir hören werde? Will ich zeigen, daß das übermäßige Trinken Leib und Seele ſchade: ſo habe ich mehrmals die natürlichſte Eintheilung meiner Predigt, ſchon an dieſem Haupt-

Hauptſatze. Ich habe nämlich zu beweiſen, daß die Trunkenheit dem Leibe ſchade. Das wird mein I. Theil ſeyn. Daß ſie der Seele ſchade; Das wird mir den II. Theil abgeben. Hier giebt alſo das doppelte Prädicat die Abtheilung der Predigt an die Hand; ſo wie in dem vorigen Hauptſatze, das dreyfache Subject, drey Theile der Predigt verlanget. So iſt es ebenfalls mit dem Hauptſatze Flechiers, den ich in dem vorhergehenden Kapitel am VI. §. angezogen habe. Denn der Redner zeigt;

I. **Was Jeſus Chriſtus für den h. Paulus gethan.**

II. **Was Paulus für Jeſum Chriſtum gethan.**

Das heißt:

Paulus iſt von Jeſu Chriſto geliebet worden; und hat denſelben hinwieder geliebet.

Ein zuſammengeſetzter Hauptſatz, der, bey einem Subjecte, zwey Prädicate hat, die folglich zween Theile, zu einer Predigt abgeben. Und ſo hat es, wie man wohl ſieht, mit zuſammengeſetzten Hauptſätzen, der Abtheilung wegen, gar keine Schwierigkeit. Sie geben nämlich dieſelbige von ſelbſten an die Hand. Denn das Ganze verlanget in ſeine Theile; ſo wie die Gattung in ihre Arten abgetheilet zu werden. Man hüte ſich nur, daß man nicht gar zu viele Theile ſeiner Predigt mache. Drey oder höchſtens vier ſind zu dulden. Mehr beſchweren den Zuhörer; und machen ihm, ſchon in dem Eingange, Unluſt: weil er hört, daß man ihm ſo vielerley Dinge vorſagen wolle; und alſo eine gar zu lange Predigt befürchtet. So gieng es jenem Prediger in Frankreich, der ſeine Rede, in zwey und zwanzig Punkte, eintheilte. Einer aus ſeinen Zuhörern, der das hörte, wollte geſchwind der Kirchthüre zueilen. „Wohin ſo eilends fragte „ihn ſein Freund, der neben ihm ſtund? Mein Herr! war die Antwort, „ich komme den Augenblick zurücke. Ich gehe nur, meinen Schlafrock „und Nachtmütze zu holen. Denn, allem Anſehen nach, müſſen wir, „die ganze Nacht, hier beyſammen bleiben.„ Ein gewiſſer evangeliſcher

Kaufmann, den ich aber nicht verrathen will: weil er nicht allemal, mit der beſten Waare handelt, machet es nicht viel beſſer. Er theilet den andern Theil einer ſeiner Predigten, die von der Beicht handelt, in ſechszehn Punkte oder Bedingniſſe ein, die er alle zu einer vollkommenen Beicht fodert. Wozu ſo viel unnützes Geſchwätze, welches nothwendig verdrüßlich fallen muß? Wie eng, und auf wie wenige würden ſich nicht alle dieſe ſechszehn Eigenſchaften oder Bedingniſſe zuſammenziehen laſſen: wenn man ſich hätte die Mühe geben wollen, die Sache vorher ein bißchen zu überlegen, anſtatt alles gleich unbedachtſam ſo niederzuſchreiben; wie man es in andern gefunden hat? Darf man ſich nun, bey zuſammengeſetzten Hauptſätzen, mit der Eintheilung ſeiner Predigt, den Kopf nicht zerbrechen: ſo iſt es, bey einfachen, noch weniger vonnöthen. Ein einfacher Hauptſatz, hat fürs erſte keine Theilung nöthig. Abtheilungen aber und Eintheilungen zu machen, wo ſie ſich nicht ſelber darbiethen, iſt ohne dieß niemals eine Schönheit einer Rede. Will man jedoch ſeine Predigt lieber abtheilen, als nicht: ſo mache man z. Exempel, die **Erklärung**, den **Beweis**, die **Widerlegung**, wenn ſie anders ſo lang gerathen, zu Theilen ſeiner Predigt. Man ſage etwan bey dem Hauptſatze:

Die Buße iſt zur Seligkeit nothwendig: Ich theile meine Predigt in zween Theile. Im erſten zeige ich, was die Buße ſey; und worinnen ſie beſtehe. (Erklärung) Im zweyten beweiſe ich die Nothwendigkeit derſelben. (Beweisgrund)

Ein andermal kann man vielleicht den Beweisgrund zum erſten, und die Widerlegungen der Einwürfe, zum andern Theile ſeiner Predigt machen. So that ich einmal; als ich den Hauptſatz bewies:

Ein Sünder muß in der Beicht nichts verſchweigen.

Der Beweis gab mir den erſten Theil ab; und die Widerlegung verſchiedener Einwendungen, die man noch machen kann, ob man gleich, von

der

der Schuldigkeit alles zu beichten, beſtens überzeuget worden, war mein zweyter Theil. Oder:

Die Aergerniß iſt eine ſchwere Sünde. Im I. Theile zeige ich, was die Aergerniß ſey, worinnen ſie beſtehe, und wie vielfach ſie ſey. (Erklärung) Im zweyten, daß ſie eine ſchwere Sünde iſt. (Beweisgrund) Im dritten, antworte ich auf alles das, ſo man etwan dawider einwenden könnte. (Widerlegung)

Nimmt man mehr, als einen Beweis, zu ſeinem Hauptſatze: ſo kann die Predigt ſo viele Theile bekommen: als ſolche Beweiſe ſind, die man vollſtändig ausführet. So kann man den Hauptſatz:

Ein Chriſt iſt ſchuldig, ſeinen abgeleibten Brüdern in dem Segfeuer zu helfen:

Aus der dreyfachen Liebe, gegen Gott, den Nächſten, und ſich ſelbſt beweiſen; und hiemit ſeiner Predigt drey Theile geben. So machet z. Exempel Flechier am Feſte aller Heiligen drey Theile ſeiner Predigt, die aus den dreyen Beweisgründen beſtehen, womit er ſeinen Hauptſatz darthut:

Niemand kann ſich entſchuldigen heilig zu ſeyn.

Denn Gott giebt zum Heilig ſeyn

I. Hülfe,

II. Beyſpiele,

III. Belohnung.

IV. §.

Wiederum giebt zuweilen eine geſchickte Zergliederung unſers Kanzeltextes, die ſchönſte und annehmlichſte Eintheilung unſrer Predigt an die Hand; z. Exempel:

Hodie huic domui ſalus facta eſt. Venit enim filius hominis quaerere, et ſalvum facere, quod perierat. Lucae XIX. 9.

Aus den Worten: Hodie huic domui ſalus facta eſt: ziehe ich meinen Hauptſatz:

Dieſes Gotteshaus iſt für euch ein Haus des Heils.

Warum? Weil des Menſchen Sohn, euer Heiland in daſſelbige gekommen iſt, darinnen zu ſuchen, und ſelig zu machen, was verlohren war. Euer Heiland iſt in dieſes Gotteshaus gekommen. (venit) Der erſte Theil. Euer Heiland ſuchet euch in dieſem Gotteshauſe. (Quaerere) Der zweyte Theil. Euer Heiland will euch in dieſem Gotteshauſe ſelig machen. (Salvum facere). Der dritte Theil.

Alsdann könnte man zeigen, daß der Heiland in dieſe Kirche gekommen, in dem h. Altarsſacramente; daß er ſie ſuche, auf der Kanzel; durch das Wort Gottes; daß er ſie ſelig machen wolle, in dem Beichtſtuhle, durch das Sacrament der Buße, und daß folglich dieſes Gotteshaus, ein Haus eines dreyfachen Heils, für ſeine Gemeinde, ſey, welches derſelben, auf dem Altare, durch das allerheiligſte Sacrament auf der Kanzel, durch das Wort Gottes, in dem Beichtſtuhle, durch das Sacrament der Buße, zu Theile wird. Oder am Pfingſtmonntage, über den Spruch des Evangeliums:

Sic Deus dilexit mundum, ut filium ſuum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, ſed habeat vitam aeternam. *Joannis* III. 16.

Die Größe der Liebe Gottes gegen die Welt. (Sic Deus dilexit mundum),

Denn er giebt derſelben

I. Was ihm am allerliebſten iſt, nämlich ſeinen eingebohrnen Sohn; (ut filium ſuum unigenitum daret)

II.

II. Was ihr am allernützlichſten iſt, nämlich ihren Seligmacher (ut omnis, qui credit in eum, non pereat, ſed habeat vitam aeternam (*c*).

Dieſer ſchönen und ſinnreichen Art der Eintheilung haben ſich auch H. Florian Ritzinger, und H. P. Raymund Joly, bedienet; wie ich weiter unten im VI. und VII. §. ausführlicher erwähnen werde, und man hier vorläufig nachſchlagen kann.

V. §.

Manchmal giebt ein Spruch eines h. Vaters, den Fingerzeig zu einer geſchickten Zergliederung oder Eintheilung unſrer Predigt. So machet es z. Exempel der große Bourdeloue, über das Evangelium von der Hochzeit zu Cana in Galiläa. Er erinnert ſich des Spruches des h. Auguſtinus: Bonum habent nuptiae, et hoc tripartitum: Proles, fides, Sacramentum: und darauf prediget er von dem Eheſtande, I. als von einem Sacramente (Sacramentum) II. als einem Bande der beyderſeitigen Geſellſchaft (Fides) III., als einer rechtmäßigen Fortpflanzung der Kinder Gottes. (Proles) Eben ſo habe ich auch einmal, nach dem Spruche des h. Chryſoſtomus: Der Sohn Gottes iſt Menſch geworden, damit der Menſch ein Sohn Gottes würde: meine Predigt alſo eingetheilet:

Laſſet mich dieſen Ausſpruch des h. Vaters zergliedern. Der Sohn Gottes iſt Menſch geworden. Sehet ein Werk der Allmacht Gottes! Damit der Menſch ein Sohn Gottes würde. Sehet ein Werk der Liebe Gottes! Hier habet ihr die Eintheilung meiner Predigt. Ich ſage nämlich:

Durch die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, hat uns Gott etwas großes (*d*) gethan.

(*c*) Sieh den XIX. §. des folgenden Kap., wo der ganze Eingang dieſer Predigt ſteht.

(*d*) Ich hielt dieſe Predigt über die Worte: Fecit mihi magna, qui potens eſt: im Magnificat.

Das iſt mein Hauptſatz. Denn dieſe Menſchwerdung iſt ein Werk der Allmacht Gottes; Mein erſter Theil. Dieſe Menſchwerdung iſt ein Werk der Liebe Gottes. Mein zweyter Theil, und alles, wozu ich mir eure Geduld und Aufmerkſamkeit ausbitte (e).

VI. §.

Will man noch mehrere Kunſtgriffe wiſſen, verſchiedene ſchöne, und nützliche Eintheilungen ſeiner Predigt zu machen: ſo will ich ſie mit den Worten des heiligen Franciſcus von Sales geben (f).

Ut in hoc te juvem, de ſingulis materiis loquar; de hiſtoria, v. g. Nativitatis, Reſurrectionis, Aſcenſionis, aut de aliqua ſcripturae ſententia v. g. *omnis, qui ſe exaltat humiliabitur*: vel de Evangelio integro, in quo plures ſententiae occurrunt; aut de vita ſancti alicuius cum ſententia.

Quando hiſtoria argumentum ſermonis eſt: unus ex his modis adhibendus eſt.

I. Expende, quot perſonae in illa mumerentur. Dein deduc ex ſingulis conſiderationem. Sic in Reſurrectione Dominica video Marias, Angelos, ſepulhri cuſtodes, et dulciſſimum Salvatorem noſtrum. In Mulieribus ſanctis obſervo fervorem, et diligentiam, in Angelis gaudium et jubilationem, ob veſtitum candidum et fulgorem, in cuſtodibus infirmitatem hominum, contra Deum quid molientium, in Jeſu gloriam, de morte triumphum, et ſpem reſurrectionis noſtrae.

So betrachtet der vortreffliche Bourdaloue, an dem Feſte der heiligen drey Könige, die Könige, und den Herodes; und machet dieſe Eintheilung ſeiner Predigt:

Man

(e) Sieh den XI. §. des Kap. von Erklärungen, wo noch eine andere Art, ſeine Predigt einzutheilen, vorgeſchlagen wird.

(f) In dem ſchon öfters angerühmten Briefe, an der 31. Seite.

Man betrachtet hierbey I. ein Muſter der wahren Weisheit, an den **Weiſen**, aus Morgenlande; II. ein Muſter der falſchen Weisheit, an dem Könige **Herodes**.

Dieſe Art eine Predigt einzutheilen, iſt inſonderheit für gemeine Leute ſehr anſtändig. Die ganze Rede geräth gemeiniglich ganz natürlich, leicht, gemein, und dabey recht moraliſch.

II. In myſteriis pars principalis aſſumi poterit; ut quidem in praecedente exemplo reſurrectionis ea expendi, quae praeceſſerunt, et quae ſecuta ſunt. Reſurrectionem praeceſſit mors, deſcenſio ad inferos, liberatio Patrum in ſinu Abrahae detentorum, Judaeorum metus, ne corpus Jeſu furtim tollatur, reſurrectio ipſa in corpore beato et glorioſo. Illam conſecuta ſunt terrae motus, viſio, et apparitio Angelorum, feminae Chriſtum requirentes, Angelorum reſponſum. In omnibus his mira et varia offendes, quae concinno ordine exponi poſſunt.

Iſt dieſe weitläuftige Art einer hiſtoriſchen Predigt nicht anſtändig: ſo erzähle man alle dieſe, oder doch die wichtigſten Umſtände der Auferſtehung in dem Eingange; und ziehe alsdann einen moraliſchen Hauptſatz, nebſt ſeiner Abtheilung daraus; wie z. Exempel, Bourdaloue, an dem Feſte der Geburt des Heilandes:

Der neugebohrne Heiland, bringet uns mit den Frieden;

I. Mit Gott;

II. Mit uns ſelbſten;

III. Mit dem Nächſten.

Oder an dem Oſtertage:

I. **Daß wir uns wahrhaft bekehren müſſen**; wie Chriſtus wahrhaftig auferſtanden iſt.

II. Daß wir, nach unſrer Bekehrung, unſern neuen Lebenswandel zeigen ſollen: wie Chriſtus, nach ſeiner Auferſtehung ſeinen Jüngern erſchienen iſt.

III. In ſingulis myſteriis conſidera: Quis? Cur? Quomodo? Ut in Reſurrectione: Quis ſurrexerit? Dominus? Propter ſuam gloriam, et noſtrum bonum. Quomodo? Glorioſus, immortalis. In Nativitate, quis natus fuerit? Salvator. Cur? Ut nos ſalvaret. Quomodo? In extrema paupertate, frigore, nuditate, in ſtabulo, infans. Poſt hiſtoriam brevi paraphraſi explanatam, tres quandoque aut quatuor meditationes, ex illa recte deducentur. Prima, quid nos doceat, ad fidem firmandam; ſecunda, ad ſpem augendam; tertia, ad charitatem inflammandam, ultima, quid imitandum nobis aut perficiendum ſit. In exemplo Reſurrectionis Jeſu Chriſti, quod ad fidem ſpectat: cernimus Dei omnipotentiam, corpus ſepulchri lapidem penetrans, immortale, impaſſibile, et totum ſpirituale. Quam firmiter itaque credendum, idem corpus in SS. Sacramento nullum locum occupare, ſpecierum fractione non laedi, et realiter, attamen ſpeciali quodam modo in illo eſſe? Spes noſtra roboratur. Si Chriſtus reſurrexit, et non reſurgemus. *S. Paulus.* Ille nobis viam ſtravit. Charitatem ſuam demonſtravit; dum in carne glorioſa dies quadraginta in hoc mundo remanſit, ut Eccleſiam inſtruat; et pro noſtro commodo diſtulit in coelum redire. Quantus amor! Pro imitatione. Reſurrexit die tertia: utinam et nos reſurgamus contritione, confeſſione, ſatisfactione. Lapidem penetravit, ut et nos omnes difficultates vincamus.

Quoties ſententiam pro ſermonis argumento deligis: perpende, ad quam virtutem ſe referat: ut illa: *Qui ſe humiliat exaltabitur.* Haec humilitatem ſatis aperte exprimit. Aliae e contrario materiam non ita palam declarant; ut: *Quomodo huc intraſti, non habens veſtem nuptialem?* En hic deſignatur charitas, ſed operta veſte nuptiali. Nam veſtis nuptialis

chari-

charitas eſt. Ubi igitur in ſententia delecta virtutem tenueris, ad quam collineat, ſermonem tuum ſequenti modo deduces; conſiderando videlicet, in quo haec virtus ſita ſit; quae illius vera ſigna; qui effectus, quibus rebus comparetur aut perficiatur.

Dieſer Eintheilung zufolge, wird die Predigt drey Theile bekommen, davon der erſte aus der Erklärung der Tugend beſtehen wird. (In quo haec virtus ſita ſit, quae vera illis ſigna.) Die ſchönen und nützlichen Wirkungen und Früchte dieſer Tugend werden Bewegründe abgeben, ſich dieſer Tugend zu befleißen; (Qui effectus) und den andern Theil ausmachen. Der dritte Theil wird endlich eine praktiſche Nutzanwendung: indem man zeigen wird, quibus rebus comparetur, aut perficiatur.

Eſt et alius modus, de virtutibus agendi; nempe in illis honeſtum, utile, et jucundum exhibendi: quae tria bona deſiderari ſolent.

Dieſe Art giebt eine Predigt, mit dreyen Beweggründen, die drey Theile derſelben ausmachen werden z. Exempel:

Ein Chriſt muß ſich dieſer Tugend befleißen. Weil ſie ihm

I. Wohl anſteht;

II. Viele Vortheile;

III. Großes Vergnügen bringet.

Drey Bewegungsgründe eines praktiſchen Hauptſatzes.

Alter demum eſt, oſtendere, quae bona virtus, quaeque mala vitium illi oppoſitum pariat. Verum huic modo priorem antepono.

So entſteht eine Predigt in zween Theilen, davon der andere das Widerſpiel (contrarium) des erſten iſt.

Si Evangelium, in quo plures ſententiae occurrunt, explanare cogites, illas ſeligere oportet, in quibus haerere velis, ut virtutes, de quibus

quibus agunt, et juxta modum de una ſententia a me paulo ante expoſitum, eas breviter explicare, reliquas vero curſim percenſere, et ſtrictim interpretari. Ex hoc tamen modo Evangelium ſententiis gravibus plenum leviter tranſeundi exiguus fructus conſequetur. Quo minus enim oratio in ſingulis ſententiis ſiſtit: tanto minus ſenſum ſuum exponet, et auditorum animis inculcabit.

Das iſt meine Meynung auch. Darum kann ich dieſe Art der Eintheilung Niemanden rathen. Ich halte vielmehr dafür, wie ich dann auch ſelbſt wirklich thu, daß man, in einem evangeliſchen Texte, der mehrerley moraliſche Materien oder Sprüche in ſich hält, nicht mehr, als eine einzige wählen, dieſe rechtſchaffen ausführen, und alle die übrigen ſo wenig berühren ſolle, als wenn ſie gar nicht vorhanden wären. Sonſt wird es heißen: De omnibus aliquid, ex toto nihil. Was nützet aber das?

Ad vitam ſancti exhibendam diverſae ſunt viae. Quam in oratione funebri ducis Mercurii tenui, bona eſt; quia ex Apoſtolo accepta: ut *pie* erga Deum *ſobrie* erga ſeipſum, *juſte* erga proximum vixerit; exponendo ordine certo ſingulas Divi actiones, aut conſiderare, quid fecerit, *agendo*, ſcilicet virtutes, *patiendo*, tolerantiam Martyrii, vel mortificationem, *orando* illius prodigia. Aut expendere, qua animi fortitudine cum daemone, mundo, carne, ſive cum ſuperbia, avaritia, et carnis cupiditate conflixerit, ſecundum illud Joannis: *Omne, quod eſt in mundo, aut eſt concupiſcentia carnis etc.* vel quod in ſermone de S. Bernardo Fontanis habito feci, docere: *Quis honor Deo in ſancto in Deo ſuo habendus ſit:* quo modo divinam opem per deprecationem illius implorare debeamus, et ita vitam ſancti, de quo ſermo fit, delibare, et omnia ordinate diſponere.

Die erſtere von dieſen Arten iſt die ſchönſte, und zugleich jene Art, eine Lobrede, oder Leichpredigt einzurichten, die die vornehmſten Prediger vor

uns

uns gebrauchet haben, und deren ſich auch die heutigen meiſtentheils bedienen. Z. Exempel, Flechier auf den heiligen Karl:

Der heilige Karl, war ein guter Hirt.

Denn I. Erbauete er ſeine Heerde, durch ſein Beyſpiel;
II. Verbeſſerte er ſie, durch ſeine Unterweiſungen;
III. Ernährte er ſie, durch ſein Almoſen.

Oder in der Leichenrede der Herzoginn von Montauſier.

Das ſterbliche Leben dieſer Frau iſt ein Zeugniß ihrer glückſeligen Unſterblichkeit.

I. Wegen ihrer Gottſeligkeit, in dem Privatſtande;
II. Wegen ihrer Mäßigung, bey den größten Ehrenſtellen;
III. Wegen ihrer Geduld, in langwierigen Krankheiten.

Oder der hochwürdige Herr Bauer regulirter Chorherr, und nunmehr anſehnlicher Herr Dechant des vornehmen Stiftes zum heiligen Florian, ein mit vielen ſchönen Gaben ausgerüſteter Prediger, in ſeiner ausbündigen Leichenrede auf den verſtorbenen Herrn Herrn Alexander Fixlmüllner, weiland Abten meines Kloſters, in dem Jahre 1759.

Alexander der Vollkommene.

I. Als ein Chriſt.
II. Als ein Oberer.

Oder Herr P. Raymund Joly, mein verehrter Herr Mitbruder, auf den Tod des Hochwürdigen Herrn Herrn Paul Meyers, weiland

Abtes des oberöſterreichiſchen Benediktinerſtiftes Gärſten in dem Jahre 1763, über die Worte: Vas electionis eſt mihi iſte. *Act.* IX, 15.

Paulus der Hochſelige Abt, ein auserwählltes Gefäß des Herrn.

Denn er hat den Namen Gottes I. getragen zur Vermehrung der Ehre Gottes (ut portet nomen meum).

II. Vor den Kindern Jſraels, das iſt zu Beförderung des Heiles des Nächſten (Coram Filiis Iſrael).

III. Unter vielen Kreutz und Drangſalen (ego oſtendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati).

Dieſe und dergleichen mehrere Arten, eine Predigt einzutheilen, trifft man, bey den beſten Predigern, als Bourdaloue, Flechier, Maſſillon, Ciceri, Segaud, und andern an. Es bleibt auch alle Einheit des Hauptſatzes unbeſchädiget: weil ich nicht denſelben, ſondern nur meine Predigt, in ihre nothwendige Theile abtheile; als da ſind, Erklärung, Beweis, Widerlegung, Nutzanwendung. Oder ich theile nur die Materie derſelben, nach den mehrern Beweiſen ein, mehrmals der Einheit meines Hauptſatzes unbeſchadet. Man nehme ſich nur allezeit in Acht, daß die Theile unſrer Predigt alle, gerade auf den Hauptſatz abzielen; und mit demſelben, in genaueſter Verbindung ſtehen. Das ſind ſie aber allemal; ſo oft ſie, Erklärung, Beweisgründe, u. ſ. w. ſind. Entfernet ſich hingegen ein Theil einmal, von ſeinem Hauptſatze; ſo daß er ſich, auf keine aus beſagten Arten, auf denſelbigen beziehet: ſo geht die Einheit des Hauptſatzes zu Grunde. Er iſt ein faules Glied, das man lieber, von dem übrigen geſunden Körper, ſchneiden ſoll, damit er denſelben wenigſtens nicht verſtalte.

VII. §.

Aber auch mit dieſer Eintheilung der ganzen Predigt, iſt zuweilen noch nicht alles ausgerichtet. Wenn eine Rede recht ordentlich und bündig ſeyn ſoll: ſo iſt es öfters nothwendig, auch die Theile derſelben wieder in etliche Punkte zu zerfällen, und einen nach dem andern ordentlich abzuhandeln. Ich ſage nicht, daß dieſes allemal, und in jeder Predigt, geſchehen müſſe. Nein, nur zuweilen läßt es ſich nicht anders thun: weil es die vorhabende Materie alſo erfodert. Ein ſchönes Exempel einer ſolchen Untertheilung (Subdiviſio) giebt uns, der ſchon oft angerühmte, und niemals genug anzurühmende Lobredner Flechier, in ſeiner Rede auf den heiligen Thomas Erzbiſchoff zu Kantelberg, und Märtyrer (g).

Der heilige Thomas ein Martyrer.

I. Ein Martyrer, der für die Gerechtigkeit ſtreitet.

II. Ein Martyrer, der für die Gerechtigkeit ſtirbt; und ſeine Feinde, nach dem Tode, beſieget.

Den erſten Theil zerfällt der vortreffliche Redner in drey Punkte, und zeiget, daß der heilige Martyrer für die Gerechtigkeit geſtritten;

I. Noch als ein Lay;

II. Hernach als ein erwählter Kanzler des Reiches, und Hofmeiſter des königlichen Prinzen;

III. Aber vornehmlich, als erwählter Erzbiſchoff.

In dem zweyten Theile zeiget er, wie dieſer Heilige

I. Für die Gerechtigkeit ſtirbt;

II. Seine Feinde, auch nach ſeinem Tode, beſieget.

(g) Dieſe ſchöne Rede ſteht in dem II. Theile, 329. Seite.

Eben ſo ſchön ſind beyde Theile jener Ehrenpredigt, jeder in drey Punkte zerfällt, die, auf das fünfzigjährige Prieſterthum ſeiner Hochwürden und Gnaden des Herrn Herrn Bernhard, preiswürdigſten Abtes des berühmten Benediktinerſtiftes Mondſee, in unſerm Oberöſterreich, erſt voriges Jahr, gehalten worden. Der Hauptſatz derſelben heißt:

Bernhard iſt von Gott, mit Segen überhäuft worden; und hat ſeine Gemeinde auch, mit Segen überhäuft.

Ein zuſammen geſetzter Hauptſatz, der, bey einem Subjecte, zwey Prädicate hat (*h*); und die natürlichſte Eintheilung der Rede, in zween Theile, von ſelber darbeut (*i*). Der erſte davon zeiget einen dreyfachen Segen, womit Bernhard von Gott überhäuft worden, nämlich:

I. Den Segen eines langen Lebens.

II. Den Segen großer Verdienſte.

III. Den Segen eines heiligen Seelentroſtes.

Der Segen, womit Bernhard ſeine Gemeinde überhäufet hat, iſt gleichfalls ein dreyfacher Segen;

I. Der Güter,

II. Der Gelehrſamkeit,

III. Der Frömmigkeit (*k*).

Ein

(*h*) Sieh des IV. Kap. XIV. §.

(*i*) Sieh oben den III. §.

(*k*) Dieſe Rede iſt ein ſolches Meiſterſtück der geiſtlichen Beredſamkeit, daran auch ein Ariſtarch nichts auszuſetzen finden könnte. Was iſt es aber Wunder? Sie iſt aus einer Feder gefloſſen, aus welcher nichts fließen kann, als was meiſterlich heißt. Ihr Verfaſſer iſt der Hochwürdige und Gnädige Herr Herr Wolfgang würdigſter Abt zu Gleink, ein ſo glückſeliger Nachahmer der unvergleichlichen Kanzelberedſamkeit des Biſchoffes Flechier, daß man billig ſagen könnte, er habe den Geiſt der flechi-

Ein anderes Exempel, von dieſer Art, finde ich in der gleich angerühmten Leichenrede des vortrefflichen Herrn Bauers. Denn er zerfällt den erſten Theil ſeiner Rede, in drey Punkte; und ſagt:

Alexander ein vokommener Chriſt.

I. Wegen der Treue gegen Gott;
II. Wegen der Güte gegen ſeinen Nächſten;
III. Wegen der Strenge gegen ſich ſelbſt.

Der andere Theil heißt:

Alexander ein vollkommener Oberer. Wegen der Dienſte, die er

I. Dem Vaterlande,
II. Seinem Stifte geleiſtet hat.

Eben ſo regelmäßig, ſchön, ſinnreich, und ordentlich theilet Herr P. Florian Ritzinger, mein hochgeſchätzter Herr Mitbruder, den man, ohne Parteylichkeit, unter die größten Prediger unſrer Zeit, rechnen kann, die zween Theile ſeiner unvergleichlichen Kanzelrede, die er hielt, als das löbliche Benediktinerſtift Lambach in dem Lande ob der Ens, ſein ſiebentes Jahrhundert feyerte. Sein Vorſpruch war:

Pactum ſempiternum erit eis: et fundabo eos, et multiplicabo, et dabo ſanctificationem meam in medio eorum. *Ezech.* XXXVII, 26.

 Der

riſchen Wohlredenheit, ſo wie Eliſäus den prophetiſchen Geiſt des Elias, gedoppelt ererbet. Wer von Flechiers Beredſamkeit, einen Begriff hat; und die etlichen einzelnen Kanzelreden dagegen halten will, die obbeſagter Hochwürdige und gnädige Herr Herr Prälat, bey verſchiedenen Gelegenheiten, verfaſſet, vorgetragen, und drucken laſſen; der wird mir Zeugniß geben müſſen, daß ich nicht ſchmeichele, ſondern die Wahrheit rede.

Der Vortrag heißt:

Was iſt das hohe Alterthum, an den Gott geheiligten Stiftern und Klöſtern für ein Zeichen?

Antwort.

I. Von Seite der Klöſter, iſt es ein Zeichen ihrer Treue gegen Gott.

II. Von Seite Gottes, iſt es ein Zeichen ſeiner Treue gegen die Klöſter.

Nun zeiget der H. Prediger in dem erſten Theile, durch drey Punkte, daß Lambach ſeinem Gott jederzeit treu geweſen ſey, in genauer Erfüllung der Pflicht

I. Gegen ſich ſelbſt,

II. Gegen andere,

III. Gegen Gott.

Der zweyte Theil thut dar, wie treu Gott ſeinem Lambach geweſen ſey,

I. Durch die Stiftung,

II. Durch die Vermehrung,

III. Durch die Erhaltung dieſes Stiftes.

Dieſe ſchöne Abtheilung zieht der ſcharfſinnige H. Verfaſſer, aus ſeinem klug erwählten Kanzeltexte. Fundabo deutet ihm auf die Stiftung; Multiplicabo auf die Vermehrung; Dabo ſanctificationem auf die Erhaltung.

Man darf nicht glauben, ſolche ſchöne Untertheilungen können nur in künſtlichen, und außerordentlichen Predigten ſtatt haben. Nein, auch in gemeinen ſtehen ſie gut; machen die ganze Rede deſto ordentlicher; und

ſind

ſind der Gedächtniß ungemein behülflich. So würde man z. Exempel auch in jener Predigt, davon ich oben im IV. §. geredet habe, über die Worte: Hodie huic domui etc. den erſten Theil in drey Punkte zerfällen können, um in dem erſtern davon von dem h. Meßopfer, in dem zweyten von dem h. Sacramente des Altars, welches Tag und Nacht, in den Gotteshäuſern, zu unſrer Anbethung, gegenwärtig iſt, und in dem dritten von der h. Communion zu reden. Denn in allen dieſen dreyen kömmt der Heiland zu uns. Man ſehe noch einmal auf das zurücke, was ich hievon oben geredet habe. Verſchiedene andere Exempel trifft man, in allen guten Predigtbüchern an.

VIII. §.

Iſt man nun ſo wohl mit ſeinem Hauptſatze, als auch mit der Eintheilung der Predigt, oder auch mit der Abtheilung jedes Theiles derſelben in gewiſſe Punkte, mit ſich ſelber eines: ſo nehme man die Worte des Evangeliums, oder, daferne vielleicht keines verleſen wird, jene, in denen unſer Hauptſatz liegt, oder die uns wenigſtens zu ſelbigem veranlaſſet haben, für ſeinen Kanzelſpruch. Man mache ſich keinen Scrupel, ob ſolche einen vollſtändigen Sinn, oder aber nur eine verſtümmelte Periode ausmachen. So kann ich z. Exempel, ſagen: Cum eſſet deſponſata Mater Jeſu Maria Joſeph: ohne daß ich dazu nehme, was doch ſonſt erfodert würde, die Periode ganz zu machen; nämlich: Antequam convenirent, inventa eſt in utero habens de Spiritu ſancto. Ich laſſe alſo dieſes letztere Glied der Periode weg: wenn, in meiner Predigt, nichts davon vorkommen ſoll. Man ſehe nur noch einmal, auf die 99 Hauptſätze zurücke, die ich in dem XVII. §. des vorigen Hauptſtückes, angeſetzet habe: ſo wird man die meiſten, ja faſt alle Kanzeltexte derſelben, auf dieſe Art, das iſt, verſtümmelt, finden. Imgleichen ſteht es uns allemal frey, einen Mittelſatz völlig weg zu laſſen, und die folgenden Worte des Textes, wieder mit dem vorigen zu verbinden. So machet es, unter andern, der beredte P. Peickhart, in ſeiner

ner Leichenrede auf den hochſeligen H. H. Chryſoſtomus weiland Abten zu Lilienfeld. Et audivi vocem de coelo dicentem mihi: Scribe: beati mortui, qui in Domino moriuntur. Apoc. XIV. 13. Hier läßt er die Worte des Textes: Ammodo jam dicit Spiritus, ut requieſcant a laboribus ſuis: weg: weil in ſeiner Rede nichts davon vorkommen ſoll; und verbindet die folgenden: Opera enim illorum ſequuntur illos: mit dem erſtern. Solchergeſtalt kann es geſchehen, daß unſer Kanzelſpruch, bald lang, bald kurz ausfällt. Je kürzer derſelbe geräth: deſto beſſer und ſchöner iſt es. Doch läßt es ſich nicht anders thun: und muß unſer Hauptſatz, aus vielen Worten des Textes, gezogen werden: ſo führe man ſie alle, zum Kanzelſpruche an. Auch hierinn haben wir große Prediger zu Vorgängern: ſo wie hingegen andere gleichfalls, über ein paar Worte, oder wohl auch, über ein einziges predigen. So ſieht man auch, daß mancher vortreffliche Prediger, wohl gar zwey Hauptſprüche, und noch dazu, aus verſchiedenen Orten der Schrift, zu ſeiner Predigt wählet. Das kann man mehrmals, bey gleich angerühmtem P. Peickhart, in der Rede an dem Gedächtnißtage des Entſatzes der Stadt Wien, ſehen. Der erſte iſt: Miſſus eſt Angelus Gabriel in civitatem. Lucae I. 26. Der andere heißt: Ex te enim exiet Dux, qui regat populum meum. Matth. II. 6. Wenn dieſes, der weſentlichen Einheit der Predigt unbeſchadet, geſchieht: ſo iſt es nicht zu tadeln. Eine ſolche Gelegenheit, können wir haben: wenn wir z. Exempel, an einem Sonntage, eine Fraupredigt, oder Kirchweihrede halten, oder, an was immer für einem Tage predigen wollen, wo wir zwey Evangelien zu verleſen haben. Da kann man, wenn es beliebt; aus beyden Evangelien, einen nehmen. Dieſe müſſen aber gut zuſammengereimet werden, daß entweder beyde, auf eine Materie, hinauslaufen; oder doch einer davon, etwan für den Eingang, der andere, für die übrige Predigt, gehöre: wie man gleich mit mehrerm hören wird.

IX. §.

Denn nicht allemal läßt ſichs thun, daß der Hauptſatz in dem Kanzelſpruche liege. Zuweilen gehört derſelbe nur für den Eingang: und die ganze übrige Predigt, läuft über eine andere Materie. Ein Exempel kann nicht ſchaden. Man trägt etwan, wie ich oben angerathen habe, in ſeinen gewöhnlichen Predigten, die ganze katholiſche Glaubenslehre vor: und es trifft ſich, daß man an dem III. Sonntage nach Epiphania, von dem zweyten Stücke zur Beicht, nämlich der Reue und Leid predigen ſoll. Das Evangelium geht über den heydniſchen Hauptmann, deſſen kranken Knecht Chriſtus geheilet hat. Wo iſt hier im ganzen Texte, ein Wort von der Reue und Leid? Will ich, dem ungeachtet, zu meiner Materie von der Reue und Leid, aus dem heutigen Evangelium einen Spruch nehmen, damit ich doch auch von dem Evangelio etwas rede: ſo können es die Worte des 13. Verſes ſeyn: Sanatus eſt puer in illa hora. Dieſe Worte, haben beym erſten Anblicke, ein ſehr ſchlechtes Anſehen, daß eine Predigt, von der Reue und Leid, daraus werden ſolle. Allein man muß zuweilen ein wenig zuſammen reimen können. Man erzähle alſo die Begebenheit des Evangeliums, wie der Hauptmann ſeinem kranken Knechte, von dem Heilande, die Geſundheit erbethen habe. Man verwundere ſich, über dieſe große Gnade, die Chriſtus dem Hauptmanne erwieſen hat: und ſage, noch eine größere Gnade ſey es: wenn Gott die in ſchweren Sünden krank darnieder liegende Seele eines Menſchen heilet; und doch komme es, dieſe ſo große Gnade von Gott zu erhalten, nur darauf an, daß wir, ſo wie der evangeliſche Hauptmann, Gott darum bitten; es brauche keinen ſo heldenmüthigen Glauben, wie derſelbige gehabt hat, ſondern nur eine einzige wahre Reue und Leid über unſere begangne Sünden. Dieſe allein ſey es (damit man, ſo viel möglich iſt, aus dem Evangelium herhole) welche machen könne, daß wir dermaleinſtens, mit Abraham, Iſaac, und Jakob, in dem Reiche Gottes, zu beſitzen haben mögen, und nicht, wie

viele andere Kinder des Reiches; in die äußerſten Finſterniſſen hinausgeworfen werden. So hat man ſich nun ſchon, von ſeinem Kanzelſpruche, geſchickt zu ſeiner vorhabenden Materie, hinum gedrehet. Man hat gut gereimet. Der Kanzelſpruch bleibt faſt lediglich für den Eingang. Der Zuhörer iſt unvermerkt, mit Sinn und Gedanken, auf die Reue und Leid gebracht worden: und man darf nun über dieſelbige predigen, was man will. Man merke nur, daß man, in ſolchen Fällen, geſchickt reimen müſſe: nicht aber ſo hölzern, wie jener Prediger, der, am Josephsfeſte, von der Beicht predigen wollte. Er nahm, wie ich vermuthe, die Worte: Joſeph autem; aus dem evangeliſchen Texte, zu ſeinem Kanzelſpruche; und reimte alſo: Der h. Joſeph war, ſeines Handwerkes, ein Zimmermann. Den Zimmerleuten ſteht es zu, die Beichtſtühle zu machen. Darum will ich heute, von dem Beichtſtuhle, oder der Beicht reden. Recht gut zimmermänniſch gereimet.

X. §.

Dieſes ſollen ſich hauptſächlich ſolche Prediger merken, die gewohnet ſind, bey müſſigen Stunden, eine oder mehr Predigten, über eine beliebige Materie, vorzumachen, damit ſie ſelbe hernach, an nächſten beſten Sonntage oder Feſte, da ſie predigen ſollen, hernehmen, und vortragen können. Das einfallende Evangelium muß ſich alsdann, zu ihrer vorgearbeiteten Predigt ſchicken; es mag wollen, oder nicht. Es muß ihnen einen Spruch geben, der ſich, zu ihrer Materie, ſchicke; er heiße, wie er wolle. Aber ich fürchte ſehr, es werde, bey ſolchen Predigten, meiſtentheils heißen: Reim dich, oder ich freſſe dich. Es kann zuweilen ziemlich geſchickt zutreffen, daß ſich das ohngefähr fallende Evangelium, gut auf eine vorgemachte Predigt reimen laſſe. Das iſt aber ein Geradewohl. Oeſters, ja am allerdöfteſten, wird man ſich gezwungen finden, den Textworten ſeines Evangeliums, eine wächſerne Naſe zu machen, um ſie, mit

Gewalt, nach unſrer vorhin ausgearbeiteten Predigt, zu drehen. Zum Beſchluſſe dieſes Kapitels, kann ich das noch beyfügen, daß man zuweilen, ſonderlich zu kurzen Reden, zu kleinen Nachmittagspredigten, oder in andern Umſtänden, wohl auch, aus einer Kirchenantiphone, aus der Litaney unſrer lieben Frau, oder ſonſt woher, einen Spruch zu ſeinem Kanzeltexte nehmen könne. Ich ſelbſt habe, als Bruderſchaftprediger des h. Roſenkranzes, über die bekannte Antiphon: Salve Regina: zehn Nachmittagspredigten gehalten; und jedesmal die Worte, über die meine Predigt lief, daraus zu meinem Kanzelſpruche genommen. Ein andermal predigte ich über die Worte: Vale o valde decora, die in der Antiphon: Ave Regina coelorum ſtehen; und beurlaubte mich von Maria; da ich das Amt ihres Predigers niederlegte, welches ich, etliche Jahre, getragen hatte. Wiederum hielt ich einmal, am Roſenkranzfeſte, eine Nachmittagspredigt über die Worte, die in der lauretaniſchen Litaney ſtehen: Regina ſacratiſſimi Roſarii, ora pro nobis.

Das VI. Hauptſtück

von den Eingängen.

I. §.

Wenn man den Hauptſatz, zu ſeiner Predigt, erfunden; und die Eintheilung derſelben feſtgeſetzet hat: ſo kann man auf einen geſchickten Eingang dazu bedacht ſeyn. Es ſind zwar einige, die denſelben lieber am allerletzten machen: nämlich nachdem ſie die ganze Rede bereits verfertiget haben. In der Sache ſelbſt, iſt es auch ziemlich gleichgiltig, ob

man den Eingang, vor oder nach ſeiner Rede, mache. Doch ſcheint mir das erſtere, der Ordnung gemäßer zu ſeyn: und die Erfahrung hat mich ebenfalls gelehret, daß ſich der Eingang allemal genauer, auf unſern Hauptſatz paſſen läßt: wenn man denſelben vor, als wenn man ihn erſt, nach der ganzen Predigt, machet. Denn es geſchieht nicht ſelten, daß man, bey wirklicher Ausarbeitung des Einganges, für rathſamer befindet, ſeinen zwar vorher ſchon feſtgeſetzten Hauptſatz ein bischen zu ändern: weil er uns, in dieſer veränderten Geſtalt, natürlicher, aus unſerm evangeliſchen Texte, zu fließen ſcheint; als ſo, wie wir ihn, zum erſtenmal, gebildet hatten. Dieſe Aenderung oder Verdrehung, geht aber nicht mehr an: nachdem die ganze Rede bereits verfertiget iſt; wie man leicht einſieht. Der Eingang kann alſo nicht mehr ſo ſchön werden, als wenn er, vor der Rede, wäre gemacht worden. Ja ſelbſt der Hauptſatz und die ganze Rede, wird nicht ſo genau und ungezwungen, aus unſerm evangeliſchen Texte, hergeleitet, und nach demſelben gerichtet ſeyn; als es geſchehen ſeyn würde: wenn wir, bey der Ausarbeitung unſers Einganges vor der Rede, den Hauptſatz in etwas geändert, und dadurch genauer, nach unſerm Evangelium, gerichtet hätten. Imgleichen ſteuret es der Unſchlüſſigkeit gewiſſer Prediger: wenn man den Eingang zuerſt machet. Denn, in dem widrigen Falle, machen ſie zuweilen ein Halbdutzend Eingänge, bis ſie endlich einmal einen davon gelten laſſen. Iſt aber der Eingang, ſchon vor der Rede gemachet worden; und paſſet er mit derſelben bereits genau zuſammen: ſo läßt er ſich nicht mehr wohl ändern. Man hat auch nicht Urſache dazu. Er muß bleiben.

II. §.

Der Eingang aber iſt nichts anders, als eine kurze Rede, dadurch wir den Zuhörer, zur folgenden Abhandelung unſers Hauptſatzes, vorbereiten wollen. So beſchreibt ihn Cicero mit den Worten: Exordium

eſt

eſt oratio, animum auditoris idonee comparans ad reliquam dictionem (*a*). Ariſtoteles ſagt (*b*), eine ſolche Vorrede ſey nothwendig, damit man in derſelben dem Zuhörer vorläufig, mit kurzem bekannt mache, was man ihm, in der vorhabenden Rede, ausführlich ſagen will; und damit die Rede, ſo wie ein Leib, auch ihren Kopf habe. Man lieſt zwar, daß in dem areopagiſchen Gerichte, die Eingänge, durch ein ausdrückliches Geſetz, verbothen waren. Doch ich halte feſtiglich dafür, daß dieſes Verboth nur ſolche Eingänge betroffen habe, die entweder, durch ihre unnothwendige Weitläuftigkeit, nur die koſtbare Zeit rauben, oder, durch künſtliche Schmeicheleyen, das Gerechtigkeit liebende Herz der Richter, hätten verderben können. Es iſt nämlich grob und bäuriſch, ohne Anklopfen, in eine fremde Stuben hineinplatzen. Geſittete Leute pflegen vorher anzuklopfen, und, nach einem wohlanſtändigen Complimente, allererſt den Vortrag zu machen, den ſie jemanden thun wollen. Ein Prediger will ſich in das Gemüth ſeines Zuhörers einſchleichen, um ſich daſſelbige, mit ſanfter Gewalt, zu unterwerfen. Darum muß er, in dem Anfange, ſachte darein gehen. Sonſt verſchüttet er die Brühe; ehe er ſie ſeinem Zuhörer auffſetzet. Aus dieſer Urſache, haben alle Redner der erſten Zeiten, ihren Reden allemal einen kurzen Eingang vorgeſetzet. Man ſehe nur die Reden der zween größten Meiſter der griechiſchen und römiſchen Beredſamkeit. Demoſthenes giebt, in dem Anfange ſeiner Reden, an die Athenienſer, die Urſachen, warum er, vor ihnen, auftrete. Er ſtellet ihnen die Wichtigkeit der Sache vor, von der er zu ihnen reden will. Er verſichert ſie ſeiner patriotiſchen Geſinnungen. Er lobet ihre Tapferkeit, die ſie, in den vorigen Zeiten, bewieſen haben. So ſind ſeine Eingänge beſchaffen, womit er ſeine Zuhörer vorzubereiten bemühet iſt, auf daß ſie ſeine folgende Reden deſto geneigter und aufmerkſamer anhören und aufneh-

 men

(*a*) Lib. I. de Invent. Cap. XV.
(*b*) III. Rhet. Cap. XVI.

men ſollen. Mit was für ſchmeichelhaften Ausdrückungen, dringet ſich nicht Cicero bey dem Anfange ſeiner Rede für den Archias, in das Gemüth ſeiner Zuhörer ein? Wie ſchön thut er nicht dem Cäſar, bevor er recht anfängt, den Ligarius zu vertheidigen; anderer ſeiner Eingänge zu geſchweigen? Alle geiſtliche Redner ſind, nach der Zeit, in die Fußſtapfen dieſer weltlichen Lehrer der Beredſamkeit getreten. Selbſt der h. Paulus hebt die meiſten ſeiner Briefe, mit einem beſcheidenen Lobe derjenigen an, denen er ſie zuſchreibt: ob er ihnen gleich, in der Folge, oft ſehr bittere Wahrheiten einſchärfet. So thut auch der h. Chryſoſtomus, und alle anderen Väter der Kirche, in ihren Homilien, und Predigten. Dieſen allgemeinen Beyſpielen müſſen auch wir heutige Prediger nachfolgen.

III. §.

Es iſt demnach nur die Frage: wie dann ein guter Eingang beſchaffen ſeyn ſoll? Dieſe Frage entſcheidet ſich am beſten, aus der Abſicht, die man, bey jedem Eingange, führet. Man will den Zuhörer vorbereiten: und dieſe Vorbereitung will nichts anders ſagen, als daß man den Zuhörer, wie Cicero fodert, benevolum, attentum, docilem, das iſt, geneigt, aufmerkſam, gelehrig machen ſolle. Hierauf muß jeder Eingang abzielen: und wenn er dieſe drey Eigenſchaften hat; ſo iſt er allemal ein guter Eingang. Fürs erſte alſo ſoll der Zuhörer dem Prediger geneigt werden. Denn ſo lange ich zu einem rede, der ein abgeneigtes Gemüth gegen mich trägt; ſo lange beſchwöre ich eine taube Otter. Ich werde auch, mit den bündigſten Beweiſen, nichts ausrichten: und nichts von alle dem, was ich rede, wird, in das Herz eines ſolchen abgeneigten Zuhörers, einen Eingang finden. Ich muß, nothwendiger Weiſe, zuerſt ſein Gemüth und Neigung zu gewinnen wiſſen. Wie läßt ſich dieſes thun? Durch verſchiedene redneriſche Kunſtgriffe. Bald kann ſich der Prediger, auf eine anſtändige Art, erniedrigen. So machet es Cicero, in der Rede für den

Archias (*c*). Bald giebt es Gelegenheit, ein Beſcheidenes Lob ſeiner Zuhörer mit einfließen zu laſſen. So thut Demoſthenes in der erſten philippiſchen Rede (*d*), und mehrmals Cicero für den Ligarius (*e*), wie nicht minder der h. Paulus in dem Briefe an die Römer (*f*), und da er ſich, vor

(c) Si quid eſt in me ingenii, Judices, fängt ſein Eingang an, quod ſentio, quam ſit exiguum: aut ſi qua exercitatio dicendi, in qua me non inficior mediocriter eſſe verſatum. Wie demüthig und gelaſſen!

Und ſo machte auch ich es einmal, da ich befehliget war, in einer benachbarten Stadt, eine Lobrede zu halten. Ich war ein junger Redner, der noch nicht, zwey ganze Jahre lang, predigte. Darum hielt ich es, in dieſen Umſtänden, für wohlanſtändig, meinen Eingang, mit einer kleinen Erniedrigung meiner ſelbſt, alſo anzuheben:

Ich weis nicht wie es kömmt, daß man mich, auf dieſe Kanzel, beſtimmet hat. Mein erſtes Wort allhier iſt, daß ich mich, mit dem Propheten Jeremias, entſchuldige; und ſage: Ich kann nicht reden. Und gleichwohl ſoll es geredet ſeyn. Ein Wink, den ich verehren muß, ſaget mir: Predige. Der Heilige, deſſen Feſt wir heute begehen, rufet mir zu: Lobe mich. Und Ihre wertheſte Gegenwart, andächtige Verſammlung, was will ſie anders ſagen; als dieſes: Rede, wir wollen eine Lobpredigt hören. Alles will, daß ich reden, daß ich predigen ſolle. So ſey es dann! Der gekrönte Prophet will, daß man Gott, in ſeinen Heiligen loben ſoll. Darum will ich heute Gott in Franciſco loben ꝛc.

(*d*) Es heißt: Ferner erwäget nur alles, was ihr, zum Theile, von andern höret, zum Theile aber ſelber wiſſet; und erinneret euch, wie ihr euch, vor nicht gar langer Zeit, als die Macht der Lacedämonier ſo groß war, ſo klüglich und tapfer erwieſen, als es rechtſchaffenen Athenienſern zuſtund: indem ihr, zur Vertheidigung euerer Rechte, recht männlich wider dieſelben gefochten. „ Ein ſo beſcheiden angebrach„ tes Lob thut zuweilen die beſte Wirkung für den Redner „

(*e*) Er ſagt: Ommiſſa controverſia, omnis oratio ad Miſericordiam tuam conferenda eſt, qua plurimi ſunt liberati, cum a te non ſolum liberationem culpae, ſed errati veniam impetraviſſent.

(*f*) Primum quidem gratias ago Deo meo per Jeſum Chriſtum pro omnibus vobis, quia fides veſtra annuntiatur in univerſo mundo. I. 8.

vor dem Könige Agrippa vertheidiget (*g*); imgleichen der h. Chryſoſtomus (*h*), und Papſt Leo (*i*). Bald geht es an, die Zuhörer unſrer guten Geſinnung und unſers aufrichtigen Herzens zu verſichern, welches wir zu ihnen tragen, und mit welchen wir reden. Das geſchieht abermal ſehr oft in den Sendſchreiben des h. Paulus. Aber überhaupt erwirbt nichts ſo gewiß und leicht einem Prediger die Gewogenheit und Zuneigung ſeiner Zuhörer, als eine wohlanſtändige Hochachtung und Ehrerbiethung, die er denſelben, gleich bey dem Anfange ſeiner Rede, bezeuget. Dieſes geſchieht hauptſächlich, durch eine andächtige Mine, durch eine ſittſame Stellung, durch eine gravitätiſche Sprache, durch einen ſachten und angenehmen Vortrag, in dem Eingange. Alles das ſetzet den Prediger, bey dem erſten Eingange, ſchon in Hochachtung und Anſehen; und bringt ihm zugleich die Gewogenheit und Neigung aller derer, die ihn hören. In Frankreich trägt man den ganzen Eingang, mit ſo leiſer Stimme, ſo ſachte, und ohne alle Leibesbewegung vor, als ob man nur etwas abläſe. Man bedeckt auch das Haupt nicht: und, zu Ende, des Einganges, machet der H. Prediger, mit dem ganzen Oberleibe, eine dreyfache tiefe Neigung, gegen alle drey Theile ſeiner Zuhörer, die er, bey dem Hochaltare, der Kan-

(*g*) De omnibus, quibus accuſor a Judaeis, aeſtimo me beatum, apud Te cum ſim defenſurus me hodie; maxime te ſciente omnia, et quae apud Judaeos ſunt conſuetudines, et quaeſtiones, propter quod obſecro, patienter me audias. *Act.* XXVI. 2.

(*h*) Gelobt ſey Gott, der euch, mit einer ſolchen Hitze, entzündet hat, die Predigten ſeines Wortes anzuhören! Denn wie Liebhaber des Weines herumgehen; und ſich ſorgfältig bekümmern, wo Schmäuſe, Gaſtereyen, Abendmahle, Zechen, Becher, Flaſchen und Pocale ſind: ſo bekümmeret auch ihr euch, jeden Tag, wo Lehren, wo Warnungen, wo Ermahnungen ſind, und wo, durch eine Predigt, die Ehre Chriſti verherrlicht wird. In der fünften Predigt wider die Juden.

(*i*) Scio quidem Dilectiſſimi, plurimos veſtrum ita in iis, quae ad obſervantiam chriſtianae fidei pertinent, eſſe devotos, ut noſtris cohortationibus non indigeant: etc. *Sermone IX. de Jejunio VII. Menſis.*

Kanzel gegen über, und, in dem Untertheile der Kirche, vor ſich hat, um ihnen, durch alles das, ſeine Hochachtung und Ehrerbiethung zu bezeugen.

IV. §.

Hat man ſich nun, auf dergleichen Art, bey dem Zuhörer beliebt gemacht: ſo iſt er auch ſchon, zum Theile, aufmerkſam und begierig, unſre fernere Abhandlung zu vernehmen, davon er bereits einen angenehmen Vorgeſchmack hat. Doch dieſe Aufmerkſamkeit, auf deſto höhern Grad zu bringen, muß man ihm vorſtellen, daß die Sache, die wir ihm heute vortragen wollen, höchſt nützlich, nothwendig, angenehm, ſeltſam, u. ſ. w. ſey: nachdem ſich hernach dieſes oder jenes auf ſelbe reimet. Zuweilen verſpricht man, daß man dieſelbe, auf eine leichte, deutliche Art, abhandeln werde: und was dergleichen Weiſen, eine Aufmerkſamkeit, in dem Zuhörer, zu erwecken, mehr ſind, die einem Prediger das geſunde Urtheil am beſten an die Hand geben muß: wenn er nur die Materie, über welche, die Umſtände, in welchen, die Leute, vor welchen, er redet, in Betrachtung ziehen will. Zuletzt iſt es endlich gebräuchlich, ſich ausdrücklich Geduld und Aufmerkſamkeit, von ſeinem Zuhörer auszubitten, bevor man, zu ſeiner Abhandlung ſchreite. Man merke nur, daß der Abſicht, ſeinen Zuhörer aufmerkſam zu machen, nichts ſo ſehr zuwider läuft, als Weitſchweifigkeit des Einganges. Je kürzer dieſer ausfällt: deſto körnigter iſt er: und deſto aufmerkſamer wird der Zuhörer dabey bleiben. Ein langes Gewäſche aber zerſtreuet alle Aufmerkſamkeit. Ich geſchweige, daß es auch darum nicht rathſam ſey, ſeinen Eingang lang zu machen: weil man alsdann gar zu wenig Zeit übrig behält, ſeinen Hauptſatz gehörig auszuführen. Und ſieht es dann nicht ferner einer künſtlichen Misgeburt gleich: wenn der Kopf unſrer Rede, beynahe halb ſo groß iſt, als der übrige ganze Körper derſelben? Der Eingang ſoll niemals mehr, als den ſechſten, fünften, oder wenn es ſich dann gar nicht anders thun ließ, den vierten Theil unſrer Predigt ausmachen.

V. §.

So nothwendig es nun aber, in dem Abſehen auf den Entzweck unſrer Rede, iſt, ſich den Zuhörer geneigt und aufmerkſam zu machen: ſo wenig Mühe koſtet es zuweilen, dieſes zu bewirken. Ein ehrwürdiges Anſehen, ein grauer Kopf, ein allgemeiner Ruf der Frömmigkeit, ein redliches Herz, eine liebreiche Art des Umganges, ein deutlicher und angenehmer Vortrag, und was dergleichen vortheilhafte Eigenſchaften mehr ſind, kommen zuweilen einem Prediger dergeſtalt gut zu ſtatten, daß er, durch eine, oder mehr davon, die ihm beywohnen, bey ſeinen Zuhörern, in ſo gutem Credit ſteht, daß man alles gerne und aufmerkſam anhöret, was er immer, von der Kanzel ſaget. Ein ſolcher Prediger bedarf nicht vieler rhetoriſcher Kunſtgriffe, um ſich die nothwendige Gewogenheit und Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer zu erwerben. Das Volk iſt ſchon für ihn eingenommen. Dieſe zweyfache Art der Vorbereitung, in dem Eingange, betrifft vielmehr hauptſächlich nur ſolche Prediger, die entweder, vor fremden Zuhörern, auftreten, oder wohl gar, vor ſolchen, reden ſollen, davon ihnen einige abgeneigt ſind, oder ſolche, die noch jung und Anfänger ſind; und, bey dem Volke, noch in keinem Anſehen ſtehen. Bey ſolchen iſt es höchſtnothwendig, alle Kunſtgriffe anzuwenden, ſich die Gewogenheit und Aufmerkſamkeit der Zuhörer zu erwerben. Ein Seelſorger, der, ohne Unterlaß, vor ſeiner Gemeinde, prediget, muß ſich überhaupt, durch einen unſträflichen Lebenswandel, bey derſelben, in Hochachtung und Anſehen ſetzen, und ſich vornehmlich eine deutliche Art zu predigen, nebſt einem guten und angenehmen Vortrage, angewöhnen. Bey dieſen zwey Stücken, wird man ihm, das ganze Jahr hindurch, geneigt ſeyn, und ihn allemal, ſo oft er prediget, mit Aufmerkſamkeit und Luſt anhören: wenn er auch gleich nicht darum bittet. Hat aber ein Prediger, in dem Gegentheile, bey ſeiner Pfarrgemeinde, keinen guten Credit, in Abſicht auf ſeinen Lebenswandel: oder iſt er ein unordentlicher, verwirrter Schwätzer, der vielleicht noch dazu eine widerwärtige Art des Vortrages hat: ſo werden alle ſonderheitliche

liche redneriſche Kunſtgriffe, nicht zureichen, ihm, bey ſeinem Predigen, die Gewogenheit, und Aufmerkſamkeit ſeines Zuhörers zu verdienen. Man ſieht hier abermal, warum ich bey einem Prediger, der mit ſeinen Predigten, etwas fruchten will, einen erbaulichen, und unſträflichen Lebenswandel gefodert habe. Die andere Hinderniß zu heben, iſt die Abſicht, warum ich dieſe Lehrart ſchreibe.

VI. §.

Den Zuhörer gelehrig zu machen, iſt ferner eine Pflicht, die jeder Prediger, ohne Unterſchied, in dem Eingange ſeiner Predigt, erfüllen muß. Es wird aber der Zuhörer vornehmlich gelehrig gemacht: wenn man ihn ſchon, in dem Eingange, kurz und deutlich belehret, was er, in der folgenden Predigt, zu hören habe. Dieſes geſchieht: wenn man ihm den ganzen Innhalt der Predigt, in einen deutlichen Hauptſatz zuſammen gefaßt vorhält; und zugleich eine natürliche und regelmäßige Eintheilung derſelben, vor Augen leget; wie man in den zwey vorhergehenden Kapiteln gelehret worden. Iſt unſre Materie irgend einer Zweydeutigkeit oder Dunkelheit unterworfen: ſo muß man, ſelbe zu heben bedacht ſeyn, bevor man ſeinen Hauptſatz vorträgt; oder doch zugleich, da man dieſes thut. Ich will mich hierüber, in einem Exempel erklären: Mein Text veranläßt mich etwann, von der Buße zu predigen. Da wird mein Zuhörer, in Ungewißheit ſtehen, ob ich die Buße, nur als eine Tugend, oder als ein Sacrament, oder wohl, in beydem Verſtande zugleich, abhandeln wolle. Ich muß ihm bald, aus dieſem Zweifel helfen: indem ich ihm etwann kürzlich ſage, daß die Buße zwar, auf zweyerley Art, könne betrachtet werden, einmal als ein Sacrament, ein andermal als eine Tugend; daß ich ſie aber heute, als ein Sacrament, abzuhandeln gedenke. So iſt der Zuhörer belehrt: und ſo muß man es, in allen andern Fällen, machen. Es kann auch geſchehen, daß unſre Materie, die wir heute abhandeln, mit einer andern, einen ſolchen Zuſammenhang habe, daß ſie, ohne dieſelbige, nicht

kann verſtanden werden. In dieſem Falle, muß man auch dieſelbige verwandte Materie, in dem Eingange, ſo viel berühren, als es nöthwendig iſt, auf daß der Zuhörer unſre gegenwärtige Materie recht verſtehen könne. Oder vielleicht fügt es ſich, daß unſre heutige Predigt, mit unſrer letzten, eine gewiſſe Verbindung habe. Da kann es nöthig ſeyn, aus derſelben etwas, in unſrer heutigen Predigt zu wiederholen, damit der Zuhörer, in Abſicht auf unſre vorhabende Materie, deſto beſſer belehret werde. Dieſes muß aber allemal ſo kurz geſchehen, als es, der Deutlichkeit unbeſchadet, ſich thun läßt, damit der Eingang nicht zu lange werde.

VII. §.

Dieß iſt nun die dreyfache Pflicht, die Cicero von einem Redner überhaupt, und die Natur und Abſicht jeder Rede von einem Prediger fodert; nämlich, daß man ſeine Zuhörer, in dem Eingange, geneigt, aufmerkſam und gelehrig mache, um den Endzweck ſeiner Bemühung, die Ueberredung, deſto glücklicher und gewiſſer zu erreichen. Will man wiſſen, aus was für Theilen, ein Eingang, ordentlicher Weiſe, beſtehen könne: ſo ſage ich: Gemeiniglich aus dreyen; nämlich einer Auslegung, einer Anwendung, und einem Vortrage. Dieſes iſt die beſte Einrichtung eines Einganges, und zugleich die allernatürlichſte. Die Auslegung betrifft entweder unſern Kanzelſpruch, oder den evangeliſchen Text, daraus dieſer genommen iſt. Alsdann wendet man dieſe Auslegung, zu ſeinem Vorhaben, an; indem man zeiget, wie man daraus Anlaß genommen, eben dieſe Materie, die man ſich heute erwählet hat, vorzutragen. Drittens endlich faßt man ſeine Materie, in einem Hauptſatze, zuſammen; und trägt denſelben, ſammt der Abtheilung ſeiner Predigt, vor: und ſo iſt auch der beſte Eingang fertig. Die Sache deutlicher zu geben, will ich ausführlicher reden. So oft wir predigen; ſo oft pflegen wir, über einen gewiſſen Text oder Spruch, zu predigen, der meiſtentheils aus der Bibel genommen iſt. Zuweilen, ja am öfteſten iſt dieſer Spruch, aus jenem Evangelium,

lium, genommen, ſo wir vor unſrer Predigt, von der Kanzel verleſen: und das iſt allemal am beſten gethan. Denn, ſo oft man eines verlieſt: ſo oft ſoll man, von rechtswegen, auch ſeinen Kanzelſpruch nirgend anders woher, als, aus dieſem verleſenen Evangelium, nehmen. Zuweilen verlieſt man kein Evangelium; wie an dem Armenſeelentage, an dem Charfreytage, in Nachmittagspredigten, und gewiſſen andern Gelegenheitspredigten. Man nimmt nur einen Text, woher es uns beliebet. Es mag nun dieſes, oder jenes geſchehen: ſo iſt es doch gewiß, daß entweder unſer Spruch, oder doch der evangeliſche Text, woraus wir ſelben genommen haben, uns Anlaß gebe, heute das zu reden, was wir reden wollen. Wenn ich nur für das erſte, die Worte meines Kanzelſpruches, oder den evangeliſchen Text, davon derſelbe ein Theil iſt, kurz oder etwas weitläuftiger auslege; darnach es die Nothwendigkeit erfodert: wenn ich hernach dieſe Auslegung geſchickt, auf mein Vorhaben anwende; und zeige, wie ich Gelegenheit nehme, eben dieſe, und keine andere chriſtliche Wahrheit heute abzuhandeln: wenn ich endlich dieſe, in Form eines Hauptſatzes, bringe; und zugleich die Eintheilung meiner Predigt deutlich ankünde: welches man den Vortrag heißt, ſo bin ich, mit meinem ganzen Eingange, fertig.

VIII. §.

Ein Exempel hierüber: Ich ſoll an dem Feſte des heiligen Joſephs, eine Moralpredigt halten. Ich durchleſe fürs erſte den evangeliſchen Text, den ich, von der Kanzel, zu verleſen habe, um zu finden, was ich etwann darüber predigen könne. Ich ſehe das ehrliche und gewiſſenhafte Herz des heiligen Joſephs, welcher von Maria nicht übel denket, die er ſchwanger ſieht, ob er ihr gleich niemals beygewohnet hatte. Er hält vielmehr mit ſeinem Urtheile zurücke. Er will lieber die Flucht nehmen, ſeine Gemahlinn in dem Stiche laſſen, und die ganze Sache Gott überlaſſen, als daß er dieſelbe anklagen, und vor der Welt verſchreyt machen ſollte. Hier ſe-

he ich ohne Mühe, daß mir dieſe evangeliſche Begebenheit Gelegenheit giebt, wider die freventlichen Urtheile zu predigen, und meine Zuhörer zu ermahnen, daß ſie nach dem Beyſpiele des heiligen Joſephs, in allen zweifelhaften, ja ſelbſt noch ſo wahrſcheinlichen Fällen, mit ihrem Urtheile, inne halten ſollen. Da habe ich nun die einzelne chriſtliche Wahrheit, die ich heute abhandeln werde. Ich erwähle mir den Spruch: Joſeph autem vir ejus, cum eſſet juſtus, et nollet eam traducere, voluit occulte dimittere eam. *Matth.* I, 19. Ich mache meinen Hauptſatz regelmäßig alſo:

Niemals muß man von ſeinem Nächſten freventlich urtheilen.

Die Eintheilung mache ich z. Exempel dreyfach, nach den dreyen Beweiſen meines obigen Hauptſatzes; und ſage:

Denn das freventliche Urtheil ſtreitet

I. Wider die Gerechtigkeit,

II. Wider die Liebe des Nächſten,

III. Wider die geſunde Vernunft.

Das iſt mein Hauptſatz, und meine Eintheilung. Nun ſoll es über den Eingang losgehen. Dieſen mache ich, nach der oben gegebenen Anweiſung, durch Auslegung, Anwendung, Vortrag. Ich erzähle die evangeliſche Geſchichte, mit meinen eignen Worten, etwas umſtändlicher und weitläuftiger; und ſage: Maria ſey mit Joſeph vermählet worden; Joſeph habe bald gemerket, daß dieſelbe ſchwanger ſey, ohne daß er ihr doch beygewohnet hatte; dem ungeachtet, habe er dieſelbe doch, in ſeinen Gedanken, weder einer Hurerey, noch eines Ehebruches beſchuldiget, ſondern ſein Urtheil zurücke gehalten, und lieber den Entſchluß gefaßt, heimlich davon zu gehen, und Gott allein alles zu überlaſſen, als ſein Weib durch eine übereilte Anklage, ver-

schreyt

ſchreyt zu machen. Dieß iſt nun der erſte Theil meines Einganges, nämlich die Auslegung meines Kanzelſpruches, oder des evangeliſchen Textes, daraus ich ihn genommen habe. Solche Auslegungen aber müſſen ganz glatt, natürlich und deutlich, zugleich auch kurz ſeyn: wie folgendes Hauptſtück, mit mehrerm lehren wird. Nichtsdeſtoweniger kann man, nach Gelegenheit der Sache, manchen ſchönen Gedanken, oder moraliſche Anmerkung, doch ganz kurz, und gleichſam nur in dem Vorbeygehen, einflechten. Zwey Exempel hiervon kann man in dem folgenden Kapitel ſehen: wenn man ſie hier vorläufig nachſchlagen will (*k*). Hierauf folget der zweyte Theil meines Einganges, die Anwendung, worinnen ich mich, ganz ſachte und geſchickt, von meiner Auslegung, zu meinem Vorhaben wende. Ich ſage etwan, es wäre ſehr zu wünſchen, daß alle Chriſten ſo gewiſſenhaft, von ihren Nebenmenſchen dächten, als wie der h. Joſeph. Allein es ſey zu bedauern, daß eben das Gegentheil geſchehe, und kein allgemeineres Laſter ſey, als von ſeinem Nächſten, bey aller Gelegenheit, freventlich zu urtheilen. Dieſes gebe mir Anlaß, bey Gelegenheit des heutigen Evangeliums, wider das freventliche Urtheilen zu predigen. Ich mache alſo meinen Vortrag mit dieſen Worten:

Niemals muß man freventlich von ſeinem Nebenmenſchen urtheilen.

Und dieſes aus einer dreyfachen Urſache. Denn das freventliche Urtheil ſtreitet

I. Wider die Gerechtigkeit,

II. Wider die Liebe des Nächſten,

III. Wider die geſunde Vernunft.

Wie

(*k*) Beyde ſtehen in dem XVI. §.

Wie ich in dreyen Theilen meiner Predigt zeigen werde.

Das freventliche Urtheil ſtreitet erſtlich wider die Gerechtigkeit: weil wir niemals ein Recht haben, von unſerm Nächſten übel zu denken. Der erſte Theil.

Das freventliche Urtheil ſtreitet zweytens wider die Liebe des Nächſten: weil uns dieſe befiehlt, von unſerm Nebenmenſchen allemal das beſſere zu glauben. Der zweyte Theil.

Das freventliche Urtheil ſtreitet wider die geſunde Vernunft: weil man Niemanden in das Herz ſehen kann; und nichts ſo betrüglich iſt, als der äußerliche Schein. Der dritte Theil, und ganze Innhalt meiner Predigt. Hier ſieht man den Entwurf eines ganzen Einganges, der recht natürlich, unſtudirt, und kurz gerathen muß: ſo wie alle Eingänge, auch der größten Prediger ihre ſind.

IX. §.

Ich will auch ein Exempel, in einem ſolchen Falle geben, wo kein Evangelium verleſen wird; ſondern man nur, über einen beliebigen Spruch aus der Bibel, prediget. Dieſes kann etwan, an dem Gedächtnißtage der Verſtorbenen, ſeyn. Man will irgend ſeine Zuhörer, zu mitleidiger Hülfe, gegen die armen Seelen in dem Fegfeuer, bewegen, und man erkieſt ſich den Text dazu aus dem Briefe an die Hebräer, XIII. Kap. 3. Verſe. Mementote vinctorum, tamquam ſimul vincti, et laborantium, tamquam et ipſi in corpore morantes. Der Hauptſatz kann heißen:

Ein Chriſt muß ſeinen abgeleibten Brüdern in dem Fegfeuer zu Hülfe kommen.

Die Eintheilung der Predigt:

Denn er iſt es dreymal für einmal ſchuldig.

I. Schuldig aus Liebe gegen Gott,

II. Schuldig aus Liebe, gegen ſeinen Nächſten,

III. Schuldig aus Liebe gegen ſich ſelbſt; wie man in drey Theilen meiner Predigt hören wird. Wie machet man nun den Eingang? Folgendergeſtalt: Man leget aus, wie die Worte des Apoſtels zu verſtehen ſeyn; zu wem, von wem, in welcher Gelegenheit, er ſie geſchrieben habe. Das iſt die Auslegung. Alsdann ſagt man, es gebe noch weit ärmere, elendere, bedürftigere, und mitleidenswürdigere Gefangene, als diejenigen waren, die der Apoſtel den Hebräern ſo nachdrücklich, in ihr Mitleiden, empfiehlt. Nämlich die leidenden Seelen in dem Fegfeuer. Das iſt die Anwendung. In dieſer kann man zugleich die Gewißheit und die Beſchaffenheit des Fegfeuers, doch ganz kurz, zeigen, und ſagen, daß man alſo ſeinen Sinn, mit dem Sinne der katholiſchen Kirche, heute vereinigen, und ſeine Zuhörer zu dem Mitleiden und Hülfe, gegen die armen Seelen in dem Fegfeuer ermahnen wolle. Darauf machet man den Vortrag des Hauptſatzes, und der ganzen Eintheilung, wie ſie oben zu ſehen iſt: und der Eingang iſt fertig.

Den Vortrag betreffend, habe ich hier eine ſo nothwendige, als nützliche Anmerkung zu machen. Es iſt dieſe: Man mache denſelben recht deutlich; und man ſpare keine Worte dabey, denſelben recht ausführlich und verſtändlich zu geben, damit in dem Verſtande des Zuhöres, der noch immer ungewiß iſt, was ihm ſein Prediger dann alles ſagen wolle, auf einmal ein helles Licht, ja eine ganze Fackel angezündet werde. Man ſage alſo den Innhalt öfters, und allemal mit andern Worten, ſo daß ihn der Zuhörer völlig, in den Kopf hinein gedruckt bekomme. Was ich hier rathe, das kann ich mehrmals, mit dem Beyſpiele eines großen Meiſters in der Kanzelberedſamkeit, rechtfertigen. Bourdaloue machet es ſo, wie ich

rathe, in den meiſten ſeiner Eingänge. Wir wollen nur den ſehen, der auf den I. Sonntag nach Epiphania lautet.

Ich will behaupten, heißt ſein Vortrag, daß zwo Sachen ſind, die ihr nicht genugſam wiſſet: und derer Wiſſenſchaft, euch ſo nützlich, als unumgänglich nöthig iſt. Höret ſie an! Ich ſage, **daß euch nicht zuſtehet, noch erlaubet iſt über euere Kinder zu verordnen, was den Beruf und die Wahl ihres zuergreifenden Standes betrifft.** Dieſem füge ich aber hinzu, **daß ihr gleichwohl, vor Gott, wegen der Berufswahl, und Standesergreifung euerer Kinder, Rede und Antwort zu geben ſchuldig ſeyd.** Bey dem erſten Anhören ſollte man faſt vermeynen, daß dieſe zween Sätze wider einander laufen; und ſich widerſprechen. Allein der Erfolg meiner Predigt wird euch handgreiflich, vor Augen legen, daß ſie vollkommentlich mit einander zu vergleichen ſind (*l*).

Gott der Herr will nicht, daß ihr von ſelbſten, und durch eigne Macht, Gewalt, und älterliches Anſehen, euern Kindern einen Stand beſtimmet, den ſie wider ihren Willen hernach ergreifen müſſen. Das iſt der erſte Theil meiner Predigt. **Gott der Herr wird nichts deſtoweniger, wegen des Standes, den euere Kinder ergreifen, von euch Rechenſchaft fodern.** Das iſt der zweyte Theil meiner Rede.

Ein Exempel von einem kleinen Redner, der einmal über die Worte des Magnificat: Reſpexit humilitatem Ancillae ſuae: von der Demuth predigte; und ſeinen Vortrag ſo machte:

Ich ſage überhaupt: Alle, die in ihren Augen klein ſind, ſind groß vor dem Angeſichte Gottes. Alle, die wahrhaftig demüthig ſind, werden von Gott gnädig angeſehen. Oder nehmet meinen Vortrag alſo an:

Die Demuth machet den Menſchen bey Gott angenehm.

Das iſt:

Ein Demüthiger ſteht bey Gott in Gnaden.

Hier

(*l*) Hier wiederholet der Redner ſeinen Vortrag, den er oben ſchon gemachet hat, mit andern Worten.

Hier habet ihr alles, was ich heute behaupten will; Maria zu deiner Ehre, Geliebte! zu euerm Unterrichte.

Hier iſt der nämliche Vortrag, auf verſchiedene Arten, und mit allerhand Worten, an dem Mann gebracht (*m*).

X. §.

Soll man, an einem Feſte des Herrn, oder unſrer lieben Frau predigen: ſo kann die Auslegung dogmatiſch, oder hiſtoriſch, oder beydes zugleich ſeyn (*n*). Das iſt, man kann darinnen erzählen, was dieſes Feſt bedeute, wie, wann, warum es eingeſetzet worden; u. ſ. w. Dazu dienen die Hauspoſtillen gut, die hierinnfalls ausführlichen Unterricht geben. Dieſe Art der Auslegung iſt auch für gemeine Leute ſehr nützlich. Sie bekommen, auf ſolche Art, doch einen beyläufigen Begriff, oder Kenntniß, von dieſem oder jenem Feſte. Z. Exempel, an dem Feſte der Himmelfahrt Chriſti, kann man ſagen, daß es Chriſto beliebet habe, nach ſeiner Auferſtehung von den Todten, noch ganze vierzig Tage, auf Erden zu bleiben; warum er das habe thun wollen; was er während dieſer Zeit gemachet habe; daß er heute, als den vierzigſten Tag, nach ſeiner Auferſtehung, zu den Apoſteln, in den Speiſeſaal gekommen, ſie von dannen, auf den Oelberg hinausgeführet; alldort, vor ihren Augen, ſichtbarlich gegen Himmel gefahren; und, unſichtbarer Weiſe, die Seelen der frommen Altväter mit ſich in dem Triumphe geführet habe. Das iſt eine theils hiſtoriſche, theils auch dogmatiſche Auslegung. Nachdem machet man ſeine Anwendung. Man ſtellet etwan eine Frage: Warum der Heiland eben von dem Oelberge aus, wo

(*m*) Ein drittes Exempel hievon ſehe man weiter unten in dem XIX. §. in dem angeführten Eingange: Gott iſt die Liebe.

(*n*) Was eine dogmatiſche, was eine hiſtoriſche Auslegung ſey, lehret folgendes Kapitel.

er ſein Leiden angefangen hat, in den Himmel, habe auffahren wollen? Man antwortet: Er habe dadurch zeigen wollen, daß er den Himmel habe, mit ſeinem Leiden, verdienen müſſen, und daß derſelbige die Belohnung ſeiner Verdienſte ſey (o); den Jüngern, und uns allen, zum Unterrichte, daß wir den Himmel nicht anders erlangen können; als wenn wir uns darum bemühen; wenn wir ihn verdienen wollen: weil derſelbige, nach der göttlichen Anordnung, nicht ein Geſchenk, ſondern eine Belohnung der Verdienſte ſey. Und dieſes kann zugleich der Hauptſatz werden, der etwann heißen kann:

Wer in den Himmel kommen will, muß denſelben zuvor verdienen.

Ein einfacher Hauptſatz; der keiner Abtheilung bedarf, man wollte dann den Beweisgrund zum erſten, die moraliſche Nutzanwendung, wie man den Himmel hier verdienen könne und ſolle, zum andern Theile ſeiner Predigt machen. Eben ſo könnte man an dem heiligen Pfingſtfeſte, die Sendung des heiligen Geiſtes, über die Jünger des Herrn, nebſt den Wirkungen deſſelben erzählen; alles nach Anzeige der Apoſtelgeſchichten. Das würde die Auslegung unſers Einganges ſeyn. Alsdann könnte man ſagen, daß der Heiland, nicht, für ſeine Apoſtel und Jünger allein, ſondern, für uns alle, den heiligen Geiſt von ſeinem himmliſchen Vater erbethen habe; wir empfiengen denſelben auch, ſo wie die Apoſtel anheute, in dem heiligen Sacramente der Buße. Allein es ſey ſich ſehr zu verwundern, daß die Jünger, auf eine einzige Empfangung des heiligen Geiſtes, gleich ganz andere Menſchen geworden; ſo daß z. Exempel, Petrus ſeinen Meiſter und Gott nicht mehr verläugnet, Thomas nicht mehr ungläubig geworden, die übrigen Chri-

(o) Nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Heilandes ſelber: Nonne oportuit Chriſtum pati, et ita intrare in gloriam ſuam? *Luc.* XXVI, 26.

Chriſtum nicht mehr ſo, wie vormals bey ſeiner Gefangennehmung, verlaſſen, ſondern in die ganze Welt, ſich ausgeſtreuet, Gut und Blut, Leib und Leben für denſelben aufgeopfert haben. Wir hingegen bleiben nach ſo wiederholten Empfangungen des heiligen Geiſtes, in dem Sacramente der Buße, meiſtentheils die alten Sünder, die vorigen lauen Chriſten. Man fragt darauf, was dann die Urſache dieſes ſo bedaurenswerthen Uebels ſeyn müſſe? Antwort: Die Geringſchätzung der Gnade des heiligen Geiſtes. Hier ſieht man die Anwendung, dadurch man ſich ſchon ſeinem Hauptſatze genähert hat.

Nichts koſtbarers für einen Menſchen, als die Gnade des heiligen Geiſtes.

Der Beweisgrund dieſes einfachen Hauptſatzes kann ſeyn, der bedaurenswürdige Zuſtand eines Menſchen, der nicht in dem Stande der Gnade iſt, welchen man zeigen muß.

XI. §.

An dem Feſte der unbefleckten Empfängniß Mariä, kann man in der Auslegung dogmatiſch lehren, was dieſes Feſt eigentlich bedeute; daß es zwar kein ausgemachter Glaubensartikel, doch eine fromme, und wohlgegründete Meynung aller heiligen Väter, und der katholiſchen Kirche ſey, daß Maria, ohne die Erbſünde, empfangen worden. Eben auf ſolche Art, könnte man, an dem Feſte ihrer Himmelfahrt, verfahren. An dem weiſſen Sonntage könnte man erzählen, woher es komme, daß man dieſen Sonntag den weiſſen nenne; u. ſ. w. Man merke ſich nur, daß alle dergleichen Auslegungen, ſie mögen hiſtoriſch oder dogmatiſch, oder vermiſcht ſeyn, ſo kurz ſeyn ſollen, als es möglich iſt. Sonſt wird der Eingang, ein gar zu langes Gewäſche, welches kein kleiner Fehler einer Predigt iſt. Denn man ſehe nur alle rechtſchaffenen Prediger, und inſonderheit die Meiſter der franzöſiſchen Kanzelberedſamkeit, Bourdaloue,

laue, Maſſillon, Flechier, Ciceri, Segaud, u. a. m. ſo wird man finden, daß ſie, vor allen ihren Predigten, deren manche ungeheuer lange ſind, doch allemal einen kurzen Eingang haben.

XII. §.

Dieſe Art nun, einen Eingang, durch Auslegung, Anwendung, und Vortrag zu machen, iſt ſo bequemlich und füglich, daß ſie ſich beynahe, bey allen und jeden Predigten, brauchen läßt. Man verlange von mir eine Predigt, von was für einer Art, ſie auch immer ſeyn ſoll: ſo will ich einen Eingang, auf beſagte Weiſe, dazu machen, der recht gut und ſauber ſeyn ſoll. Darum halte ich dieſe Art, ohne Anſtand, für die allerbeßte. Denn ſie iſt, und bleibt einmal, für jede Materie, die natürlichſte, für den Zuhörer die deutlichſte und verſtändlichſte, für den Prediger ſelbſt die leichteſte. Jedoch will ich Niemanden zwingen, alle ſeine Eingänge, eben nach dieſem, und keinem andern Leiſten zuzuſchneiden. Ja ſelbſt bey dieſer Art, darf man ſich nicht ſo ſclaviſch binden laſſen, daß man ſich nicht getrauen ſollte, die Ordnung beſagter drey Theile des Einganges, nach Belieben, zu verkehren, und dadurch zuweilen eine angenehme Abwechſelung zu treffen. Man mag meinetwegen die Anwendung, vor der Auslegung, gehen laſſen. Es gilt mir einerley. Es iſt nämlich eben das, ob ich z. Exempel, ſage: **Der heilige Joſeph hat nicht freventlich geurtheilet.** (Auslegung) **Heute zu Tage aber iſt nichts ſo gemein, unter uns Chriſten, als dieſe freventliche Urtheilung.** Anwendung. **Deßwegen will ich dawider predigen, und ſagen.** (Vortrag) Oder, ob ich die Ordnung verkehre, alſo: **Heute zu Tage, iſt nichts gemeiners, als das freventliche Urtheilen.** (Anwendung) **Weit anders hat es gemacht der heilige Joſeph.** Auslegung. **Deßwegen will ich euch heute ermahnen, ſeinem Beyſpiele zu folgen.** Vortrag. Ja, warum ſollte man nicht wohl gar alles unter ſich über ſich kehren dörfen, oh-

ne doch die ordentliche Denkungsart umzuſtoſſen? Warum ſollte nicht der Vortrag die erſte, die Anwendung die zweyte, die Auslegung die dritte Stelle bekommen können? Es würde alsdann heißen: Ein Chriſt muß niemals freventlich von ſeinem Nächſten urtheilen. Denn das iſt wider die Gerechtigkeit, wider die Liebe des Nächſten, wider die geſunde Vernunft gehandelt. Vortrag. Und doch iſt bey unſern verderbten Zeiten, nichts ſo gemein, als dieſes. Anwendung. O! wie weit anders that Joſeph. Auslegung. Dieſe verkehrte Ordnung würde nicht minder, bey einer ordentlichen und guten Denkungsart beſtehen können; als die beyden vorigen Arten: und wenigſtens würde ſie in vielen Fällen paſſen. Aus dieſer einzigen Urſache, wollte ich ſie nicht zu ſehr anrathen: weil man doch, den Vortrag, an dem Ende des Einganges, wieder machen muß: wenn man anders dem Zuhörer recht dienen will. Dieſe Wiederholung aber verlängert nur den Eingang, ohne Noth, der allemal ſo kurz ſeyn ſoll, als ſich es thun läßt. Nichts deſtoweniger mag man es zuweilen auch mit dieſer Ordnung, verſuchen; ſonderlich: wenn ſich die Verlängerung des Einganges dabey vermeiden läßt. Dieſes läßt ſich thun: wenn man ſeinen Vortrag, den man, zum erſten Theile ſeines Einganges, machen will, bloß aus dem Hauptſatze allein beſtehen läßt; die Eintheilung der Predigt aber erſt zu Ende des Einganges vorträgt; z. Exempel:

Niemals, meine Chriſten! niemals ſoll ein Chriſt von ſeinem Bruder freventlich urtheilen. Dieſes iſt die Sittenlehre, die ich, aus dem verleſenen Evangelium, ziehe. (Hauptſatz). Joſeph und Maria vermählen ſich; u. ſ. w. Auslegung. O! wie weit entfernen ſich nicht die meiſten heutigen Chriſten von dieſem herrlichen Beyſpiele Joſephs. Anwendung. Ich ſage alſo noch einmal: Niemals muß ein Chriſt ꝛc. ꝛc. Vortrag nebſt der Eintheilung der Predigt. Dieſes hat man von der Auslegung noch zu merken, daß

man nicht den ganzen verleſenen Text, ſondern nur dasjenige davon, auslegen muß, was mit den Worten unſers Kanzelſpruches, oder dem Vorhaben unſrer Predigt genau verbunden iſt. Das übrige läßt man alles unberührt. Alſo in dem obigen Exempel von dem heiligen Joſeph, gehöret die Erſcheinung des Engels gar nicht nothwendig in die Auslegung. So iſt es hauptſächlich, in ſolchen evangeliſchen Texten, wo mehrerley Dinge vorkommen, davon eines zum andern nicht gehöret: wie es in vielen Evangelien geſchieht, die man bald, an Sonntagen, bald an Feſten verlieſt. Da bleibt man, in ſeiner Auslegung, nur allein bey jenem Punkte, woraus man ſeinen Hauptſatz zieht. Alles übrige läßt man unberührt, als ob es gar nicht, in dem verleſenen Evangelium ſtünde. Denn, wie lang würde nicht mancher Eingang werden müſſen: wenn man den ganzen evangeliſchen Text auslegen wollte? Und was würde der Nutzen, von einem ſo gelehrten Geſchwätze, seyn? Dieſer: der Zuhörer würde, durch ſo vielerley nicht zuſammen gehörende Dinge, ſchon in dem Eingange, zerſtreuet werden, wo man ihn doch, durch einen ordentlichen Zuſammenhang einerley Materie, aufmerkſam zu machen, befliſſen ſeyn ſoll.

XIII. §.

Diejenigen, die Redekünſte geſchrieben haben, und inſonderheit der gelehrte Erasmus von Rotterdam (*p*), haben hundertley Fächer angewieſen, aus denen man allerhand Eingänge hermachen könne. Sie ſagen, man könne ſeinen Eingang machen, a ſcriptura, a laude ſcriptoris, ab hiſtoria, a fabula, a parabola, ab exemplo, a ſententia, ab adjunctis, ab occaſione, a connexione, ex viſceribus cauſae; und wer weis, wo noch überall her. Es iſt alles wahr. Doch, wenn man es genau betrachten will: ſo wird man finden, daß ſich alle dieſe Arten der Eingänge, unter

(*p*) Sein treffliches Buch nennet ſich: Eccleſiaſtae ſeu de ratione concionandi libri quatuor.

ter diejenige bringen laſſen, von der ich bisher geredet habe; und die aus einer Auslegung, Anwendung und Vortrage beſteht. Denn die Hiſtorie, die Fabel, Parabel, das Exempel, oder was es ſonſt immer ſeyn mag, womit ich meinen Eingang anfange, dienet doch zu nichts anderm, als eine Auslegung meines Kanzelſpruches, oder des evangeliſchen Textes, darinnen ſich derſelbige befindet, oder des Vorhabens meiner Rede abzugeben, welche ich, in dieſe Hiſtorie, Fabel, oder dergleichen einkleide, damit ſie etwas zierlicher erſcheinen. Denn, geben ſolche Dinge, nicht zugleich eine Auslegung ab: ſo ſind ſie unnütze und überflüßig: weil ich doch die Auslegung, die ſich ſo gar ſelten vermiſſen läßt, wieder beyfügen muß. Dadurch aber wird der Eingang nur verlängert. Ueberdieß geſchieht es gar leicht, daß derſelbe, durch ſolchen rhetoriſchen Zierrath, gar zu ſehr gebutzet wird. Dieſes aber iſt ſo wohl, wider die Lehre Cicerons, als auch wider das Beyſpiel der größten Prediger, derer Eingänge man allemal ganz glatt, natürlich, und unſtudirt antrifft, auch in ſolchen Reden, die vor Königen, gehalten worden. In großen Lob- oder Trauerreden, oder gar feyerlichen Predigten, mag man endlich ſeinem Eingange einen ſolchen rhetoriſchen Federbuſch, auf den Kopf ſtecken. Will man auch, in gemeinen und gewöhnlichen Predigten, es zuweilen thun: ſo verbiethe ich es zwar nicht gänzlich. Doch kann ich es auch nicht anders, als unter dem Bedinge, erlauben, daß man eine ſolche Hiſtorie, Parabel, oder was es ſonſt iſt, ganz glatt, leicht, natürlich, und ſo einrichte, daß es zugleich eine deutliche Auslegung unſers Kanzelſpruches, oder evangeliſchen Textes, oder des Vorhabens unſrer Predigt abgehe; und der Eingang dadurch nicht verlänget werde. Unter dieſem zweyfachen Bedingniſſe, mag man es zuweilen thun, um eine angenehme Abwechſelung zu treffen.

XIV. §.

Ich ſetze ein Exempel. Man wollte, an dem Feſte des heiligen Johannes den Evangeliſten, über die Worte des Evangeliums, das man zu verleſen hat Sequere me. *Joannis* XXI, 19, predigen. Da könnte man ſeinen Eingang mit jener Geſchichte anfangen, die von dem heiligen Johann erzählet wird; und auch für glaubwürdig angeſehen zu werden verdienet, daß nämlich dieſer Heilige, einen Becher voll Giftes, ohne Verletzung ſeiner Geſundheit, ausgetrunken; und mit dieſem wunderbaren Trunke, einen heydniſchen Götzenprieſter, ſammt ſeinem ganzen Volke, zum chriſtlichen Glauben, bekehret habe. Darauf könnte man ſagen, die Begebenheit, wäre der Urſprung jenes Johannesſegens, den man heute, in der katholiſchen Kirche, öffentlich vom Altare zu trinken gäbe, wie auch aller derer, die man einander, bey verſchiedenen Gelegenheiten, zubringet. Dieſes wäre nun gleichſam eine Auslegung ab hiſtoria, oder auch ab occaſione: faſt auf jene Art, wie ich oben, in dem X. und XI. §. vorgeſchlagen habe. Denn der Kanzeltext: Sequere me: bedürfte keiner Auslegung: und, im übrigen evangeliſchen Texte, wäre gleichfalls nichts, ſo man, zu ſeinem Vorhaben, auszulegen hätte. Nachdem könnte man die Anwendung machen, und ſagen: Es wäre zu wünſchen, daß alle ſo tränken, wie Johann getrunken hat, nämlich ohne Verletzung ihrer ſelbſt. So wäre aber keine gemeinere, und ſchädlichere Gewohnheit, als übermäßig zu trinken. Wider dieſe wollte man heute predigen, und allen den heiligen Johann, mit dem Becher in der Hand, vorſtellen; wie er einen jeden zur Nachfolge, einladet, ſprechend: Sequere me. Folge mir nach in dem Trinken. Trinke ſo, wie ich getrunken habe. Trinke, daß dir dein Trunk nicht ſchade. Alles das müßte aber ſo glatt und gemein, und natürlich vorgetragen werden, daß es auch der dummſte Kopf, dergleichen es manche, in einer vermiſchten Verſammlung, giebt, ohne

Mühe

Mühe verſtehen müßte, und ohne, daß der Eingang dadurch zu lange würde. So hörte ich auch einmal einen Prediger, an dem Feſte der unbefleckten Empfängniß, vor einer vermiſchten Verſammlung, Nachmittags eine Bruderſchaftpredigt halten. Er verlas kein Evangelium. Darum erwählte er ſich, zu ſeinem Kanzeltexte, die Worte: Tota pulchra es amica mea: et macula non eſt in te. Cant. IV. 7. Sein Hauptſatz war:

Die Sorgfalt eines Chriſten, für die Schönheit ſeiner Seele; das iſt:

Ein Chriſt muß Sorge tragen, eine ſchöne Seele zu haben:

Dieſer Spruch bedorfte keiner andern Auslegung, als daß er ſagte, Salomon habe dieſe Worte zu ſeiner liebſten Braut geſprochen, von deren Schönheit er eingenommen war. Da ihm nun der Raum der ſonſt gewöhnlichen Auslegung hier leer blieb: ſo füllte er ſelben, mit einer Hiſtorie aus, die ihn allmählich, zu ſeiner Anwendung, einleitete. Er erzählte, wie daß Apelles einsmals die Liebſte Alexanders des Großen, Compaspe genannt, abmalen mußte; und daß er, durch die genaue Beobachtung ihrer Geſtalt und Reizungen, welche bey ſeiner Arbeit nothwendig war, ſelber in dieſelbige verliebet wurde. Dieſes war nun gleichſam ſeine Auslegung. Nachdem kam er, auf die Anwendung; und ſagte, wer Maria heute betrachte, der müſſe ebenfalls, von ihrer Schönheit, ganz und gar eingenommen werden. Denn er ſehe ſie in ihrer Empfängniß, ja die ganze Zeit ihres Lebens, unbefleckt, und ohne alle Mackel ſowohl der Erb- als wirklichen Sünde: ſo daß man, mit größerm Rechte, von ihr ſagen könne, als Salomon, von ſeiner Braut, geſaget hat: Tota pulchra es, Amica mea: et macula non eſt in te. Nun ſollten ſich ſeine Zuhörer befleißen, nach dem Beyſpiele derſelben, ihre Seele ſchön, das iſt, rein und unbefleckt von der Sünde zu erhalten; nicht zwar von der Erbſünde, als

welche außerordentliche Schönheit Mariä allein vorbehalten worden, doch wenigſtens von der Todſünde. Hierauf folgte der deutliche Vortrag ſeines Hauptſatzes, und die Abtheilung der Predigt alſo:

Alle Chriſten, und inſonderheit alle Brüder und Schweſtern des h. Roſenkranzes, ſollen ſich befleißen, ihre Seele, von aller Mackel der Todſünde rein und unbefleckt zu erhalten.

Denn deſſen Seele mit einer Todſünde befleckt iſt; deſſen Leben iſt voller Unruhe, und Bitterkeit. Erſter Beweggrund, und erſter Theil. Deſſen Herz, ohne die heiligmachende Gnade iſt; der leidet einen unerſetzlichen Schaden, in Abſicht auf das künftige Leben. Zweyter Beweggrund, und zweyter Theil.

Dergleichen Hiſtorien, Parabeln, Exempel, werden am füglichſten, damals in unſerm Eingange, angebracht; wenn wir von unſerm Kanzelſpruche, oder evangeliſchem Texte, wenig, oder gar nichts auszulegen haben. Denn, in ſolchen Falle, erſetzen ſie nur den leeren Platz der Auslegung: und der Eingang wird dadurch angenehm gemachet, ohne daß er doch verlängeret wird.

XV. §.

Dreyerley Arten von Eingängen, ſcheinen mir, vor andern, würdig zu ſeyn, daß ich ſie hier nicht übergehe, ſondern etwas weitläuftiger abhandeln ſolle. Es ſind die Eingänge, die man ab occaſione, et viſceribus cauſae, nennet. Ein Eingang ab occaſione iſt ein ſolcher, wenn man, von einer gewiſſen Begebenheit, die ſich erſt zugetragen, oder von der Zeit, in der man redet, oder einem andern merkwürdigen Umſtande, Gelegenheit nimmt, ſeine Predigt anzufangen. Solche Eingänge können, nach Geſtalt der Zeit, der Begebenheit, des Umſtandes, die uns Gelegenheit ge-

geben, unſre Rede alſo anzufangen, oft ſehr nachdrücklich und beweglich werden. Ich will ein auserleſenes Exempel eines ſolchen Einganges, von einem großen Kanzelredner, entlehnen. Es iſt der h. Chryſoſtomus. Er will von dem Reichen, und dem Lazarus die fünfte Predigt halten. Weil aber zu Antiochia, wo er predigte, kurz vorher ein heftiges Erdbeben gewüthet hatte: ſo nimmt er, von dieſer merkwürdigen Begebenheit, Gelegenheit, ſeiner Rede einen recht rührenden Eingang ab occaſione zu geben. Er heißt:

Habet ihr nun die Macht Gottes; habet ihr die Liebe Gottes geſehen, die Macht daraus, daß ſie die Erde erſchüttert hat, die Liebe, daß ſie den ſchon einſtürzenden Weltkreis wieder befeſtiget hat? Oder habet ihr nicht vielmehr in beyden, ſowohl ſeine Macht, als ſeine Liebe erkannt? Denn ſelbſt die Erſchütterung iſt ein Werk ſeiner Liebe, weil er zwar die Erde beben ließ; aber auch wieder befeſtigte. Seine Macht aber zeigte er dadurch, daß er die Welt, die ſchon, mit ihrem Falle, drohete, wieder aufrichtete. Doch das Erdbeben iſt nunmehr vorbey. Das Schrecken aber müſſe bleiben. Der Sturm hat ſich geleget. Aber die Furcht müſſe ſich nicht legen. Wir haben, drey Tage nacheinander, öffentliche Gebethe angeſtellet. Aber der Eifer müſſe nicht verlöſchen. Denn darum iſt der Sturm gekommen; unſrer Trägheit wegen. Wir ſind nachläſſig geweſen; und haben das Wetter herbeygerufen. Wir wurden eifrig; und trieben den Zorn von uns. Laſſet uns nicht wieder nachläſſig werden, damit wir den Zorn, und die Rache nicht wieder herbeyrufen. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders; ſondern daß er ſich bekehre; und lebe (q). Habet ihr geſehen, wie zerbrechlich und hinfällig das menſchliche Geſchlecht iſt? Als das Erdbeben geſchah, dacht ich ſo bey mir: Wo iſt nun der Raub der Gottloſen? Wo ſind die Betrüger? Wo die Tyrannen? Wo iſt der Uebermuth? Wo die Gewalt? Wo ſind die Unterdrückungen? Wo die Plünderer der Armen? Wo ſind die Eitelkeit und der Stolz der Reichen? Wo ſind die Herrſchaften der Fürſten? Wo die Drohungen, wo die Furcht davor? Ein einziger Augenblick hat alles, gleich Spinnenweben, dahingeriſſen; hat alles das vernichtet. Die Stadt jammerte; und alle eilten nach der Kirche. Bedenket, wenn es Gott gefallen hätte, alles umzukehren: was hätten wir angefangen? Das ſage ich aber, damit die Furcht vor dem Geſchehenen, beſtändig bey uns bleibe; und unſer Gemüth in dem Guten befeſtige. Er hat die Erde erſchütteret, aber nicht umgeſtürzt. Denn wenn er ſie hätte umſtürzen wollen; ſo hätte er ſie nicht erſchütteret.

(q) Ezechielis XXXIII. 11.

Allein weil er dieſes nicht thun wollte: darum iſt das Erdbeben, als der Herold des göttlichen Zornes, an alle Menſchen vorher geſendet worden, damit wir, durch die Furcht gebeſſeret, die mit unſern Thaten, verdiente Strafe von uns abwenden möchten. So hat er es auch mit andern Völkern gemachet. Es ſind noch vierzig Tage: ſo wird Ninive untergehen. Damals redete der Prophet (r). Heute predigen die Mauern. Ich ſage aber; und ich werde nicht müde werden, zu ſagen, gegen die Armen und Reichen: Bedenket die Größe des göttlichen Zornes; und wie leicht, wie leicht ihm alles iſt, und laſſet uns endlich von aller Bosheit ablaſſen. In einem kurzen Augenblicke, hat er unſer Herz niedergeſchlagen; und den Grund unſers Gemüthes erſchütteret (s).

Und ſo geht es noch weiter fort, bis er ſich endlich auf ſeinen Reichen, und armen Mann wendet. Die Eingänge a connexione finden da am beſten ſtatt: wenn unſre heutige Predigt entweder eine Fortſetzung unſrer letztgehaltenen iſt; oder doch, in Abſicht der Materie, einen nothwendigen Zuſammenhang mit derſelbigen hat: wie es geſchehen kann; daferne man eine Continuation von Predigten hält, vielleicht über den Pſalm Miſerere, über das Salve Regina, Magnificat, oder dergleichen. Ein Exempel finde ich abermal, bey dem h. Chryſoſtomus. Er hielt in dem Jahre 386 einige Reden wider die Anomäer, gewiſſe Ketzer ſeiner Zeit, die er, in dem folgenden Jahre darauf, beſchloß. Nachdem predigte er, von der Auferſtehung der Todten; und hängte dieſe Predigt, mit den vorhergegangenen, folgendergeſtalt zuſammen:

Wir haben euch neulich von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes unterhalten; und diejenigen, die ihm ſeine Herrlichkeit zu rauben, und zu behaupten ſich unterfangen, daß er, und ſein Vater, dem Weſen nach unterſchieden wären, zu dem Stillſchweigen zu bringen geſucht. Heute ſoll unſre Rede die Sittenlehre betreffen, und, durch und durch, eine Ermahnung, zu einem chriſtlichen, und gottſeligen Wandel ſeyn.

Ein anders Exempel! Da ich meine Nachmittagspredigten über das ganze Magnificat hielt; predigte ich einsmals zween Tage hintereinander: weil

(r) Jonae III. 4.

(s) Ein anders Exempel ſehe man in dem Kap. von den Widerlegungen an dem XI. §. Ein luſtiger Kanzelſpruch in die Charwoche.

weil der Samſtag ein Fraufeſt; der Sonntag darauf aber der erſte Sonntag in dem Monate war, an welchem ich allemal zu predigen hatte. Ich redete, an dem Sonnabende, über den Vers: Fecit potentiam in brachio ſuo: diſperſit ſuperbos mente cordis ſui: von der Hoffart; und bewies, daß ſie, bey Gott, verhaßt machete. Tags darauf predigte ich nochmals über den nämlichen Vers. Der Eingang lautet alſo:

Gut, daß wir heute wiederum beyſammen ſind! Denn ich habe geſtern etwas wichtiges vergeſſen. Ich habe von der Hoffart geprediget; aber nicht alles, was ich hätte ſagen ſollen. Ich habe bewieſen, daß die Hoffart den Menſchen, bey Gott, verhaßt mache. Aber das iſt zu wenig. Der weiſe Syrach läßt ſich noch weiter heraus. Er ſagt: Die Hoffart iſt, bey Gott und den Menſchen verhaßt. X. Kap. 7. Vers. Und es iſt in der That nicht anders. Habe ich demnach geſtern bewieſen, daß die Hoffart den Menſchen, bey Gott, verhaßt mache: ſo will ich heute zeigen, daß ſie dieſes auch, bey den Menſchen thut.

XVI. §.

Die Eingänge ex viſceribus cauſae, die in der Rhetorik ſo berufen ſind, nennet man alsdann ſo: wenn man, in dem Eingange ſchon, von eben der Materie handelt, wovon unſre ganze Predigt handeln ſoll. Predige ich z. Exempel von der Liebe Gottes: und beſteht mein Eingang auch, in einer vorläufigen Abhandelung der Liebe Gottes: ſo iſt er ex viſceribus cauſae. Ich will die Sache mehrmals, in einem Exempel, deutlicher zu verſtehen geben. Es iſt ein Eingang einer Predigt, die ich an dem h. Pfingſtſonntage hielt:

Ich erſtaune; wenn ich alles bedenke, was Gott dem Menſchen zu Liebe thut. Der Vater, der von Ewigkeit her, durch ſich allein, unendlich glückſelig iſt, erſchafft den Menſchen, nach ſeinem Ebenbilde, als ein ewiges Denkmaal ſeiner unendlichen Liebe. Der Sohn verläßt die Schooß ſeines himmliſchen Vaters; und ſteigt auf die Erde herab, aus einem Gott ein Menſch zu werden, und ſich, dem Menſchen zu Liebe, mit Leib und Leben, durch eine ſchmerzliche Marter aufzuopfern. Heute kömmt auch der h. Geiſt in die Welt, damit die ganze Gottheit, alle ihre Liebe, an dem Menſchen, gleichſam erſchöpfe.

O Menſch! was will dir dieſe ſo unendliche Liebe deines Gottes ſagen? Nichts anders, als was der hönigfließende Lehrer Bernhard ſchreibt: Gott liebet nur allein darum, damit er hinwieder geliebet werde. Das heißt: die Liebe Gottes fodert von dir die Gegenliebe. Gott will Liebe für Liebe haben. Der Vater ſaget dir: Liebe mich. Darum habe ich dich erſchaffen. Der Sohn ſaget dir: Liebe mich. Darum habe ich dich erlöſet. Der h. Geiſt ſaget dir: Liebe mich. Darum komme ich heute in die Welt, dich, durch ein göttliches Feuer, zur Liebe meiner anzuflammen. Chriſten! was denken wir? Was ſagen wir? Wollen wir uns noch nicht, zur Liebe Gottes, entſchließen? Ey! wird mir ein jeder aus euch antworten: Wer ſoll Gott nicht lieben? Ich will es glauben, daß wir alle Gott lieben. Aber darf ich fragen: Wie; aus ganzem Herzen; mit wahrer Inbrunſt? Wer kann mir antworten? Wer getraut ſich ja zu ſagen? Ich nicht. Und du, O mein Gott! der du in unſer Herz hinein ſiehſt, ach! was für eine Liebe wirſt du, bey den meiſten unter uns, erblicken? Ach! ich fürchte, eine laue, eine unbeſtändige, eine unvollkommene.

Deßwegen Allerliebſte! laſſet uns heute, unſere Herzen auf das neue, zur Liebe Gottes anflammen. Heute regnet der Himmel feurige Zungen. Wer ſoll nicht von der Liebe Gottes reden? Heute erſcheint ein göttliches Feuer, über den Köpſen der Jünger. Welches Herz ſoll nicht von Liebe Gottes entzündet werden?

Ja ſo iſt es. Ich bleibe, bey meinem Vorſatze. Ich rede von der Liebe des Menſchen gegen ſeinen Gott. Zu dieſer ſuche ich, einen jeden unter uns, durch drey kleine Vorſtellungen anzuflammen. Mein Vortrag iſt dieſer:

O Menſch! liebe deinen Gott. Denn er iſt unendlich liebenswürdig. Liebenswürdig: *weil er unendlich vollkommen iſt.* Die erſte Vorſtellung, und der erſte Theil. **Liebenswürdig:** *weil er dich liebet.* Die zweyte Vorſtellung, und der zweyte Theil. **Liebenswürdig:** *weil er dich, für dieſe Liebe, unendlich belohnet.* Die dritte Vorſtellung, und der dritte Theil.

Hier iſt der Innhalt, und die Eintheilung meiner ganzen Predigt. Alles in beliebter Kürze.

Heiliger Geiſt! ach eine feurige Zunge in dieſen Mund; eine feurige Flamme in dieſes Herz, damit ich meine Zuhörer, zur Liebe Gottes, entzünden könne. Andächtige! höret mich, und ſeyd bereit.

Wenn man die Materie, die in der Predigt abgehandelt werden ſoll, und die der Vortrag weiſet, mit dem Innhalte des Einganges zuſammen halten will: ſo wird man finden, daß dieſer Eingang, in der Sprache der Rhetorik, ex viſceribus cauſae iſt.

XVII. §.

Eine Art von Eingängen giebt es noch, die ſich nicht wohl unter die obige bringen läßt, die aus Auslegung, Anwendung und Vortrage, beſteht. Von dieſer muß ich etwas weniges reden: weil man auch, auf der Kanzel, zuweilen Gelegenheit dazu hat. Es ſind die Eingänge, die man in der Redekunſt ex abrupto nennet. Ein Eingang ex abrupto aber iſt ein ſolcher, wo der Redner, in einem ſo heftigen Affecte ſteht, daß er alle gewöhnliche und anſtändige Gelaſſenheit, die der Wohlſtand ſonſt in dem Eingange, zu beobachten befiehlt, bey Seite ſetzet; und alles das gleich, mit Ungeſtümmigkeit, heraus ſtößt, was ihm ſeine gewaltige Gemüthsbewegung in den Mund giebt. Ein Exempel eines ſolchen Einganges haben wir, in der weltlichen Beredſamkeit, an der Rede Cicerons wider den Catilina: wo der patriotiſche Redner, vor Eifer und Zorne, wider dieſen Verräther des Vaterlandes, dergeſtalt brennet, daß er ſo gar den Rath anzureden vergißt; und alle ſonſt gewöhnliche Vorbereitung des Zuhörers, die er doch ſelber lehret, unterläßt; und gleich plötzlich auf den Catilina losfährt: Quousque tandem abutere Catilina patientia noſtra? Quamdiu nos etiam furor iſte tuus eludet? Quem ad finem ſeſe effrenata jactabit audacia? Nihilne te nocturnum praeſidium palatii; nihil urbis vigiliae etc. Heißt das nicht, einem einen recht höflichen Gruß geben? So habe ich auch eine dergleichen Strafrede geleſen, die der Herr Verfaſſer dem heiligen Ambroſius an den Kaiſer Theodoſius in den Mund leget: da dieſer von der erbärmlichen Niederlage, zu Theſſalonica, zurücke kömmt, deren Eingang ſo anfängt: Viciſti, Theodoſi, viciſti omnem ante actae rei memo-

riam etc. Ex abrupto, und zugleich recht ſpöttiſch und beißend! Solche Eingänge ſind auch uns heutigen Predigern nicht verwehret. Doch eine Gewohnheit läßt ſich nicht daraus machen. Ich habe ebenfalls einmal einen Prediger angehöret, der ſich, bey einer gewiſſen Gelegenheit, eines ſolchen Einganges ex abrupto bediente. Er trat voller Verwunderung, auf die Kanzel. Er ſah ſtarr auf alle Seiten der Kirche herum, und fieng plötzlich, ohne einen Kanzelſpruch, oder das gewöhnliche Gebeth zu thun, an: **Was! heute noch ſo viele Zuhörer? Das hätte ich nimmermehr gehoffet. Heute, hätte ich vielmehr geglaubet, würde ich den leeren Bänken, den todten Mäuern, und lebloſen Bildern predigen müſſen.** Nach einer noch längern Verwunderung, die er mit Geſichte, Stimme, Minen und Geberden, geſchickt zu begleiten wußte, kam er erſt zu ſich; und erinnerte ſich, daß er, vor Verwunderung, ſeinen Kanzelſpruch zu ſagen vergeſſen hätte. Er kehrte alſo um; ſagte denſelben; und fieng ordentlich zu predigen an; ſo, als ob er nun erſt, auf die Kanzel, geſtiegen wäre. Dergleichen Eingänge können und ſollen nur, in einem außerordentlichen Falle ſtatt finden; oder etwann, in einer Paßionspredigt, in einer Armenſeelenrede, in einer beſondern Bußpredigt, oder wo man ſonſt, wahrſcheinlicher Weiſe, in einem ſtarken Affecte ſtehen könnte. Denn, wenn dieſes nicht wäre: und der Prediger nicht, an dem Geſichte, Sprache, und Geberden, ja an dem ganzen Leibe, eine ungewöhnliche Gemüthsbewegung zeigen würde: ſo müßte ein ſolcher Eingang ex abrupto wahrhaftig lächerlich klingen. So würde es auch eine Art des Einganges ex abrupto ſeyn: wenn man etwann eine Armenſeelenpredigt alſo anfienge:

Still meine Chriſten! Ich höre ein entſetzliches Geſchrey, ein erbärmliches Seufzen, und Jammern. Alles winſelt, alles ſeufzet, alles weinet, alles klaget und heulet, rings um mich herum. Himmel! wo bin ich? Bin ich, bey dem Schwemmteiche zu Jeruſalem, wo tauſend Kranke und Preſthafte, in den bitterſten Schmerzen daliegen? Nein, ich bin mitten in dem Fegfeuer. Erbärmlicher Anblick! Tauſend und tauſend Seelen brennen, und braten, in den heißeſten Flammen; u. ſ. w. (t).

XVIII. §.

(t) Sieh das XX. Kap. am IV. §.

XVIII. §.

Was die Schreibart betrifft, die ſich für die Eingänge ſchicket: ſo muß man, aus allen dem, was ich bisher geſagt habe, bereits geſchloſſen haben, daß ſie, ordentlicher Weiſe, ganz glatt, natürlich, ungezwungen, und ernſthaft ſeyn müſſe. Cicero will, der Eingang ſoll überhaupt gravitätiſch, nicht aber gekünſtelt ſeyn: weil das erſtere dem Redner Anſehen machet; das letztere aber, ihm daſſelbige vielmehr benimmt. Seine Worte ſind: Exordium ſententiarum et gravitatis plurimum debet habere, et omnino omnia, quae pertinent ad dignitatem; propterea, quod id optime faciendum eſt, quod oratorem auditori maxime commendet, ſplendoris, et feſtivitatis minimum, propterea, quod ex his ſuſpicio quaedam apparitioris atque artificioſae diligentiae naſcitur, quae maxime fidem orationi, oratori adimit auctoritatem. Lib. I. de Inv. Man laſſe ſich alſo, wie ich in dem gegenwärtigen Kapitel, ſchon öfters angerathen, äußerſt angelegen ſeyn, ſeinen Eingang ganz natürlich, leicht, ungekünſtelt zu verfaſſen; ſo daß es ſcheine, man habe ihn vorher kaum ſtudiret. Illud unum, ſagt ein großer Gelehrter, der zur Beredſamkeit Anleitung giebt, praecipue judicavi, monendos eſſe ſtudioſos, maximam gratiam habere verecunda et ſubmiſſa exordia, et procul fugienda eſſe grandia et tumida principia, qualia ſunt Statii; praeſertim cum officiant exiſtimationi. Significant enim arrogantiam et confidentiam ingenii. Man ſehe nur die größten Prediger, ſonderlich aus Frankreich, auch ſolche, die vor Königen geredet haben: ſo wird man die Eingänge ihrer Reden, nicht gekünſtelt, ausſchweifend, hochtrabend, windmacheriſch finden; ſondern alles darinnen natürlich, ungekünſtelt, ernſthaft und gravitätiſch antreffen. Was wird man nicht erſt da thun müſſen: wo man entweder, vor vermiſchten Verſammlungen, auftritt, davon der meiſte Theil, aus Unverſtändigen beſteht, oder wohl gar, zu lauter Bauern, und Einfältigen, redet? Wider dieſe ſo weſentliche Regel, ſündigen inſonderheit viele junge Prediger; zumal da ſie, in fremden Kirchen, zu predigen eingeladen werden. Sie

wollen gleich, in dem Anfange ihrer Predigt, zeigen, daß ſie auch Witz und Gelehrſamkeit beſitzen; und ſinnreich und ſcharfſinnig denken können. Darum verlaſſen ſie die edle Einfalt, und den natürlichen Ausdruck, den ſie ihren Zuhörern, die ganze Predigt durch, noch mehr aber in dem Eingange, ſchuldig ſind; und fangen ſchon zu fliegen an; da ſie kaum auf die Kanzel geſtiegen ſind. Was geſchieht? Dieſes gekünſtelte und ſchwülſtige Weſen, machet ſo wohl einfältigen, als geſcheiden Zuhörern Eckel und Unluſt, gegen den hochſtudirten Herrn Prediger. Dieſe wachſen noch mehr: wenn der Herr Prediger, durch ſein übereiltes Fliegen, zu Ende des Einganges, ſchon matt iſt; und die Flügel ſinken läßt; und in der übrigen Predigt, auf dem Boden, daher kriechet: wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt. Bleibt der Herr Prediger aber, die ganze Predigt durch, bey ſeiner verkünſtelten Denkungsart, womit er angefangen: ſo iſt es noch ſchlechter, und vollends wider alle geſunde Vernunft.

XIX. §.

Ich will durch alles dieſes Niemanden rathen, ſeine Eingänge niederträchtig abzufaſſen. Nein, das ſey ferne! Ein anders iſt übertrieben und verkünſtelt; und ein anderes iſt niederträchtig. Einfältig, natürlich, ungezwungen, iſt das Mittel zwiſchen beyden. Dieſen Weg muß man, in ſeinem Eingange, gehen. Es kann bey alle dem einfältigen und natürlichen Weſen, doch mancher ſchöne Gedanken, und edle Ausdruck beſtehen: wie man auch in den Exempeln ſehen kann, auf die ich mich oben in dem VIII. §. bezogen habe; und die, in dem folgenden Kapitel ausführlich zu leſen ſind. Ja, ich will ſo gar, daß man ſeinen Eingang ſo fleißig, nett und ſauber ausarbeite, als man es zu thun im Stande iſt. Denn dieſes iſt der glückliche Kunſtgriff, gleich bey dem erſten Auftritte auf die Kanzel, die Gewogenheit des Zuhörers zu erſchleichen, worauf alsdann deſto gewiſſer die gänzliche Beſiegung deſſelben in der folgenden Predigt, und die völlige Uebergabe ſeines Herzens, bey dem Beſchluße, erfolget. Einen Prediger hingegen,

gen, deſſen Eingang uns nicht gefällt, hören wir gemeiniglich, die ganze Predigt hindurch, mit Unluſt, und folglich ohne Nutzen. Allein dieſen Fleiß, dieſe Nettigkeit, dieſe Ausarbeitung muß man unſerm Eingange nicht anſehen. Es muß vielmehr alles unſtudirt, ungezwungen, fließend herauskommen; ja ſo, als ob es jedem eben alſo hätte einfallen müſſen. Dieſes iſt der Rath Quintilians: Minime oſtentari debet in principiis cura. Sed ipſum iſtud evitare ſummae artis eſt. Dieſe Kunſt kann man nirgends beſſer lernen, als wenn man die Eingänge des P. Bourdaloue, des Biſchoffes Flechier, des Abtes Ciceri, und anderer franzöſiſcher Prediger aufmerkſam durchleſen will. Wie natürlich, wie gemein, wie ungezwungen, und zugleich edel iſt nicht alles darinnen? Will man indeſſen auch mit einer meinigen Arbeit vorlieb nehmen: ſo gebe ich einen Eingang, dem man vielleicht wohl das Recht wird widerfahren laſſen, daß er fleißig und nett ausgearbeitet iſt, ohne etwas verkünſteltes oder übertriebenes mit ſich zu führen. Ich ſetzte ihn einer Predigt vor, die ich an dem Pfingſtmondtage, an eine vermiſchte Verſammlung hielt: und er heißet alſo:

Gott iſt die Liebe, ſagt ein Apoſtel des Herrn (u). Und könnte jemand unter uns gefunden werden, der dieſer Wahrheit noch nicht vollkommentlich gewiß wäre: ſo würde er fürwahr anheute von derſelben überzeuget werden. Alles, was der Geiſt Gottes, in den heiligen Blättern, aufgezeichnet; alles, was die Vernunft, aus dieſen göttlichen Aufſätzen ſchließen kann, alles das iſt der bündigſte Beweis dieſes göttlichen Ausſpruches. Durchgehet alle Bücher des alten Bundes. Was werdet ihr antreffen? Ueberall wird euch ein liebreicher Gott entgegen kommen, der die Menſchen, wie ein Vater ſeine Kinder, liebet. Durchforſchet alle Schriften des neuen Teſtamentes. Was werdet ihr ſehen? Lauter deutliche Spuren eines unendlich liebvollen Weſens, welches alle ſeine Macht und Weisheit dahin anzuwenden ſcheint, uns Menſchen glückſelig zu machen. Was iſt Himmel und Erde? Was ſind alle Geſchöpfe? Was iſt das ganze Weltgebäude? Nichts anders; als ein ſichtbarer und handgreiflicher Beweis der Liebe Gottes gegen uns Menſchen. Ein unendliches Weſen, welches von Ewigkeit zu Ewigkeit, ſeine höchſte Glückſeligkeit, an ſich ſelbſt, genießet, will, aus Uebermaaße der Liebe, ein Geſchöpf erſchaffen, dem es ſein Ebenbild eindrucken, einen großen Theil ſeiner Vollkommenheiten mittheilen, und eine

 unauf-

(u) I. *Joannis* IV, 16.

unaufhörliche Glückſeligkeit ſchenken könne. Tauſend und tauſend unvernünftige Geſchöpfe, müſſen, aus dem finſtern Nichts hervorkriechen; ein unermeſſenes Weltgebäude, muß ſich, ohne alle Handanlegung, aufrichten; ein Himmel muß gebildet; und eine unausſprechliche Seligkeit beſtimmet ſeyn, damit der Menſch, dieſes Meiſterſtück der Liebe Gottes, mit Leib und Seele, zeitlich und ewig glückſelig ſeyn könne. O Abgrund der Liebe! O Menſch! denke, was du denken willſt. Schaue hin, wohin du ſchauen kannſt. Alles wird dir ſagen, daß dich dein Gott unendlich liebet. Ja ſchaue dich ſelber an. Du ſelbſt biſt der ſtärkſte Beweis, daß Gott die Liebe ſelber iſt. Allein wohin mit dieſen Gedanken? Will ich dann heute alle Abgründe der Liebe Gottes ergründen? Will ich ein ganzes Meer, in ein kleines Grüblein faſſen? Nein Geliebte! Wer ſich auf das weite Meer begiebt, will nicht allemal, alle Gränzen deſſelben umfahren. Man ſteigt auf ein großes Meer. Aber man erwählt ſich einen einzigen Hafen, in den man einzulaufen Willens iſt. So bin auch ich geſinnet. Hier iſt mein Schifflein, in dem ich mich, auf das unermeſſene Meer der göttlichen Liebe wage. Ich fahre freylich, auf einem großen Meere. Allein mein Hafen iſt ſchon ausgeſtecket. Hier zu Jeruſalem will ich anländen, wo der ewige Sohn Gottes lehret. Hier will ich, aus dem Munde eines göttlichen Lehrmeiſters ſelbſten, einen kurzen Begriff der Liebe Gottes gegen uns Menſchen einholen. Gottlob hier bin ich! Aber wo iſt mein **Jeſus**? Man ſaget mir, er rede ganz allein mit **Nikodemus** einem Fürſten der Juden (x). Gut, laſſet mich hören, was ſie miteinander reden. Und ſehet Wunder! Alles geht nach Wunſch von ſtatten. **Jeſus** hält dem **Nikodemus** eben eine Predigt, von der Liebe Gottes gegen die Menſchen. *Alſo hat Gott die Welt geliebet*, heißt ſeine Predigt, *daß er ihr ſogar ſeinen eingebohrnen Sohn geſchenket hat, damit ein jeder, der an ihn glaubet, nicht verlohren gehe; ſondern das ewige Leben beſitze* (y).

Sehet, Geliebte! in wenig Worten, eine ganze Predigt! Laſſet mich dieſe Predigt zergliedern. **Nikodemus**, glaube mirs, will der Heiland ſagen, Gott hat die Welt unendlich lieb. Zweifelſt du daran: ſo will ich dir einen zweyfachen Beweis geben. Sieh! ich ſage es noch einmal. Gott hat die Welt unendlich lieb. Warum? Erſtlich, weil er ihr ſelbſt ſeinen eingebohrnen Sohn geſchenket hat. Zweytens: weil er ihr denſelben als ihren

---

(x) Dieſes iſt der Innhalt des evangeliſchen Textes, den man, dieſen Tag, verlieſt; und worüber ich geprediget hatte.

(y) Sic Deus dilexit mundum, ut filium ſuum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, ſed habeat vitam aeternam. Joannis III. 16. Dieſe Worte des Evangeliums waren mein Kanzelſpruch.

ihren Seligmacher geſchenket hat; nämlich damit durch ihn ein jeder das ewige Leben bekomme. Dieſes, meine Andächtige! iſt der Kern der Predigt Jeſu zum Nikodemus; und auch zugleich der Grundriß meiner Rede. Ich mache meinen Vortrag auf das deutlichſte; und ſage:

Die Sendung des eingebohrnen Sohns Gottes zur Erlöſung der Welt, beweiſet eine Liebe Gottes gegen uns Menſchen, die nicht größer ſeyn kann (z).

Denn I. hat Gott, an ſeinem eingebohrnen Sohne, der Welt alles geſchenket, was ihm am allerliebſten iſt (a).

II. Hat die Welt, an dieſem Geſchenke, von Gott, alles empfangen, was ihr am allernützlichſten iſt, nämlich ihren Seligmacher (b).

Göttlicher Geiſt! habe ich jemals deine Gnade vonnöthen gehabt: ſo geſchieht es wahrhaftig dieſesmal. Ich rede von der wichtigſten Wahrheit, in der ganzen Offenbarung. Ich trage eine Lehre vor, die allein vermögend iſt, alle Herzen zu bekehren. Laß mich doch nur heute, mit einer feuerigen Zunge reden, damit ich die bewegliche Wahrheit, die mir Jeſus heute in den Mund leget, recht rührend predigen könne. Ihr aber, liebſte Zuhörer! höret mich auch von dieſer Kanzel, mit eurer gewöhnlichen Geduld und Aufmerkſamkeit.

XX. §.

Das ſo genannte Votum, oder die Anrufung muß ich nicht vergeſſen, die einige, zu dem vierten Theile des Einganges, machen wollen. Man kann, in allen größern Gedichten der Poeten ſehen; daß ſie, zu Anfange derſelben; und meiſtentheils, nachdem ſie den Innhalt, oder ſo zu ſagen, den

(z) Sic Deus dilexit mundum,

(a) Ut filium ſuum unigenitum daret.

(b) Ut omnis, qui credit in eum, non pereat, ſed habeat vitam aeternam. Sieh das vorige Kap. an dem IV. §.

den poetiſchen Hauptſatz ihres Gedichtes vorgetragen haben, gleich darauf die Hülfe der Muſen überhaupt, oder jenes Gottes oder Göttinn inſonderheit anrufen, die der Sache vorſtehen, von welcher ſie ſingen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer poetiſche Gebrauch, nach der Zeit, auch von den geiſtlichen Rednern, angenommen; und allmählich auf den Kanzeln eingeführet worden iſt. So ſehen wir, daß alle Prediger in Frankreich, ihre Eingänge, mit Anrufung der Mutter Gottes, durch ein Ave Maria beſchließen. Unſere deutſchen Kanzelredner, rufen bald den h. Geiſt, bald die ſeligſte Jungfrau, bald die h. h. Schutzengel an: und bald ſchreiten ſie zu dem Anfange, in dem ſüßeſten Namen Jeſu und Maria. Will man, daß ich meine Meynung hierüber eröffnen ſoll: ſo ſage ich: Dieſe Anrufung iſt nichts weniger, als ein weſentliches Stück des Einganges. Sie kann da ſeyn, oder wegbleiben: wie es dem Prediger beliebet: oder nachdem die Umſtände dieſes oder jenes rathen. Die Urſache, warum die franzöſiſchen Prediger, alle ihre Eingänge, mit einem Ave Maria beſchließen, iſt vornehmlich folgende: Es wird, bevor ſie auf die Kanzel ſteigen, kein Geſang von dem h. Geiſte, oder ein Predigtgeſang, wie in unſerm Deutſchlande, geſungen. Sie bethen auch, nach abgeſprochenem Kanzeltexte, kein Vater unſer oder Ave Maria; wie wir deutſche Prediger allemal thun. Folglich würden ſie, ohne alle Anrufung göttlicher Hülfe predigen: welches, auf einen geiſtlichen Redner, eben nicht gar erbaulich laſſen würde. Bey uns Predigern Deutſchlandes, iſt es ganz etwas anders. Man rufet den h. Geiſt für uns an, bevor wir noch auf die Kanzel kommen, nämlich mit dem öffentlichen Predigtgeſange. Nachdem wir unſern Kanzelſpruch herabgeſaget: bitten wir Gott abermal, um ſeine Hülfe und Gnade: indem wir, und die ganze Verſammlung mit uns, heimlich oder laut, das Gebeth des Herrn und den engliſchen Gruß bethet. Ich ſehe alſo nicht, warum wir den Himmel auch zum drittenmal, bey Ende unſers Einganges, nochmals anflehen ſollen. Noch weniger finde ich, warum ſich alle franzöſiſchen Prediger, ein ſo unverbrüchliches Geſetz machen, ihre Anrufung,

fung, an Niemand, als an die Mutter Gottes zu richten. Es ſcheint mir gemäßer zu ſeyn, gerade den h. Geiſt anzurufen: weil man dieſen Gott der Wahrheit, doch ſonſt allemal anrufet, ſo oft man Erleuchtung vonnöthen hat. Auch der h. Schrift dünket es mich gemäßer zu ſeyn, als welche uns durch den Mund des h. Apoſtels Jakob (c) befiehlt, wenn wir Weisheit bedörfen, dieſelbige von Gott zu begehren, von welchem alle guten Gaben herkommen. Damit wir alſo, mit dieſer Anrufung, ein vernünftiges Mittel treffen: ſo rathe ich, dieſelbe weder völlig zu verbannen, noch allemal zu gebrauchen. Denn das erſtere würde das Anſehen ſo vieler großen Prediger beleidigen: und das letztere ohne Noth geſchehen. Man laſſe ſie weg, in allen gemeinen und gewöhnlichen Predigten. Hingegen mag man ſie, in größern und feyerlichen Reden gebrauchen; oder ſo oft man eine wichtigere Materie zu ſeinem Vortrage hat. Man mache aber nicht etwan ein langes Gebeth daher, ſondern eine kurze körnigte Anrufung, die man meiſtentheils, an den h. Geiſt, zuweilen aber auch, an den Heiligen, an deſſen Feſte man prediget, richten kann, um durch ſeine Fürbitte, die Gnade des h. Geiſtes zu erlangen. So meyne ich, ſolle man an dem h. Pfingſtſonntage den h. Geiſt (d), an dem h. Dreyfaltigkeitfeſte die ganze allerheiligſte Dreyfaltigkeit, an dem Feſte der Auferſtehung oder Himmelfahrt des Herrn, den von Todten auferſtandenen Heiland, oder den zu dem Himmel fahrenden Erlöſer, an einem Fraufeſte, die allerſeligſte Jungfrau, an einem andern Feſte, den Heiligen, den man verehret, anrufen. Dieſes ſcheint mir, den Umſtänden am gemäßeſten zu ſeyn.

XXI. §.

Es wird nicht undienlich ſeyn, einige Exempel von verſchiedenen Anrufungen, hier anzuſetzen.

(c) Si quis indiget ſapientia: poſtulet a Deo. *Jacobi* I. 5.
(d) Sieh zurücke auf den XVI. und XIX. §.

In einer Predigt des vierzigſtündigen Gebethes, vor ausgeſetztem allerheiligſten Altarsſacramente:

Anbethenswürdigſtes Altarsſacrament! vor dem ich mich, mit tiefeſter Demuth neige; göttliche Liebe! die ich itzo preiſen ſoll, laß deine ſüße Stralen auf mich ſchießen, laß meine Seele, von deinem himmliſchen Feuer brennen, damit ich die Herzen aller Anweſenden, in heilige Liebesflammen ſtecken könne.

In einer Predigt an dem Feſte der Verklärung des Heilandes.

Verklärter Jeſu! laß eine einzige göttliche Strale deines glänzenden Angeſichtes, auf meine laue Zunge fallen: ſo wird die halb verloſchene Begierde, nach den himmliſchen Freuden, in mir und allen meinen Zuhörern, auf das neue angezündet werden. In deinem allerheiligſten Namen, und, in gutem Vertrauen auf eure Aufmerkſamkeit, ſchreite ich zu dem Anfange.

An dem Neujahrstage.

Heiliger Geiſt! dir befehle ich, von neuem, mein Herz und meinen Mund. Laß das Licht deiner ewigen Weisheit, auf meinen finſtern Verſtand, herableuchten; ſo oft du mich, dieſes Jahr hindurch, auf gegenwärtiger Kanzel ſehen wirſt. So wird der Samen des göttlichen Wortes, den ich hier auszuſtreuen beordert bin, bey meinen Zuhörern hundertfältige Früchte tragen.

In einer Predigt, auf das Evangelium des IV. Sonntages, nach Epiphania, welches man hier nachzuſchlagen beliebe, um dieſe Anrufung deſto beſſer zu verſtehen.

O Jeſu! der du den Winden und dem Meere gebietheſt! Iſt manches Herz zugegen, welches, in einem ungeſtümmen Meere der Trübſalen ſchiffet. Iſt manche Seele hier, die von den Winden der Verfolgungen herumgetrieben; und von den Wellen der Widerwärtigkeiten, faſt ganz bedecket wird: ach! ſo ſtille dieſes Ungewitter, gegenwärtige Stunde, damit wir alle geſchickt ſeyn mögen, deine göttliche Lehre, mit ruhigem und ſtillen Herzen, anzuhören. Sage: Still ihr Winde! Still ihr Wellen! ſo will ich ungehindert fortfahren.

An dem Weihnachtsfeſte.

Du aber, o eingefleiſchtes Wort! komm ſelbſt in meinen Mund: ſo wird die Stimme eines Sünders, einen göttlichen Nachdruck, in den Ohren und Herzen meiner Zuhörer haben.

In

In einer Lobrede auf den h. Benedict.

Groſſer Gott! der du in deinen Heiligen gelobet wirſt; und dein Lob, auch aus dem Munde der Unwürdigen, erſchallen läſſeſt, mache meine unberedte Zunge heute, zu einem tauglichen Werkzeuge, deinen Diener Benedictum, nach Würde, zu loben, und meine Zuhörer, durch ſein Beyſpiel, zur Verachtung der Welt, und Nachfolge deiner, aufzumuntern.

Das VII. Hauptſtück

von den Erklärungen.

I. §.

Erklären will nichts anders ſagen, als etwas, ſo in ſich ſelbſt noch dunkel, unverſtändlich, zweifelhaftig, oder zweydeutig iſt, klärer, deutlicher, verſtändlicher machen. Es können aber nicht nur verſchiedene Wörter, ſondern auch allerhand Sachen, in einer Rede vorkommen, die in ſich ſelbſt dunkel und unverſtändlich ſind; und folglich einer Erklärung bedörfen. Es giebt demnach zweyerley Erklärungen; nämlich Wort- und Sacherklärungen. Jene haben da ſtatt, wenn wir uns mit mehrerm erklären, was wir, durch ein gewiſſes Wort verſtehen; z. Exempel: Die Buße iſt eine herzliche Bereuung der begangenen Sünde, als einer Beleidigung Gottes; und zugleich ein kräftiger Vorſatz, dieſelbe, in das künftige, nicht mehr zu begehen, und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug zu thun. Dieſes iſt eine Worterklärung. Denn ich erkläre meinem Zuhörer, was ich, durch das Wort Buße, verſtehe, von der ich etwan handeln will. Eine Sacherklärung iſt diejenige: wenn ich nicht den Begriff eines Wortes, ſondern eine ganze Sache erkläre; z.

Exempel, die Gegenwart des Sohnes Gottes, in dem allerheiligſten Altarsſacramente: wenn ich nämlich meinem Zuhörer auslege, wie, wo, wann, warum, wie lang Chriſtus, in dem Altarsſacramente, gegenwärtig iſt. Ferner können die Erklärungen, entweder dogmatiſch oder hiſtoriſch ſeyn. Dogmatiſch ſind ſie: wenn man ein dunkles Wort, oder eine unverſtändliche Sache, deutlich machet. Von dieſer Art ſind beyde gleich angeführte Exempel. Hiſtoriſch ſind jene Erklärungen: wenn wir eine Perſon, nach ihren Eigenſchaften, oder eine Begebenheit, nach ihren Umſtänden, beſchreiben, damit der Zuhörer einen deutlichen Begriff davon bekomme: als wenn ich etwann, in einer Lob- oder Leichenrede, die Lebensgeſchichte meines Heiligen, oder Verſtorbenen umſtändlich erzähle; oder, in einer Predigt, von der Auferſtehung oder Himmelfahrt Chriſti, dieſe oder jene ausführlich erzähle. Dieſe hiſtoriſchen Erklärungen ſind es, was die Alten, Erzählungen hießen. Außer dieſen, haben ſie, von keinen Erklärungen, gewußt; noch uns etwas geſchrieben hinterlaſſen. Die Urſache iſt, daß ſie keine ſolche lehrende Reden gehalten; wie wir, heute zu Tage, thun. Ihre Reden waren nicht dogmatiſch; wie die meiſten unſrigen, wo man allgemeine Begriffe der Wörter erklären muß, um zu ſagen, was ein ſolches Wort eigentlich bedeute. Sie waren faſt alle gerichtlich. Oder wenn ſie auch Lob- oder rathſchlagende Reden (In genere exornativo, vel deliberativo) waren: ſo giengen ſie allemal nur, über einzelne Dinge oder Perſonen, wobey es nichts brauchte, als eine Erzählung ihrer Umſtände anzuſtellen. Z. Exempel, um zu beweiſen, daß Philippus der Athenienſer Feind wäre, dorfte Demoſthenes nur, umſtändlich erzählen, was dieſer König alles, wider die Athenienſer, gethan und unternommen hatte. und Cicero konnte keine andre Erklärung, von dem Archias, geben; als daß er eine Lebensbeſchreibung, von demſelben machte; und zeigte, wo er ſich, von Jugend auf, aufgehalten, und was er gethan hatte. Dieſe Erzählungen der Alten, ſind alſo, unter unſern hiſtoriſchen Erklärungen, begriffen: und, außer denſelbigen, haben wir auch

noch

noch diejenigen, die wir dogmatiſche nennen. Es geſchieht auch zuweilen, daß ſich beyderley Erklärungen ziemlich vermiſchen; ſo daß die daraus entſtehende Erklärung halb hiſtoriſch, und halb dogmatiſch geräth.

II. §.

Wie nothwendig aber ſolche Erklärungen, in einer Predigt ſeyn, das zeiget uns ſowohl die Natur der Sache, und geſunde Vernunft, als auch vornehmlich die gute Lehrart. Wie will ich jemanden, von einer Sache überführen, die er noch nicht verſteht? Man erzähle dem Einfältigſten dieſes oder jenes, von dem Chryſippus: ſo wird er, vor allem, wiſſen wollen, wer dann dieſer Chryſippus geweſen ſey. Und wem man ſagt, Heidelberg ſey, nach Bericht der Zeitungen, in Flammen, aufgegangen; der wird gleich fragen: Was iſt dieſes Heidelberg? Wo liegt es? Wem gehört es zu? Wie, durch was für einen Zufall, iſt es abgebrannt worden? Durch ein Verſehen; durch Mordbrenner, durch einen Donnerſtral? Und er wird ſich nicht eher zufrieden geben; als bis ich ihm eine hiſtoriſche Erklärung, oder, wie es die Alten hießen, eine Erzählung, von dieſer Begebenheit, nach allen ihren Umſtänden, werde gemacht haben. So iſt es auch, in einer Predigt. Niemand läßt ſich überreden, einen Satz, für wahr oder falſch, zu halten, und zu erkennen: der verſtehe und begreife dann vollkommentlich, nicht nur das, wovon hauptſächlich die Rede iſt, ſondern auch alles dasjenige, was man ihm anführt, ihm die Wahrheit unſers Satzes einzureimen. Auch hier gilt das Sprichwort gewiſſer Maaßen: **Man kaufet die Katze nicht in dem Sacke.** Man will ſie vorher beſchauen, um zu ſehen, ob ſie uns auch gefällt; und anſtändig; und das Geld werth ſey, ſo man dafür fodert. Der Zuhörer machet es, mit ſeinem Beyfalle, eben ſo. Er will nicht glauben, daß die Buße einem Sünder zur Seligkeit nothwendig ſey, daß ein Chriſt ſchuldig ſey, ſich abzutödten, u. ſ. w. bis ich ihm nicht deutlich genug erkläret habe, was er, durch die Buße und Abtödtung, zu verſtehen habe. Dieſe natürliche Noth-

wendigkeit, zu erklären, bevor man beweiſe, hat die Alten veranlaſſet, nach den Eingängen, gleich von den Erklärungen zu handeln. Denn die gute Lehrart gebieth, vor allen andern das zu erklären, wovon die Rede iſt. Prima in omni re definitio eſſe debet: und: Initio, ne ambiguitas ſermonis errorem pariat, certa vocabuli ſignificatio conſtituenda eſt. Sagt ein berühmter Lehrer der Beredſamkeit, in ſeiner Rhetorik. Alle Deutlichkeit, ohne die, keine Ueberzeugung ſtatt finden kann, muß nämlich von den Erklärungen entſtehen.

III. §.

So wird auch ferner, durch die Erklärung, der Beweis ſelbſt ungemein erleichteret. In vielen Fällen, kömmt es nur darauf an, daß man recht deutlich zeige, was man, durch ſein Subject oder Prädicat, eigentlich verſtehe: ſo ſieht der Zuhörer ſchon faſt ohne fernern Beweis ein, daß dieſes jenem zukomme, oder nicht. Ich will ein Exempel ſetzen, die Sache deutlicher zu machen. Ich will meinem Zuhörer beweiſen, die heiligſte Dreyfaltigkeit bearbeite ſich gemeinſchäftlich, den Menſchen glückſelig zu machen. Nach meinem Eingange, erkläre ich das Wort Dreyfaltigkeit, als das Subject meines Hauptſatzes, damit auch der einfältigſte, unter meinen Zuhörern, deutlich einſehe, und verſtehe, was, durch dieſes Wort, verſtanden werde. In dem erſten Theile, habe ich zu zeigen, was Gott Vater, in dem andern, was Gott Sohn, in dem dritten, was Gott der heilige Geiſt, thue, die Glückſeligkeit des Menſchen zu bewirken. Alles dieſes wird ſich, durch eine bloße, theils hiſtoriſche, theils dogmatiſche Erklärung, thun laſſen: wenn ich nämlich die Erſchaffung, durch den Vater, die Erlöſung, durch den Sohn, und die Heiligmachung, durch den heiligen Geiſt, ſo erzähle, und beſchreibe; wie uns die heilige Schrift; und der Glaube lehret. In dieſem Falle, wird mein Zuhörer, durch bloße Erklärungen, von der Wahrheit meines Satzes überzeuget werden. So geht es noch öfters, in katekatiſchen Predigten,

wo meiſtentheils die Erklärungen, die Stelle der Beweiſe vertreten; und beynahe allen Platz derſelben ausfüllen; wie nicht minder in Lob- und Leichenreden, wo die hiſtoriſchen Erklärungen, die nämliche Kraft und Wirkung haben: wie man an ſeinem Orte mit mehrerm vernehmen wird.

IV. §.

Sind nun die Erklärungen überhaupt, und in Abſehen auf alle Zuhörer, ſo nothwendig: ſo ſind ſie es abſonderlich, in der Kanzelberedſamkeit, und in den geiſtlichen Reden; und ganz beſonders, in ſolchen, die, vor Bauern und gemeinen Leuten, gehalten werden. Unſer Glaube hat eine Menge von Ausdrückungen und Redensarten, die göttlichen und geiſtlichen Dinge zu benennen, die, in dem gemeinen Leben, entweder gar nicht gebräuchlich ſind; oder doch daſelbſt, in einem ganz andern Verſtande, genommen werden. *Dreyfaltigkeit, Genugthuung, Erlöſung, Gnade, Rechtfertigung, Glaube, Tod, Leben, Welt, Geiſt, Fleiſch, Abtödtung, Wiedergeburt*, und noch andere dergleichen Wörter; haben, in der heiligen Sprache unſers Glaubens, und nach dem Sinne unſers Heilandes in dem Evangelio, eine ganz andere Bedeutung, als in dem gemeinen Reden: wie jeder kluge Leſer ſelbſt wohl einſehen wird. Auch vernünftige, und wohlgeſittete Chriſten, haben meiſtentheils keine deutlichere Begriffe von der wahren Bedeutung ſolcher heiligen Wörter; als Nikodemus, der doch ſelbſt ein Lehrmeiſter in Iſrael war, von der Wiedergeburt hatte, die ihm der Heiland predigte (*a*). Sie ſind weltlich und fleiſchlich geſinnet: und ſo ſind alsdann auch ihre Begriffe, die ſie von dergleichen geiſtlichen Wörtern haben. Es geht, bey ihnen, wie bey den Juden, welchen Chriſtus, zu Kapharnaum in der Synagoge, predigte,

daß

(*a*) Amen, amen dico tibi: Niſi quis renatus fuerit denuo, non poteſt videre regnum Dei. Dicit ad eum Nicodemus: Quomodo poteſt homo naſci cum ſit ſenex? Numquid poteſt in ventrem matris ſuae iterato introire et renaſci? *Joan.* III, 3.

daß er die Speiſe des Lebens, für den Menſchen wäre. Sie drangen nicht, in den geiſtlichen Verſtand dieſes Ausdruckes des Heilandes, hinein. Sie nahmen ſeine Redensart, in gar zu fleiſchlichem Verſtande; verwirrten ſich darüber; und ſprachen: Quomodo hic poteſt nobis carnem ſuam dare ad manducandum? Ja, da der Heiland, auf ſeinem Ausſpruche, beharrte; und behauptete, man könnte nicht, zum ewigen Leben eingehen: es wäre dann, daß man ſein Fleiſch und Blut äße; und tränke: ſo ärgerten ſich, auch viele aus ſeinen Jüngern dergeſtalt, über dieſe ihnen unbegreifliche Lehre, daß ſie ihn, als einen Irrlehrer, wie ſie meynten, verließen; und von ihm abfielen (*b*). Sind nun aber vernünftige Leute, und ſo zu reden, auch Jünger Chriſti, ſo fleiſchlich geſinnet; und noch gleichſam unverſtändige Kinder, in der Sprache unſers Glaubens, und dem Sinne geiſtlicher Wörter: was muß man nicht erſt für grobe und ungeſchickte Begriffe, bey Bauern und gemeinen Leuten, befürchten: ſo bald es, auf geiſtliche und geheimnißvolle Wörter des Glaubens ankömmt? Dieſe Leute, von denen ich ſchon öfters geſagt habe; und niemals genugſam ſagen kann, wie unwiſſend einfältig, und ungeſchickt, ſie in Glaubensſachen, und geiſtlichen Dingen ſind, haben, wenn es hoch kömmt, dergleichen Wörter unſers Glaubens, in ihrer Jugend, in einem Katekismus, geleſen; und, wie die Pappageyen, nachſchwätzen gelernet, ohne ſie zu verſtehen. Sie verſtehen ſelbe nur, dem Klange nach, keinesweges aber, nach ihrer wahren Bedeutung. Sie haben, von der Buße, von der Welt, von der Abtödtung, u. ſ. w. ein oder andermal, wie man ſagt, läuten gehört. Aber ſie wiſſen nicht, wann, wie, oder wo. Wer ſich von der Wahrheit deſſen, was ich hier ſage, wirklich überzeugen will; der rufe nur den nächſten beſten Bauern ſeiner Gemeinde vor ſich: ſoll es auch einer von den Rabbinern ſeyn, deſſen langer und grauer Bart, dem äußerlichen Scheine nach, einen großen Verdienſt in der Glaubenswiſſenſchaft verſpricht. Man ſetze ihm eine aus den aller-

(*b*) Ex hoc multi diſcipulorum ejus abierunt retro, et jam non cum illo ambulabant. *Joan.* VI, 67.

allerleichteſten Fragen, zum Exempel: Wie viele Stücke gehören zu der Beicht? Fünf wird er ganz fertig antworten. Wie heißen ſie? Antwort: Das erſte die Vorbereitung. Das zweyte die Reue und Leid. Das dritte der ſteife Vorſatz. Das vierte die Beicht. Das fünfte die auferlegte Buße fleißig verrichten. Brav! Aber weiter! Was iſt die Reu und Leid? In wem beſteht ſie? Wie; warum; wenn muß man ſie erwecken? Hierauf wird der gute Pappagey auf einmal verſtummen. Das hat er in dem Katekismus nicht ſo geleſen. Er hat darinnen nur gewiſſe Worte auswendig gelernet: und wenn er, aus dieſem Gleiſe, kömmt: ſo weis er ſich nicht mehr zu helfen. Und gleichwohl iſt dieſes eine der allergemeinſten Materien, die jeder chriſtliche Bauer, und bäuriſche Chriſt, ohne Zweifel, vollkommen deutlich inne haben ſollte, und könnte. Nun frage man ſolche Leute allererſt, was Welt, Abtödtung, Fleiſch, Geiſt, Wiedergeburt ſeyn: ſo werden ihnen dieſes ſo ſeltſame und unbekannte Thiere ſeyn, als diejenigen dem heiligen Peter waren, die ihm, in einem Leintuche zu Joppe, von dem Himmel herab gezeiget wurden (c). Geſetzt nun, man prediget über dieſes, oder jenes von ſolchen Wörtern, nämlich über die Buße, Verläugnung ſeiner, Welt, u. ſ. w. Geſetzt man behauptet, daß kein ſichereres Mittel ſey, zur chriſtlichen Vollkommenheit zu gelangen, als die Abtödtung ſeiner ſelber: was werden die ſtärkſten Beweiſe, und alles, was ich in meiner ganzen Predigt anführe, meinen Satz zu behaupten, nutzen: wenn mein Zuhörer nicht verſteht, was die chriſtliche Vollkommenheit, was die Abtödtung ſeiner ſelbſt, ſagen wolle. Mit der Erklärung dieſer Wörter alſo, muß man den Anfang machen; und ſeinem Zuhörer zuerſt deutlich zu verſtehen geben, was Vollkommenheit, was Abtödtung

(c) Ego eram in civitate Joppe orans, et vidi in exceſſu mentis viſionem, deſcendens vas quoddam velut linteum magnum quatuor initiis ſubmitti de coelo, et venit usque ad me. In quod intuens conſiderabam, et vidi quadrupedia terrae et beſtias, et reptilia, et volatilia coeli. *Actor.* XI, 5.

ſey. Dieſes wird ihm den Verſtand eröffnen, damit die darauf folgenden Beweiſe, in denſelben eindringen, und vollkommene Ueberzeugung darinnen wirken können. So lange man nur weis, was Buße, Vollkommenheit, Abtödtung heißt; nicht aber verſteht und einſieht, was ſie ſeyn, worinn ſie beſtehen, was ſie alles mit ſich führen: ſo lange hat man nur klare Begriffe, von allen dieſen Wörtern. Dieſes aber iſt nicht genug. Von einer Sache richtig urtheilen zu können, werden, nach der Vernunftlehre, deutliche Begriffe erfodert. Dieſes iſt, was der gelehrte Rollin, von einem jeden Prediger fodert. Da ein Prediger ſind ſeine Worte, redet, nur ſeine Zuhörer zu unterrichten: dieſen Unterricht aber allen überhaupt, den Unwiſſenden und Gemeinen ſowohl, ja vielleicht noch mehr, als den Gelehrten und Vornehmen ſchuldig iſt: ſo muß er machen, daß ihn alle und jede verſtehen, und ſich, in ſeinen Reden, zuförderſt der Deutlichkeit befleißen (*d*). Dieſe ſo nothwendige Deutlichkeit aber muß ganz und gar, von den Erklärungen entſpringen.

V. §.

Fragt man nun, was dann ein Prediger, in ſeiner Rede, alles zu erklären habe: ſo antworte ich: Vornehmlich den Hauptſatz. Ja hier iſt gleichſam der Hauptſitz der Erklärung. In dem Hauptſatze aber, wenn er auf logiſche Art, abgefaſſet wird; wie ich, in dem Kapitel von den Hauptſätzen, zu thun gerathen habe, liegen allezeit zween, zuweilen auch drey Begriffe, davon einer das Subject, der andere das Prädicat, der dritte etwan ein Nebending iſt, und wovon bald einer, bald zween, bald alle drey, einer Erklärung bedörfen. Z. Exempel in dem Hauptſatze: Die Buße iſt einem Sünder nothwendig zur Seligkeit: iſt ein Subject, näm-

(*d*) Comme le predicateur parle pour inſtruire & qu'il eſt redevable à tous, aux ignorans & aux pauvres, & peut être encore plus qu'aux ſauans, & aux riches: il doit ſe rendre intelligible, & dans ſes diſcours s'attacher principalement à la clarté. Maniere. d'enſeig. les B. L. Tom. II. pag. 358.

nämlich die Buße; ein Prädicat, nämlich nothwendig; und zween Nebenbegriffe, nämlich der Sünder, und die Seligkeit. Will ich mit dieſem Hauptſatze regelmäßig verfahren, und die Pflicht eines Redners, in Abſicht auf das Erklären, erfüllen: ſo muß ich es ſo machen. Ich muß erſtlich erklären, was die Buße iſt, von der hier die rede iſt, und worinnen ſie beſtehe, zweytens wen ich durch einen Sünder verſtehe, und drittens in welchem Verſtande ich ſie einem Sünder für nothwendig halte. Der Begriff der Seligkeit bedarf keiner Erklärung. Denn wer weis nicht, was Seligkeit ſey. Habe ich zu dem Hauptſatze: Der Geiz iſt ein ſchädliches Laſter: ſo iſt mein Subject der Geiz; ſchädlich mein Prädicat. Was habe ich zu thun? Ich erkläre für das erſte, was der Geiz ſey, und was geizig ſeyn heiße. Alsdann ſage ich, wie und auf was Weiſe ich es verſtehe, daß dieſer Geiz ſchädlich ſey. Habe ich alles dieſes genugſam erkläret; ſo daß der Zuhörer mein Abſehen deutlich verſtehe: alsdann ſchreite ich, zu dem beweiſen; und führe Gründe an, daß die Buße, in dem Verſtande, wie ich geſagt habe, nöthwendig, der Geiz aber ſchädlich ſey. So erfodert es die gute Lehr- und Denkungsart. Wer eher beweiſet; als er genug erkläret hat, der redet dem Blinden von der Farbe.

VI. §.

Ich habe oben geſagt, daß der Hauptſitz der Erklärung, in dem Hauptſatze iſt, den man, nach geendigtem Eingange, erklären muß. Denn nicht nur hier haben die Erklärungen ſtatt. Nein ſie müſſen, in der ganzen Rede, hier und da wo es immer nöthig ſcheint, ausgeſtreuet werden. Nirgends muß ein Wort, eine Sache, eine Begebenheit, ein bibliſcher Text, ein Ausdruck, eine Redensart, oder was es immer ſeyn mag, dunkel oder unverſtändig bleiben, daß ſie nicht gleich erkläret werden. Bisweilen hat eine Predigt mehr Theile: und es kann, bey dem Anfange eines jeden derſelben, eine kleine Erklärung vonnöthen ſeyn. So würde

es geſchehen, in der Predigt von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit (e). Ich würde, zu Anfange jedes Theiles, eine kurze und hinlängliche dogmatiſche Erklärung von jeder göttlichen Perſon geben, und in dem erſten zeigen, wer Gott Vater, in dem zweyten, wer Gott Sohn, in dem dritten, wer Gott der h. Geiſt ſey, und was jedem inſonderheit zugeeignet werde, oder was uns der Glaube von demſelben lehre. Nach dieſer kurzen Erklärung, wollte ich allemal erſt zeigen, was dieſe göttliche Perſon, abſonderlich gethan, und noch thue, den Menſchen glückſelig zu machen: welches mein Beweis, in jedem Theile ſeyn würde. In der Predigt, daß ein Chriſt dreymal ſchuldig ſey ſeinen abgeleibten Brüdern in dem Fegfeuer, zu Hülfe zu kommen (f), wollte ich gleichfalls jeden Theil, mit einer kurzen Erklärung anheben, was die Liebe gegen Gott, jene gegen unſern Nebenmenſchen, und die zu uns ſelber, ſey, worinnen ſie beſtehe, und was ſie von uns fodere. Auf gleiche Weiſe, machet man es, ſo oft immer unſre Predigt, mehere Theile hat; und, zu Anfange eines, oder vielleicht jedes Theiles derſelben, eine Erklärung nothwendig iſt.

VII. §.

Zuweilen führet man einen Text, aus der h. Schrift, an, der auch etwas dunkles in ſich hält: wie es bey den meiſten geht; und einer kurzen Erklärung bedarf, damit der Zuhörer den wahren Sinn deſſelben begreife. Ueberhaupt muß ich hier etwas anmerken, ſo mir ſehr nöthig ſcheint, und deſto nothwendiger: weil es auch ſonſt ziemlich gute Prediger, in dieſem Punkte ſehr oft verſehen. Man darf den nächſten den beſten hernehmen: ſo wird man finden, daß er ſeine bibliſche Textworte, womit er dieſes oder jenes, was er ſaget, beſtärken will, ganz naket und mager, ſo wie ſie

(e) Sieh oben den III. §.

(f) Sieh den IX. §. des VI. Kap.

ſie in der Schrift ſtehen, anführet. Der Nutzen davon iſt, daß der Zuhörer, der die bibliſche Redensart nicht verſteht, auch die Kraft und den Nachdruck des Textes nicht empfinden kann, womit man ihn doch überzeugen will. Dieſes iſt ein faſt allgemeiner Fehler der meiſten Prediger, die wir in dem Drucke haben. Mich hierüber zu rechtfertigen, berufe ich mich auf einen gewiſſen franzöſiſchen Prediger, die doch ſonſt insgemein weit genauer verfahren, als unſere deutſche, derer Predigtwerke wir heraußen haben. Er hat uns verſchiedene Predigten, in zehn Theilen, hinterlaſſen, worinnen recht viele gute Sachen enthalten ſind. Aber, in Anführung der Bibeltexte, iſt er gar kein Meiſter. In einer Predigt von dem Sacramente der Ehe, führet er etliche Texte ſehr geſchwind hintereinander an; aber einen ſchlechter, als den andern. Den erſten ſo:

Es heißt:

Ihr müſſet euern Man lieben und ehren; wie die Kirche Chriſtum liebet und ehret. Eure Schwiegermutter, euere Schwäger und Schwägerinnen, die Anverwandten und Freunde eures Mannes lieben: wie die Kirche Mariam die jungfräuliche Mutter ihres Bräutigames, den heiligen Johann, den heiligen Jakob, ſeine Anverwandte und andere Heilige, ſeine Freunde liebet und ehret. Mihi autem nimis honorificati ſunt amici tui Deus. Deine Freunde ſind von mir hoch geehret worden.

Was hat doch der Zuhörer aus dieſem Texte zu lernen? Was kann er daraus abnehmen: da man ihm weder ſaget, weſſen Worte es ſeyn, oder was er ſonſt ausweiſen wolle; noch denſelben im mindeſten ausleget?

Bald darauf heißt es mehrmals:

Die Kirche nimmt entgegen größten Theil an dem Leiden Chriſti; wird traurig, betrübt, genagelt und getödtet: da ſie ihn, in ſeinem Leiden und Tode betrachtet. Communicantes Chriſti paſſionibus. Sie ſchenket ſich ihm, damit er, durch ſie, ſeine brünſtige und unerſättliche Begierde, Gott ſeinem Vater, bis an das Ende der Welt, auf Erden, zu dienen, ihn zu loben, zu ehren, und zu preiſen, erfülle. Adimpleo ea, quae deſunt, paſſionum Chriſti. Auf gleiche Weiſe, muß auch alles unter euch u. ſ. w.

Die Texte der Schrift, auf ſolche Art, anführen, heiße ich, den Pelz waſchen und nicht netzen. Noch unnützer iſt es, wie einige thun, die Sprüche der Bibel bloß in lateiniſcher Sprache anzuführen, ohne ſie zugleich zu verdeutſchen. Was hilft es einem deutſchen einem unſtudirten Zuhörer, dergleichen ſo viele, in einer vermiſchten Verſammlung, ſind: wenn man ihm lateiniſch vorſchwätzet, daß er nicht einmal verſteht. Oder will man vielleicht ſeiner Pfarrgemeinde von der Kanzel, erſt die Probe geben, daß man auch lateiniſch leſen und ſchreiben kann ꝛc. Man hüte ſich alſo, vor ſolchen Unanſtändigkeiten; und beobachte, bey Anführung bibliſcher Texte, etwan folgende Regeln: Wann ſie nicht vollkommen deutlich, und, nach unſrer gemeinen Sprache, lauten, welches ja aber, unter hunderten kaum bey einem geſchieht; ſo erkläre man ſich allemal, mit eignen Worten; nachdem man ſie, in dem Grundtexte angeführet hat. Z. Exempel, ich will die Unfehlbarkeit der Kirche, durch die Worte Chriſti: Tu es Petrus; et ſuper hanc petram aedificabo Eccleſiam meam: et portae inferi non praevalebunt adverſum eam (g): beweiſen: ſo muß ich nicht zufrieden ſeyn, den bloßen Text anzuführen, und etwan zu ſagen: Der Heiland ſelbſt hat ſeiner neu einzuſetzenden Kirche die Unfehlbarkeit in Glaubensſachen verheißen; da er zu dem Peter geſprochen hat: **Du biſt ein Fels: und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen: und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen können.** Der Bauer verſteht die Allegorie von dem Felſe gewiß nicht: und, von den Pforten der Hölle, wird er eben einen ſo ſchönen Begriff haben, als von der ottomaniſchen Pforte. So geht es, bey den meiſten Textworten. Ueberall kömmt etwas dunkles, ſchweres, ſeltſames, unverſtändliches vor. Man mache alſo die ſeltſamen Ausdrücke, und Redensarten der Schrift, gleich mit eignen Worten, glatt, deutlich und verſtändlich. Man ſetze dem angeführten Texte, gleich hinzu; und ſage etwan:

Der

(g) Matth. XVI, 18.

Der Heiland aber will, mit dieſen Worten, gleichſam alſo ſagen: Auf dich, o Peter! ſoll meine neue Kirche, die ich einſetzen werde, gegründet ſeyn. Du ſollſt ihre unbewegliche Grundfeſte ſeyn. Sie wird, in ihrer Lehre, ſo feſt und unveränderlich verharren, und in derſelben ſo wenig jemals wanken können; als ein Gebäude, welches, auf einen feſten und unbeweglichen Felſen, gebauet iſt, jemals wanken oder einfallen kann. Ja die Hölle mag alle ihre Gewalt, der Fürſt der Finſterniſſe, das iſt, der Teufel, mag alle ſeine Liſt und Bosheit anwenden: ſo wird er dieſe doch niemals, in eine Irrlehre, verführen, in einen Glaubensirrthum ſtürzen, niemals überwältigen können.

Auf dieſe Art, oder wenn es beliebt, noch beſſer, iſt dem Unverſtändigen die Allegorie von dem Felſe, und der undeutliche Ausdruck von den Pforten der Hölle, verſtändlich zu machen.

VIII. §.

Manchmal hat ein Schrifttext, den man anführet, nur ein oder andres metaphoriſches Wort, bey ſich, welches ſich, mit einem kleinen: Das iſt, oder Nämlich, oder: Das will ſagen, erklären und deutlich machen läßt: wie man gleich oben, bey dem Worte: Fürſt der Finſterniſſe, geſehen, welches durch Beyſetzung: Das iſt der Teufel, deutlich gemachet hat. Oder ich ſage, der Heiland habe den Zachäus zu einem Sohne Abrahams gemacher: ſo ſeze ich dazu: Das iſt, zu einem Kinde der ewigen Glückſeligkeit. Was weis ſonſt mancher einfältiger Zuhörer, was ein Sohn Abrahams, in dem Verſtande Chriſti, ſagen wolle? So machet es auch der h. Chryſoſtomus; da er, in der fünften Predigt, wider die Juden, die Worte aus dem Propheten Iſaias anführet: Scivi enim, quia durus es tu, et nervus ferreus cervix tua, et frons tua aerea. XLVIII. 4. Er ſaget:

So höre was der erhabne Iſaias, zu dem jüdiſchen Volke ſaget: Ich weis, daß du hart biſt; und dein Nacken iſt eine eiſerne Ader; das iſt, du biſt nicht zu bewegen: und deine Stirne iſt ehern, das iſt, du biſt unverſchämt. Denn ſie pflegen denjenigen, welcher alle Schamröthe verlohren, eine eiſerne Stirne zuzuſchreiben.

Zuwei-

Zuweilen kömmt ein Text vor, den man nicht vollkommen verſtehen kann: es ſey dann, man wiſſe zuvor einen gewiſſen Brauch, Geſetz, Einrichtung, Begebenheit der alten Welt. In ſolchem Falle, muß man, mit einer kurzen hiſtoriſchen Erklärung, helfen: indem man dieſen Brauch, Geſetz, u. ſ. w. erzählet, woraus hernach unſer Text verſtändlich wird. Das würde geſchehen müſſen: wenn man etwan die Worte des Herrn: Scindite corda veſtra, et non veſtimenta veſtra. Joel II. 13. zu dem Beweiſe anführen wollte, daß die wahre Reue und Leid, nicht in Thränen und Seufzern, nicht in äußerlichen Bezeugungen der Traurigkeit, ſondern in einem wahrhaft zerknirſchten Herzen beſtehe. Denn wie würde nicht etwan ein Bauer erſchrecken; wenn er hören würde, daß eine ſolche Reue und Leid von ihm gefodert werde, wobey er ſein ganzes Herz zerreiſſen müßte? Man erkläre ihm alſo kürzlich, daß die Juden lange Kleider getragen, die von oben bis unten ganz und unzertheilt waren; ſo daß ſie, mit dem Kopfe, oben hinaus ſchliefen mußten, um ſie anzulegen: und daß ſie, bey einer heftigen Traurigkeit oder Beſtürzung, einen gewaltigen Riß von oben bis unter die Bruſt hinab, in dieſe Kleider gemachet; ſo daß man ihnen, auf das Herz hinein ſehen konnte. Man ſage, Gott wolle, daß unſre Reue und Leid, nicht in ſolchen äußerlichen Bezeugungen der Beſtürzung, beſtehen ſolle; ſondern er wolle, man ſolle ſein Herz, durch einen innerlichen wahren Schmerzen und Bereuung der begangenen Sünde, recht zerknirſchen, und ſittlicher Weiſe, gleichſam zerreißen. Da wird der Bauer auf einmal wider froh und getroſt ſeyn, daß er auch, mit ganzem Herzen, eine genugſame Reue und Leid machen könne: und der vorhin unverſtändliche Text, wird ihm bereits ganz deutlich ſeyn. Ein andermal redet man, etwan die Sache etwas ſaftiger und zugleich zierlicher auszudrücken, mit den Worten der Schrift, die man Gleichnißweiſe anwendet. Da muß man eben zuletzt dieſe figürliche Art zu reden, mit eignen Worten, wieder glatt machen; z. Exempel:

Wie

Wie viele giebt es nicht, derer Ohren, an dem Worte Gottes ſo wenig Geſchmack finden, als die verderbten Mäuler der Iſraeliten, an dem ſüßen Manna; und ſich mehr, nach Zwiebel und Knoblauch, und den ägyptiſchen Fleiſchhäfen, ſehnen, als nach der himmliſchen Speiſe des Wortes Gottes? Ich will ſagen: Es ſind viele unter euch, die lieber eitle, unnütze, ja ſündhafte Worte und Reden anhören, als das Wort Gottes, das man euch prediget (h).

IX. §.

Eben ſo führet auch die Auslegung des evangeliſchen Textes, oder unſers Kanzelſpruches, die, wie ich, in dem vorigen Kapitel, geſaget, gemeiniglich den erſten Theil unſers Einganges abgiebt, meiſtentheils eine Erklärung mit ſich, die bald dogmatiſch, bald hiſtoriſch, bald beydes zugleich iſt. Man wollte z. Exempel, an dem Feſte des heiligen Jakob, über den Spruch des feſttäglichen Evangeliums, predigen: Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum? *Matth.* XX, 22: ſo würde man, nothwendiger Weiſe, hiſtoriſch erklären müſſen, was dann die zween Söhne des Zebedäus veranlaſſet habe, von Chriſto, die zween erſten Sitze, in ſeinem Reiche, zu begehren; und darauf auch, was der Heiland, durch den Becher, verſtanden habe, den er ihnen zu trinken angebothen (*i*).

So würde auch die Auslegung, in einer Predigt, an dem Auferſtehungs- oder Himmelfahrtstage, aus einer nur hiſtoriſchen Erklärung beſtehen. Ja, ſo geſchieht es, in den allermeiſten Auslegungen; und ſelbſt da, wo man nicht einmal ein Evangelium verlieſt, wird die Auslegung des Kanzeltextes, gemeiniglich aus einer Erklärung zuſammen geſetzet. Z. Exempel in der Predigt an dem Feſte der armen Seelen, würde ich den

(*h*) Ein anders Exempel hievon ſieh unten in dem Kapitel von den Erläuterungen in dem VI. §. ganz zu Ende des alldort angeführten Exempels.

(*i*) Man ſehe dieſe Erklärung ausführlich unten in dem XVIII. Kapitel XII. §.

Spruch des Apoſtel Paulus (*k*): Mementote vinctorum, tanquam ſimul vincti etc., in meiner Auslegung, hiſtoriſch erklären, und ſagen, daß zur Zeit, da der Apoſtel, dieſen Brief, an die Hebräer geſchrieben, viele Neubekehrte in Geſängniſſen und Kerkern der Heyden lagen; und hart geplaget; andere aber, grauſamer Weiſe, verfolget wurden; u. ſ. w. Ueber dieſe, wolle Paulus, ſollten ſich die Hebräer chriſtlich erbarmen, und ihnen, mit Almoſen, und Beyſteuer, zu Hülfe kommen. Solche Erklärungen, ſetzen die Zuhörer, in eine ungemeine Deutlichkeit, daß ſie den evangeliſchen Text, oder den Kanzelſpruch deutlich verſtehen, und ohne Mühe einſehen; wie wir unſern Hauptſatz daraus herleiten.

X. §.

Ich habe oben (*l*) ſchon erwähnet, daß die Erklärungen, den Beweis ungemein erleichtern: und ich muß hier beyfügen, daß ſie oft wohl gar die Stelle deſſelbigen gänzlich vertreten. Das kann in verſchiedenen Fällen geſchehen. Z. Exempel, ich wollte, an einem Kirchweihfeſte, über den Spruch: Hodie huic domui ſalus facta eſt. *Luc.* XIX, 9. predigen (*m*), und den Hauptſatz machen:

Gegenwärtiges Gotteshaus iſt für euch ein Haus des Heils.

Hodie huic domui ſalus facta eſt. Venit enim filius hominis quaerere, et ſalvum facere, quod perierat.

Denn des Menſchen Sohn euer Heiland kömmt zu euch in dieſem Gotteshauſe;

I. Auf dem Altare in dem heiligen Sacramente; venit.

II. Su-

(*k*) Sieh zurücke, auf den IX. §. des Kapitels von den Eingängen.

(*l*) III. §.

(*m*) V. Kap. IV. §.

II. Suchet er euch auf der Kanzel, durch das Wort Gottes; quaerere.

III. Will er euch ſelig machen, in dem Beichtſtuhle, durch das Sacrament der Buße; ſalvum facere, quod perierat.

Alle dieſe drey Theile werden keines Beweiſes nöthig haben. Alles wird ſich, durch bloße dogmatiſche Erklärungen, richten laſſen. Denn ſoll ich etwann, in dem erſten Theile beweiſen, daß der Sohn Gottes, in dem heiligen Altarsſacramente gegenwärtig iſt; oder zu uns kömmt? Das lehret der Glaube ohne dieß: und kein Katolik zweifelt daran. Ich darf alſo, ſtatt alles Beweiſes, nur erklären, wie, und auf was Weiſe, der Sohn Gottes, auf dem Altare, in dem heiligen Altarsſacramente zu uns kömmt; nämlich, als unſer Gnadenausſpender, indem er Tag und Nacht in dem ſelben gegenwärtig iſt, unſere Bitten und Klagen anzuhören, zweytens, als unſre Speiſe und Trank durch die heilige Communion, drittens, als ein Opfer für uns, in der heiligen Meſſe. In dem zweyten und dritten Theile, iſt es abermal nicht nothwendig, zu beweiſen, daß uns der Heiland auf der Kanzel durch das Wort Gottes ſuche; und in dem Beichtſtuhle, durch das Sacrament der Buße ſelig machen wolle. Gute Erklärungen, wie, und auf was Art, uns derſelbe auf der Kanzel ſuche, und in dem Beichtſtuhle ſelig machen wolle, werden genugſame, und die beſten Beweiſe, in dieſem Falle ſeyn. So geſchieht es öfters. Doch vielleicht wird man mir es gerne verzeihen: wenn ich, die Sache deutlicher zu machen, auch hier ein Exempel beyfüge. Ich würde nämlich, den erſten Punkt des erſten Theiles folgender Geſtalt abfaſſen:

Euer Heiland kömmt zu euch auf dem Altare. Ja auf dieſem Altare, befindet ſich der nämliche Sohn Gottes Jeſus Chriſtus, der in dem Hauſe des Zachäus eingekehret hat. Auch hier kehret er ein, in dieſem euern Gotteshauſe; nicht zwar ſo ſichtbarlich, als in dem Hauſe des Zachäus, ſondern verhüllet und verborgen, unter den ſacramentaliſchen Brodsgeſtalten. Doch eben das iſt für euch nur deſto vortheilhafter. Denn ſo könnt ihr deſto ungeſcheuter, deſto vertraulicher mit ihm umgehen, ihm euere Bitten,

Klagen, und Nothdürfte vortragen. Das Volk Iſrael ſah einſtens, wie wir, in dem Buche Exodi, am XX. Kapitel, leſen, nur von weitem die Majeſtät Gottes, welcher auf dem Berge Sinai, die ſteinernen Tafeln des Geſetzes, unter Trompetenſchall und Feuer, unter Blitz und Donner gab: und was geſchah? Es erſchrack dergeſtalt, daß es zum Moſes ſagte: **Rede du mit uns.** Gott der Herr, ſoll nicht ſelbſt mit uns reden, damit wir nicht etwann vor Furcht und Schrecken ſterben (*n*). Was meynet ihr, daß hier geſchehen würde: wenn wir den Sohn Gottes in ſeinem vollen Glanze und Glorie, in aller ſeiner Majeſtät, und Herrlichkeit, ſehen würden? Wenn wir tauſend und tauſend Engel ſehen würden, die aus tiefeſter Ehrerbiethigkeit, vor dieſem ihren ſacramentaliſchen Gott, auf ihren Angeſichtern liegen, und Tag und Nacht, dieſem ihren Herrn der Glorie, heilig, heilig, heilig ſingen? Wer aus euch würde ſich getrauen, hinzu zu nahen? Wer würde ſich unterſtehen, ſo verträulich mit ihm umzugehen, als ihr itzo thut: da er ſich, unter den ſacramentaliſchen Geſtalten des Brodes, verborgen hält, euer Vertrauen nicht zu hinderen, und euch zugleich den Verdienſt des Glaubens zu verleihen. Ja, auf dieſem Altare, kömmt er nicht etwann, auf einen einzigen Beſuch, zu euch; wie in das Haus des Zachäus. Nein, er kömmt; und bleibt da, Tag und Nacht, Jahr aus, Jahr ein, mit einem Worte, er wohnet mit euch, und mitten unter euch. Er ſchlägt ſeinen Gnadenthron hier auf, alle euere Bitten, Anfragen, Klagen, Dankſagungen, und alles, was ihr ihm vortragen wollet, wie ein liebreicher Herr; ja, wie euer vertrauteſter Freund, anzuhören. O ihr Könige, und Fürſten dieſer Erde! mit was für Furcht und Zittern, muß man nicht vor euch erſcheinen? O ihr Obrigkeiten und Herrn! wie viele Mühe koſtet es nicht zuweilen, bey euch vorzukommen, damit man euch ſeine Noth klagen, und gerechte Hülfe verlangen könne? Weit anders machet es dieſer ſacramentaliſche Gott. Er bieth ſich allen und jeden, ohne Unterſchied, ohne Anſehen der Perſonen, dar. Da kann der Knecht ſowohl, als der Herr; der Bettler ſo gut, als der Reiche; der Geringe, als der Vornehme, alle Stunden und Augenblicke, in allen Umſtänden und Gelegenheiten, eine leichte und gnädige Audienz haben. Ja, er wartet mit Verlangen auf euch. Er will, das ihr kommen ſollet, daß ihr, in allen euern Anliegenheiten, eure erſte Zuflucht zu ihm nehmen ſollet. Er rufet euch allen und jeden mit den Worten zu die er ſchon vormals bey Matthäo am XI. Kapitel allen Dürſtigen zugerufen hat. **Kommet zu mir alle, die ihr müde und beladen ſeyd. Ich will euch erquicken** (*o*). Iſt es nun aber dem

alſo:

(*n*) Loquere tu nobis, et audiemus: Non loquatur nobis Dominus: Ne forte moriamur.

(*o*) Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati eſtis: Et ego reficiam vos. *Ver.* 28.

alſo: wie kömmt es, liebe Chriſten! daß ihr euch, bey dieſem euern ſacramentaliſchen Gott, ſo ſelten einſtellet? Halbe, oder ganze Tage, ja bis in die ſpate Nächte, in den Wirthshäuſern ſitzen, und ſich vollſaufen, viele Stunden, in lüderlichen Geſellſchaften zubringen, euerm zeitlichen Handel und Wandel zu richten, und zu ſchlichten, und zu andern dergleichen Geſellſchaften findet ihr auch, an Sonn- und Feyertagen, Zeit genug. Aber euerm ſacramentaliſchen Gott, der doch Tag und Nacht, auf euch wartet, auch nur eine Viertelſtunde zu ſchenken, nur ein kleines Gebeth zu bringen, dazu wiſſet ihr keine Zeit ausfindig zu machen; u. ſ. w.

Dieß wäre nun der erſte Punkt des erſten Theiles, welcher nur in einer Erklärung der Gegenwart des Sohnes Gottes in dem allerheiligſten Altarsſacramente beſteht, die hier die Stelle des Beweiſes vertritt. Eben ſo würde man auch, in den übrigen zween Punkten, wie nicht minder, in dem zweyten und dritten Theile zu verfahren haben.

XI. §.

Wiederum könnte ich des Vorhabens ſeyn, meine Zuhörer, durch drey Beweggründe, zur Liebe Gottes, zu reizen; nämlich

I. **Weil er unendlich vollkommen iſt;**

II. **Weil er uns unendlich liebet;**

III. **Weil er unſre Liebe unendlich belohnet.**

Dieſes würden drey Theile einer Predigt abgeben: und ich wüßte die unendliche Vollkommenheit Gottes, in dem erſten Theile, nicht beſſer zu beweiſen, als daß ich Gott, nach allen ſeinen einzelnen Vollkommenheiten, beſchreiben, und alſo eine vollſtändige Erklärung von Gott geben wollte, die mir hier die Stelle des Beweiſes vertreten ſollte. Es würde etwann heißen:

O Menſch! was iſt dein Gott? Iſt er nicht die Quelle alles Guten; der Urſprung aller Vollkommenheiten; der Innbegriff alles deſſen, was man liebenswürdig heißen kann? Ach ja, dein Gott iſt jener allmächtige Schöpfer, welcher Himmel und Erde, und alles, was darinnen iſt, mit einem einzigen Worte, erſchaffen hat. Dein Gott iſt jener aller-

weiſeſte Monarch, der ſo viele Millionen vernünftiger und unvernünftiger Geſchöpfe, von dem Anfange bis zu dem Ende der Welt, auf eine unbegreifliche Art regieret. Dein Gott iſt jener allwiſſende Herr, vor deſſen Angeſichte, nichts vergangen oder zukünftig, ſondern alles gegenwärtig, nichts verborgen oder unbekannt, ſondern alles offenbar iſt. Dein Gott iſt jener gerechteſte Richter, der alles Gute belohnet, und alles Böſe ſtrafet. Dein Gott iſt jener gütigſte Vater, der, gegen die Werke ſeiner Hände, voller Mitleiden und Erbarmen iſt. Willſt du alle ſeine Vollkommenheiten von mir hören: ſo heißeſt du mich ein unermeſſenes Meer, in ein kleines Grüblein faſſen. Mit einem Worte: Dein Gott iſt jenes unendliche Weſen, in welchem alle Vollkommenheiten, ihren Urſprung und Wohnſitz haben. Ey itzt weis ich, warum der hönigfließende Lehrer Bernhard ſaget: Die Bewegurſache Gott zu lieben iſt Gott ſelber. Denn er will dadurch ſagen: Gott iſt unendlich vollkommen. Darum iſt er ſchon in ſich ſelbſt unendlich liebenswürdig. Itzt weis ich, warum der h. Auguſtin aufrufet: O mein Gott! Himmel und Erde, und alles, was darinnen iſt, ſaget mir allenthalben, ich ſolle dich lieben. Der h. Vater will gleichſam ſagen: Alles, was, wir, in dem Himmel und auf Erden, vollkommenes und liebenswürdiges antreffen, alles das ſagt uns in das Ohr hinein: Liebe Gott. Denn er iſt die Quelle alles dieſes Guten. Er iſt der Urſprung aller dieſer Vollkommenheiten. Er iſt der Innbegriff aller dieſer liebenswürdigen Sachen.

Dieſe Erklärung würde für jedermann weit faßlicher ſeyn, als ein tiefſinniger Beweis, daß Gott, als Gott, nothwendig unendlich vollkommen ſeyn müſſe. Dieſes kann ich hier noch beyfügen, daß die Erklärung des Hauptſatzes, zuweilen die natürlichſte Eintheilung der Predigt abgeben könne. Für ein Exempel, wollen wir die oben in dem I. §. gegebne Erklärung der Buße gelten laſſen. Die Buße iſt eine herzliche Bereuung der begangenen Sünde, als einer Beleidigung Gottes; und zugleich kräftiger Vorſatz, dieſelbige künftighin zu meiden, und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug zu thun. Will ich meine Sache gut anſtellen: ſo zeige ich in dem erſten Theile, daß ein wahrer Büßer, die Sünde, und zwar in ſo weit ſie eine Beleidigung Gottes iſt, bereuen müſſe, und das dieſe Bereuung herzlich ſeyn müſſe. Hier findet mehrmals eine Erklärung ſtatt, nämlich was eine herzliche Bereuung ſagen wol-

wolle. In dem zweyten Theile, habe ich darzu thun, daß ein wahrer Büßer den kräftigen Vorsatz haben müſſe, die begangene Sünde in das künftige zu meiden. Hier muß ich wieder erklären, was ein kräftiger Vorsatz ausweiſe, und alsdann beweiſen, daß er nothwendig ſey. In dem dritten Theile muß ich beweiſen, daß ein Büßer befliſſen ſeyn müſſe, der göttlichen Gerechtigkeit, für die begangene Sünde, genug zu thun. Da liegt mir abermal ob, von der göttlichen Gerechtigkeit, eine Erklärung zu geben, die mir wieder meinen Beweis ſehr erleichtern wird (p). Aus dieſem Exempel ſieht man erſtlich, wie die Erklärung, zuweilen zur Eintheilung der Predigt, den Fingerzeig geben kann; zweytens wie es hin und wieder Gelegenheiten giebt, Erklärungen einzuſtreuen, die theils nothwendig ſind, den folgenden Beweis recht zu verſtehen, theils denſelben für den Redner ſehr erleichtern, und theils die Stelle deſſelben wohl gänzlich vertreten.

XII. §.

Wie ſollen dann nun aber die Erklärungen beſchaffen ſeyn? Ich habe geſagt, daß ein Prediger, bald hiſtoriſche, bald dogmatiſche Erklärungen machen muß. Ja er hat bald Begebenheiten, oder Eigenſchaften der Perſonen zu erzählen. Das heißt hiſtoriſch erklären. Bald muß er Wörter oder Sachen beſchreiben, auslegen, deutlich machen: und das iſt, dogmatiſch erklären. Wie ſoll alſo eine dogmatiſche Erklärung beſchaffen ſeyn? Ich antworte: Man muß, von einem Worte, oder Sache die man erklären will, deutliche und ausführliche Begriffe geben, ſo daß unſer Zuhörer ſo gleich vollkommen verſtehe, was wir durch das erklärte Wort ſagen wollen; oder wie die erklärte Sache beſtellet ſey. Solche Definitionen, Beſchreibungen, Erklärungen zu machen, lehret die Vernunftlehre, und die Gottesgelehrten bedienen ſich derſelben, ihre theologiſchen Wörter zu er-

(p) Sieh zurücke auf den IV. und V. §. des V. Kap.

erklären. So ſagen ſie z. Exempel: Der Geiz iſt eine unordentliche Begierde nach Geld und Gut. Das Gewiſſen iſt ein Urtheil, ob dieſes inſonderheit zu thun oder zu laſſen ſey; ob es erlaubet oder verbothen ſey. Ein Sacrament iſt ein ſichtbares kräftiges Zeichen der un-unſichtbaren Gnade, von Chriſto dem Herrn eingeſetzet; u. ſ. w. Nun muß man merken, daß die Philoſophie, und auch die Theologie, in ihren Definitionen, die Kürze lieben; und nicht gerne ein Wort zu viel ſagen. Bey einem Prediger, iſt es ganz etwas anders. Er redet nicht, wie ein Philoſophus oder Theologus, zu lauter Studirten und Gelehrten, bey denen es heißt: Sapienti pauca: und die ſelbſt in dem Stande, ſind, eine kurze Definition auszuwickeln, und ſelber das mehrere herauszuziehen. Ein geiſtlicher Redner prediget vor allerhand Leuten; davon die mehreſten, unſtudirt, einfältig, unwiſſend, und ohne alle Einſicht und Denkungsart ſind. Darum würde er, mit einer ſo kurzen Erklärung, ein ſehr dunkles Licht, in dem Verſtande, ſeiner Zuhörer anzünden. Sie würden gemeiniglich, nach der Erklärung, ſo viel und nicht mehr wiſſen, als vor derſelben. Was iſt alſo zu thun? Man ſoll nicht philoſophiſch, das iſt, kurze ſondern oratoriſch, das iſt, weitläuftig erklären. Man muß einerley Ding öfters, und allemal, mit andern Worten ſagen (q). Man kann ſagen, was die Sache ſey, und was ſie nicht ſey, damit der Zuhörer, der etwan das eine nicht verſteht, doch das andere verſtehe. Man muß alle Wörter, die etwan, in der Erklärung, noch dunkel und unverſtändlich ſeyn könnten, auf das neue erklären. Alsdann wird auch ein einfältiger Kopf, einen deutlichen Begriff, von dem erklärten Worte oder Sache bekommen, und vollkommentlich begreifen, was wir durch unſer erklärtes Wort, oder Sache ſagen wollen. Als ein Exempel, wollen wir die obige Erklärung von einem

(q) Sieh dieſes in der Erklärung der Aergerniß, bald nach dem Anfange. Sie ſteht unten XV. §. Imgleichen in dem VI. §. des Kap. von den Erläuterungen, wo die Treue ſo erkläret wird.

nem Bauern: Ein Sacrament iſt ein ſichtbares kräftiges Zeichen der unſichtbaren Gnade, von Chriſto eingeſetzet: ſo wird er das Maul aufſperren. Das ſichtbarlich und unſichtbarlich wird ihm den Kopf gewiß kräftig verwirren. Er wird, nach dieſer abſtracten Erklärung, ſo viel wiſſen, was ein Sacrament ſey, als er vorher gewußt hat. Man fange alſo an, über dieſe Erklärung, eine neue Erklärung, oder über dieſes ſpere und trockne theologiſche Weſen, eine oratoriſche Brühe zu machen. Man ſage ihm deutlich, von einem Worte zu dem andern, was ſie ſagen wollen. Man lege ihm aus, wie und in was für einem Verſtande, ein Sacrament ein Zeichen, wie es ein ſichtbarliches, wie es ein kräftiges Zeichen ſey; was für eine Gnade es wirke: daß es von Chriſto, wann und warum es eingeſetzet ſey. Das muß ihm der Verſtand eröffnen. Denn da geht es, wie bey einem, der vor einem Gemälde ſteht, das eine Belagerung vorſtellet. Er ſieht eine Belagerung: aber er weis nicht, was es für eine Veſtung iſt, die belageret wird; wie der Fluß heißt, an dem ſie liegt; wer die Belagerung commandiret, wie ſtark die Armee iſt, die die Belagerung führet. Mit einem Worte: Er weis nichts, als eine Belagerung; und das nur in dem Dunkeln. Sagt man ihm aber: die Veſtung heißt Belgrad. Sie gehört dem türkiſchen Kaiſer; und wird von ſeinen Völkern beſetzet und vertheidiget. Die zween Flüſſe, zwiſchen denen ſie, als eine Inſel liegt, ſind die Donau, und der Sauſtrom. Die Belagerung führet Prinz Eugen Herzog von Savoyen, Feldmarſchall der kaiſerlichen Kriegsheere, mit ſo und ſo viel tauſend Mann: ſagt man ihm alle dieſe Umſtände, die auf dem Bilde, ausgedrücket ſind: ſo verſteht er auf einmal das ganze Gemählde vollſtändig. So wird auch der Zuhörer, durch eine neue Erklärung aller dunkeln und abſtracten Wörter der theologiſchen, oder philoſophiſchen Erklärung, erſt vollkommen aufgeklärt. Ich will, dieſes mehrmals, durch ein Exempel deutlicher zu machen, die obige Erklärung eines Sacramentes, hier ausführlich geben; ſo

wie ich thun würde; wenn ich eine Predigt, von den Sacramenten insgemein, halten ſollte. Ich würde nämlich, nach geendigtem Eingange meine Erklärung ſo anheben.

Was iſt ein Sacrament? Ein Sacrament iſt, nach allgemeiner Lehre der katholiſchen Kirchen, und aller Gottesgelehrten, ein ſichtbarliches, kräftiges Zeichen der unſichtbaren Gnade, von Chriſto dem Herrn eingeſetzet. Ja, ein jedes heilige Sacrament hat etwas äußerliches, etwas ſichtbares, etwas empfindliches an ſich. Ihr ſehet ja, wie man, bey der heiligen Taufe, das Waſſer, über das Haupt des Kindes, abgießt: und ihr höret die heiligen Worte, und die übrigen Gebethe, die der Prieſter dabey ſpricht. Sehet ihr nicht, in dem allerheiligſten Altarsſacramente, eine weiſſe runde Hoſtie, die ſich greifen läßt: und höret ihr nicht die Worte, mit welchen der Prieſter, dieſes weiſſe Brod, in den wahren Leib Jeſu Chriſti verwandelt? Eben ſo iſt es auch mit den übrigen heiligen Sacramenten. Bey jedem iſt etwas vorhanden, welches man ſehen, hören, greifen, empfinden kann. Dieſes iſt, was man, bey dem Sacramente, das ſichtbare heißet (r). Es theilet aber jedes Sacrament demjenigen, der es würdig empfängt, eine innerliche und unſichtbare Gnade mit: und dieſe Gnade, wird durch das äußerliche und ſichtbare Weſen des Sacramentes angedeutet. Alſo zeiget die äußerliche und ſichtbarliche Abwaſchung des Kindes an dem Kopfe an, daß daſſelbige, innerlich und unſichtbarer Weiſe, an der Seele, von der Erbſünde gereiniget, und gleichſam abgewaſchen wird. Die ſichtbaren Geſtalten des Brodes, deuten gleichfalls an, daß derjenige, der dieſes Sacrament würdig genießt, eine geiſtliche Nahrung und Kraft, an ſeiner Seele, empfängt: ſo wie der Leib, durch das wirkliche Brod, genähret wird (s). Man muß aber nicht etwann glauben, die heilige Sacramente ſeyn weiter nichts, als bloſſe und unwirkſame Zeichen der göttlichen Gnade, die uns, bey Empfangung derſelbigen, zu Theile wird. Nein, ſie ſind kräftiger, ſie ſind wirkſame Zeichen, die jene Gnade, welche ſie anzeigen, auch ſelber wirken, und ertheilen; und zwar aus jener göttlichen Kraft, die ihnen ihr Einſetzer Jeſus Chriſtus, einmal für allemal mitgetheilet, und ſo zu reden, gleichſam eingedrücket hat (t); u. ſ. w. Und in dieſem Verſtande, iſt jedes heilige Sacrament, ein ſichtbares, kräftiges Zeichen der unſichtbaren Gnade, von Chriſto ſelber eingeſetzt (u).

Nun

(r) Hier iſt das Wort Sichtbarlich ausgeleget.

(s) Und hier die Worte Zeichen der unſichtbaren Gnade.

(t) Hier iſt das Wort kräftig erkläret.

(u) Hiemit wird ihm die theologiſche kurze Erklärung wiederholet. Man könnte auch allererſt die Worte auslegen: von Chriſto eingeſetzt.

Nun wird der Zuhörer auf einmal deutlich begreifen müſſen, was ich, mit meiner theologiſchen Erklärung des Wortes Sacrament, habe ſagen wollen. Denn ich habe ihm, über dieſe abſtracte Erklärung, eine neue weitläuftige und ausführliche gegeben, in welcher ich ihm alle Wörter der erſten Erklärung auf das neue erkläret habe; nämlich, ſichtbar, Zeichen, kräftig, Gnade: und an dem Ende habe ich ihm die theologiſche kurze Erklärung nochmals wiederholet: welches ich gemeiniglich thu, ſo oft meine Erklärung etwas länger ausfällt (x). Denn das bringt dem Zuhörer auf einmal wieder alles in das Gedächtniß zurücke, was er, in meiner längern Erklärung, gehöret hat.

XIII. §.

Vielleicht ſagt mir jemand? So werden aber die Erklärungen viel zu lange werden, und gar zu großen Platz in unſrer Predigt einnehmen. Ich antworte für das erſte, daß es nicht allemal nothwendig ſey, die Erklärung ſo lange zu machen. Denn oft bedarf nur einer aus den zween Begriffen des Hauptſatzes, oft gar keiner einer Erklärung; wie z. Exempel: wenn es heiße: **Eine unwürdige Communion iſt eine abſcheuliche Sünde.** Hier würde ich nur das Subject erklären, und zeigen müſſen, was eine unwürdige Communion ſey: und auch dieſes würde, mit ſehr wenigen Worten gerichtet ſeyn. Das Prädicat würde ich hier nur zu beweiſen haben, ohne etwas dabey zu erklären. Imgleichen in dem Hauptſatze: **Ein Sünder muß in der Beicht nichts verſchweigen:** würde gar keine Erklärung nöthig ſeyn. Denn, wer weis nicht, von ſich ſelbſt beſſer, als ich ihm, mit mehrern Worten, erklären kann, was ein Sünder, was Beicht, was Verſchweigen hier ſagen wolle? Ich ſage demnach: Wo nichts zu erklären nothwendig iſt: da mache man kein unnützes Geſchwätze;

 wie,

(x) Sieh beyde Exempel, die ich unten in dem XIV. §. gebe; imgleichen jenes von der Aergerniß in dem XV. §. überall geſchieht dieſe Wiederholung.

wie, wenn ich z. Exempel, in dem Hauptſatze: Die Buße iſt einem Sünder zur Seligkeit nothwendig: das Nebenwort Seligkeit weitläuftig erklären wollte. Nein, wer weis nicht, was Seligkeit ſagen wolle? Auch Kinder wiſſen das. Hingegen, wo es nöthig iſt: da mache man ſich auch kein Bedenken; wenn die Erklärung auch noch ſo lange ausfallen ſoll. Man wird hernach den Beweis deſto leichter, und mit kürzerem führen können. Und wird die Erklärung gar ſo lange: ſo kann man ſie ja, zu einem Theile, ſeiner Predigt machen: wie ich ſchon (y) geſagt habe. Es verdienet allezeit jener eher Verzeihung, der aus Begierde, ſeinen Zuhörern recht deutlich zu werden, ſich etwas zu weitläuftig erkläret; als derjenige, welcher aus Liebe zur Kürze, gar zu wenig thut; und ſeinem Zuhörer unverſtändlich bleibt. Was in jedem beſondern Falle, zu erklären nothwendig iſt, oder nicht, das kann keine Lehrart lehren. Das muß eine gute Urtheilskraft geben, die auch hierzu, wie in vielen andern Fällen, einem Prediger unentbehrlich iſt. Ein Redner hat auch die Freyheit, ein Wort oder Sache, auf verſchiedene Art, das iſt: dieſesmal ſo, ein andermal wieder anders zu erklären: nachdem es ihm nämlich ſo, oder anders, zu ſeiner gegenwärtigen Abſicht dienet. Genug, wenn er nur allemal die Wahrheit redet. Alſo wird ein geiſtlicher Redner, in einer Predigt, wo er dem Sünder und Gottloſen eine Furcht gegen Gott einjagen will, dieſen, als einen gerechten, ſtrengen, und ſchreckbaren Richter beſchreiben. In einer Rede aber, wo er den Sünder, zum Vertrauen ermuntern, und von der Verzweiflung, abmahnen will, wird er Gott, als einen gütigen, barmherzigen, liebreichen Vater vorſtellen. Will ich die Ehre des Schöpfers, durch den Menſchen, erheben: ſo muß ich dieſen, als das edelſte Geſchöpf, und als ein Meiſterſtück der Allmacht und Weisheit Gottes, nach allen ſeinen vortrefflichen Eigenſchaften des Leibes, und der Seele abbilden. Will ich aber etwann zeigen, daß der Menſch Urſache habe, auf die Barmherzigkeit Gottes zu trauen, und zu bauen: ſo mache ich das elendeſte Geſchöpf aus

(y) In dem V. Kap. III. §.

aus ihm; und beſchreibe ihn, nach allem ſeinen Verderbniſſe, Schwachheit, Gebrechlichkeit, Neigung zum Böſen (z); u. ſ. w. Man muß ſich überall zu helfen wiſſen.

XIV. §.

Alles das, was ich bisher, von den Worterklärungen, angemerket habe, das muß man auch, auf die Sacherklärungen, wenden. Es hat mit dieſen die nämliche Beſchaffenheit. Man muß eine Sache, die man erklären will, recht deutlich machen: es mag mit kurzem oder langen geſchehen. Auf das hat man nicht zu ſehen. Man kann zwar dasjenige, was ich oben, von der Gegenwart Chriſti in dem allerheiligſten Altarsſacramente, angeſetzet habe (*a*), einiger Maaßen, als ein Exempel einer Sacherklärung anſehen. Doch ich will ein paar ausführlichere geben. Geſetzt ich hätte den Hauptſatz: **Ein katholiſcher Chriſt iſt ſchuldig alles dasjenige zu glauben, was ihm die katholiſche Kirche zu glauben aufträgt:** ſo würde ich folgende Erklärung darauf folgen laſſen können.

Wenn ich, von der katholiſchen Kirche, rede, und behaupten will, daß ein katholiſcher Chriſt alles dasjenige glauben muß, was ihm dieſelbige zu glauben vorträgt: ſo rede ich nicht von einer Kirche, die von Stein und Holz, aufgebauet iſt. Ich verſtehe keine materialiſche Kirche; wie etwann gegenwärtige iſt, in der wir hier beyſammen ſind. Ich meyne die katholiſche Kirche, das iſt: die Verſammlung aller katholiſchen Chriſten. Denn, alle katholiſche Chriſten zuſammen genommen, machen die katholiſche Kirche aus (*b*). Dieſe ſo große, und faſt unzahlbare Verſammlung ſo vieler Menſchen, die in ſo weit entfernten Ländern, ja in der ganzen Welt zerſtreuet ſind, iſt nichts deſtoweniger, durch das Band des Glaubens, in einerley Lehre verknüpfet. Sie hat ein unſichtbares Haupt, nämlich

(z) Sieh zwo ſo verſchiedene Erklärungen über den **Menſchen**, die eine X. Kap. VI. §. die andere XII. Kap. XI. §.

(*a*) In dem X. §.

(*b*) Bis hieher iſt es eine Worterklärung. Denn ich erkläre, was ich durch das Wort: Kirche: verſtehe. Nun verändert ſie ſich, in eine Sacherklärung, die die **Einrichtung** dieſer Kirche zeiget.

Jeſum Chriſtum, welcher ihr Stifter, und Einſetzer iſt, und bis zum Ende der Welt, ihr Beſchützer und Erhalter bleibt. Nach dieſem ſteht ſie, unter einem einzigen ſichtbaren Oberhaupte, nämlich, dem römiſchen Papſte. Dieſer vertritt die Stelle Chriſti auf Erden. Er iſt ein rechtmäßiger Nachfolger des heiligen Petrus; und hat von Chriſto, Gewalt und Befehl, uns die göttlichen Glaubenswahrheiten zu wiſſen zu machen, und die ihm von demſelben anvertraute Verſammlung aller katholiſchen Chriſten, in alle dem zu regieren, was den Glauben anbelanget. Doch wer könnte in dem Stande ſeyn, eine ſo große und unzahlbare Verſammlung allein zu regieren? Darum theilet dieſer oberſte Hirt der Kirche, ſeine Regierung mit den Biſchöffen, die alle unter ihm ſtehen; und von denen er einem jeden die Aufſicht, über eine gewiſſe ausgemeſſene Menge katholiſcher Chriſten, überläßt. Dieſe Biſchöffe haben, in ihrem angewieſenen Bezirke, verſchiedene Pfarrer und Seelſorger unter ſich, aus denen ſie wiederum jedem einen gewiſſen Theil ihrer Heerde zu weyden anvertrauen. Und dieſe Schäflein ſeyd ihr, ihr Weltliche! wer ihr immer ſeyd. Die Biſchöffe müſſen, von dem Papſte; die Pfarrer und Seelſorger müſſen, von ihren Biſchöffen; und ihr müſſet, von euern Pfarrern und Seelſorgern hören und lernen, was ein katholiſcher Chriſt, als eine von geoffenbarte Glaubenswahrheit, zu wiſſen, und zu glauben hat. So ſchön und ordentlich iſt dieſe große Verſammlung aller katholiſchen Chriſten, das iſt: die katholiſche Kirche eingerichtet.

Dieſe Erklärung muß ohne Zweifel einem unverſtändigen einen ziemlich deutlichen Begriff, von der katholiſchen Kirche, und ihrer Einrichtung, beybringen. Ein anders Exempel! Man will, daß ich von der Hoffart predigen ſoll. Da liegt mir ob, nach meinem Eingange, zu ſagen, was die Hoffart ſey, und worinnen ſie beſtehe. Das könnte folgende Erklärung thun, die anfänglich eine bloſſe Worterklärung iſt; und zeiget, was das Wort Hoffart ſagen wolle; ſogleich aber, zu einer Sacherklärung, wird; und beſchreibt, wie dieſe Hoffart in dem Menſchen entſtehe (c).

Die Hoffart iſt nichts anders, als eine übermäßige Hochſchätzung ſeiner ſelbſt, die aus einer falſchen Einbildung ſeiner eignen Vollkommenheit entſteht. Menſchen, wie gut iſt nicht unſer Gott! Er theilet die Schätze ſeiner Vollkommenheiten mit uns: und kein Geſchöpf geht aus der Hand dieſes künſtlichen Meiſters, dem er nicht einige Merkmaale ſeiner Vollkommenheit und Güte eindrücket. Dieſen zieret die Natur, mit einer

(c) Dieſe Predigt hielt ich, vor einer vermiſchten Verſammlung.

einer angenehmen, und lieblichen Geſtalt. Jenen hebt Fähigkeit und Fleiß, auf einen hohen Gipfel der Gelehrſamkeit. Dem einen ſchenket der Himmel ſchöne Tugenden, und Gemüthsgaben. Den andern ſchüttet das Glück häufigen Reichthum in die Schooß. Sollten nicht dieſe Gaben der Natur, dieſe Güter des Glückes, dieſe Geſchenke des Himmels, jedem, dem ſie zu Theile werden, die Pflicht der tiefeſten Demuth, gegen ſeinem Gott und Gutthäter, in das Herz drücken, als welchem er ſie allein zu danken hat. Ohne Zweifel. Aber nein, o Gott! wie gut biſt du: und wie böße ſind wir Menſchen! Es geſchieht gerade das Widerſpiel. Was uns den Grundſtein zur ſchönſten, Demuth abgeben ſollte, darauf führen wir ein ſchändliches Gebäude der Hoffart auf: faſt wie die garſtigen Spinnen, aus den Blümchen nicht das ſüße Hönig, ſondern nur das ſchädliche Gift heraus ſaugen. Der Schöne, der Gelehrte, der Tugendſame, beſchauet ſeine Vollkommenheit, ſo zu reden, durch das betrügliche Vergrößerungsglas ſeiner falſchen Einbildung. Darum kömmt ihm ſeine Schönheit, ſeine Gelehrſamkeit, ſeine Tugend, zehnmal größer vor; als ſie ſich in der That befindet. Dieſe verderbte Vorſtellung, breitet ſich, in ſeinem Verſtande, wie ein dicker Nebel aus; ſo daß der verblendete Menſch, nicht mehr weiter, als auf ſich ſelber ſehen kann. Ich bin allein ſchön. Niemand iſt ſo gelehrt, als ich. Dieſer oder jener iſt lange nicht ſo tugendhaft, als ich. So denkt der Schöne, der Gelehrte, der Tugendſame. Dieſer ſchmeichelhafte Gedanken kützelt das innerſte des Herzens. Die Eigenliebe wird mehr und mehr erwecket. Die Einbildung tritt über alle Schranken, die ihr der Schöpfer, und die Natur geſetzet haben. Dee Menſch verliebet ſich in ſich ſelber. Er wird ganz voll von ſeiner eingebildeten Vollkommenheit. Sein Herz bläht ſich auf; und erhebt ſich über alle andere. Er ſchätzet nur ſich allein hoch. Ja, er wird ſein eigner Abgott; und ein Anbether ſeiner ſelbſten. Dieſes iſt der Urſprung, und die Natur der Hoffart. Sie iſt, wie ich Anfangs geſagt habe, eine übermäßige Hochſchätzung ſeiner ſelber, die aus einer falſchen Einbildung ſeiner eignen Vollkommenheit entſpringet.

XV. §.

Man kann, aus dieſem letztern Exempel ſehen, daß es erlaubet iſt, ſeine Erklärung, mit manchem guten Einfalle, zierlichem Ausdrucke, rhetoriſchen Figur, auszuſchmücken. Ja, ich ſage, daß es nicht nur erlaubt, ſondern auch rathſam, ja oft gewiſſer Maaßen nothwendig iſt, ſeine Erklärung; ſonderlich, wenn ſie etwas länger geräth, mit dergleichen oratoriſchem Würze ſchmackhafter, und gleichſam niedlicher zu machen, damit

man

man nicht etwann, durch ein gar zu abſtractes theologiſches oder philoſophiſches Erklären, dem Zuhörer, ſchon in dem Anfange ſeiner Rede, Eckel verurſache, und allen Appetit zu den folgenden Beweiſen benehme. Es iſt auch zuweilen dienlich, zuweilen gar nothwendig, kleine Beweiſe mit einfließen zu laſſen, womit man ſich gleichſam, über die Richtigkeit ſeiner Erklärung, rechtfertigen will. Manchmal ſtreuet man auch kleine Widerlegungen, kurze moraliſche Anmerkungen, Gleichniſſe, und dergleichen Dinge mehr, mit ein: nachdem es nämlich eine gute Urtheilskraft für dienlich, oder nothwendig befindet (*d*). Das geht in allen Erklärungen an: ſie mögen dogmatiſch oder hiſtoriſch ſeyn. Man mag Wörter oder Sachen erklären: ſo kann man ſo dabey verfahren. Ich will das, was ich hier ſage, mehrmals in einem Exempel zeigen. Mein hauptſatz iſt vielleicht: Die Aergerniß iſt ein ſchädliches Laſter. Hier habe ich das Subject Aergerniß zu erklären. Die Aergerniß iſt eine Sünde, daraus ſich gemeine Leute, gar nicht viel machen; vielleicht aus keiner andern Urſache, als weil ſie nicht verſtehen, was Aergerniß iſt, und was Aergerniß geben heißt. Die Aergerniß iſt ferner eine Gattung, die mehr Arten unter ſich begreift. Denn die Sittenlehrer ſagen von einer Aergerniß, die man giebt (Scandalum activum) und von einer, die ſich jemand nimmt (Scandalum paſſivum). Dieſe letztere Art theilen ſie mehrmals ab in die Aergerniß der kleinen, oder ſchwachen (Scandalum puſillorum) die man ſich, aus Unwiſſenheit nimmt, und in die phariſäiſche Aergerniß (Scandalum phariſaeorum ſeu mere acceptum) wenn ſich jemand aus lauter Bosheit, über etwas ärgert, worüber er ſich nicht ärgern ſollte. Alles dieſes muß ich ja erklären, und eine ſo weitläuftige Materie kann nichts anders, als eine lange Erklärung veranlaſſen. Allein eine Erklärung iſt niemals zu lange: wenn ſie nur nicht ohne Noth lang iſt; und dem Zuhörer den Verſtand, in einer nützlichen Sache, aufkläret. Ich wollte alſo in dem vorhabenden Falle meine Erklärung irgend ſo machen:

(*d*) Dieſes kann man unten in dem Exempel von der Aergerniß ſehen.

Vor allen müſſet ihr wiſſen, was, durch die Aergerniß, verſtanden wird; und in wem ſie eigentlich verſtehe. Man verſteht aber durch die Aergerniß, eine ſolche Rede, Handlung, oder Unterlaſſung, die demjenigen, der ſie ſieht, oder höret, zum Sündigen Anlaß geben kann (e). Wer nun etwas ſolches redet, thut, oder unterläßt, wodurch ein anderer zur Sünde veranlaſſet wird; der ärgeret ſeinen Nächſten; der begeht die Sünde der Aergerniß. Hieraus erhellet nun, daß keine Sünde, die in geheim begangen wird, eine Aergerniß ſeyn könne. Denn, wer allein, und heimlich ſündiget, der kann damit keinem andern zum Sündigen Anlaß geben. Hingegen iſt eine jede öffentliche Sünde zugleich eine Aergerniß: weil ſie dem Zuſehenden, oder Zuhörenden, zum Sündigen, Anlaß giebt. Und eben darum hat eine jede ſolche Sünde, eine beſondere Bosheit, die auch in der Beicht beſonders muß erkläret werden. Es iſt nämlich nicht genug zu ſagen: Ich habe dieſe, oder jene Sünde begangen. Man muß auch ausdrücklich beyſetzen, wem, und wie man damit Aergerniß gegeben habe. Dieſe Anmerkung habe ich, mit Bedachte, hier anbringen wollen: weil ſich ſehr wenig Sünder, von den Aergerniſſen, die ſie geben, in dem Beichtſtuhle anklagen (f). Nun laſſet uns auch ſehen, auf wie vielerley Art, man Aergerniß geben könne. Die Sittenlehre ſetzet dreyerley Arten, die ich euch ordentlich erklären, und zu mehrerer Deutlichkeit, mit Exempeln, deſto begreiflicher machen will. Die erſte Art, Aergerniß zu geben, iſt dieſe: wenn man einen andern, vorſätzlicher Weiſe, zur Sünde bringen will; z. Exempel, wenn ein Mannsbild eine Weibsperſon zur Unzucht verführet: oder, wenn ich jemanden rathe, einen Diebſtahl, oder andere Sünde zu begehen. Dieſe Art der Aergerniß, iſt die allerboshafteſte: weil man ſeinen Nebenmenſchen, mit Willen, und Vorſatze, in die Sünde ſtürzen will. Die zweyte Art der Aergerniß iſt: wenn man, in Gegenwart anderer, etwas Böſes redet, thut, oder etwas Gebothenes unterläßt; obſchon ohne ausdrücklichen Willen und Vorſatz, jemanden von den gegenwärtigen zur Sünde zu bringen. Auf dieſe Art giebt derjenige Aergerniß, der, vor andern Leuten, unzüchtige Reden führet, fluchet, Schwöret, oder ſonſt etwas Böſes thut. Denn, obgleich ein ſolcher, vielleicht nur aus übler Gewohnheit, dergleichen Worte redet; und keineswegs den Willen hat, ſeinen Nächſten zu verführen; ſo giebt er gleichwohl, durch ſolche Reden, Thaten, oder Unterlaſſungen, andern zur Sünde Anlaß; und ſetzet ſie in Gefahr ſich zu verſündigen; wie er vor ihnen ſündiget. Und das iſt ſchon genug, daß

(e) Hier iſt die theologiſche Erklärung, die man, in der Folge, erſt weitläuftiger ausleget; wie oben in dem XII. § gerathen worden.

(f) Hier ſieht man einen kurzen moraliſchen Unterricht mit eingeflochten.

er ſich ſchwerlich verſündiget. Die dritte Art der Aergerniß iſt: wenn man, vor andern, eine in ſich ſelbſt zwar erlaubte, aber dem äußerlichen Scheine nach, die böſe Sache thut. Alſo ſündiget derjenige, der an einem gebothenen Faſttage, obgleich mit Erlaubniß ſeiner geiſtlichen Obrigkeit, in Gegenwart ſolcher Leute Fleiſch ißt, die, um ſeine Erlaubniß, nichts wiſſen; und folglich ſein Fleiſcheſſen für ſündhaft halten. Das Fleiſcheſſen iſt freylich, in ſich ſelber, eine erlaubte, und nicht ſündhafte Sache bey dieſem Menſchen. Allein in dieſen Umſtänden, iſt ſie ſündhaft: weil ſie den Unwiſſenden übel ſcheint; und ihnen, in ihrer Meynung, zur Gelegenheit und Anlaß der Sünde, werden kann. Dieſe Art der Aergerniß wird vielleicht vielen unter euch wunderlich vorkommen; und ihr werdet etwann denken: Eine Sache, die erlaubet, und nicht unrecht iſt, darf man ja, vor aller Welt, thun. Allein ihr irret euch: wenn ihr alſo denket. Was weder in ſich ſündhaft iſt; noch den Schein einer Sünde hat, ja das darf man allezeit, und vor aller Welt, thun. Aber, was dem Scheine, nach, übel iſt, das darf man nicht gleich ſchlechterdings, vor andern, thun: ſollte es auch in ſich ſelbſt die allerunſchuldigſte Sache ſeyn. Alles das iſt zwar, bey allen Sittenlehrern ausgemacht. Doch damit ihr davon völlig überzeuget werdet: ſo will ich euch, aus der Schrift, ein Beyſpiel des Heilandes ſelber anführen (*g*). Es ſteht bey Matthäo am XVII. Kapitel. Die Zolleinnehmer zu Kapharnaum, der berühmteſten Handelsſtadt in dem ganzen Judenlande, verlangten einsmals von Chriſto den Zinnsgroſchen, den alle und jede Juden, den Römern jährlich, als eine Kopfſteuer zahlen mußten. Der Heiland erweiſet dem heiligen Petrus mit kurzem, daß er nicht ſchuldig wäre, für ſeine Perſon, einen Zinnsgroſchen zu geben. Gleichwohl aber, ſagt er, damit wir dieſe Leute nicht ärgern, und ihnen etwann Anlaß geben, zu denken, wir ſeyn widerſpänſtige Unterthanen: ſo zahle für mich und dich, dieſen Zinnsgroſchen (*h*); als wollte er uns die Lehre geben, daß es beſſer ſey, auch etwas zu thun, was man nicht ſchuldig iſt, als durch Unterlaſſung deſſen, jemanden ärgern. Dieſe Sittenlehre des Heilandes, iſt auch die Sittenlehre des Apoſtel Paulus. Dann, er befiehlt ſeinen Theſſalonicenſern, in dem I. Briefe, an dem V. Kapitel, ſie ſollen ſich von allen dem ſorgfältigſt enthalten, was auch, nur dem Scheine nach, übel iſt (*i*). Dieſe Lehre beſtättiget er, mit eignem Beyſpie-

(*g*) Hier ſieht man eine Widerlegung, die nun durch ein paar Beweiſe, aus der Schrift unterſtützet wird.

(*h*) Ut autem non ſcandalizemus eos, vade ad mare, et mitte hamum, et eum piſcem, qui primus aſcenderit, tolle, et aperto ore ejus, invenies ſtaterem. Illum ſummens, da eis pro me et te. *Verſ.* 26.

(*i*) Ab omni ſpeciei mala abſtinete vos. *Verſ.* 22.

Beyſpiele: wie ihr, in ſeinem I. Sendſchreiben an die Korinther am VIII. Kapitel leſen könnet. Es glaubten damals viele, aus den neubekehrten Chriſten, es wäre eine Sünde, von einem Fleiſche zu eſſen, welches ſchon einem Götzen wäre geopfert worden. Ueber dieſen Punkt nun, giebt der Apoſtel ſeinen Korinthern folgende Lehre: Dergleichen Fleiſch zu eſſen, ſagt er, iſt zwar in ſich ſelbſt keine Sünde. Weil es aber viele für eine Sünde halten: ſo ſollet ihr, in Gegenwart ſolcher Leute, auch keines eſſen. Denn ſie würden, durch dieſes Beyſpiel, gereizet werden, auch wider ihr Gewiſſen, und folglich, nicht ohne Sünde, ein ſolches Fleiſch zu eſſen. Dergeſtalt aber würdet ihr Korinther euch der Aergerniß ſchuldig machen, und wider Gott verſündigen (*k*). Endlich beſchließt er ſeine ganze Lehre mit dieſen Worten: **Wenn dieſe Speiſe meinen Bruder ärgern ſoll: ſo will ich in Ewigkeit kein Fleiſch eſſen, nur damit ich meinen Bruder nicht ärgere.** Der Grund dieſer Lehre des Apoſtels, liegt in dem Gebothe von der Liebe des Nächſten. Dieſes verbeut uns überhaupt, unſerm Nächſten einen geiſtlichen Schaden zuzufügen, dergleichen die Aergerniß iſt: es mag dieſes geſchehen, auf was für eine Art es wolle. Wir Menſchen pflegen, nach dem äußerlichen Scheine, zu urtheilen. Folglich muß ſich derjenige nothwendig an uns ſtoſſen oder ärgern, der etwas von uns ſieht oder höret, was ihm, allem Scheine nach, übel vorkömmt. Es liegt wenig daran, ob wir unſern Nebenmenſchen, auf dieſe oder jene Art, Aergerniß geben. Wir ſündigen allezeit wider das Geboth der Liebe (*l*). Sagt mir jemand aus euch: Aber dieſes Geſetz iſt gar zu ſtreng; es iſt unmöglich zu halten: ſo antworte ich ihm, mit den katholiſchen Sittenlehrern; und gebe ihm etliche Regeln, derer Beobachtung ihn, von aller Gefahr befreyen wird, andern Aergerniß zu geben. Ja ich halte mich einiger Maaßen für verbunden, dieſe Regeln hier zugleich anzuführen: weil ſie ein jeder unter euch, zu halten ſchuldig iſt (*m*). Was die böſen,

 und

(*k*) Eſca autem nos non commendat Deo. Neque enim ſi manducaverimus abundabimus. Neque ſi non manducaverimus, deficiemus. Videte autem ne forte haec licentia veſtra offendiculum fiat infirmis, ſi enim quis viderit eum, qui habet ſcientiam, in idolio recumbentem: nonne conſcientia ejus, cum ſit infirma, aedificabitur ad manducandum idolothyta? Et peribit infirmus in tua ſcientia frater, propter quem Chriſtus mortuus eſt. Sic autem peccantes in fratres, et percutientes conſcientiam eorum infirmam, in Chriſtum peccatis. Quapropter ſi eſca ſcandalizat fratrem meum: Non manducabo carnem in aeternum, ne fratrem meum ſcandalizem. 8. — 13.

(*l*) Ein paar Beweiſe deſſen, was man in der Erklärung behauptet hat.

(*m*) Wieder ein moraliſcher Unterricht.

und in ſich ſelbſt ſündhaften Reden, Handlungen, Unterlaſſungen betrifft: ſo verſteht ſich es von ſelbſten, daß man ſelbe, zu keiner Zeit, weder allein, noch viel weniger, vor andern, thun darf, ohne daß man ſich der Aergerniß ſchuldig mache. Diejenigen Dinge aber, die in ſich ſelbſt zwar erlaubt und unſchuldig, nur aber dem Scheine nach, übel ſind, muß man ſo lange verſchieben, bis die Gefahr der Aergerniß dabey aufhöret. Läßt ſich das nicht thun: ſo müſſet ihr wenigſtens denen, die ſich an euch ärgern könnten, erklären, daß ihr dieſes oder jenes, was ihnen übel vorkömmt, mit gutem Gewiſſen, und ohne Sünde, thun könnet. Auf dieſe Art wird eine ſolche Handlung, oder Unterlaſſung, den Schein des Uebels verlieren, und dem Nächſten keine Aergerniß mehr geben. Ueberdieß giebt es auch noch eine vierte Art der Aergerniß, die aber nicht gegeben, ſondern nur genommen wird. Dieſe heißt die phariſäiſche Aergerniß. Denn die Phariſäer ärgerten ſich, auch an den heiligſten Werken des Heilandes; z. Exempel, wenn er, an einem Sabathe, eine bezauberte Weibsperſon, mit Auflegung ſeiner Hände, heilet; wie bey Markus, XIII. 16. zu leſen iſt: heißen ſie ihn, einen Entheiliger des Sabathes. Dergleichen boshafte Chriſten, oder chriſtliche Phariſäer giebt es auch heute zu Tage ſehr viele, die ſich an unſerm fleißigen Bethen, öftern Beichten und Communiciren, an unſrer Eingezogenheit und andern guten Werken ärgern; und daraus Gelegenheit nehmen, uns für Häuchler und Scheinheilige auszurufen. Allein das iſt nur eine genommene Aergerniß. Wir haben ſie nicht gegeben. Sie entſpringet bloß, aus der Bosheit übler Leute. Wir ſündigen darum nicht. Ja wir müſſen uns, durch ſolche Böswichter, mit Nichten, in unſerm Guten, ſtören laſſen, ſondern, nach dem Beyſpiele des Heilandes, Gutes zu üben fortfahren. Und dieſes iſt alles, was ich euch, von der Aergerniß, zu erklären, für nothwendig und nützlich befunden habe. Sie iſt, um die ganze Sache, nochmals in das Kurze zuſammen zu faſſen, ſie iſt eine ſolche Rede, Handlung, oder Unterlaſſung, die demjenigen, der ſie ſieht, höret, oder weis zu dem Sündigen Anlaß geben kann.

Hier hat man ein Muſter einer langen, und weitläuftigen Erklärung. Dergleichen kommen ſelten vor: oder kommen ſie vor: ſo machet man einen Theil ſeiner Predigt daraus. Man kann auch in dieſem Exempel ſehen, wie ſich, in manche Erklärung, kurze Beweiſe, kleine Widerlegungen, moraliſche Unterrichte, und andere nützliche Dinge, und rhetoriſcher Zierrath, gleichſam in dem Vorbeygehen, mit einflechten laſſen. Ich meines Theiles, würde die Länge dieſer Erklärung niemals bereuen. Denn ſie enthält nichts als nützliche, ja zu wiſſen nothwendige Sachen; und kläret dem

dem Zuhörer vollkommen den Verſtand auf; und zwar in einer Materie, darinnen er vielleicht zuvor, eine gar ſeichte Einſicht gehabt haben mag. Ferner wird ſie ihn, zu dem folgenden Beweiſe, beſtens vorbereiten. Und der Redner wird dieſen deſto kürzer machen können. Was die Länge und Kürze der Erklärungen betrifft: muß man das Maaß, von der Nothwendigkeit, und der Beſchaffenheit der Materie nehmen, die man erklären ſoll. Auch eine kurze Erklärung kann noch zu lange ſeyn: wenn man nämlich mehr erkläret, als vonnöthen iſt. Hingegen kann auch die längſte doch nicht zu lange ſeyn: wenn man nichts darinnen erkläret hat, als was die Nothwendigkeit erfodert hat. Die Materien ſind ſehr verſchieden: und eine gute Urtheilskraft, und genugſame Einſicht in die Fähigkeit ſeiner Zuhörer, muß einem geiſtlichen Redner das Maaß an die Hand geben; wie viel er, in dieſem oder jenem beſondern Falle, zu erklären habe.

XVI. §.

Ich komme, auf die hiſtoriſchen Erklärungen, oder Erzählungen. Die dogmatiſchen Erklärungen, erfodern eine gute Definition eines Wortes, oder Auseckelung einer Sache, die man erklären ſoll: wie wir bisher gehöret haben. Hiſtoriſche Erklärungen hingegen, beſtehen lediglich, in Erzählung gewiſſer Begebenheiten, oder umſtändlicher Beſchreibung gewiſſer Perſonen, woraus man ſelbe genauer und deutlicher kennen lernet. Solche Erklärungen zu machen, giebt es, in geiſtlichen Reden, ſehr viele Gelegenheiten. Die Erſchaffung der Welt, der Fall des Adams, die Sündfluth, die Wunderthaten des Heilandes, ſein Tod, Auferſtehung, Himmelfarth, und hundert andere heilige Begebenheiten, unſrer Religion, laſſen ſich nicht anders, als hiſtoriſch erklären. Und wie oft ereignet ſich nicht Gelegenheit hierzu; ſonderlich, wie ich ſchon erwähnet habe, in den Eingängen, wo wir entweder eine ſolche Begebenheit, als die Auferſtehung, die Himmelfahrt des Heilandes, oder eine andere, über die wir predigen, oder den evangeliſchen Text, den wir verleſen haben, oder wohl auch die Wor-

te unſers Kanzelſpruches ſo hiſtoriſch zu erklären haben? Was ſoll ich erſt von Lob und Leichenreden ſagen, wo der meiſte Theil der Predigt, nur in hiſtoriſchen Erklärungen, oder Beſchreibungen des Heiligen, den wir loben, oder der Perſon beſteht, deren Lebenswandel wir rühmen? Wir dörfen alſo nur wiſſen, wie dann auch dieſe beſchaffen ſeyn ſollen. Eine hiſtoriſche Erklärung iſt gut; wenn ſie kurz, wenn ſie deutlich, wenn ſie ordentlich iſt. Kurz muß ſie ſeyn, das iſt nicht länger, als es die Nothwendigkeit erfodert. Alle unnöthige, alle zu unſrer Abſicht nicht gehörige Umſtände, müſſen weggelaſſen werden. Alle ausſchweifende Gedanken, oder unnothwendige Betrachtungen ſollen ausbleiben. Denn alles das zerſtreuet nur die Aufmerkſamkeit des Zuhörers, der ſchon gerne den Ausgang der Begebenheit wüßte. Deutlich muß ſie ſeyn; daß iſt, man muß alle fremde Wörter, alle unverſtändliche Ausdrücke, oder dunkle Redensarten der Schrift, gleich mit eignen Worten erklären, und ſo zu reden, in unſrer Hausſprache herſagen. Z. Exempel, es kömmt in unſrer Erzählung, das Wort Kapharnaum vor: ſo ſage man gleich, daß dieß die vornehmſte Handelsſtadt, in dem ganzem Judenlande, und die Hauptſtadt in Obergaliläa war. Sagt man die Zolleinnehmer haben, von dem Heilande, den Zinnsgroſchen begehret: ſo ſetze man ſogleich dazu, dieſer Zinnsgroſchen ſey eine jährliche Kopfſteuer geweſen, die alle und jede Juden den Römern geben mußten: wie man oben in der Erklärung von der Aergerniß geſehen hat. So wird doch der Bauer wiſſen, was Kapharnaum in der Schrift für ein Thier iſt, und was der Zinnsgroſchen ſagen wolle, den man dem Heilande abfoderte. Was hilft eine Erklärung; oder wie verdient ſie dieſen Namen: wenn ſie nicht dem Zuhörer den Verſtand aufkläret; und die Sache deutlicher machet, als ſie ihm vorher war? Sie muß endlich ordentlich ſeyn. Dieß wird ſie ſeyn: wenn wir die Ordnung der Zeit beobachten, und alles ſo erzählen wie eines ordentlich auf das andere gefolget iſt. Wer alles untereinander wirft, der verwirret ſeinen Zuhörer; und muß zuweilen das nochmal wiederholen, was er ſchon ge-

geſagt hat: wodurch ſeine Erklärung, ohne Noth, verlängeret wird. Was ich oben bey den dogmatiſchen Erklärungen zu thun gerathen habe, das rathe ich noch mehr, bey den hiſtoriſchen, nämlich daß man ſie zuweilen, mit guten Gedanken, und allerhand andern lehrreichen Zierrathe, durchwirke; und angenehmer mache. Iſt eine Erzählung einer Begebenheit, ſonderlich die etwan ohnedieß ſchon bekannt iſt, gar zu mager und trocken: ſo ſchläft der Zuhörer darüber ein. Es iſt alſo ſehr nützlich, ihn durch eine anmüthige Erzählung munter und aufmerkſam zu erhalten. Ein Exempel einer ſolchen hiſtoriſchen Erklärung kann jene abgeben, die ich oben in dem IX. §. von den zweenen Söhnen des Zebedäus, angedeutet habe, und die man hier nochmals nachleſen kann. Man wird Kürze, Deutlichkeit und Ordnung darinnen antreffen. Von ſolchen hiſtoriſchen Erklärungen, die, mit guten Gedanken, etwas durchwirket ſind, will ich gleichfalls ein paar Exempel herſetzen. Das erſte ſoll ſeyn, über den evangeliſchen Text, der an dem Feſte der Verklärung Chriſti verleſen wird. Der Kanzelſpruch könnte ſeyn: Bonum eſt nos hic eſſe: und der Eingang könnte irgend alſo lauten:

So geſchwind vergißt der Menſch alles Irdiſche: ſobald er einmal einen Vorgeſchmack des Himmliſchen in dem Herzen hat. Jeſus Chriſtus, der eingebohrne Sohn Gottes, welcher bisher ſeine Gottheit, unter dem Kleide der ſterblichen Natur, verborgen gehalten, ſteigt heute mit Petrus, Jakobus, und Johannes, ſeinen dreyen geliebten Jüngern, auf den Berg Thabor; und machet ſie allda, durch ſeine Verklärung, zu öffentlichen Zeugen ſeiner Gottheit. Er verkläret ſich; das iſt: Sein Angeſicht wird glänzend, wie die Sonne. Seine Kleider werden weiß, wie der Schnee. Es läßt ſich eine lichte Wolke herab von dem Himmel, aus welcher man die Stimme Gottes erſchallen höret: *Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe* (*n*). Und ſehet Wunder! Kaum dringen die göttlichen Stralen aus dem Angeſichte Jeſu: ſo zerfließt das Herz des Petrus, wie das Wachs vor der Sonne. Kaum erblickt er den Glanz der weiſſen Kleider, ſo vergißt er ſchon ſich ſelbſt und alles Irrdiſche. Er kömmt, vor Entzückung, vor Troſt und Freude, ganz außer ſich. Er wünſchet nichts anders mehr, als

(*n*) Hic eſt filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. *Matth.* XVII, 5.

als lebenslänglich, hier auf dieſem Berge, zu bleiben. Er rufet; wie ein berauſchter Menſch, ohne zu wiſſen, was er rede: Herr hier iſt gut zu ſeyn. Wenn es dir recht iſt: ſo wollen wir hier drey Hüten aufbauen, eine für dich, eine für Moſes und eine für Elias (o). Glückſeliger Berg Thabor! auf welchem man, in einem Augenblicke, dasjenige lernet, wozu, auf dieſer Welt, kaum eine ganze Lebenszeit genug iſt, nämlich alles Zeitliche vergeſſen, und in das Himmliſche allein verſenket ſeyn; u. ſ. w.

Die evangeliſche Begebenheit bey Matth. an dem VIII. die an dem IV. Sonntage, nach Epiphania, verleſen wird, könnte man etwan ſo erzählen.

Jeſus ſteigt, mit ſeinen Jüngern, in ein Schifflein. Das Meer wird plötzlich ungeſtümm. Jeſus ſchläft ganz ruhig. Das Schifflein iſt zu dem untergehen. Die Jünger fangen an, zu verzagen. Jeſus verweiſet ihnen ihre Kleingläubigkeit; und ſtillet, mit einem Winke, Wind und Wellen. Das iſt die Begebenheit auf dem galiläiſchen Meere, die uns das heutige Evangelium erzählet. Was haben wir hieraus zu lernen, liebe Chriſten? Sehr viel troſtreiches. Höret nur! Jeſus ſteigt mit ſeinen Jüngern, in ein Schifflein. Und warum dann nur mit den Jüngern? Wo bleibt das Volk? Auf dem Lande zurücke. So geht es. Niemand will, Gott zu Liebe, etwas beſchwerliches wagen, etwas gefährliches unternehmen. Das Meer wird plötzlich ungeſtümm. Das iſt nichts neues. Heitrer Himmel und Ungewitter, Glück und Unglück löſen, in dieſer unbeſtändigen Welt einander ab: wenn man es an dem wenigſten vermuthet. Jeſus ſchläft ganz ruhig, bey dem größten Sturme. Das iſt ganz natürlich. Denn wer mit Gott vereiniget iſt; der bleibt in Ruhe, und ungeſtört: wenn auch die ganze Welt verwirret iſt. Das Schifflein iſt zum untergehen. Das glaube ich nicht. Wo Jeſus iſt: da kann man nicht Schiffbruch leiden. Der Heiland ſtillt, mit einem Winke, Wind und Wellen. Das nimmt mich gar nicht wunder. Die Elemente gehorſamen ihrem Gott und Herrn. Aber eines wundert mich. Eines ärgeret mich beynahe, in dieſer Schifffahrt. Und was? Die Zagheit, die Kleinglaubigkeit, das ſchlechte Vertrauen der Jünger. O ihr Jünger! Jeſus iſt mit euch: und ihr fürchtet euch? Jeſus ſitzet, bey euch in dem Schifflein: und ihr verzaget? Ihr ſchreyet voll Verzweiflung: Es iſt aus mit uns; wir müſſen zu Grunde gehen? Kleines Vertrauen! Großer Unglauben! Aber ſtill, Geliebte! Ich höre eine andere Stimme. Jeſus ſteht von dem Schlafe auf; und verweiſet ſeinen Jüngern ihre Kleinglaubig-

(o) Domine bonum eſt nos hic eſſe. Si vis faciamus hic tria tabernacula; Tibi unum Moyſi unum, et Eliae unum. *Matth.* XVII, 4.

bigkeit. O ihr Kleinglaubigen! ſagt er, was fürchtet ihr euch? Ich bin bey euch in dem Schifflein: und ihr ſaget: Wir müſſen zu Grunde gehen? Glaubet ihr dann nicht, daß ich euch helfen kann? Bin ich dann nicht derjenige, der ſo oft, in euerm Angeſichte, die Kranken geſund gemachet; die Beſeſſenen erlediget; die Todten auferweckt, und meine uneingeſchränkte Allmacht, über alle Geſchöpfe, mit ſo vielen Wunderzeichen, dargethan? O ihr Kleinglaubigen! Wo iſt euer Vertrauen? Sehet, daß ich euch helfen kann, daß ich helfen will, und wirklich helfe! Still ihr Winde! ſtill ihr Wellen! und was ſehe ich? Was höre ich? Der Himmel iſt auf einmal heiter; die Winde ſtill; das Waſſer ruhig; u. a. w. (p).

Hat dieſe Erklärung nicht Deutlichkeit, und Ordnung? Und iſt ſie nicht, mit guten Gedanken durchwirket; ſo daß ſie der Zuhörer mit Vergnügen hören wird; ſonderlich: wenn ihr ein guter Vortrag, Geiſt und Leben zu geben weis?

XVII. §.

Endlich möchte jemand fragen, woher man aber alle dieſe Erklärungen nehmen könne? Ich antworte: Bald aus Büchern, bald aus der Erfahrung, bald aus eignem Kopfe. Hat man ein theologiſches Wort oder Ding zu erklären: ſo ſchlage man, in einem Theologus, nach: wenn man ſich ſeiner Sache, nicht verſichert zu ſeyn glaubet. Dieſe definiren ja alle Tugenden, Laſter, Schuldigkeiten, und was immer, in unſre Theologie oder Moral, gehöret. Mit dieſer theologiſchen Definition, verfahre man alsdann ſo, wie ich oben, in dem XII. §. gelehret habe; ſo wird eine gute Erklärung auf die Welt kommen. Eben ſo gute und noch beſſere Dienſte kann, in dieſem Falle, ein gewiſſes Buch in Großoctav leiſten; ſo den Titel führet: Dictionarium Theologicum portatile; und, in dem letzten Kapitel dieſes Theiles, dem Leſer mit mehrerm wird bekannt gemachet und

(p) Wie man kurze Exempel, aus der h. Schrift, deutlich anführen ſoll, ſieh unten in dem Kap. von den Erläuterungen IV. §.

angeprieſen werden. Gehört das Wort, oder die Sache, ſo wir erklären ſollen, in die Philoſophie: ſo müſſen wir ihre Erklärung aus derſelben holen. Ich weis keinen andern Rath zu geben. Aus dieſer und noch andern Urſachen, habe ich geſagt, daß auch eine gute Philoſophie, zu einem Prediger erfodert werde. Findet man ſein Wort, oder ſeine Sache, weder in einem theologiſchen noch philoſophiſchen Buche; oder hat man keines bey Handen: ſo muß man in dem Stande ſeyn, aus eignem Kopfe, und Nachſinnen, eine gute Erklärung zu machen. Sonſt iſt man für einen Prediger, wahrhaftig ſchlecht ausgerüſtet. Gute hiſtoriſche Erklärungen zu machen, können uns ebenfalls wiederum gute Bücher, oder die eigne Erfahrung an dem beſten dienen. Denn einen Text zu erklären, iſt nichts beſſer, als ein guter Schriftausleger: wenn man einen beſitzet. In Ermangelung deſſen, muß man ſeinen evangeliſchen Text reif überlegen, und den Zuſammenhang deſſen, mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, wohl erwägen. Das Leben eines Heiligen zu erzählen, muß man ſich, ohne Zweifel, an ein Buch halten, darinnen daſſelbige beſchrieben wird. In Leichenreden, aber muß man ſich um den Lebenslauf des Seligen erkundigen. Das ſind die hauptſächlichen Quellen, woraus man ſeine Erklärungen herleiten kann.

Das VIII. Hauptſtück

von den Beweiſen.

I. §.

Die Beweisgründe ſind das Hauptwerk einer geiſtlichen Rede, und gleichſam die Säulen und Stützen, worauf das ganze oratoriſche Gebäude einer Predigt ruhet. Man führet, bey derſelben, keine andere Abſicht,

ſicht, als den Zuhörer, von jener chriſtlichen Wahrheit, zu überreden, die man ſich, zu dem Hauptſatze, erkieſen hat; z. Exempel: daß die Buße einem Sünder nothwendig ſey zur Seligkeit. Denn führet man, bey ſeiner Predigt, eine andere Abſicht, als dieſe Ueberredung: und wird weder der Verſtand des Zuhörers, von der Wahrheit unſers Hauptſatzes, überführet; noch ſein Willen und Herz gedenket, das Gute, ſo wir ihm rathen, zu erwählen, oder das Böſe, ſo wir ihm widerrathen, zu fliehen: ſo iſt alles Predigen umſonſt, und vergebens: und unſre Predigt, kann höchſtens ein ſchönes und zierliches Geſchwätz heißen.

II. §.

Es iſt auch alles andere, was man in einer Predigt ſaget, wenn man es recht betrachten will, entweder nur, als eine Vorbereitung, zu dem Beweiſe, oder nur, als eine Folgerung aus demſelben, oder als ein Zierrath und Aufputz deſſelben, oder endlich, als ein Hülfsmittel anzuſehen, ſolchen recht wirkſam, auf den Verſtand und das Herz des Zuhörers, zu machen. Der Eingang iſt nichts anders, als eine bloße Vorbereitung, wodurch wir unſern Zuhörer zu gewinnen ſuchen, damit er unſern folgenden Beweisgrund geneigt, und aufmerkſam anhören möge. Die Erklärungen ſind nur darum, auf daß ſie dem Zuhörer ein Licht anzünden, den Beweis deſto leichter einſehen zu können, und alle Dunkelheit, aus dem Wege, räumen, die dem gänzlichen Verſtande deſſelben hinderlich ſeyn könnte. Die Widerlegungen der Einwürfe, davon, in dem folgenden, wird gehandelt werden, müſſen gleichfalls nur dazu dienen, alles das, aus dem Verſtande des Zuhörers, wegzuſchaffen, was, in der irrigen Einbildung deſſelben, die Kraft und Wirkung des geführten Beweisgrundes irgend noch verhindern könnte. Alle Nutzanwendungen und moraliſche Reflexionen, und alles das beſondere, was man, auf den Zuhörer, richtet; und welches praktiſch heißt, ſind nichts, als Folgerungen, aus dem Beweisgrunde. Die Erläuterungen oder der redneriſche Zierrath,

ſind gleichſam ein Gewürz, welche man auf die Beweiſe ſtreuet, um ſelbe, ſo zu reden niedlicher und appetitlicher zu machen: weil ſie ſonſt gar zu abſtract, zu ſpeculativ, und folglich zu ermüdend und zu eckelhaft, für die Zuhörer, zumal, für Gemeine und Einfältige, ausfallen würden. Die Gemüthsbewegungen, die man bald erregen, bald dämpfen muß, ſind dienliche Hülfsmittel, dem Zuhörer den Beweisgrund recht empfindlich an das Herz zu legen. Kurz alles, was man, in einer Predigt, ſagen, und anbringen kann, muß lediglich dazu dienen, den Beweisgründen die gehörige Kraft und Wirkung, auf den Verſtand und Willen des Zuhörers, zu geben.

III. §.

Hieraus wird man ſich ſchon einbilden, was ich von ſolchen Kanzelreden halte, die anſtatt gründliche Beweiſe zu führen, nur mit hübſchen Gedanken, ſinnreichen Einfällen, und gekünſteltem Zierrathe ausgefüllet ſind. Ich nenne ſie, in meinem oratoriſchen Eifer, ein nichtswerthes Flittergold, womit man Unverſtändige, durch den bloßen falſchen Schein, blenden will. Sie ſind ein tönnendes Erz und klingende Schelle, kindiſche und verwöhnte Ohren zu ergötzen. Sie ſind gefirnißte Misgeburten phantaſtiſcher Köpfe, und Schandflecke der geiſtlichen Beredſamkeit, die nur der Eitelkeit weibiſcher Zuhörer ſchmeicheln; und die einzige nothwendige Abſicht einer Predigt, nämlich die Ueberredung, in dem Grunde und Boden verderben. Dieſe ſchädliche Peſt hat lange genug das Reich der geiſtlichen Beredſamkeit verwüſtet: und es iſt noch nicht gänzlich davon gereiniget. Auch in den letztern Jahren unſers Jahrhundertes, ſind Predigten herausgekommen, die, von dieſer verderblichen Seuche, vollends angeſtecket ſind. Man hüte ſich von weitem davor. Denn ſie ſind, für einen Anfänger, ſo verführeriſch und gefährlich, als das Syrennengeſang, für Ulyß war. Man ſtopfe alſo die Ohren davor. Man gewöhne ſich vielmehr eine geſunde, gründliche, mannbare Art der Beredſamkeit an: wo

wo die Beweisgründe das Hauptwerk ausmachen, alles übrige aber nur, als Hülfsmittel, angewendet wird, dieſelbigen, mit deſto erwünſchterer Wirkung, an den Mann zu bringen. Dieſes iſt die reine und unverfälſchte Beredſamkeit der alten, ſo wohl weltlicher, als geiſtlichen Redner, die wir mit vereinbarten Kräften, wider empor zu bringen, uns befleißen müſſen.

IV. §.

Ein Beweisgrund aber iſt dasjenige, warum wir einen Satz für wahr halten; oder glauben. Oder ein Beweisgrund iſt eine Rede, darinnen wir, durch Anführung eines Grundes, behaupten, daß unſer Satz wahr iſt; Denn, wenn ich z. Exempel ſage: Ein Chriſt iſt ſchuldig, ſeinen Nächſten, wie ſich ſelbſt, zu lieben: weil der Heiland bey dem Matthäus XXII, 36. ſpricht: Diliges Dominum Deum etc. Diliges proximum tuum ſicut te ipſum: ſo iſt dieſe Stelle der Schrift, der Grund, warum ich den Ausſpruch oder Satz für wahr halten muß, daß ein Chriſt ſchuldig iſt, ſeinen Nächſten, wie ſich ſelbſt, zu lieben. Oder ich will meinen Zuhörern beweiſen, daß ihnen Gott ihre heutige Bitte, die ſie irgend in einem öffentlichen Kreuzgange thun, den Segen des Himmels, über ihre Feldfrüchten zu erhalten, nicht abſchlagen könne. Führe ich nun den Grund an: Weil ihre Bitte, eine gerechte Bitte iſt; und kleide ich dieſen Grund, in eine förmliche Schlußrede ein, etwann ſo:

Oberſatz. Eine gerechte Bitte kann Gott nicht abſchlagen:

Beweis des Oberſatzes. Weil ja der Heiland ſelbſt bey Lukas XI. ſagt: Petite et accipietis: wir ſollen nur bitten, ſo werden wir empfangen.

Unterſatz. Die heutige Bitte, um die liebe Feldfrüchte, iſt eine gerechte Bitte.

Beweis des Unterſatzes. Weil es die Bitte iſt, die uns Chriſtus ſelber thun heißt; da er uns, in dem Vater unſer, um das tägliche Brod bitten lehret, und heißet.

Schlußſatz. Gott kann unſre heutige Bitte nicht abſchlagen.

So iſt dieſer mein Beweis, wie ich oben geſagt habe, eine Rede, darinnen ich, durch Anführung eines **Grundes**, behaupte, daß mein Satz; nämlich, **Gott könne uns die heutige Bitte nicht abſchlagen**, wahr ſey. Nun wiſſen wir, daß nichts, ohne zureichenden Grund, ſeyn könne. Es kann folglich keine Wahrheit ſeyn, die ſich nicht beweiſen ließe. Denn man darf ja nur ihren zureichenden Grund anführen. Sieht der Zuhörer dieſen ein: ſo iſt ſie ihm ſchon bewieſen: und er muß ſie für wahr halten.

V. §.

Die Nothwendigkeit ſolcher Beweiſe in der Kanzelberedſamkeit fließt, aus der Natur und Einrichtung des menſchlichen Verſtandes, her: Alle Menſchen ſind ſo beſchaffen, daß ſie nichts, ohne Urſache, für wahr halten wollen. Auch Kinder höret man zuweilen fragen: Warum iſt dieſes ſo? Warum ſoll ich dann das thun, das unterlaſſen? Eben ſo fodert auch jedermann einen zureichenden Grund, warum er dieſen oder jenen Satz, für wahr halten ſolle? Darum haben alle alte Redner, die Lehre von den Beweisgründen, zum Hauptwerke ihrer Redekünſte, gemachet; und von dieſem Stücke der Beredſamkeit, am allerweitläuftigſten gehandelt. Ja, Ariſtoteles hat den Beweis, für ſo nothwendig gehalten, daß er die ganze Rede, nur in vier Theile, nämlich den Eingang, den Hauptſatz, den Beweis, und den Beſchluß, eingetheilet hat. Er hat nämlich Erklärung, Widerlegung, Erläuterungen, Gemüthsbewegungen, alles mit unter dem Beweiſe, begriffen: weil er alle dieſe Dinge, ohne Zweifel, als bloſſe Hülfsmittel angeſehen haben wird, die dem Beweisgrunde recht zu ſtatten kommen müſſen: wie ich oben in dem II. §. geſagt habe. Ich habe auch ſchon gemeldet (*a*), daß der Heiland, und ſeine Jünger ſelbſten, ebenfalls alles, was ſie geprediget und geſchrieben, mit unumſtößlichen Beweisgründen,

(*a*) III. Kapitel. IX. §.

den, dargethan haben, und weiter unten (*b*) werde ich zeigen, daß dieſe ihre Beweiſe, ſo gar aus ordentlichen Schlußreden, beſtanden haben: und mithin recht philoſophiſch abgefaßt geweſen ſind. Auf dieſer Bahne des Heilandes, und ſeiner Jünger, ſind auch die alten Väter und Lehrer der Kirche einhergegangen, in deren Homilien und Reden, man nichts unbewieſen, nichts, ohne genugſamen Grund, daher geſchwätzet, ſondern alles, was ſie ſagen, durch die ſtärkſten Beweisgründe erhärtet finden kann. Es iſt nothwendig, beſondere Proben davon hier anzuführen.

VI. §.

Es fragt ſich nur, was man dann alles, in einer Predigt, beweiſen ſoll? Ich antworte hierauf für das erſte: Ueberhaupt alles und jedes, was nicht für ſich ſelbſt gewiß iſt, und ſonnenklar da liegt. Alles, was nur dem mindeſten vernünftigen Zweifel ausgeſetzt iſt, das muß bewieſen werden. Alles, was man ſagt, muß man auch beweiſen. Nichts darf unbewieſen bleiben. Kein einziger Satz, ſoll in unſrer ganzen Predigt zu finden ſeyn, woran der Zuhörer noch irgend zweifeln könne. Das heißt, überzeugend predigen: ſo, wie es die Pflicht eines jeden Predigers iſt; und auch alle rechtſchaffene geiſtliche Redner thun. Der Hauptzweck aber, wohin alle Beweisgründe unſrer Predigt, entweder unmittelbar, oder doch mittelbar zielen müſſen, iſt der Hauptſatz derſelben. Dann, wenn ich meine Zuhörer, von dem Hauptſatze: Die Buße iſt einem Sünder zur Seligkeit nothwendig: überreden will: ſo kann ich es ja nicht anders, als durch Beweisgründe thun: indem ich ihm die Nothwendigkeit der Buße für einen Sünder, durch überzeugende Proben, darthu. Die Hauptſätze der Predigten aber können hiſtoriſch, oder dogmatiſch, theoretiſch oder praktiſch ſeyn. Ein hiſtoriſcher iſt ein ſolcher, der von einem einzelnen Dinge etwas bejahet, oder verneinet: wie, der heilige König **Ludewig** hatte ein

(*b*) XXI. §.

ein zärtliches Herz gegen ſein Volk, ein mäßiges, gegen ſich ſelbſt, ein gehorſames und treues, gegen Gott (c). Oder: Herr Tellier, war ein treuer Unterthan, ein weiſer Staatsmann, ein gerechter Kanzler (d). So ſind die Hauptſätze aller Lob- und Leichenreden beſchaffen. Sie ſind hiſtoriſch. Ein dogmatiſcher Hauptſatz iſt derjenige, der aus einer Lehre beſteht; als: Einem Sünder iſt die Buße zur Seligkeit nothwendig. Theoretiſch ſind jene Sätze, die man bloß glauben darf, ohne ſie auszuüben; z. Exempel: Die Kirchen ſind Häuſer des Heils für die Chriſten. Die praktiſchen zielen auf die Ausübung; und wollen nicht nur geglaubt, ſondern auch geübet werden. Solche ſind: Ein Chriſt muß gegen ſeinen Nächſten barmherzig ſeyn. Ein Chriſt iſt ſchuldig, ſeinen abgeleibten Brüdern in dem Fegfeuer, zu Hülfe zu kommen. Von was für einer Art nun aber auch unſer Hauptſatz ſeyn mag: ſo bleibt er allezeit der Mittelpunkt aller unſerer Beweiſe. Doch gehören auch überdieß noch verſchiedene andere Beweiſe, in eine Predigt, die ſich zwar nur mittelbar, auf den Hauptſatz, beziehen; aber gleichwohl nicht wegbleiben können: wenn unſre Rede anders gründlich, und kein lahmes, kraftloſes Geplauder ſeyn ſoll. Man ſagt nämlich, bald in dem Eingange, bald in einer Erklärung oder Widerlegung, bald anderswo etwas, deſſen Richtigkeit, Einfältigen und Unwiſſenden, eben nicht allemal gleich in die Augen fällt. Es iſt alſo in ſolchen Fällen, allezeit eine Nothwendigkeit, zugleich einen kleinen Beweis beyzuſetzen, (e) damit unſer Zuhörer nicht mehr, an der Wahrheit des ausgeſprochenen Satzes, zweifen könne.

VII. §.

Hieraus folget, daß in einer guten Predigt, zweyerley Beweisgründe da ſeyn müſſen; nämlich große und kleine. Die großen ſind jene Hauptgründe,

(c) Flechier I. Theil 359. Seite.

(d) IV. Theil 241. Seite.

(e) Exempel hievon ſind in dem vorhergehenden Kapitel, in dem XV. §.

gründe, die man weitläuftig ausführet, ſeinen Hauptſatz damit zu behaupten. Dieſe nehmen gemeiniglich den größten Raum unſrer Predigt ein. Z. Exempel ich habe mir, zu einer Armenſeelenpredigt, den Hauptſatz erkieſen: **Ein Chriſt iſt ſchuldig, ſeinen abgeleibten Brüdern in dem Fegfeuer, zu Hülfe zu kommen.** Dieſen praktiſchen Hauptſatz beweiſe ich meinen Zuhörern, aus der dreyfachen Schuldigkeit, die einem Chriſten obliegt, Gott, den Nächſten, und ſich ſelbſt zu lieben. Dieſes ſind nun drey große Beweisgründe, davon ich jeden werde weitläuftig ausführen müſſen; ſo daß ſie miteinander den größten Theil meiner Predigt ausmachen werden, welchen die alten Redner, Confirmation nannten: und der, bey ihnen allemal auf die Narration folgte. Die kleinen Beweiſe hingegen ſind kurze Gründe, womit man verſchiedene hin und wieder vorkommende kleine Nebenſätze beweiſet, die, für ſich ſelbſt, eben nicht ſo ungezweifelt ſcheinen. Dieſe kleinen Beweiſe werden, in der ganzen Predigt, hier und da ausgeſtreuet, wo es nöthig zu ſeyn ſcheint: wie ich gleich oben erwähnet habe.

VIII. §.

Wo ſoll nun ein geiſtlicher Redner, dieſe ſo wohl kleinen, als großen Beweisgründe herholen? Ich will, bevor ich dieſe Frage beantworte, die ausdrücklichen Worte eines großen Redners unſrer Zeit anführen, die ich, in ſeiner geiſtlichen Redekunſt, in dem Kapitel von den Beweisgründen, leſe, und woraus man lernen wird, wie unſere Beweisgründe beſchaffen ſeyn ſollen, woher ſie auch immer mögen geholet werden. „Indem ich, „ſagt er, die Nothwendigkeit der Beweiſe erwieſen habe: ſo wird man „leicht begreifen, daß ich, von ſolchen Beweiſen, rede, die, nach den „Regeln der Vernunftlehre, (Logik) eingerichtet ſind; und die ſchärfſte „Prüfung eines geübten Weltweiſen aushalten. Dieſes muß, wider diejenigen erinneret werden, die ſich, auf der Kanzel, insgemein ſolcher „ſchlechten, und ungegründeten Art der Beweiſe zu bedienen pflegen, die „gar

„ gar nicht Stich halten, ſondern vernünftigen Zuhörern nur Anlaß zum „ Spotten geben. . . . Unſre Regel geht alſo dahin, daß ein geiſtlicher „ Redner, in der Logik, wohl geübt ſeyn; und mit der größten Sorgfalt, „ dahin ſehen müſſe, daß er nur bündige und ſcharf ſchlüßende Beweiſe „ anführe; nicht aber Wortſpiele, Gleichnißreden, Alluſiones, „ Accommodationes, und andere Scheingründe brauche, die ſich, in „ keine richtige Schlußrede (Syllogismus) bringen laſſen; und den Ver„ ſtand der Menſchen nicht überzeugen können ". Solche bündige, und ſcharfſchlüßende Beweiſe zu ſchöpfen, eröffne ich einem geiſtlichen Redner eine vierfache Quelle. Die erſte iſt die heilige Schrift; die zweyte die Kirche; die dritte die Vernunft; die vierte die Erfahrung. Dieſe vier Quellen, ſind allerdings rein; und man ſchöpfet aus ihnen, niemals trübes Waſſer: wenn man anders recht zu ſchöpfen weis. Ja, alle Beweisgründe, die man aus denſelben ſchöpfet, ſind bündig; ſind ſcharfſchlüßend; laſſen ſich, in eine richtige Schlußrede, bringen; und halten auch die ſchärfſte Prüfung eines geübten Weltweiſen aus: wie unſer oben angeführte Redner fodert. Denn, was die göttliche Schrift ſaget; was entweder die allgemeine Kirche, in ihren Satzungen, feſtgeſetzet; oder die heiligen Väter lehren; was die Vernunft beſtättiget, was die ſichere Erfahrung weiſet, alles das muß richtig, ungezweifelt kein Scheingrund, ſondern ein ſolcher Beweisgrund ſeyn, dem auch der geübteſte Weltweiſe, nicht widerſprechen kann. Aus dieſen ächten Quellen, hole man alſo ſeine Beweisgründe her. Daher gehören die Worte des gelehten P. Houdry: Ubi moralis concionis argumentum ita expoſitum eſt, atque diviſum: deſcendendum eſt ad probationem propoſitae veritatis, atque ad delineatae ſtructurae elucubrationem, quam Rhetores praecipuam et maxime neceſſariam orationis partem faciunt; bene deducere, bene probare, bene veritatem argumentis fulcire, ut inde neceſſariae illationes erui poſſint. Cum vero probandi ratio in concionatore omnino differat ab illa, quae in profanis orationibus adhibetur; et hic erudiendus ſit auditor de aliqua

veri-

veritate ad ſalutem neceſſaria, vel perſuadendus de aliquo moralis diſciplinae praecepto ad vitam conformandam perutili, vel ad alicujus virtutis praxin impellendus: ſunt probationes deſumendae ex *ſcripturarum auctoritate, ex S. Patrum teſtimonio, ex conſtanti Eccleſiae conſuetudine ac traditione*, et nonnunquam etiam ex Sanctorum exemplis, quorum inſigniora facta atque noſtrae conditioni accommodatiora, nobismet ipſis tanquam tot exemplaria ſunt proponenda (*f*).

IX. §.

Gleichwie ein weltlicher Geſandter, Siegel und Brief aufweiſen muß, damit er, bey einem andern Potentaten, Glauben finde: ſo kann auch ein Bothſchafter Chriſti, ein Prediger, nicht verlangen, daß man ihm, auf ſein bloſſes Wort, glaube. Die heilige Schrift iſt in allem, was er ſaget, gleichſam ſein Beglaubigungsſchreiben. Er muß nichts ſagen, ſo nicht der Vorſchrift dieſer heiligen Worte gemäß ſey. Aber, daß es denſelben gemäß ſey, das muß er, durch Anführung der nachdrücklichſten Schriftſtellen erweiſen. Dieſe heilige Schrift iſt das reineſte Wort Gottes ſelber: und was braucht es mehr, einen Chriſten zu überzeugen, daß etwas wahr oder falſch, gut oder böſe ſey; als wenn man ihm deutlich weiſen kann, daß die göttliche Schrift, dieſes wahr oder falſch, gut oder böſe nennet. Das ſagt der Herr: ſprachen vor Zeiten die Propheten: wenn ſie ihren Worten, Anſehen, und göttlichen Glauben machen wollten. Der Heiland ſelber, wußte ſeiner Lehre kein beſſeres Anſehen und Gewicht zu geben; als daß er den Juden ſagte: **Was ich lehre, das lehre ich nicht von mir ſelber. Es iſt die Lehre desjenigen, der mich geſandt hat** (g). So kann auch ein Prediger, vor Chriſten nicht ſtärker beweiſen; als wenn er ſagen kann: **Das ſagt die heilige Schrift.** Denn, was die

(*f*) *Prol. Bibl. Conc. Parte I.*

(g) Doctrina mea non eſt mea, ſed ejus, qui miſit me. *Joannis* VII, 16.

Schrift ſagt; das ſagt Gott. Gottes Wort aber muß ja nothwendig wahr ſeyn. Es kömmt hierbey nur darauf an, daß man deutlich und unſtreitig zeige, daß es die Schrift ſage. Dieſes aber muß, wie ich oben erinneret habe (*h*), nicht, durch eine bloße kahle Anführung der Schriftſtelle, die dem Zuhörer gemeiniglich dunkel und unverſtändlich iſt, ſondern, durch eine deutliche und gründliche Erklärung oder Auslegung der göttlichen Textworte geſchehen, die man mit eignen Worten, und in einheimiſcher Redensart machen muß (*i*). Ich will, zu dem Ueberfluße, ein Exempel geben: ob man gleich, in dem vorigen Hauptſtücke, dergleichen finden kan. Ein unerfahrner Prediger, der ſeinen Zuhörern, aus der Schrift beweiſen will, daß der Heiland, ſeinen Glaubigen, nämlich uns Chriſten, ohne Unterlaß, beyſtehe, um uns, in allen Anliegenheiten, zu helfen, wird ſagen:

Warum ſollet ihr euch, in was immer für Anliegenheiten, fürchten, oder verzagt ſeyn? Hat doch Chriſtus, bey Matthäo XXVIII. geſagt (*k*): Sehet, ich bin mit euch, alle Tage bis zum Ende der Welt. Und hiemit wird ſein ganzer Beweis geführt ſeyn. Aber wie? Mager, kraftlos, dunkel, elendiglich. Der Zuhörer empfindet die Kraft dieſer Worte des Heilandes ſo wenig, als ein Ohnmächtiger, dem man ein verſchloſſenes Balſambüchslein, flüchtig vor die Naſe vorbeyzieht. Er weis nicht, was es, mit den angeführten Textworten, für eine Beſchaffenheit habe, oder wie ſie recht zu verſtehen ſeyn. Und ſo machen es die meiſten heutigen Prediger. In gedruckten Predigtbüchern, kann man unzählige Exempel, von dieſer ſchlechten Art, aus der Schrift zu

(*h*) In dem Kap. von den Erklärungen, an dem VII. §. wie auch in dem VIII.

(*i*) Sacris vero Bibliis novum pondus accedit, quando explicantur, enucleanturque appoſita argumentatione, quae omnem eorum vim oſtendat. *Houdry Proleg. Bibl. Concion.*

(*k*) Ecce ego vobiscum ſum omnibus diebus usque ad conſummationem ſaeculi. 20.

zu beweiſen, finden, auch bey ſolchen, die heute zu Tage, in ziemlichen Credite ſtehen, und ſtarke Nothhelfer abgeben müſſen. Allein ein guter und erfahrner Prediger führet dieſen Beweis folgendergeſtalt:

Saget mir, ihr Jünger! Was hat euch Jeſus damals verſprochen; als er euch, zum leztemale vor ſeiner Himmelfahrt, erſchienen iſt? Sie antworten mir: Er hat geſagt: Sehet, ich bin mit euch, alle Tage, bis zum Ende der Welt. Ja meine Chriſten! dieſes ſind die Worte, die der Heiland, zu ſeinen Jüngern geſprochen hat; da er, vor ſeiner Himmelsfahrt, am Oelberge, von ihnen Urlaub nahm. Laſſet mich dieſen Text zergliedern. Jeſus ſagt: Ich bin mit euch. Er ſagt: Alle Tage. Er ſagt: Bis zum Ende der Welt. Ich bin mit euch; das iſt: ich bin zwar nun, wie ihr ſehet, bereits im Begriffe, zu meinem himmliſchen Vater zu ücke zu reiſen. Ich will, noch dieſe Stunde, in den Himmel fahren. Allein betrübet euch darum nicht. Ich ſcheide, nur dem Leibe nach, von euch. Mein Geiſt wird allezeit bey euch bleiben. Meine Gnade wird euch niemals verlaſſen. Meine Hülfe wird euch, auf allen Wegen, begleiten. Ueberall werde ich euer Schützer, überall euer Helfer ſeyn. Troſtreiche Gegenwart! Aber weiter: Ich bin mit euch alle Tage. Was für Tage ſind dieß wohl, wo Jeſus mit ſeinen Jüngern ſeyn will? Sind es gute oder ſchlimme Tage? Wie? Gute Tage? Werden mir die Jünger Jeſu antworten. Was ſind das für Tage? Dieſe kennen wir nicht. Sie ſtehen nicht in unſerm Kalender. Unſere Tage ſind nichts, als Tage der Angſt und Noth, Tage der Schmerzen und Plagen, Tage der Widerwärtigkeiten und Trübſalen. So ſind alle unſere Tage; einer wie der andere; der heutige, wie der geſtrige; der morgige, wie der heutige. Sehet meine Chriſten! an ſolchen Tagen, iſt Jeſus, mit ſeinen Jüngern. In Angſt und Noth, in Schmerzen und Plagen, in Widerwärtigkeiten und Trübſalen, da verſpricht er ihnen, ihr Beyſteher, ihr Helfer, ihr Schützer zu ſeyn. Vielleicht aber geht dieſes Verſprechen, nur jene Jünger an, die, vor der Himmelfarth Jeſu, an dem Oelberge, verſammelt waren? Vielleicht iſt nur ihnen dieſer Beyſtand verſprochen? Und was haben wir davon? Wunderlicher Einwurf? Nur jene Jünger, die, an dem Oelberge, verſammelt waren. Wie könnte dann der Heiland zu dieſen ſagen: Ich bin mit euch, bis zu dem Ende der Welt? Hat er dann ſeine Jünger beſtimmet, bis zu dem Ende der Welt zu leben? Sind ſie nicht ſchon alle, vor vielen hundert Jahren, aus dieſer Welt, geſchieden? und wie könnte alſo das Verſprechen Jeſu wahr ſeyn; da er ſagt: bis zu dem Ende der Welt? Nein, meine Chriſten! wir ſind jene Jünger Chriſti, die bis zu dem Ende der Welt, leben ſollen. Wir Chriſten ſind ſeine Jünger: weil wir ihn, für unſer Haupt, für den Urheber und Vollender unſers Glaubens erkennen: weil wir ihn, zu unſerm Lehrmeiſter er-

wählet: weil wir, in der h. Taufe, zu ſeiner Lehre, geſchworen haben. Uns will er alle Tage, bis zu dem Ende der Welt, beyſtehen. Ein Wort, welches er nicht brechen, ein Verheißen, welches er nicht wiederrufen kann. Ja Jeſus ſagt es, mit eignem Munde. Er iſt unſer Beyſteher, unſer Schützer, unſer Helfer! O Troſt über allen Troſt!

So muß man den Schrifttexten, die man, als Beweiſe, brauchen will, Saft und Kraft zu geben wiſſen (*l*). Läßt ſich jemand einfallen, mir, einzuwenden, daß aber, auf ſolche Art, die Texte oder Beweiſe, gar zu lange ausfallen, und viel zu großen Platz in unſrer Predigt, einnehmen werden: ſo habe ich die Ehre, ihm zu antworten, daß erſtlich nicht alle Texte göttlicher Schrift, womit man beweiſen will, einer ſolchen Erweiterung bedörfen: indem viele andere kürzer, und doch dabey deutlich genug vorgetragen werden können; und daß zweytens ein ſo ausgeeckelter Text, bey dem Zuhörer, mehr Vergnügen und Ueberzeugung wirke, als zehn andere, die man ſo anführet, daß ſie der Zuhörer weder verſteht, noch ihre Kraft empfindet. Es kömmt nicht, auf die Menge der Beweiſe, ſondern auf den guten, deutlichen und nachdrücklichen Vortrag derſelben an. Dieſer überredet, und beweget zu dem Beyfalle. Das iſt mehrmals auch die Meynung des gelehrten P. Houdry; da er ſagt, „ es ſey zweyer„ ley, beweiſen, und Beweiſe anführen. Denn oratoriſch beweiſen heiße, „ einen Beweisgrund recht ausführen, vollends in das Liecht ſetzen, und „ alle Kraft und Stärke deſſelben darlegen. Einen Haufen Beweiſe über „ einander ſchmeißen, ohne ſie rhetoriſch auszuführen, ſey eben ſo viel, „ als einem das Maul, mit Speiſen, anſtopfen, ohne daß er ſie käuen „ könne. Dieſes aber geſchehe, ohne Geſchmack, ja es überlade den Ma„ gen, anſtatt ihn zu erquicken (*m*). „ Auf ſolche Weiſe nun, wollen alle

---

(*l*) Ein anders Exempel hievon ſteht, in dem vorigen Kap. an dem VII. §.

(*m*) Differt autem inter ſe argumentari, et argumenta adferre. Nam argumentari oratorie, eſt argumentum amplificare, in lucem adferre, omnem vim illius ac robur explicare. Augumenta argumentis agglommerare, quin eorum aliquid amplificetur, idem eſt, ac cibum cibo ingerere, quin maſticetur. Hoc enim ſine guſtu fit, et ſtomachum obruit, non reficit. *Proleg. Bibl. conc.*

alle Lehrer der Kanzelberedſamkeit, ſoll man, aus der Schrift, beweiſen.

X. §.

Nach der h. Schrift beweiſet man, vor katholiſchen Zuhörern, an dem ſtärkſten, aus der Kirche. Daher rechne ich die Concilien und die h. Väter. „Denn was ſind die Geſetze der allgemeinen Kirche, und die „Lehren der h. Väter anders, als die, für dieſen beſondern Fall, ausgelegte h. Schrift; oder ein erklärtes Evangelium? Ja die Schrift, und „die Lehre der h. Väter, verhalten ſich gegen einander, wie eine ganze „Mandel und eine, die ſchon entzweygebrochen iſt, deren Kern ein jeder „eſſen kann; oder wie ein ganzes Brod, und eines das ſchon zerſchnitten „iſt.„ So redet der h. Franciſcus von Sales (n). Der liebe Heilige will ſagen, daß uns die heiligen Väter, das reine Wort Gottes, in ihren Schriften, nicht nur glatterdings anführen, ſondern zugleich treulich auslegen, und verſtändlicher machen, als es uns ſeyn würde: wenn wir es ſchlechterdings, in der Schrift ſelbſt läſen. „Dieſe h. Väter, ſagt „er ferner, ſollen wir, in unſern Predigten, ohne Bedenken, als Werk„zeuge brauchen, durch die uns Gott den wahren Verſtand ſeines gött„lichen Wortes kund gethan hat.„ Und der gelehrte Houdry ſchreibt hievon: Hoc nobis debet eſſe perſuaſum, locos ſanctorum Patrum, majorem vim habere, quam quidquid ex nobis proprio Marte dicere poſſumus: quamvis ſacrae ſcripturae, et ſanctorum Patrum ſententiis illud conforme ſit (o). Und gar recht! Denn ihre Worte können wir billig, für

(n) Etenim quid eſt doctrina Patrum, quam Evangelium explicatum, et ſcriptura expoſita? Inter ſcripturam ſacram, et doctrinam Patrum, ea fere ſimilitudo eſt, quae inter amygdalum integrum et diffractum, cujus nucleus ab omnibus manducari poteſt; aut inter panem integrum, et panem in fruſta diſcuſſum. Indubie igitur adhibendi ſunt, velut inſtrumenta, per quae Deus verum verbi ſui ſenſum nobiscum communicavit. *Epiſtolae ſuae pag.* 13.

(o) Prol. Bibl. conc.

für die Sprache des h. Geiſtes, halten, der dieſen heiligen und hocherleuchteten Männern das eingegeben hat, was ſie nachmals geredet, und geſchrieben haben. In Anführung ihrer Sprüche aber, muß ich meinem Anfänger eine zweyfache Regel geben. Erſtlich führe er ſie ganz ſelten an; und die recht nachdrücklich seyn; z. Exempel. Qui fecit te ſine te, non ſalvabit te ſine te. Oder; Qui veniam poenitentibus promiſit, tempus poenitendi non promiſit. Oder: Vae, o Deus meus! vae vitae etiam probatiſſimae: ſi tu eam ſine miſericordia examinabis! Von dem h. Auguſtin. Oder wie folgender von dem h. Bernhard. Si me totum Deo pro creatione debeo, quid pro redemptione dare potero, quod eam modo adeo ſingulari fecit, dando filium ſuum in mortem pro peccatore, ſicut ego ſum. Und was dergleichen hundert andere ſind, davon man, in des Houdry, Stapleton, und Lohner angerühmten Sammlungsbüchern, die auserleſenſten, über alle Materien findet. Von ſolchen Sprüchen der h. Väter, muß man nur wenige, und ſo viel es möglich iſt, die kürzern erwählen, um ſie, in unſrer Predigt, anzuführen. Ich ſage: nur wenige. Denn je ſeltner ſie dem Zuhörer kommen: deſto angenehmer und nachdrücklicher klingen ſie, in ſeinen Ohren. Ich ſage, man ſoll die kürzern davon wählen. Denn dieſe ſind theils, für den Prediger, leichter in dem Gedächtniſſe, zu behalten: theils verlieren ſie viel, von ihrem Gewichte und Nachdrucke; wenn ſie lang ſind. Der Zuhörer wird auch eher müde und verdrüßlich darüber; als wenn ſie kurz und körnigt lauten; und, mit wenig Worten, vieles ſagen. Das iſt die erſte Regel. Die zweyte iſt dieſe. Man führe ſie nicht nur ſchlechterdings an: ſo wie es ſchlechte Prediger, auch mit den Schriftſtellen machen. Nein man mache eine kleine ſaftige Brühe darüber. Ich will ſagen: Man erkläre, mit eignen Worten, etwas weitläuftiger, was der h. Vater, mit ſeinem Spruche, recht ſagen wolle. Kurz man verfahre, auf die nämliche Art mit ihnen: wie ich gleich oben, die Schrifttexte anzuführen und herauszuheben gelehret habe. Solchergeſtalt werden ſie guten Nachdruck auf das Herz

des

des Zuhörers wirken. Alſo befriediget ſich der große Bourdaloue nicht, den Spruch des h. Auguſtins, den dieſer h. Vater, von dem Feuer des Fegfeuers thut: Torquet miris ſed veris modis: ſo ſchlechterding, wie er liegt, anzuführen. Er denket bey ſich: Was ſoll das meinem Zuhörer für einen Eindruck machen: wenn ich ihm ſage: Torquet miris ſed veris modis? Darum ſagt er ſo:

Sie (nämlich die arme Seele) leidet allda, ſpricht der h. Auguſtin, die wunderbarlichſten, aber zugleich wahrhaften Wirkungen eines Feuers, welches ihnen zu einer andern Strafe gereichet; eines Feuers, welches, in ſeiner Wirkung, um ſo viel lebhafter iſt, als es einem rechenden, einem, wider die Sünde, Rache übenden Gott, zu dem Werkzeuge dienet; eines Feuers, in deſſen Vergleiche, das Feuer, ſo wir auf Erden ſehen, nichts iſt; eines Feuers, von welchem eine Seele, auf was immer für eine Art, ſie von demſelben mag durchdrungen werden, allein mehr leidet, als alle Blutzeugen jemals erlitten haben; eines Feuers, von welchem ſie heftigere Schmerzen empfindet, als die Schmerzen aller, in einem einzigen Leibe, vereinigten Krankheiten ſeyn können.

Klingt das nicht nachdrücklicher, als Torquet miris ſed veris modis? Das Feuer des Fegfeuers brennet eine Seele, auf eine wunderbare, jedoch wahrhafte Art (*p*).

Ein anders Exempel, aus dieſem franzöſiſchen Demoſthenes. Es ſteht in der Predigt, auf die h. Magdalena, in dem erſten Theile; und heißt:

In der Bußfertigkeit, ſpricht der h. Chryſoſtomus, iſt einer Seele, welche Gott erkennet, ſogar nicht erlaubet, ſich zu bedenken: gleichwie es, in Glaubensſachen, nicht erlaubet iſt, zu zweifeln (*q*). Wer immer freywillig zweifelt; der hat den Glauben nicht: ſprechen die Gottesgelehrten: und wer ſich immer bedenket; der hat den Geiſt und die Tugend der Buße nicht. Denn um genau von der Sache zu urtheilen: die Buße iſt die wirkliche Erfüllung aller Begierden und aller Bedenkungen.

(*p*) Sieh ſeine Predigt auf den Gedächtnißtag der Verſtorbenen in dem II. Theile.

(*q*) Dieß iſt der Spruch des h. Vaters. Nun fährt der Redner fort, ſeine Brühe darüber zu machen.

Sich bekehren heißt nicht urtheilen, ſondern den Schluß machen; nicht vornehmen, ſondern in das Werk ſetzen. Es heißt nicht, ſich entſchließen wollen, ſondern ſchon entſchloſſen ſeyn: woraus erfolget, daß, ſo lange ich mich berathſchlage, ſo lange ich nur, von der Sache, urtheile, ſo lange ich mich bedenke, ich mich nicht bekehre.

Stattlich! ein paar kürzere, und zugleich auch ſchlechtere Exempel, aus einer meinigen Predigt, ſtehen oben in dem Kapitel von den Erklärungen, XI. §. wo die Sprüche des heiligen Bernhards und Auguſtins, etwas ausgelegt werden. So iſt es auch ungemein nützlich: wenn man, nach Anführung eines ſolchen Spruches, darüber moraliſiret, um ſelben recht an das Herz ſeines Zuhörers zu legen, und irgend jene Gemüthsbewegung darinnen zu erwecken, die uns, zu unſerm Vorhaben, am beſten dienen kann. Dieß thut ebenfalls der angerühmte P. Bourdaloue; indem er, nach ſeinem gut herausgehobenen Spruche des heiligen Auguſtins: Torquet miris ſed veris modis: weiter fortfährt, und ſaget:

Nun aber iſt kein barbariſcher Menſch, der nicht von dem, was ich rede, bewogen würde: ſo ferne er es verſtünde, und davon überzeuget wäre, wie wir es ſind. In der That, was würde geſchehen: wenn Gott, in dem Augenblicke, da ich dieſes zu euch rede, dieſe bedrangte Seele vor euch erſcheinen ließe: und ihr die Zeugen dieſer Peinen ſeyn ſollet? Was würde geſchehen: wenn ihr ihre Seufzer und Wehklagen hören würdet: und ſie, aus der Tieſe ihres Geſängnißes, die erbärmliche Stimme zu euch ausſtieße: *Erbarmet euch meiner! Erbarmet euch meiner!* u. ſ. w.

XI. §.

Die dritte Quelle, die einem Prediger die ſchönſten Beweiſe darbeut, iſt die Vernunft. Zu dieſer rechne ich alle theologiſche, philoſophiſche, hiſtoriſche Gründe, und zweytens alle die Folgerungen, die der Prediger, aus der Schrift, der Lehre der heiligen Väter, oder ſonſt woraus ſelber machet. Alles dieſes ſind Beweiſe aus der Vernunft. Die Beweiſe, die uns die Theologie darbeut, ſind ohne dieß faſt nur Folgerungen, aus der heiligen Schrift, und der Väter Lehre; und mithin eben ſo richtig und ächte, als dieſe untrüglichen Quellen ſelber, daraus ſie herfließen. Die Morale

le ſagt z. Exempel: Ein Eidſchwur ſey eine Schuldigkeit: wenn es nothwendig iſt, daß wir unſerm Nächſten damit Hülfe leiſten ſollen. Dieſes iſt eine doppelte Folgerung, erſtlich aus der heiligen Schrift: wo Gott ſagt, Man ſoll durch ſeinen Namen ſchwören (r); und alſo erlaubet, wenigſtens zuweilen, und in gewiſſen Fällen, zu ſchwören. Da nun das Geſetz der Liebe uns verbindet, dem Nächſten zu Hülfe zu kommen, wenn er unſrer Hülfe bedürftig iſt, und wir ihm dieſe, auf eine erlaubte und leichte Art, leiſten können: ſo folgeret die moraliſche Theologie, in ſolchem Falle, ſeyn wir ſchuldig, einen Eidſchwur zu thun. So geſchieht es in der Gottesgelehrtheit, und Morale durchgehends. Es giebt in unſrer Religion, auch eine Menge vermiſchter Wahrheiten, die ſo wohl, aus der Vernunft und Natur, als Schrift bekannt ſind. Ja, was die moraliſchen Wahrheiten anbelangt: ſo ſind ſie faſt alle, von dieſer Art. Die natürliche Vernunft gereichet alſo der Offenbarung, zu keiner geringen Beyhülfe. Denn ſie beut uns Beweiſe dar, wo wir entweder aus der Schrift, oder der Lehre der heiligen Väter, keine bey Handen haben; oder womit wir dasjenige, was wir, aus dieſen beyden Quellen, ſchon bewieſen haben, noch ſtärker und nachdrücklicher beweiſen können: indem wir zeigen, daß auch Vernunft und Natur, mit dem göttlichen Worte, und der heiligen Väter Lehre, übereinſtimmen, und folglich unſer Satz, doppelt wahr ſeyn müſſe. Damit ich es auch hier, an einem Exempel nicht ermangeln laſſe: ſo könnte ſich eine ſolche Gelegenheit ereignen: wenn unſer Hauptſatz wäre: Die Trunkenheit ſchadet dem Leibe, und der Seele. Hier wollte ich meinen erſten Theil, in zween Punkte abtheilen, und in dem erſtern davon beweiſen, daß das übermäßige Trinken die Geſundheit verderbe, in dem andern aber, daß es das Leben abkürze. Freylich könnte ich, auch aus der Schrift, etliche Stellen anziehen, die eben das ſagen; als, Ingreditur blande, ſed in noviſſimo mordebit ut coluber, et ut baſiliſcus venena diffundet. *Prov.* XXIII, 31. Imgleichen: Propter crapu-

(r) Per nomen illius jurabis. *Deut.* VI, 13.

crapulam multi objerunt: qui autem abſtinens eſt, adjiciet vitam. *Eccli.* XXXVII, 34. Auch, aus den Sprüchen der heiligen Väter, könnte man ſich ſolche wählen, die eben das behaupten. Allein, alle dieſe Beweiſe, aus der heiligen Schrift, und den heiligen Vätern, würden lang nicht ſo überzeugend, und ſo begreiflich beweiſen, als ein philoſophiſcher Grund: wenn man nämlich die Einrichtung und Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers zeigen, und darthun würde, daß durch das unmäßige Trinken, die gehörigen Verrichtungen des Magen verhinderet werden, daß alsdann viel unverdautes Weſen darinnen liegen bleiben müſſe, daß hiervon der Magen immer mehr geſchwächet, und verderbet werde, ſo daß er alsdann nur Schleim koche, und allerhand böſe Säfte dem Leibe mittheile, woraus dann Magenweh, Kopfſchmerzen, Gliederreißen ihren Urſprung nehmen; u. ſ. w. Dieſer Beweis würde recht leicht, unwiderſprechlich und kurz, weit beſſer ſeyn, als alles abſtrakte Beweiſen, aus der Schrift, und den heiligen Vätern. Solche Gelegenheiten, oder Nothwendigkeiten, philoſophiſche Beweisgründe zu führen, äußern ſich, bey ſehr vielen Materien. Es iſt demnach abermal wahr, daß ein Prediger ein Philoſoph ſeyn müſſe: wenn er anders im Stande ſeyn will, ſeinem Amte rechtſchaffen vorzuſtehen. Aus der Hiſtorie, können wir auch Beweisgründe ſchöpfen; aber gemeiniglich nur da, wo unſer Satz, den wir damit beweiſen wollen hiſtoriſch iſt. Von dieſer Art ſind alle Lob- und Trauerreden. Wenn ich z. Exempel behaupten will, daß der heilige Auguſtin die Wahrheit gelehret; und ihr gefolget; daß er die Demuth gelehret; und ſie geübet; daß er die Liebe gelehret; und von ihr entzündet geweſen; wie Flechier thut, über den Spruch des Evangeliums: Qui fecerit et docuerit, hic magnus erit in regno coelorum. *Matth.* V, 19. (*s*): oder, wenn ich von einer verſtorbenen Staatsdame zeigen will, daß ſie gottſelig, in ihrem Privatſtande; mäßig, in ihren Ehrenſtellen, bey Hofe; geduldig, in ihren langwierigen und beſchwerli-

(*s*) I. Theil, 241. Seite.

ſchwerlichen Rankheiten geweſen; wie mehrmals Flechier thut, über die Worte: Mulierem fortem quis inveniet? Procul et de ultimis finibus pretium ejus. *Prov.* XXXI, 10. (*t*): ſo muß ich ja meine Beweiſe, aus der Lebensbeſchreibung des heiligen Auguſtins, und dem Lebenslaufe der Staatsdame herholen. In dogmatiſchen Sätzen aber, beweiſet die Hiſtorie nicht viel: die Geſchichte müßte nur aus der Bibel ſeyn. In dieſem Falle aber, iſt mein Beweisgrund ja ſchon, aus der heiligen Schrift, genommen. Die Hiſtorie verdienet nur einen menſchlichen, nicht aber unfehlbaren Glauben. Denn, wenn irgend ein Prediger, dem die Urtheilskraft fehlete, die Wirklichkeit des Fegfeuers daher beweiſen wollte, weil etwann in dem ſpeculo Exemplorum, oder Theatro vitae humanae, oder einem andern dergleichen Hiſtoriebuche, eine abgeleibte Seele, ihrem vormaligen guten Freunde erſchienen iſt; und etwann noch dazu in einem feurigen Mantel: ſo wüßte ich nicht, wer einfältiger wäre, ein Prediger, der ſo ſchwach bewieſe, oder ein Zuhörer, der ſich, durch einen ſo ſchlechten Beweis, überreden ließ. So beweiſen die ſogenannten Mirakelſchneider, die, an Kirchtagen, zuweilen die Erlaubniß erſchleichen, ſich vor dem einfältigen Volke, hören zu laſſen, wo ſie, mit einem Stäbchen, auf ihr angehängtes Bild ſchlagen, aus welchem bald eine arme Seele, aus dem Fegfeuer, zu ihrem geweſenen Freunde zurück kömmt; bald der Teufel einen holet, der unwürdig communiciret; u. w. d. mehr iſt. Ergo iſt ein Fegfeuer, Ergo giebt es Teufel, brav! Nebſt den Beweiſen, die uns die Theologie, Philoſophie und Hiſtorie darbeut, und die, auf fremden Grunde wachſen, muß der Prediger auch ſelbſt vermögend ſeyn, durch eignes Nachſinnen, etwas hervor zubringen, womit er einen Satz, aus der bloſſen Vernunft, beweiſen könne. Darum gehöret auch ein guter Kopf, zu einem Prediger; wie ich oben (*u*) geſagt habe. So könnte man etwann

(*t*) IV. Theil, 3. Seite.

(*u*) II. Kapitel VI. §.

den Satz: Die Demuth machet den Menſchen bey Gott angenehm: folgender Geſtalt, aus der Vernunft beweiſen:

Und ſchweigt wohl die Vernunft dazu? Nein, ſie giebt mir den dritten Beweisgrund (x) an die Hand. Wie! ſagt ſie, derjenige ſoll, bey Gott, nicht in Gnaden ſtehen, der die Abſicht ſeines weiſeſten Schöpfers, auf das vollkommenſte erfüllet? Warum hat Gott den erſten Menſchen, aus ſchlechter Erde, gebildet, als damit er ſich ſtets ſeiner niedrigen Herkunft erinnern ſollte? Warum hat er denſelben nacket und bloß erſchaffen, als damit er allezeit gedenken ſollte, daß er nichts von ſich ſelbſten beſitze, ſondern alles einzig und allein der Freygebigkeit Gottes zu danken habe? Warum hat er ihn, in die Sünde, fallen laſſen, als damit er niemals ſeiner Gebrechlichkeit und Schwachheit vergeſſen ſollte? Mit einem Worte, alles, was Gott, mit dem Menſchen, von der Wiege bis in das Grab, vornimmt, alles das hat die Abſicht, uns die Demuth zu lehren, und in ſelber zu erhalten. Und was thut ein Demüthiger? Er erinnert ſich ſtets, daß ſein Stammenhaus, Koth und Erde iſt. Er gedenket allezeit, daß er nichts mit ſich, auf die Welt gebracht, ſondern alles Gute nur allein, von der freygebigen Hand Gottes, hat. Er vergießt niemals, daß er voller Mängel und Gebrechen, voller Unvollkommenheiten und Schwachheiten iſt, daß er träg und faul, zu allem Guten, daß er geneigt, zu allem Böſen, daß er blind an dem Verſtande, daß er boßhaft, an dem Willen iſt; u. ſ. w.

Das iſt ein Beweis, aus der bloſſen Vernunft, dergleichen man ſich ſelber ſchmiedet. Man beobachte hiebey nur mehrmals, was der gelehrte Houdry räth, nämlich, daß man weder weit hergeſuchte, noch tiefſinnige, ſondern eigenthümliche und leichte, natürliche Beweisgründe brauchen ſoll, die, nach der Fähigkeit unſerer Zuhörer gerichtet, und bequemet ſeyn. Ich will ſeine eignen Worte herſetzen; wie ſie in der lateiniſchen Ueberſetzung lauten:

De rationibus notandum eſt, quod eſſe debeant ſimplices et argumenti propriae. Simplices, quae ſtatim ſeſe offerunt ſenſato viro, non illae, quae longe ducuntur, et multa meditatione debuerunt inveniri. Argumenti propriae ſunt, quae directe probant, quin oporteat, ex aliis generalioribus principiis illas inferre: veluti ſi ex majori Dei gloria, peteres

(x) Die erſtern zween waren aus der Schrift, und den heiligen Vätern genommen.

teres argumentum, pro probanda neceſſitate jejunii vel mortificationis. Haec enim ratio neque directe, nec immediate probat neceſſitatem jejunii vel mortificationis. Nam ratio maxime ſimplex et naturalis eſt hic, corpus domandum eſſe, et ſpiritui ſubigendum. Cavendum autem, ne rationes, quibus probamus, ſint nimis theoreticae, abſtractae, et ex interiore theologiae penu depromptae. Sicut enim moralis eſt concio: ita ratio illam tractandi debet eſſe moralis, id eſt: facilis, naturalis, captui auditorum accommoda, ſenſibilibus probata argumentis, ex ipſa rerum experientia. Fürwahr eine nützliche Lehre, für alle Prediger insgemein, inſonderheit aber auf dem Lande, die faſt nur gemeine, einfältige Leute, zu Zuhörern haben.

XII. §.

Viertens, beut auch die Erfahrung einem Prediger die nützlichſten Beweisgründe dar. Denn, was die tägliche Erfahrung lehret; das iſt ausgemacht; und beweiſet unwiderſprechlich. Man wollte z. Exempel, den Hauptſatz behaupten: Die Kirchen ſind Häuſer des Unheils für die meiſten Chriſten: ſo könnte man drey Beweisgründe, aus der Erfahrung, nehmen, welche genugſam lehret, wie ſchlecht ſich die allermehreſten, die drey Heilsmittel, die ihnen die Gotteshäuſer anbiethen, nämlich den Altar, die Kanzel, den Beichtſtuhl, zu Nütze machen. Hier würden die Unehrerbiethigkeiten, die Nachläßigkeiten, der ſchlechte Eifer Meſſe zu hören, und die heilige Communion zu empfangen, das ſeltne Einſtellen bey den Predigten und Chriſtenlehren, die ſchlechte Erfüllung deſſen, was ihnen, von der Kanzel vorgetragen wird, das ſeltne Beichten, die ſchlechte Vorbereitung dazu, und, was dergleichen Fehler und Misbräuche mehr ſind, die einen Seelſorger die Erfahrung genugſam lehret, und die insgemein, in Abſicht auf den Altar, Kanzel und Beichtſtuhl begangen werden, nur unwiderſprechliche Beweisgründe, aus der Erfahrung, abgeben. Solche Beweiſe geben gemeiniglich die beſten Predigten.

Denn

Denn ſie werden recht praktiſch, ſcharf, und zugleich recht leicht, natürlich und verſtändlich für gemeine Leute: weil dieſe nichts hören, als was ſelbſt mitten aus ihnen herausgenommen iſt. Ein ausführliches Exempel wird auch nicht ſchaden können.

Schauet hin auf das galiläiſche Meer: ſo werdet ihr ſehen, daß Jeſus ſeinen Jüngern, die ſo in Aengſten ſind, nicht nur helfen will; ſondern auch wirklich hilft: indem er, auf ihr Bitten und Schreyen, das Ungewitter ſtillet. So thut er auch, in unſern Aengſten, in Gefahren, in Trübſalen, in Kreutz und Leiden (y). Ihr müſſet mir ſelber Zeugen dieſer Wahrheit abgeben. Denket zurücke, an jene ſchwere Krankheit, die ihr überſtanden habet; an jenen gefährlichen Schaden, von dem ihr geheilet worden; jene Lebensgefahr, aus welcher ihr errettet worden. Denket zurücke, an jene harte Verfolgung, die nun vorüber iſt; an jenes ſchwere Kreutz, ſo euch nicht mehr drücket; an jenes große Unglück, vor welchem ihr bewahret worden. Denket zurücke, an alle euere beſondere Widerwärtigkeiten, und Trübſalen, die euch vormals ſo hart gedrücket haben. Nicht wahr, jtzt ſind ſie vorüber? Ihr ſeyd davon befreyet. Müſſet ihr nicht vor aller Welt bekennen, und ſagen: Gottlob! aus allen dieſen Anliegen, aus allen dieſen Leiden, aus allen dieſen Trübſalen hat uns Jeſus geholfen.

Dieſes ſind nun die vier reichſten Quellen, daraus ein Prediger die beſten und ſicherſten Beweisgründe ſchöpfen kann, womit er, vor aller Welt, aufgezogen kommen darf. Geſchichte, ſie ſeyn geiſtliche oder weltliche, die aber der h. Schrift nicht einverleibt ſind; Sprüche, von wem ſie auch immer ſind: wenn ſie nicht, aus der Feder eines h. Vaters, gefloſſen ſind; Exempel, Gleichniſſe; u. w. d. mehr iſt, geben keine Beweiſe, in dem engen Verſtande, ab: ob ſie gleich, vor einfältigen, unſtudirten, gemeinen Leuten, zuweilen die nämliche, ja oft wohl noch größere Kraft haben, als Gründe, die aus der h. Schrift, den h. Vätern, der Vernunft, oder Erfahrung genommen ſind. Sie gehören alle, in die Claſſe der Erläuterungen, oder des rhetorichen Zierrathes, wodurch die Rede angenehmer gemachet, der Zuhörer ergetzet wird; und ſelbſt die Beweiſe allenthalben guten Vorſchub und Nachdruck empfangen. Davon wird, in dem Kapitel, von den Erläuterungen, ausführlich geredet werden.

(y) Nun folget der Beweis, aus der Erfahrung.

XIII. §.

Von den verſchiedenen Sätzen inſonderheit zu reden, die wir, in unſern Kanzelreden, zu beweiſen haben: ſo müſſen wir, für einen hiſtoriſchen Satz, die Beweisgründe, aus der göttlichen oder weltlichen Geſchichte herholen. So würde uns, zu dem Beweiſe des Falles des Adams und Eva, die göttliche Hiſtorie die Gründe an die Hand geben. Schlägt unſer Satz, in die geiſtliche oder Kirchengeſchichte ein: ſo nimmt man, zu dieſer, ſeine Zuflucht; wie z. Exempel, in Streitpredigten geſchehen kann. In Lob- oder Leichenreden, müſſen uns bewährte Lebensbeſchreibungen der Heiligen, oder ſicher eingeholte Kundſchaften von dem Lebenswandel des Verſtorbenen, die Hand biethen. Die dogmatiſchen oder Lehrſätze kann man, aus der Schrift, aus der Theologie, Philoſophie, ſelbſt eignen Vernunft, oder Erfahrung beweiſen. Da ſoll ein Prediger freylich, wie ein alter Hausvater ſeyn, der altes und neues, aus ſeinem eignen Schatze hervornehmen kann: wie der Heiland ſagt (z). Ja er ſoll, hierinn einer Spinne ähnlich ſeyn, die alle Faden, aus ſich ſelbſt herauszieht: und er ſoll alles, was er ſagen will, vorher ſchon ſelber, in Saft und Blut, verwandelt haben. Allein ſolche alte und reiche Hausväter giebt es vielleicht eben nicht ſehr viel. Der eigne Vorrath und die Hauskram der meiſten, iſt ſehr klein beyſammen: und ein Anfänger, für den ich hauptſächlich ſchreibe, iſt ohnedieß allemal nur ein angehender Handelsmann, der erſt, mit kurzer Waare, zu handeln anfängt. Was iſt, in ſolchem Falle, zu thun? Die Beweiſe fliegen einem doch ſo wenig ſelber in das Maul, als die gebratenen Vögel. Man bediene ſich der vorgeſchlagenen Vorrathsbücher, die ich ja nicht umſonſt, als ſo nothwendig angeprieſen habe (a). Da wird

(z) Omnis ſcriba doctus in regno coelorum ſimilis eſt homini patriſamilias, qui profert de theſauro ſuo nova et vetera. *Matth.* XIII, 52.

(a) II. Kap. XIX. §.

man nicht vergeblich auf den Markt gehen. Will man etwan predigen, daß die Buße einem Sünder zur Seligkeit nothwendig ſey; und verlangt man Beweisgründe: ſo ſchlage man das Wort: Poenitentia: erſt, in Merzens bibliſchem Schatze, hernach in dem Houdry oder Lohner nach. Man wird, in dem erſtern, eine Menge der ſchönſten Texte und Exempel der h. Schrift finden, in den letztern aber, die gründlichſten Beweiſe, aus den h. Vätern, der Vernunft, u. a. w. nach der Wahl, antreffen. Sollte mein guter Prediger gar ſo arm ſeyn, daß er keines, von allen dieſen Vorrathsbüchern, beſäße: welches ja der Himmel nicht wolle: ſo wird er ja doch einen getreuen Haustheologus oder Moraliſten haben. Geſetzt daß auch dieſer, noch ſo, aus der alten Rüſtkammer, wäre: ſo wird man gleichwohl bey ihm Beweiſe, aus der Schrift, den h. Vätern, und der Vernunft, über jene theologiſchen oder moraliſchen Materien, antreffen, die er abhandelt. Wer nämlich nicht, mit Harniſch und Waffen, wider Goliath aufziehen kann; der muß, in dem Namen Gottes, auch mit einer Schleuder, vorlieb nehmen.

XIV. §.

Theoretiſche Sätze fodern theoretiſche, praktiſche aber, praktiſche Beweiſe. Das iſt: jene wollen durch Beweisgründe; dieſe aber, durch Bewegungsgründe behauptet werden. Nachdem nun der Satz, den wir beweiſen wollen, theoretiſch oder praktiſch iſt: nachdem muß man ſich, um Beweiſe, oder Beweisgründe umſehen. Bey theoretiſchen Sätzen, kömmt es bloß, auf den Verſtand an. Dieſer ſoll überführet werden, daß unſer Satz wahr iſt. Das thun bloße theoretiſche Beweisgründe. Bey praktiſchen hingegen, ſoll der Willen bewogen werden. Das können nur Beweggründe thun. Dieſe aber laufen dahinaus, daß ſie dem Zuhörer die Sache, als vernünftig, billig, gerecht, vortheilhaft, rühmlich, beluſtigend, leicht, anmüthig, nothwendig, oder, in dem Gegentheile, als unvernünftig, unbillig, ſchändlich, ſchädlich; u. ſ. w. vorſtellen. Denn der-

glei-

gleichen Vorſtellungen ſind in dem Stande, unſern Willen zu bewegen, daß er etwas ergreiſe, oder verabſcheue.

Man muß die Sünde haſſen.

Das iſt ein praktiſcher Satz: weil er auf eine Ausübung dringet.

Denn I. zieht ſie uns die Rache Gottes zu.

II. foltert ſie unſer Gewiſſen, ohne Unterlaß.

III verurſachet ſie uns einen unglücklichen Tod.

Das ſind drey Beweggründe, die auf den Willen los dringen, ihn, zu dem Haſſe der Sünde, zu vermögen. Oder:

Der Menſch muß Gott über alles lieben.

Denn er iſt I. unendlich vollkommen.

II. unendlich gütig gegen uns.

III. unendlich freygebig in Belohnung dieſer Liebe.

Der Hauptſatz iſt praktiſch. Die drey Beweiſe ſind auch praktiſch, folglich nicht ſowohl Beweiſe, als Beweggründe zu nennen. Ein vernünftiger Prediger richtet ſich nun, nach ſeinen Zuhörern; und wählet ſolche Beweggründe vor andern, die er, nach der Einſicht in die Herzen ſeiner Zuhörer, welche er beſitzen ſoll, für die dienlichſten hält, ihren Willen zu bewegen. So machten es die zween Fürſten der Beredſamkeit, Demoſthenes und Cicero. Jener kannte die Athenienſer von dem Grunde, daß ſie überdiemaaßen, zur Ehrliebe, geneigt waren. Darum dacht er, in ſeiner erſten philippiſchen Rede, er könnte ſie nicht glücklicher und gewiſſer überreden und bewegen, wider den König Philippus, Krieg zu führen, als wenn er ihnen, auf allerley Art und Weiſe, bewieſe, daß es eine Schande für ſie ſeyn würde, alſo nachläßig und träge zu ſeyn. Cicero wußte den Geiz und die Geldbegierde des römiſchen Volkes. Darum brauchte er, in ſeiner Rede für das maniliſche Geſetz, keinen andern Beweggrund, die Römer zu dem Kriege, wider den Mithridates, zu bewegen,

gen, als den Schaden, den ſie, an ihren Zöllen, von dieſem Prinzen bereits erlitten hätten, und noch würden erleiden müſſen. Will man Licht und Schatten beyſammen haben: ſo behaupte ich einmal, in einer Anrede an mein Kreuzvolk, ſo ich führte, den praktiſchen Satz:

Bleibet ſtandhaft in dem Glauben (*b*).

Durch den einzigen Beweggrund:

Weil euere Voreltern und Vorfahren, ebenfalls ſtandhaft darinnen verblieben ſind.

Denn auch Bauern haben, hinter ihren wöllernen Bruſtflecke, einen Kützel der Ehre ſtecken: und was ihre Voreltern gethan haben, das iſt ihnen kein geringer Beweggrund, zur Nachfolge.

XV. §.

Da ich nun gezeiget habe, woher man die beſten Beweisgründe holen ſolle: ſo wird man zweifelsohne auch wiſſen wollen, wie man dann ſelbe einrichten, und, in was für Form und Geſtalt, man ſie am füglichſten vortragen könne. Die Lehrer der Beredſamkeit, haben uns verſchiedene Arten hinterlaſſen. Die nachdrücklichern und gewöhnlichern davon ſind folgende: Sie heißen:

Inductio, Sorites, Dilemma, Syllogismus Enthymema Die **Inductio** iſt eine Rede, darinnen man den Zuhörer, durch Vorhaltung einiger ungezweifelten Dinge, denen er den Beyfall nicht verſagen kann, nöthiget, auch dem vorhabenden Satze beyzupflichten: weil er, mit jenen angeführten, eine gute Aehnlichkeit hat. Durch eine ſolche Induction, will der h. Cyprianus beweiſen, daß nur ein einziger Gott ſeyn könne. „ Niemals, ſagt er, habe ein Reich beſtehen „ können, welches, von mehrern zugleich, beherrſchet worden. Thebe „ ſey,

---

(*b*) State in fide I. *Cor.* XVI. 13.

„ ſey, durch die Uneinigkeit der Brüder, zu Grunde gegangen. Romu„ lus, und Remus, ob ſie gleich Zwillinge geweſen, Pompejus, „ und Cäſar, obwohl ſie nahe anverwandt waren, haben ſich doch, „ bey der Regierung, nicht vertragen können. Die ganze Natur, käme „ hierinn überein: indem die Bienen nur einen König, ſo wie die großen „ und kleinen Heerden, nicht mehr, als einen Anführer und Regierer ha„ ben (c) ". Hieraus folgeret endlich der heilige Lehrer, daß alſo auch dieſe Welt nur von einem einzigen Gott könne regieret werden. Man ſieht leicht, wie eine ſolche Induction müſſe gemacht werden. Man führet nämlich etliche Dinge an, die mit der Sache, die wir beweiſen wollen, eine gute Aehnlichkeit haben; und alle gewiß ſind; ſo, daß der Zuhörer nichts davon widerſprechen kann. Alsdann machet man die Folgerung: Weil dieſes, und jenes iſt: ſo iſt auch das, was ich ſage. Eine ſolche Induction aber muß man nicht matt und lahm daher ſchwätzen, ſondern rhetoriſch einkleiden, und lebhaft vortragen: welches auf verſchiedene Arten, geſchehen kann. Ich will ein paar Exempel, aus meiner Kram, geben. Man ſehe zurücke auf den IX. §. dort habe ich, durch die Worte, die Chriſtus an dem Oelberge, vor ſeiner Himmelfahrt, zu ſeinen Jüngern geſprochen hat: Sehet, ich bin mit euch, alle Tage, bis zu Ende der Welt: bewieſen, daß der Heiland, mit dieſen Worten, allen Chriſten Hülfe und Beyſtand, in allen ihren Anliegenheiten, verſprochen habe. Darauf ma-

(c) Ad divinum imperium etiam de terris mutuemur exemplum. Quando unquam regni ſocietas, aut cum fide coepit; aut ſine cruore deſiit? Sic Thebarum germanitas rupta. Sic romanos geminos unum non capit imperium, quos unum uteris ſuſcepit hoſpitium. Pompejus et Caeſar affines fuerunt; nec tamen neceſſitudinis faedus in aemula poteſtate tenuerunt. Neque hic tu de homine mireris: cum in hoc omnis natura conſentiat. Rex unus eſt apibus, et dux unus in gregibus, et in armentis rector unus. Multo magis mundi unus eſt rector, qui univerſa quaecumque ſunt, verbo jubet, ratione diſpenſat, virtute conſummat. *Contra idola gentium.*

che ich den Schluß: Alſo haben wir niemals Urſache, verzagt zu ſeyn. Dieſes beſtärke ich geſchwind nochmals, mit einer kleinen Induction alſo:

Läßt ein Soldat den Muth ſinken: wenn er ſeinen tapfern Feldherrn, an der Seite, hat? Verzagt ein Schiffender: wenn ſein erfahrner Steuermann das Ruder führet? Fürchtet ſich ein Sohn: wenn ihn ſein liebreicher Vater bey der Hand führet? Und wir ſollen uns fürchten; wir ſollen kleinmüthig ſeyn; wir ſollen verzagen: da Jeſus bey uns iſt, uns überall beyzuſtehen?

Das iſt eine Induction, aus der Vernunft. Noch öfters machet man ſie, aus der Schrift: wenn man prediget. Z. Exempel, um zu beweiſen, daß Jeſus ſein Verſprechen treulich halte, und wirklich auch, in allen Anliegenheiten, helfe: habe ich verſchiedene Perſonen aus der Schrift angeführet, denen er ſo geholfen hat. Ich ſagte:

Euch alle rufe ich zu Zeugen an, die ihr Jeſum, hier auf Erden, um Hülfe gebethen habet. Saget mir. Hat er euch jemals in euern Anliegen ſtecken laſſen? Nein, ſagt der Hauptmann zu Kapharnaum. Ich habe ihn gebethen: und er hat mir meinen kranken Knecht geſund gemacht. Bey Matthäo VIII, 13. Nein, rufet der Blinde, auf der Straſſe nach Jericho. Ich habe geſchrieen: Jeſu du Sohn Davids erbarme dich meiner: und er hat mir das Geſicht wieder gegeben. Bey Markus X, 52. Nein, ſagen Martha und Magdalena. Wir haben ihn bitten laſſen: und er hat unſern begrabenen Bruder Lazarus von den Todten auferwecket. Johann XI, 44. Nein, ſchreyet der gute Schächer. Ich habe ihn gebethen, und er hat mir das Paradies geſchenket. Lukas XXIII, 43. Nein, rufen tauſend andere, uns allen hat Jeſus ebenfalls geholfen: ſo oft wir ihn, in unſern Anliegen, um Hülfe gebethen haben.

Man befleiße ſich nur, ſolche Inductionen hübſch rhetoriſch vorzutragen: ſo wird man ſie, mit Vergnügen, anhören: und ſie werden guten Eindruck machen.

XVI. §.

Sorites iſt eine Rede, darinnen man viele Sätze häufet, davon immer einer aus dem andern folget, bis man endlich, vom erſten bis zum letzten, ſtuffenweiſe gekommen iſt; dieſe beyden zuſammen hängt; und

und zeiget, daß dieſer aus jenem folge. Ein Exempel einer ſolchen Sorites, und zwar ein recht aubächtiges iſt jenes bekannte:

Wer gut trinkt; der ſchläft gut. Wer gut ſchläft; der ſündiget nicht. Wer nicht ſündiget; der kömmt in den Himmel. Folglich, wer gut trinket; der kömmt in den Himmel (*d*).

Eine Sorites entſtehet, aus mehreren Syllogismen; z. Exempel: Wenig Menſchen werden ſelig. **Urſache:** Weil die meiſten in der Todſünde ſterben. **Schlußrede.** Wer in der Todſünde ſtirbt; der wird nicht ſelig. Nun aber ſterben die meiſten Menſchen in der Todſünde. Folglich werden wenig ſelig. Der Oberſatz iſt ein Glaubensarticel, der keines Beweiſes bedarf. Der Unterſatz wird alſo bewieſen. Diejenigen, die einmal, oder öfters ſchwerlich geſündiget; niemals aber ernſtliche Buße darüber gethan haben, ſterben in der Todſünde. Nun ſind die meiſten Menſchen ſo beſchaffen. Folglich werden wenig ſelig. Hieraus entſteht folgende Sorites: Es ſind wenig, die niemals ſchwerlich ſündigen. Die ſcherlich ſündigen, thun ſelten ernſtliche Buße. Die keine ernſtliche Buße thun, ſterben in der Todſünde. Die in der Todſünde ſterben, werden nicht ſelig. Folglich werden wenig Menſchen ſelig.

Will man dieſe Sorites eben nicht ſo philoſophiſch vortragen, als ſie hier liegt, ſo kann man, als ein Redner etwann ſagen:

Wem es ſchwer zu glauben fällt, daß wenig Menſchen ſollen ſelig werden; der darf nur die Lebensart, und die Aufführung derſelben betrachten. Ach! wie viele giebt es wohl, die niemals eine ſchwere Sünde begehen? Wie viele ſind, die, über ihre begangenen Sünden, ernſtlich Buße thun? Wie ſteht es aber um jene, die ihre Sünden, nicht durch die Buße, auslöſchen? Müſſen wir nicht geſtehen, daß ſie, in der Todſünde, dahin ſterben: Von denen aber, die in der Todſünde ſterben, läßt uns der Glaube nicht zweifeln, daß ſie ewig

---

(*d*) Qui bene bibit, bene dormit. Qui bene dormit, non peccat. Qui non peccat, venit in coelum. Ergo, qui bene bibit, venit in coelum. *Magiſter Bibulus in via facili ad coelum pag.* 99.

ewig verlohren gehen. Wer ſoll alſo ein Bedenken tragen, zu glauben, daß wenig, aus uns Menſchen, ſelig werden (e).

Ein anders Exempel.

Wer mit Gott vereiniget iſt, ſagt Paulus zu den Korinthern (f), der iſt ein Geiſt mit Gott: und ich fahre weiter: Wer ein Geiſt mit Gott iſt, der beſitzet Gott. Wer Gott beſitzet, der kann nichts mehr verlangen. Wer nichts mehr verlangen kann, der muß vollkommen erſättiget ſeyn. Was folget hieraus? Dieſes: Wer mit Gott vereiniget iſt, der beſitzet eine Freude, die ſein Herz vollkommen erſättiget (g).

XVII. §.

Ein Dilemma, iſt eine Rede, die, aus zween ſich entgegen ſtehenden Sätzen, beſteht; dergeſtalt, daß der Zuhörer einen von beyden zulaſſen muß; aber auch gefangen wird: was er immer für einen zuläßt. Ein ſolches Dilemma iſt:

Sind wir Chriſten; oder ſind wir keine? Sind wir Chriſten: warum leben wir nicht, als Chriſten? Sind wir keine: warum nennen wir uns Chriſten?

Ein Dilemma zu machen braucht es nur, zween Sätze einander entgegen zu ſetzen. Z. Exempel, ich wollte diejenigen mit einem Dilemma fangen, die ſich, in den Gotteshäuſern, unehrerbiethig aufführen: ſo mache ich nur den doppelten Satz: Wer nicht glaubet, daß Gott, in dem heiligſten Altarsſacramente, wahrhaftig gegenwärtig iſt; der muß nicht in die Kirche gehen. Wer es aber glaubet, der muß daſelbſt, voller Ehrerbiethung, ſeyn. Alsdann wird es ſo heißen:

Ihr nun, wer ihr nun immer ſeyd, die ihr dergleichen Unehrerbiethigkeiten, in der Kirche begehet, ſaget mir. Seyd ihr Chriſten, oder Heyden? Glaubet ihr, daß euer Gott in dem

---

(e) Sieh des vortrefflichen P. Neymayrs *Idea Rhetorices pag.* 93.

(f) Qui adhaeret Domino, unus Spiritus eſt. I. *Cor.* 17.

(g) Mit dieſer Sorites rechtfertigte ich den bekannten Spruch des heiligen Auguſtins: Der muß wahrhaftig geizig ſeyn, dem Gott nicht genug iſt.

dem allerheiligſten Altarsſacramente, wahrhaftig gegenwärtig iſt; oder glaubet ihr es nicht? Glaubet ihr es nicht: was machet ihr dann in der Kirche, in welcher kein Gott, für euch, zugegen iſt? Glaubet ihr es aber: wie iſt es möglich, daß ihr ſo gar, in Gegenwart, und dem Angeſichte euers Gottes, ſolche Unehrerbiethigkeiten begehen könnet? Warum bleibet ihr nicht lieber draußen: da ihr ja, wie es ſcheint, nur darum darinnen ſeyd, damit ihr euern wirklich gegenwärtigen Gott deſto vermeſſener beleidigen könnet?

So ſagt auch der heilige Chryſoſtomus (*h*).

Wie ſo? Ich will alſo den, der an dieſer Krankheit darnieder liegt, fragen: Biſt du ein Chriſt? Warum hängſt du alſo, an den jüdiſchen? Oder biſt du ein Jude? Warum biſt du alſo der Kirche beſchwerlich? Wer ein Perſer iſt, iſt der nicht, als ein Perſer geſinnet? Wer ein Ausländer iſt, hält der nicht, über die Sitten der Ausländer? Wer unter der römiſchen Herrſchaft lebet; iſt der nicht auch den römiſchen Gebräuchen zugethan?

XVIII. §.

Nun dieſe mindern Arten der Argumentation, nämlich die Induction, die Sorites, das Dilemma, dienen hauptſächlich nur, kleine Beweiſe abzugeben, das iſt: geſchwind einen kleinen Satz zu beweiſen, der bald dort, bald da, in unſrer Predigt, ſteht, und etwann noch eines kleinen Beweiſes bedarf: wie bald in dem Eingange, bald in einer Erklärung, bald, in einer Widerlegung, bald anderswo geſchehen kann; wovon ich oben, in dem VII. und auch ſchon, zu Ende des VI. §. geredet habe. So habe ich auch in dem XV. §. ein Exempel einer Induction, aus der Vernunft gegeben, womit ich weiter nichts, als den Schlußſatz: Mithin hat ein Chriſt nicht Urſache, in ſeinen Anliegen, zu verzagen: zum Ueberfluße, noch beſtärkt habe. Auch das Dilemma, ſo ich oben, wider jene angeführet, die ſich, in den Gotteshäuſern, unehrerbiethig aufführen, iſt ein ſolcher kleiner zufälliger Beweis, oder Beweggrund, womit man die Chriſten, denen man bereits verſchiedene Arten der Unehrerbiethigkeiten, in den Bart hineingeſagt, die ſie in den Kirchen begehen, zu guter Letzte, noch beſchämen, und in die Enge treiben könnte. Dieſe kleinen Beweiſe

(*h*) In der vierten Predigt, wider das Oſterfeſt der Juden.

kann man anwenden, den größern, die man ſchon geführet hat, gleichſam noch den letzten Nachdruck zu geben. Auch hier will ichs, an einem Exempel, nicht ermangeln laſſen. In einer Predigt, über die Worte des Magnificat: Et miſericordia ejus a progenie in progenies timentibus eum. *Luc.* I. 50. ſtellte ich den Hauptſatz:

Nur die Gottesfurcht hat Verſicherung der göttlichen Barmherzigkeit.

Dieſen Satz hatte ich, durch verſchiedene Stellen der heiligen Schrift beweiſen, die ausdrücklich nur den Gottesfürchtigen die Barmherzigkeit Gottes verſprechen. Da war nun derſelbe genugſam bewieſen. Allein ich wollte meinem geführten Beweiſe, noch den letzten Nachdruck geben. Das that ich, durch folgende Induction:

Aber noch nicht genug! Zeiget mir die herrlichſten Beyſpiele der Barmherzigkeit Gottes, die uns die Schrift erzählet: und ich will euch zeigen, daß ſie alle, nur Belohnungen der Gottesfurcht geweſen ſind. Ich ſehe die Engel, wie ſie den frommen Loth, mit Weib und Kindern, dem Feuer der Stadt Sodoma entführen. Im Buche der Erſchaffung, am XIX Kapitel. Aber glaubet mirs: Die Engel würden nicht voraus gegangen ſeyn: wenn ihnen nicht gottesfürchtige Perſonen, auf den Fuß, nachgefolget wären. Daniel wer erhält dich unverletzt, unter den ausgehungerten Löwen? Suſanna wer entreißet dich der Steinigung, der du ſchon entgegen geheſt? Ihr drey chaldäiſche Knaben, wer verwandelt euch das ſchärfeſte Feuer des babiloniſchen Ofens, in einen kühlen Thau: wie der göttliche Text ſagt? Sie antworten mir: Ein barmherziger Gott erbarmet ſich unſers Lebens. Aber warum? Wodurch habet ihr ſolche Wunder ſeiner Barmherzigkeit verdienet? Sie ſchweigen. Aber die göttliche Schrift redet genug, von ihrer Gottesfurcht. Dieſe hat Gott die Barmherzigkeit gleichſam abgedrungen. Denn ihr, der Gottesfurcht, iſt die Barmherzigkeit Gottes verheißen.

XIX. §.

Was nun den Syllogismus, oder Schlußreden anbelangt, und das Enthymema oder verſtümmelte Schlußrede: ſo ſind dieſe beyden vornehm-

nehmlich jene anſehnliche Arten der Argumentation, die ſich für die großen Beweisgründe in einer Predigt am beſten ſchicken. Das iſt ebensfalls der Rath des ſchon öfters angezogenen P. Huodry; da er ſchreibt: Argumentatio eſt optima et unica via perſuadendi homini, utpote qui rationibus ducitur ad conſentiendum alicui rei (*i*). Cicero fodert ſchlechterdings, daß man ſeinen Beweis, allezeit in eine Schlußrede bringen ſolle: wenn man anders eine rechte Ueberredung wirken wolle (*k*). Und Ariſtoteles will eben das haben (*l*). Eine Schlußrede oder Syllogismus aber beſteht, nach der Philiſophie, aus dreyen Sätzen; nämlich einem Oberſatze, einem Unterſatze, und einem Schlußſatze: z. Exempel:

Oberſatz.	Eine gerechte Bitte kann Gott nicht verſagen.
Unterſatz.	Unſre heutige Bitte iſt eine gerechte Bitte.
Schlußſatz.	Folglich kann ſie uns Gott nicht verſagen.

Dieß iſt nun eine philoſophiſche Schlußrede. Aber hiebey läßt es ein Redner nicht bewenden. Er trägt ſeine Schlußrede noch ausführlicher und vollſtändiger vor. Er ſetzet auch ſowohl dem Oberſatze, als Unterſatze, jedem ſeinen Beweis an die Seite: und ſo bekömmt ſein oratoriſcher Beweis fünf Theile; z. Exempel:

Satz.	Gott kann die heutige Bitte nicht abſchlagen.
Beweis.	Weil ſie eine gerechte Bitte iſt.

Oratoriſche Schlußrede.

Oberſatz.	Eine gerechte Bitte kann Gott nicht abſchlagen.
Weil der Heiland ſelber ſagt:	
Beweis.	Bittet, ſo werdet ihr empfangen.
	Denn ein jeglicher der bittet, der wird gewiß empfagen (*m*).
Unterſatz.	Nun aber iſt unſre heutige Bitte, eine gerechte Bitte.

(*i*) Prol Bibl. Con. Tomo. I.

(*k*) Lib. I. de Invent. Cap. 34.

(*l*) Lib. III. Rhet. Cap. XVIII.

(*m*) Petite et dabitur. Omnis enim, qui petit, accipit *Lucæ* XI. 9. 10.

Denn ſie iſt eine Bitte, die uns der Heiland in den Mund leget; da er uns, im Vater unſer, um das tägliche Brod, bitten lehret; und heißet.

Beweis. Folglich kann uns Gott die heutige Bitte nicht abſchlagen.

XX. §.

Doch dem ungeachtet, läßt ſich ein Redner nicht ſo, wie ein Philoſoph binden, daß eben allemal fünf Theile ſeines Beweiſes ſeyn müßten, wie bey einer philoſophiſchen Schlußrede allezeit drey ſind. Nein er giebt ſeiner Schlußrede, bald fünf, bald vier, bald drey Theile: nachdem nämlich ſein Ober- oder Unterſatz, eines Beweiſes bedörfen oder nicht. Ja zuweilen beſteht ſein Beweis gar nur, aus zween Theilen; und alsdann heißt derſelbige ein Enthymema, oder verſtümmelte Schlußrede. Dieſes geſchieht gemeiniglich: wenn unſer Beweis, aus der göttlichen Schrift, genmomen wird. Denn, in ſolchem Falle, heißt unſre Schlußrede ſo:

Oberſatz. Was die göttliche Schrift ſagt, das muß nothwendig wahr ſeyn.
Beweis. Dann ſie iſt Gottes unfehlbares Wort.

Nun aber ſagt ſie, daß z. Exempel,

Unterſatz. Die Hoffart bey Gott verhaßt machet.
Beweis. Stellen oder Exempel der Bibel.
Schlußſatz. Folglich machet die Hoffart bey Gott verhaßt.

In dieſer Schlußrede, iſt der Oberſatz ſammt ſeinem Beweiſe, bey einem Chriſten, ſo bekannt und ungezweifelt, daß es überflüßig ſeyn würde, dieſelben anzurühren. Was braucht es, unnöthige Umſchweiſe zu machen. Die Zeit, zu einer Predigt, iſt ohnedem gemeiniglich ſo kurz, daß man Urſache hat, alle Minuten derſelben, auf nothwendige Worte zu verwenden. Man läßt alſo dieſe beyden Theile, nämlich den Oberſatz nebſt ſeinem Beweiſe, völlig weg; und machet ein Enthymema; alſo:

Unter-

Unterſatz. Die Schrift ſagt, daß die Hoffart, bey Gott verhaßt machet.

Beweis Stellen oder Exempel der Schrift.

Schlußſatz. Mithin machet die Hoffart verhaßt.

So mache man es allemal: ſo oft man ſeinen ganzen Beweis, aus der Schrift, nimmt. Denn da verſteht ſich der oben geſetzte Oberſatz, was die göttliche Schrift ꝛc. und der Beweis deſſelben, von ſich ſelber. Auch die Schriftſtelle, die ich oben in dem IX. §. angeführet, iſt ein Beweis, in einem ſolchen Enthymema vorgetragen. Denn er heißt:

Unterſatz Der Heiland verſpricht, mit eignem Munde, allen Chriſten ſeine Hülfe und Beyſtand.

Beweis. Davon ſind die Worte: Sehet, ich bin mit euch, alle Tage, bis zum Ende der Welt.

Schlußſatz. Mithin muß ein Chriſt, in ſeinen Anliegen niemals verzagen.

Nein, würde es nicht überflüßig, ja recht ſchulfüchſiſch lauten, den Oberſatz nebſt ſeinem Beweiſe anzubringen, welche heißen würden: Wenn der Heiland uns Chriſten in allen Anliegen, Hülfe verſpricht: ſo dörfen wir niemals verzagen. Oberſatz. Denn er muß ſein Verſprechen halten. Beweis; Wer weis alles das nicht ſchon zuvor? Man ſpart alſo die Worte, zu nothwendigern Dingen. So ſteht es einem Redner, wie ich ſchon geſagt habe, allemal frey, ſo viele Sätze oder Theile ſeines Beweiſes zu machen, als er will, und ſeiner Schlußrede bald fünf bald vier, bald drey Theile zu geben: nachdem die Umſtände ſind. Ja ſelbſt mit dieſer Freyheit begnüget ſich ein Redner noch nicht. Nicht nur die Zahl, ſondern auch ſogar die Ordnung der Theile ſeiner Schlußrede, ſtehen, in ſeiner Willkühr. Er kann die Sätze derſelben, in einer ihm ſelbſt beliebigen Ordnung, vortragen. Er kann den Unterſatz vor dem Oberſatze, oder auch den Beweis, vor ſeinem Satze ſtellen: wie es ihm am dienlichſten deucht. Er kann zum Exempel ſagen:

Schlußſatz.	Wer kann zweifeln, daß die Hoffart, bey Gott, verhaßt machet.
Unterſatz.	Denn die Schrift ſagt es; und thut dieſe und dieſe Sprüche; und er-
Beweis.	zählet dieſe und dieſe Exempel.

Hier iſt ein umgekehrtes Enthymema: wo der Schlußſatz am erſten ſteht. Man ſehe zurücke, auf den Beweis, aus der Vernunft, den ich in dem IX. §. angeführet: ſo wird man daſelbſt eine ſolche oratoriſche Freyheit beobachten können, und eine Schlußrede, nur mit vier Theilen finden, die alſo heißet:

Oberſatz.	Wer die Abſicht ſeines weiſen Erſchaffers erfüllet; der muß demſelben angenehm ſeyn.
Beweis.	Bleibt aus. Denn dieſer Satz iſt für ſich ſelber ausgemacht.
Unterſatz.	Ein Demüthiger erfüllet ſie.
Beweis.	Man erkläret Gottes Abſicht, den Menſchen in der Demuth zu erhalten; und zeigt, wie der Demüthige ſolche erfülle.
Schlußſatz.	Mithin iſt ein Demüthiger, bey Gott angenehm.

XXI. §.

Es giebt, ohne Zweifel, auch unter den H. H. Predigern, manchen unordenelichen und verwirrten Kopf, der lieber ein weitläuftigers Geſchwätz daher machet, und, anſtatt an einen gründlichen Beweis zu denken, lieber etwas, in den Tag hinein ſchwätzet. Will ſich ein ſolcher beſchweren, als ob man ihm ein gar zu hartes Joch auflegte, allemal ſo philoſophiſch zu beweiſen; oder als ob dieſes Verfahren, in einer Predigt, gar zu ſchulmäßig wäre, ſo will ich ſagen, daß das ausgemachte Muſter aller geiſtlichen Beredſamkeit, der Heiland ſelber, dasjenige, wovon er ſeine Zuhörer überführen wollte, durch bündige Beweiſe, die in Schlußreden, eingekleidet waren, vorgetragen habe. Ich will nur ein paar Exempel anziehen. Daß erſte ſteht bey Matth. XXII. Der Heiland will allda den Sadducäern beweiſen, daß die Auferſtehung der Todten, die ſie nicht

glaub-

glaubten, gewiß ſey. Darum ſagt er an dem 31. Verſe: Habet ihr nicht geleſen, was Gott, von der Auferſtehung der Todten ſpricht: da er zu euch ſagt: **Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, und der Gott Jakobs** (*n*). Gott iſt aber kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen (*o*).

Dieſer gründliche Beweis ſagt die Schrift, an dem 33. Verſe, habe das Volk, in Verwunderung geſetzet; den Sadducäern aber das Maul geſtopfet (*p*). Und was iſt es Wunder? Dieſe feinen Leute, und einſichtigen Köpfe, ſahen, in dieſem Beweiſe, folgende Schlußrede liegen:

Satz. Die Auferſtehung der Todten iſt gewiß.

Beweis. Weil ſich Gott einen Gott Abrahams, Iſaaks, und Jakobs nennet.

Schlußrede.

Oberſatz. Wenn Gott, auch nach Abrahams, Iſaaks, und Jakobs Tode, ein Gott derſelben iſt: ſo müſſen dieſe Patriarchen, der Seele nach, noch leben.

Beweis. Denn Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.

Unterſatz. Nun aber nennet ſich Gott ſelber, gegen den Moſes, lange nach dem Tode dieſer Patriarchen, den Gott Abrahams, Iſaaks, und Jakobs.

Beweis. Iſt die oben angeführte Stelle Exodi an dem III. 6. Ego ſum Deus Patris tui, Deus Abraham, Deus Iſaac, et Deus Jacob: welche die Schriftgelehrten Sadducäer, ſo gut wußten, daß der Heiland gar nicht nöthig fand, ſie anzuführen.

Schlußſatz. Folglich iſt die Auferſtehung der Todten gewiß.

Eben

(*n*) Ego ſum Deus Patris tui, Deus Abraham, Deus Iſaac, et Deus Jacob. *Exodi.* III, 6.

(*o*) De reſurrectione autem mortuorum non legiſtis, quod dictum eſt a Deo dicente vobis: Ego ſum Deus Abraham, et Deus Iſaac, et Deus Jacob. Non eſt Deus mortuorum ſed viventium. *Matth.* XXII, 31. 32.

(*p*) Et audientes turbae mirabantur in Doctrina ejus. Phariſaei autem audientes, quod ſilentium impoſuiſſet Sadducaeis.

Eben ſo wollte Chriſtus bevor er zu ſeinem Leiden gieng, ſeine Jünger, zu guter Letzte, noch einmal, durch einen bloßen Beweis aus der Vernunft, überreden, daß er Meſſias, und mithin der wahre Gott wäre. Er ſagte ihnen: **Wollet ihr meinen Worten nicht glauben: ſo glaubet doch meinen Werken** (*q*). **Denn was ich thue, das hat noch Niemand anderer, vor mir gethan** (*r*).

Wer ſieht nicht, daß hierinnen folgende Schlußrede verborgen liege.

Satz. Ich bin Meſſias, der wahre Gott.

Beweis. Weil ich größere Werke thu, als alle andere gethan haben.

Schlußrede.

Oberſatz. Wer größere Werke thut, als alle andere gethan haben, der iſt mehr, als alle andere, die bisher gelebet haben; und folglich Meßias ſelber.

Beweis. Wäre hier unnothwendig. Denn dieſer Satz iſt, für ſich ſelber klar, und ungezweifelt.

Unterſatz. Nun aber habe ich mehr und größere Werke gethan, als alle, die vor mir gelebet haben.

Beweis Dieſer iſt mehrmals unnöthig. Denn die Jünger waren ja ſelber Augenzeugen, von allen dieſen ſo vielen und großen Wunderwerken.

Schlußſatz. Folglich bin ich Meſſias.

Und wird wohl jener Beweis weniger bündig und philoſophiſch geweſen ſeyn, den er den zweenen Jüngern, auf dem Wege nach Emaus, aus Moſes und allen Propheten (*ſ*) geführet hat, daß Chriſtus habe leiden, und

---

(*q*) Non creditis, quia ego in Patre, et Pater in me eſt? Alioquin propter opera ipſa credite. *Joannis* XIV, 11. 12.

(*r*) Si opera non feciſſem in eis, quae nemo alius facit, peccatum non haberent. *Joannis* XV, 24.

Man muß wiſſen, daß dieſe beyden Kapitel, nur eine und eben dieſelbige Rede des Heilandes zu ſeinen Jüngern ausmachen.

(*ſ*) Et incipiens a Moyſe, et omnibus Prophetis, interpretabatur illis in omnibus ſcripturis, quae de ipſo erant. *Lucae* XXIV, 27.

und alſo, in ſeine Herrlichkeit, eingehen müſſen? Gewiß nicht. Auch, aus den Schriften der Apoſtel, könnte ich dergleichen bündige und recht philoſophiſche Beweiſe anziehen. Doch was braucht es dieſe Weitläuftigkeit? Genug, daß dieſes die Lehrart des Heilandes iſt, welche alle h. Väter und Lehrer der Kirche, und alle großen und rechtſchaffenen Prediger, allezeit nachgefolget ſind; und noch, heute zu Tage, nachfolgen: wie ein jeder, ohne Mühe ſehen kann, der des Bourdaloue, Flechier, Ciceri und anderer guten Prediger Reden durchgehen will. Es bleibt demnach dabey. Ein Anfänger, bringe ſeine Beweiſe, allemal, in eine förmliche Schlußrede, oder doch, in ein Enthymema. Dieſes iſt das wahre Mittel, ſich auf eine bündige Art zu beweiſen zu gewöhnen, und kein Schwätzer zu werden. Er gebrauche ſich dabey aber auch aller oratoriſchen Freyheit, ſo viele und nicht mehr Theile ſeiner Schlußrede zu machen, als er nöthig zu ſeyn erachtet, und dieſe Theile, in einer ſelbſt beliebigen Ordnung zu ſetzen. So wird er allemal gründlich beweiſen: und ſeine Proben werden kein lahmes, grundloſes Geſchwätz oder Plauderwerk ſeyn, ſondern, vor allen vernünftigen und einſichtigen Zuhörern, Stich halten.

XXII. §.

Man hüte ſich aber auf das ſorgfältigſte, ſolche philoſophiſche Schlußreden auch philoſophiſch vorzutragen. Das muß man beyleibe nicht thun. Denn ſo würden ſie zu mager, zu trocken, zu ſchulmäßig, zu eckelhaft lauten. Alles, was, nach Quidquid, atqui, ergo, und andern dergleichen Schulwörtern, riechet, ſoll ſich, bey einem Redner, nicht blicken laſſen. Alles muß oratoriſch eingekleidet ſeyn; ſo daß der Zuhörer, die Schlußrede nicht einmal gewahr werde. Dieſes geſchickt zu bewerkſtelligen, kann man die Förderſätze, wenn ſichs thun läßt, verſetzen. Man kann die Beweiſe des Ober- und Unterſatzes, mit Inductionen, Gleichniſſen, Sprüchen, u. ſ. w. ſchmücken, und ausfüllen, und durch Anwendung dienlicher Figuren, alles lebhaft und anmuthig herausheben, und vortragen. Ich

will ein Exempel deſſen, was ich ſage, geben, und zwar ganz ein glattes. Ich hielt, nach hieſigem Landsbrauche, einen Pfarrritt, wobey der Seelſorger, zu Pferde, das heiligſte Sacrament, an dem Halſe hängend trägt, von ſeiner Pfarrgemeinde, zu Pferd und zu Fuß, begleitet wird, und einige Stunden lang, manchmal auch den ganzen Vor- und Nachmittag, um die Felder herumreitet. Bey dieſer Gelegenheit, hielt ich drey Anreden, über den Spruch Chriſti: Bittet: ſo wird euch gegeben werden. Suchet ſo werdet ihr finden. Klopfet an; ſo wird euch aufgethan. Luc. IX, 9. Hierüber ſtellte ich den Hauptſatz:

Gott kann uns unſre heutige Bitte nich abſchlagen.

Weil ſie eine gerechte;
Weil ſie eine allgemeine; Bitte iſt.
Weil ſie eine ungeſtümme

Dieſe drey Beweiſe gaben mir drey Theile ab, davon ich jeden, als eine kleine Rede, inſonderheit vortrug. Nun führte ich den zweyten davon, in einer oratoriſchen Schlußrede, folgender Geſtalt aus.

Schlußrede.

Oberſatz. Eine allgemeine Bitte kann Gott nicht abſchlagen.

Beweis. I. Aus der Schrift; II. aus der Kirche; III. aus der Vernunft, und den heiligen Vätern.

Unterſatz. Unſre heutige Bitte iſt eine allgemeine Bitte.

Beweis. Iſt eine bloſſe Erklärung, woriunen dieſe Bitte beſteht.

Unterſatz. Mithin kann uns Gott die heutige Bitte nicht abſchlagen.

Ausführung.

So iſt es, liebe Reisgefährten! unſre heutige Bitte iſt und bleibt eine gerechte Bitte. Darum kann ſie Gott nicht abſchlagen. Allein, das iſt noch nicht genug geſagt. Sie iſt auch eine allgemeine Bitte. Dieſes giebt ihr erſt auf das neue einen ungemeinen Nach-

druck

druck (t). Eine allgemeine Bitte heißt jene, die nicht nur, von einem oder zweenen, nicht von dreyen oder etlichen, ſondern, von einer ganzen Menge Volkes, und dazu, in einer allgemeinen, oder gemeinſchaftlichen Anliegenheit, verrichtet wird (u).

Und eine ſolche Bitte, meine Chriſten! kann man eine rechte Himmelsbezwingerinn heißen (x).

Regenbogen! dich rufe ich zum Zeugen an. Wer hat dich, in die Wolken, geſetzet? Moſes antwortet mir: Das allgemeine Gebeth, ſo Noe, mit ſeinen Kindern, nach der Sündfluth, verrichtet hat (y). Ja, ſchauet nur, wie dieſe kleine Welt, die hier beyſammen iſt, ihr gemeinſchaftliches Gebeth, mit allgemeiner Innbrunſt ausgießt. Mich ſelber dünkt, ich ſehe, wie ihr Rauchwerk und Gebeth, mit vereinter Kraft, durch die Wolken dringet, und bey dem Throne des Höchſten anlanget. Ja, ich ſehe ſchon den Regenbogen, in den Wolken, der ein ſichtbares Pfand der ewigen Verſöhnung zwiſchen Gott, und den Menſchen ſeyn ſoll. Bethulia, bedrangte Stadt! wer hat dich, aus dem Rachen, des ergrimmten Holofernes, herausgeriſſen? Judith antwortet mir: Das allgemeine Gebeth ihrer Einwohner. Alt und jung, groß und klein, hoch und niedrig, Manns- und Weibsperſonen, alles hat ſich, in dem Tempel verſammelt; und viele Stunden lang zu Gott, um Hülfe und Barmherzigkeit gerufen (z). Dieſes allemeine Bitten hat Gott er-

 höret.

(t) Dieſes iſt eine glatte Tranſition von dem erſten Beweiſe, zu dieſem andern; und vertritt hier die Stelle des Einganges.

(u) Erklärung, was eine allgemeine Bitte ſey, die gleich auf den kleinen Eingang folget.

(x) Oberſatz; auf welchen ſein dreyfacher Beweis kömmt.

(y) Aedificavit autem Noe altare Domino: et tollens de cunctis pecoribus et volucribus mundis obtulit holocauſta ſuper altare: odoratusque eſt Dominus odorem ſuavitatis. *Gen.* VIII, 20.

Dixitque Deus: Hoc ſignum foederis, quod do inter me et vos, et omnem animam viventem, quae eſt vobiscum, in generationes ſempiternas. Arcum meum ponam in nubibus, et erit ſignum foederis inter me et inter terram. *Gen.* IX, 12.

(z) Filii autem Iſrael, ut viderunt multitudinem illorum, proſtraverunt ſe ſuper terram, mittentes cinerem ſuper capita ſua, unanimes orantes, ut Deus Iſrael miſericordiam ſuam oſtenderet ſuper populum ſuum. *Judith.* VII, 4.

Factus eſt fletus, et ululatus magnus in Eccleſia ab omnibus, et per multas horas una voce, clamaverunt ad Deum, dicentes: Peccavimus cum Patribus noſtris etc. 18.

höret. Er hat den Arm eines ſchwachen Weibes geſtärkt; und den mächtigen Feind Bethuliens, den Holofernes geſtürzet. Ihr Jünger Chriſti! wenn iſt der heilige Geiſt über euch gekommen? Nicht wahr, da ihr, in dem allgemeinen Gebethe, beyſammen waret (a)? Ich höre den Propheten Jonas, auf göttlichen Befehl, in allen Gaſſen der Stadt Ninive rufen: Noch vierzig Tage: hernach wird Ninive zu Grunde gehen (b). Erſchreckliches Urtheil! Unglückſelige Stadt! Nun iſt dein Untergang beſchloſſen. Doch nein! ich irre mich. Es iſt noch ein Mittel übrig, dich dem Untergange zu entreißen. Ein allgemeines Gebeth, kann dich noch retten. Und ſehet, meine Brüder! wie ich es errathen habe. Höret, was die Schrift erzählet. Der König, ſagt ſie, befiehlt, ein allgemeines Gebeth zu halten (c). Das Haupt mit allen Gliedern; der Herr, mit allen Unterthanen; alles vom größten bis zum kleinſten, bitten um Verzeihung ſeiner Sünden, und nun die Abwendung dieſes Strafgerichtes. Und, was geſchieht? Wer ſoll es glauben? Sehet, und bewunderet die Kraft eines allgemeinen Gebethes! Der ergrimmte Gott ſtecket ſein Rachſchwert ein; und verſchonet Ninive (d).

Das weis die Kirche, meine Brüder! die Kirche, die von dem Geiſte Gottes regieret wird. Darum nimmt ſie, in allen ihren Nöthen, zu dem allgemeinen Gebethe, ihre Zuflucht; und dieſes ſchon, ſeit undenklichen Zeiten, bis auf dieſe Stunde. Wenn Peſt, wenn Krieg, wenn andere ſchädliche Uebel, Städten, Ländern und Völkern, mit Tod und Leichen drohen: wenn gefährliche Glaubensſpaltungen, die Kirche Gottes, in Verwirrung ſetzen: ſo ſtellet man allen dieſen Uebeln ein allgemeines Gebeth entgegen. Und, wenn hat man nicht die heilſamſte Wirkung davon erfahren (e)?

Will

(a) Cum complerentur dies Pentecoſtes erant omnes pariter in eodem loco, — et repleti ſunt omnes Spiritu ſancto. *Actor.* II, 1. 4.

(b) Adhuc quadraginta dies, et Ninive ſubvertetur. *Jonae* III, 4.

(c) Et pervenit verbum ad Regem Ninive, et ſurrexit de ſolio ſuo, et abjecit veſtimentum ſuum a ſe, et indutus eſt ſacco, et ſedit in cinere. Et clamavit et dixit in Ninive ex ore Regis et Principum ejus dicens: homines, et jumenta et boves, et pecora non guſtent quidquam; nec paſcantur, et aquam non bibant, et operiantur ſaccis homines et jumenta, et clament ad Dominum etc. — Et vidit Deus opera eorum, quia converſi ſunt de via ſua mala, et miſertus eſt. 6. — 10.

(d) Nun folget der zweyte Beweis des Oberſatzes, aus der Kirche;

(e) Und hier der dritte aus der Vernunft, und den heiligen Vätern.

Will man die Urſache wiſſen: ſo darf man die Worte des großen Kirchenlehrers Auguſtins erwägen: Das Gebeth eines Gerechten, ſagt er, iſt ein Schlüſſel des Himmels. So gewiß ſein Gebeth hinauf ſteiget, ſo gewiß ſteiget die Barmherzigkeit Gottes herunter (*f*). Läßt ſich nicht, aus dieſen troſtreichen Worten des heiligen Vaters, mit allem Rechte, folgender Schluß ziehen? Kann das Gebeth eines einzigen Gerechten ſchon ein Himmelſchlüſſel ſeyn: o! was muß nicht erſt das Bitten einer ganzen Gemeinde, einer ganzen Pfarrmenge auswirken können; allwo ohne Zweifel, ſo viele Gerechte beyſammen ſind? Ja, da ſage ich ganz beherzt, was der heilige Hieronymus dafür hält; da er ſchreibt: Es iſt unmöglich, daß Gott das Bitten ſo vieler nicht erhören ſoll (*g*).

Wer aus euch kann nun, ohne Troſt, bleiben: wenn er unſer heutiges Gebeth betrachtet? Was iſt es für ein Gebeth? Gottlob ein allgemeines! Hebet nur euere Augen rings herum. Was ſehet ihr? Eine große Menge Volkes, welches ſich, in einerley Abſicht, mit mir verſammelt hat; eine andächtige Pfarrgemeinde, welche Gott, mit Mund und Herzen, mit allgemeinem Eifer und Innbrunſt, um den Segen, über ihre Felder und Früchte bittet. Ja, es dünket mich beynahe, ich ſehe das auserwählte Volk Gottes, ich ſehe das fromme Iſrael hier, welches ſeinem Moſes auf den Fuß, nachfolget; und die Arche des Bundes, den ganzen Tag, begleitet. Alles ſeufzet, alles rufet, alles bethet, alles ſinget, alles ſchreyet, alles hebt ſeine Hände gegen Himmel, den göttlichen Segen, mit vereinigten Kräften herab zuziehen (*h*).

Getroſt demnach, meine Brüder! erinneret euch noch einmal, zum Beſchluße, was große Kraft ein allgemeines Gebeth habe. Der Regenbogen ſagt es. Die Apoſtel ſagen es. Die Kirche, die Vernunft, und die heiligen Väter beſtättigen es. O! wie wohl ſind wir demnach daran, daß wir unſre heutige Bitte, auf eine ſo allgemeine Art anſtellen! Gott kann uns ſie unmöglich abſchlagen.

(*f*) Oratio Juſti clavis eſt coeli. Aſcendit precatio, et deſcendit Dei miſeratio. *D. Auguſt.*

(*g*) Impoſſibile eſt, multorum preces, non audiri. *Epiſt. ad Nepot.*
Und hiemit iſt der Beweis des Oberſatzes aus, den man mit Bedachte, weitläuftiger ausgeführet: weil der Unterſatz faſt keines Beweiſes bedarf; wie man ſieht. Nun kömmt er ſammt demſelben; und dieſer beſteht bloß, in einer Erklärung.

(*h*) Nun kömmt der Schlußſatz, nebſt einer kurzen Wiederholung der ganzen Schlußrede.

Wer ſieht es dieſer kleinen Anrede an, daß ſie eine ordentliche und förmliche Schlußrede iſt? Wer kann ſagen, daß ſie ſchulmäßig, oder pedantiſch läßt? Iſt ſie nicht vielmehr, in dieſer regularen Form, auch der Denkungsart des gemeinen Mannes, vollkommen gemäß? Ja, ſo muß man allen philoſophiſchen Schlußreden ein oratoriſches Kleid anlegen können, in welchem ſie von jedermann ehrbar erſcheinen dörfen, und überall gut aufgenommen zu werden hoffen können. Hieher gehört die ſchöne Lehre, die der gelehrte Erasmus von Rotterdam, einem Anfänger, in dieſem Falle, giebt: At ne frigida aut ſomniculoſa ſit argumentatio, commodis interjectiunculis eſt excitandus auditor: quod frequentiſſime facit Auguſtinus, non infrequenter Chryſoſtomus. Id autem fit variis modis: veluti, quum per interrogationem effertur quod ſimpliciter dici poterat: Ut: qui totus ad privatum ſuum commodum ſpectat, qua fronte ſibi vindicat principis titulum? Simplicius ac frigidius erat: qui ad ſuum commodum ſpectans gubernat rempublicam, non eſt Princeps. Item: Qui gregem ſuum deglubit, nec ullam illius curam gerit, utrum hunc paſtorem dicemus, an praedonem? Interdum per Apoſtrophen; ut: Quid ais os impudens? Ita Chryſoſtomus adverſus Libanium; et Paulus: O homo! tu quis es, qui reſpondes Deo? Interdum exclamatione: O vocem ſtolidam! O linguam ferro exſecandam! O ſermonem pecudis non hominis! Dergleichen kleine Kunſtgriffſlein machen einen Beweis für das erſte anmuthig und lebhaft; und überdieß helfen ſie auch, die philoſophiſche Schlußrede zu verdecken. Man wird die erasmiſche Regel, auch in meiner obigen Anrede, beobachtet finden können.

XXIII. §.

Zum Beſchluße, möchte man mich fragen, ob man in ſeiner Predigt, nur einen, oder aber mehrere Beweiſe nehmen ſolle? Ich antworte, daß es hiebey darauf ankomme, was wir für einen Hauptſatz haben, oder ob wir eine lange, oder kurze Predigt halten wollen. Soll unſre Predigt

kurz

kurz ſeyn, und nicht länger, als eine halbe Stunde, ja vielleicht nicht ſo lang dauern: ſo wird es gemeiniglich beſſer ſeyn, einen einzigen Beweis zu nehmen, und dieſen recht oratoriſch auszuführen, das heißt, erklären, beweiſen, erläutern, als etliche Beweiſe, ſo zu ſagen, nur überhudeln. Denn will man, in kurzer Zeit, viele Beweiſe brauchen: ſo wird man ſie entweder nicht gehörig ausführen können, oder wenn man ſie auch ausführet: ſo wird, zu moraliſchen Digreßionen, Reflexionen, Beſtrafungen, u. ſ. w. kein Platz mehr übrig ſeyn, und folglich, das nutzlichſte ausbleiben. Hat man aber längere Zeit, zu ſeiner Predigt, z. Exempel, eine Stunde: ſo mag man mehrere Beweiſe nehmen. Denn mit einem einzigen Beweisgrunde, ſagen die Lehrer der Beredſamkeit, ſey es, in einer geiſtlichen Reden, ſelten ausgerichtet. Die Ueberredung des Zuhörers iſt der Hauptzweck, bey einer Predigt. Da aber dieſe nicht anders, als durch die Beweiſe, kann ausgewirket werden: ſo iſt es nöthig, dieſelbe, mit allem möglichen Fleiße, zu befördern. Wir müſſen auch dem beſten Beweiſe nicht ſo viel zutrauen, daß er alle unſere Zuhörer gleich zu überführen vermögend ſeyn werde. Daher iſt es meiſtentheils rathſam, mehrere Beweiſe zu brauchen. Wenn dieſer nicht rühret, den wird vielleicht der andere, oder dritte rühren. Bey dem machet ein Beweis aus der Schrift, bey einem andern, ein Vernunftſchluß, und wieder bey einem andern, ein Beweis aus der Erfahrung, größern Eindruck. Führet man nun mehr Beweiſe an, als einen: ſo rathe ich doch, ſelten mehr, als drey zu nehmen. So viel ſind genug, auch die weitläuftigſte Predigt zu veranlaſſen. Dieſe kann man aber, in allerhand Ordnung, vortragen; entweder, nach den Quellen, woraus ſie geſchöpfet ſind, oder auch, nach der Ordnung zu denken, nach der ſie einander folgen. In dem erſten Falle machen es viele ſo, daß ſie ihren erſten Beweis aus der heiligen Schrift, den andern, aus den heiligen Vätern, den dritten, aus der Vernunft, oder Erfahrung nehmen. Dieſe Art, die Beweiſe zu ordnen, iſt zwar nicht zu tadeln: doch braucht es eine große Kunſt dabey. Denn ſonſt wird der Zuhörer leicht er-

müdet, und verdrüßlich: weil er immer einerley Dinge aufeinander folgen höret; erſtlich eine Reihe Schriftſtellen, darauf ein Schock Sprüche der h. Väter, endlich einen Haufen vernünftige Urſachen. Ich habe ſelbſt, vor einigen Jahren, Predigten gehalten, worinnen ich meine drey Beweiſe ſo geordnet habe. Aber wenn ich ſie jetzo leſe: ſo misfallen ſie mir, aus oben angeführter Urſache. Die zweyte Art der Ordnung iſt rathſamer: wenn man nämlich ſeine Beweiſe, nach Ordnung der Denkungsart, aufeinander folgen läßt. Denn fürs erſte herrſchet ſo eine angenehme Mannigfaltigkeit und Abwechſelung, in unſrer Predigt, die die Ohren ergetzet: und fürs zweyte ſoll man ſie ſo ſetzen, daß der ſchwächſte zum erſten, der ſtärkere zum zweyten, der ſtärkeſte zum dritten geſetzet werde. So ſteiget unſre Rede immer Stuffenweiſe: und der Zuhörer wird ganz gemach immer mehr in die Enge getrieben; z. Exempel:

Gott kann uns die heutige Bitte nicht verſagen:

Weil ſie
I. Eine gerechte,
II. Eine allgemeine, Bitte iſt.
III. Eine ungeſtümme

Oder

Die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt iſt ein ſicheres Kennzeichen der größten Liebe Gottes, gegen uns Menſchen.

Denn
I. Giebt Gott, an ſeinem Sohne, der Welt, was ihm das allerliebſte iſt.
II. Empfängt die Welt an demſelben, was ihr am allernützlichſten iſt.

Oder

Gott iſt unendlich Liebenswürdig.

I. Weil er unendlich vollkommen iſt;
II. Weil er uns unendlich liebet;
III. Weil er unſre Liebe unendlich belohnet.

Drey

Drey Beweggründe, die immer ſteigen, und davon einer nach dem andern ſtärker iſt. So ordnen die größten Redner ihre Beweiſe am liebſten: wie man im vorgehenden vielfältig wird beobachtet haben, oder nochmals beobachten kann; wenn man zurücke ſehen will. Nun bey dieſer Art zu beweiſen, kann man, in jedem Beweiſe, nachdem er in eine Schlußrede, oder doch in ein Enthymema gebracht worden, bald eine Schriftſtelle, bald einen Spruch eines heiligen Vaters, bald einen Grund aus der Vernunft oder Erfahrung anführen. Dadurch wird alles recht mannigfaltig unter einander geflochten; die Predigt, für den Zuhörer, überaus angenehm gemacht; und derſelbe zugleich, wie ich ſchon erwähnet, durch die immer ſteigende und zunehmende Beweis- oder Beweggründe, immer mehr und mehr in die Enge getrieben. Dieſer Meynung iſt auch mehrmals der P. Houdry; da er ſchreibet: Id unum agitur, ut ſcite ac opportune hae rationes afferantur, quarum ſingulae ſuam vim ac pondus habent. Haec autem meo judicio eſt optima diſpoſitio, videlicet ut ſingula puncta vel quaelibet concionis pars in duas vel tres ſolidas optimasque rationes ſecetur, quarum quae ſunt poſteriores, prioribus ſint validiores. Exempli gratia: Probandum eſt, poenitentiam et converſionem non eſſe differendam, primo quia in diſcrimen adducimur, ne nos umquam poeniteat; 2do, quia poenitentia hac dilatione fit difficilior; 3tio, quia periculum eſt, ne usque ad finem vitae dilata rite fiat, ideoque ſi fiat, ne inutilis fiat. Hae rationes efficient orationem bene repletam, ſi bene fuerint expoſitae et amplificatae, atque propriis naturalibusque rationibus comprobatam. Verum opus eſt, ut hae rationes, diſerte, oratorie, non ſcholaſtice et theologice, hoc eſt, arida, jejunaque locutione in lucem ſuam proferantur. Ad haec ſunt fulciende SS. Patrum ſententiis, auctoritate ſcripturarum, comparationibus, ſimilitudinibus, quibus nil humile, nil abjectum ſit, exornandae, et ſolidis perſpicuisque animadverſionibus, quae ſimul et ornamen-

namento ſint, et probationi, amplificandae. *Proleg. Bib. Conc. Parte* I. Nirgends findet man dieſe ſchöne und nachdrückliche Art zu beweiſen beſſer und vielfältiger, als in den Streitpredigten des vortrefflichen P. Neymayrs, die, ohne weiters, Meiſterſtücke der geiſtlichen Beredſamkeit ſind. Faſt alle ſind, in drey Beweiſe, abgetheilet, die allemal ſo ſtuffenweiſe aufeinander folgen. Ich finde nicht nöthig, beſondere Exempel davon anzuführen; weil ſie in aller Welt Händen ſind. Die Hauptſätze unſerer Predigten, ſind auch von ſo verſchiedener Art, daß mancher, gar mit Wenigem gut und genug bewieſen iſt; zu manchem andern aber mehr Beweisgründe erfodert werden. Ob nun unſer Hauptſatz, von dieſer oder jener Art, ſey, und ob ein einziger Beweis genug ſey, oder aber mehrere erfodert werden, das muß die Urtheilskraft des Predigers entſcheiden. Ueberhaupt merke man nur dieſes, daß man genug, nicht aber zu viel beweiſe. Genug, ſage ich, damit ja der Zuhörer überführet werde. Nicht zu viel, ſage ich, damit unſre Predigt nicht etwann ein bloßes Lehrgebäude werde, und dabey, auf den Willen des Zuhörers, vergeſſen werde, welcher, bey praktiſchen Sätzen, durch gute Beweggründe, bey theoretiſchen aber, durch geſchickte und ſaftige Nutzanwendungen, moraliſche Reflexionen, Beſtraſungen, Unterrichtungen, u. ſ. w. muß gewonnen werden. Es iſt ein ſehr gemeiner Fehler der meiſten jungen Prediger, beſonders derer, die ihre Predigten recht fleißig und regelmäßig machen wollen, daß ſie faſt die ganze Predigt, nur mit Beweiſen, zubringen: wodurch dieſelbe gar zu theoretiſch ausfällt, und mehr gelehrt und gründlich, als nützlich und erbaulich wird.

Das

Das IX. Hauptſtück

von Beantwortung der Einwürfe.

I. §.

Zuweilen ſind auch die beſten Beweisgründe nicht vermögend, bey dem Zuhörer, eine vollkommene Ueberredung zu wirken. Die Urſache iſt, daß, aller geführten Beweiſe ungeachtet, dennoch dieſer oder jener Zweifel, in dem Gemüthe deſſelben ſtecken bleibet. Bevor nun der Redner nicht dieſe ganz und gar hebet; darf er ſich keineswegs eine gänzliche Ueberredung ſeines Zuhörers hoffen. Denn auch die ſchwächſten Einwürfe, die manchem einfallen, kommen ihm, bey ſeiner Einfalt oder geringen Einſicht, oft ſehr wichtig vor, bis ihm darauf geantwortet wird (*a*). Geſchieht dieſes eben nicht allemal, und in jeder Predigt: ſo geſchieht es doch gemeiniglich.

II. §.

Ich will das, was ich hier ſage, durch ein paar Exempel, begreifflicher machen. Man behauptet etwan, daß Jeſus allen denen, getreulich helfe, die, in ihren Anliegen, ein feſtes Vertrauen, auf ihn ſetzen. Man kann die Wahrheit dieſes Hauptſatzes, durch Texte und Zeugniſſe, aus der göttlichen Schrift, durch Sprüche der h. Väter, durch Vernunft

(a) Sieh zurücke, was in dem III. Kap. X. §. hiervon geſagt worden.

und Erfahrung, dargethan haben. Der Zuhörer wird dieſen geführten Beweiſen nicht widerſprechen können. Er wird vielmehr bey ſich denken müſſen: „ Es iſt wahr: Gott verſpricht in der Schrift allen denen ſeine „ Hülfe, die ihn, mit feſtem Vertrauen, darum bitten werden. So und ſo „ viele werden uns daſelbſt vorgeſtellet, die ſolches, in der That erfahren „ haben. Die h. Väter ſagen es abermal. Vernunft und Erfahrung be„ ſtättigen es ebenfalls. Darum kann ich es nicht widerſprechen. „ Nichts-deſtoweniger wird ihm noch ein Zweifel, in dem Kopfe, ſtecken. Er wird aus der unſtreitigen Erfahrung, einen Einwurf machen, den er meinen Beweiſen, als einen Gegenbeweis, an die Seite, ſetzen wird. Er wird mich fragen; wie es dann aber, mit ſo vielen Bedrängten und Elenden dieſer Welt ſtehe, die, die längſte Zeit, ja zuweilen, ihr ganzes Leben, in verſchiedenen Drangſalen, zubringen. Warum hilft dann nicht auch dieſen allen Jeſus: wird er ſagen? Es werden doch die meiſten, oder zum wenigſten viele davon, ein veſtes Vertrauen, auf Jeſum tragen; und ihn gewiß ſehr inſtändig, um Hülfe, in ihrem Kreutze und Leiden anrufen. Hier iſt alſo ein Einwurf, den der Prediger zu beantworten hat. Ein andermal hat man gezeiget, daß die Todſünde ein ungeheures Uebel ſey: indem ſie dem Menſchen die Gnade Gottes raube, welche der größte Schatz auf Erden iſt. Der Zuhörer kann, durch meine geführten Beweisgründe, von dieſer Wahrheit, überzeugt ſeyn. Aber es wird ihm vielleicht einfallen: „ Dieſer Schaden „ iſt doch noch zu erſetzen. Man kann ja beichten: ſo iſt alles wider gut „ gemacht. „ Oder man prediget, wider die Aergerniß. Der Zuhörer wird freylich, durch unſere Gründe, überführet ſeyn, daß die Aergerniß eine große Sünde, und folglich, mit allem Fleiße, zu vermeiden ſey. Aber er ſetzet uns den Spruch des Heilandes entgegen: Es müſſen nothwendig Aergerniſſe entſtehen (*b*). Hieraus will er ſchließen, man könne unmög-

(*b*) Neceſſe eſt, ut veniant ſcandala. *Matth.* XVIII. 7.

unmöglich alle Aergerniſſen vermeiden. Wiederum hat man auf das gründlichſte erwieſen, daß ein gottesfürchtiger den Tod nicht zu fürchten habe: weil er ja die Verdammniß nicht zu beſorgen habe. Allein die Natur ſagt: der Tod iſt fürchterlich, und ſchreckbar. Ariſtoteles ſchreyt: Der Tod iſt das ſchreckbareſte, aus allen ſchrecklichen Dingen. Bald kann man nämlich unſern Beweiſen eine Schriftſtelle, einen Spruch eines h. Vaters, oder ſonſt etwas entgegen ſetzen, ſo das Gegentheil zu beweiſen, oder doch unſern geführten Beweis, zu ſchwächen ſcheint. Bald ſtreitet man die Glaubwürdigkeit einer Geſchichte an, die wir angezogen, unſern Gründen, damit ein größeres Gewicht zu geben; u. a. w. Auf dieſe, und noch andere Arten, können Einwürfe entſtehen: und, in allen ſolchen Fällen, iſt es die Pflicht eines geiſtlichen Redners, ſeinem Zuhörer allen Zweifel zu benehmen. Widrigenfalls wird er niemals völlig, über denſelben, triumphiren können.

III. §.

Aus dieſer Urſache, haben die alten Lehrer der Beredſamkeit, gelehret, daß nicht nur eine Confirmation, oder Beweisgründe, wodurch man ſeinen Satz erweiſet, ſondern auch eine Confutation, in einer Rede, nothwendig ſey, worinnen man alle, unſern Beweiſen entgegenſtehenden Zweifel heben, oder die Einwürfe widerlegen müſſe. Und da dieſe Lehrart, in der Natur des menſchlichen Verſtandes ſelbſt, gegründet iſt; und der vernünftigen Art zu denken vollkommen gemäß iſt: ſo haben ſie auch Chriſtus und ſeine Jünger, und, nach dieſen, die h. Väter und Lehrer unſrer Kirche, in allen ihren Reden und Schriften, genau beobachtet. Von unſerm Heilande, von Johann dem Täufer, und dem h. Paulus, habe ich oben (c) bereits wirkliche Beyſpiele angeführet, die ich hier nicht wiederholen will. Aus den Reden der h. Väter aber, werde ich weiter

(c) III. Kap. X. §.

unten gleichfalls einige Muſter ſolcher Widerlegungen der Einwürfe anziehen.

IV. §.

Alles, was nun der Zuhörer einwenden kann; muß entweder, wider einen Lehrſatz unſers Glaubens, oder wider eine Sittenlehre laufen. Die Einwürfe, von der erſten Art, nennet man theoretiſche; die, von der zweyten aber, heißen praktiſche. Was die erſtern belangt: ſo ſind ſie ſeltner, als die letztern: und ſie kommen faſt nur, in Streitpredigten, vor. Faſt alle Einwürfe, und alles, was ein Zuhörer, wider unſere Beweisgründe, oder das, was wir ſonſt, in unſrer Predigt, geſagt haben, einwenden kann, iſt gemeiniglich praktiſch; und zieht eine Sittenregel in Zweifel. Es heißt nämlich meiſtentheils: Freylich iſt es gefährlich, die Buße zu verſchieben. Aber Gott iſt ja barmherzig, und nimmt den Sünder allemal zu Gnaden an; er mag ſich früh oder ſpät zu ihm wenden. Hat doch auch der bekehrte Schächer, erſt die letzte Stunde, Buße gethan: und iſt doch ſelig geworden. . . . Die Beicht kann freylich nicht giltig ſeyn: es ſey dann, daß man nichts verſchweige. Aber ich ſchäme mich. Ich kann meine Schüchternheit nicht überwinden; u. w. d. Ausflüchten mehr ſind, an denen unſre verderbte Natur ſehr fruchtbar iſt. Es kömmt dabey hauptſächlich darauf an, daß ein Prediger, eine genugſame Einſicht, in das menſchliche Herz, beſitze; und ſeiner Zuhörer Gemüthsbeſchaffenheit und Denkungsart inſonderheit gut kenne, damit er, bey jeder vorfallenden Materie, errathen könne, was man ihm etwan hier oder da vornehmlich einwenden werde. Dieſe Einſicht und Kenntniß wohnte dem Demoſthenes bey. Er beweiſet, in ſeinen zwo philippiſchen Reden genugſam, daß Philippus der Athenienſer Feind ſey; und daß ſie ſich, wider ihn, zu dem Kriege, rüſten ſollen. Allein, mit dieſem Beweiſen allein, iſt er nicht zufrieden. Er ſieht vor, daß ihm ſeine Athenienſer verſchiedenes einwenden werden; als z. Exempel: Woher

aber werden wir die nöthige Mannſchaft nehmen? Wie wird man ſie erhalten? Wie viele Geldſummen werden wohl dazu erfodert werden? Woher ſoll man ſolche auftreiben? Wo ſoll unſre Flotte anländen? Auf alle dieſe Einwendungen, antwortet der Redner ſo gründlich und ausführlich, daß er keinen Zweifel mehr, in den Gemüthern ſeiner Zuhörer zurück läßt. So muß auch ein rechtſchaffner Prediger thun. Er muß wenigſtens die wichtigern Einwendungen zu errathen und gründlich zu widerlegen wiſſen, die ihm ſein Zuhörer machen kann. Die ſchwächern verrauchen alsdann gleichſam von ſelbſten.

V. §.

Hat er nun beyläufig errathen, was ihm ſein Zuhörer hier oder dort einwenden kann: ſo muß er den Einwurf erſtlich vortragen. Er muß demſelben aber alle ſeine Stärke laſſen, die er, in der Einbildung des Zuhörers haben kann. Das heißt aufrichtig und redlich umgegangen: wie es einem Redner zuſteht: Denn geſchieht das Widerſpiel: und trägt man den Einwurf ſeines Gegners nachläßig vor: ſo denkt ſich der Zuhörer: „Dürfte ich nur ſelber reden. Meine Einwürfe ſollten ganz anders lauten.“ Und folglich thut auch die Antwort des Predigers, dem Zuhörer kein Genügen. Denn er fährt gleichſam damit, neben der Hauptſache vorbey. Der ganze Zweifel wird nicht gehoben. Die Ueberzeugung kann nicht gewirket werden.

VI. §.

Iſt der Einwurf nun aber gehörig vorgetragen: ſo geht es auf die Beantwortung los. Da geben die Lehrer der Beredſamkeit dieſen Rath: Sie ſagen: Wenn es ein wichtiger Einwurf iſt, der gerade den Hauptſatz, oder einen Beweisgrund ſelber anſtreitet; und folglich eine gründliche und weitläuftige Beantwortung erfodert: ſo ſoll man ſich denſelben erſt, in einer

einer förmlichen Schlußrede vorſtellen. Dieſes, ſagen ſie, ſey das ſicherſte Mittel, ſogleich wahrzunehmen, wo der Fehler ſtecke, in der Form, oder der Materie, und es müſſe ſich gleich zeigen, was der Prediger zu beantworten habe. Nun aber lehret uns die Diſputirkunſt, bald auf die Richtigkeit der Schlußfolge (conſequentiae) acht zu geben; ob nämlich dieſe richtig und unfehlbar, aus den Förderſätzen (Praemiſſis) fließe bald, ob beyde Förderſätze gewiß ſeyn, und ob ſich nicht dieſer oder jener läugnen laſſe, oder ob man nicht einen davon diſtinquiren, einſchränken, retorquiren könne. So lehret Cicero ſelber ſeinen Redner widerlegen; da er ſchreibt: Omnis argumentatio reprehenditur, ſi aut ex iis, quae ſumta ſunt, non conceditur nnum aliquod, plurave; aut his conceſſis complexio confici ex his negatur: aut ſi genus ipſum argumentationis vitioſum oſtenditur: aut ſi contra firmam argumentationem, alia aeque firma, aut firmior opponitur (*d*). Nur verfahre man da ja nicht etwan philoſophiſch oder ſchulmäßig, daß man vielleicht mit förmlichen Schlußreden, oder mit Quidquid, atqui, ergo ähnlichen Worten aufgezogen komme. Nein, man mache alles rhetoriſch. Man zeige, und zwar aus der Schrift, Vernunft, Erfahrung, oder ſonſt woher, daß dieſes oder jenes, was ſich der Zuhörer, als wahr, einbildet, falſch ſey. Das heißt: Den Ober- oder Unterſatz läugnen. Man thue dar, daß das, was ſich der Zuhörer vorſtellet, nicht ſo allgemein ſey, als er meyne. Das iſt ſo viel, als Diſtinquiret. Oder man weiſe ihm, daß ebendasjenige, was er uns einwendet, wider ihn ſelber ſchreite, für uns hingegen diene. Das nennet man retorquiren. Man muß nämlich ſehen, ob ſich dieſes oder jenes, nach Geſtalt der Sachen, thun laſſe.

VII. §.

(*d*) Lib. I. de Invent. C. 42.

VII. §.

Ich will ein Paar Exempel, von vollſtändig beantworteten Einwürfen, geben. In der Predigt, davon ich oben einen Auszug gegeben (e), hatte ich den Hauptſatz, daß Jeſus allen denen getreulich helfe, die ihn, mit Vertrauen, um Hülfe bitten, genugſam erwieſen. Mein Zuhörer war freylich nicht in dem Stande, meinen Beweiſen zu widerſprechen, oder etwas davon auszuſetzen. Nichtsdeſtoweniger ſah ich leicht vor, daß er mir die tägliche Erfahrung entgegen ſetzen würde, die uns lehret, daß es, ohne Unterlaß, tauſend Elende, Bedrängte, Kranke, u. ſ. w. gebe, denen von Jeſu nicht geholfen werde, obgleich viele davon gewiß brünſtig genug, zu ihm um Hülfe, ſchreyen werden. Dieſes war nun ein Einwurf, der den ganzen Hauptſatz umſtoſſen wollte: indem er den Hauptbeweisgrund meiner Rede angriff. Ich ſtellte mir ſolchen, bey mir ſelber, in folgender Schlußrede vor:

Oberſatz. Wenn es Leute giebt, die, ohne Troſt und Hülfe, in ihrem Elende, ſchmachten müſſen: ſo hilft Jeſus nicht allen, die ihn, um Hülfe, bitten.

Unterſatz. Nun aber erfahren wir, daß es ſolche Leute ſehr viele giebt.

Schlußſatz. Mithin hilft, Jeſus nicht allen, die ihn, um Hülfe bitten.

An der Schlußfolge dieſer Schlußrede, iſt nichts auszuſtellen. Sie fließt richtig aus beyden Förderſätzen. Der Unterſatz iſt gleichfalls, aus der täglichen Erfahrung, gewiß. Ich hatte alſo nun den Oberſatz zu beantworten. Das that ich ſo. Ich ließ die Bedrängten ſelber, den Einwurf vortragen; wie folgt:

Was ſagen aber jene, die ſchon ſo lange, an ihrer Krankheit, leiden; was jene, die, von ihrem Kreutze, ſogar nicht los werden können; was jene, die, in ihrem ganzen Leben, faſt keinen guten Tag zählen? Werden ſie mir nicht ſagen: Ach! unſer Schifflein, wird von ſteten Winden und Wellen herumgetrieben. Rings um uns herum, iſt

 nichts,

(e) Kap. von den Beweisgründen IX. §. und auch an dem XII.

nichts, als Sturm und Ungewitter. Aber Jeſus ſchläft, für uns nur immer fort. Wir ſchreyen weit ſtärker, als die Jünger: Herr hilf uns! Aber er läßt ſich nicht erwecken Wir gehen zu Grunde (f). Aber er hilft uns nicht.

Dieſes iſt der Vortrag des Entwurfes. Nun folget die Antwort, auf den Oberſatz, erſtlich durch eine Diſtinction der Folge deſſelben:

So hilft Jeſus nicht allen denen, die ihn mit Vertrauen, bitten. Diſtinquirt. Hilft er nicht allemal gleich, und ohne Verzug. Das läßt man zu.

So hilft er gar nicht. Das läugnet man.

Die ganze Diſtinction dieſes Oberſatzes, oder vielmehr der Folge deſſelben, heißt rhetoriſch alſo:

Geduld, Geduld, Allerliebſte! Ich verſichere euch. Jeſus hilft euch ganz verläßlich. Aber wann: das kann ich euch nicht ſagen. Den Tag ſeiner Hülfe hat er mir nicht geoffenbaret. Aber ſo viel weis ich gewiß, daß er euch verläßlich helfen wird. Es iſt wahr. Nicht alle ſind ſo glücklich, als die Jünger, auf dem galiläiſchen Meere. Nicht allen wird ſo geſchwind, und gleich, auf die erſte Bitte, geholfen. Betrachtet nur das kananäiſche Weiblein, bey Matthäo am XV. Kapitel. Wie lange läßt nicht Jeſus dieſe arme Haut, um die Geſundheit ihrer Tochter, bitten? Aber endlich erhört er ſie. Betrachtet jenen armen Tropfen, der vom Mutterleibe aus, blind iſt. Er giebt ihm das Geſicht; aber erſt, in ſeinen alten Tagen; bey Johann am IX. Kapitel. Betrachtet jenen Kranken, an dem Schwemmteiche zu Jeruſalem. Jeſus ſtellet ihn auf die geraden Glieder; aber allererſt, nach acht und dreyßig Jahren; bey Johann am V. Kapitel. Gütigſter Jeſu! du haſt uns zu helfen verſprochen. Ja, du hilfſt uns gewiß. Aber warum ſchläfſt du ſo tief? Warum läßt du dich nicht erwecken? Warum müſſen wir oft ſo lange, auf deine Hülfe, warten? Allerliebſte! das ſind Urſachen, die wir Menſchen nicht ergründen können; ja nicht einmal erforſchen ſollen. Iſt es nicht genug, daß wir ſeiner Hülfe verſichert ſind? Sind wir nicht zufrieden, daß er uns verläßlich hilft? Wollen wir ihm auch Tag und Stunde vorſchreiben? Gemach, meine Chriſten! fürwahr das iſt zu ungeſtümm. Jeſus weis es beſſer, als wir ſelber, wann die rechte Zeit iſt, uns dieſes Kreutz abzunehmen, aus jener Trübſal zu helfen, von jener Widerwärtigkeit zu befreyen. Getroſt ihr

Betrüb-

(f) Domine ſalva nos. Perimus.

Betrübten! Ihr Gedrückten! Ihr Geängſtigten! Glaubet mirs. Ihr thut Jeſu unrecht: wenn ihr ſaget: Er höret uns nicht. Er erbarmet ſich unſer nicht. Er hilft uns nicht. Es wird eine Zeit kommen: und vielleicht iſt ſie ſchon vor der Thüre: wo ihr die hülfreiche Hand Jeſu, mit vollkommenem Troſte, empfinden werdet. Vielleicht erwacht er ſchon. Vielleicht ſteht er ſchon auf, von ſeinem Schlafe. Vielleicht ſtreckt er ſeine Hand ſchon aus, das Ungewitter zu ſtillen, und euerm Schifflein wieder ruhige Fahrt zu machen. O! da werdet ihr euch eurer Kleingläubigkeit ſchämen. Da werdet ihr euer Mistrauen bereuen. Da werdet ihr, vor aller Welt, bekennen müſſen, daß Jeſus, in allen Trübſalen, verläßlich helfe. Mit dieſem tröſtet euch indeſſen ihr Betrübten! O! wie ſüß wird euch nicht alle Bitterkeit eures Leidens werden: da ihr der göttlichen Hülfe ſchon vorhinein verſichert ſeyd.

Alles bisherige iſt eine bloße Diſtinction des Oberſatzes, womit man geſagt hat, daß Jeſus zwar allen, die ihn mit Vertrauen bitten, helfe, jedoch nicht allemal gleich und ohne Verzug. Nun läugnet die Folge des Oberſatzes, die man erſt nur diſtinquiret hatte, ganz und gar; indem man zeiget, daß Jeſus auch denen, die er, in ihrem Elende, zu verlaſſen ſcheint, dennoch wirklich hilft.

Wie wäre es aber: wenn ich euch zeigen könnte, daß euch Jeſus ſchon wirklich hilft; da ihr es ſelbſt nicht einmal vermeynet? Ja, es iſt nicht anders. O ihr Jünger! ihr meynet, Jeſus ſchlafe ohne Sorgen, Jeſus laſſe euer Schifflein, Schifflein ſeyn. O nein! ihr irret euch. Höret auf zu ſchreyen. Jeſus ſchlummert nur. Er ſchläft nicht. Er wachet heimlich, für eure Rettung; da ihr es am wenigſten vermeynet. Er hilft euch wirklich ſchon: da ihr es gar nicht vermuthet. Warum ſtreitet euer Schifflein ſo ſtandhaft, mit Winden und Wellen? Warum ſinket es nicht, in den Abgrund? Jeſus hilft. Wundert euch nicht. Er läßt Wellen, in euer Schifflein, fallen, aber nicht zu viel. Er läßt die Winde darauf prellen, aber nicht zu ſtark. Er läßt das Ungewitter wüthen, aber nicht, bis zu euerm Untergange. Heißt das nicht geholfen? Verfolgte, Betrübte, Geängſtigte, Unglückſelige, ſchauet herum um euch! Jeſus ſteht, an eurer Seite; und hilft euch wirklich. Sehet ihr ihn dann nicht? Verwundter! dein Schaden würde dir das Leben koſten: wenn nicht Jeſus ſeine wunderthätige Hand darauf legete. Kranker! du würdeſt, von deinem Bette, nicht mehr aufſtehen: wenn nicht Jeſus neben dir ſäße. Kleinmüthiger! du würdeſt, unter deinem Kreutze, verſchmachten: wenn nicht Jeſus mit dir trüge. Daher kömmt es, liebe Chriſten! daß wir öfters ſagen: Das iſt gewiß. Dieſer Menſch kann

 leiden;

leiden; wie ein Hund. Jener Kranke hat eine erſtaunliche Geduld, in ſeinen größten Schmerzen. Jener Geängſtigſte weis, ſich recht wunderlich in ſein Kreutz zu ſchicken. Was iſt die Urſache? Jeſus tröſtet den erſten in ſeinem Leiden. Er ſtärket den andern, in ſeinem Schmerzen. Er machet den dritten ſtandhaft, ſein Kreutz zu tragen. Heißt das nicht geholfen? Geholfen iſt es freylich, werdet ihr ſagen, aber doch nicht gänzlich. Warum nimmt Jeſus nicht auf einmal, das ganze Kreutz weg? Warum giebt er mir Kranken nicht die völlige Geſundheit; mir Nothleidenden nicht genug Vermögen; mir Gedrückten nicht vollkommene Freyheit (g)? Das iſt wieder eine andere Frage, die Jeſus ſelbſt beantworten mag. Er wird ſeine heimliche Urſachen haben: und ich rathe euch, bey euch ſelber ſo zu denken: Jeſus kann mir helfen. Er hilft mir auch; aber doch nicht gänzlich. Da muß etwas anders dahinter ſeyn Ja vielleicht würdeſt du, mein Kranker und Siecher! bey geſunden Tagen, nichts als freſſen und ſaufen, nichts als wohlleben, und dabey auf Gott vergeſſen; wie der reiche Praſſer bey Lukas am XVI. Kap. Das weis Jeſus. Darum läßt er dich in Krankheit leben. Vielleicht würdeſt du, mein Armer, und Bedürftiger! bey Geld und Gut ein Luderleben führen; wie der verlohrne Sohn, bey Lukas am XV. Kapitel. Das weis Jeſus. Darum läßt er dich, in Noth und Armuth, ſtecken. Vielleicht würde ein anderer, ohne Kreutz und Leiden, ſich, wie ein ausgelaſſenes Pferd, ohne Zaum und Zügel, in den Abgrund aller Laſter ſtürzen. Das weis Jeſus. Darum läßt er ein Kreutz, auf ſeinen Schultern liegen. Ja, hätte Jeſus den Petrus, nicht in die Sünde, fallen laſſen: ſo würde Petrus Jeſu niemals Bußthränen geopfert haben. Hätte Jeſus den kranken Lazarus geſund gemacht: ſo hätte er den verſtorbnen nicht vom Tode erwecken können. Hätte Jeſus den Schächer, vom Kreutze los gemachet: ſo hätte er ihm das Paradies nicht ſchenken können. Sehet, ſo hilft Jeſus: da wir es am allerwenigſten vermeynen.

Ich ſehe nicht, wie dieſer Einwurf gründlicher und ausführlicher beantwortet werden könnte. Und mein! wer ſieht ihm die Form einer Schlußrede an? So muß man nämlich philoſophiſch denken, und oratoriſch reden können. Man wird auch beobachtet haben, daß die Beantwortung gleichfalls, durch Gründe, aus der Schrift und Erfahrung, unterſtützet, und durch eine rhetoriſche Schreibart, lebhaft und anmuthig gemachet worden.

VIII. §.

(g) Hier äußert ſich wieder ein neuer Einwurf, den der Zuhörer, wider die gegebne Beantwortung des vorigen Einwurfes, machen kann. Man widerlegt ihn alſo.

VIII. §.

In einer Predigt, wo man erwieſen hat, daß die Aergerniß eine abſcheuliche Sünde ſey, kann der Zuhörer, auf das vollkommenſte, hievon überzeuget ſeyn. Denn ungeachtet kann ihm etwann einfallen, daß der Heiland, da er eben, von den Aergerniſſen, redet, ſelber ſage, es ſey nothwendig, daß Aergerniſſen entſtehen müſſen. Aus dieſem übel verſtandenen Spruche des Heilandes, kann er folgenden Einwurf machen, der in einer Schlußrede, ſo heißen würde:

Oberſatz Was aus Nothwendigkeit geſchieht, das kann keine Sünde ſeyn.

Unterſatz. Der Heiland ſagt aber ſelbſt, daß nothwendig Aergerniſſen, in dieſer Welt, entſtehen müſſen.

Schlußſatz. Folglich ſind die Aergerniſſen keine ſo ſchwere Sünde, als der Prediger behaupten will.

Hier läßt man den Oberſatz zu; und läugnet den Unterſatz; indem man zeiget, daß der Zuhörer die Worte Chriſti übel und unrecht verſtehe.

Nun werdet ihr wohl ſagen: Mein Gott! man kann aber die Aergerniſſen nicht gänzlich meiden. Chriſtus ſagt ja ſelber, es müſſen, in dieſer Welt, nothwendig Aergerniſſen entſtehen. Was nun gleichſam nothwendiger Weiſe geſchieht, das kann ja doch keine ſchwere Sünde ſeyn (*h*). Laſſet mich, auf dieſe Einwendung, antworten. Ja, es iſt und bleibt wahr: Was wir aus Nothwendigkeit thun, das kann uns, für keine Sünde, zugerechnet werden. Denn eine Sünde zu begehen, wird der freye Willen erfodert. Es iſt aber allezeit falſch, wenn ihr glaubet, daß ihr nothwendig Aergerniß geben müſſet. Der Ausſpruch des Heilandes, daß nothwendig Aergerniſſen entſtehen müſſen, iſt ganz anders, und zwar alſo zu verſtehen. Die Welt hat, ſeit ihrem Anfange, immer böſe Leute gehabt: und es wird ihr, bis zu ihrem Ende, niemals an ſolchen fehlen. So lange aber böſe Menſchen ſind: ſo lange müſſen ja nothwendig Aergerniſſen entſtehen: weil eine jede öffentliche Sünde, von Natur, zugleich eine Aergerniß iſt. So wenig nun aber jemand, aus allen Menſchen, genöthiget iſt, zu ſündigen: ſo wenig iſt auch jemand gezwungen, Aergerniß zu geben. Nein, wer immer ſündiget; der ſündiget, aus freyen Willen; und giebt mit freyem Willen, Aergerniß. Und ſo gewiß ſich jedermann; wenn er nur will, von

(*h*) Das iſt der Vortrag des Einwurfes, auf welchen die Beantwortung folget.

aller ſchweren Sünde enthalten kann: ſo gewiß kann er ſich auch von aller Aergerniß, enthalten. Wäre es eine Nothwendigkeit, Aergerniß zu geben: ſo würde dieſes Aergernißgeben, keine Sünde ſeyn. Wäre es aber keine Sünde: wie könnte der Heiland ſagen: (*i*) Weh einem Menſchen, welcher Aergerniß giebt! Wie könnte er ſagen, (*k*) Wer Aergerniß gebe, der verdiene, daß man ihm einen Mühlſtein anhänge; und in die Tiefe des Meeres verſenke? Würde nicht ſein Fluch einen Unſchuldigen treffen? Würde er nicht eine Strafe ſetzen, wo kein Verbrechen wäre? Es iſt, und bleibt alſo beydes wahr: Es müſſen, bey der Einrichtung dieſer Welt, Aergerniſſen entſtehen. Aber auch jede Aergerniß iſt eine Sünde.

Hier ſieht man eine ganz glatte und einfältige Widerlegung. Aber der Zuhörer wird noch eine andre Ausflucht ſuchen können. „Er wird „bey ſich denken: Wenn ich auch ſchon öfters Aergerniß gebe: ſo geſchieht „es doch nicht allezeit, daß mein Nächſter deßwegen auch wirklich ſündi„get. Folglich iſt das Aergerniß geben, doch nicht allemal eine Sünde.„ Ich will mir dieſe Einwendung, in folgender Schlußrede vorſtellen:

Oberſatz.	Wenn die Aergerniß des Nächſten nicht wirklich, in eine Sünde ſtürzet: ſo iſt ſie nicht ſündhaft:
Unterſatz.	Das geſchieht aber oft.
Schlußſatz.	Folglich iſt ſie nicht allemal eine Sünde.

Ich laſſe den Unterſatz zu; und läugne den Oberſatz alſo:

Ich höre aber jemand unter euch ſagen: Es iſt wahr. Ich läugne es nicht. Ich rede oder thu zuweilen etwas ärgerliches. Doch was ſchadet es? Ein andrer ſündiget darum eben nicht allezeit? Warum ſoll alſo meine Aergerniß allemal eine Sünde ſeyn (*l*)? O wie ſinnreich ſind wir doch, liebe Brüder! unſere Sünden zu entſchuldigen! und wie falſch iſt doch dieſe Meynung, womit man ſein Aergernißgeben, von einer Sünde, entſchuldigen will. Sey es, denn es trifft zuweilen zu, ſey es, daß ſich unſer Nebenmenſch, durch unſre gegebene Aergerniß, nicht zur Sünde verleiten laſſe. Was folgt daraus? Iſt nicht derjenige vor Gott, und der Welt, eines Todſchlages ſchuldig, der ſeinem Bruder wiſſentlich ein Gift zu trinken anbeut: ob gleich derſelbige das Gift, von ohngefähr, nicht annimmt?

(*i*) Vae homini illi, per quem Scandalum venit! *Matth.* XVIII. 7.

(*k*) Expedit ei, ut ſuſpendatur mola aſinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris. 6.

(*l*) Vortrag des Einwurfes, nebſt der darauf folgenden Beantwortung deſſelben.

annimmt? Ja wird die ganze vernünftige Welt ſagen, ein ſolcher iſt ein Mörder, im Herzen, er hat ſeinen Bruder in dem Herzen ſchon getödtet. So iſt es auch mit jenem, der einem andern Aergerniß giebt. Geſetzt auch, daß dein Nächſter, durch dein böſes Beyſpiel, ſich nicht zur Sünde, verleiten läßt: iſt es nicht genug, daß du ihn muthwillig, in die Gefahr zu sündigen ſtürzeſt? Iſt es nicht genug, daß du eine Sache thuſt, oder etwas redeſt, welches, von Natur, dazu tauglich iſt, ihn zum Falle, zu bringen? Iſt das nicht genug, daß du dich ſchwerlich, wider die Liebe des Nächſten verſündigeſt? Ja du biſt, vor Gott, der Sünde der Aergerniß ſchuldig. Die menſchliche Natur iſt viel zu verderbt. Der Menſch iſt viel zu geneigt zum Böſen. Das böſe Beyſpiel hat, ich weis nicht, was für eine tyranniſche Gewalt, uns, in die Sünde, zu ſtürzen. Es iſt ein Magnet, der auch das Eiſen an ſich zieht. Es iſt ein wilder Strom, der alles mit ſich fortreißt. Es iſt ein giftiger Baſilisk, den man nur anſchauen darf, um von ihm vergiftet zu werden. Was wir andre, vor uns, thun ſehen, das halten wir uns auch für erlaubt, ohne ferner nachzuſuchen. Erkennen wir auch, daß etwas böſe iſt: ſo ſcheuen wir uns doch ſchon deſtoweniger: weil es auch andere thun. Was hat unſern erſten Vater Adam, zum Falle, gebracht, als das böſe Beyſpiel der lüſternen Eva? Und was ſtürzet, noch heute zu Tage, ſo viele tauſend Menſchen, als die böſen Beyſpiele, die Aergerniſſen derjenigen, die ſie, vor ſich, ſündigen ſehen?

Ich will auch ein Exempel einer Widerlegung per retorſionem herſetzen:

Es dünket mich aber, ich leſe zweifelhaftige Gedanken, in euern Angeſichtern. Ihr fraget mich: Wo ſind dann aber die Gelegenheiten, wo ſind die Kräfte, die Gutthaten Gottes zu vergelten (*m*)? Sind wir dann nicht Knechte ſagt einer, und Diener Gottes? Und wie hat ein Knecht Gelegenheit, die Gutthaten ſeines Herrn zu vergelten? Sind wir nicht Bettler, vor der Thüre des großen Gottes, ſagt ein andrer? Und wie haben Bettler Kräfte, Gutthaten mit Gutthaten zu vergelten (*n*)? Schlechte Gedanken! Schwache Zweifel, meine Auserwählte! Freylich ſind wir Knechte, freylich ſind wir Bettler vor der Thüre Gottes: wie Auguſtinus ſagt. Aber wollet ihr dann aus dieſem ſchließen: Alſo haben wir weder Gelegenheit, noch Kräfte, die Gutthaten Gottes, zu vergelten? Nein, das heißt falſch geſchloſſen. Laſſet uns vielmehr die Sache umkehren. Laſſet uns alſo ſchließen: Wir ſind Knechte und Diener Gottes. Darum haben wir Gelegenheit, über Gelegenheit

---

(*m*) Der Hauptſatz, den dieſer Einwurf anſtreitet, war: Der Menſch, iſt ſchuldig, die Gutthaten Gottes zu vergelten.

(*n*) Hier iſt der Einwurf vorgetragen.

heit, die Gutthaten Gottes zu vergelten (o). Saget mir, ihr Herren und Frauen! was fodert ihr für jene Gutthaten, die ihr euern Knechten erweiſet? Liebe und Treue werdet ihr mir antworten. Ja ſo iſt es. Ein Herr mag ſeinem Knechte noch ſo viel Gutes erweiſen: ſo wird er doch nichts, als Liebe und Treue, zur Vergeltung fodern. Liebe mich, wird er ſagen, und bleib mir getreu, in deinem Dienſte: ſo haſt du mir ſchon alles vergolten. So machet es auch Gott, mit uns Menſchen. Er fodert nichts als Liebe und Treue, für ſeine Gutthaten. Ich höre den alten Zacharias ein munteres Loblied ſingen. Er preiſet den Gott Iſraels, der ſeinem Volke ſo viele Gutthaten erwieſen hat. Aber frage ich den guten Alten, wie man dieſe Gutthaten Gottes vergelten ſoll: ſo iſt er ſchon, mit der Antwort fertig; und ſagt: Wir ſollen Gott Lebenslang dafür getreulich dienen (p). Bey Lukas am 1. Kap. 27. Verſe.

O ihr Diener und Dienerinnen Gottes! unſer ganzes Leben, iſt voll Gelegenheiten Gott zu lieben, und ihm getreu zu dienen. Soll ich etwan alle Stände durchgehen? Soll ich alle Zeiten und Umſtände herzählen, die wir finden, Gott unſre Liebe zu beweiſen? Aber wo würde ich hingerathen? Ich ſage überhaupt: Es iſt kein Stand, keine Lebensart, keine Zeit, kein Umſtand, wo wir nicht Gott unſre Liebe und Treue zeigen können. O Menſch! du biſt reich, oder arm; hoch oder nieder; gelehrt oder ungelehrt; geſund oder krank, du magſt ſeyn, wer du willſt: ſo findeſt du überall Gelegenheit, Gott etwas zu Liebe zu thun. Glück und Reichthum, Geſundheit und Zufriedenheit, und alle Gutthaten, die dir Gott erweiſet, geben dir Anlaß, ihn dafür zu lieben, und zu dienen, dieſe Gaben, zu ſeiner Ehre, anzuwenden, und alſo ſeine Gutthaten zu vergelten. Nichts iſt ſo ſinnreich, als die Liebe: und wenn eine wahre Liebe Gottes unſer Herz beſeelet: ſo werden wir, alle Augenblicke, Gelegenheit finden, dieſelbe mit Vergnügen, auszuüben; u. ſ. w. fort.

IX. §.

Doch fallen nicht alle Einwürfe, die der Zuhörer machet, und wir zu beantworten haben, ſo weitläuftig aus. Nicht alle fodern eine ſo ausführliche Antwort. Denn es giebt zweyerley Einwendungen. Einige gehen gerade, auf unſern Hauptſatz, oder auf einen ganzen Beweis los. Andere ſtreiten nur, wider gewiſſe kleine Sätze, und Ausſprüche, die wir bald im

(o) Hier iſt die Retorſion, die hernach bewieſen wird.

(p) Ut ſerviamus illi in ſanctitate et juſtitia coram ipſo omnibus diebus noſtris.

im Eingange, bald in einer Erklärung, Nutzanwendung, oder ſonſt wo thun. Von der erſtern Art ſind die bisher gegebenen Exempel. Solche Einwürfe mit ihren Beantwortungen, fallen gemeiniglich etwas länger und weitläuftiger aus. Denn ſie ſtreiten unſern Hauptſatz, oder einen Beweis an. Sie wollen gleichſam die Grundfeſte unſrer Predigt untergraben. Darum muß man ſie auch, mit deſto größerer Gewalt, abzutreiben bemühet ſeyn, und ſie, nachdem man ſich ſelbe, in einer förmlichen Schlußrede, vorgeſtellet, ausführlich beantworten. Die Beantwortungen ſolcher Haupteinwürfe, bekommen ihre Stelle am beſten, nach dem geführten Beweiſe, welchen ſie anſtreiten. Dieſen Ort haben ihnen ſchon die alten Redner angewieſen; da ſie, nach der Confirmation, oder den Beweiſen, von der Confutation oder den Wiederlegungen, gehandelt haben. Fallen gar viele ſolche Wiederlegungen vor, die folglich eine ſehr lange Beantwortung erfodern: ſo habe ich oben (*q*) ſchon geſagt, daß man einen ganzen Theil ſeiner Predigt daraus machen könne; ſo daß man z. Exempel, im erſten Theile ſeiner Predigt erkläre, im andern beweiſe, im dritten widerlege; oder wie es ſich etwan am beſten ſchicket. Die kleinern Einwürfe ſind auch leicht mit kürzerm beantwortet: und man beantwortet ſie dort, wo ſie uns, ſo zu ſagen, begegnen. Das kann, wie ich ſchon geſagt habe, im Eingange, Erklärung, Beweiſe, kurz in allen Ecken und Winkeln unſrer Predigt, geſchehen. Auf dieſe Art, läßt man den Zuhörer niemals lange, im Zweifel, ſtehen. Wo wir immer vermuthen, daß er uns etwas einwenden könne: da müſſen wir auch ſchon fertig ſeyn, ihn, mit einer Antwort, abzuweiſen. So wird man, in der Erklärung, die ich oben (*r*) von der Aergerniß gegeben, beobachtet haben, daß zugleich ein kleiner Einwurf mit beantwortet worden iſt. Und ſo mache man es überhaupt. Wo man immer eine Einwendung vermuthet: da widerlege man ſie, auf der

(*q*) V. Kap. III. §.

(*r*) Kap. von den Erklärungen XV. §.

Stelle. Dieſes iſt der ordentlichen Denkungsart gemäß: und ſo machen es alle rechtſchaffenen Redner.

X. §.

Will man meine Worte, durch Exempel, beſtättigt haben: ſo ſtehe ich zu Dienſten. **Chryſoſtomus** das unſchätzbare Muſter aller Kanzelredner, ſoll mir etliche, aus ſeinen unvergleichlichen Reden leihen. Er prediget, über die Worte des Apoſtels: **Wir wollen euch, liebe Brüder! nicht verhalten, von denen, die da ſchlafen, damit ihr nicht traurig ſeyd, wie die übrigen, die keine Hoffnung haben** (s). Dieſe Worte des h. **Paulus** zu erklären, legt er aus, warum der Apoſtel unſern Tod, nur einen Schlaf, heiße, von Chriſto aber nicht ſage, daß er entſchlafen, ſondern daß er geſtorben ſey. Darauf thut er den Ausſpruch: **Der Tod iſt aber, in der That, nichts anderes, als ein langer Schlaf.** Wider dieſen Satz, beſorgt er, möchte ihm jemand, aus ſeinen Zuhörern, einwenden, daß, zwiſchen dem Tode, und dem Schlafe, ein großer Unterſchied wäre: indem ja ein Todter gar nicht höre, nicht rede, nicht ſehe, nicht empfinde. Dieſen Einwurf beantwortet er, auf der Stelle, alſo:

Sage mir nicht dawider, daß ein Todter, nicht höre, noch rede, noch ſehe, noch empfinde. Denn ich ſage, daß ein Schlafender dieſes auch nicht thut. Wenn ich ferner etwas wunderbares ſagen darf: ſo ſage ich, daß bey einem Schlafenden, die Seele gewiſſermaaßen ſchläft. Bey einem Verſtorbnen, verhält ſich das nicht ſo; ſondern ſie wachet.

Und nachdem er ermahnet hat, nicht zu klagen, und zu weinen: wenn uns jemand ſtirbt: ſo begegnet er mehrmals geſchwinde einem Einwurfe ſo:

Aber ſagſt du: wie iſt es möglich, daß ich nicht traurig ſeyn ſoll; da ich ein Menſch bin? Das verlange ich auch nicht. Ich verbiethe dir nicht die Traurigkeit, ſondern die allzu-

---

(s) Nolumus autem vos ignorare, fratres, de dormientibus, ut non contriſtemini, ſicut et caeteri, qui ſpem non habent. I. *Theſſ.* IV. 12.

allzugroße Heftigkeit deiner Betrübniß. Denn traurig ſeyn, das iſt natürlich. Aber, über die Maaß, dieſes thun; das iſt unſinnig, raſend, weibiſch. Traure, weine. Aber ſey nicht ungeduldig, nicht verdrüßlich, und finſter, nicht unwillig und aufgebracht. Danke vielmehr dem, der ihn weggenommen hat, damit du den Verſtorbnen ehreſt; und ihm dieſes herrliche Denkmaal deiner letzten Pflicht nachſendeſt. ⸗ ⸗ ⸗ Weine; wie dein Herr den Lazarus beweinet hat, der dir dadurch eine Vorſchrift, ein Maaß, und ein Muſter deiner Traurigkeit gab; und unſern Schmerzen Gränzen ſetzte, die wir nicht überſchreiten dörfen.

Was kann man ſchöners leſen, als dieſe ſo ſaftige, und ſo ſchön moraliſch durchflochtene Widerlegung?

XI. §.

In der fünften Predigt, wider die Juden, will eben dieſer unvergleichliche Kanzelredner, den Vorzug der Lehre Chriſti, über alle anderen Lehren, behaupten: und ich will lieber, aus ſeinem eignen Munde reden, als einen Dollmetſcher abgeben. Er ſaget:

Damit du ſiehſt, daß dieſes die Wahrheit ſey: ſo erwäge, wie viele ſich unter den Griechen, bemühet haben, neue Meynungen, und neue Lebensregeln einzuführen. Zeno, Plato, Socrates, Diagoras, Pythagoras, und unzählige andere verſuchten dieſes. Allein ſie haben ſo wenig ausgerichtet, daß ſie den meiſten kaum, dem Namen nach, bekannt ſind. Chriſtus aber hat nicht allein Vorſchriften, zu einem ganz neuen Leben, vorgeſchrieben; ſondern auch ſeine Lehre, in der ganzen Welt gepflänzet. Was ſoll nicht Apollonius Cyaneus alles gethan haben? Allein damit du ſehen ſollteſt, daß alles dieſes erdichtet, eitel, und falſch wäre: ſo iſt es alles untergegangen; und hatte ein Ende genommen.

Hier befürchtet Chryſoſtomus, man möchte ihm etwan einwenden, es wäre eine Schande, für Chriſtum, daß er ſeine Lehre, mit den Lehren der angezogenen Heyden, vergleiche. Er rechtfertiget ſich alſo, über ſein Verfahren; und antwortet, ohne Verzug, auf dieſe Einwendung folgendergeſtalt:

Niemand halte es für eine Schmach Chriſti, daß ich des Pythagoras, Plato, Zeno, und Apollonius gedenke; da ich von ihm rede. Ich rede itzt nicht; wie ich von ihm denke: ſondern ich bequeme mich, nach der Schwachheit der Juden, die ihn, für

einen bloßen Menſchen, halten. So hat es auch Paulus gemacht, als er nach Athen, kam: ſo redete er, mit ihren Einwohnern, nicht von den Propheten, noch aus dem Evangelio: ſondern er fieng ſeine Ermahnung, von einem Altare, an, den er daſelbſt geſehen hatte. Das that er nicht: weil er etwan glaubte, der Altar verdienete mehr Glauben, als die Evangelien. Er hielt auch nicht die Ueberſchrift deſſelben höher, als die Propheten: ſondern er griff ſie, mit ihren eignen Lehren an; weil er, mit den Heyden, ſtritt, welche unſere göttliche Schriften nicht annehmen; u. a. w.

Heißt das nicht geſchickt und ſchön, kleine Einwendungen beantworten? Noch eine Stelle wird man mir erlauben, aus dieſem h. Lehrer, anzuführen. Sie ſteht in der Predigt, wider das Oſterfeſt der Juden; und heißt ſo:

Aber gleichwie wir ſie beſtrafen, daß ſie das Geſetz übertreten: ſo machen wir auch euch noch vielmehr Vorwürfe, daß ihr, zu den Uebertretern des Geſetzes hinlaufet; nicht allein aber denjenigen, welche hinlaufen, ſondern auch denen, ſo es den ihrigen nicht verwehren; da ſie es ihnen verwehren könnten. Sage mir nicht: was habe ich, mit einem andern, zu ſchaffen? Es iſt ein Fremder, ein Unbekannter (*t*). Wenn es ein Chriſt iſt: wenn er, an den Geheimniſſen des Altares, Theil nimmt: wenn er eine Kirche beſuchet: ſo iſt er dir näher, als dein Bruder, dein Anverwandter, deine Freunde und Hausgenoſſene (*u*). Wie nun nicht allein die Diebe, ſondern auch diejenigen beſtraft werden, welche die Macht hatten, den Diebſtahl zu verhindern; und ihn doch nicht verhinderten: ſo werden auch nicht nur diejenigen, welche ſich unchriſtlich aufführen, ſondern auch die, welche jene, von der Gottloſigkeit, abhalten konnten, und es dennoch, entweder aus Nachläßigkeit oder Furchtſamkeit, nicht thun wollten, ein ſchwerers Urtheil über ſich empfangen (*x*). Jener Knecht hatte ſein Pfund vergraben, das er empfangen hatte; und gab es dem Herrn ganz wieder. Gleichwohl wurde er geſtraft: weil er nicht damit gewuchert hatte (*y*). Eben ſo wirſt du, mit ihm, gleiche Strafe leiden müſſen: woferne du dein Pfund nicht vermehreſt; und deinen Bruder, der ſich, in das Verderben, ſtürzet, nicht abhältſt; wenn du gleich ſelber tugendhaft bleibeſt; und dich, mit Verbrechen, nicht befleckeſt.

Das

(*t*) Dieß iſt der Einwurf: und was folgt, iſt die Beantwortung.

(*u*) Nun wird dieſe Beantwortung, durch einen ähnlichen Fall erläutert;

(*x*) Und abermal, durch ein Exempel aus der Schrift.

(*y*) Hier endlich kömmt eine moraliſche Anwendung dieſes angeführten Schriftexempels.

Das heiße ich, recht praktiſch und nützlich wiederlegt. Ich habe ſchon geſagt, daß ſich, in allen Orten unſrer Predigt, Gelegenheit ereignen könne, ſolche kleine Widerlegungen zu machen. So gar die Eingänge bleiben nicht frey davon. Ich predigte einmal, als Roſenkranzprediger, eine Continuation, über das Magnificat. Es traf zu, daß ich eben in der Charwoche, über den zweyten Vers dieſes marianiſchen Lobgeſanges, predigen mußte: Et exultavit Spiritus meus in Deo ſalutari meo. Ich nahm hier Gelegenheit, meine Predigt, mit einem Einwurfe, und Beantwortung deſſelben alſo anzufangen:

Ein luſtiger Kanzelſpruch in die Charwoche! Der büßende David erfüllet dieſe Kirche, mit bittern Klagen (z). Die Prieſter ſingen uns, mit lauter Stimme, die blutige Geſchichte des leidenden Sohnes Gottes (a). Alles läßt ſich ſchon, in eine ſtille Betrachtung ſeines ſterbenden Erlöſers, ein. Der Roſenkranzprediger allein, erſcheint hier, mit heiterm Angeſichte, mit muntern Geberden; und läßt eine unverhoffte Freudenſtimme hören. So werden vielleicht einige, aus meinen Zuhörern, denken: nachdem ſie meinen Kanzeltext gehöret haben. *Maria*, was ſoll ich ihnen ſagen? Ich will mich mit dir rechtfertigen. Ich will ſagen: Meine Stimme, iſt nur ein Wiederhall der deinigen. Andächtige! *Maria* freuet ſich. Darum kann ich unmöglich traurig ſeyn. Das Haus Zacharia erſchallet, von ihrer Freudenſtimme. Darum giebt es in dieſem Gotteshauſe den Wiederhall. Aber darf ich fragen, o gebenedeyte Jungfrau! Warum ſo voller Freuden? *Maria* antwortet: *Mein Geiſt erfreuet ſich, in Gott meinem Heilande*; u. ſ. w. fort.

XII. §.

Ein andersmal erwies ich, in einer Moralpredigt, wie ſchwer es wäre, in den Himmel zu kommen. Die Beweiſe gaben mir verſchiedene Schriftſtellen ab (*b*); wie nicht minder das Beyſpiel des h. Paulus, der, ob

(z) Der Faſtenprediger predigte, dieſe Faſten, über den Pſalm *Miſerere*.

(*a*) Das geſchieht, in allen Cathedral- oder Quaſicathedralkirchen.

(*b*) Z. Exempel: Niſi abundaverit Juſtitia veſtra plus, quam Scribarum et Phariſaeorum non intrabitis in regnum coelorum. *Matth.* V. 20.

ob er gleich wußte, daß er ein auserwähltes Gefäß wäre (*c*), doch ſein Leib caſteyete, damit er nicht etwan möchte verworfen werden (*d*); imgleichen ſo vieler Heiligen ihres, die ſich, wie wir wiſſen, ſo außerordentlich, um den Himmel, bemühet haben. Dieſes beſtättigte ich zuletzt noch mehr, durch jene Erſcheinung, die der gelehrte Schriftausleger Cornelius erzählet (*e*). Doch weil ich beſorgte, es möchten einige, aus meinen Zuhörern, über dieſe Erſcheinung, nur ſpotten; und ſie, wie man zu reden pflegt, glatterdings, über das Dach hinauswerfen wollen: ſo widerlegte ich den Einwurf: **Wer weis, ob dieſe Erſcheinung wahr iſt?** Denn ich zeigte, daß ſie mit dem, was die göttliche Schrift, von dieſer Sache ſagt, vollkommen übereinſtimmete: als welche uns verſichert, daß aus ſo vielen Berufenen nur wenige auserwählet ſeyn (*f*). Daß der

Qui juſtus eſt juſtificetur adhuc, et Sanctus ſanctificetur adhuc. *Apocal.* XXII.

Si juſtus vix ſalvabitur, impius et peccator ubi parebunt? *I. Petri.* IV.

Das Beyſpiel des Phariſäers, der ſich, ich weis nicht, was für eine Gerechtigkeit einbildete; und dabey von Gott verworfen worden. *Lucas* XVIII, 14.

(*c*) Vas electionis eſt mihi iſte. *Act.* IX, 15.

(*d*) Caſtigo corpus meum et in ſervitutem redigo, ne cum aliis praedicavero, ipſe forte reprobus efficiar. I. *Cor.* IX, 27.

(*e*) Cum divus Bernardus Abbas Claravallenſis ex hac vita migraſſet: quod contigit anno Domini 1153. horrenda viſio Lingonenſi Epiſcopo facta eſt. Apparuit ei namque Eremita quidam mortuus, quem viventem olim noverat, qui divino timore compunctus ante aliquot annos, cum eſſet Decanus dives et nominatus omnia contemnens, eremitorium pro Chriſti amore intravit. Quem cum de ſtatu ſuo, et divini judicii diſtrictione interrogaſſet: ille reſpondit: Ea hora, in qua ego de corpore migravi, tringinta hominum millia, ab hac luce tranſierunt. E quibus Bernardus Claravallenſis Abbas, qui eadem hora obiit, una mecum ad coelos evolavit; tres alii ad purgatorium miſſi ſunt; caeteri omnes, per ſententiam juſti judicis condemnati, ad infernum perpetuo cruciandi deſcenderunt. *Cornelius* a *lapide in Num. Libr.* Cap. XIV. *vers.* 30. *Folio* 649.

(*f*) Multi vocati, pauci electi. *Matth.* XX, 16.

der Weg zu dem Himmel eng ſey, und nur von wenigen (g) gefunden werde; u. ſ. w.

Aus allen dieſen angeführten Exempeln, erhellet ſattſam, daß man ſolche kleine Einwendungen, die nur Nebenſätze unſrer Predigt anſtreiten, gleich dort widerlegen müſſe, wo ſie ſich wider uns auflehnen, um den Zuhörer, ohne Verzug, wieder zu recht zu bringen, und ihm das widerſprechende Maul, mit guter Art, zu ſtopfen. Alle Widerlegungen aber, oder Antworten auf die Einwendungen, müſſen gründlich, ſaftig, nachdrücklich und zugleich angenehm gemachet werden. Auch muß man überhaupt, im Widerlegen, Schreibart und Ausdruck etwas körnigter und heftiger ſeyn, als im Beweiſen, und anderswo. Denn hier muß man den Zuhörer, der ſich noch immer windet, und noch nicht gänzlich ergeben will, völlig zu Boden legen.

XIII. §.

Man frage mich nicht, wo man die Antworten, auf die ſo verſchiedenen Einwürfe der Gegner, herholen könne, und ſolle. Ich kann nichts anders ſagen, als: Die theoretiſchen, aus der polemiſchen, und dogmatiſchen Theologie; zuweilen auch, aus der Vernunft, Philoſophie, Hiſtorie. Die praktiſchen Einwürfe muß man, aus der Moral, Erfahrung, und den Exempeln alter und neuer Zeiten beantworten. Hier kann man ſich, mit Nachſchlagen, wenig behelfen. Hier iſt guter Rath theuer. Man muß ſelber wohl zu Hauſe ſeyn: ſonſt wird es ſchlecht herauskommen. Es iſt mir leid, daß ich hierinnfalls keinen beſſern Rath geben kann.

Das

(g) Quam anguſta porta et arcta via, quae ducit ad coelum? Et pauci ſunt, qui inveniunt eam. *Matth.* VII, 14.

Das X. Hauptſtück

Von den Beweggründen und Nutzanwendungen.

I. §.

Wenn ich, für weltliche Redner, Regeln ſchriebe: ſo könnte ich es bey dem bewenden laſſen, was ich oben von den Beweisgründen gelehret habe. Denn weltliche Redner führen insgemein lauter theoretiſche, das iſt: ſolche Hauptſätze aus, die auf eine bloße Betrachtung, hinauslaufen; und nur geglaubet werden dörfen (*a*). Dabey begnügen ſie ſich nun: wenn ſie ihre Zuhörer, mit überzeugenden Beweisgründen, dahin bringen, daß ſie den erwieſenen Satz, für wahr erkennen müſſen. Bey Predigern, verhält ſich es weit anders. Ein geiſtlicher Redner mag predigen, wie, wo, was, wann er will: ſo muß er allemal die Beſſerung ſeiner Zuhörer, zum Hauptzwecke haben. Denn das iſt der Willen Gottes, ſagt der Apoſtel, unſre Heiligung (*b*). Dieſe Heiligung iſt das Ziel und Ende unſers Glaubens. Aber ſie kömmt vornämlich, auf den Willen an. Die Gottſeligkeit, die Gott von uns Chriſten, fodert, beſteht ja nicht, in einem todten Glauben der geoffenbarten Wahrheiten, ſondern, in Ausübung deſſen, was wir glauben. Darum ſprach auch der Heiland, zu den Juden, die ſich rühmten, daß ihr Vater Abraham wäre: Wenn ihr Kinder **Abrahams** ſeyn wollet: ſo thut auch, was **Abraham** gethan hat (*c*).

(*a*) Sieh, was ich hievon in dem III. Kapitel, XII. §. geſagt habe.

(*b*) Haec eſt enim voluntas Dei Sanctificatio veſtra. I. *Theſſ.* IV, 3.

(c). Und uns Chriſten ſagt Gott ebenfalls, wenn wir Chriſten ſeyn wollen: ſo ſollen wir thun, was Chriſtus gelehret, und gethan hat, und alſo leben, wie wir glauben: ſonſt werde uns das Chriſtenthum nichts nützen. Auf dieſe Ausübung der göttlichen Glaubenswahrheiten, muß demnach ein Prediger überall dringen: wie der vortreffliche P. Gisbert, in ſeiner chriſtlichen Beredſamkeit, mit folgenden Worten erinnert: „ Es iſt nicht genug, daß man erleuchte: ſondern man muß auch bewegen: weil wir außer dem Wohlreden: aber niemals, über den unordentlichen Zuhörer, „ etwas gewinnen werden. Er wird, auf ſolche Weiſe, ſeine Pflicht wohl „ erkennen; aber nicht bewogen werden, dieſelbige auszuüben. Prediger „ alſo, die nur an die Vernunft reden, bekehren niemals einen Menſchen. „ . . . Dieſemnach geht man mit den chriſtlichen Wahrheiten, nicht recht „ um, wenn man ſie ſo kaltſinnig erkläret. Ein Prediger, der dieſes thut, „ giebt zu erkennen, daß ſie, bey ihm denjenigen Eindruck nicht machen, „ den ſie machen ſollten. Er leget an den Tag, daß er nicht im Stande „ ſey, die Sachen, nach der Ordnung der Natur, zu empfinden, und „ auszudrücken. Denn, nach dieſer müſſen große und wichtige Sachen „ kräftig wirken. Endlich bringt er auch hierdurch den Zuhörer, um ſeine „ gerechte und erbauliche Aufmerkſamkeit. Denn geſetzt, es hätte deine „ Rede, durch ihr bloſſes Licht, in meinem Herzen, eine gewiſſe geheime „ Bewegung verurſachet: ich ſpürte bey mir, daß ich ganz geneigt wäre, „ mich anfeuern zu laſſen. Du dörfteſt hier nur, mit etwas Feuer und „ Bewegung, reden: ſo würde ich bekehret. Ich würde mich, vor den „ Füßen eines Prieſters, niederwerfen. Ich würde laufen, und meinen „ Feind, aus Liebe, umfaſſen. Ich wartete nur noch, auf ſolche Bewegung. Ich wünſchete dieſelbe recht. Aber da lieſſeſt du mich gehen. „ Daher könnte ich mit deiner Beredſamkeit, noch nicht zufrieden ſeyn.

(c) Si filii Abrahae eſtis: opera Abrahae facite. *Joannis* VIII, 39.

„ Und was noch das ſchlimmſte wäre: ich würde itzo ſo wenig geneiget ſeyn,
„ Gutes zu thun, als hätte ich, mein Lebtag, keine Rede von dir gehöret.
„ Denn Gründe hatten mich zwar überzeuget. Ich war im Begriffe,
„ würdige Früchte der Buße zu thun: und gleichwohl habe ich keine ge-
„ than. Warum nicht? Weil du mir nicht genug geholfen haſt. Der
„ heilige Paulus machte es ganz anders. Er ließ, von ſeinen Zuhörern,
„ nicht ehender ab, als bis er ſie Jeſu Chriſto gebohren hatte: und bis
„ Chriſtus eine Geſtalt, in ihnen gewonnen hatte. Es laſſen ſich die
„ Worte, die der heilige Bernhard, von einem chriſtlichen Lebenswandel,
„ ausgeſprochen hat, gar wohl auch, auf eine chriſtliche Rede, ziehen:
„ Schimmern, leuchten, funkeln, aber nichts weiter thun, iſt nichts.
„ Hitzig ſeyn, aus einem nicht völlig erleuchteten Eifer; und fromm ſeyn,
„ ohne Licht, iſt etwas weniges. Vereinige aber Feuer mit dem Glanze,
„ und die Ueberredung der Vernunft, mit der Ueberredung des Herzens:
„ überzeuge und rühre: ſo wirſt du alles gethan haben, was du thun ſoll-
„ teſt (*d*) ". Alles was dieſer gelehrte Mann hiedurch ſagen will, iſt die-
ſes, daß ein Prediger ſeine Pflicht nicht erfülle; wenn er ſeinen Satz über-
zeugend beweiſet; er müſſe auch den Willen, durch Beweggründe, dahin
zubringen bedacht ſeyn, daß derſelbige, zur Ausübung der erkannten Wahr-
heit, ſchreite. Z. Exempel, es beweiſet einer auf das bündigſte, daß die
Hoffart, vor Gott, äußerſt verhaßt ſey. Der Zuhörer iſt auch hievon
vollkommen überführet. Hat der Prediger ſeine Schuldigkeit gethan?
Nein, noch nicht. Was fehlt dann aber noch? Der Willen iſt noch nicht
angegriffen. Die Predigt iſt bisher ohne Nutzen, für den Zuhörer. Was
hilft es demſelben; wenn er erkennen muß; und nicht läugnen kann, daß die
Hoffart, bey Gott, äußerſt verhaßt iſt? Man muß erſt ſolche Gründe brin-
den, die ſeinen Willen, in Bewegung ſetzen, dieſes Laſter auch zu fliehen.
Oder ich habe einen Prediger den Satz ausbündig ausführen gehöret: Gott
hat, durch die Sendung ſeines Sohnes, der Welt eine Probe einer
unend-

(*d*) II. Kapitel, ſeiner chriſtlichen Beredſamkeit.

unendlichen Liebe gegeben, die er gegen das menſchliche Geſchlecht trägt. Er hat deutlich erkläret, bündig bewieſen, gründlich widerleget. Was habe ich dadurch gewonnen? Bin ich, durch dieſe Ueberzeugung des Verſtandes, gebeſſert worden? Nein. Was muß alſo noch geſchehen? Er muß mich erſt, durch geſchickt angebrachte Beweggründe bewegen, Gott, dieſe große Liebe, mit Dankbarkeit und Gegenliebe, zu vergelten. Sonſt hat er mir umſonſt geprediget. Dieſes heißt ſo predigen; wie der große Auguſtin will; da er ſchreibt: Oportet eloquentem Eccleſiaſticum non ſolum docere, ut inſtruat, et delectare, ut teneat, verum etiam *flectere*, ut vincat (*e*).

II. §.

Die Beweggründe ſind aber ſolche Gründe oder Urſachen, die den Willen in Bewegung ſetzen können, die Wahrheit, davon man, durch Beweisgründe, bereits überzeuget iſt, auszuüben. So wie nun die Beweisgründe bloß, auf den Verſtand, abzielen: ſo beſchäfftigen ſich die Beweggründe, nur mit dem Willen. Sie ſind auch gleichſam Beweisgründe praktiſcher Sätze. So iſt z. Exempel: Die Demuth machet den Menſchen, bey Gott angenehm, ein theoretiſcher Satz. Denn er beſteht, in einer bloßen Betrachtung. Er zielt, auf keine Ausübung ab. Ich ſoll ihn nur glauben. Beweiſe ich dieſen Satz etwann daher: weil es die heilige Schrift ſagt; die heilige Väter bekräftigen; die Vernunft beſtättiget: ſo ſind das drey Beweisgründe: Sage ich hingegen: **Ein Chriſt muß ſich der Demuth befleißigen: weil ihm dieſe Tugend abſonderliche Gnaden Gottes zuziehen wird**: ſo iſt jener ein praktiſcher Satz; dieſes aber ein Beweisgrund deſſelben, oder vielmehr ein Beweggrund, der den Willen, und das Herz meines Zuhörers, in Bewegung, zu ſetzen trachtet, auf daß er ſich der Demuth befleiße, um ſich abſonderliche Gnaden Gottes

(*e*) Lib. IV. de doctrina chriſtiana.

zu verdienen. Was die Ausführung ſolcher großen Beweggründe anlangt: ſo geſchieht ſie eben ſo, wie ich oben, mit den Beweisgründen zu verfahren gelehret habe. Hierinnfalls äußert ſich zwiſchen Beweis- und Beweggründen theoretiſcher und praktiſcher Sätze, gar kein Unterſchied. Ich habe, in dem Kapitel von den Beweisgründen, beyde zugleich verſtanden. Nur dieſes habe ich alldort nicht geſagt, daß keine Predigt, ſie habe einen theoretiſchen oder praktiſchen Hauptſatz, jemals ohne Beweggründe ſeyn könne. Denn iſt unſer Hauptſatz praktiſch: ſo ſind die Beweisgründe deſſelben ſchon Beweggründe. Iſt er aber theoretiſch: ſo kann man ihn aufs allerbeſte bewieſen haben: und es iſt damit doch noch nicht alles ausgerichtet. Es iſt, durch die Beweiſe, allererſt der Verſtand gewonnen. Der Willen muß auch gewonnen werden. Dieſes muß, durch Anbringung guter Beweggründe, geſchehen.

III. §.

Hieraus erwächſt nun gleichſam ein neuer Theil, für eine Predigt, die einen theoretiſchen Hauptſatz hat, welchen man die Nutzanwendung nennet: weil man, in demſelben, die bereits genugſam erwieſene theoretiſche Wahrheit dem Zuhörer allererſt zu Nutze zu bringen bemühet iſt. Solche Nutzanwendungen müſſen durchaus ganz moraliſch und praktiſch ſeyn. Man muß darinnen geſchickte Beweggründe anbringen, die den Willen und das Herz des Zuhörers zu bewegen vermögend ſeyn, ſich diejenige Wahrheit wirkſam zu Nutze zu machen, wovon ſein Verſtand bereits überführet iſt. Eine ſolche Nutzanwendung iſt gemeiniglich, eine nützliche Folgerung, aus der theoretiſchen Wahrheit, die man, in ſeiner Predigt, bewieſen hat. Zum Exempel: Gott hat an der Sendung ſeines Sohnes in die Welt, ein Kennzeichen einer unendlichen Liebe, gegen das menſchliche Geſchlecht gegeben. Das iſt ein theoretiſcher Hauptſatz. Was läßt ſich daraus folgern? Dieſes alſo iſt der Menſch Gott, für dieſe ſo

große Liebe, Gegenliebe und Dankbarkeit ſchuldig. Das kann der Innhalt der Nutzanwendung ſeyn, in welcher man dem Zuhörer, durch verſchiedene Beweggründe, zu dieſer Gegenliebe und Dankbarkeit anzutreiben ſuchet. Es könnte irgend heißen.

O Nikodemus (f), wie konnteſt du, bey dieſer Liebespredigt fühllos bleiben? Wie konnteſt du, mit kaltem Blute, zuhören: da der Mund deines göttlichen Redners, von brünſtigſter Liebe, übergieng? Unbegreifliche Härtigkeit des menſchlichen Herzens! Aber du kamſt, bey der Nacht, zu Jeſu; bey der Nacht. Darum lag dein Verſtand, in der dickſten Finſterniß verwickelt, durch welche auch ein himmliſches Licht nicht dringen konnte. Darum ſind dir die deutlichſten Wahrheiten, nur unauflösliche Räthſel geweſen. Doch was verwundere ich mich über den Nikodemus, deſſen Verſtand noch nicht, vom Lichte des Glaubens, erleuchtet war? Ueber euch muß ich mich verwundern, ihr Chriſten! Ueber euch muß ich mich verwundern, daß ihr, beym Lichte des Glaubens, die Größe der unendlichen Liebe Gottes vollkommen einſehet; und doch kaltſinnig, doch ohne Gegenliebe bleiben könnet. Ihr ſehet es mit Augen; ja was ſage ich, ihr greifet es mit Händen, daß euch euer Gott unendlich liebet. Auch die dümmſte Vernunft muß euch dieſen Schluß in den Sinn geben: Mein Gott liebet mich unendlich. Ich bin ihm alſo Gegenliebe; ich bin ihm Dankbarkeit ſchuldig. Was ſagt das Herz dazu? Dieſes bleibt träg. Es bleibt kaltſinnig. Es will nicht Hand an das Werk legen. Verderbtes Herz! Was muß die Urſache ſeyn? Geliebte! ich rede, daß wir alle ſo, wie Nikodemus beſchaffen ſind. Wer war dann Nikodemus? Er war ein Fürſt der Juden; und zugleich ein Jünger Chriſti. Wie! ein Fürſt der Juden, und ein Jünger Chriſti: wie reimmt ſich das zuſammen? Nicht gut. Und doch war es nicht anders. Das Herz des Nikodemus war getheilet. Ein Theil hieng Chriſto an. Der ander blieb noch bey den Juden. Er war ein öffentlicher Fürſt der Juden; aber nur ein heimlicher Jünger Chriſti. Ein halber Jud, ein halber Chriſt. So geht es: wenn unſer Herz getheilet iſt. Aber ſind wir Chriſten anders? Ach! daß ich doch mit ja antworten könnte. Nein muß ich ſagen, nein, wir ſind eben, ſo wie Nikodemus. Wir erkennen es, daß wir Gott zu lieben ſchuldig ſind. Wir geben ihm auch endlich ein Herz, zum Pfande der Gegenliebe; aber was für eines? Pfui der Schande! ein halbes Herz, wie Nikodemus. Die andre Helfte laſſen wir der Welt zurücke. Und

(f) Die Predigt, darinnen dieſe Nutzanwendung ihre Stelle bekam, würde am Montage, nach dem Pfingſtſonntage, gehalten, über das Evangelium: Sic Deus dilexit mundum etc. *Joannis* III. 16.

dieſes ſoll geliebet ſeyn? Dieſes ſoll eine Gegenliebe, für einen Gott, ſeyn, der uns ſo unendlich liebet? Wo iſt ein Liebender, der ſich, mit einem halben Herzen, befriediget? Ein ganzes, oder gar kein Herz: ſo ſagt die Liebe. Und Gott, der uns unendlich liebet, Gott, der uns ſein Allerliebſtes, was er hat, ſeinen eingebohrnen Sohn geſchenket hat, dieſer ſo liebvolle Gott, ſoll mit einem halben Herzen zu frieden ſeyn? Was denken wir? Chriſten! was thun wir? Mein Gott! du giebſt uns alles, was du uns liebenden geben kannſt, und der Menſch will dir nichts hingegen geben? Du ſchenkeſt uns dein Allerliebſtes, deinen allerliebſten Sohn: und wir wollen dir nichts vergelten? Ein Gebeth, mit zerſtreutem Herzen; ein Almoſen, mit Verdruße und Unwillen; ein Gottesdienſt ohne Andacht; eine Beicht aus Gewohnheit; eine Communion, ohne Eifer, eine Liebe des Nächſten, voller Eigennutz, das iſt alles, was wir dir, für deine unendliche Liebe erwiedrigen. Wie oft ſagt uns das Gewiſſen: Dieſe ſündhafte Gelegenheit mußt du meiden: Von dieſer verführeriſchen Perſon, mußt du dich los machen: Dieſes ärgerliche Buch mußt du verbrennen: Dieſes ungerechte Gut mußt du zurücke ſtellen: Dieſen zugefügten Schaden mußt du wieder gut machen: Dieſe geraubte Ehre mußt du wieder zuſtellen; Dieſe verſchwiegene Sünde mußt du einmal beichten: Thu es Gott zu Liebe. Er liebet dich ja unendlich. Er iſt ja alles werth. Willſt du ihm dann gar nichts zu Liebe thun? Was antworten wir, auf dieſe Stimme unſers Gewiſſens? Ach! es kömmt gar zu hart an. Das kann ich unmöglich thun. Das ſind die Entſchuldigungen unſers verderbten Herzens, bey denen wir es gemeiniglich bewenden laſſen. Ich frage euch: Rede ich nicht die Wahrheit? Ihr ſchweiget ſtill: und dieſes euer Stillſchweigen iſt mir eine öffentliche Bekenntniß. Was ſoll ich ferner ſagen? Bin ich dann vielleicht nur darum, auf dieſe Kanzel, geſtiegen, um euch bloß zu überzeugen, daß euch Gott unendlich liebet? Nein, das iſt mir viel zu wenig. Was hilft es: wenn gleich der Verſtand, von der Größe der Liebe Gottes gegen uns, überführet iſt; das Herz aber nicht zur Gegenliebe ſchreiten will? Gegenliebe fodert unſer Gott von uns: und ſollten wir das ganze Herz umkehren müſſen. Die Sonnenhitze erweichet das Wachs. Das Feuer zerſchmelzet die Metalle. Der Diamant durchſchneidet Glas und Stein. Der Magnet ziehet das Eiſen an ſich. Und die unendliche Liebe Gottes, ſoll unſer Herz, nicht erweichen, nicht zerſchmelzen, nicht durchſchneiden, nicht an ſich ziehen können? Ey ſo habe ich umſonſt geprediget? So habe ich nichts als Luftſtreiche gethan? So habe ich lauter gehörloſen und unempfindlichen geprediget? Mich armen Prediger! Was ſoll ich thun? Göttlicher Geiſt, du Geiſt der Liebe, dir laſſe ich alles über. Mit dir habe ich angefangen. Mit dir will ich es beſchließen. Du biſt der Gott der liebe. Dein Volk iſt es, die Liebe Gottes, in die Herzen der Menſchen, zu gießen. Du weiße es, daß ich ſelber, ich, der ich meine Zuhörer, zur Liebe Gottes, auflammen will, mit kaltem Herzen

auf

auf dieſer Kanzel ſtehe. Ach dir, o Geiſt der Liebe! dir laſſe ich dieſes und alle gegenwärtige Herzen über. Falle noch einmal auf uns herab; und entzünde in uns das Feuer der göttlichen Liebe. So wollen wir jenen Gott, der uns heute, an ſeinem eingebohrnen Sohne, ein Pfand ſeiner unendlichen Liebe gegeben hat, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben, von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

IV. §.

Ein ſchöneres Exempel einer ſolchen Nutzanwendung giebt mir der h. Chryſoſtomus. In der Predigt, wider das Oſterfeſt der Juden, beweiſet er auf das allerbündigſte, daß das Oſterfeſt der Juden nichts Heiliges mehr ſey. Dieſes iſt ein theoretiſcher Satz. Nachdem er ſelben genugſam bewieſen; und die Einwürfe widerleget hat: machet er die Folgerung: Alſo müſſen die Chriſten, zu dieſem unheiligen Feſte, nicht hinlaufen, und auch ihre Brüder nicht hinlaufen laſſen. Dieſes iſt der Innhalt ſeiner Nutzanwendung, welche alſo heißet:

Hier wollen wir für itzo unſern Streit, wider die Juden, endigen. Heute haben wir nur von Ferne einige Pfeile auf ſie losgedrücket, und ſo viel geſagt, als hinlänglich iſt, die Gefahr, von unſern Brüdern, abzutreiben. Doch wir haben faſt noch mehr gethan. Im übrigen iſt es nöthig, euch, die ihr hier zugegen ſeyd, zu ermahnen, daß ihr, für euere Brüder, alle nur mögliche Sorge traget, und nicht etwan ſprechet: Was liegt mir daran? Warum ſoll ich mich um fremde Dinge bekümmern? Der Herr iſt, für uns geſtorben: und du willſt nicht einmal ein Wort reden? Was kannſt du für Vergebung hoffen, oder womit kannſt du dich entſchuldigen? Mit welcher Zuverſicht, kannſt du, vor dem Richterſtuhle Chriſti, erſcheinen: wenn du den Untergang ſo vieler Seelen verſchweigeſt? Wollte nur Gott, daß ich alle diejenigen ſähe, welche, in die Synagogen laufen. Ich wollte euch nicht brauchen, ſondern dieſem Unheile bald ſteuern. Wenn die Beſſerung eines Bruders zu befördern iſt: ſo mußt du dich nicht weigern; und wenn es ſelbſt dein Leben koſten ſollte. Ahme deinem Herrn nach. Wenn du einen Knecht oder ein Weib haſt: ſo behalt ſie ſorgfältig zu Hauſe. Denn, wenn du ihnen nicht erlaubeſt, die Schaubühnen zu beſuchen: ſo mußt du ſie noch vielmehr, von den Synagogen, abhalten. Hier iſt die Bosheit größer, als dort. Denn was dort vorgeht, iſt bloß Sünde. Was, in den Synagogen vorgeht, iſt Gottloſigkeit. Das ſage ich nicht, daß ihr die eurigen ſollet, zu den Schaubüh-

bühnen, gehen laſſen. Denn das iſt auch ein Laſter: ſondern daß ihr ſie nur noch vielmehr, von den Synagogen, zurücke halten ſollet (g). Warum läufſt du, zu den Synagogen der Juden, dieſer Feinde Gottes? Um Menſchen zu ſehen, die die Trompeten blaſen? Du ſollteſt, zu Hauſe, für ſie, ſeufzen und weinen, daß ſie dem Geſetze Gottes widerſtreben, und daß ſie den Teufel haben, der mit ihnen tanzet. Denn wie ich ſchon geſagt habe: was wider den Willen Gottes, geſchieht; wenn es auch vordem einmal zugelaſſen geweſen iſt, wird alsdann, zu einer Uebertretung des Geſetzes, und zu einer Urſache unzähliger Strafen. Die Juden blieſen die Trompeten; als ſie noch Opfer hatten. Itzt iſt ihnen dieſes zu thun nicht mehr erlaubt. *Mache dir*, ſagte Gott, *Trompeten, von dichtem Silber.* Und darauf fuhr er fort; und zeigte den Gebrauch dieſer Trompeten; wenn er ſagte: *Ihr ſollet mit den Trompeten blaſen, über euere Brandopfer und Dankopfer.* Wo iſt dann nun aber der Altar, die Bundeslade, die Stiftshütte, das Allerheiligſte, und der Hoheprieſter? Wo ſind die Cherubin? Wo iſt das goldene Rauchfaß, der Gnadenſtuhl, die goldnen Schaalen, und das Feuer vom Himmel? Da du alles verlohren haſt: warum behältſt du dann die Trompeten? Siehſt du nun, daß ihre Religion, mehr ein Kinderſpiel, als Gottesdienſt iſt? Aber gleichwie wir ſie beſtrafen, daß ſie das Geſetz übertreten:

Hier folget nun die ganze Stelle, die ich, in dem vorigen Kapitel, an dem XI. §. vollſtändig angeſetzet habe, und die mit den Worten ſchließt: *Wenn du gleich ſelber tugendhaft bleibſt; und dich, mit Verbrechen, nicht befleckeſt* (h). Alsdann fährt Chryſoſtomus weiter fort:

Was verlange ich dann großes von euch, meine Geliebte? Ein jeder von euch, ſoll einen von ſeinen Brüdern, zur Seligkeit, zurücke führen; ſoll wachſam, ſoll ſorgfältig ſeyn, um ihn zu retten, damit ihr euch, bey der nächſten Zuſammenkunft, mit Freudigkeit, hieher verſammeln, und Gott Gaben darbringen möget, die köſtlicher, als alle andere ſind, nämlich Seelen irrender Brüder. Wenn wir auch einige Schmach ſollten erdulden, Schläge leiden, oder ſonſt etwas ausſtehen müſſen: laſſet uns alles thun, um ſie wieder, zur Kirche, zurücke zu bringen. Dulden wir doch die Kranken; wenn ſie gleich ausſchlagen: wenn ſie uns gleich ſchmähen und läſtern: und wir ärgern uns, über ihre Schmachreden, nicht. Wir verlangen nichts, weiter, als den Menſchen wieder geſund zu ſehen, den ſeine

(g) Hier hat Chryſoſtomus einem Einwurfe vorkommen wollen, den er befürchtete.

(h) Wenn man dieſes Exempel, welches ich hier aus dem h. Chryſoſtomus anführe, lieſt; und bis hieher kömmt, ſo ſchaue man auf benannten §. des letzten Kapitels zurücke, um was hieher gehöret, hier einzuſchalten.

ſeine Krankheit, zu ſo vielen unanſtändigen Handelungen, verleitet. Hat doch der Kranke, dem Arzte, oft ſein Kleid zerriſſen: und er hat deßwegen doch nicht aufgehöret, für ſeine Geneſung, zu ſorgen. Iſt es nicht eine Thorheit, daß wir, bey leiblichen Krankheiten, ſo viele Sorge tragen; und hingegen ſorglos ſind: wenn ſo viele Seelen verlohren gehen: als wenn wir glaubten, daß es nichts zu bedeuten habe, wenn unſere Glieder faulen? Nein, ſo machte es Paulus nicht. Wie dann? Wer wird ſchwach, ſagte er, und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgeret: und ich brenne nicht (i). Auf eine ſolche Weiſe, entbrenne du auch. Wenn du einen Bruder, in ſeinen Untergang laufen ſiehſt: ſo erdulde alles, um ſeine Seele zu gewinnen: er mag dich ſchmähen; er mag dich ſchlagen; er mag drohen, dein Feind zu werden; kurz er mag, wider dich, thun, was er will. Wenn er dein Feind wird: ſo wird Gott dein Freund werden, und dich, an jenem Tage, mit großen Belohnungen überhäufen.

Man darf dieſe unvergleichliche Nutzanwendung dieſes großen Redners nur aufmerkſam durchleſen: ſo wird man eine Menge der kräftigſten Beweggründe darinnen finden, und ſehen, daß alles dahin gerichtet iſt, die Chriſten zu bewegen, ihre Brüder von den Synagogen der Juden abzuhalten: welcher ſeine Abſicht war.

V. §.

Vielleicht will man wiſſen, wo man ſolchen Nutzanwendungen ihre Stelle geben ſolle? Ich antworte, daß dieſes darauf ankomme, ob unſre Predigt, die theoretiſch iſt, nur einen oder mehr Theile habe. Iſt das erſtere: ſo kann unſre Nutzanwendung nirgends anders, als, nach dem geführten Beweiſe, und beantworteten Einwürfen, ſtehen. Denn nachdem der Verſtand, durch Beweiſe, und Widerlegungen, völlig überführet iſt: alsdann, und nicht eher, ſchickt es ſich, den Willen anzugreifen. Und dieſes kann, in beſagtem Falle, geſchehen, vor dem Beſchluße, oder auch in demſelben; ſo daß man, nach der gewöhnlichen oratoriſchen Wiederho-

(i) Quis infirmatur, et ego non infirmor? Quis ſcandalizatur, et ego non uror? II, Cor. XI, 29.

lung ſeiner Predigt, Nutzanwendung, und Erregung oder Dämpfung der Gemüthsbewegungen, künſtlich und geſchickt untereinander flechte; und alſo einen recht lebhaften, nutzlichen, und nachdrücklichen Beſchluß ſeiner Predigt mache. Von dieſer Art iſt ſowohl das erſte (k), als auch das zweyte Exempel einer Nutzanwendung, ſo ich, aus dem h. Chryſoſtomus, gleich in dem vorhergehenden §. gegeben habe. Hat die Predigt mehr Theile: ſo halte ich es am rathſamſten, daß man, auf jeden Theil, ſo gleich eine darauf paſſende Nutzanwendung folgen laſſe. Denn da hat der Zuhörer die gleich abgehandelte Materie, noch in dem friſchem Gedächtniſſe; und empfindet alſo die Kraft der Nutzanwendung weit beſſer, als wenn man alles, bis an das Ende, verſchiebet; und einen Haufen Nutzanwendungen auf einmal machen will: welches nur verwirret. So machen es alle groſe Prediger.

VI. §.

Verlangt man noch nähere Anleitung, mit was für Beweggründen, man dieſelbigen ausfüttern ſoll: ſo ſage ich: das Nützliche, das Rühmliche, das Leichte, das Beluſtigende, das Neue, das Alte, das Gewöhnliche, das Nothwendige; u. ſ. w. ſind die ſtärkſten Triebfedern der menſchlichen Handelungen: ſo wie man in dem Gegentheile, etwas unterläſt: weil es verdrüßlich, ſchmerzlich, ſchädlich, ſchändlich, beſchwerlich, ungewöhnlich, unnothwendig iſt. Gleichwie ſich nun nicht alle dieſen Beweggründe auf einmal anbringen laſſen; ſo kömmt es, auf eine vernünftige Wahl dabey an, die uns die Erwegung der Materie, der Zeit, der Umſtände, der Perſonen, des Ortes, an die Hand geben muß. Vor allem aber kömmt es, auf eine gute Kenntniß der Zuhörer, an, denen man prediget. Denn darnach man, zu Adelichen, Gelehrten, Kaufleuten, Soldaten, Burgern, Bauern redet: darnach muß man auch ſeine Nutz-

(k) In dem III. §.

Nutzanwendung einrichten, oder dieſe oder andere Beweggründe anführen. Nicht einerley Beweggründe ſind, für allerley Perſonen. Iſt unſere Verſammlung vermiſchet: wie es, bey einem geiſtlichen Redner, am öfteſten geſchieht: ſo kann man entweder, auf den größern Theil derſelbigen ſehen, oder für jede etwas anzubringen bedacht ſeyn. Ich weis endlich keinen beſſern Rath, in dieſer Sache, zu geben, als daß ich, mit einem vortrefflichen Lehrer der geiſtlichen Beredſamkeit unſrer Zeit, ſage: „Will „ein geiſtlicher Redner ſeinen Zuhörer auf das kräftigſte lenken, eine Chri„ſtenpflicht auszuüben, und ſeinen Glauben, durch dieſe oder jene gott„gefällige That, zu beweiſen: ſo erweiſe er demſelben zwar erſtlich, daß „ſelbe dem göttlichen Willen gemäß, und, durch Vernunft und Schrift „anbefohlen ſey. Aber er laſſe es auch dabey nicht bewenden. Er gehe „weiter; und zeige ihm, daß dieſe That ihm ſelbſt nützlich, and erſprieß„lich, das iſt, zu ſeiner zeitlichen und ewigen Wohlfarth zuträglich ſey. „Er fahre fort; und zeige, daß eine ſolche Handelung angenehm ſey; „und recht mit Luſt, ausgeübet werden könne: wenn einer in der gehöri„gen Gemüthsverfaſſung ſtehet, darinn ein Chriſt ſtehen ſoll. Er zeige, „daß es einem Menſchen rühmlich ſey, dieſes zu thun; theils vor der „Welt: welches er, mit dem Exempel weiſer Heyden, die, aus natürli„chen Kräften, ſolche Tugend ausgeübet haben, erweiſen kann; theils „auch, vor der Gemeinde der Heiligen, theils vor den Engeln, ja vor „Gott ſelbſt. Hierzu ſetze er noch, daß die Ausübung der Chriſtenpflich„ten auch möglich und leicht ſey: wenn man mit den gehörigen Kräften „des Glaubens, verſehen wäre; und, durch das Gebeth, den göttlichen „Beyſtand erlanget hätte: ja wenn man ſich nur einen ſolchen Ernſt „ſeyn ließe, das Gute zu thun, als ſich die Böſen oft Mühe geben, ihre „Lüſte zu erfüllen. Er zeige endlich, daß alle Heiligen Gottes, in dem „alten und neuen Bunde, dergleichen Tugenden ausgeübet, und daß ſie „dadurch, unter dem verkehrten Haufen der Weltgeſinnten, mit ihrer „Tugend, als Sterne der erſten Größe, hervorleuchten; und viele andere,

„ zur Nachfolge bewegen würden. Zuletzt kann man zeigen, daß dieſes, „ der einzige unumgängliche Weg ſey, den man zum Himmel, wandeln „ müſſe. Es wäre uns kein anders Mittel zur Seligkeit, übrig, als der „ wahre Glauben. Dieſer aber müßte, durch die Liebe thätig, und in „ Früchten der Gottſeligkeit, reich erfunden werden"; u. w. d. mehr iſt. „ Wenn man jede Chriſtenpflicht, mit ſolchem Ernſte, einſchärfen wollte: „ ſo iſt kein Zweifel, daß man vielmehr ausrichten würde, als man bisher, „ von moraliſchen Predigten gewohnet iſt". Denn es iſt einmal ein gar zu allgemeiner Fehler der meiſten, unter den heutigen Herren Predigern, daß ſie gar zu theoretiſch predigen; und ſich mehr, mit dem Verſtande, als dem Herzen des Zuhörers beſchäftigen, wovon ich ein mehreres in dem Kapitel, vom Praktiſchen in dem Predigen, reden werde.

Das XI. Hauptſtück

von den Erläuterungen.

I. §.

Unter den Erläuterungen, verſteht man alle diejenigen Dinge, die einer Predigt Zierde und Aufputz, Würze und Annehmlichkeit geben; kurz allen Zierrath einer Rede. Ein Prediger hat nicht allezeit Philoſophen, Studirte, oder Gelehrte vor ſich, denen er nichts, als tiefſinnige Vernunftſchlüſſe vortragen dürfte. Die meiſten aus ſeinen Zuhörern, ſind unſtudirte, unverſtändige Leute, die durch eine abſtrakte, gelehrte Ausführung der Predigt, bald ermüdet werden; und alle Aufmerkſamkeit fahren laſſen. Darum muß man ſich, nach ihrer Fähigkeit, bequemen, und allerhand kleinen

nen Zierrath, hier und da, einzuſtreuen bedacht ſeyn, der dasjenige, was man ſagt, angenehmer zu hören, aber zugleich auch begreiflicher, wahrſcheinlicher, und nachdrücklicher machen ſoll (*a*). Es iſt wahr, daß die alten Redner, von den Erläuterungen, keine beſondere Regeln geſchrieben haben. Noch weniger haben ſie dieſelben, als eine beſondere Pflicht eines Redners, oder als einen ſonderlichen Theil einer Rede, abgehandelt. Die Urſache deſſen iſt, ohne Zweifel, dieſe, daß ſie die Erläuterungen, theils unter die wahrſcheinlichen Beweisgründe, wovon ſie auf das weitläuftigſte gehandelt haben, theils unter die Erweiterungen (Amplificationen) einer Rede gerechnet haben. Wenigſtens findet man keine etwas längere Rede bey ihnen, darinn nicht verſchiedene ſolche Erläuterungen vorkämen.

II. §.

Haben nun weltliche Redner, für rathſam und dienlich befunden, ihre Materien, mit ſolchem oratoriſchen Würze, niedlicher und ſchmackhafter zu machen; um wie viel mehr wird nicht dieſes, in einer geiſtlichen Rede nothwendig ſeyn; als in welcher, die göttlichen Wahrheiten, und geiſtlichen Materien, dem natürlichen und fleiſchlichen Menſchen, ſchon für ſich ſelbſt, weit ſchwerer zu verſtehen fallen, als weltliche Dinge? Hat nicht der Heiland ſelbſt, ſeine ſtrengen Sittenlehren, und erhabenen Wahrheiten, die er predigte, überall mit ſolchen Erläuterungen, durchflochten; und bald Gleichniſſe, bald Exempel, bald Zeugniſſe, bald Allegorien, u. w. d. Dinge mehr ſind, in ſeine Reden, eingemenget? Dieſem Beyſpiele ſind die Apoſtel, und nach der Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirche fleißig nachgefolget: wie alle ihre Schriften, und des heiligen Chryſoſtomus ſeine, vor andern zeugen. Es iſt auch eine ausgemachte Sache, die die Erfahrung vielfältig lehret, daß ein Exempel, ein Gleichniß, ein Zeugniß, ein

(*a*) Sieh zurücke, was in dem III. Kapitel, XI. §. hievon vorläufig geſagt worden iſt.

ein Lehrſpruch, u. ſ. w. bey gemeinen und unſtudirten Leuten, wohl oft die Stelle des beſten Beweiſes vertritt; und weit größern Eindruck machet, als der gründlichſte Beweisgrund, den man, mitten aus der göttlichen Schrift, oder Vernunft, hergeholet hat. Dieſes iſt die Meynung des öfter angerühmten Stapletons, der in der Vorrede ſeines Werkes, alſo ſchreibet: Quod apud doctos facit domenſtratio et argumentatio ex neceſſariis concludens, hoc apud populum facit appoſita ſimilitudo, ex rerum naturis, et vulgari uſu petita. Sicut autem doctrina per praecepta eſt via longa et difficilis: ſic via brevis et efficax eſt, quae per exempla traditur. Et nihil intellectum magis convincit, remque ad oculum perſcricuam facit, quam, quum, quod ſuadere voles, in re ſimili, eaque vulgari, aut in exemplis aliorum ſic ſe habere demonſtras.

III. §.

Die Erläuterungen aber ſind nun entweder Exempel, Zeugniſſe, Gleichniſſe, Allegorien, Widerſpiele, Lehrſprüche, oder gute Einfälle. Ich will von jedem inſonderheit reden. Den erſten Platz räume ich den Exempeln ein. Ein Exempel aber iſt nichts anders, als eine ähnliche Begebenheit, die wir zum Behufe unſers Satzes, anführen. Dieſe Art der Erläuterungen, iſt die allernützlichſte, und thut ſonderlich bey gemeinen Zuhörern, die Wirkung des beſten Beweiſes. Denn ſie zeiget, daß die Sache, wovon die Rede iſt, auch möglich ſey, und angehe: weil ſie ſchon wirklich von andern geſchehen iſt. Was kann, z. Exempel, einen Sünder kräftiger zum Vertrauen, auf die göttliche Barmherzigkeit aufmuntern, und von der Verzweiflung, abwendig machen: als wenn ich ihm die Beyſpiele des heiligen Petrus, der Magdaleua, und anderer vorhalte, denen Gott ebenfalls große Sünden verziehen hat? Und was kann ich einem Bedrangten für einen lebhaftern Troſt geben, als wenn ich ihm Beyſpiele anführe, daß Gott zu allen Zeiten, diejenigen, die er am meiſten geliebet, auch am ſchärfſten heimgeſuchet habe? Dieß kann ihm mehr, als

hundert

hundert Schriftſtellen, begreiflich machen, und beſſer, als die bündigſten theologiſchen Beweiſe überreden, daß die Trübſalen, Proben der Liebe Gottes ſeyn; und daß er deſto mehr, bey Gott in Gnaden ſtehen müſſe, je mehr er von demſelben heimgeſuchet werde. Alle Gründe, ſagt ein groſſer Redner unſerer Zeit, in ſeiner geiſtlichen Redekunſt, „ die ein geiſt„ licher Redner anführen kann, daß ein Chriſt etwas thun oder laſſen ſol„ le, beweiſen wohl ſo viel, daß ein Gläubiger dazu verbunden iſt. Aber „ ſie zeigen noch nicht, daß die Sache auch möglich ſey. Ein Beyſpiel hin„ gegen von einem oder dem andern Heiligen des alten oder neuen Teſta„ mentes, oder ſonſt eines frommen und weiſen Mannes, zeigt auch die „ Möglichkeit der Ausübung ſolcher Pflichten. Es giebt alſo ein Exempel „ auch dem Beweiſe eines Redners Nachdruck; und überredet die Zuhö„ rer oft kräftiger, als alle andere Gründe. Ferner ſind die Menſchen ins„ gemein, zur Nachahmung, ſehr geneigt. Was andere, vor ihnen, „ gethan haben, das thun ſie viel leichter und williger nach, als das, worin„ nen ſie noch keine Vorgänger gehabt haben. Das Beyſpiel eines Pa„ triarchen, Propheten, Apoſtels, oder Heiligen giebt ihnen einen ge„ wiſſen Sporn; und erwecket einen löblichen Nacheifer, in den Herzen „ rechtſchaffner Chriſten. Ja ſelbſt die Exempel der klugen und tugend„ haften Heyden, haben keinen geringen Nachdruck. Dieſe Ungläubigen „ beſchämen oft, durch ihre natürlichen Tugenden, die ſo genannten Gläu„ bigen, die ſich doch einer höheren Kraft, und ſo vieler Gnadenmittel „ rühmen ". Darum führet der heilige Petrus, die Weiber deſto kräftiger zum Gehorſame, gegen ihre Männer zu ermahnen, das Beyſpiel der Sara an (*b*); und der heilige Jakob beweiſet, durch das Beyſpiel Abrahams, der ſeinen Sohn ſchlachten wollte, daß der Glaube, ohne die Werke todt ſey; und nur mit dieſen rechtfertige (*c*). Was ſoll ich, von dem Apoſtel

(*b*) Sicut Sara obediebat Abrahae, Dominum eum vocans. I. *Petri* III, 6.

(*c*) Abraham Pater noſter nonne ex operibus juſtificatus eſt offerens Filium ſuum ſuper altare? videt, quoniam fides cooperabatur operibus illius: et ex operibus fides conſummata eſt. II, 21.

Apoſtel Paulus, melden, der in dem Briefe an die Hebräer, eine ganze Menge Beyſpiele hintereinander anführet (*d*)? Von ſolchen Exempeln ſagt der heilige Franciſcus von Sales: Exempla vim miram habent, magnumque ſermoni guſtum praebent, ſiquidem ad rem faciant, et bene propoſita recte accommodentur (*e*).

IV. §.

Dergleichen Exempel kann man nun vornehmlich, aus viererley Quellen, herleiten; als erſtens aus der heiligen Schrift, zweytens aus der geiſtlichen oder weltlichen Geſchichte, drittens aus den Poeten, und viertens aus der allgemeinen Erfahrung. Von den Beyſpielen, aus der heiligen Schrift, habe ich ſchon (*f*) gelehret, daß ſie Beweiſe, in dem engen Verſtande, und nicht nur etwann bloße Erläuterungen abgeben. Sie ſind Gottes Wort; und beweiſen einen Satz unfehlbar. Denn, wenn uns der göttliche Text erzählet, daß Abraham, Job, Tobias, und andere fromme Männer, bey Gott in Gnaden geſtanden; und doch ſehr empfindlich von demſelben hergenommen worden: ſo kann ja kein katholiſcher Chriſt mehr zweifeln, daß die Trübſalen, Proben eines liebenden Gottes ſeyn. Fragt man, wie man ſolche Beyſpiele, aus der heiligen Schrift, anführen ſolle, damit ſie guten Nachdruck haben mögen: ſo antworte ich, daß uns die Rhetorik verſchiedene Arten, ſie vorzutragen, lehre. Man kann ſie für das erſte, in eine Induction, einkleiden. Das geht am beſten an: wenn man mehr ſolche Exempel miteinander anführet: wie es gemeiniglich, in den Beweiſen des Ober- oder Unterſatzes (g), nicht ſelten auch, in den Wider-

---

(*d* XI. das ganze Kapitel hindurch.

(e) Epiſtolae citatae. *pag.* 24.

(*f*) Kapitel von den Beweggründen IX. §.

(g) Sieh in dem Kapitel von den Beweisgründen, am XXII. § Alldort iſt der Oberſatz der förmlich ausgeführten Schlußrede, durch eine ſolche Induction bewieſen.

Widerlegungen, geſchieht. Eine ſolche Induction etlicher Beyſpiele, habe ich oben (*h*), aus dem heiligen Cyprian, wie nicht minder noch eine andre gegeben, die mit den Worten anhebt: **Euch alle rufe ich zu Zeugen an.** Bey ſolchen Inductionen, läßt ſich es nun freylich ſelten, oder gar niemals thun, daß man die Exempel, ausführlich und erweitert, anführe. Es ſind ihrer gemeiniglich zu viele. Man kann ſie nur glatthin anführen. Nichts deſtoweniger hat man etwas dabey zu beobachten, welches ich hier ſehr nothwendig anzumerken finde. Es iſt dieſes, daß man ſeine Beyſpiele nicht unverſtändlich anführe. Dieſes thun viele Prediger. Denn ſie ſagen, wie ich ſelber oft ſchon gehöret habe, etwann alſo: **Es iſt beſſer, wie Eleazar zu ſterben, als das Geboth Gottes übertreten; beſſer mit Suſanna, zum Tode verurtheilet zu werden, als eine Todſünde begehen.** Vor lauter Schriftgelehrten, Theologen, oder doch ſtudirten Zuhörern, wollte ich ſo abſtrakte Anführungen hingehen laſſen. Aber vor Leuten, die in der heiligen Schrift, ſchlecht, oder gar nicht bewandert ſind, wie unſere Zuhörer zuweilen alle, zuweilen doch der meiſte Theil davon ſich befindet, iſt das einmal zu dunkel. Was weis der Bauer, und hundert andere, wer **Eleazar**, wer **Suſanna** geweſen ſind; und was mit ihnen vorgegangen iſt? Ja ich ſtehe nicht dafür, ob nicht mancher darunter den **Eleazer**, für einen türkiſchen Großvezier, die **Suſanna** aber, für ein perſianiſches Kammermägdchen, nimmt. Wenn nun aber ein Zuhörer, weder die angeführte Perſon kennet; noch eine Wiſſenſchaft, von der Begebenheit derſelben hat: was nützet ihm die Anführung eines ſolchen Beyſpieles, welches bey ihm keinen Eindruck machen kann: weil er es nicht verſteht? Man halte alſo hierbey folgende Regel: Wenn die Beyſpiele gar gemein ſind; wie der Fall **Adams**, und der **Eva**, davon die Spatzen auf den Dächern ſingen, oder die Bekehrung der **Magdalena**, der reiche

Xx Praſſer,

(*h*) Beyde eben allda am XV. §.

Graſer, Lehrart.

Praſſer, und der verlohrne Sohn, die Verläugnung Petrus, und des Thomas Unglauben; u. w. d. mehr ſind: ſo mag man ſie endlich ziemlich glatt anführen. Denn dieſe guten Herren und Frauen, müſſen ohne Unterlaß, auf allen Kanzeln, auftreten; und ſind eben dadurch den meiſten Leuten, auch unter dem niedrigſten Pöbel, nicht nur, dem Namen und der Perſon nach, ſondern auch, in Abſicht auf ihre Begebenheit, genugſam bekannt. Dieſem zufolge, wollte ich folgende glatte Anführung nicht tadeln:

Verläugneſt du mich; wie Petrus: ſo will ich dir Bußthränen geben. Wirſt du ungläubig; wie Thomas: ſo will ich dich bekehren. Verſenkeſt du dich in alle Unreinigkeit; wie Magdalena: ſo will ich dir deine Sünden verzeihen. Biſt du ein Räuber und Mörder; wie der rechte Schächer: ſo will ich dir das Paradies ſchenken.

Denn wer weis nicht die Verläugnung des Petrus, den Unglauben des Thomas, die große Sünderinn, und daß der Schächer, ein Räuber und Mörder geweſen iſt? Sind hingegen unſere Exempel etwas ſeltſamer und unbekannter: ſo ſetze man jedesmal wenigſtens eine kleine, eine kurze Erklärung bey, die die Begebenheit, wegen welcher wir ſelbe anführen, zugleich bekannt mache. Das kann mit etlichen Worten, geſchehen. Ich kann ein Exempel hievon erſparen: weil man nur auf jenes zurücke ſehen darf, deſſen ich gleich oben erwähnet habe; und welches, mit den Worten, anfängt: **Euch alle rufe ich zu Zeugen an** (*i*). Dieſe Anmerkung zu machen, ſchien mir ſehr nothwendig zu ſeyn.

V. §.

Zuweilen will man nur ein oder zwey Beyſpiele anführen. Dieſe kann man nun bald ganz glatt anführen; z. Exempel die Undankbarkeit zu verdammen:

Wer

(*i*) Noch ein anders ſteht im Kap. von der Beantwortung der Einwürfe, am VII. §; und hebt an: Betrachtet nur das kananäiſche Weiblein.

Und bald darauf ein drittes, vom Praſſer, verlohrnen Sohne.

Wer weiß es nicht, wie ſehr es den ſanftmüthigſten Heiland geſchmerzet habe, als, von den zehn Ausſätzigen, ein einziger zurücke gekommen war, ſich für die empfangene Gutthat dankbar zu erzeigen?

Oder wie Chryſoſtomus thut; da er, durch das Beyſpiel des h. Paulus, zur Sorgfalt und Eifer, für unſerer Brüder Heil, anfriſchen will.

Nein ſo machte es Paulus nicht; u. ſ. w. fort; und drauf hängt er eine ſchöne moraliſche Anwendung dieſes Beyſpieles daran, die anhebt: auf eine ſolche Weiſe, erbrenne du auch ꝛc. wie man oben nochmals leſen kann (*k*). Ein andermal kann man ein ſolches Exempel recht rhetoriſch und weitläuftig vortragen. Ich will ſagen, man könne geſchickte Figuren zu Hülfe nehmen, alles mit guten Einfällen, Lehrſprüchen, moraliſchen Reflexionen, durchwirken, und ſo recht lebhaft vortragen. Ich weis hierinnfalls keine ſchönere Lehre zu geben, als jene, die der h. Franciscus von Sales dießfalls giebt. Sie heißt: Deligendae ſunt hiſtoriae illuſtres. Dilucide autem et diſtincte proponi, et ad argumentum apte accommodari debent, ad exemplum Patrum, dum Abrahamum exhibent, filium ſuum immolantem, ut oſtendant, quod nulli rei parcendum ſit, ad Dei voluntatem implendam. Omnia enim ſingillatim enarrant, quae Patriarchae hujus obedientiam commendant. Abraham, inquiunt, Senecio, Abraham, qui non habebat, niſi ſuum adeo ſpecioſum, prudentem, probum, et amabilem filium, nihilominus absque querela, aut cunctatione montem conſcendit, ut ſuis illum manibus immolet, Imo excitatius accommodant: Et tu Chriſtiane tantopere cunctaris, non dico filium, aut filiam, non facultates tuas, aut majorem illarum partem, ſed vel nummum, ut Dei amore pauperi ſubvenias; vel unicam relaxationis tuae horam, ut Deo ſervias, unicam levem affectionem immolare. Abſtinendum tamen a deſcriptionibus inutilibus et flaccidis, quas tyrones plures

(*k*) Im Kap. von den Beweisgründen am IV. §. ganz zu Ende. Ingleichen ſehe man den XI. §. des IX. Kap. in der Mitte.

plures adhibent, qui pro eo, quod hiſtoriam nude, et ad morum eruditionem proponant, divagantur, et Iſaaci venuſtatem, Abrahami praeacutum ferrum, ambitum loci, et hujusmodi inepta deſcribunt. Inſuper exemplum non ita ſtrictim proponatur, ut non moveat, neque adeo producte, ut taedium pariat. Praeterea nulla fiat introductio perſonarum hiſtoriae, inter ſe mutuo colloquentium, niſi verba ex ipſis ſcripturis deſumantur, aut veri ſimillima ſint. Ut in praeſenti hiſtoria ineptum foret, Iſaacum ſuper ſtrue lignorum lamentantem, et Patris commiſerationem implorantem inducere, ut vitam ſervet; aut Abrahamum intra ſe luctantem, et gementem. Nam injuria utriusque forti animo fieret (*l*). Es liegt mir, in dieſer Sache, nichts mehr ob, als ein wirkliches Exempel, von einem ſo rhetoriſch ausgeführten Beyſpiele, zu geben. Es kann folgendes ſeyn.

VI. §.

Und was ſoll ich von der Treue, ſagen, die wir unſerm Gott und Herrn ſchuldig ſind? Die Treue eines Knechtes beſteht größtentheils, in einem ſorgfältigen Gehorſame, alle Befehle ſeines Herrn, aufs genaueſte, zu vollziehen, für den Nutzen deſſelben zu wachen, und nichts, zum Schaden deſſelben, zu thun. Ein treuer Knecht beeiſert ſich, in allem den Nutzen ſeines Herrn zu befördern, allen Schaden deſſelben zu verhüten (m). So muß auch die Treue beſchaffen ſeyn, die wir Gott unſerm Herrn zu erweiſen ſchuldig ſind. Wir müſſen, in allen, ſeine Ehre zu befördern ſuchen. Wir müſſen nichts ſo ernſtlich fliehen, als ſeine Gebothe zu übertreten, und ihn zu beleidigen. Wer hat jemals ein herrlicheres Beyſpiel einer ſolchen Treue, in den Augen aller Welt, gegeben, als der äyptiſche Joſeph? Das treuloſe Weib des Putiphar, eines Hofherrn, bey dem ägyptiſchen Könige Pharao, liegt dieſem keuſchen Jünglinge täglich in den Ohren, um ihn, zur Untreue, wider ſeinen Herrn, zu verleiten. Komm, ſagt ſie endlich, da der Jüngling

(*l*) Epiſtolae pag. 25.

(*m*) Hier iſt eine Erklärung der Treue eines Knechtes, die, nach Anweiſung des XII. §. in dem VII. Kap., mit verſchiedenen Worten gegeben wird.

ling ihre Reitzungen, mit ſprödem Herzen, verachtet, komm ſchöner Jüngling; beſteig das Ehbett deines Herrn, und genieß die Früchte meiner Schönheit. Allein umſonſt, du ehrvergeſſene! Dein Wunſch wird nicht erfüllet werden. Der treue Joſeph höret dich nicht. Nein, antwortet er, das kann nicht ſeyn. Mein Herr erweiſet mir ſo viele Gnaden: wie ſoll ich dieſe Untreue, wider ihn, begehen können (n)? Seltnes Beyſpiel von einem treuen Diener! Aber waffne dich, o Joſeph! Verſtopfe beyde Ohren, vor der verführeriſchen Stimme deiner Frau! Sonſt wird deine Treue gewißlich Schiffbruch leiden. Denn ſehet nur, was ein, von Geilheit entbranntes Weib nicht alles waget! Sie erſieht ihren Vortheil. Sie ergreift den keuſchen Jüngling, mit beyden Händen; und will ihn, mit Gewalt, in jenes Garn reißen, worein er ſich, durch keine ſüße Lockſtimme, reitzen läßt. Thörichtes Weib! was denkſt du dir? Zum Lieben muß man Niemand zwingen. Sieh, Joſeph windet ſich, aus deinen Händen. Er will lieber den Mantel, von dem Leibe, als die Treue, aus ſeinem Herzen laſſen. Er rufet dir ſtandhaft zu: Raube mir nur den Mantel. Du kannſt mir doch die Treue, gegen Gott und meinen Herrn, nicht rauben. Merket euch dieſes Beyſpiel, o ihr Diener! o ihr Dienerinnen Gottes. Ihr Jünglinge! wenn euch eine geile Venus, mit verliebten Blicken und Geberden, ſagt: Komm, mein Adonis! komm ſchöner Jüngling, komm genieß meine Schönheit: ſo denket euch geſchwinde mit Joſeph: So viele und ſo große Gutthaten und Gnaden hat mir mein Gott, bis dieſe Stunde, erwieſen: wie ſoll ich ihm ſo untreu werden? Ihr junge Weibsperſonen, wenn euch ſchlaue Buhler, mit tauſend Liebkoſungen und Geſchenken, gewinnen wollen: ſo denket geſchwinde: Mein Gott und Herr iſt ſo gut mit mir: ach ſoll ich ihm dafür dann untreu werden? Ihr alle, wer ihr immer ſeyd, wenn euch die Welt, das Fleiſch, der Teufel, zur Beleidigung Gottes reitzen will: ſo machet es, wie Joſeph. Saget in euerm Herzen: Tauſend und tauſend Gutthaten, die mir mein Gott erwieſen hat, und noch erweiſet: wie ſoll ich ihm dann jtzt ſo untreu werden? Soll ich dann Liebe mit Haſſe, Treue mit Untreue, Gutthaten mit Beleidigungen, vergelten? Nein, das ſoll nimmermehr geſchehen. Lieber will ich den Mantel in dem Stiche laſſen, das iſt, lieber will ich Wohlluſt und Vergnügen, Gewinn und Vortheil, Nutzen und Bequemlichkeit, lieber will ich alles aufopfern als meinen guten Gott beleidigen.

(n) Ecce Dominus meus, omnibus mihi traditis, ignorat, quid habeat, in domo ſua, nec quidquam eſt, quod non in mea ſit poteſtate, vel non tradiderit mihi, præter te, quae uxor ejus es Quomodo ergo poſſum hoc malum facere, et peccare in Deum meum. *Gen.* XXXIX. 8.

Man wird dieſes Exempel ziemlich, nach der gleich oben angeführten Lehre, des h. Franz von Sales finden. Und nichts iſt angenehmer zu hören; nichts machet größern Eindruck, inſonderheit bey gemeinen Leuten, als Exempel, die auf ſolche Art vorgetragen werden.

VII. §.

Was jene Exempel anbelangt, die uns die weltliche oder geiſtliche Geſchichte darbeut: ſo darf ein Prediger auch dieſe, ohne Bedenken, in ſeine Predigt bringen. Von den Hiſtorien der Heiligen ſchreibet der h. Franz von Sales: Quid de hiſtoriis Sanctorum ſentiam, petis? Bone Deus! Eſtne quid illis utilius; quid amaenius? Verum quid ſunt vitae Sanctorum, quam Evangelium actionibus expreſſum? Non aliud inter Evangelium ſcriptum, et Sanctorum vitas diſcrimen intercedit, quam inter muſicam notis exhibitam et muſicam decantatam (*o*). Und ſeine ſchöne Lehre, von den weltlichen Geſchichten iſt dieſe: Bonae ſunt. Non aliter tamen illis utendum eſt, quam inſtar fungorum, parum ſcilicet, et ad cibi ſolum appetentiam excitandam. Sed et tunc bene condiendae ſunt, et ad mentem Hieronymi ita parandae, ut Iſraelitae foeminas captivas nuptui tradendas adornare ſolebant, unques videlicet demendo, et capillum tondendo, hoc eſt, Evangelio plane adaptandae ſunt, et ſolidae Chriſtianae virtuti demendo, quidquid reprehenſione dignum in actionibus paganis et profanis invenitur. Separandum in illis eſt, ut ſcriptura loquitur, *pretioſum a vili.* In fortitudine caeſaris ſeparanda eſt et arguenda ambitio; in magnanimitate Alexandri vanitas, ferocitas, et ſuperbia; in Lucretiae caſtitate mors illius ex deſperatione ſecuta. Den Vortrag ſolcher geiſtlichen oder weltlichen Exempel, kann man bald kurz, bald ausführlicher, und, auf eben die Art, machen: wie ich gleich oben, von den Exempeln, aus der Schrift, gezeiget habe. Man kann bald

(o) Epiſtolae pag. 14.

bald ganz kurz ſagen: der h. Benedict habe ſich herzhaft, in einer ſpitzigen Dornhecke, gewälzet, um die, in ſeinem Herzen, entſtandene geile Brunſt, mit eignem Blute zu löſchen. Bald: Von einem gewiſſen Waldbruder, wird erzählet, daß er, in ſeiner Todesſtunde, ganz heiter und fröhlich geweſen, und den letzten Abdruck, ganz unerſchrocken und troſtvoll erwartet habe. Ob man gleich niemals eine ſonderbare Heiligkeit, an ihm, beobachtet habe. Denen aber, die ihn, um die Urſache dieſes ſo ſeltſamen Bezeigens gefraget, habe er geantwortet, er habe in ſeinem Leben, niemals Jemanden geurtheilet. Deßwegen hoffe er gleichfalls dort ein gelindes Urtheil; nach dem Ausſpruche des Heilandes: Nolite judicare, et non judicabimini (*p*); u. w. dergleichen weltliche oder geiſtliche Exempel mehr ſind, auf welche man hernach eine geſchickte moraliſche Reflexion, oder praktiſche Anwendung machet: wie man gleich, in dem angeführten Exempel von dem keuſchen Joſeph, und weiter oben in des h. Chryſoſtomus ſeinem (*q*) wird geſehen haben. Ich will auch eines, aus einem unſrigen formaten Prediger, anführen, von dem ich, in dem letzten Kap., ein mehreres reden werde. Es heißt:

Der h. Abt Palämon, als ihm, nach der Faſten, an einem Feſttage, einige in Oele gekochte Kräuter aufgetragen wurden, wendete ſich zu ſeinem Lehrjünger: welcher dieſelbigen zubereitet hatte, mit Zähern vollen Augen, ſeufzend: Dominus meus Jeſus crucifixus eſt, et ego nunc oleum comedam? Wie! Mein Sohn! Mein Herr Jeſus Chriſtus iſt gekreuziget worden: und ich ſoll von Oele eſſen? Chriſten, die Faſten, wie gemeldet, iſt eine Zeit der immerwährenden Trauer und Buße, in Bedenken des bittern Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti Ey! ſo laſſet uns dieſer wenigen Worte, allezeit biß an Oſtern, uns erinnern, und ſo oft uns entweder der Fraß, zu verbothenen, oder die Sinnlichkeit, zu ſchleckerhaften, oder die Begierlichkeit zu unmäßigen vielen Speiſen, oder die Welteitelkeit zu

(*p*) Lucae VI, 37.

(*q*) X. Kap. IV. §. ganz an dem Ende.

zu den Luſtbarkeiten, verleiten will, jedesmal dieſe ſchönen Worte, in Mund und Herzen führen: Dominus meus Jeſus crucifixus eſt: et ego Oleum comedam? **Mein Herr Jeſus Chriſtus iſt für mich gekreuziget worden**: und ich ſoll meinem Schlunde und Bauche dienen? Wie dann? Die Sünde des Adams, weil er, von der verbothenen Frucht, nur einen einzigen Biſſen hineingeſchlucket, hat meinem Erlöſer ſein Blut und Leben gekoſtet: und ich ſoll das Herz haben, von ſolchen Speiſen, zu eſſen, die mir, in gegenwärtiger Zeit, von der Kirche, verbothen ſind? Mein Heiland hat, innerhalb vierzig Tagen, ganz und gar nichts verkoſtet: und ich ſollte mich nicht zum wenigſten, auf gut katholiſch, von dem Fleiſcheſſen enthalten können: Ob es mir gleich zugelaſſen; da ich es doch, für mich, nicht nothwendig habe? Mein Gott iſt für mich geſtorben: und ich ſoll, eben zu itziger Zeit, da wir die jährliche Gedächtniß ſeines Todes feyern, meiner Sinnlichkeit und Luſtbarkeit abwarten? Mein Gott iſt geſtorben, um, für meine Sünden, genug zu thun, die er niemals hat begehen können: und ich ſoll, zur Abbüßung meiner eignen begangnen Sünden, mich nicht, mit Faſten und Abbruche, ein wenig mortificiren wollen? Die chriſtliche Kirche geht itzt, in hoher Trauer; und iſt in der Buße begriffen: und ich, der ich mich ein Kind dieſer Kirche zu ſeyn rühme, ſoll, an ihren Schmerzen keinen Theil nehmen wollen? **Jeſus Chriſtus** hat ſein unſchuldiges Fleiſch, mit Geiſeln und Peitſchen, zerfetzen laſſen, damit mein rebelliſches dadurch gezähmet würde: und ich ſollte dieſes Fleiſch noch ſo heikel zärteln wollen, und Butter und Oel, in das Feuer, ſchütten? Dominus meus Jeſus crucifixus eſt; et ego Oleum comedam? Nein, mein liebſter Heiland! ein ganz anders ſind wir dir, aus unendlichen Titeln, ſchuldig. Unter einem ſo ſchmerzlich gekrönten Haupte, wollen wir keine delicaten Glieder ſeyn. Wir wollen vielmehr, durch Haltung unſrer Faſten, zeigen, daß wir eifrige katholiſche Chriſten ſeyn, und, mit unſerm Exempel, andere zu ſelbigen Eifer aufmuntern. Du, o Herr! wirſt den ſchlechten Faſtenſpeiſen, die wir, aus Liebe zu dir, und ſchuldigem Gehorſame der Kirche, dem Fleiſche und andern niedlichen Speiſen vorziehen, deinen Segen und Kraft ertheilen, auf daß wir, aus eigner Erfahrung lernen, daß dein Joch nicht ſo ſchwer iſt, als man ſich einbildet. Du wirſt unſre Buße und Abtödtung, mit deiner Gnade und innerlichem Gewiſſenstroſte, wie du, mit deinen getreuen Dienern, zu thun pflegeſt, verſüßen, daß wir, an dem heiligen Oſtertage, bekennen werden, es ſey uns die Faſten niemals leichter gefallen, als da wir ſie zu dem rechten Ziel und Ende, nach allen Umſtänden, vollkommen chriſtlich gehalten haben (r).

(r) Hunold in dem II. Theile ſeiner chriſtlichen Sittenlehre, in der XX Predigt, V. und VI. Punkte.

Ein Exempel, welches recht gut moraliſch angewendet, und zugleich vollkommen leicht und deutlich, glatt, natürlich, und beweglich ausgeführet, und vorgetragen iſt. Bald beliebt es uns, eine ſolche Geſchichte weitläufig und rhetoriſch vorzutragen. Man merke nur dieſes, daß man kein anders Exempel, als nur authentiſche, wahrſcheinliche, und glaubwürdige, und ſolche anführe, die nichts ungereimtes oder widerſprechendes mit ſich führen. Denn man muß ja doch, von der Kanzel, vernünftigere Dinge vortragen, als die alten Weiber kleinen Kindern erzählen. Durch ſolche albere Erzählungen würde man ſich nur, zum Gelächter, machen. Dazu ermahnet mehrmals der oft angezogene h. Franz von Sales, mit den Worten: Verum ſuper haec omnia; Praedicator caveat, falſa miracula, hiſtorias ridiculas et viſiones, ex quibusdam infimae notae authoribus depromptas, ſed et res indecentes afferre, quae miniſterium noſtrum vituperabile, et deſpectum reddere poſſint (ſ). Man muß auch bedacht ſeyn, ob das Exempel, ſo wir anführen, nicht etwan, einem vernünftigen Zweifel oder Einwurfe, ausgeſetzet iſt. Iſt dieſes: ſo müſſen wir zugleich eine geſchickte Widerlegung anbringen. Sonſt iſt es beſſer, ein ſolches Exempel gänzlich wegzulaſſen. Man ſehe zurücke, wie ich es, mit jener Erſcheinung, gemacht habe, von der ich in dem Kap. von den Widerlegungen, an dem XII. §. geredet habe. Unter ſolchen Bedingniſſen, iſt es ſehr rathſam, und nützlich, dergleichen Exempel, in ſeine Predigten, zu miſchen. Die gemeinen Leute ſind abſonderlich ungemeine Liebhaber, von Erzählungen: und wenn ſie ſonſt auf nichts acht haben: ſo erwecket ſie ein Exempel, auf einmal wiederum, zur Aufmerkſamkeit. Zum Beſchluße dieſes Abſatzes, kann ich nicht unterlaſſen, die Worte zweener großen Gelehrten anzuführen. Der erſte ſchreibt: Aliquando adferenda eſſe puto exempla Sanctorum, quae delecta ſint, ac compoſita conditio-

(ſ) Epiſtolae pag. 16.

ni eorum, ad quos ſermo eſt: quoniam exempla ut plurimum majorem habent vim, quam argumenta, ad animas ad virtutis alicujus exercitationem impellendas. Saltem nos docet experientia, ea libentius audiri, facilius retineri, et fortaſſe etiam majorem impreſſionem efficere (*t*). Des andern Worte lauten alſo: Facta et exempla Sanctorum inducere praeconibus legis Divinae cum univerſis licet, tum illis maxime, quibus infimam ad plebem ſermo. Ubi tamen curandum, ut hujuscemodi facta ſint probe delecta, non ex prato aliquo florido, ac turbidis hujusmodi, ambiguisque fontibus, ſed ex hiſtoria vitae Sanctorum ab Authoribus liquidae fidei, et quam ſaepiſſime fieri poteſt, ſynchronis ſeu coaevis conſcripta. Et ſane hoc argumenti genus in concionem rudem adſerenti pretium operae juſtum, et ſalutare eſt. Siquidem tardae quoque mentes geſta et exemplae ſine moleſtia ingenii excipiunt (*u*).

VIII. §.

Von den Fabeln und Verſen, die man aus den Poeten, in ſeiner Predigt anziehen könnte, rathe ich vollkommen die Lehre zu beobachten, die der heilige Franciſcus von Sales, hievon giebt: Quid de fabulis et Poetis? De his nihil aut adeo modicum, adeo appoſite ad argumentum, et talibus cum circumſtantiis, ut inſtar antidoti deſerviant, ac unusquisque advertat, non pro conſuetudine eas adduci; idque totum, quam breviſſime. Verſus illorum utiles ſunt. Antiqui licet multum devoti, illis interdum uſi fuerunt. Imo et ipſe Bernardus, de quo nil comperti habeo, unde illos didicerit. S. Paulus primus omnium Aratum et Menandrum citavit. De fabulis in veterum ſermonibus nunquam quid legi, illa de Ulyſſe et ſyrenibus excepta, quam D. Ambroſius in uno ſermonum expoſuit. Idcirco ſtatuo, aut nunquam, aut tam modice, ut vix ac ne vix quidem adhibitae videantur. Non decet idolum Dagon cum

(*t*) Houdry in Praef. ad Tom. I. Part. I. Bibl. conc.

(*u*) Contra ſublime loquentes in cathedra. *Pag.* 92.

cum arca foederis componi (x). Und bey dieſem Geſetze, ſoll es inſonderheit vor gemeinen Leuten, bleiben. Denn, was wiſſen, oder verſtehen unſtudirte Leute, was Fabeln und Verſe ausweiſen wollen. Sie wiſſen entweder nicht einmal, was Poet, Fabel, und Verſe iſt: oder ſie verachten alles dieſes ſchlechthin: weil ſie, nach ihrem feinen Begriffe, alles für Lügen, Poſſereyen, oder lächerliche Dinge halten, was Poeten und Fabel zu Vater und Mutter hat. Vor fünfzig und mehr Jahren warfen die guten Herren Prediger, in ihren Kanzelreden, ſtark mit Verſen um ſich herum; ohne Zweifel um gelehrt zu ſcheinen. Denn, je weniger der Pöbel, eine Predigt verſteht; deſto mehr rufet er: Das war eine gelehrte Predigt: wie der heilige Hieronymus ſagt. Nun iſt dieſe alte Mode beynahe gänzlich abgeſtorben. Requieſcat in pace.

IX. §.

Die allgemeine Erfahrung kann uns auch verſchiedene Exempel an die Hand geben. Denn ſie weiſet uns oftmals, auf verſchiedene ähnliche Fälle, an, wo eben das geſchieht, was wir behaupten wollen. Solche Exempel, aus der allgemeinen Erfahrung, oder wie es andere nennen, ähnliche Fälle waren jene, die ich oben (y) angeführet habe, meinen, aus der Schrift, geführten Beweis noch mehr zu beſtärken:

Läßt ein Soldat den Muth ſinken: wenn er ſeinen tapfern Feldherrn, an der Seite, hat? Verzagt ein Schiffender: wenn ſein erfahrner Steuermann das Ruder führet? Fürchtet ſich ein Sohn: wenn ihn ſein lieber Vater bey der Hand führet?

So ſchmücket auch der heilige Chryſoſtomus den Eingang ſeiner Predigt, wider das Oſterfeſt der Juden, mit allerhand dergleichen Exempel, oder ähnlichen Fällen, aus. Er fängt alſo an:

(x) Epiſtolae. *Pag.* 15.
(y) VIII. Kapitel, XV. §.

Die Juden, dieſe Unglückſeligen, dieſe Elendeſten, aus allen Menſchen, werden wieder faſten: und wir müſſen alſo die Heerde Chriſti, wider ſie verwahren (z). Wenn die Schafe, von dem Wolfe, nicht beunruhiget werden: ſo werfen ſich die Hirten, unter einer Eiche oder Pappel hin; blaſen ihre Flöte; und laſſen die Heerde, nach ihrem eignen Willen, weyden. Aber ſobald ſie einen Anfall der Wölfe merken: ſo werfen ſie die Schalmeyen hin; ergreifen die Schleuder; laſſen die Flöte liegen; bewaffnen ſich, mit Steinen, und ſtarken Stäben; ſtehen vor der Heerde; ſchreyen gewaltig, und heftig; und vertreiben ſehr oft, mit ihrer Stimme allein, den drohenden Wolf, ehe er noch einbricht. So haben wir es auch, in den vergangenen Tagen, gemacht. Wir haben euch, zur heiligen Schrift, als zu einer grünen Weyde, geführet; und in der Erklärung derſelben, nichts ſtreitiges mit beygebracht: weil Niemand zugegen war, der uns beunruhigte; und beſchwerlich fiel. Weil doch aber heute die Juden, die wüthender, als alle Wölfe ſind, unſre Schafe umgeben: ſo müſſen wir uns zum Streite, rüſten, damit uns keines entriſſen, noch eine Beute dieſer Raubthiere werde. Wundert euch nicht, daß wir euere Gemüther ſchon itzo zu verwahren ſuchen: da doch ihr Faſten, erſt nach zehn Tagen, einfallen wird (a). Machen es doch fleißige und wachſame Landleute auch ſo: wenn ſie einen Strom, in der Nähe haben, der ihre Saat beſchädiget. Sie warten nicht, bis auf den Winter; ſondern eilen, noch vor dieſer Zeit, die Ufer zu erhöhen; werfen Dämme auf; und machen Gräben; und ſehen auf alle mögliche Weiſe, ſich vor der zukünftigen Gewalt des Stromes vor. Denn, wenn er noch ruhig, und klein iſt: ſo können ſie ihn leicht bezwingen. Aber, wenn er anwächſt: wenn die Fluth ſtark wird: ſo können ſie ihm nicht leicht widerſtehen; wenn er aus ſeinen Ufern, tritt. Sie ſuchen alſo ſeinen Einbruch, lange vorher zu verhindern: indem ſie auf alles denken, was ihre Felder ſicher machen kann. So machen es auch die Kriegsleute, die Schiffer, die Ackersleute, und die Schnitter. Die Soldaten poliren ihren Harniſch, ehe noch die Zeit des Streites kömmt. Sie fegen den Schild ab; machen die Zäume fertig; pflegen ihre Roſſe, mit vieler Sorgfalt; und tragen, für alle übrigen Nothwendigkeiten, gehörige Sorge. So bauen die Schiffer, ehe ſie das Schiff, in den Hafen laſſen, den Boden völlig aus; ſetzen die Seiten des Schiffes in guten Stand; machen die Ruder fertig; beſſern die Segel; und kurz, ſie ſorgen für alles, was zur Ausrüſtung des Schiffes, gehöret: u. ſ. w. fort.

Solche

(z) Nun kömmt das Exempel aus der allgemeinen Erfahrung.

(a) Ueber dieſe, dem Scheine nach, voreilige Ermahnung, rechtfertiget er ſich, mit Anführung lauter ähnlicher Fälle.

Solche Exempel, wenn ſie anders geſchickt angebracht werden; und inſonderheit, wenn man eine gute moraliſche Anwendung dazu machet, ſind ſo nützlich, als angenehm zu hören. Ueberdieß ſind auch leicht für jedermann zu verſtehen: indem ſie, mitten aus der Welt, und allgemeinen Erfahrung, hergeholet ſind.

X. §.

Die zweyte Art der Erläuterungen ſind die Zeugniſſe. Durch dieſe verſteht man merkwürdige Ausſprüche anderer Leute, in denen eben die Wahrheit enthalten iſt, die wir vortragen. Es iſt nicht zu zweifeln, daß nicht ſolche Zeugniſſe, unſern Satz noch mehr bekräftigen; und den Zuhörer neuen Muth machen ſollten, denſelben für wahr zu erkennen: Da man ihm zeiget, daß es auch andere großen, gelehrten, heiligen Männer, ſchon lange vor ihm, gethan haben. Von den Ausſprüchen göttlicher Scribenten, iſt hier keine Rede. Denn dieſe ſind das lautere Wort Gottes, und, wie man oben (*b*) ſchon gehöret, Beweiſe, im engen Verſtande. Mit den Ausſprüchen der heiligen Väter, iſt es auch nicht gar viel anders: wie ebenfalls allda (*c*) erinnert worden; wenigſtens in ſo weit man, vor katholiſchen Zuhörern, prediget. Ich rechne alſo, zu den Zeugniſſen, die Erläuterungen in einer Rede, abgeben, nur ſolche Ausſprüche, die wir von andern großen, gelehrten, berühmten heiligen Leuten, Kaiſern, Königen, Weltweiſen, u. ſ. w. haben: ſollten ſie auch Heyden geweſen ſeyn. Denn eben dieſes muß Gläubige, oder Chriſten noch mehr beſchämen: wenn man ihnen weiſet, daß blinde Heyden, durch das bloße Vernunftlicht, und natürlichen Verſtand erkennet haben, was ſie, als erleuchtete Chriſten, nicht erkennen wollen. Hievon drückt ſich Ciceri alſo aus (*d*): „ Man findet „ bey

(*b*) Kapitel von den Beweisgründen, IX. §.

(*c*) Daſelbſt X. §.

(*d*) Vorrede zum I. Bande ſeiner Predigten.

„ bey den heydniſchen Weiſen Sprüche und Grundſätze, welche des Chri-
„ ſtenthums, in Wahrheit, würdig ſind: und man kann ſich ihrer bedie-
„ nen, um die böſen Chriſten zu beſchämen, die, ſo ſehr ſie auch, mit dem
„ Lichte des Glaubens, erleuchtet ſind, ſich dennoch nicht ſchämen, ſich,
„ durch ihre Geſinnungen und Sitten, unter dieſe Alten, zu erniedrigen,
„ welche keinen andern Führer, als das natürliche Licht hatten.„ Es heißt
alſo bald:

Der Kaiſer Auguſtus ließ ſich öfters verlauten, daß er jenen Tag für verlohren hielte, wo er Niemanden eine Gutthat erwieſen hätte.

Bald ſagt man:

Die platoniſchen Weltweiſen pflegten zu ſagen, die Freude, wäre eine Anfüllung des Leeren.

Bald heißt es:

Cicero ſagt, es ſey beſſer, tauſendmal zu ſterben, als Gott nur im mindeſten, zu beleidigen; u. w. d. Sprüche mehr ſind. Was iſt nun, bey ſolchen Zeugniſſen, zu beobachten, damit ſie nicht etwann vergeblich, und, ohne Wirkung, auf den Verſtand oder Willen des Zuhörers angeführet werden? Erſtlich müſſen ſie, von rechtſchaffenen Leuten herkommen, die Anſehen haben, und derer Worte Hochachtung und Glauben verdienen. Zweytens ſollen ſie ganz ſelten und ſparſam, in einer Predigt angebracht werden. Drittens endlich ſoll man ſie, durch eine geſchickte Anwendung, erſt recht, ans Herz des Zuhörers, legen. Dieſe kann ihnen allererſt das rechte Gewicht, und guten Nachdruck geben. Mit der bloßen Anführung iſt wenig ausgerichtet. Ein kleines Exempel hievon!

Gar recht ſagt der gelehrte Philo: Die Freuden dieſer Welt ſind, wie die Träume eines Schlafenden. Sie kommen und gehen wieder fort. Sie gehen uns entgegen; und weichen wieder zurücke: und ſo bald wir um ſie greifen wollen: ſo entfliehen ſie uns. Ja ſo iſt alles, in dieſer Welt, ein bloßes Schattenſpiel. Im Traume, genießt man allerhand Freuden. Dieſer findet einen reichen Schatz. Erwacht er aber: ſo hat er einen leeren Beutel. Jener wird, im Schlafe, ein König oder Kaiſer. Doch wenn er munter wird: ſo iſt er wiederum der alte arme Teufel. Wollte

Gott! daß es mit den Freuden dieſer Welt, nicht eben alſo gienge. Ihr Kinder dieſer Welt, was iſt wohl euer Leben anders, als ein ſteter Schlaf und Traum? Ja, die ſinnlichen Freuden kützeln eure Empfindlichkeit. Eure Einbildung wird, durch dieſe vermeynte Süßigkeit, berauſchet. Die Vernunſt wird eingeſchläfert: und ihr lebet, gleichſam in einem beſtändigen Schlummer. Aber wie lange wollet ihr alſo fortſchlafen? Muntert euch auf. Eure Lebensuhr will allmählich ablaufen. Es will jener Tag anbrechen, an welchem die göttliche Stimme zu euch rufen wird: Dieſe Nacht wird deine Seele von dir abgefodert werden. Himmel! wie werdet ihr nicht erſchrecken: wenn euch eine ſchwere Krankheit, eine gähe Todesgefahr, ein unheilbarer Zuſtand ſagen wird: Richte deine Sache zuſammen. Mach dich reiſefertig. Gib Rechenſchaft, von deiner Haushaltung. Ach! da wird eure falſche Einbildung auf einmal verſchwinden. Da wird eure Vernunſt auf einmal erwachen: und was werdet ihr ſehen: wenn ihr, auf alle eure genoſſenen Freuden zurücke ſchauen werdet? Nichts als Träume, nichts als Schatten, nichts als leere Bilder, womit ihr euch ſelbſt ſo lange betrogen habet; u. ſ. w. So ſagt auch P. Hunolt:

Diogenes begegnete einsmals einem Jünglinge, der, um die Mittagszeit, wohl aufgeputzt, zur Stadt hinaus ſpazierte. Weil er ihm wohl bekannt war: fragte Diogenes, wo dieſe hingienge? Zu einem fetten Schmauſe, antwortet jener. O! verſetzte Diogenes, vade, deterior reverteris. Geh nur hin, ich habe ein Mitleiden mit dir, du wirſt ſchlimmer wieder zurücke kommen, als du hingegangen biſt. Hat dieſem Heyden das bloße Licht der Vernunft gezeiget, daß ein einzigesmal überflüſſig eſſen und trinken, den ſittlichen Tugenden ſchädlich ſey: wie wird dann die chriſtliche Tugend und Vollkommenheit nicht leiden, wo, das ganze Jahr hindurch, die Tafel wohl geſpickt, und der Wein, mit Maaßen ohne Maaß läuft? u. ſ. w. Am oben angeführten Orte, VII. Punkte.

XI. §.

Die Gleichniſſe, die die dritte Stelle, unter, den Erläuterungen, verdienen, ſind Sachen, Perſonen, Thaten, Begebenheiten, die, mit unſrer vorhabenden Materie, eine gewiſſe Aehnlichkeit haben; und dieſelbige zugleich, auf eine angenehme Art, mehr ins Licht zu ſetzen, wahrſcheinlicher zu machen, mehr zu erheben, oder zu erniedrigen dienen. Doch weis man ohnedieß, daß dieſe Aehnlichkeit, nach dem bekann-

kannten Sprichworte: Omnis ſimilitudo claudicat: nicht vollkommen ſeyn dörfen. Es iſt genug, daß ein paar Sachen, nur in einem gewiſſen Stücke, davon hauptſächlich die Rede iſt, übereinkommen. Wie voll die Schrift ſolcher Gleichniſſe iſt; das weis jedermann. Denn bald heißt es: Wie ein Hirſch nach der Brunnquelle trachtet: ſo verlanget meine Seele, nach dir, o Gott (*e*)! Bald wird die brüderliche Eintracht, mit dem köſtlichen Balſame Aarons, und mit dem Thaue des Berges Hermon, vergleichen (*f*). Bald wird die Macht Aegyptens ein ſchwaches Rohr genennet, welches bricht; und demjenigen die Hand durchbohret, der ſich darauf lehnet (*g*). Niemand kann ein größerer Liebhaber von Gleichniſſen ſeyn, als der heilige Chryſoſtomus. Er läßt es zwar, in ſeinen Reden, an keiner Art von Erläuterungen, ermangeln. Doch der Exempel, und Gleichniſſen bedient er ſich am öfterſten aus allen. Ich will einige von dieſem großen Kirchenredner entlehnen. Wenn er uns überreden will, daß wir beym Sterben, nicht aufs Gegenwärtige, ſondern aufs Zukünftige, unſre Betrachtung richten ſollen: ſo nimmt er folgendes ſchöne Gleichniß zu Hülfe:

Wenn einer ein altes eingefallenes Haus wieder bauen will: ſo ſtößt er erſt, die darinnen wohnen, heraus; reißt ſodann das Haus ein; und bauet es prächtiger wieder auf. Diejenigen, die daraus müſſen, betrüben ſich darüber nicht; ſondern freuen ſich vielmehr. Denn ſie denken nicht, an das Einreißen des Hauſes, das ſie ſehen, ſondern an das künftige Gebäude, das ſie nicht ſehen. So will es auch Gott machen. Er löſt unſern Leib auf; und

(*e*) Quemadmodum deſiderat cervus ad fontes aquarum: ita deſiderat anima mea, ad te, Deus. *Pſalmo* XLI, 1.

(*f*) Ecce quam bonum, et quam jucundum, habitare fratres in unum: ſicut unguentum in capite, quod deſcendit in barbam, barbam Aaron, quod deſcendit in oram veſtimenti ejus: Sicut ros Hermon, qui deſcendit in montem Sion. *Pſalmo* CXXXII, 1. 2. 3.

(*g*) An ſperas in baculo arundineo atque confracto Aegypto, ſuper quem ſi incubuerit homo, comminutus ingredietur manum ejus, et perforabit eam. IV. *Reg.* XVIII, 21.

und führet zuerſt die darinnen wohnende Seele heraus, gleichſam als aus einem alten Gebäude, damit er daſſelbe deſto herrlicher aufbauen, und die Seele, mit deſto mehr Pracht, wieder hineinführen könne. Laſſet uns alſo nicht, auf das Abbrechen, ſondern auf die künftige Pracht deſſelben denken.

Dieſem ſchönen Gleichniße hängt er gleich wieder ein anders an, das, mit jenem, in die Wette ſtreitet: Es heißt:

Ich will euch noch ein anders Gleichniß ſagen. Es beſitzt einer eine Bildſäule, welche, durch den Roſt und die Jahre, verderbt, und, an verſchiedenen Theilen, ſehr beſchädigt iſt. Er zerbricht ſie alſo; und wirft ſie, in den Ofen, damit er ſie, durch den neuen Umguß, deſto herrlicher mache. Wie nun die, in den Ofen, geworfene Bildſäule, nicht zernichtet, ſondern erneuert wird: ſo iſt auch der Tod unſerer Leiber, nicht eine Vernichtung, ſondern eine Erneuerung. Wenn du alſo dieſes Fleiſch, gleichſam als in einem Ofen, zerfließen, und verweſen ſiehſt: ſo bleib nicht, bey dieſem Anblicke, ſtehen, ſondern hoffe, daß es umgegoſſen werden ſoll. Begnüge dich auch nicht, in den Gränzen dieſes Beyſpieles, zu bleiben, ſondern geh, mit der Vernunft, auf das vorige zurücke. Ein Bildgießer, der eine Statur umſchmelzet, giebt dir keine goldne und unſterbliche Bildſäule wieder: ſondern was er wieder machet, bleibt Erz. Gott aber, der dieſen irrenden und ſterblichen Körper umbildet, giebt dir eine goldne und unſterbliche Statur wieder. Denn die Erde, die einen vergänglichen und verweslichen Körper empfangen hatte, giebt einen unſterblichen und unverweslichen Körper zurücke. Sieh alſo nicht auf den, deſſen Augen geſchloſſen ſind, der ſtumm vor dir, liegt, ſondern auf den, der eine unausſprechliche und erſtaunenswürdige Herrlichkeit empfangen wird: und wende deine Augen, von dem gegenwärtigen Anblicke, auf die zukünftige Hoffnung.

Wie ſchön und angenehm ſind nicht beyde Gleichniſſe ausgeführet (h)! Doch fallen ſie nicht allemal ſo weitläuftig aus. Zuweilen machet man ſie kürzer; wie folgende ſind:

Gleichwie die Waſſerquellen, die, von hohen Felſen, herabſtürzen, ihre reiche Fluth, in die tiefen Thäler, ergießen: ſo fließen alle himmliſchen Gnaden, in einem demüthigen Herzen zuſammen.

(h) Ein anders ſchönes Gleichniß, von dieſem großen Kanzelredner, ſieh in dem Kap. von den Eingängen III. §.

Und gleichwie die Natur ihr Gold und Silber, Perlen und Edelſteine, in die Tiefe des Meeres und der Erde vergrabet: ſo ſenket Gott alle ſeine Gnaden in das Herz eines Demüthigen.

Alle Freuden dieſer Welt ſind mit Leide vermiſchet. Sie kommen mir vor, wie die vergoldten Pillen, die von außen glänzen: und von innen bitter ſind; wie die ſchönen Roſen, die, durch ihren lieblichen Geruch ergetzen; aber, durch die ſpitzigen Stachel zugleich ſtechen; wie die Katzen, die, nach dem gemeinen Sprichworte, forne lecken; und hinten kratzen.

Die unerlaubten Ergetzungen ſind, wie die weiſſe Blühte der Brombeerſtaude, die ſich zuletzt in ſchwarze Frucht verwandelt.

Gleichwie derjenige, der die Länge eines Fluſſes meſſen will, bis auf den Urſprung deſſelben gehen muß: ſo kann auch ich die unermeſſenen Gutthaten Gottes nicht anders in Ordnung bringen, als wenn ich, bis zu unſerm erſten Nichts, zurücke gehe.

Solche Gleichniſſe kann man nun, von allen Dingen, in der Welt, hernehmen, die immer, mit unſrer vorhabenden Sache, eine gute Aehnlichkeit zu haben ſcheinen. Nur muß dieſe nicht zu weit hergeſuchet ſeyn, noch gar zu niederträchtig lauten. Gute Gleichniſſe zieren eine Rede ungemein; und ſind überaus angenehm zu hören. Darum giebt auch Lohner, bey jeder Materie, ein ganzes Fach voll derſelben. Ich will dieſen Abſatz mit den ſchönen Worten des h. Franz von Sales ſchließen: Supereſt, ut de ſimilitudinibus pauca ſubjiciam. Incredibilem hae vim habent, ad intellectum illuminandum, et movendam voluntatem. Deſumuntur ab humanis actionibus, alteram cum altera comparando; ut, quae paſtores faciunt, cum his, quae Praeſules et Paſtores animarum faciunt; ad exemplum, quo Dominus in parabola ovis perditae uſus fuit: ex hiſtoriis, naturalibus, herbis, plantis, animalibus, ex Philoſophia, denique ex omnibus.

XII. §.

Wenn man eine Gleichniß etwas länger fortſetzet: ſo wird eine Allegorie daraus, die man alſo, mit gutem Rechte, ein fortgeſetztes Gleichniß

niß nennen kann. Wie voll die Bibel ſolcher Allegorien iſt, das darf man nicht erſt ſagen. Sind doch in dem einzigen XIII. Kapitel des h. Matthäus ſieben ſolche Gleichnißreden beyſammen (*i*). Es iſt ſich auch darüber nicht zu verwundern. Denn ich habe (*k*) weiter oben ſchon geſagt, daß es die Gewohnheit der Morgenländer damals mit ſich brachte, die meiſten Lehren, in Gleichnißreden, einzukleiden: und, nach dieſer, wollte ſich der Heiland bequemen. Die Allegorien, die einem Prediger, heute zu Tage, erlaubet ſind, müſſen ganz anders beſchaffen ſeyn. Sie müſſen die Sache, die er allegoriſch vorträgt, nicht einwickeln, nicht verhüllen, nicht unverſtändlich machen. Das würden nur Mißgeburten von Erläuterungen ſeyn: als welche, ihrer Natur nach, alles mehr erläutern, vollſtändiger in das Licht ſetzen, und noch deutlicher und verſtändlicher machen ſollen. Unſere Allegorien müſſen bloß darinn beſtehen, daß wir eine Sache, die ſich auch glatt und, mit eigentlichen Worten, ſagen ließ, gleichnißweiſe ausdrücken, und zierlicher und annehmlicher zu reden. In Exempeln wird man mich beſſer verſtehen.

Gott! wird die Quelle deiner Güte nicht endlich einmal austrocknen?

Anſtatt:

Gott wirſt du *nicht* endlich *einmal* aufhören, *uns* Gutthaten zu erweiſen?

Oder:

Dieſe Großmuth iſt ein ſeltenes und unſchätzbares Perlein, welches ſich nur, in dem tiefen Meere der unendlichen Güte Gottes, finden läßt.

(*i*) I. Ecce exiit, qui ſeminat ſeminare. 3.
II. Simile factum eſt regnum coelorum, homini qui ſeminavit bonum ſemen in agro ſuo. Cum autem dormirent homines etc. 24.
III. Simile eſt regnum coelorum grano ſinapis. 31.
IV. Simile eſt regnum coelorum fermento. 33.
V. Simile eſt regnum coelorum theſauro abſcondito. 44.
VI. Simile eſt regnum coelorum homini negotiatori. 45.
VII. Simile eſt regnum coelorum ſagenae miſſae in mare. 47.

(*k*) IV. Kap. X. §.

Anſtatt:

Dieſe Großmuth darf man nur von Gott allein hoffen.

Oder:

Wir ſind ſchwache Moosröhre, die der kleinſte Wind der Verſuchung, von einer Seite auf die andere, treibt.

Anſtatt:

Wir ſind ſchwache Menſchen, die der kleinſten Verſuchung nachgeben.

Oder, wie oben (*l*):

Sie will ihn, mit Gewalt in jenes Garn reißen, worinn er ſich durch keine ſüße Lockſtimme, reizen läßt.

Anſtatt:

Weil er ſich mit Worten nicht, zu dem Ehebruche, bereden läßt: ſo will ſie ihn, mit Gewalt, dazu bringen.

Und was dergleichen Allegorien mehr ſind, bey denen man hauptſächlich dieſes zu beobachten hat, daß ſie unſre Sache nur nicht dunkel und unverſtändlich machen. Denn, in ſolchem Falle, iſt es beſſer, lieber glatt und natürlich ſagen, und dabey verſtanden zu werden, als ſich ſo zierlich ausdrücken, daß uns der Zuhörer nicht einmal mehr verſtehet. Ein Prediger muß reden, nicht damit er ſchön und zierlich rede, ſondern damit er von jedermann verſtanden werde.

XIII. §.

Das Widerſpiel iſt ein ganz widriger Lehrſatz oder Begebenheit deſſen, was wir behaupten wollen. Dieſes erhebt unſre Wahrheit nur deſto mehr, ſo wie man, in der Malerkunſt, mit Fleiße, hin und wider Schatten anbringt, und das Licht andrer Farben deſto mehr zu erheben:

(*l*) In gegenwärtigem Kap., VI. §. in dem Exempel von dem aegyptiſchen Joſeph, in der Mitte.

heben. So beſchämet der h. Chryſoſtomus diejenigen Chriſten, die, zu ſeiner Zeit, in die Synagogen der Juden, hinliefen, mit dem Widerſpiele der Heyden.

Jene ſind, ob ſie gleich Götzen anbethen, und Teufel verehren, doch ſo beſtändig, in ihrem Irrthame, daß ſie ihre Götter nicht verlaſſen, und, zur Wahrheit kommen wollen. Ihr aber, die ihr den wahren Gott anbethet, verlaſſet die Religion und Gottſeligkeit euerer Vorfahren; und fallet von freyen Stücken, zu fremden Göttern ab; und habet, bey der Wahrheit, nicht ſo viel Gewiſſen und Standhaftigkeit, als ſie bey ihrem Irrthume haben. „ „ Sie kommen nicht zur Wahrheit: und ihr eilet zu dem Irrthume.

Oder:

Aber nein! ich kann es nicht glauben, daß ihr, bey guten Tagen, bey ſtetem Wohlleben, bey immerwährenden Luſtbarkeiten, in keine Sünden fallen ſollet. Lucifer ein Engel, wird mitten in dem Himmel, hoffärtig: und ihr ſollet demüthig bleiben: wo es gar ſo menſchlich hergeht: Paulus kann, bey ſeinem täglichen Abtödten, den Stachel des Fleiſches nicht unterdrücken: Und ihr ſollet, mitten in dem Ueberfluße und Wohlleben keuſch bleiben können? Petrus verläugnet Jeſum: da er, von einer unbekannten Magd, nur angeredet wird: und ihr ſollet Gott treu verbleiben können; wenn ihr, in allerhand vertrauten Bekanntſchaften lebet? Judas wird ein Schelm, an der Seite ſeines Meiſters: und ihr ſollet Jünger Chriſti bleiben können; da ihr euch ſo weit von ihm entfernet?

Oder:

Cicero ein Heyd ſagt: Es iſt beſſer tauſendmal zu ſterben, als Gott nur im Geringſten, zu beleidigen: und wir erleuchteten Chriſten, wollen nicht einmal die ſchwereſten Sünden meiden?

Gute angebrachte Widerſpiele haben großen Nachdruck.

XIV. §.

Zu den Erläuterungen gehören auch die Lehrſprüche. Dieſe ſind gewiſſe allgemeine Ausſprüche, die eine theoretiſche oder praktiſche Wahrheit in ſich halten, welche ſo bekannt iſt, daß ſie jedermann verſtehet; ſo bald ſie ausgeſprochen wird. Man nimmt ſie bald, aus der

h. Schrift, als in welcher ſie, die Menge, vorhanden ſind. Bald ſind es allgemeine Sprüchwörter. Bald machet man ſie ſelbſten.

Aus der Schrift:

Der Anfang der Weisheit iſt die Furcht Gottes (*m*).

Wovon das Herz voll iſt, davon geht der Mund über (*n*).

Der Menſch ſieht nur, was vor Augen iſt, Gott aber ſieht in das Herz hinein (*o*).

Allgemeine Sprüchwörter:

Gleich und gleich geſellt ſich gerne.

Nicht alles, was glänzet, iſt Gold.

Wer ſuchet der findet; u. ſ. w.

Aus eignem Kopfe:

Die Liebe ohne Treue iſt ein Körper ohne Seele.

Auch das beſte Herz verliert alle Luſt, fernere Gutthaten zu erweiſen: wenn es nur, mit Undankbarkeit, belohnet wird.

Nichts iſt beredter, als die Liebe: und Niemand überredet uns leichter, als derjenige, den wir lieben.

Aus dem h. Chryſoſtomus:

Was, nach dem Willen Gottes, geſchieht; das iſt recht und löblich: und wenn es auch ſchlimm zu ſeyn ſcheinen ſollte. Hingegen, was, wider den Willen Gottes geſchieht; das iſt laſterhaſt und ſündlich: und ſollte es auch die beſte That zu ſeyn ſcheinen. Denn nicht die Natur der Sache, ſondern der Wille Gottes machet, daß etwas bös oder gut iſt.

Hier ſieht man drey ſolche Lehrſprüche hintereinander. Dergleichen Sprüche aber müſſen weder übertrieben, noch dunkel ſeyn; ſondern ſo klar und deutlich, daß man ſie, bey dem erſten Ausſprechen, ſogleich verſtehen könne. Denn vor gemeinen Leuten, welche meiſtentheils den größten Theil unſrer Verſammlung ausmachen, muß man ja keine Orackel reden. Dieſe wür-

(*m*). Initium ſapientiae timor Domini. Eccl. I, 16.

(*n*) Ex abundantia cordis os loquitur. Matth. XII, 34.

(*o*) Homo videt ea, quae parent: Dominus autem intuetur cor. I. Reg. XVI, 7.

würden ſelbe weder belehren, noch beluſtigen. Ferner hüte man ſich, gar zu gemeine, pöbelhafte, niederträchtige, oder lächerliche Sprüche, auf der Kanzel, hören zu laſſen. Das ſchickt ſich nicht, für das Anſehen eines Predigers und die Würde des Wortes Gottes. Endlich ſtreue man ſie ganz ſparſam ein.

XV. §.

Es ſind noch die guten Einfälle übrig, die ebenfalls viel, zur Auszierung einer Rede beytragen können. Man kann nicht leicht ſagen, worinnen dieſelbigen eigentlich beſtehen, noch weniger, wo ſie her zu nehmen ſeyn. Alles was man davon ſagen kann, iſt, daß ſie gewiſſe ſcharfſinnigen Gedanken ſind, die man, mit ſinnreichen Worten, zierlich ausdrücket. Gleichwie nun die Lehrſprüche, aus einer guten Kenntniß der Welt, des Menſchen, der Religion, der Natur entſpringen: ſo können gute Einfälle, nur von einem guten Witze und muntern Kopfe gezeuget werden.

Ich will etliche Exempel davon geben.

Still Vernunft! Du wirſt ja nicht das unermeſſene Meer der göttlichen Güte, in ein kleines Grüblein faſſeu wollen? Gib dich gefangen!

Daß jene, in den Augen Gottes groß iſt, die, in ihren Augen, klein iſt; daß jene von der göttlichen Gnade, erfüllet wird, die von ſich ſelbſt ganz lleer iſt; daß jene, zur höchſten Würde einer Mutter Gottes, erhoben wird, die ſich nur eine unwürdige Magd des Herrn nennet: das nimmt mich gar nicht Wunder (*p*).

Bey uns ſelber iſt der Fehler. Gott beut uns ſelber ſeine Gnaden an. Aber wir Träge ſtecken beyde Hände, in den Sack; und wollen nicht darum greifen.

Meer,

(*p*) In einer Predigt, wo die Rede, von der Demuth Mariä war. Ein anders Exempel, von eben der Art, iſt in dem Kap. vou den Widerlegungen, an dem XI. §. ganz zu Ende.

Meer! Himmel! Ewigkeit! an euch erblicke ich Bilder der unermeſſenen Güte Gottes. Meer! dein unermeſſenes Weſen umgiebt den ganzen Erdkreis; aber auch die Güte Gottes. Himmel! deine Breite umfangt den ganzen Erdball; aber auch die Güte Gottes. Ewigkeit! an dir kann ich, weder Anfang, noch Ende finden; aber noch weniger, an dir, o unermeßene Güte Gottes!

Jener reiche Mann, bey Lukas, an dem XII. Kapitel, ſammelt eine große Aernte, in ſeine Scheuern; aber noch größere Unruhe, in ſein Herz hinein. So viel Garben, ſo viel unruhige Gedanken, was er, mit dieſen überflüſſigen Früchten, thun ſoll.

Zuweilen ausführlicher: indem man etwan die Schrift zu Hülfe nimmt.

Anſtatt der unwirkſamen Ceremonien des alten Geſetzes, giebt uns Gott, in dem neuen Geſetze, die heiligen Sacramente, die, durch eine ihnen eingedrückte göttliche Kraft, das Innerſte der Seele heiligen. Er giebt uns die h. Taufe, die die Erbſünde weit beſſer abwaſchet, als der Fluß Jordan den Ausſatz (q). Er giebt uns die h. Firmung, die uns, in Vertheidigung unſers Glaubens, weit ſtärker und ſtandhafter machet, als jener alte Machabäer Eleazarus war, der lieber das Leben ließ, als daß er hätte, wider das Geſetz Gottes, ſchweinernes Fleiſch gegeſſen (r). Er giebt uns das allerheiligſte Abendmahl, in deſſen Kraft, wir noch leichter nach dem himmliſchen Sion reiſen, als der Prophet Elias auf dem Berg Horeb (s). Er giebt uns das Sacrament der Buße: in welchem ein ſündiger David, alle Stunden einen neuteſtamentaliſchen Nathan, das iſt: einen Beichtvater, haben kann, der ihm die Verzeihung ſeiner Sünden nicht nur ankündiget; ſondern ſelbſt ertheilet (t). Er giebt uns die h. letzte Oelung: womit ein kranker und ſchwacher Menſch weit ſtärker, wider den hölliſchen Feind ſtreitet, als der geſunde und friſche David, wider den Goliath (u). Er giebt uns die Prieſterweihe, die uns Diener Gottes bereitet, die täglich weit vertrauter, als Moſes und Aaron, in das Heiligthum treten, den erzörneten Gott mit ſeinem Volke zu verſöhnen. Er giebt uns das Sacrament der Ehe, wo ein Prieſter zwo Perſonen mit einem weit ſicherern und geſegnetern Bande, verknüpfet, als der Engel Raphael den Tobias und die Sara (x).

Oder:

(q) IV. B. der Könige, V. 14.
(r) II. B. der Machabäer, VI. Kap.
(s) III. B. der Könige XIX. 8.
(t) II. B. der Könige XII. 13.
(u) I. B. der Könige XVII. 49.
(x) Tob. VIII.

Oder wieder auf eine andre Art:

Aber laſſet uns angenehmere Betrachtungen anſtellen. Wir wollen uns vielmehr durch Beyſpiele tugendhafter Männer, unterrichten laſſen. Niemals höre ich die Harpfe Davids ſüßer klingen, niemals ſeine Stimme freudiger erſchallen; als wenn ſein Herz, durch das Andenken der göttlichen Gutthaten, gerühret, und ſein Geiſt, von Erkenntlichkeit, in Bewegung, geſetzet wird. Die Harpfe allein klingt ihm zu wenig. Er vermiſchet ſeine Stimme, mit dem Klange der Saiten; und läßt den Mund, in die beweglichſten Dankſagungen, ausbrechen. Ja, er rufet alle Seelenkräfte zu Hülfe, damit die Ausdrückungen ſeiner Dankbarkeit, aus dem Grunde der Seele ſelber, geholet ſeyn ſollen. O meine Seele! bricht er aus, o meine Seele! preis den Herrn: und alles, was in mir iſt, lobe ſeinen heiligen Namen. Vergiß nicht, meine Seele! was er dir alles Gutes gethan hat (y). Ja, er rufet alle Menſchen, alle Engel, alle Geſchöpfe an, Gott mit ihm zu loben (z). Er will ſein ganzes Pſalterbuch nicht anders beſchließen, als mit den ſtärkſten Trieben der lebhafteſten Erkenntlichkeit und Dankbarkeit. Er weis nichts mehr zu ſagen, als dieſes: Alles, was lebet und ſchwebet, ſoll den Herrn loben (*a*).

XVI. §.

Bey ſolchen guten Einfällen, muß man nun ſorgfältig darauf ſehen, daß ſie auf Wahrheit, und geſunde Vernunft, nicht aber auf Wortſpiele, Verkehrungen der Buchſtaben, und anderer dergleichen Tändeleyen und Kinderpoſſen, gegründet ſeyn. Sie müſſen, aus einem geſunden Witze, und nicht aus einer ausſchweifenden Phantaſie, entſtehen, die Himmel und Hölle, Feuer und Waſſer, Engel und Teufel zuſammen reimet. Hier überſehen es ſehr viele Prediger. Ich will ein paar Proben davon herſetzen, die recht wunderſchön abſcheulich lauten. Ueber das Evangelium,

(*y*) Benedic anima Domino, et omnia, quae intra me ſunt, nomini ſancto ejus etc. *Pſalmo* CII, 1.

(z) Das geſchieht in ſeinem CXLVIII. Pſalme.

(*a*) Omnis Spiritus laudet Dominum. *Pſalmo* CL, 6.

von dem groſſen Hochzeitmahle, welches man am zweyten Sonntage, nach Pfingſten verlieſt, redet einer alſo:

Wovon das Herz voll, davon geht der Mund über. Wer ſollte ſich wohl einbilden können, daß in einer ſo engen Herberge (*t*) ein ganzer Acker, ſo viele Ochſen, und eine ſchöne Frau Platz haben ſollten. Gleich und gleich geſellt ſich gerne. Der Menſch iſt Erde. Darum hat er auch Acker und Erde in dem Herzen. Mancher Sinn iſt viehiſch und ochſenhaft. Darum gilt auch, bey dieſem Hochzeitgaſte, der Ochſenkauf mehr, als ſeine Seligkeit. Der Menſch iſt Fleiſch, und fleiſchlich geſinnet. Alſo läßt er auch Heil und Wohlfahrt, um des jungen Weibes Willen, fahren; u. ſ. w.

Wer die ganze Schönheit dieſer guten Einfälle, vollkommentlich einſehen will; der gebe ſich die Mühe, den evangeliſchen Text dazu zu leſen. Ein anderer, aus deſſen Predigtbuche allein, man ganze Bogen voll ſchlechter guten Einfälle herausziehen könnte, drücket ſich an dem Oſtertage, ſo ſinnreich aus.

Damit aber der Wunſch nicht leer ſey; ſondern ich ihnen auch etwas, wie wir es nennen, zum Oſterey, zum Oſterlämmlein, zum Oſterkuchen, oder Oſterflecken verehre: ſo gebe ich ihnen einen Oſterflecken, von dem ſüßeſten Hönige, welches der erſtandene Heiland verkoſtet, und das übrige ſeinen Jüngern gelaſſen hat, beſchrieben, mit dieſen Worten: Dulce eſt meminiſſe dolorum. Die Erinnerung der ausgeſtandenen Schmerzen iſt ſüß. Die Gedächtniß der Beſchwerniſſe, die wir, dieſe verſtrichene Faſten, auf die Ewigkeit, haben ausgeſtanden, iſt dieſer ſüße Oſterflecken. O wie ein ſüßer Bruſtfleck! Was meynen ſie: wie unſer glorreiche Heiland, aufgezogen erſchienen, in ſeiner freudenreichen Urſtände? Ich vermeyne, in dieſem ſüßen Bruſtflecke: Dulce eſt meminiſſe - - - Sehen wir da dieſen ſüßen Oſterkuchen, die ſüßen Wundmaalen Jeſu, in ſeinen heiligen Händen? Sehen wir den ſüßen Bruſtfleck, an ſeiner heiligen Seite? u. ſ. w.

Iſt daß nicht ein ſüßer Herr Prediger? Und ſind das nicht ſüße gute Einfälle?

XVII. §.

(*b*) Der Herr Prediger meynet das menſchliche Herz.

XVII. §.

Dieſes ſind nun die gewöhnlichſten Arten der Erläuterungen Sinnbilder, Ueberſchriften, Räthſel, Münzen, Grabſchriften, und andere dergleichen Tändeleyen, davon ſo manche Predigtbücher; ſonderlich ſolche, die vor fünfzig und mehr Jahren, gedruckt worden, wimmeln, laſſe man, im lieben Frieden ruhen. Man wecke ſie beyleibe nicht wiederum von dem Grabe auf. Denn ſie würden, bey dem geſunden, und feinen Geſchmacke der heutigen Zeiten, garſtiger ſtinken, als der viertägige Lazarus. Man hüte ſich auch, vor dem überflüßigen Gebrauche guter Erläuterungen. Sonſt wird man, anſtatt zu belehren, und zu überzeugen, nur beluſtigen, und folglich die ganze Abſicht eines Predigers verfehlen. Es iſt wahr, man kann in alle Theile ſeiner Predigt, ich meyne, Eingang, Erklärungen, Beweiſe, Widerlegungen, Gemüthsbewegungen, und Beſchluß; ja in alle dieſe kann und ſoll man auch Erläuterungen einſtreuen; aber nicht zu viel. Hierinnfalls gilt die ſchöne Lehre Stapletons, die dieſer gelehrte Mann einen Prediger giebt: Satius fuerit, duo aut tria in uno loco aut altero exempla, totidemque aut paulo plura ſimilia, cum certis S. Scripturarum ſententiis, quae copioſius afferri poſſunt, Patrumque uno aut altero loco, egregie explicare, dilatare, amplificare, premere, urgere, ſuis omnibus circumſtantiis exornare, pleneque palpanda auditori praebere, quod D. Chryſoſtomus facere ſolet, eumque imitatus Ludovicus Granatenſis, quam veluti ad variae lectionis et memoriae oſtentationem, multa conciſe dicere, et multam quaſi farraginem auditori devorandam ingerere, quae admirationem momentaneam excitet, ſed affectum et cor non penetret. Nam neque cibus confertim ingeſtus nutrit, ſed onerat: nec denſa pluvia terram irrigat, ſed inundat: nec acervus, ſed diſpoſitio lapidum aedificium facit. Denique non clavorum numerus afferi leviter impactus, ſed unus aut alter clavus fortiter impactus, crebrisque ictibus incuſſus fabricae compingendae accommodatus eſt (*c*). Sieht man

(c) In Praefat. Prompt Moralis.

nicht in dieſen Worten, gewiſſe Prediger, nach dem Leben, abgeſchildert, derer Predigten, eine ununterbrochene Kette, von Erläuterungen ſind, womit ſie doch ſo viele Unverſtändige geblendet, und ſich den falſchen Ruhm großer und unnachahmlicher Prediger erworben haben.

Das XII. Hauptſtück

von den Gemüthsbewegungen.

I. §.

Die alten Redner waren jederzeit der Meynung, man müſſe ſich, bevor man ſeine Rede endige, noch die Affecte ſeiner Zuhörer zu Nutze machen, und vermittelſt derſelben, völlig über ſolche triumphiren. Denn, mit Beweisgründen allein, kann man freylich den Verſtand gewinnen, einen Satz für wahr zu erkennen. Aber man richtet damit nichts wider den hartnäckigten Willen aus: und das verderbte Herz, will ſich, auf bloße Vernunftgründe, noch nicht geben. Soll man nun auch dieſe beyden erobern, um ſich, ſo zu ſagen, des ganzen Menſchen zu bemächtigen, der Verſtand und Willen hat; und von Natur zu allem Böſen geneigt, zu allen Guten aber träge iſt: ſo muß man ſelbe, mit Erregung der Affecte, oder Leidenſchaften angreifen, und ſo gleichſam, mit ſtürmender Hand erobern. Dieſes iſt mehrmals bie Meynung des gelehrten P. Gisbert, der hievon alſo ſchreibt: „ Was für Bewegungen ſollten nicht Ge„ genſtände, von dieſer Art (*a*), in den Menſchen erregen; und zwar ſo „ wohl in dem, der redet, als in dem, welcher zuhöret? Handelt alſo der„ jeni-

(*a*) Er ſagt gleich vorher: Hier redet man, von einem Gott, von allen ſeinen unendlichen Eigenſchaften, von einem ewigen Feuer, von einer unſterblichen Belohnung. Chriſtliche Beredſamkeit 44. Seite.

„ jenige nicht ganz ungereimt, und wider alle Regeln der Redekunſt, und „ wider alles Licht der Vernunſt, und wider alle Verfaſſung des Gemü„ thes, die Eifer und Andacht eingiebt, der, von ſolchen Sachen kaltſin„ nig redet; und bloß, bey den Worten ſolcher Hauptwahrheiten, ſtehen „ bleibt, ohne dadurch bewogen, und entzündet zu werden? Wovon wur„ de, vor dem Rathe, zu Athen und Rom geredet? Man wollte wiſſen, „ ob Milo ſchuldig oder unſchuldig wäre; ob man dem Philippus Krieg „ ankünden ſollte oder nicht? Und man wurde dadurch bewogen. Man „ erblaßte. Man zitterte. Man weinte. Ewig ſchade iſt es, daß Demoſthe„ nes und Cicero, unſere ewige Wahrheiten nicht ſollen, unter ihren „ Händen gehabt haben. Was würden ſie nicht für Bewegungen erreget; „ was würden ſie nicht für Thränen ausgepreſſet haben? in der chriſtlichen „ Religion iſt alles groß. Auch ſo gar dasjenige, ſo das kleinſte zu ſeyn „ ſcheint, kann edel, lebhaft, und rührend vorgeſtellet werden. Ein „ Glas Waſſer, iſt eine geringe Sache: und doch hat ſichs oft zugetragen, „ (Dieſes ſind Worte Auguſtins) daß, aus ſolchem Waſſer, eine Flam„ me entſtanden, die die allerkalteſten Herzen entzündet; und, zu Wer„ ken der Barmherzigkeit, durch die Verſprechung der ewigen Wieder„ vergeltung angefeuert hat. „

II. §.

Daß ſolche Erregungen der Affecte, nichts unanſtändiges, ſondern vielmehr etwas ſehr nutzliches und auferbäuliches, in der geiſtlichen Beredſamkeit ſeyn, läßt ſich daraus am ſicherſten ſchließen: weil ſich Moſes und die Propheten, ja Chriſtus und ſeine Jünger ſelbſt, derſelben bedient haben, um ihre Lehren deſto lebhafter, eifriger und beweglicher vorzutragen. Man darf ſich nur die Mühe geben, das XXVIII. XXIX. und XXX. Kapitel des fünften Buches Moſes zu durchleſen: ſo wird man Hoffnung, Freude, Furcht, Schrecken, Schamhaftigkeit, und noch andere Affecte darinnen finden, die dieſer große Redner des alten Bundes, mit ſeinen lebhaften und nachdrücklichen Vorſtellungen, und feurigen Ausdrücken zu erre-

erregen bemühet iſt. Und was ſoll man erſt, von den Pſalmen und Schriften der Propheten, den Reden des Heilandes, und Briefen der Apoſtel ſagen? Es iſt keine Art von Leidenſchaften, die nicht darinnen erreget würde. Und das iſt eben die Urſache, warum ſie ſo feurig, ſo rührend, ſo eindringend zu leſen ſind. Man verſteht aber, durch dieſe Affecte oder Leidenſchaften, die ein geiſtlicher Redner zu erregen hat, nichts anders, als jene ſtarke Grade der ſinnlichen Begierde, oder des ſinnlichen Abſcheues, die aus den verwirrten Begriffen und undeutlichen Vorſtellungen des Guten und des Böſen einer Sache zu entſtehen pflegen. Die Weltweisheit lehret uns, daß es zweyerley Arten von dergleichen Leidenſchaften oder Affecten gebe, nämlich angenehme und verdrießliche. Denn ein hoher Grad einer ſinnlichen Beluſtigung, erweckt in uns eine angenehme Leidenſchaft; z. Exempel, Liebe, Freude, Hoffnung. Hingegen eine große Unluſt, ſo wir, an einer Sache oder Perſon, empfinden, erweckt in uns einen unangenehmen oder verdrießlichen Affect, z. Exempel, Haß, Furcht, Verzweiflung. Die Beluſtigung entſteht, im Gemüthe des Menſchen, aus der Vorſtellung vermeynter Vollkommenheiten: ſo wie hingegen die Unluſt oder der Verdruß, aus der Betrachtung vermeynter Unvollkommenheiten. Damit ich aber nicht etwan, für dieſen oder jenen, aus meinen Leſern, gar zu philoſophiſch und abſtract rede: ſo will ich das, was ich hier ſage, durch Exempel, erläutern. Wenn man mir, mit recht nachdrücklichen Worten, vorſtellet; wie unendlich vollkommen Gott ſey; und wie viele und große Gnaden und Gutthaten er mir, ohne daß ich es verdiene, unabläßlich erweiſet: ſo entſteht, in meinem Gemüthe, eine angenehme Bewegung, nämlich die Liebe, gegen einen ſo guten Gott: und wenn ich hingegen jemanden die großen zeitlichen und ewigen Unheile, die die Sünde verurſachet, recht lebhaft vorſtelle: ſo muß ich, nothwendiger Weiſe, eine unangenehme Leidenſchaft oder Empfindung, nämlich den Haß, wider die Sünde, im Gemüthe deſſelben, erwecken. Nun darf man nicht mehr fragen, wie man dann angenehme oder verdrießliche Affecte, im Gemüthe

müthe ſeiner Zuhörer, erregen könne. Ich ſage die ganze Sache, mit zweyen Worten alſo: Man ſchildere alle Vollkommenheiten einer Sache oder Perſon recht lebhaft und nachdrücklich ab: ſo wird man eine angenehme Leidenſchaft, in ſeinem Zuhörer, erwecken. Oder man ſtelle demſelben, im Gegentheile, alles Uebel, Beſchwerlichkeiten, Schmerzen, Plagen, Schaden vor, die ein Ding mit ſich führet, oder nach ſich ziehn kann: ſo wird er einen unangenehmen Affect empfinden.

III. §.

Nun meynet freylich ein großer Lehrer der Beredſamkeit, es brauche keine fernere Anleitung, zur Erregung der Affecte, als daß man ſich gleich beſagte allgemeine Regel geſagt ſeyn laſſe. Ja er ſchreibt: Cum ſine arte perſpiciant aſſentatores, quibus rebus animi hominum capiantur, aut irritentur, facile id quoque videbit Orator. Allein ich halte das Schmeicheln auch, für eine Kunſt, und zwar für eine Kunſt, wozu vieler Witz, Verſtand, und natürliche Geſchicklichkeit gehöret. Wenigſtens erfahre ich es an mir ſelber, daß mir keine von allen den Gaben beywohnet, wodurch man ſich der Kunſt zu ſchmeicheln rühmen kann. So wenig alſo z. Exempel, ich, von Natur, mich aufs Schmeicheln, verſtehe: eben ſo wenig kann auch vielleicht ein anderer die Kunſt, die Affecte zu erregen, von ſich ſelbſt, oder von Natur beſitzen. Deßwegen halte ichs für nothwendig, meinen Leſern nähere Anweiſung, zu dieſem oratoriſchen Kunſtgriffe zu geben, und von den Leidenſchaften oder Affecten, die man hin und wieder zu erwecken haben kann, ins beſondere zu reden. Man kann dieſe Sache nicht anders, als ziemlich philoſophiſch abhandeln. Denn was die Affecte ſeyn, und wie ſie in uns entſtehen, wie ſie erreget und gedämpfet werden können, alles das muß eine gute Philoſophie lehren, die auch nicht eben, bey jedem, zu Hauſe iſt. Die Leidenſchaften, die wir in uns verſpüren, können wir, gegen Sachen oder Perſonen, verſpüren. Alle Sachen ſtellen wir uns entweder, als ein Gut, oder als

ein Uebel vor; und zwar als ein Gut oder Uebel, welches ſchon gegenwärtig, oder allererſt zukünftig iſt. Stellet man ſich ein Ding, als ein gegenwärtiges Gut vor: ſo entſteht in uns die Freude. Hingegen erwecket die Betrachtung eines gegenwärtigen Uebels, die Traurigkeit. Sehen wir ein Gut, als zukünftig, an: ſo wird die Hoffnung in uns, rege. Betrachten wir aber ein Uebel, als zukünftig: ſo entſteht die Furcht in uns. Eine Sache darf auch nicht eben allemal, als ein Gut oder Uebel, im Abſehen auf uns, betrachtet werden. Wir können uns dieſelbige, als ſchön, vollkommen, werth, oder als unvollkommen, häßlich, unwerth vorſtellen. Aus der erſten Vorſtellung, entſteht Hochſchätzung, aus der andern Haß oder Verachtung. Gegen Gott und andere Menſchen, können wir Liebe empfinden. Endlich können auch Mitleiden, Schamhaftigkeit, Reue, Ehrliebe, Zufriedenheit, Zorn; u. ſ. w. in unſerm Gemüthe entſtehen. Dieſes ſind die hauptſächlichſten Affecte, die ein geiſtlicher Redner zu erregen, oder zu dämpfen wiſſen muß. Ich will von jedem inſonderheit reden.

IV. §.

Die Freude iſt ein hoher Grad der Luſt, über ein gegenwärtiges Gut, welches man meynet erlangt zu haben. Sie entſteht; wie ich oben geſagt habe: wenn man ſich vorſtellet, dieſes oder jenes wahre oder vermeynte Gut, ſey uns bereits zu Theile geworden. Wollen wir nun eine ſolche Freude, in unſerm Zuhörer, erwecken: ſo müſſen wir ihm zeigen, daß iſt, nicht bloß mit gleichgiltigen Worten ſagen, ſondern, mit gründlichen, lebhaften und beweglichen Vorſtellungen und Ausdrücken, begreiflich machen, daß ihm ein großes Gut wirklich zu Theile geworden, oder daß er es, in der That, ſchon beſitze. Man muß ihm die Größe dieſes Gutes recht lebhaft und ausführlich zu verſtehen geben, und zeigen, daß es vielfältig ſey, daß es ihm, zu Leib und Seele, zur Seligkeit, zu einer unendlichen Glückſeligkeit zuträglich ſey. Man kann

ſeine

ſeine Glückſeligkeit, mit dem Elende anderer Leute, vergleichen, die dergleichen Güter auch wünſchen; aber nicht ſo glücklich ſind, ſie zu erhalten, oder ſolche wenigſtens, in weit geringerem Maaße, beſitzen: nachdem ſich nämlich dieſes oder jenes, zur Sache ſchicket. Da mir meine geringe Beleſenheit, hier nicht geſchwinde ein Exempel, aus einem h. Vater, oder andern großen Prediger an die Hand giebt: ſo wird man die Güte haben, mit einem, aus meinem Kopfe, vorlieb zu nehmen. In einer Predigt, wo ich zu beweiſen hatte, daß die **Einfleiſchung des Sohnes Gottes ein Werk der Liebe Gottes wäre**, ſtellte ich meinen Zuhörern vor, was für ein großes Gut dieſe Einfleiſchung, für uns Menſchen, wäre, und was für vielfältigen Nutzen, uns aus ſelber zugefloſſen wäre. Dieſe uns zu Theile gewordene Glückſeligkeit zeigte ich ihnen ausführlich folgender Geſtalt:

Und was treffen wir an: wenn wir die Menſchwerdung des Sohnes Gottes betrachten? Nur Liebe Gottes, nur Glück und Freude für uns Menſchen. Ja Geliebte! alles, was wir Glück und Segen, alles, was wir Heil und Wohlfahrt, alles, was wir nützlich und erſprießlich heißen, alles das haben wir der Menſchwerdung des Sohnes Gottes zu danken. Ich ſetze überhaupt zum voraus, was die größten Gottesgelehrten dafür halten, nämlich, daß der Sohn Gottes, durch die Annehmung der menſchlichen Natur, ſo zu ſagen, gezwungen worden ſey, alle Menſchen aufs heftigſte zu lieben, und ihnen ſeine unermeſſene Güte, in vollem Ueberfluße, angedeihen zu laſſen. Und was für eine Meynung reimet ſich wohl, mit der Vernunft, beſſer zuſammen, als dieſe? Keine Liebe iſt zärtlicher, und zugleich natürlicher, als jene, die eine Mutter, zu ihrem Kinde, trägt. Was iſt die Urſache? Die genaueſte Vereinigung, die zwiſchen beyden iſt. Eine Mutter wird mir ſagen: mein Kind, iſt mein Fleiſch und Blut. Es iſt ein Theil meiner ſelbſten. Wie ſoll ich es nicht lieben? Eben ſo genau hat ſich der Sohn Gottes, mit uns Menſchen, vereiniget; da er, in dem Leibe Mariä, die menſchliche Natur, und unſer ſterbliches Fleiſch angenommen hat. Er iſt einer, aus uns Menſchen; er iſt unſer Bruder; er iſt ein ſterblicher Menſch unſers gleichen geworden. Dieſe genaue Vereinigung, iſt das Band, welches ſeine Liebe, an unſere Herzen, bindet: und dieſe Liebe, iſt jener glückſelige Zwang, welcher ihn gleichſam nöthiget, uns die Schätze ſeiner Gnaden ſo reichlich mitzutheilen. Aber ich will ordentlicher gehen, und die Früchte, der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, in dreyerley Claſſen, eintheilen. **Menſch betrachte deine Feinde.**

Betrachte dich ſelbſten. Betrachte deinen Gott. Alles iſt weit anders, weit erwünſchter und vortheilhafter für dich, als es, vor der Einfleiſchung des Sohnes Gottes, geweſen iſt. Deine Feinde ſind geſchwächt, und überwunden. Du biſt nicht mehr der alte Menſch, Gott iſt ein neuer Gott. Die göttliche Schrift erzählet uns bey Matthäo am II. Kapitel, daß Maria, mit ihrem kleinen Jeſus, in Aegypten, geflohen iſt: und die älteſten Geſchichtſchreiber wollen uns verſichern: das damals alle Götzenbilder, zu Boden, gefallen, wo das eingefleiſchte Wort vorbeygezogen iſt. Wir haben es aus der Bibel, daß Jeſus öfters nach Jeruſalem gereiſet iſt: und Vincentius Ferrerius will behaupten, daß einmals, bey dem Eintritte dieſes eingefleiſchten Sohnes Gottes, in ſelbe Stadt, alle ſteinerne Bildſäulen der römiſchen Fürſten, Helden und Ueberwinder, ihre Häupter geneiget haben. So wenig ich dieſen Erzählungen einen göttlichen, und unfehlbaren Glauben beylege: ſo wenig finde ich auch Urſache, ihnen allen menſchlichen, und alle Glaubwürdigkeit abzuſprechen: weil ja ſelbſt Johann der Evangeliſt (b) verſichert, daß nur das wenigſte, von der Lebensgeſchichte Jeſu, in der Bibel, aufgezeichnet iſt. Ich ſage nur: Alles was dieſe Geſchichtſchreiber vorgeben, hat ſich wenigſtens, in geiſtlichem Verſtande, zugetragen: nachdem das eingefleiſchte Wort, in dieſe Welt, gekommen iſt. Wer waren die Götzenbilder, die die Welt, vor der Ankunft Jeſu in das Fleiſch, anbethete? Es waren der Unglauben, der Irrglauben, und alle falſchen Lehren, die mancher tolle Kopf erſonnen hatte. Dieſe Götzenbilder ſind auf einmal zu Boden gefallen: da das eingefleiſchte Wort, auf dieſe Welt, gekommen iſt: ſo wie jener ſteinerne Abgott Dagon, in dem Tempel, herabgeſtürzet: und in Stücke zerfallen iſt: ſo bald man ihm die Arche des Bundes entgegen geſtellet hatte, im I. Buche der Könige am V. Kapitel. Wer waren die Feinde des Menſchen? Die Erbſünde, die Welt, der Teufel. Alle dieſe Helden, dieſe Fürſten der Finſterniſſen, dieſe Ueberwünder des menſchlichen Geſchlechtes, alle dieſe haben ihre Häupter geneiget, und, als Ueberwundene die Siegespalmen dargeſtrecket; da der ſtarke Löwe, aus der Zunft Juda, das eingefleiſchte Wort, in dieſe Welt, getreten iſt, und alles überwunden hat. Wo iſt die Erbſünde? Johann der Taufer antwortet mir: Das Lamm Gottes hat ſie hinweggenommen (c). Bey Johann an dem I. Kapitel. Wie ſteht es mit der Welt? Jeſus antwortet mir: Ich habe die Welt überwunden (d). Bey Johann an dem XVI. Kapitel. Wo iſt der

Teu-

(b) Sunt autem et alia multa, quae fecit Jeſus; quae ſi ſcribantur per ſingula, nec ipſum arbitror mundum capere poſſe eos, qui ſcribendi ſunt, libros XXI. 25.

(c) Ecce agnus Dei! Ecce, qui tollit peccatum mundi. 29.

(d) Confidite, ego vici mundum. 33.

Teufel? Die Apoſtel ſagen mir: Wir haben es, aus dem Munde unſers Lehrmeiſters, daß der Fürſt dieſer Welt, das iſt, der Teufel, ſchon verurtheilet und verdammet iſt. Wiederum bey Johann an dem XVI. Kapitel (e). O ſo frohlocke dann, o glückſeliger Menſch! Deine Feinde ſind überwunden: und das eingefleiſchte Wort, kann, mit weit größerm Rechte, von ſich ſelber ſagen, was Julius Cäſar, der große Held, von einem ſeiner Siege, an einen guten Freund, geſchrieben hat: Kommen, die Feinde ſehen, und überwunden haben (*f*), war bey mir eines. O wie angenehm, wie freudenreich und troſtvoll iſt nicht dieſe Betrachtung: wenn man ſeine Feinde überwunden ſieht! Aber weiter! Wohlan ihr Menſchen! betrachtet euch ſelber. Was waren wir, vor der Menſchwerdung des Sohnes Gottes; und was ſind wir, nach derſelben? Vorhin waren wir Gefäſſe des Zornes, wie Paulus ſagt, zur ewigen Verdammniß bereitet. Itzt ſind wir Gefäſſe der Barmherzigkeit, die, zur Seligkeit, gerichtet ſind (g). Das will Chryſoſtomus, mit dieſen Worten ſagen: Der Sohn Gottes iſt Menſch geworden, damit er die Menſchenkinder, zu Kindern Gottes machen konnte. Woher weis es der h. Lehrer? Ohne Zweifel, aus dem h. Evangeliſten Johann, welcher, an dem erſten Kapitel ſeines Evangeliums ſagt: Gott habe den Menſchen Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden (*h*): weil das Wort Fleiſch geworden iſt. Unendliche, aber auch unendlich glückſelige Veränderung! Vorhin war uns die Himmelsthüre verſchloſſen. Itzt iſt uns die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, der Schlüſſel zur ſelben geworden. Vorhin war die ganze Welt, durch die allgemeine Sündfluth der Erbſünde überſchwemmet. Itzt iſt ſie ſelbſt, zu einer Arche geworden, die, über dieſem Waſſer, ſchwimmet. Was ſehe ich dort, in den Händen Mariä? Eine Lilge (i). Fort mit dieſer Lilge. Verwechſelt ſie, mit einem grünen Oelzweige. Denn Maria iſt jene glückſelige und unſchuldsvolle Taube, die den grünen Friedenszweig, das Pfand der Verſöhnung zwiſchen Gott und dem Menſchen, in die Arche dieſer Welt gebracht hat. Ja ihr

 jung=

(*e*) Princeps hujus mundi jam judicatus eſt. 11.

(*f*) Veni, vidi, vici.

(*g*) Römer IX. 22. Deus volens oſtendere iram et notam facere potentiam ſuam, ſuſtinuit in multa patientia vaſa irae, apta in interitum ut oſtenderet divitias gloriae ſuae in vaſa miſericordiae, quae praeparavit in gloriam.

(*h*) Dedit eis poteſtatem filios Dei fieri - Et Verbum caro factum eſt, et habitavit in nobis. 12. 14.

(*i*) Es ſtund, der Kanzel gegen über, ein Statue Mariä, die eine Lilge, in der Hand, hielt.

jungfräulicher Leib, iſt zu einem Himmel, geworden, in welchem Gott ſelbſt gewohnet hat: und das eingefleiſchte Wort, iſt der Regenbogen, an dieſem Himmel, welcher als ein Pfand der Verſöhnung Gottes mit dem Menſchen, allda erſchienen iſt. Doch was iſt alles dieſes? Nur der Anfang unſers Heils; nur der Grundſtein unſrer Seligkeit. Was iſt das ganze neue Teſtament, dieſes göttliche Lehrbuch, welches uns Gott kennen lehret; und den geraden Weg zum Himmel weiſet? Was ſind die heiligen Sacramente; die uns auf dieſer beſchwerlichen Reiſe, nach dem himmliſchen Vaterlande, ſo viele Stärke und Hülfe leiſten? Was iſt das koſtbare Blut Jeſu Chriſti, welches uns, von unſern Sünden reiniget? Was iſt das ganze Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, welches uns eine unerſchöpfliche Schatzkammer der Verdienſte, zu dem ewigen Leben, iſt? Was iſt der erſtandene Heiland, zur Rechten des himmliſchen Vaters, welcher ein mächtiger Fürſprecher für uns Menſchen, und ſelbſt die Verſöhnung, für unſere Sünden, iſt? Nicht wahr nur glückſelige Früchte der Menſchwerdung Jeſu Chriſti? Ja bildet euch ein, das Wort ſey nicht Fleiſch geworden, der Sohn Gottes ſey nicht Menſch geworden. Wo würde alsdann das Buch des Lebens; wo die heiligen Sacramente, wo das koſtbareſte Blut Jeſu, wo das bittere Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, wo unſer Fürſprecher, und unſre Verſöhnung ſeyn? Ach des unerſetzlichen Schadens! Alles, alles deſſen würden wir beraubet ſeyn. Aber nein, es bleibt dabey. Das Wort iſt Fleiſch geworden; Der Sohn Gottes iſt Menſch geworden. O ihr frommen Altväter der vorigen Welt! wie werdet ihr uns glückſelig preiſen: wenn ihr euere Zeiten, mit den unſrigen, vergleichet; Wie werdet ihr erſtaunen, wenn ihr bedenket, daß durch ein einziges Wort, welches Fleiſch geworden iſt, die alte Welt in eine neue; und die Menſchen, in ganz andere Menſchen, verkehret worden! Doch verwundert euch nicht. Denn ich habe nur noch das wenigſte geſaget. Andere Zeiten, andere Menſchen. Das iſt ſchon lange, zu einem Sprüchworte geworden. Aber andere Zeiten, ein anderer Gott: wer trauet ſich das zu ſagen? Und doch darf ich auch dieſes heute behaupten. Stutzet darüber, wie ihr wollet, ihr Weltweiſen und ihr Gottesgelehrten, die ihr keine Veränderung, an Gott, zulaſſet. Es iſt doch nicht anders, als ich ſage. Laſſet uns ſehen, mit was für Farben, ſich Gott, im alten Geſätze, ſchildern läßt. Ich ſchaue hinein in das alte Teſtament: und was ſehe ich? Himmel was für ſchreckbare Bilder! Nichts als Feuer! Soll Moſes, als Abgeſandter Gottes, in Aegypten gehen: ſo giebt ihm Gott Gewalt und Vollmacht dazu, in einem brennenden Dornbuſche. Exodi an dem III. Kapitel. Werden der Welt die Lebensregeln vorgeſchrieben; und die zehn Gebothe, auf dem Berge Sinai, gegeben: ſo geſchieht es, unter Rauch und Feuer, unter Bliz und Donner. Exodi an dem XX. Kapitel. Sodom! du liegſt, in Aſchen: weil du das wilde Feuer der Geilheit, in deiner Schooße ernähret

haſt

haſt. Geneſis an dem XIX. Kapitel. Aaron deine Söhne opfern kaum mit unheiligem Feuer: ſo müſſen ſie ſelbſt ein Brandopfer werden, und von einem himmliſchen Feuer zur Strafe getödtet ſeyn. Levitici an dem X. Kapitel. Unglückſeliges Iſrael! nach einem kleinen Murren, wird dir das Maul mit feurigen Schlangen geſtopfet. Numerorum an dem XXI. Kapitel. Mein Gott! warum ſo ſtreng; warum ſo erſchrecklich? Glückſelige Zeiten des neuen Bundes! Fürchtet euch nicht, liebe Chriſten! Jener Gott, der ſich durch den Mund Moſis (*k*) ein verzehrendes Feuer nennet (Schreckbares Wort) dieſer heißt ſich, durch den Mund ſeines eingefleiſchten Sohnes (*l*) einen Geiſt; ja einen puren Geiſt, einen Geiſt der Güte, einen Geiſt der Liebe, einen Geiſt der Sanftmuth. (Süſſer Namen!) Liebreicheſter Gott! Ich verhülle heute nicht mein Angeſicht, vor Schrecken; wenn ich mit dir rede. Nun biſt du ein Geiſt, ja ein guter Geiſt, ein liebreicher Geiſt. Darum rede ich mit dir voll Vertrauen. Ach, was iſt doch die Urſache deiner ſo großen Veränderung? Nicht wahr, vorhin war die Welt eine Welt; die Menſchen deine Knechte; du ihr Herr. Aber jezt, da die Menſchen, durch die Kraft des eingefleiſchten Wortes, ganz andere Menſchen geworden ſind: ſo willſt auch du ein ganz anderer Gott werden. Kaum iſt dein Sohn gebohren: ſo müſſen ſchon die himmliſchen Geiſter, den Frieden zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen Gott und dem Menſchen, verkündigen (*m*). Von nun an gilt dir die Welt, für einen Himmel: weil dein göttlicher Sohn dariunen wohnet. Nun ſind wir Menſchen, deine lieben Kinder: weil wir Brüder deines eingebohrnen Sohnes geworden ſind. Nun biſt du nicht mehr ein ſtrenger Herr, ſondern ein liebvoller Vater aller Menſchen. Du giebſt deinem Sohne alle Gewalt, im Himmel und auf Erden (*n*); nur damit er ſelbe, zu unſerm Glück und Heile, anwenden ſolle. Du ſchenkeſt uns ſelben, als ein Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen ſoll (*o*), als ein Erlöſer, der uns liebet; und unſere Sünden, mit ſeinem Blute, abwaſchet (*p*), als einen mächtigen Fürſprecher, der bis zu Ende der Welt, die Verſöh-

(*k*) Deus tuus ignis devorans atque conſumens. Deuter. IX. 3.

(*l*) Spiritus eſt Deus Joannis IV. 24.

(*m*) Et ſubito facta eſt cum Angelo multitudo militiae coeleſtis laudantium Deum et dicentium: Gloria in Excelſis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. *Lucae* II. 13. 14.

(*n*) Et accedens Jeſus locutus eſt eis: Data eſt mihi omnis poteſtas in coelo, et in terra. *Matth.* XXVIII. 18.

(*o*) Ecce agnus Dei. Ecce, qui tollit peccatum mundi. *Joannis* I. 19.

(*p*) Qui dilexit nos, et lavit nos a peccatis noſtris in ſanguine ſuo. *Apocal.* I. 5.

nung für unſere Sünden bleibt (q). O Gott wie groß iſt deine Liebe! O Menſchen, wie viele Urſachen, uns zu erfreuen!

Man wird dieſes Exempel genau, nach der Vorſchrift, finden, die ich oben gegeben habe, wie man die Freude erregen ſolle. Es iſt nämlich nicht genug zu ſagen: Freuet euch, frohlocket, jauchzet, meine lieben Chriſten. Es werden gründliche Vorſtellungen, lebhafte Figuren, feurige Ausdrücke erfodert: welches, von allen übrigen Affecten, gleichfalls zu verſtehen iſt: ſo oft man ſie erregen will. Ich habe auch mit Bedachte, ein ſo ausführliches Exempel angeführet, damit man ſehen möge, daß, wie in allen andern Theilen, Stücken, und Gliedern unſrer Rede, alſo auch, in den Erregungen der Gemüthsbewegungen, ſich allerhand Erläuterungen anbringen laſſen; und auch angebracht werden ſollen: wie dann, in dieſem Exempel, ein Sprichwort, Zeugniſſe, gute Einfälle, und ein paar Exempel angebracht worden. So ſoll man, in allen Erregungen, oder Dämpfungen der Affecte thun.

V. §.

Das Gegentheil der Freude, iſt die Traurigkeit; und dieſe iſt nichts anders, als ein heftiges Misvergnügen; über ein gegenwärtiges Uebel: wenn man ſich nämlich einbildet, ein großes Gut verlohren, oder ein großes Uebel erlitten zu haben. Dieſe Traurigkeit in unſerm Zuhörer zu erregen, müſſen wir ihm recht lebhaft und beweglich vorſtellen, was großen Verlurſt er erlitten, oder wie groß das Uebel ſey, welches ihn bereits betroffen hat. Man kann ſich ſelbſt ganz beſtürzt anſtellen, und ſagen, daß man ſelbſt, mit Schmerzen, davon rede, daß man ſeine Gedanken in keine Ordnung, bringen, daß man ſich ſelber der Thränen kaum enthalten könne. Alsdann kann man alle üble Wirkungen, und Folgen eines ſolchen Uebels,

(q) Advocatum habemus apud Patrem Jeſum Chriſtum juſtum, et ipſe eſt propitiatio pro peccatis noſtris. I. *Joannis* II, 1. 2.

bels, oder erlittenen Verlurſtes ſtückweiſe erzählen, oder daſſelbe, durch ſeine Dauer, Schwierigkeit, davon los zu werden, oder Unmöglichkeit aller menſchlichen Hülfe, vergrößern. Man kann endlich ſeine Rede zu Gott wenden, und denſelben beweglich, um Hülfe bitten. Ich weis hievon kein ſchöners Exempel anzuſetzen, als jenes, welches ich, in der Trauerrede des unvergleichlichen Kanzelredners, des Biſchoffes Flechier, über den Marſchall Turenne finde. Man kann es ſelber nachſchlagen in dem IV. Theile, der ſchon öfters angezogenen deutſchen Ausgabe, an der 146. Seite:

Es fehlt nicht viel, daß ich nicht hier ſtecken bleibe. Ich werde irre, Meine Herren! Turenne ſtirbt. Alles kömmt in Unordnung. Das Glück wanket. Der Sieg wird müde. Die guten Abſichten der Bundsgenoſſen werden matt. Die Herzhaftigkeit der Soldaten wird, durch den Schmerzen niedergeſchlagen; und durch die Rachgier, wieder ermuntert. Das ganze Lager bleibt unbeweglich. Die Verwundeten denken, an den erlittenen Verlurſt, nicht aber an in ihre Wunden. Die ſterbenden Väter ſchicken ihre Söhne, den entſelten Feldherrn zu beweinen. Das traurende Heer, iſt mit ſeinem Leichenbegängniſſe, beſchäftiget: und das Gericht, welches ungewöhnliche Fälle, ſo gerne in der Welt, ausbreitet, erfüllet dieſelbe, mit der Erzählung, von dem herrlichen Leben dieſes Prinzen, und von ſeinem bedaurenswürdigen Tode.

Was für Seufzer, was für Klagen, was für Lobſprüche erſchalten nicht damals, in Städten, und auf dem Lande! der eine ſieht ſeine Saat wachſen; und preiſet das Andenken deßjenigen, dem er die Hoffnung ſeiner Aernte zu danken hat. Der andere genießt noch in Ruhe, ſeines väterlichen Erbgutes; und wünſchet demjenigen den ewigen Frieden, der ihm vor der Unordnung und Grauſamkeit des Krieges, geſchützet hat. Hier opfert man das anbethenswürdige Opfer Jeſu Chriſti, für die Seele deßjenigen, der ſein Blut und Leben, für das allgemeine Beſte, aufgeopfert hat. Dort bauet man ein Trauergerüſte, wo man Triumphbögen aufzurichten gedacht. Ein jeder ſuchet ſich die herrlichſte Stelle, aus einem ſo ſchönen Leben aus. Alle unterfangen ſich, ihn zu loben: und ein jeder, der ſich, durch ſeine eigne Seufzer und Thränen, unterbricht, bewundert das Vergangene; beklaget das Gegenwärtige; und zittert vor dem Künftigen. So beweinet nun das ganze Königreich den Tod ſeines Beſchützers: und der Verlurſt eines einzigen Mannes, iſt ganz allein eine allgemeine Trübſal.

VI. §.

VI. §.

Wenn ein Uebel nicht gegenwärtig, ſondern erſt zukünftig iſt: ſo verurſachet es Furcht, die man eine große Unluſt, über ein bevorſtehendes Uebel heißen kann. Will ein Prediger, dieſe in dem Gemüthe ſeiner Zuhörer, erwecken: ſo muß er denſelben zeigen, daß dieſes Uebel wirklich vor der Thüre ſey. Er muß es recht groß machen, alle böſen Folgen und Wirkungen deſſelben zeigen, und darthun, wie elend es uns machen werde. Man kann ſagen, daß es unmöglich ſey, demſelben zu entgehen, daß alle menſchliche Hülfe und Vorſicht hier fruchtlos und vergeblich ſey. Man darf ſich auch wohl ſelber furchtſam anſtellen, und ſagen, daß uns die Haut ſchauere, oder die Haare gen Berge ſtünden: Man kann ſeine Zuflucht zu Gott nehmen, und demſelben den elenden Zuſtand, worinnen man ſich befindet, vorſtellen, ihn um die Abwendung deſſelben anflehen, oder wenigſtens um Gnade bitten, ſein Unglück ſtandhaft zu ertragen. Ein Exempel finde ich an einer Stelle, die der heilige Chryſoſtomus, in der 25. Homilie, über die Epiſtel zu den Römern, hat, wo er die Furcht vor der Hölle alſo erwecken will:

Laſſet uns, an jenen Richterſtuhl gedenken, vor welchem wir alle erſcheinen ſollen, und an den feurigen Fluß, in welchen die Gottloſen geſtürzet, an die ewigen Bande, womit ſie gebunden, an das ewige Feuer, worein ſie ſollen verſtoſſen werden. Gedenket, an das Knirſchen der Zähne, daß ihnen die Verzweiflung verurſachen wird, und an den unſterblichen Wurm, der ſie ohne Unterlaß, nagen wird. Aber ihr ſprechet: Gott iſt gütig. Es iſt wohl an dem. Aber ſind dann auch nur Mährlein, was ich geſagt habe? Sind dann die Strafe des Reichen, der den armen Lazarus verachtete, und das Unglück der Jungfern, die aus der Kammer des Bräutigams verſtoſſen wurden, bloß fabelhafte Erzählungen? Sind es dann nichts weiters, als bloße Drohungen, was von den geſchrieben ſtehet, die Jeſum nicht ernähret haben? Iſt es dann nichts mehr, als eine vergebliche Rede, was von dem Menſchen geſagt wird, der ohne hochzeitliches Kleid, in den Hochzeitſaal, gekommen war; und von dem verdammten Knechte, der von ſeinem Mitknechte, eine geringe Schuld, mit Härtigkeit, herauspreßte? Iſt etwann, im Traume, geſprochen, daß der Unreinen Wurm nicht ſterben, und ihr Feuer nicht verlöſchen werde? u. ſ. w.

Und endlich ſchließt er alſo:

Kommet endlich einmal wieder zu euch ſelbſt; und drücket Furcht und Zittern, in euere Herzen, damit ihr der Hölle entfliehet: weil ihr euch, vor derſelben, fürchtet.

VII. §.

Das Gegentheil der Furcht iſt die Hoffnung, die ein ſtarkes Vergnügen, über ein künftiges Gut iſt, welches uns, wahrſcheinlicher Weiſe, zu Theile werden ſoll. Man kann ſie erwecken: indem man erſtlich zeiget, wie groß das bevorſtehende Gut ſey, was es für anſehnliche Vortheile, bey ſich, führe; und wie erwünſcht es, für uns, ſey. Darauf ſage man, der Zuhörer habe ſich glücklich zu ſchätzen, daß ihm dieſes Gut nun bevorſtehe; und zu Theile werden wolle. Man kann die Stunde glückſelig preiſen: da er, zu dem Beſitze deſſelben, gelangen wird. Man kann darüber frohlocken, und Gott danken, und ihn bitten, daß er uns deſſelben wolle völlig theilhaftig werden laſſen; zum Exempel.

Nein, meine Chriſten! laſſet uns das erloſchene Glaubenslicht anzünden. Laſſet uns, unſre Hoffnung, heute auf das neue, erwecken. Laſſet uns, mitten in unſern Trübſalen, den Troſt des Apoſtels nicht vergeſſen, womit er ſeine Korinther in dem II. Briefe, an dem IV. Kapitel aufrichtet; und ſagt, daß alles Leiden, und alle Trübſalen dieſer Welt, nur einen Augenblick, dauern, und daß uns hernach eine ewige, eine unausſprechliche große Freude und Glorie, in dem Himmel werde zu Theile werden (*r*). O! was muß nicht eine gläubige Seele empfinden: wenn ihr der Glauben, durch den Mund des Apoſtels, alſo zuſpricht: Geduld meine Seele! Geduld, in deinen Schmerzen, getroſt, in deinen Trübſalen! Sie dauern nur einen kurzen Augenblick: und gleich darauf wirſt du dich, in alle Ewigkeit, erfreuen, in alle Ewigkeit, bey Gott ſeyn, in alle Ewigkeit, unendlich glückſelig ſeyn und bleiben. Ja ſage ich, tröſtet euch, ihr Armen und Betrübten, ihr Elenden und Kranken, ihr Verfolgten und Unglückſeligen. Tröſtet euch, mit dem Troſtſpruche des Apoſtels, den ihr gehöret habet, ihr alle ver-

(*r*) Id enim, quod in praeſenti eſt momentaneum et leve tribulationis noſtrae, ſupra modum in ſublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis. 17.

vertriebnen Kinder Evä, die ihr, in dieſem Thale der Zähren, ſeufzet und weinet. Eure Armuth und Betrübniß, euer Elend und Unglück, eure Krankheit und Verfolgung, dauert nur einen kurzen, einen kleinen Augenblick: wenn ihr es, mit der langen, mit der unaufhörlichen, mit der unendlichen Ewigkeit vergleichet. Und, nach dieſem Augenblicke, wird euch eine ewige Freude, eine unendliche Glorie, eine unausſprechliche Glückſeligkeit zu Theile werden. Ihr werdet, damit ich mich, mit den Worten des h. Auguſtins ſelber, ausdrücke, ihr werdet, bedenket es wohl, ihr werdet ewig leben, ewig herrſchen, ewig fröhlich ſeyn. Will euch dieſer Augenblick zu lange werden: will eure Geduld zu ſinken anfangen: ſo ſteiget geſchwinde, in dem Geiſte, auf den Berg Thabor (s), und ſchauet, wie ſüß das Licht iſt, ſo aus dem Angeſichte Jeſu herausbricht; und euch ewig erquicken wird. Vielleicht werdet ihr, ſo wie Petrus, mit ganz entzücktem Geiſte, aufrufen: Herr! hier iſt gut ſeyn. Vielleicht werdet ihr mit ihm auf einmal alles Irrdiſche vergeſſen. Vielleicht werdet ihr, wie der h. Franciſcus Seraphicus, aufſchreyen: Die Glorie, die auf mich wartet, iſt ſo groß, daß mir alle Pein und Schmerzen, die ich leide, ergötzlich vorkommen; u. ſ. w.

VIII. §.

Wer ſich eine Sache, als vollkommen, ſchön, werth, unvergleichlich vorbildet, in dem entſteht Verwunderung und Hochſchätzung gegen dieſelbe: ſo wie, in jenem Verachtung und Eckel rege wird, der ein Ding, als häßlich, ſchändlich, unvollkommen, verwerflich betrachtet. Die erſte Leidenſchaft rege zu machen, darf man nur alle Vollkommenheiten, Werth, und Vorzüge einer Sache recht lebhaft abſchildern. Die andre aber erweckt man: wenn man ein Ding, als recht häßlich, ſchändlich, unanſtändig, geringſchätzig abbildet. Ein Exempel des letztern kann folgende Stelle abgeben, die die Hoffart, in den äußerlichen Geberden, verhaßt und verächtlich machet.

Was ſoll man von denen halten, die ihre innerliche Hoffart, mit allem Fleiße, in den Augen aller Welt zeigen? Man pflegt ſie insgemein Windmacher zu nennen. Windmacher! Wunderlicher Namen. Von Wind! Wohl ein eitels Prädicat. Dieſe unvernünf-

tigen

(s) Dieſe Predigt wurde, über das Evangelium, von der Verklärung Chriſti gehalten.

tigen Leute, wollen ſich, durch ihre abgeſchmackte Windmacherey, bey den Leuten, in Hochachtung ſetzen. Aber umſonſt. Denn es geſchieht gerade das Widerſpiel. Man verachtet ſie. Man verlachet ſie. Man ſpottet ihrer. Man heißt ſie Windbeuteln, Hoffartsſtreiche, aufgeblaſene Narren. Man ſpottet ihrer. Man ſchämt ſich ihrer. Das iſt das Anſehen, das iſt die Hochachtung, die man ſich, durch das Windmachen erwirbt. Und wer ſoll nicht lachen? Was iſt dann auch wohl für Unterſchied, zwiſchen einem Harlekin, und einem Windmacher? Ein ſehr geringer. Denn jener hat ein Narrenkleid an, ſo, aus hunderterley Fleckchen zuſammengeſetzet iſt: Dieſer aber trägt ſo viele Merkmaale eines Narren, an ſeinem Leibe herum, als er windmacheriſche Geberden machet.

IX. §.

Ein Exempel einer Erregung der Verwunderung und Hochſchätzung kann dieſes ſeyn:

Was ſoll man nun aber, von der Einfleiſchung des ewigen Wortes, in dem jungfräulichen Leibe Mariä, ſagen? Paulus der größte Gottesgelehrte, in dem neuen Teſtamente, weis ſeinem lieben Timotheus nichts ausführlichers davon zu ſagen, als daß er es ein großes Geheimniß der Güte Gottes nennet, in dem I. Briefe, an dem III. Kapitel (*t*). Frage ich den h. Auguſtin, und, nach ihm, alle erleuchteſten Gottesgelehrten: ſo bekomme ich gleichfalls keine andere Antwort, als dieſe: Die Allmacht Gottes kann kein größeres Meiſterſtück, kein erſtaunungswürdigeres Wunderwerk mehr hervorbringen, als das eingefleiſchte Wort, in dem jungfräulichen Leibe Mariä. Sinnet nach, ihr ſtärkſten Geiſter dieſer Erden! Nehmet Witz und Offenbarung, Glauben und Erleuchtung, Vernunft, und alles, was ihr wollet, zuſammen. Was werdet ihr herausbringen? Nichts, als dieſen Satz: Die Einfleiſchung des göttlichen Wortes, iſt ein unbegreifliches Werk der Allmacht Gottes. Ich weis es gar wohl, daß die natürliche Vernunft, in göttlichen Geheimniſſen, ſtumpfend und blind iſt. Doch deſſen ungeachtet, kann ſie die Größe dieſes unbegreiflichen Geheimniſſes wenigſtens, aus ihrer Unwiſſenheit, ermeſſen: faſt wie die Erdmeſſer die Höhe eines Thurmes, aus dem Schatten deſſelben abmeſſen. Alles was unſer Verſtand, an der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, entdecken kann, iſt übernatürlich, göttlich, geheimnißvoll und unbegreiflich. Wer kann es faſſen: wenn die dürre Ruthe des Hohenprieſters Aaron, in einer einzigen Nacht, ohne alle Befeuchtung, blühet, und Früchte hervorbringet (*u*)? Aber ich noch weniger: wenn der jungfräuliche Leib

(*t*) Et manifeſte magnum eſt pietatis Sacramentum, quod manifeſtatum eſt in carne. 16.

(*u*) Numeri. XVII. 8.

Mariä, in einem Augenblicke, durch bloße Ueberſchattung des h. Geiſtes, fruchtbar wird. Wer wundert ſich nicht: wenn Moſes, mit bloßer Aufhebung ſeiner Hand, das rothe Meer zertheilet; und dieſes flüßige Element, wie zwo feſte Mauern aufthürmet (*x*)? Aber ich weit mehr: wenn auf das einzige Wort Mariä: Ich bin eine Magd des Herrn (*y*): das Meer der Gottheit, ſich von dem Himmel herab, in den ſterblichen Leib Mariä, ergießet. Man kann ſich nicht genug verwundern: wenn Joſue, nur mit einem Winke, die ſchnelle Sonne, mitten in ihrem Laufe, hemmet; und einen ganzen Tag lange, ſtill ſtehen heißt (z). Aber ich erſtaune: wenn auf den Befehl des allmächtigen Vaters, der Herr der Sonne ſelber, neun Monate lang, in dem Leibe einer Jungfer, liegen bleibet. Heißt es meinetwegen ein großes Wunder: wenn der Dornbuſch, auf dem Berge Horeb, immer fortbrennet; und doch nicht verzehret wird (*a*): Aber ich nenne es ein unbegreifliches Geheimniß: wenn Maria gebiehrt; und doch eine Jungfer bleibet. O Menſchwerdung des Sohnes Gottes! du Geheimniß, über alle Geheimniſſe! O eingefleiſchtes Wort, du unbegreifliches Werk der Allmacht Gottes! Ihr Himmel erzählet nur die Herrlichkeit Gottes; und du geſtirnetes Firmament verkündige die Werke ſeiner Hände (*b*)! Ihr lebloſen und lebendigen Geſchöpfe, ihr vernunftloſen, und vernünftigen Creaturen, rufet meinetwegen alle zuſammen: Wir alle ſind nur Werke der Allmacht Gottes. Heute höre ich eure Stimme nicht. Heute ſchätze ich euch alle zuſammen, keiner Betrachtung würdig. Heute höre ich nichts, als die Stimme Johannes: Das Wort iſt Fleiſch worden (*c*). Heute betrachte und bewundere ich nur das eingefleiſchte Wort, in dem Leibe Mariä. Da höre ich das allergrößte, da ſehe ich das allerwunderbarlichſte, was die Allmacht Gottes, ſeit Anbegin der Welt, gewirket hat.

X. §.

Die Liebe zielet nur auf Perſonen, ab; und entſteht in uns: wenn wir an jemanden etwas wahrnehmen, ſo uns gefällt. Uns Chriſten wird eine

---

(*x*) Exodi XIV, 21.

(*y*) Ecce Ancilla Domini. *Luc.* I, 38.

(*z*) Joſue X, 12.

(*a*) Exodi III, 2.

(*b*) Coeli enarrant gloriam Dei, et opera manuum ejus annuntiat firmamentum. *Pſ.* XVIII, 1.

(*c*) Verbum caro factum eſt. *Joannis* I, 14.

eine zweyfache Liebe gebothen, nämlich die Liebe Gottes, und des Nächſten. Will alſo ein Prediger die Liebe gegen Gott, in ſeinem Zuhörer erwecken: ſo ſtelle er demſelben die unendlichen Vollkommenheiten Gottes vor. Er vergleiche ihn, mit den Geſchöpfen, die man geringer Vollkommenheiten wegen, manchmal ſo zärtlich liebet; und zeige, daß Gott alle dieſe unendlich weit übertreffe. Ein Exempel hievon ſuche man in dem Kapitel von den Erklärungen, im XI. §. Es hebt an:

O Menſch! was iſt dein Gott? u. ſ. w.

Und, wo alldort aufgehöret wird, könnte man folgendes noch anhängen:

O Menſch! nun denke doch bey dir: Mein Gott iſt unendlich vollkommen: und ich ſoll ihn nicht lieben? Mein Gott iſt in ſich ſelbſt, unendlich liebenswürdig: und ich ſoll ihm mein Herz nicht ſchenken? Eine zergängliche Schönheit, eine kleine Gutherzigkeit, eine unbeſtändige Freundſchaft, eine irdiſche Vollkommenheit, die ich an einem Geſchöpfe, finde, kann mein Herz, zur ſtärkſten Liebe reizen: und die unbegreifliche Allmacht, die ewige Weisheit, die unermeſſene Barmherzigkeit, die unausſprechliche Güte, und tauſend andere göttliche Vollkommenheiten, ſollen mich nicht, in meinen Gott, verliebt machen? Nein, entweder will ich kein Herz in dieſer Bruſt, haben; oder ich will es meinem Gott ſchenken. Entweder will ich gar nicht leben; oder ich will meinen Gott, von ganzem Herzen lieben.

XI. §.

Es giebt aber nicht nur eine Liebe des Wohlwollens, ſondern auch eine Liebe der Erkänntlichkeit, die aus den Gutthaten, entſteht, die man von jemanden empfängt. Dieſe, in unſern Zuhörern zu erregen, müſſen wir ihnen lebhaft beſchreiben, was für große und vielfältige Gutthaten ſie von Gott empfangen; als da ſind, an Leib und Seele, die Erſchaffung, Erhaltung, Berufung zu dem wahren Glauben, Verzeihung der Sünden, Geſundheit, Vermögen, u. w. d. mehr ſind; z. Exempel:

O mein Gott! wer giebt mir Worte genug, jene Liebe zu beſchreiben, die du uns Menſchen erweiſeſt? Menſchen! was iſt unſer Leib? Er iſt ein wundervolles Meiſterſtück der

der Allmacht Gottes. Was iſt unſer Leben? Eine koſtbare Gabe, die uns Gott, alle Augenblicke, auf das neue ſchenket; indem er uns daſſelbige erhält. Was iſt der wahre Glauben, zu dem wir Gegenwärtigen, vor ſo viel tauſend andern berufen ſind? Was iſt die unſchätzbare Geſundheit, die die meiſten unter uns, viele Jahre lang, ungeſtört genießen? Was iſt Glück, Reichthum, Ehre, Wiſſenſchaft, Vergnügen, welche viele aus uns beſitzen? Was ſind tauſend andere Gutthaten, die ich, um der Kürze willen, mit Stillſchweigen übergehen muß? Nicht wahr nur handgreifliche Proben, einer unendlichen Liebe Gottes, gegen uns Menſchen; nicht wahr nur ſtumme, aber doch beredte Redner, die uns täglich, ja ſtündlich und augenblicklich ſagen: O Menſch! Gott liebet dich unendlich.

Alsdann könnte man erſt die geiſtlichen Gutthaten herzählen, und endlich ſagen:

O Menſch! was gedenkeſt du itzt? Dein Gott liebet dich ſo gutthätig, ſo freygebig, ſo zärtlich und innbrünſtig: und du ſollſt ihn nicht, aus ganzer Seele, entgegen lieben. Geliebet werden, und nicht hinwieder lieben, iſt allezeit etwas unmenſchliches, an einem Menſchen. Aber von ſeinem Gott ſo gutthätig, ſo freygebig, ſo großmüthig geliebet werden, und denſelben nicht hingegen lieben: ey das müßte ein Herz von Felſen, eine Bruſt von Marmor, eine Seele von Diemant ſeyn. Nein wir wollen, mit dem heiligen Bernhard aufrufen: *Ach! wie ſoll ich meinen Gott alles das vergelten, was er mir Gutes erwieſen hat? Die Vernunft fodert es, und das Recht der Natur gebieth es mir, daß ich mich demjenigen ganz und gar ſchenke, von dem ich alles habe.*

XII. §.

Die Liebe des Nebenmenſchen, die das andere Geboth des Chriſtenthums ausmachet, zu erwecken, kann man den Zuhörern zeigen, daß wir alle Kinder eines Vaters ſind, der in dem Himmel iſt, daß Chriſtus, für uns alle geſtorben, daß wir alle gleiche Hoffnung haben, daß wir alle Brüder eines Glaubens ſind, daß wir alle Glieder des geiſtlichen Leibes Chriſti ſind, daß alle ſo gut, ja noch beſſer, als wir ſind, daß wir viele Gutthaten und Hülfe von andern, auch unbekannten empfangen, u. ſ. w. Durch ſolche Vorſtellungen, will der Apoſtel, in den Neubekehrten zu Korinth, die Liebe gegen ihre Brüder erwecken. Daher ſagt er:

Gleich-

Gleichwie der Leib nur ein einziger Leib iſt; ob er gleich viele Glieder hat: alle Glieder aber nur einen Leib ausmachen; ob ſie gleich ihrer mehr ſind: alſo iſt es auch mit Chriſto. Denn wir alle ſind durch einerley Geiſt, zu einem Leibe getaufet; und trinken den nämlichen geiſtlichen Kelch; wir mögen Juden oder Heyden, Knechte oder Freye ſeyn. Denn der Leib iſt auch nicht ein einziges Glied; ſondern beſteht, aus vielen Gliedern. Sollte der Fuß ſagen: Ich bin keine Hand; und alſo gehöre ich nicht zum Leibe: würde er nicht darum gleichwohl zum Leibe gehören? Und wenn das Ohr ſagen wollte: Ich bin kein Auge; und gehöre darum nicht zum Leibe: würde es nicht gleichwohl zum Leibe gehören? Wenn der ganze Leib ein Auge wäre: wo blieb das Gehör? Und wenn er ganz das Gehör wäre: wo würde der Geruch bleiben? Nun aber hat Gott ein jedes der Glieder ſo, an dem Leibe geordnet; wie er gewollt hat. Wären ſie aber alle ein Glied: was würde das für ein Leib ſeyn? Es ſind demnach viele Glieder; aber nur ein Leib. Das Auge kann nicht zur Hand, ſagen: Ich bedarf deiner nicht; noch das Haupt, zu den Füßen: Ihr ſeyd mir nicht nöthig. Ja vielmehr jene Glieder des Leibes, die die unwerthern zu ſeyn ſcheinen, ſind die allernothwendigſten: und die die unehrlichſten zu ſeyn dürfen, denen thun wir die meiſte Ehre an: und die unehrlichſten bedecken wir am meiſten. Denn die ehrlichen Glieder bedörfen deſſen nicht. Gott aber hat den Leib alſo zuſammen gefügt, daß er dem dürftigen Gliede die meiſte Ehre gegeben hat, auf daß in dem Leibe keine Spaltung ſey, ſondern alle Glieder, eines für das andere ſorgfältig ſeyn ſollen. Und wenn ein Glied etwas leidet: ſo leiden alle andere mit ſelbem. Wird aber ein Glied geehret: ſo freuen ſich alle übrige mit. Ihr aber ſeyd der Leib Chriſti, und Glieder untereinander (*d*).

Wer ſieht nicht, in dieſen Worten des Apoſtels, die beweglichſten Vorſtellungen, die uns Chriſten zur brüderlichen Liebe gegeneinander vermögen ſollen, und die unfehlbar die Liebe, in den Herzen aller Zuhörer rege machen würden: daferne man ſie gehörig einkleiden, und recht lebhaft vortragen würde.

XIII. §.

Das Gegentheil der Liebe des Nächſten iſt der Haß, der aber einem Chriſten verbothen iſt, als welcher alle Menſchen, ja ſelbſt ſeine Feinde, nach dem Befehle des Heilandes, lieben ſoll. Dieſen Affect darf alſo ein geiſtlicher Redner niemals rege machen: es müßte nur gegen die Sünde ſeyn:

(*d*) I. Cor. XII.

ſeyn: davon aber habe ich oben in dem VIII. §. bereits geredet. Mit dem Zorne, der mit dem Haße große Verwandtſchaft hat, iſt es eben ſo. Er iſt einem Chriſten verbothen. Aus der Liebe aber kann bey Gelegenheit, das **Mitleiden** entſtehen, welches ein heftiges Misvergnügen über das Elend eines Menſchen iſt, den wir lieben, und ein beſſers Glück gönneten. Dieſe Gemüthsbewegung in unſerm Zuhörer, zu erregen, müſſen wir erſtlich, nach oben gegebener Vorſchrift, die Liebe, gegen den Bemitleidigungswürdigen, erwecken und zeigen, daß er unſers Mitleidens würdig ſey. Hernach muß man ſein Elend recht lebhaft ſtückweiſe beſchreiben, und recht beweglich vortragen. Mann kann ſagen, daß das Elend eines ſolchen groß, langwierig, ſchmerzhaft ſey, daß es ihm, an aller Hülfe fehle, daß er weder Rath noch Troſt habe, und was etwann ſonſt die Umſtände an die Hand geben. Ein Exempel giebt jene Stelle ab, die ich in dem Kapitel von den Beweisgründen, am X. §. aus Bourdaloue, angezogen habe: und ein ſchöners giebt der unvergleichliche Biſchoff Flechier, in ſeiner Rede, für die Armen von Poitu. Es heißt:

Stellet euch jene Gegenden vor, die Schauer und Tröckne ganz verwüſtet; Himmel und Erde, wie es ſcheint, in dem Grunde zu verderben ſich verſchworen haben; wo man weder ärnten, noch ſäen kann; wo weder Hülfe, für das Gegenwärtige, weder Baarſchaften oder Vorkehrungen, für das Zukünftige ſich ſehen laſſen; wo das Elend um ſo kläglicher iſt, als weder ein Mittel, es zu mildern, noch eine Hoffnung, ihm abzuhelfen, ſich zeigen will. Stellet euch eine ganze Vierzige von Pfarreyen vor, in einer allgemeinen Hungersnoth und Bedürfniß aller Dinge, die, zu ihrem ſammtlichen Unterhalte, nichts haben, als das Brod des Schmerzens, und das Waſſer ihrer bittern Thränen; wo diejenigen, die ſonſt die beſten Almoſengeber waren, itzt ſelbſt das Almoſen ſuchen müſſen, ohne jemanden finden zu können, der es ihnen gäbe; wo ſo viele Familien, weder Mittel zu leben, noch Kräfte zu arbeiten, mithin für ihre äußerſte Noth weiter nichts, als euern Beyſtand anzuflehen übrig haben. Stellet euch vor die unzählbare Menge der Kranken, wie ſie, in einem Bedrängniße, das ſich nicht mehr häufen kann, nirgends was finden, ſich, in ihren Ohnmachten, zu unterſtützen, als etwann einen oder andern brocken Brodes, der ſich jedoch, ohne Gefahr des Erſtickens, kümmerlich einſchlingen läßt; wie ſie mehr, vor Hunger, als Krankheit, verderben; wie ſie ſterben; wie ſie, in die andere Welt, dahin fahren, um den allwiſſenden

Richter

Richter aller Dinge, ihrer Geduld wegen, Rechenſchaft, wider unſre Unempfindlichkeit aber, woferne wir, ihnen beyzuſtehen, uns weigern, vielleicht Kläger abzug:ben. O des erbärmlichen Anblickes! Unſchuldige Kinder, die etwann vier Monate erlebt, die man aus Noth, entwehnet, denen die armen bedrängten Mütter, für ihre ganze Nahrung, nichts, als ein Schnittlein ſchwarzes, in Waſſer getauchtes Brod geben können, ſolche unſchuldige Kinder ſehen ſich, ihr Leben verlieren, daß ſie es noch kaum empfangen hatten. Die zwar darum glückſelig ſind, daß ſie in ihrer erſten Unſchuld, ſterben; aber eben auch darum unglückſelig, daß ſie, als erbarmungswürdige Schlachtopfer der Hartherzigkeit, und der wilden Unempfindlichkeit der Reichen ſterben müſſen.

Und ſo fährt der vortreffliche Redner noch weiter fort, das Mitleiden ſeiner Zuhörer, durch die beweglichſten Vorſtellungen, mehr und mehr rege zu machen. Es verlohnt ſich der Mühe, das übrige nachzulaſſen. Die Rede ſteht in dem dritten Theile, an der 383. Seite.

XIV. §.

Die Schamhaftigkeit und Reue ſind gleichfalls Affecte, die ein Prediger zu erregen Gelegenheit haben kann. Sie entſtehen, aus einer merklichen Unluſt, über böſe Thaten, oder ſchändliche Aufführung, deren man ſich ſchuldig weis: und ein Prediger, der dieſe Unluſt, bey ſeinen Zuhörern, erregen will, muß dieſelben überzeugen, daß ſie etwas übels, ſchändliches, garſtiges gethan haben; daß ſie ſich ſchlecht aufgeführet haben; daß es eine Schande, für erleuchtete Chriſten, ſey, ſich zum Aergerniße ſeiner Brüder, und zum Abſcheue Gottes zu machen; u. ſ. w. Zum Exempel:

Sehet, Allerliebſte! ſo groſze, ſo viele, ſo unzahlbare Gutthaten hat uns unſer Gott, in dem verfloſſenen Jahre, erwieſen. O Gröſze! o Menge der Gutthaten Gottes! Und wie haben wir ihm dieſelbigen vergolten? Ach, daß ich nicht ſagen dürfte! Ach, daß uns doch nicht unſer eignes Gewiſſen davon überzeugete! Mit Unerkenntlichkeit, mit Undankbarkeit, mit Bosheit. In dem Gottesdienſte waren wir lau, in der Kirche unehrerbiethig, in dem Gebethe zerſtreuet, in dem Beichtſtuhle ohne Zerknirſchung, und ernſtlichen Vorſatz, in Genieſzung des allerheiligſten Abendmahles ohne Innbrunſt, in Uebung guter

Werke nachläßig. Wer hat ſeinen Nebenmenſchen, ohne Unterſchied, wie ſich ſelbſt geliebet? Wer hat Gott zu Liebe, ſeinem Feinde vom Herzen, verziehen? Wer hat ſein Kreutz mit Geduld getragen? Wer hat ſich recht eifrig befliſſen, die Gebothe Gottes genau zu halten? Hat nicht der Geſunde auf Gott vergeſſen? Hat nicht der Kranke ſeine Geneſung, ohne Dankſagung, empfangen? Hat nicht der Reiche ſein Vermögen, zum Geize und Wohlluſt, misbrauchet? Hat nicht der Arme liederlich dahin gelebt? Hat ſich nicht der Große zum Hochmuthe, verleiten laſſen? Hat nicht der Kleine, wider Gott gemurret? Ja, der Andächtige iſt, in ſeinem Eifer, erkaltet. Der Laue hat die göttlichen Einſprechungen nicht angehöret; und die erbaulichſten Beyſpiele nicht zu Gemüthe geführet. Der Fromme hat die kleinen Fehltritte nicht geachtet. Der Schwache iſt, in die alten Sünden, zurücke gefallen. Der Gerechte iſt nur, mit langſamen Schritten, auf dem Wege der Vollkommenheit, fortgewandelt. Der Gottloſe hat die Barmherzigkeit und Langmuth Gottes umſonſt, auf ſeine Buße und Beſſerung warten laſſen; u. ſ. w.

Ein anderes Exempel dieſer Art kann man, in dem Kapitel von den Nutzanwendungen, am III. §. nachſchlagen, und eine Erregung des Troſtes in dem Kapitel von Widerlegungen, am VII. §. Es hebt an:

Geduld! Geduld! Allerliebſte ꝛc.

XV. §.

Nun habe ich aber oben, in dieſem Kapitel, öfters geſagt, daß ein Prediger, die Affecte ſeiner Zuhörer nicht nur zu erregen, ſondern auch zu dämpfen habe. Dazu aber braucht es keine Regeln. Denn da jeder Affect ſeinen Gegner hat, als die Freude, die Traurigkeit, die Hoffnung, die Furcht, u. ſ. w. ſo darf man ja nur den gegenſeitigen Affect erregen, um den andern zu dämpfen, in welchem man etwann nicht haben will, daß der Zuhörer ſtehen ſolle. Die Freude dämpft die Traurigkeit: und ſo wird, im Gegentheile, von der Traurigkeit, die Freude gedämpft. Man darf auch nicht glauben, daß man die Gemüthsbewegungen nirgens anders, als in dem Beſchluße erregen dörfe. Nein, dieſe Erregung oder Dämpfung, kann überall in unſrer Rede, wo man es vernünftiger Weiſe, für dienlich erachtet, ſtatt finden. Selbſt die oben angeſetzten Exempel ſolcher Erregungen,

gungen, geben, von dem, was ich hier ſage, das beſte Zeugniß. Denn jenes, ſo ich in dem IV. §. angeführet, war ein Beweis eines Hauptſatzes, und faſt ein ganzer Theil einer Predigt. Dasjenige, ſo ich, in dem V. §. aus Flechier, angezogen, ſteht gleichfalls nichts weniger, als in dem Beſchluße ſeiner Predigt. Das, ſo man in dem IX. §. geleſen, war gleichfalls ein ganzer Theil einer meinigen Predigt. Ob nun gleich ſolche Erregungen und Dämpfungen der Affecte, bald hier, bald da, in einer Predigt, angebracht werden können; wie die Beyſpiele der größten Prediger zeigen, ſo ſtehen ſie doch gemeiniglich am beſten, und auch am nothwendigſten, an dem Ende eines Theiles unſrer Predigt, oder noch mehr, in dem Beſchluße derſelben. Man kann nämlich, von dieſen eben das ſagen, was ich von den Nutzanwendungen und Beweggründen geſagt habe, daß ſie zu Ende eines jeden Theiles der Predigt, oder wenn dieſe nur einen hat, am beſten bey dem Beſchluße, angebracht werden. So thut man auch, mit Erregung und Dämpfung der Affecte, am beſten: ſonderlich, wenn Beweggründe, und ſolche Erregungen geſchickt, in einander geflochten werden: welches alsdann eine recht anmüthige und bewegliche Nutzanwendung abgiebt. Ein Exempel hievon kann jenes ſeyn, ſo in dem Kapitel von den Nutzanwendungen, an dem III. §. ſteht. Denn nachdem der Verſtand, durch den Beweisgrund überführet worden, den wir in einem Theile der Predigt, geführet haben: alsdann iſt es Zeit und Gelegenheit, auch den Willen anzugreifen. Dieſes aber geſchieht niemals, mit beſſerer Wirkung; als wenn man Beweggründe und Erregungen der Affecte, geſchickt durcheinander zu flechten weis.

XVI. §.

Zu den Erregungen der Gemüthsbewegungen rechne ich endlich auch noch gewiſſer Maaßen, alle die körnigten Anreden an Gott, womit man zuweilen ſeine ganze Predigt, zuweilen einen jeden Theil derſelben beſchließt. Denn ſie können ebenfalls ſehr eindringend und beweglich ausfallen. Da

ich einmal, nach der Gewohnheit hieſiges Landes, eine ſo genannte Pfar-rittrede hielt, davon ich oben (*e*) einen ganzen Theil förmlich angeſetzet ha-be: beſchloß ich dieſelbe folgendergeſtalt:

Himmliſcher Vater! in deſſen Angeſichte, wir alle ſtehen. Schau herab, von deinem Gnadenthrone, auf dieſe andächtige Gemeinde, die ſich, im Namen deines geliebten Soh-nes, mit mir verſammelt hat. *Moſes* hebt ſeine Hände, gegen Himmel, auf: und du giebſt ihm den Sieg, über den König Amaleck (*f*). Ach ſchau doch ſo viele Gerechte an! die anheute ihre Hände zu dir aufheben. *Anna* das fromme Weib, bittet dich, um die Fruchtbarkeit ihres Leibes; und du erhöreſt ihr Gebeth, und ihre Thränen (*g*). Ach erhöre doch auch die Seufzer und Thränen ſo vieler frommen Weibsperſonen, die dich heute um die Fruchtbarkeit ihrer Felder bitten! Die Stimme des unſchuldigen *Abels*, dringet, durch alle Wolken, bis zu deinen Ohren. Ach, höre doch auch das Rufen und Schreyen, ſo vieler gottſeligen Chriſten, die ihre Stimme, mit der meinigen vereinigen! Aber was rede ich? Vielleicht höreſt du die Stimme eines Sünders nicht. Ich will mir, um einen andern Fürſprecher, umſehen, der das Wort, für uns, mit größerm Nachdrucke führe.

Sacramentaliſcher Jeſu! den ich unwürdigſter, den ganzen Tag, auf meiner Bruſt, herumtrage. Du ewiger Sohn Gottes, du liebreicheſter und mächtigſter Fürſprecher aller Menſchen! dir falle ich, zu Füſſen. Ich errinnere dich der gütigen Verheißung, die wir, aus deinem eignen Munde, empfangen haben. Du haſt uns ſelbſt verſprochen: *Wo zween oder drey, in deinem Namen, verſammelt ſind: da willſt du, mitten unter ihnen ſeyn* (h). Sieh nur, hier ſind nicht nur etwann zween oder drey, ſondern etliche hundert, in deinem Namen, verſammelt. Du biſt auch, in ſacramentaliſcher Ge-ſtalt, mitten unter uns. Aber ach! ich bitte dich, ſey alſo unter uns, daß du unſrer Bitte das erwünſchte Jawort, bey deinem himmliſchen Vater, auswirkeſt. *Suchet*, ſagſt du, *ſo werdet ihr finden* (*i*). Sieh doch, wie wir ſuchen, in allen Feldern, und Wie-ſen in allen Aeckern und Gründen, in allen Gärten und Gegenden; und was? Nichts anderes, als deinen himmliſchen, deinen wirkſamen Segen, über unſere Früchte. Ich hal-

(*e*) Exodi XVII. 12.

(*f*) I. B. der Könige I. Kap.

(*g*) Gen. IV. 10.

(*h*) Ubi duo vel tres congregati in nomine meo, ibi ſum in medio eorum. *Matth.* XVIII, 20.

(*i*) Quaerite et invenietis. *Lucae* XI, 9.

halte mich an dein Wort, welches ewig bleibt. Du biſt die ewige Wahrheit. Du biſt ein unendlich treuer Gott, in Erfüllung deines Wortes. Ey ſo erfülle dann heute dein Verſprechen. Laß uns nicht nur ſuchen, ſondern auch finden. Amen.

XVII. §.

Ein andermal hielt ich eine Predigt, über das bittere Leiden und Sterben Jeſu Chriſti. Ich betrachtete, in fünf Theilen meiner Predigt, die fünf vornehmſten Geheimniße des Leidens Chriſti, die Blutſchwitzung im Garten, die Geiſelung, die Krönung, die Kreuztragung, die Kreuzigung; und jeden Theil beſchloß ich, mit einer kurzen Anrede, an den leidenden Heiland. Die zweyte hieß ſo:

Liebreicheſter Jeſu! der du, um meinetwegen, Stricke und Ketten duldeſt; und dich ſo erbärmlich geiſeln läſſeſt. Ach! ich erkenne es. Ich bin derjenige, der dir mit ſeinen Unreinigkeiten, mit ſeiner Unzucht, mit ſeinen fleiſchlichen Sünden, ſo viele, und ſo grauſame Wunden geſchlagen hat. Ach! es reuet mich von Herzen. Es ſchmerzet mich, von Grunde der Seele. Itzt laſſe ich die Geiſel, aus den Händen fallen, die Geiſel meiner Sünden, womit ich gottloſer, dir ſchon ſo viele Streiche verſetzet habe. Itzt zerreiße ich, mit Gewalt jene laſterhaften Stricke, und Banden, die dich bisher an die Säule gebunden hielten. Itzt verfluche und gebe ich auf jenen Umgang, jene Perſon, jene Geſellſchaft, jene Gewohnheit, jenes Haus, jene Freundſchaft, jene Liebe, jene Vertraulichkeit, mit denen und in denen ich dich ſchon ſo oft und ſo oft gegeiſelt habe. Ach ich bitte dich! durch jene Schmerzen, die du in der grauſamſten Geiſelung erduldet, und durch jene Liebe: womit du alles das, für mich unwürdigſten, erlitten haſt. Reinige mein Fleiſch und meinen Leib, von aller ſündhaften Unreinigkeit; und laß nicht mehr zu, daß ich dich künftig noch einmal, mit einer Unreinigkeit, mit einer Unzucht, mit einer fleiſchlichen Sünde beleidige.

In einer Predigt, am Feſte der Geburt des Heilandes, worinnen ich die Treue Gottes, gegen uns Menſchen, und hingegen unſre Untreue gegen Gott, zeigte, machte ich dieſen Beſchluß:

Still ihr Engel, mit euerm Lobgeſange! Machet Platz ihr frommen Hirten! Bleibet zurücke ihr morgenländiſchen Könige! Laſſet uns anjetzt, zum Opfer, gehen. Der neugebohrne Heiland wartet ſchon, auf unſere Herzen.

Sey gegrüßt, o eingefleiſchtes Wort! Du lebendiges Pfand der Treue Gottes, gegen uns Menſchen! Hier liegen wir untreuen Menſchen, vor deinen Füßen. Hier, o allertreueſter Gott! bereuen wir alle Untreue, die wir jemals, wider dich, begangen haben. Hier ſchwören wir dir, auf unſern Knien, künftig ewig treu zu bleiben. So lang wir leben, wollen wir dir allein leben. Die Pfänder unſrer neuen Treue, ſollen unſere Herzen ſeyn. Ein jeder, aus uns, legt das ſeinige, zu deinen Füßen hin. Nimm ſie hin; und lies. Denn die Liebe, hat, mit unauslöſchlichen Buchſtaben, auf ein jedes geſchrieben: Treu bis in den Tod. Amen.

In einer andern Predigt, die ich, über das Evangelium, vom guten Hirten hielt, endigte ich alſo:

Jeſu, du guter Hirt unſrer Seele! der du, in die Welt gekommen biſt, alle Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der größte bin, und alle irrende Schäflein, in deinen Schafſtall, zurücke zu führen. Ich habe heute allen deinen irrenden Schäflein gerufen. Aber vielleicht hören ſie die Stimme eines Sünders nicht. Vielleicht warten ſie noch, auf deine Stimme, auf die Stimme ihres guten Hirten. Ey ſo ruf dann noch einmal! ruf, daß alle unſere Herzen davon erſchallen. *Zurücke zu mir, irrendes Schäflein. Ich bin der gute Hirt* (k). Ruf: *Es iſt kein größeres Unglück, für ein Schäflein, als ohne ſeinen Hirten ſeyn* (l). Aber ruf, mit deiner Gnaden Stimme, mit welcher du den *Petrus*, von der Verläugnung, den *Thomas*, von dem Unglauben, die *Magdalena*, von ihrem Laſterleben zurücke gerufen haſt. Ey! wenn du alſo rufeſt; ſo muß noch heute, noch dieſe Stunde, ein Hirt und ein Schafſtall werden (m). O daß doch das geſchehe! Amen.

Eine fernere ſolche Schlußanrede an den h. Geiſt kann man im X. Kap. am III §. nochmals ſehen. Dergleichen Schlußanreden müſſen aber ſo körnigt und beweglich, als man immer kann, verfaſſet werden. Denn ein lahmes Gewäſche machet keinen Eindruck.

Das

(*k*) Ego ſum Paſtor bonus. *Joannis* X, 11. Das war mein Kanzeltext.

(*l*) Das war der Hauptſatz meiner Predigt.

(*m*) Fiet unum ovile et unus Paſtor. Das waren die letzten Worte des verleſenen Evangeliums.

Das XIII. Hauptſtück

von dem Beſchluße.

I. §.

Das letzte Stück, ſo ein Redner, bey ſeiner Rede, zu erfinden hat, iſt endlich der Beſchluß. Denn nachdem man alles dunkle erkläret, alles zweifelhaftige bewieſen, die Einwendungen beantwortet, überall Erläuterungen, eingeſtreuet, auch die Gemüthsbewegungen erreget, oder gedämpfet hat: ſo iſt nichts mehr übrig, als daß man, zum gänzlichen Beſchluße ſeiner Rede, ſchreite. Zu einem guten Beſchluße nun erfodern die alten Lehrer vornehmlich zwey Stücke. Das erſte iſt die Wiederholung der geführten Beweisgründe, das zweyte aber die Erregung oder Dämpfung der Gemüthsbewegungen. Von dieſer habe ich, in dem vorigen Kapitel, bereits gehandelt; und zugleich erinnert (*a*), daß der Beſchluß der Rede eben nicht allemal der einzige und nothwendige Ort ſey, wo man die Affecte erregen könne und ſolle: obwohl derſelbe ſelten, ohne ſolche Erregung, wenigſtens bey guten Predigern, angetroffen wird. Ich will alſo, in dem gegenwärtigen Kapitel, nur von dem Beſchluße allein, reden. Die Beweisgründe, womit man ſeinen Hauptſatz dargethan, wiederholen, iſt einem Redner ſehr zuträglich, ſeine Abſicht, nämlich die völlige Ueberredung des Zuhörers, deſto gewiſſer zu erreichen. Zuweilen hat derſelbe die-

(*a*) XV. §.

dieſen oder jenen, Beweisgrund, bey dem Beſchluße, unſrer Rede, ſchon wieder vergeſſen. Zuweilen hat er ihn aus Unaufmerkſamkeit, während der Predigt, überhöret. In beydem Falle, thut die Wiederholung gute Dienſte. Denn ſie erwecket entweder, in dem Gedächtniße des Zuhörers, wiederum, was derſelbe ſchon größtentheils wieder vergeſſen hat: oder ſie bringt ihm den Kern jenes Beweisgrundes, deſſen Ausführung er in der Rede, überhöret hat, noch, vor dem Ende derſelben, bey. Ja manchmal kann eine geſchickte Wiederholung, oder kurze Zuſammenfaſſung der Beweisgründe in eines, ſonderlich wenn ſie recht körnigt geräth, beſſern Eindruck machen, als die vorhin gethane Ausführung derſelben, und der Sache noch zu guter Letze, den beſten Nachdruck geben.

II. §.

Man kann aber ſolche Wiederholungen, auf allerhand Arten, machen: und man muß ſich auch ſorgfältig hüten, ſie immer, auf einerley Weiſe, einzurichten. Denn allezeit das Alte, das machet Eckel und Verdruß: ſo wie eine angenehme Abwechſelung ergötzet. Man mache alſo ſeine Wiederholung bald kurz, bald etwas länger, bald ausführlicher, bald unvollſtändiger, bald mit ſolchen, bald mit andern Worten, dieſesmal ſo, ein andersmal anders, nachdem es uns am dienlichſten ſcheint. Ein Redner behauptet ſeine Freyheit; und wiederholet dieſesmal, auf eine ausführliche Art, Hauptſatz, Erklärung deſſelben, Beweisgründe, Widerlegungen, folglich alle Hauptſachen ſeiner Rede; und faßt alſo, bey dem Beſchluße, nochmals alles in das Kurze zuſammen, was er, in ſeiner Rede, weitläuftig ausgeführet hat. Ein andersmal wiederholet er nur die angeführten Beweiſe; aber, nach allen ihren einzelnen Theilen, oder Punkten, woraus ſie beſtanden haben. Bald machet er es noch kürzer und unvollſtändiger. Es kömmt hiebey, auf eine kluge Wahl, an, womit man, in dieſem oder jenem Falle, eine ſolche oder andere Art der Wiederholung

vorzieht. Ich will die Sache deutlicher zu machen, verſchiedene Forme von Wiederholungen herſetzen. Ich behauptete einmal den Hauptſatz: Die Niedrigen und Kleinen dieſer Welt, ſind, in dieſem Leben, weit glücklicher, als die Großen und Hohen dieſer Erde. Ich mußte für das erſte zeigen, wen ich, durch die Niedrigen, und Kleinen, wen ich, durch die Großen und Hohen dieſer Welt verſtünde; und worinnen ich die Glückſeligkeit dieſes Lebens beſtellete. Das war meine Erklärung des Hauptſatzes. Darauf bewies ich, daß weder die Reichthümer, noch die Ehren, noch die Wohllüſte, dieſe Glückſeligkeit verſchaffen könnten; ja daß ſie dieſelbige vielmehr verhinderten. Das waren meine drey Beweisgründe, und zugleich drey Theile meiner Predigt. Die Wiederholung, bey dem Beſchluße war dieſe:

III. §.

Aber laſſet mich, zum Beſchluße, kommen. Die Glückſeligkeit dieſes Lebens beſteht, in dem Frieden und der Ruhe des Geiſtes, in der Zufriedenheit des Gemüthes, in dem Vergnügen des Herzens (*b*). Allein dieſer Friede, dieſe Ruhe, dieſe Zufriedenheit, dieſes Vergügen, wohnet nicht, bey den Großen und Hohen, ſondern, bey euch, ihr Kleinen und Niedrigen dieſer Erde (*c*): faſt wie die koſtbaren Perlen, nicht auf hohen Bergen, ſondern, in der Tieſe des Meeres, und in ſchlechten Muſcheln, liegen (*d*). Alle Güter, worauf die Welt, ihre Glückſeligkeit bauet, alles, was die Großen und Hohen dieſer Erde glückſelig machen ſollte, iſt entweder Reichthum, Ehre oder Wohlleben. Aber keines, aus dieſen dreyen Gütern, iſt das wahre Mittel, die Glückſeligkeit dieſes Lebens zu erlangen. Sie ſind vielmehr dasjenige, was, von Natur, am meiſten unglückſelig machet. Die Reichthümer können (*e*) uns die Ruhe des Gemüthes weder bringen, noch erhalten. Ja ſie rauben uns vielmehr dieſelbige. Das wiſſet ihr aus dem er-

(*b*) Hier wiederholet man die Erklärung.
(*c*) Hier den Hauptſatz.
(*d*) Hier die Eintheilung der Predigt.
(*e*) Hier jeden Theil derſelben inſonderheit.

erſten Theile. Großes Anſehen, Würden und Ehren, werden immer, von Mühe, Unruhe, Unſicherheit, und Gefahren, begleitet. Ein niederer Stand hingegen, iſt von allen Seiten, ruhig zufrieden. Das wiſſet ihr, aus dem zweyten Theile. Die Wohllüſte führen unabſönderliche Bitterkeiten mit ſich; wie die lieblichen Roſen ihre Dörner. Sie können nur den Leib ergetzen, aber nicht, bis in die Seele, dringen. Sie ſind wie die vergoldeten Pillen, die von Außen glänzen, und, durch den falſchen Schein, betrügen; von Innen aber bitter ſind. Im Gegentheile iſt das gemeine Leben deſto völler, am Vergnügen; je leerer es, von den Wohllüſten, iſt. Das wiſſet ihr aus dem dritten Theile. Nun ſchließet ſelber, ob die Glückſeligkeit dieſes Lebens, bey den Großen oder Kleinen dieſer Erde, wohne. Nein, es bleibt ewig wahr, was Maria heute ſagt: Gott hat die Kleinen dieſer Welt, mit Gütern erfüllet, die Großen aber leer gelaſſen (*f*). Er hat dem niedern Stande der Menſchen ſolche Güter angeheftet, die, in dieſem Leben, vollkommen glückſelig machen können.

Hier ſieht man eine ausführliche Wiederholung des Hauptſatzes, des Kanzeltextes, der Erklärung, der ganzen Eintheilung, und jedes Theiles inſonderheit, nebſt Einmengung etlicher Erläuterungen.

IV. §.

In einer andern Predigt, wo ich zeigte, daß die Einfleiſchung des ewigen Wortes, ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes ſey, war meine Wiederholung folgende:

Ja ich wiederhole, beym Beſchluße, was ich, die ganze Predigt durch, geſagt habe. Die Einfleiſchung des ewigen Wortes, iſt I. ein Werk der Allmacht, II. ein Werk der Liebe Gottes (*g*). Sie iſt ein Werk der Allmacht Gottes; und warum? Weil ſie ein unbegreifliches Geheimniß iſt. Paulus ſagt es. Auguſtinus behauptet es. Die Gottesgelehrten lehren es. Die Vernunft ſelbſt erkennet es (*h*). Das war mein erſter Theil. Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, iſt ein Werk der Liebe Gottes; und warum? Weil

---

(*f*) Hier wird der Kanzeltext auch wiederholet: Eſurientes implevit bonis, et divites dimiſit inanes.

(*g*) Hauptſatz.

(*h*) Grundriß des erſten Theiles, ſammt allen ſeinen beſondern Beweisgründen, wie ſie auf einander folgten.

Weil alles Gute, alles Glück und Heil der Menſchen von derſelben ſeinen Urſprung hat. Die Gottesgelehrten halten dafür: und es reimet ſich auch, mit der Vernunft, ganz wohl zuſammen, daß die Annehmung des ſterblichen Fleiſches und unſrer menſchlichen Natur, den Sohn Gottes gleichſam gezwungen hat, uns Menſchen auf das brünſtigſte zu lieben. Ueber dieß habe ich noch drey beſondere Früchte der Menſchwerdung des Sohnes Gottes angeführet. Denn durch die Kraft des eingefleiſchten Wortes, ſind I. unſere Seelenfeinde geſchwächet und überwunden worden. II. Iſt der Menſch ein ganz anderer Menſch; und III. Gott ſelbſt ein ganz anderer Gott geworden (*i*). Nun ſchlüße, wer nur ſchließen kann, ob uns nicht Gott, durch die Einfleiſchung des Wortes, etwas Großes gethan habe (*k*); ob nicht die Menſchwerdung des Sohnes Gottes ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes ſey.

Ein andersmal behauptete ich, daß die Demuth der Menſchen bey jedermann beliebt und angenehm mache. Das that ich, durch einen einzigen Beweisgrund dar, den ich in dieſe Schlußrede einkleidete: **Wer alle Leute, in Ehren hält; der iſt auch bey jedermann beliebt und angenehm.** Den Beweis dieſes Oberſatzes gaben mir etliche Beyſpiele aus der Schrift; und das Widerſpiel beſtätigte ſelbe noch mehr. **Einen Demüthigen hält jedermann in Ehren. Denn er hält alle für eben ſo gut oder noch für beſſer, als ſich ſelber.** Alles dieſes führte ich weitläuftig aus. Die Wiederholung lautete alſo:

Faſſet, zum Beſchluße, noch einmal alles zuſammen. Ihr habet gehöret, was die Demuth ſey (*l*). Sie iſt eine Kunſt alle andere Menſchen ſich gleich zu ſchätzen: ſollten ſie auch noch ſo ſchlecht ſcheinen: und wer alle andere für ſo gut, als ſich ſelber, ſich ſelber aber für ſo ſchlecht als alle andere hält, der iſt ein Demüthiger. Und was iſt die Frucht einer ſolchen Demuth? Die Huld und Neigung aller Menſchen (*m*). Ich habe nämlich aus der Natur und Erfahrung dargethan, daß derjenige, der jedermann in Ehren hält, auch bey jedermann beliebt und angenehm iſt. Denn nichts hat ſolche Kraft, un-

(*i*) Hier iſt der Innhalt des ganzen II. Theiles ausführlich wiederholet.

(*k*) Kanzeltext: Fecit mihi magna, qui potens eſt.

(*l*) Hier wird die ganze Erklärung der Demuth wiederholet.

(*m*) Hier der Hauptſatz; und darauf der Oberſatz ſammt allen ſeinen einzelnen Beweisgründen.

unſerm Herzen Huld und Neigung abzudringen, als die Ehre und Hochſchätzung, die man uns erweiſet. David und Judith haben es erfahren. Jener iſt bey Saul, dieſe bey dem Holofernes, durch kein anders Mittel, in Gunſt und Gnade, gekommen: und Jakob hat, mit dieſem Kunſtgriffe, das ergrimmte Herz ſeines Bruders Eſau glücklich beſänftiget. Selbſt daraus erhellet es, wie ich geſagt habe, daß wir jenen, von Natur, gehäſſig ſind, die uns nicht verehren; ſondern nur verachten. Und was thut ein Demüthiger (n)? Er hält Vernunft und Schrift zuſammen, und beyde ſagen ihm, daß er ſo ſchlecht als alle andere, daß alle andere ſo gut, als er ſind. Darum hält er alle andere Menſchen in Ehren. Dieſes iſt die Urſache, daß er, bey allen Leuten, beliebt und angenehm iſt. Hier habet ihr mit kurzem alles, was ich heute weitläuſtig vorgetragen habe.

Dieß ſind nun ausführliche und vollſtändige Wiederholungen.

V. §.

Faſt von eben der Art, ſind folgende zwo. Die erſte, über den Hauptſatz; Die Demuth ſetzet den Menſchen, bey Gott in Gnaden: welches ich, aus der Schrift, den h. Vätern und der Vernunft erwies:

Solcher Geſtalt giebt uns die h. Schrift, die Zeugniſſe der h Väter, und die Vernunft, die unwiderſprechlichſten Proben, daß die Demuth den Menſchen, bey Gott, angenehm mache, daß ein Demüthiger, bey Gott, nothwendig in Gnaden ſtehen müſſe. Was ſagt die Schrift? Sie ſagt: Willſt du dein Gebeth recht kräftig machen: ſo bethe demüthig, wie der büßende David, Willſt du den Zorn Gottes beſänftigen: ſo demüthige dich, wie der König Ezechias. Willſt du, bey Gott, in Gnaden ſtehen: ſo wirf dich, in tiefer Demuth, zu ſeinen Füſſen hin, wie die reumüthige Magdalena. Willſt du, aus einem Sünder, gerechtfertiget werden: ſo demüthige dich, wie der Publican, in dem Tempel. Willſt du von Gott eine Gnade erhalten: ſo ſey demüthig, wie der evangeliſche Hauptmann (o). Was ſagen die h. Väter? Maria, ſagen ſie, iſt nur allein durch ihre Demuth, zur Mutterſchaft Gottes, gelanget. Denn Gott pflegt, ſeine Gnaden, nur in demüthige Herzen, herabzuſchicken; faſt wie die waſſerreichen Quellen, von den hohen Bergen, am liebſten in die tiefen Thäler, fließen. Was ſagt die Vernunft? Sie ſagt: Ein

---

(n) Hier folgt die Wiederholung des Unterſatzes, und ſeines Beweiſes.

(o) Hier ſind alle einzelnen Beweiſe wiederholet, die man in dem I. Theile, ausführlich angezogen hat.

Ein Demüthiger muß nothwendig, bey Gott, in Gnaden ſtehen. Denn er erfüllet allerdings die Abſicht ſeines weiſen Schöpfers, der ſein vernünftiges Geſchöpf, in allen, demüthig haben will. Nun machet ſelbſt den Schluß. Saget: Ja es iſt und bleibt ausgemacht. Die Demuth ſetzet den Menſchen, bey Gott, in Gnaden (p).

Die andere Wiederholung machte ich, bey Gelegenheit einer Roſenkranzpredigt, worinnen ich die Brüder und Schweſtern dieſer Bruderſchaft, am Feſte der unbefleckten Empfängniß Maria, aufmunterte, ſich, nach dem Beyſpiele Mariä, der Reinigkeit der Seele zu befleißen, und die Todſünde zu fliehen: weil der Stand der Todſünde I. das Leben eines Chriſten voll Unruhe und Bitterkeit mache: und weil II. in dieſem Stande, die Seele einen unerſetzlichen Schaden, in Abſehen auf das zukünftige Leben, leide. Es hieß:

Deßwegen laſſet uns, zum Beſchluße, noch einmal bedenken, daß aller Chriſten überhaupt, inſonderheit aber aller Brüder und Schweſtern des h. Roſenkranzes wichtigſte Pflicht ſey, ihre Seele, nach dem Beyſpiele Mariä, ſchön und rein, das iſt, von aller Todſünde unbefleckt zu erhalten (q). Vergeſſet nicht, daß der Stand, der Todſünde, euch den koſtbareſten Schatz des Lebens, nämlich die ſüße Gemüthsruhe raube, und daß die Ruhe des Sünders, keine Ruhe, ſondern eine Verſtockung ſey, die man das Siegel der ewigen Verdammniß heißen kann (r). Das ſagte ich, im I. Theile. Vergeſſet nicht, daß der Stand der Todſünde, unſrer Seele einen unerſetzlichen Schaden zufüge; daß wir, vor Gott, völlig todt ſeyn; daß alle unſere guten Werke, Tugenden, Frommkeitsübungen, die wir, in ſolchem Stande, üben, uns nicht das mindeſte, zur ewigen Seeligkeit, nutzen; daß uns endlich, bey unſerm Tode, dieſe Armuth und Blöße der Seele, unvermeidlich, verdammmen müſſe; wie ich euch, im II. Theile, geſagt habe; u. ſ. w.

VI. §.

Manchmal machet man ſeine Wiederholung ganz ſchlecht weg: wie es vornehmlich, bey ganz kleinen und kurzen Reden, geſchehen kann; z. Exempel,

(p) Wiederholung des Hauptſatzes.

(q) Wiederholung des Hauptſatzes. Darauf folget die Wiederholung des ganzen Innhaltes beyder Theile der Rede.

(r) Das war ein Einwurf, der im I. Theile widerlegt worden.

pel, über den Hauptſatz, daß die Hoffart, bey Gott, verhaſſet mache, den man, durch Stellen und Exempel der Schrift, und Vernunft erwieſen hat:

Hoffärtiger! bedenke dieſes: Du biſt, bey Gott, verhaßt. Was kann ich dir erſchrecklichers ſagen (s)? Bedenke die fürchterlichen Flüche und Drohungen, mit denen Gott in ſeiner Schrift, wider die Hoffart donnert (t): Bedenke die erſchrecklichen Strafen, womit Gott, ſeit Anbegin der Welt, die Hoffärtigen gezüchtiget hat (u): Bedenke, was es ſey, Gott, an der Ehre angreifen, auf die er ſo feſt hält; und die er ſo ſtreng vertheidiget (x).

Oder noch kürzer, über den Hauptſatz: Die Hoffart machet, bey den Menſchen, verhaßt.

Ja nicht anders. Die Frucht der Hoffart iſt der Haß von allen Menſchen (y). Das ſagt die h. Schrift, mit Worten. Das beſtättigt die Bibel, mit Exempeln. Das ſetzet die tägliche Erfahrung, außer allem Zweifel: wie ich euch, in dreyen Theilen, meiner Predigt, bewieſen habe.

Was ich oben mit den Hauptſätzen und der Eintheilung einer Predigt, zu thun gerathen habe, das rathe ich auch, mit den Wiederholungen, zu thun. Man mache ſie nämlich nicht verdeckt, nicht geheimnißvoll, nicht räthſelhaft, ſondern offenbar, glatt, deutlich, ſo daß jedermann gleich, mit Händen greife, daß wir itzt die Wiederholung unſrer Predigt machen. Es iſt einmal nichts nützlichers und angenehmeres, für unſere Zuhörer, als wenn wir ſo verträulich, mit ihnen, umgehen, und ihnen alle Kunſtgriffe unſrer Rhetorik, völlig vor Augen, legen. Man muß niemals vergeſſen, was der große Lehrer der Beredſamkeit, Fenelon ſagt; wie ich oben ſchon angezogen habe (z), daß, in vermiſchten Verſammlungen, allemal drey Theile unſerer Zuhörer, für unverſtändig, einfältig, und unwiſ-

(s) Das war der Hauptſatz.

(t) Das war der Innhalt des erſten Theiles.

(u) Die waren der Innhalt des zweyten Theiles.

(x) Das war der Beweisgrund aus der Vernunſt, der den dritten Theil ausmachte.

(y) Hauptſatz.

(z) Vorrede.

wiſſend anzuſehen ſeyn. Und verdienen dann ſo viele nicht, daß man ſich, nach ihrer Schwachheit und Unfähigkeit, mehr bequeme, als daß man, nur den übrigen wenigen allein, mit ſeiner Beredſamkeit, zu dienen ſuche? Ein geiſtlicher Redner muß ja, wie Paulus, allen alles zu werden trachten, und ſo wie ſelber allemal bey ſich denken: Graecis aut Barbaris, ſapientibus et inſipientibus debitor ſum (*a*).

VII. §.

Zuweilen hält man eine Continuation von Predigten. Ich meyne, daß etwan ein Prediger, in der Faſten, im Advente, vor einer Bruderſchaft; oder, in andern Gelegenheiten, über einen gewiſſen Zuſammenhang, viele Predigten, nach einander halte; z. Exempel: über den Pſalm Miſerere, von einem Verſe zum andern, über jeden eine beſondere Predigt, oder über die ſieben Todſünden, oder die fünf Stücke zur Beicht; oder w. d. mehr iſt. So hielt ich ebensfalls, als Prediger der Roſenkranzbruderſchaft, über das Lobgeſang Mariä Magnificat, eine ganze Reihe von Predigten, womit ich ein ganzes Jahr zubracht: indem ich, von einem Verſe, zum andern gieng, bis ich, über jeden derſelben eine Moralpredigt gehalten hatte. Faſt eben ſo machte ichs auch, mit der Kirchenantiphon: Salve Regina. Kömmt man nun, bey einer ſolchen Continuation von Predigten, auf die Letzte: ſo ſteht es gut, beym Beſchluße derſelben, alle, in dieſer Continuation gehaltenen Predigten, das iſt, die Hauptſätze derſelbigen, zu wiederholen, um ſo dem Zuhörer nochmals die Hauptſache aller geſchehenen Predigten, ins Gedächtniß, zurücke zu bringen. Da ich, über das Magnificat, die letzte Predigt hielt; machte ich, im Beſchluße derſelben, folgende Wiederholung.

Maria, du beſchließeſt heute dein Lobgeſang; und ich meine Predigten, die ich, dieſes ganze Jahr hindurch, zu deiner Ehre, gehalten habe. Sechzehnmal habe ich, von dieſer

(*a*) Rom. I. 14.

ſer Kanzel, über dein Loblied geprediget: und was, iſt meine Stimme jedesmal geweſen, als ein getreuer Wiederhall der deinigen? Hat deine Seele den Herrn groß gemacht (*b*): ſo hat mein Mund hier angekündiget, was große Dankbarkeit wir Menſchen unſerm Gott und Herrn ſchuldig ſind. Hat ſich dein Geiſt, in Gott ſeinem Heile, erfreuet (*c*): ſo hat meine Zunge betheuret, daß in Gott allein, die wahre Freude des Menſchen zu finden iſt. Haſt du, mit Verwunderung, erzählet, Gott habe deine Niedrigkeit angeſehen, und von nun an, werden dich alle Geſchlechter ſelig preiſen (*d*): ſo habe ich dieſe Verſammlung verſichert, daß eine wahre Demuth, bey Gott, und den Menſchen, angenehm mache. Haſt du bey dir betrachtet, was Großes der allmächtige Gott, durch die Menſchwerdung ſeines Sohnes, an dir gewirket hat (*e*): ſo habe ich ebenfalls bewieſen, daß Gott, durch die Einfleiſchung des ewigen Wortes, daß gröſte Werk, ſeiner Allmacht und Liebe, uns Menſchen gezeiget habe. Haſt du den Namen deines Sohnes heilig gepieſen (*f*): ſo habe ich, mit dem Apoſtel Paulus behauptet, daß der Namen Jeſu, ein Namen, über alle Namen, ſey. Haſt du geſagt, die Barmherzigkeit Gottes, bleibe von Geſchlechte zu Geſchlechte, bey denen, die Gott fürchten (*g*): ſo habe ich deine Worte, durch Schriſt und Vernunft beſtättiget. Haſt du behauptet, daß Gott, alle ſeine Macht anwende, die Hoffärtigen zu zerſtreuen (*h*): ſo habe ich ausführlich gezeiget: daß die Hoffart, von Gott und den Menſchen, gehaſſet wird. Haſt du, von Erhöhung der Demüthigen, geſungen (*i*): ſo habe ich, aus der alten und neuen Erfahrung, dargethan, daß die Demuth jederzeit, ihre eigne Erhöhung iſt. Haſt du uns kund gethan, daß Gott die Hungrigen, mit Gütern, erfülle; die Reichen aber leer laſſe (*k*): ſo habe ich bewieſen, die Kleinen und Niedrigen dieſer Welt, in Abſehen ſo wohl auf das zeitliche, als ewige Leben, glückſeliger ſeyn, als die Großen und Hohen dieſer Erde. Haſt du Eliſabet verſichert, Gott habe niemals ſeiner Barmherzigkeit, gegen Iſrael, vergeſſen (*l*): ſo habe ich hier gezeiget: daß Gott, zu unſ-

---

(*b*) Magnificat anima mea Dominum. *Luc.* I. 46.

(*c*) Et exaltavit Spiritus meus in Deo ſalutari meo. 47.

(*d*) Quia reſpexit humilitatem Ancillae ſuae: Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes. 48.

(*e*) Quia fecit mihi magna, qui potens eſt. 49.

(*f*) Et ſanctum nomen ejus.

(*g*) Et miſericordia ejus, a progenie in progenies timentibus eum 50.

(*h*) Fecit potentiam in brachio ſuo; diſperſit ſuperbos mente cordis ſui. 51.

(*i*) Depoſuit potentes de ſede, et exaltavit humiles. 52.

(*k*) Eſurientes implevit bonis, et divites dimiſit inanes 53.

(*l*) Suſcepit Iſrael puerum ſuum recordatus miſericordiae ſuae. 54.

unſrer Zeit, noch weit mehr, an ſeine Barmherzigkeit gedenket, als zu Zeiten Iſraels. Sagſt du heute, Gott habe nun gethan, wie er, zu unſern Vätern, geredet hat (m): ſo habe ich meine Zuhörer aufgemuntert, die Treue Gottes, mit Gegentreue, zu belohnen. Und ſo beſchließe ich heute dein ganzes Lobgeſang; u. ſ. w.

Die Wiederholung, in der letzten Predigt, über das Salve Regina, lautete alſo:

Getroſt ihr Menſchenkinder, wer ihr immer ſeyd! Wir haben an Maria, eine barmherzige Mutter. Denn es heißt: Gegrüßt ſeyſt du Königinn, Mutter der Barmherzigkeit (n). Getroſt ihr alle, die ihr, in den Tod der Seele fallet! Maria iſt das Leben unſrer Seele. Denn es heißt: Das Leben, Süßigkeit (o). Getroſt, die ihr, an eurer Seligkeit, verzweifeln wollet! Maria iſt die Hoffnung unſrer Seligkeit. Denn es heißt: Unſre Hoffnung ſey gegrüßt (p). Getroſt ihr, die ihr das Elend dieſes zeitlichen Lebens empfindet! Maria iſt der Troſt, in unſerm Elende. Denn es heißt: Zu dir ſchreyen wir elende Kinder Eva (q). Getroſt, die ihr, in dieſem Thale der Zähren, ganz betrübt und verlaſſen herumirret! Maria iſt unſre ſichere Zuflucht. Denn es heißt: Zu dir ſeufzen wir weinende und klagende, in dieſem Thale der Zähren (r). Getroſt ihr Sünder! Maria iſt eine mächtige Fürſprecherinn aller Sünder. Denn es heißt: Nun dann unſre Fürſprecherinn, wende deine barmherzige Augen zu uns (s). Getroſt ihr, die ihr, von dem Tode, zittert. Maria iſt unſre treueſte Schutzfrau, in der Todesſtunde. Denn es heißt: Und zeige uns, nach dieſem Elende, Jeſum die gebenedeyte Frucht deines Leibes (t). Getroſt ihr alle, die ihr in Nöthen ſeyd. Maria iſt unſre milde Jungfer. Denn es heißt: O milde (u)! Getroſt ihr, die ihr

Fff

(m) Sicut locutus eſt ad Patres noſtros Abraham, et ſemini ejus in ſaecula. 35.

(n) Salve Regina, Mater miſericordiae.

(o) Vita, Dulcedo.

(p) Et ſpes noſtra ſalve.

(q) Ad te clamamus exules filii Evae.

(r) Ad te ſuſpiramus gementes et flentes, in hac lachrymarum valle.

(s) Eja ergo Advocata noſtra, illos tuos miſericordes oculos ad nos converte.

(t) Et Jeſum benedictum fructum ventris tui nobis poſt hoc exilium oſtende.

(u) O Clemens.

Graſer, Lehrart.

ihr von Menſchen weder Hülfe noch Troſt zu hoffen habet. Maria iſt eine gütige Jungfer. Denn es heißt: O gütige (x). Höret mich alle Menſchen: Maria iſt eine ſüße Jungfer. Denn es heißt: O ſüße Jungfrau Maria (y)!

Das iſt alles, was ich von den gewöhnlichen oratoriſchen Wiederholungen zu erinnern, für dienlich befunden habe.

VIII. §.

Nun von dem gänzlichen Beſchluße unſrer Predig zu reden, womit wir dieſelbe, nach gemachter Wiederholung, und erregten Gemüthsbewegungen, völlig enden: ſo muß man Sorge tragen, auf daß derſelbige nicht matt und ſchläfrig, ſondern hübſch nachdrücklich und körnigt gerathe. Zuweilen beſchließt man ſeine Predigt, mit einem Ausrufe:

O herrliche, o glückſelige Belohnung! Amen.

Bald mit einem Wunſche:

Dieſes iſt das ſicherſte Mittel, dermaleinſtens, zur ewigen Glückſeligkeit zu gelangen, die ich euch allen herzlich wünſche. Amen.

Oder, wie Flechier in dem III. Theile 428. Seite:

Der Himmel gebe! daß ſich die Saat euers Almoſens vervielfältige; daß die Früchte eurer Gerechtigkeit für und für wachſen; daß euerm Glauben, aus dem milden Bezeigen, gegen die, ſo den Glauben Jeſu Chriſti ergreifen, Wachsthum und Stärke zugehe; daß die Gebethe derer, welchen ihr beyſtehet, über euch den Thau des himmliſchen Segens herabziehen, und endlich daß Jeſus Chriſtus, hier zeitlich der Gegenſtand, dort aber ewig der Lohn eurer Liebe ſey. Amen.

Oder, wie die franzöſiſchen Prediger, ſehr ſtark in dem Brauche haben:

Dazu helfe uns Gott Vater, Sohn, und heiliger Geiſt. Amen.

Oder

(x) O Pia.

(y) O Dulcis Virgo Maria.

Oder mit einem Lehrſpruche, der alsdann, wie ein ſaftiges Epiphonema klingt:

Denn es iſt beſſer, arm und ohne Mittel, in den Himmel eingehen, als reich, und mit vielem Vermögen, zum Teufel fahren. Amen.

Denn, wo Fried und Einigkeit iſt; da iſt Gott mit ſeinem Segen. Wo aber nur Uneinigkeit, Zank und Zwietracht herrſchet, da iſt die Hölle, da iſt der Teufel. Amen.

Oder mit einem Texte göttlicher Schriſt, der auf unſre abgehandelte Materie, gut paſſet; wie Flechier, in ſeiner Ermahnungsrede, für die Gefangenen (z):

Der Himmel gebe euch! daß ihr, aus der Zahl derjenigen ſeyn möget, zu welchen er dereinſt ſprechen wird: Kommet ihr geſegneten Kinder meines Vaters. Empfanget das Reich, das euch bereitet iſt, von der Zeit an, da der Welt Grund geleget iſt. Denn ich bin hungrig geweſen: und ihr gabet mir zu eſſen. Ich bin durſtig geweſen: und ihr gabet mir zu trinken. Ich war nackt: und ihr habet mich bekleidet. Ich war krank und gefangen: und ihr habet mich beſuchet (a). Amen.

Oder mit dem Kanzelſpruche ſelber:

Erbarme dich deiner Seele. Laß ſie nicht länger ſo häßlich und abſcheulich, in den Augen Gottes ſeyn. Reinige ſie, durch eine reumüthige Beicht, von aller Unſauberkeit, womit ſie beſudelt iſt. Mache ſie ſchön, durch eine wahrhafte Bekehrung, damit man von ihr, ſo wie von Maria, ſagen könne: Du biſt ganz ſchön, meine Freundinn! und es iſt keine Mackel an dir (b). Amen.

Oder mit dem Hauptſatze:

Seyd demüthig: ſo wird euch Gott erhöhen. Denn Gott erhöhet die Demüthigen, ſo gewiß, als Amen.

(z) III. Theile 428. Seite.

(a) Venite benedicti Patris mei, poſſidete paratum vobis Regnum a conſtitutione Mundi. Eſurivi enim, et dediſtis mihi manducare. Sitivi, et dediſtis mihi bibere. Nudus eram et cooperuiſtis me. Infirmus et viſitaſtis me. In carcere eram, et veniſtis ad me. *Matth.* XXV, 34.

(b) Tota pulchra es Amica mea: et macula non eſt in te. *Cant.* IV, 7.

Bald bezieht man ſich, auf die künftige Predigt, die mit unſrer heutigen einen gewiſſen Zuſammenhang hat:

Schnöde Welt! du haſt keine wahre Freude für uns. Darum wollen wir uns künftig nur in Gott erfreuen. In Gott? Ja. Aber wie? Dieſe Frage wird euch meine nächſte Predigt beantworten. Amen.

Manchmal kann man auch ſeinen Beſchluß ein bißchen allegoriſch machen, damit er deſto anmüthiger laute:

Große und Hohe dieſer Welt gebet acht! Ihr ſegelt, auf einem gefährlichen Meere. Die Reichthümer, die ihr mit euch führet, drohen euch, euer Schiff, in den Abgrund, zu ſenken. Die Ehrenſtellen, die ihr beſitzet, ſind gefährliche Klippen und Felſen, daran ihr ſcheitern könnet. Die Wohllüſte, in denen ihr lebet, ſind betrügeriſche und meuchelmörderiſche Syrenen, die euer Gewiſſen einſchläfern; und euch, mit Leib und Seele, zu Grunde, ziehen wollen. Gebet acht, ich ſage euch es noch einmal. Lebet wohl! Ich fahre nicht mit euch. Ich geſelle mich zu euch, ihr Kleinen, und Niedrigen dieſer Welt. Laſſet mich, in euer Schifflein hinein. Unſre Reiſe ſoll gut von ſtatten gehen. Unſer Schifflein iſt, von keinen Reichthümern, überladen. Die gefährlichen Klippen der Ehren, laſſen wir von weitem liegen: und den Syrenen der Wohllüſte verſtopfen wir die Ohren. So hoffen wir, bey günſtigem Winde der göttlichen Gnade, in den erwünſchten Hafen der ewigen Glückſeligkeit einzulaufen. Laſſet uns fortfahen. Amen.

Das XIV. Hauptſtück

von der Anordnung oder Einrichtung einer geiſtlichen Rede.

I. §.

Sand, Holz, Kalk, Steine, und andere Baumaterialien, ſollten es auch die auserleſenſten ſeyn, machen kein Gebäude aus; ſo lange ſie, ohne Ordnung, Verbindung, und Zuſammenfügung, auf einem Haufen, beyſam-

beyſammen liegen. Man muß ſie, nachdem man ſie zuſammen gebracht, in Ordnung ſetzen, jedem ſein gehöriges Ort anweiſen, alles regelmäßig miteinander verbinden, und nach den Vorſchriften der Baukunſt, zuſammen fügen. Alsdann kömmt allererſt ein Haus zu Stande. Eben ſo iſt es auch mit einer Rede. Man mag den beſten Stoff zu einem Eingange, zum Erklären, Beweiſen, Widerlegen, u. ſ. w. erfunden und zuſammen gebracht haben: ſo kann es doch keine Rede heißen. Dieſe entſteht allererſt, aus der gehörigen Anordnung alles deſſen, was man bereits erfunden, und beyſammen hat. Nachdem wir nun von der Erfindung aller und jeder zu einer vollſtändigen Rede erfoderlichen Dinge weitläuftig und ausführlich genug gehandelt haben: wollen wir auch die Anordnung derſelben zeigen; zumal da Cicero der Meynung iſt, daß die Ueberredung des Zuhörers von nichts ſo weſentlich abhange, als von der guten Anordnung und Einrichtung einer Rede. Ein ungeſchickter Baumeiſter kann, von dem beſten Bauzeuge, ein unbequemes, ungeformtes, ſchlechtes Haus aufführen: und eben ſo kann auch ein unerfahrner Redner, aus dem tauglichſten oratoriſchen Stoffe, doch eine verwirrte, unverſtändliche, elende Rede zuſammen ſetzen. Was wird Schuld daran ſeyn? Die ſchlechte Anordnung der erfundenen Dinge, die üble Einrichtung ſeiner Rede. Es wäre ſehr gut, wenn dieſes niemals wirklich geſchehe. Allein, wie viele gedruckte Predigten zeigen nicht das Widerſpiel, die zwar viel ſchönes, und anmüthiges, wie auch lehrreiches in ſich halten; aber nur ein Miſchmaſch ſind; und das hinderſte zuförderſt haben? Eine gute Anordnung, und regelmäßige Einrichtung einer Rede hingegen iſt ſo wohl dem Zuhörer, als dem Redner ſelbſt ungemein vortheilhaft. Denn dieſer lernet ſie, mit noch ſo geringer Mühe, auswendig: jener aber verſteht und behält ſie deſto leichter, in dem Gedächtniße: weil alles darinnen ordentlich, und ſo aufeinander folget; wie es die gute Denkungsart, die Ordnung und Einrichtung des Verſtandes, und die Natur einer Rede ſelber eingiebt.

II. §.

Was die Regeln anbelangt, wie man eine geiſtliche Rede überhaupt einrichten ſoll: ſo läßt ſich ein Redner eben nicht zu einem Sclaven machen, oder ſich einen Leiſten vorſchreiben, wornach alle ſeine Predigten unveränderlich eingerichtet und angeordnet ſeyn müßten. Nein, da läßt ſich kein allgemeines Modell geben, welches in allen Fällen, gleich brauchbar wäre. Die Materien, die Hauptſätze, die Arten der geiſtlichen Reden ſind gar zu verſchieden, als daß ſie alle einerley Anordnung und Einrichtung litten. Gleichwohl giebt es gewiſſe Hauptregeln, die beynahe, bey allen Predigten ſtatt finden, von was für einer Art ſie auch immer ſeyn mögen. Die Urſache iſt, daß dieſe Hauptregeln, ſelbſt in der guten Denkungsart, und der Natur einer Rede überhaupt, gegründet ſind. Wir wollen ſie einem Anfänger bekannt machen. Eine geiſtliche Rede halten heißt nichts anders, als ſeine Zuhörer, von einer gewiſſen einzelnen chriſtlichen Wahrheit, überreden wollen, die man in der Sprache der Rhetorik, den Hauptſatz ſeiner Predigt nennet. Es geziemet ſich aber nicht, daß man gleich, bey dem erſten Auftritte auf die Kanzel, mit ſeinem Hauptſatze herausplatze. Die gute Art, und die Ehrerbiethung, die ein Prediger ſeinen Zuhörern gewiſſer Maaßen ſchuldig iſt, fodert vielmehr, daß man dieſelben ganz ſachte vorbereite, damit ſie unſern Vortrag deſto geneigter und williger annehmen. Dieſe Vorbereitung heißt man den Eingang, der folglich die erſte Stelle, in unſrer Predigt, einnimmt, und zu deſſen Ende, man dem Zuhörer jene einzelne chriſtliche Wahrheit zu wiſſen machet, von welcher man ihn überreden will. Dieſes heißt man oratoriſch den Vortrag des Hauptſatzes der Rede, welchem alſo der zweyte Platz in derſelbigen gebühret. Den dritten kann man dem Voto, oder der Anrufung einräumen; daferne man ſich einiger bedienen will. Wo nicht: ſo bleibt ſie ohne Bedenken weg.

III. §.

Einem Satze, den man noch nicht verſteht, kann man, als ein vernünftiger Menſch, unmöglich beypflichten. Alles Beweiſen iſt vergebens, ſo lange der Zuhörer nicht vollkommen verſteht, und deutlich einſieht, was dasjenige iſt, was man ihm beweiſen will. Es kann alſo, nach geſchehenem Vortrage des Hauptſatzes, unmöglich etwas anders folgen, als die Erklärung deſſelben. Ja, dieſe Erklärung eröffnet dem Zuhörer den Verſtand, damit er für das erſte einen deutlichen und vollſtändigen Begriff, von jener chriſtlichen Wahrheit, bekomme, wovon wir ihn überreden wollen. Sie bereitet ihn ferner beſtens vor, den folgenden Beweis deſto leichter zu verſtehen. Drittens giebt ſie zuweilen wohl den Beweis ſelber ab. Ich rede dieſes nur von der Haupterklärung unſrer Predigt, nämlich der Erklärung des Hauptſatzes. Ich habe bereits erwähnet (*a*), daß man es, in einer geiſtlichen Rede, ſelten oder niemals bey obbeſagter Erklärung allein bewenden laſſen könne. Denn bald enthält ein Beweis, bald eine Widerlegung, bald eine Schriftſtelle, bald ein Spruch, aus einem heiligen Vater, bald eine andere Redensart, oder Ausdruck etwas in ſich, welches von ſich ſelbſt, eben nicht jedem verſtändlich, und deutlich iſt. Darum muß man, in allen ſolchen Fällen, gleich mit einer Erklärung da ſeyn, die alles dunkle und unverſtändliche wegſchaffe: weil ja alles dieſes der Ueberredung in dem Wege ſteht. Solchen kleinen Erklärungen aber kann man überhaupt keine gewiſſe Stelle, in einer Rede, anweiſen. Sie müſſen in derſelben hin und wieder ausgeſtreuet, und überall gleich dort angebracht werden, wo ſie nothwendig zu ſeyn ſcheinen.

IV. §.

Nach geſchehener Erklärung des Hauptſatzes, muß natürlicher Weiſe, gleich der Beweis deſſelben folgen. Denn nun verſteht der Zuhörer ſchon

(*a*) Kapitel von der Erklärung VI. §.

ſchon vollkommen jenen Satz, dem wir wollen, daß er beypflichten ſolle. Man muß alſo ohne ferneres gleich darauf dringen, ihm dieſen Beyfall, durch gründliche Beweiſe, abzunöthigen. Und wann iſt wohl der Zuhörer beſſer im Stande, die Kraft unſers Beweiſes zu empfinden, als nachdem er, durch die gleich vorher geſchehene Erklärung, ſchon dazu vorbereitet worden, welche allemal dem nachfolgenden Beweiſe den Weg bahnet? Man verfahre aber mit ſeinen Beweisgründen, nach der Lehre, die ich oben (*e*) gegeben habe, das iſt, man laſſe ſie recht philoſophiſch auftreten, damit ſie deſto bündiger ſchließen. Man gebe ihnen einen Oberſatz. Man unterſtütze dieſen, mit einem Beweiſe. Man laſſe alsdann den Unterſatz folgen, der ebenfalls ſeinen Beweis haben muß. Man faſſe, in dem Schlußſatze, alles noch einmal zuſammen. Füget es ſich, wie es ſehr oft geſchieht, daß in dem Ober= oder Unterſatze, oder in einem Beweiſe deſſelben etwas dunkels, zweydeutiges, fremdes, unbekanntes, unverſtändliches liegt: ſo erkläre man es ſogleich, bevor man weiter gehe. Man ſtreue auch, wo es dienlich ſcheint, allerhand Erläuterungen ein, damit alles philoſophiſche Weſen deſto angenehmer in das Gehör falle. Dünkt es uns überflüßig, unſerm Beweisgrunde die Geſtalt einer vollſtändigen Schlußrede zu geben: weil etwan der Oberſatz für ſich ſelbſt offenbar iſt; und gar keines Beweiſes bedarf: ſo mache man ein Enthymema. Alles das ſteht einem Redner frey. Und dieſes iſt jene gründliche Art zu beweiſen, die alle Lehrer der weltlichen ſowohl als geiſtlichen Beredſamkeit vorſchreiben, und deren ſich alle rechtſchaffenen Kanzelredner bedienen. Nimmt man, ſeinen Hauptſatz zu erweiſen, mehr Gründe, als einen: ſo bleibt es bey der Ordnung, die ich oben (*f*) gerathen habe, daß man nämlich den ſchwächſten zu dem erſten, den ſtärkern zu dem zweyten, den ſtärkſten zu dem dritten ſetze. Denn ſo ſteiget unſre Rede immer; nimmt mehr und mehr

---

(*e*) VIII. Kap. XIX. §.

(*f*) VIII. Kap. XXIII. §.

mehr an Kraft zu; wird immer heftiger, bis ſie endlich den Zuhörer vollends in die Enge treibet; und ihm allen Beyfall abdringet.

V. §.

Nach geführtem Beweiſe, iſt nichts ſo nothwendig, als daß man alles das ſogleich aus dem Wege räume, was etwan die Kraft deſſelben noch ſchwächen, oder denſelben, bey unſerm Zuhörer, irgend unwirkſam machen könnte. Das ſind die Einwürfe, oder Einwendungen, die in gewiſſen Zweifeln beſtehen, welche dem Zuhörer noch in dem Kopfe ſtecken; durch die Beweisgründe des Redners noch nicht gehoben worden; und folglich den Zuhörer noch immer hindern, der erwieſenen Wahrheit vollkommenen Beyfall zu geben. Dieſe Zweifel, Gegenbeweiſe, Einwürfe, Einwendungen muß man ohne Verzug heben, auflöſen, widerlegen, umſtoßen, auf daß der Zuhörer nicht mehr widerſprechen könne; ſondern ſich, auf unſere Beweiſe, gänzlich ergeben müſſe. Gleichwie man aber dieſe Haupteinwürfe, die den Hauptſatz ſelber, oder gerade einen Beweisgrund anſtreiten, nirgends beſſer, als gleich nach dem Beweiſe, den ſie anſtreiten, widerlegen ſoll und kann: alſo muß man, in dem Gegentheile, jeden kleinen Zweifel, oder Einwurf, der dem Zuhörer, wider dieſen oder jenen Satz unſrer Rede, einfallen kann, gleich an der Stelle, und dort widerlegen, wo man glaubet, daß er demſelben einfallen könne. Solchergeſtalt räumet man nach und nach alles gleichſam unvermerkt aus dem Wege, was uns, an dem gänzlichen Beyfalle des Zuhörers, etwan noch hinderlich ſeyn könnte. Wie man beyderley Einwürfe widerlegen ſolle, habe ich in dem Kapitel von Beantwortung der Einwürfe, gelehret; wie auch Exempel davon gegeben.

VI. §.

Iſt nun der Verſtand des Zuhörers, ſowohl durch die geführten Beweiſe, als auch durch die widerlegten Einwürfe, vollkommen überzeuget, und gewonnen: ſo iſt die rechte Zeit, den Willen anzugreifen: indem man eine Nutzanwendung der erwieſenen Wahrheit machet; moraliſche Reflexionen darüber anſtellet; verſchiedene Beweggründe anbringet; die Gemüthsbewegungen erreget; und ſich allmählig, zu einem nachdrücklichen und beweglichen Beſchluße der ganzen Rede, anſchicket. Doch auch dieſes kann, ſo wie das meiſte übrige, in verſchiedenen Fällen, eine Abänderung leiden. Denn hat die Rede mehr Theile: ſo finden die Nutzanwendungen, moraliſchen Reflexionen, oder Beweggründe ihre Stelle beſſer, an dem Ende jedes Theiles; nachdem man nämlich, in einem ſolchen Theile, alles nothwendige erkläret, bewieſen, widerleget, und erläutert hat. Dieſes iſt der ordentlichen Denkungsart und natürlichen Ordnung weit gemäßer, als wenn man, an dem Ende der Rede, alles auf einmal auf einen Haufen zuſammen wirft: welches nur Verwirrung in dem Kopfe eines Zuhörers verurſachen kann. Mit den Gemüthsbewegungen geſchieht es ebenfalls zuweilen, daß man einen ganzen Theil ſeiner Predigt (g) oder in einem beſondern Falle (h), wohl gar den Eingang ſeiner Predigt damit durchwirket.

VII. §.

Den Erläuterungen kann man keinen gewiſſen Ort, in einer Rede, anweiſen. Denn es würde ſich gar nicht geziemen, ſie alle auf einmal anzubringen. Man braucht ſie, in der Abſicht, den Zuhörer zu ergetzen, und ihm alles trockne, abſtracte, und philoſophiſche Weſen einer Rede angenehmer zu machen. Folglich muß man ſie aller Orten in ſeiner Rede ausſtreuen,

(g) XII. Kap. XV. §.
(h) Eben allda.

ſtreuen, und überall anbringen, wo man es immer, in beſagter Abſicht, dienlich, oder nothwendig zu ſeyn glaubet. Kein Theil unſrer Rede ſoll davon völlig leer bleiben. Eingang, Erklärungen, Beweiſe, Widerlegungen, Nutzanwendungen, Erregungen der Affecte, alles ſoll, mit ſolchen Erklärungen, gewürzet ſeyn. Man hüte ſich nur, daß man, mit dieſem nothwendigen oratoriſchen Würze, nicht verſchwenderiſch umgehe. Niemand Vernünftiger ſetzet, auf einer Tafel, mehr Gewürze, Zuckerwerk und Confecturen auf, als nahrhafte Speiſen. Gar zu viele Erläuterungen entkräften eine Rede; und nehmen Zeit und Raum weg, gründliche, bewegliche und nothwendigere Dinge zu ſagen. Der letzte Platz, in einer Rede, gebührt ohne Zweifel dem Beſchluße, der, wie wir oben, in dem Kapitel davon, geſagt haben, aus der Wiederholung des Innhaltes der Rede, und aus der Erregung der Gemüthsbewegungen beſtehen ſoll.

VIII. §.

Will man einen ſolchen allgemeinen Entwurf, Grundriß, Plan, oder Modell einer regelmäßig eingerichteten Predigt ſehen: ſo ſieht er ſo aus:

I.

Kanzelſpruch.

Dieſen nimmt man am beſten aus dem Evangelium, ſo man, vor ſeiner Predigt, verlieſt. Iſt keines zu verleſen: ſo wählet man ſich, nach eignem Belieben, irgend einen, aus der h. Schrift, oder warum nicht auch, in einem beſondern Falle, aus einem h. Vater, oder einem bekannten Kirchengebethe.

II.

Eingang.

Dieſer muß eine Vorbereitung des Zuhörers, zu unſerm bald folgenden Vortrage, ſeyn; und kann auf verſchiedene Arten verfaſſet werden (i). Auch können einige Erläuterungen eingeſtreuet werden.

III.

Hauptſatz.

Dieſer ſoll in einem logiſchen Satze, abgefaſſet ſeyn; ſo daß er aus einem Subjecte und einem Prädicate beſtehe. Zuweilen ſteht auch ein Nebending dabey.

IV.

Votum oder Anrufung, die aber auch ohne Bedenken, wegbleiben kann.

V.

Erklärung des Hauptſatzes.

Dieſe iſt entweder hiſtoriſch oder dogmatiſch, nachdem der Hauptſatz beſchaffen iſt, in welchen man das Subject, oder das Prädicat, zuweilen beyde, auch einen Nebenbegriff erkläret. Iſt nur ein einziger Begriff zu erklären: ſo kann man es deſto ausführlicher thun. Es laſſen ſich auch hier verſchiedene Erläuterungen anbringen.

VI.

Beweisgrund.

Dieſer ſoll in einer Schlußrede vorgetragen werden. Dabey kömmt nun vor

1. Der

(i) Wie, in dem Kap. von den Eingängen gelehret, worden.

1. Der Oberſatz des Vernunftſchlußes, nebſt ſeiner Erklärung und Erläuterung, wenn ſie nöthig ſind;
2. Beweis deſſelben.
3. Unterſatz ſammt Erklärung und Erläuterung, daferne man es für dienlich erachtet.
4. Beweis deſſelben.

Schlußſatz der Schlußrede.

Hat man mehr Beweisgründe: ſo kleidet man die übrigen eben ſo ein. Man kann auch, wenn man will, die Sätze ſeiner Schlußrede, aus ihrer gewöhnlichen Ordnung, rücken, und in eine ſelbſt beliebige bringen, ja auch ſtatt einer förmlichen Schlußrede, nur eine verſtümmelte, das iſt, ein Enthymema machen. Ein Redner behauptet ſeine Freyheit.

VII.

Widerlegung der Haupteinwürfe.

Dieſe kömmt, nach geführtem Beweiſe, zu ſtehen. Sind aber deren mehr: ſo läßt man beſſer, gleich auf jeden derſelben, die dazu gehörige Widerlegung folgen. Eine ſolche Wiederlegung führet mit ſich

1. Den Vortrag des Einwurfes,
2. Die Beantwortung deſſelben,
3. Irgend einige Erläuterungen.

Kleine und zufällige Widerlegungen geſchehen gleich dort, wo ſie hin gehören.

VIII.

Nutzanwendung, moraliſche Reflexionen, Beweggründe.

Hat aber eine Predigt mehr Theile: ſo zertheilt man dieſelbigen alſo, daß man jedem derſelben die dazu gehorige Nutzanwendung, Beweggründe, u. ſ. w. gleich anhängt. Da laſſen ſich abermal geſchickte Erläuterungen einflechten.

IX.

Erregung der Affecte.

Die kann aber auch, bey jedem Theile, wenn derer mehr ſind, an dem Ende geſchehen.

X.

Beſchluß.

Wo man den ganzen Innhalt der Predigt kürzlich wiederholet; und endlich alles nachdrücklich beſchließt.

XI.

So ſieht ein allgemeiner Grundriß einer guten Anordnung, in einer geiſtlichen Rede, aus. Doch in beſondern Fällen, nachdem nämlich die Predigt moraliſch, oder katecketiſch, der Hauptſatz theoretiſch oder praktiſch, die Materie ſo oder anders beſchaffen iſt, können auch verſchiedene zufällige Aenderungen, in der Anordnung unſrer Rede, veranlaſſet werden. Denn z. Exempel, bald iſt der Hauptſatz für ſich ſelbſt ſo deutlich, daß er nicht einmal einer Erklärung bedarf. Folglich bleibt ſie weg. Bald iſt nichts zu widerlegen. Man läßt alſo die Widerlegung aus. Bald iſt die ganze Predigt ſchon ſo praktiſch, daß es gar nicht nothwendig iſt, eine beſondere Nutzanwendung zu machen; u. ſ. w: Indeſſen iſt und bleibt doch oben angeſetztes Modell der Anordnung einer Predigt, der vernünftigen Denkungsart, der natürlichen Einrichtung des Verſtandes, und der Natur und Abſicht einer Rede überhaupt allerdings gemäß. Ich will ein paar ſonderheitliche Grundriſſe, von gut eingerichteten Predigten, geben.

Gott kann uns die heutige Bitte nicht abſchlagen:

Weil ſie I. eine gerechte,

II. eine allgemeine,

III.

III. eine ungeſtümme Bitte iſt (*k*).

Kanzelſpruch.

Petite, et dabitur vobis. Quaerite, et invenietis. Pulſate, et aperietur vobis. *Luc.* XI. 9.

Eingang.

Beſteht in einem Gruße, und Aufmunterung des mitreiſenden Pfarrvolkes.

Vortrag des Hauptſatzes.

Gott kann uns die heutige Bitte nicht abſchlagen.

Anrufung.

Bleibt aus.

Erklärung des Haupſatzes.

Iſt unnothwendig: weil derſelbe von ſich ſelber deutlich iſt.

I. Beweisgrund.

Weil ſie eine gerechte Bitte iſt.

Schlußrede.

Oberſatz. Eine gerechte Bitte kann Gott nicht abſchlagen.

Hier erkläret man am erſten, was eine gerechte Bitte ſey. Eine Erläuterung giebt das Beyſpiel des Blinden, auf der Straſſe nach Jericho, ab, welches bey Lukas an dem XVIII. ſteht.

Beweis des Oberſatzes. Sind I. die Worte Chriſti: Petite et dabitur vobis. Omnis enim, qui petit, accipit. Luc. XI. 9. Welche erkläret, und mit eignen Worten verſtändlicher gemachet werden. II. Aus der Vernunft.

Eine Erläuterung giebt die Vergleichung eines guten Vaters auf Erden mit Gott ab.

Unterſatz. Unſre heutige Bitte iſt eine gerechte Bitte.

Beweis. Weil ſie uns von Chriſto ſelber in den Mund geleget wird: da er uns, in dem Vater unſer, um das tägliche Brod bitten lehret und heißt.

Schlußſatz. Alſo kann Gott unſre heutige Bitte nicht abſchlagen.

Wi-

(*k*) Die Gelegenheit, in welcher ich dieſe Predigt gehalten habe, iſt bereits oben VII. Kap. XXII. §. erinnert worden. Der Kanzeltext war nach Belieben erwählet: weil kein Evangelium verleſen wurde.

Widerlegung.

Iſt hier gar nicht nöthig.

Erregung der Affecte.

Iſt hier ein Gebeth an den ſacramentaliſchen Gott, worinnen zugleich die ganze Schlußrede wiederholet wird.

Tranſition zum II. Beweisgrunde.

Weil ſie eine allgemeine Bitte iſt.

Vernunftſchluß.

Oberſatz. Eine allgemeine Bitte kann Gott nicht abſchlagen.

Hier erkläret man kürzlich, was man eine allgemeine Bitte heiße.

Beweis. I. Aus der Schrift. II. Aus der Gewohnheit der Kirche. III. Aus der Vernunft, und ein paar Sprüchen der heiligen Väter.

Unterſatz. Unſre heutige Bitte iſt eine allgemeine Bitte.

Beweis. Beſteht in einer bloßen Beſchreibung, wie dieſe Bitte beſchaffen ſey, und verrichtet werde.

Schlußſatz. Dieſer ſagt die ganze Schlußrede zuſammen; und wiederholet ſie.

Wiederlegung.

Findet nicht ſtatt.

Gemüthsbewegungen.

An deren ſtatt richtet man, ſo wie zu Ende des erſten Theiles, ein bewegliches Gebeth, an den himmliſchen Vater, und endlich auch, an den ſacramentaliſchen Jeſus.

Tranſition zum III. Beweisgrunde.

Weil ſie eine ungeſtümme Bitte iſt.

Oberſatz. Eine ungeſtümme Bitte kann Gott nicht abſchlagen.

Beweis. Sind die Worte und Lehre des Heilands bey Lukas am XI. Propter improbitatem ejus ſurget, et dabit illi: die man ausführlich ausleget.

Unterſatz. Unſre heutige Bitte, iſt eine ungeſtümme Bitte.

Beweis. Iſt die Erklärung und Beſchreibung der heutigen Bitte, wie ſie verrichtet wird.

Schlußſatz. Sie kann alſo von Gott nicht abgeſchlagen werden.

Wider-

Widerlegung.

Bleibt aus.

Erregung der Affecte.

Beſteht hier in einem beweglichen Schlußgebethe an den himmliſchen Vater, in welchem zugleich die Wiederholung des Innhaltes der ganzen Rede geſchieht, und alles beſchloſſen wird.

In dieſem erſten Plane einer ordentlich eingerichteten Predigt, kann man beobachten, wie ein Redner ſeine Freyheit behaupte, ſich keiner Widerlegungen zu bedienen, die Erregung der Affecte, in bewegliche Anreden an Gott, zu verändern, die Erklärung des Hauptſatzes auszulaſſen; u. ſ. w. Man ſchicket ſich nämlich in die Umſtände ſeiner Rede.

X. §.

Der andere Grundriß kann ſeyn:

Der Becher des Leidens, den Jeſus heute ſeinen zween Jüngern, und Gott uns Menſchen allen eingeſchenkt und zubringet, iſt leicht zu trinken.

Weil er I. *Von einem lieben Vater eingeſchenket wird.*

Weil er II. *Ein Arzneybecher für unſre Seele iſt.*

Weil er III. *In einem Augenblicke ausgetrunken iſt (l).*

Kanzelſpruch.

Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum? *Matth.* XX, 22.

Eingang.

Beſteht in einer hiſtoriſchen und zugleich dogmatiſchen Auslegung des verleſenen Evangeliums, und inderſonheit der, zum Kanzelſpruche, daraus erkieſenen Worte.

(l) Dieſe Kanzelrede wurde an dem Feſte des heiligen Jakobs gehalten. Sie ſteht vollſtändig ausgearbeitet unten in dem XVIII. Kapitel XII. §.

Vortrag des Hauptſatzes.

Der Kelch des Leidens, den Gott uns Menſchen allen einſchenket und zubringet, iſt leicht zu trinken.

Erklärung.

Iſt eine Sacherklärung, die ſagt, daß die Welt voller Kreutz und Leiden iſt, und daß alle Menſchen vielem Elende und Trübſalen unterworfen ſind. Für eine Erläuterung dienet die hiſtoriſche Erzählung der Gewohnheit, bey den Gaſtmahlen der Juden, wo der Hausvater allemal einen Kelch oder Becher einſchenkte, für dieſen mehr, für einen andern weniger, und jedem ſeiner Gäſte ſeinen Theil auszutrinken darbracht. Dieſes wird hernach geſchickt auf Gott angewendet, den man, als den allgemeinen Hausvater dieſer Welt betrachtet, welcher allen Menſchen einen Kelch des Leidens zubringet, worinnen für dieſen viel, für einen andern, weniger eingeſchenkt iſt.

I. Beweisgrund.

Weil er von einem lieben Vater eingeſchenket wird.

Schlußrede.

Oberſatz. Wenn der Becher des Leidens, von einem lieben Vater eingeſchenket wird: ſo muß er leicht zu trinken ſein.

Beweis. Denn ein lieber Vater kann ſeinem lieben Kinde nichts zu bringen, als was demſelben gut und heilſam iſt.

Erläuterung. Iſt eine anmuthige Geſchichte, die der heilige Franz von Sales, von einem Töchterlein, erzählet.

Unterſatz. Aber alles Leiden und Kreutz, ſo uns zuſtößt, kömmt von Gott unſerm lieben Vater her.

Beweis. Aus der Schrift.

Nutzanwendung.

Ganz kurz an alle Betrübten, Armen, Verfolgten; u. ſ. w.

Erregung.

Des Troſtes, und der Zufriedenheit.

Tranſition zum II. Beweisgrunde.

Weil er ein Arzneybecher iſt, welcher die Seele I. heilet, II. ſtärket.

Schlußrede.

Oberſatz. Wenn der Becher des Leidens, den uns Gott eingeſchenket, ein Arzneybecher iſt, der unſre Seele erſtlich heilet; zweytens ſtärket: ſo iſt er leicht zu trinken.

Dieſen Oberſatz läßt man aus; fängt ſo gleich mit dem Beweiſe deſſelben an: Weil man, der Geſundheit zu Liebe, überhaupt alles gerne leidet: welches man, durch die allgemeine Erfahrung kurz darthut.

Unterſatz. Der Becher des Leidens, den Gott einſchenket, iſt I. ein Arzneybecher, der die Seele heilet.

Beweis. Sind etliche Beyſpiele aus der Schrift; deren jedem man ſogleich eine kleine moraliſche Anwendung anhänget.

Erläuterung. Beſteht in ein paar Gleichniſſen.

Zweyter Theil des Unterſatzes.

Dieſer Arzneybecher ſtärket die Seele.

Beweis. Durch verſchiedene Beyſpiele der Schrift, und einen Spruch des heiligen Paulus, und des Heilandes ſelber.

Schlußſatz. Der die Schlußrede wiederholet.

III. Beweisgrund.

Weil er in einem Augenblicke ausgetrunken iſt.

Enthymema.

Unterſatz. Das menſchliche Leben dauert gleichſam nur einen Augenblick.

Beweis. Aus verſchiedenen Stellen der Schrift, und unſrer eignen Erfahrung.

Schlußſatz. Wiederholet das Enthymema.

Widerlegung.

Bleibt aus.

Beſchluß.

Wiederholet die drey Beweisgründe, und muntert zu herzhafter Austrinkung des Bechers des Leidens auf (m).

Auf dieſe Art nun findet man die Predigten der größten Kanzelredner, die wir im Drucke haben, angeordnet und eingerichtet. Alles darinnen iſt bündig; hängt aneinander; folget eines aus dem andern. Ich könnte ſo wohl aus Bourdaloue, als Flechier, ſolche Grundriſſe geben. Doch, der Kürze wegen, wird man mit den obigen zweenen zufrieden ſeyn.

Das XV. Hauptſtück

von der Ausarbeibung, oder Schreibart einer geiſtlichen Rede, und der Deutlichkeit derſelben ins beſondere.

I. §.

Kein Bildſchnitzer ſtellet ſeine Statue aus: er habe ſie dann vorher, mit vieler Mühe und Fleiße, aus dem Groben herausgearbeitet; und von oben bis unten, in das Feine gebracht. Kein Maler unterſieht ſich, ſein Bild den ſcharfen Augen der Welt vorzulegen: wenn er nicht zuvor alles auf das genaueſte übermalet, ausgebeſſert, überſehen, und gleichſam alle Kunſt und Mühe daran erſchöpfet hat. So muß es auch ein Redner machen. Nachdem er alles Nothwendige zu ſeiner Rede erfunden, dieſes Erfundene angeordnet, und in einen Grundriß gebracht hat; ſo hat er allererſt die zwo erſten Pflichten eines Redners, welche erfinden, und anordnen

(m) Dieſen Grundriß findet man, in ſeiner vollſtändigen Ausarbeitung, weiter unten in dem XVIII. Kapitel XII. §.

nen ſind, erfüllet. Er hat noch nichts, als einen ſchlechten Kohlenriß, ein mageres Gerippe einer Rede, kurz eine Rede im Groben, womit er, vor der ehrbaren Welt, noch nicht erſcheinen darf. Er muß vorher alles, mit Mühe und Fleiße, ausarbeiten, und ins Feine bringen. Dieſe Ausarbeitung iſt die dritte Pflicht, die Cicero einem jeden Redner vorſchreibet; und die wir nunmehr abzuhandeln haben: nachdem, von den zwoen erſtern, Erfindung und Anordnung, ausführlich genug gehandelt worden. Dieſe Ausarbeitung muß einer Rede allererſt, ſo zu ſagen, ein ehrliches, und zierliches Anſehen geben, mit welchem ſie, vor dem Zuhörer, erſcheinen dörfe. Denn was würde man wohl für eine Ehre einlegen, was für eine Aufmerkſamkeit erwecken, und wie das Ziel und Ende ſeiner Rede erreichen können: wenn man bloß einen ſolchen Grundriß, von der Kanzel, herabſagen wollte, wie ich, im vorigen Kapitel, gegeben habe? Nein, ſoll man uns, mit Aufmerkſamkeit, ja mit Luſt und Vergnügen, anhören: ſo muß unſre Rede vorher, aufs fleißigſte und genaueſte, ausgearbeitet ſeyn. Dieſe Ausarbeitung beſteht nun aber lediglich, in der Schreibart, in welcher wir unſre Rede abfaſſen. Will ich demnach dieſe dritte Pflicht eines Redners gehörig abhandeln: ſo muß ich zeigen, wie die Schreibart einer geiſtlichen Rede beſchaffen ſeyn ſoll.

II. §.

Die Schreibart, oder, wie man es ſonſt nennet, der Stilus, iſt nichts anders, als ein Ausdruck unſerer Gedanken. Ein Redner nämlich will ſeinen Zuhörern bekannt machen, was er bey ſich ſelber zuvor ausgedacht hat. Das kann zweifelsohne, auf vielerley Arten, und mit allerhand Worten, geſchehen. Aber es wird auch immer eine Art beſſere Wirkung thun, als die andere; und dieſe Worte beſſer taugen, als jene. Wie ſoll dann alſo die Schreibart einer geiſtlichen Rede beſtellet ſeyn? Ich weis zwar, daß die Lehrer der weltlichen und geiſtlichen Beredſamkeit, wenn ſie, von der Ausarbeitung, zu reden kommen, dieſe Materie ungemein

weitläuftig abhandeln. Ich hingegen habe mir vorgenommen, dieſe Sache, ſo viel es möglich iſt, ins kurze zuſammen zu faſſen, und alles eben nicht nothwendige wegzulaſſen. Ich ſage alſo: Wenn dieſe Schreibart einer Kanzelrede gut ſeyn ſoll: ſo muß I. deutlich. II. zierlich, III. bewegend ſeyn. Zu dieſen dreyen Eigenſchaften, läßt ſich, meiner Meynung nach, alles bringen, was eine gute Schreibart ausmachet, und dazu erfodert werden kann, daß man dieſe dritte allgemeine Pflicht bey einer Rede die Ausarbeitung, gehörig erfülle. Denn unterrichten, gefallen, bewegen, das iſt alles, wie man ſagt, was die Beredſamkeit thun kann (*n*). Die Deutlichkeit unterrichtet. Durch die Zierlichkeit gefällt man. Und eine nachdrückliche und lebhafte Schreibart beweget.

III. §.

Die erſte nothwendige Eigenſchaft einer guten Schreibart iſt die Deutlichkeit. Ein Prediger redet ja nur darum, damit er von allen, die ihn hören, verſtanden werde. Er muß alſo ſeine Rede ſo abfaſſen, ſeine Gedanken ſo ausdrücken, ſeine Schreibart ſo einrichten, daß jedermann, ohne Mühe, verſtehe und begreife, was er ſagen wolle. Das heißt man deutlich predigen. Dieſe Deutlichkeit iſt das rechte Kleinod der Schreibart. Alles zierliche, und nachdrückliche tauget nichts: wenn es nicht mit Deutlichkeit verbunden iſt. „ Man muß ſich wundern, ſagt der gelehrte P. „ Gisbert (*o*), daß itzo berührte allgemeine deutliche Art in der Beredſam„ keit, den meiſten Predigern, und zwar zuweilen den alleranſehnlichſten „ ſo ſehr unbekannt iſt. Alle andere guten Eigenſchaften eines Redners be„ ſitzen ſie, ausgenommen dieſe allgemeine Deutlichkeit nicht. Allezeit „ bringen ſie vernünftige und chriſtliche Sachen vor. Jederzeit reden ſie „ rein, zierlich, edel und hoch. Was fehlt ihnen aber noch? Sie ſollten „ nur noch alſo reden, daß ſie jedermann verſtehn könnte. Es geſchieht ſehr

„ oft

(*n*) Docere, delectare, movere, wie die Rhetorik ſagt.

(*o*) Chriſtl. Beredſ. 305. Seite.

„ oft, daß Zuhörer und Prediger, gar keine Gemeinſchaft und Umgang mit „ einander haben. Der Prediger iſt in der hohen Religion auferzogen, und „ der Zuhörer in der niedrigen. Daher iſt alles, was ein ſolcher Mann „ vorbringt, ſchön und auch chriſtlich. Nur ſchade iſt es, daß es nicht auch „ der Fähigkeit des Volkes gemäß iſt. Wie ſieht es alſo mit dem Vol- „ ke aus, das ſolche Predigten höret? Es höret wohl zu. Es wird auch, „ durch den angenehmen Klang der Stimme, und durch die ſchönen Leibes- „ bewegungen, und von dem feurigen mündlichen Vortrage berühret. Ja „ es wird zuweilen gar ſo weit gebracht, daß es den Prediger bewundert; „ und über denſelben frohlocket. Aber was es bewundert, und worüber es „ frohlocket, das weis es ſelber nicht. . . Das Volk iſt nicht gehalten, „ ſich bis an den Prediger zu erheben: ſondern der Prediger iſt verbunden, „ ſich bis an das Volk herabzulaſſen. Der Prophet Eliſäus ſtreckt ſich, „ nach dem Knaben der Wittwe, den er aufwecken wollte. Thu du deß- „ gleichen; richte dich nach der Fähigkeit deßjenigen Volkes, ſo du bekeh- „ ren willſt. Und an einem andern Orte (p), heißt es bey ihm. „ Was „ eine regelmäßige Rede betrifft: die muß, ihrem Weſen nach, allgemein „ deutlich, das iſt, dem Verſtande, und der Empfindung des Volkes ge- „ mäß ſeyn. Wäre Demoſthenes von allen Athenienſern ſo allein ge- „ laſſen worden, daß er Niemand mehr, als den Plato zum Zuhörer be- „ halten hätte: ſo glaube gewiß: daß er den Augenblick würde aus der Re- „ de gekommen, und von dem Rednerplatze gegangen ſeyn. Vor der Men- „ ge, und für die Menge ſoll man reden. Das Volk iſt es, dem wir „ predigen ſollen. Daher muß auch eine Rede nothwendig ſo eingerich- „ tet ſeyn, daß ſie von dem Volke könne verſtanden, geſchmeckt, gutge- „ heißen, und gebilliget, ja, mit allgemeinem Frohlocken, aufgenommen „ werden. Und auf dieſen Grund, ſetze ich nunmehr folgenden großen „ Lehrſatz; und behaupte, daß kein Menſch, ein guter Redner ſey, der „ nicht

(p) 313. Seite.

„ nicht allgemein deutlich, und für alle Leute iſt. Die Urſache iſt dieſe: „ weil ein Redner, für das Volk, geſchaffen; und weil er allezeit Sachen „ vorbringen ſoll, die ſich, zum überreden, ſchicken. Dürfte ein Redner, „ nur vor einer Anzahl auserleſener Leute, reden, welche alle eine reine „ und aufgeraumte Vernunft hätten: ſo hätte er es vielleicht nicht nöthig, „ allgemein, und für jedermann zu ſeyn. Aber ſo iſt er nun einmal, ſei„ nem Weſen nach, für das Volk gebohren. Darum darf er dieſe Ueber„ legung, bey Ausarbeitung ſeiner Reden, ja nicht aus dem Gedanken „ laſſen, ſondern muß ſich, ohne Unterlaß, ſelbſt anreden: Sieh! du haſt „ es mit dem Volke zu thun. Du haſt mit dem Volke zu thun. „

IV. §.

Worauf kömmt es nun aber vornemlich an, daß man dieſe ſo nothwendige, und von allen Lehrern der geiſtlichen Beredſamkeit ſo ernſtlich eingeſchärfte Deutlichkeit, in ſeine Schreibart bringe? Es kömmt theils auf die Materien an, die wir, in unſern Reden, abhandeln, theils auf die Art, womit wir ſelbe abhandeln, theils auf die Worte, derer wir uns gebrauchen, unſere Gedanken auszudrücken. Was die Materie anbelanget, die wir, in unſern Predigten, abhandeln, ſo muß man alle hohe, tiefſinnige, gar zu gelehrte, den Schulen überlaſſen, und nicht auf die Kanzel bringen. Denn unſtudirte Leute, die gemeiniglich den größten Theil unſerer Zuhörer ausmachen, ſind für ſich ſelbſt nicht im Stande, ſo ſchwere Materien zu begreifen; und ein Prediger wird ſich vergebens bemühen, dieſelbigen, für ſo ſchwache Köpfe, deutlich genug zu machen. Eben ſo muß man auch, von gar zu hohen, ſinnreichen, gekünſtelten Concepten, denken, die gleichfalls, für unfähige und unverſtändige Leute, dergleichen allemal ſo viele, unter unſern Zuhörern zu ſeyn pflegen, nothwendigerweiſe dunkel, und unverſtändlich, ſeyn, und mehr Finſterniß und Verwirrung, als Licht und Deutlichkeit, in ſo ſchwachen Köpfen verurſachen müſſen. „ Manche Prediger, ſind mehrmals die Worte des oben angeführten P.

„ Gis-

„ Gisberts (*p*), denken wunder, was ſie ſchönes vorbringen; wenn ſie
„ Sachen reden, auf die, mein Lebtag, ſonſt kein Menſch, als ſie wurden
„ verfallen ſeyn: und wenn ſie dieſelbigen, auf ſolche Weiſe, vortragen
„ können, die ſich ſonſt auch Niemand würde in den Kopf haben kommen
„ laſſen. Wenn ſie nun alſo geredet haben: ſo bläſt ſie wohl noch der
„ hochmüthige Phariſäer auf, daß ſie gleichſam ſprechen: Ich danke dir,
„ Gott! daß ich nicht bin, wie andere Leute, daß ich nicht denke, wie an-
„ dere Leute, und auch nicht ſo rede, wie andere Leute. Heißt aber das
„ nicht irre gehen, ſich verlieren, und ausſchweifen? Folge du daher ſolchen
„ Leuten nicht, ſondern wende vielmehr alle Sorgfalt an, und ſuche deine
„ größte Ehre darrinnen, daß du denkeſt, wie alle Leute denken, und auch
„ empfindeſt, wie alle Leute empfinden, und endlich alſo redeſt, wie alle
„ Leute reden, damit ein jeder, der dich reden höret, bey ſich ſelbſt ſagen
„ könne: Ja, ich würde hier eben alſo gedacht, und mich nicht anders
„ ausgedrücket haben, als der Prediger gethan. Haſt du es ſo weit ge-
„ bracht: ſo kannſt du dich, mit allem Rechte, rühmen, daß du in der
„ Beredſamkeit dasjenige erreichet habeſt, was darinnen das allerſchwerſte,
„ aber auch zugleich das allerſchönſte iſt. „

V. §.

Es bleibt demnach bey dem, was der h. Chryſoſtomus ſagt: Animadvertendum eſt, quod non tam multi ad Chriſtum convertentur, quando magnam aliquid et altum de Deo dicitur, quam cum ad humiliora, et ad ſalutem auditorum accomodatoria deſcenditur. Und man kann ſich hierinnfalls die ſchöne Lehre des gelehrten h. Muratorius geſagt ſeyn laſſen: Quid ad gentem tardi ſenſus (*q*) alta religionis dogmata, ſubtiliter reflexi cogitatus, quaeſtiones abſtruſae, et Metaphiſicae,

(*p*) 324. Seite.

(*q*) Wie meiſtentheils viele unter unſern Zuhörern ſind.

Hieroglyphica, Oenigmata quorundam ſcripturae interpretum? Inter eos, qui concionibus componendis dant operam, non ſunt nulli, genus, ut ita dicam, ruſticanum, ac plebeium, qui, quoniam honeſtiorem ignorant ſemitam, convolant ad magnum theatrum humanae vitae, aut ſylvas rerum caeteras, ut inveniant coagmentando ſermoni materiam. In quaeſtionis propoſitae argumentum longos teſtimoniorum ordines ex ſanctis Patribus, extrahunt. Imo cum liberaliore beneficio iis fuerit conceſſum, Philoſophiae barbaricae, et quod amplius, Theologiae ſcholaſticae doctrinis tingi: ad conciliandam argumentis ſuis dignitatem atque exiſtimationem, avulſos ex utraque pulcherrimos tractus ſumunt. Hoc pacto opus conſarcinatur, ac tum maxime prodiiſſe excellens creditur, cum interpretationibus biblicis illorum nitet ſubtextum, qui quolibet divini codicis ex facto et verbo aliquid ſugunt myſterii. Hac congerie miſcellorum penſum concinnandae orationis innititur, recitatur. Verum quo fructu obſcurae plebis? In concionem undatim licet confluat; animo quam aequiſſimo audiat: non erudietur, non proficiet ex doctrina hiſce modis coagulata. Adſtant miſelli, ut cognitione imbuantur officiorum, quae Chriſtianum decent, et ſtatus ſui. Hunc ad finem magna vis ſubſidiorum. Sententiae litterali ſenſu, et facta non ambigua ſcripturarum, ratiocinia ſolita, dictio et configuratio verborum ac ſententiarum, intelligentiae plebis conſentiens. Haec autem ſubſidia, rationes, et argumenta ex ſermonibus Patrum et inſignium Concionatorum, qui nunc typis circumferuntur, et a ſeſqui ſaeculo ad hoc tempus in Italia, et Gallia floruere, Praedicatores legant, ac ſcholis inde collectis utantur, ſeu propria ſuppellectile, absque verecundia, et piaculi ſtimulo.

VI. §.

Die Art, womit man ſeine Materie abhandelt und ausführet, kann ebenfalls, zur allgemeinen Deutlichkeit der Schreibart, ſehr viel beytragen. Man gebe alſo fürs erſte ſeinen Hauptſatz recht deutlich, daß jedermann

aus

aus demſelben gleich den ganzen Innhalt, und die Abſicht unſrer Rede verſtehe, und ſchon vorläufig wiſſe, was er von uns zu hören habe. Steckt, in unſerm Hauptſatze, noch etwas dunkels, welches mit mehrerm erkläret zu werden verlanget: ſo laſſe mans keinesweges an einer hinlänglichen Erklärung ermangeln, die zwiſchen dem Hauptſatze, und den Beweiſen deſſelbigen ſtehen muß. Man erkläre aber nicht nur ſeinen Hauptſatz, ſondern auch alle Wörter, Sachen, Redensarten, Ausdrücke, u. ſ. w. die etwann hier und da in unſrer Rede vorkommen; und für ſich ſelbſt noch nicht vollkommen deutlich und verſtändlich ſind. Man bediene ſich ſolcher Beweisgründe, die nicht zu tiefſinnig, zu gelehrt, zu weit hergeholet, ſondern natürlich, leicht, und nach der Fähigkeit unſerer Zuhörer ſeyn. Man führe die Texte göttlicher Schrift nicht, ſo wie es einige ſchlechten Prediger voriger Zeiten gethan, blos im Lateine an. Denn was nützen ſie doch ſo einem Unſtudirten, der nichts davon verſteht? Nein, man führe ſie lieber deutſch an. Ja deutſch allein führe man ſie an; wie die neuern Prediger nunmehr thun. Es kömmt einfältiger und natürlicher heraus; und unterbricht den Lauf unſrer Rede nicht ſo. Was die Citirung derſelben belanget: ſo halte ichs mit dem gelehrten **Erasmus** von Rotterdam, der hievon alſo ſchreibt: Nec ſemper neceſſe eſt, pſalmi capitisve numerum addere, atque, in principio ſit an in medio, aut in fine, deſignare: quod interdum Iureconſulti faciunt ad oſtentationem, titulo addentes legem, et Paragraphum, interdum et verſum: quamquam illi excuſatius hoc faciant, quam ſi faciat Eccleſiaſtes. Habet hoc illa Profeſſio, exigunt Auditores, quo facilius loca conferant. Priſcis ſatis erat dicere: Quemadmodum docet Paulus ſcribens Romanis; aut: Sicut in Evangelio Matthaei loquitur Dominus. Quod ſi ſententia talis eſt, ut ſit fide caritura, niſi confirmanda certo ſcripturae teſtimonio: tum haud intempeſtivum fuerit, etiam citandi diligentiam adhibere. Hic nonnulli bis peccant, qui nihil dicunt absque ſcripturae teſtimonio, etiamſi res ejus

generis ſit, ut nullo egeat teſtimonio; et nusquam non addunt capitis numerum, quae res non ſolum habet ſpeciem oſtentationis; verum etiam orationis fluxum interſecat, et caliginem quamdam rebus inducit. Res e bono fonte nata abiit in vitium affectationis. Unde quidem eruditi malunt numerum marginibus adſcribere, quam addere in contextu, non ob aliud, niſi, quum impedit dictionis curſum, et nonnihil adfert frigoris. „ Auch Gisbert ſagt hievon, die Kanzel habe ihre eigne Sprache. „ Dieſe Sprache beſtehe aus Wörtern, Ausdrückungen, Einkleidungen, „ Figuren, Bildern, die aus der h. Schrift genommen ſeyn müſſen. Man „ dörfe aber nicht beſtändig dazu ſagen: Dieſes iſt aus der h. Schrift ge„ nommen; oder: Zu reden mit dieſem, oder jenem h. Vater. Denn das „ würde den Zuſammenhang der Rede zerreißen, und ſelbige ohne Noth „ verlängern und kraftlos machen. Geübte Leute können die geheiligten „ Quellen dieſer Sprache von ſelbſt; und das Volk empfindet es, woher „ ſie ſey, ohne daß man es erſt ſagen dörfe. Dann mit dieſer Sprache „ ſey eine gewiſſe geheime Kraft verbunden, die davon nicht könne abge„ ſönderet werden, und die ſolchen Eindruck in das Herz mache, als keine „ andre Sprache thun könne (ſ). „ Man erſpare alſo die unnothwendige Mühe, ſo viele Texte der h. Schrift, die in einer Predigt vorkommen können, auswendig zu merken und das Buch, das Kapitel, den Vers derſelben anzuführen. Man ermüdet das Gedächtniß, ohne alle Noth. Man erkläre lieber ſolche Texte, die man entweder aus der Bibel, oder den h. Vätern anführet, mit eignen Worten, damit ſie recht verſtändlich und eindringend werden. Man mache, wo es ſich thun läßt, moraliſche Anwendungen, derſelben. Das machet Deutlichkeit; und iſt nutzbarer, als alles unnothwendige Citiren.

VII. §.

(ſ) 298. Seite.

VII. §

Man hänge ferner auch die Theile, Beweiſe, Punkte, Materien ſeiner Predigt, durch natürliche und deutſche Tranſitionen, aneinander. Auch dieſes trägt nicht wenig zur Deutlichkeit der Schreibart bey. Die Tranſitionen kann man vornehmlich, auf zweyerley Art, machen; entweder ganz gemein und glatt, oder etwas lebhafter und zierlicher. Ganz gemeine Tranſitionen zu machen giebt es verſchiedene gewöhnliche Formeln; z. Exempel:

Hat euch nun aber mein erſter Theil gezeiget, wie ſchädlich das übermäßige Trinken dem Leibe iſt: ſo wird euch itzt mein zweyter beweiſen, wie ſchädlich daſſelbige auch der Seele ſey.

Oder:

Jedoch die Einfleiſchung des göttlichen Wortes iſt nicht nur ein Werk der Allmacht Gottes; wie ich euch bereits, im erſten Theile gezeiget habe. Sie iſt auch ein Werk der Liebe Gottes; wie ich euch nun, im zweyten Theile, zeigen werde.

Oder:

Ich komme zu dem zweyten Theile; und ſage: der Namen Jeſus iſt nicht nur ein heiliger; ſondern auch ein geheimnißvoller Namen. ꝛ ꝛ ꝛ Aber höret auch meinen dritten Theil. Der Namen Jeſus iſt nicht nur ein heiliger und geheimnißvoller, ſondern auch ein ſüßer Namen.

Oder:

Aber laſſet mich zum zweyten Theile kommen. So lieb hat Gott die Welt, daß er derſelben ſeinen eingebohrnen Sohn nicht nur, als ein Pfand der Liebe, ſondern auch, als ihren Erlöſer und Seligmacher gegeben hat.

Oder etwas zierlicher und lebhafter: indem man dieſe oder jene Figur zu Hülfe nimmt; wie:

Und in der That, die Flüche und Drohungen Gottes, die ihr nun aus der göttlichen Schrift gehöret habet, ſind keine Luftſtreiche. Das zeigen die erſchrecklichen Strafen, womit er die Hoffärtigen, zu allen Zeiten, gezüchtiget hat: wie ihr gleich itzo vernehmen werdet. ꝛ ꝛ ꝛ Aber mein Gott! was muß doch die Urſache ſeyn, daß die Hoffart bey dir gar ſo verhaſſet iſt? Andächtige! das unterſuchet itzt mein dritter Theil.

 Oder:

Oder:

Ey ſo lebe meinetwegen ohne Gott, du unempfindliche Seele! Aber dieſes iſt noch nicht dein ganzes Unglück. Wenn du, ohne die heiligmachende Gnade lebeſt: ſo mußt du auch ohne Verdienſte leben. ; ; ; Aber wenn dich auch dieſes nicht bewegen ſoll: ſo muß ich dir (gerechter Gott! ich erzittere, und mein Mund weigeret ſich, es heraus zuſagen) ſo muß ich dir, o Sünder! alle Hoffnung deiner Seligkeit abſprechen. Höre, und erzittere. Du lebeſt ohne Gott; du lebeſt ohne Verdienſte. Ey ſo mußt du dann auch ohne Hoffnung einer Seligkeit leben. Das beweiſet dir itzt mein dritter Theil.

Und was dergleichen Arten mehr ſind, die man, in guten Predigern, überall antreffen kann. Man kann nämlich ſeine Tranſition, von einem Theile, Beweisgrunde, Punkte zum andern: bald ganz glatt, bald etwas zierlicher und lebhafter machen, darnach man dieſes oder jenes für dienlicher erachtet. Je deutlicher aber eine Tranſition iſt; deſto beſſer iſt ſie. Denn warum ſoll doch mein Zuhörer nicht wiſſen dörfen, daß ich itzt, von dieſem Theile, Beweiſe, Punkte, zu einem andern ſchreite? Bin ich ihm nicht vielmehr dieſe Deutlichkeit ſchuldig, als welche ihm ſo ſehr behülflich iſt, den bündigen Zuſammenhang meiner Rede deſto beſſer einzuſehen?

VIII. §.

Die offenbare Wiederholung des ganzen Innhaltes unſrer Predigt, die man, im Beſchluße derſelben, zu machen pflegt, iſt gleichfalls ein Stück, ſo die Deutlichkeit der Schreibart einer geiſtlichen Rede ſehr merklich beförderet. Endlich meide man in einer Predigt, die man von der Kanzel vorträgt, nichts ſo ſehr, als alle Weitſchweifigkeit der Schreibart. Ich meyne die gar zu langen Perioden, dergleichen ſich faſt alle weltlichen und geiſtlichen Kanzleyen leider! immerfort bedienen: wie die öffentlichen Patente, Decrete, Circulare, und andere Schriften, die aus ſelbigen, von Zeit zu Zeit, herausgekommen, zum gerechten Verdruße eines jeden vernünftigen Leſers, genugſam zeigen. Dieſer verwünſchte Kanzleyſtylus flechtet zwanzig Perioden in eine einzige zuſammen, die mit ſo vielerley welcher, nachdem,

all=

alldieweilen, dergeſtalt, mit dem Bedingniſſe, im Falle, in ſo weit,
durchwirket iſt, daß man Gefahr läuft zu erſticken, ehe man einen Punkt
erreichen kann; und wenn man ans Mittel kömmt, ſchon nicht mehr weis,
was man im Anfange geleſen hat. Man enthalte ſich auch aller etwas län-
gern Einſchiebſeln, oder Einſchaltungen; und mache kurze Perioden, oder
Conſtructionen, die auch ein einfältiger Zuhörer, im Verſtande ganz und
auf einmal beyſammen behalten könne. Daher gehören die Worte des
vortrefflichen Ciceri, die er in ſeiner Vorrede hat: „ Man muß ſich be-
„ ſonders bemühen, die Schreibart deutlich zu machen, damit ſie, nach
„ dem Verſtande aller Zuhörer, eingerichtet ſey. Darum habe ich allezeit
„ dafür gehalten, daß die kurzgefaßte Schreibart der weitläuftigten vor-
„ zuziehen ſey; beſonders aber in den Reden, welche öffentlich ſollen vor-
„ getragen werden. In Werken, welche nur zum leſen gemachet wer-
„ den, ſind die langen (*t*) Perioden verſtändlicher. Der Leſer hat
„ Zeit, derſelben Umfang abzumeſſen. Er hat die Freyheit, ſie nochmals
„ zu leſen, um ihren Verſtand zu begreifen. Allein der Zuhörer hat nicht
„ eben dieſe Leichtigkeit, bey den öffentlichen Reden, wo die Heftigkeit des
„ Vortrages ihm nicht geſtattet, die Sache, nach Gelegenheit, zu über-
„ denken, und zu unterſuchen. Dieſe langen Redensarten ſcheinen ihn zu
„ verwirren: und er verliert manchmal an dem Ende, was Anfangs ge-
„ ſaget worden. Hingegen folget er einem Redner ganz leicht und ſachte
„ nach, der ihm einen vollſtändigen Satz in wenig Worten ſagt: weil er
„ nicht nöthig hat, ſeine ganze Aufmerkſamkeit anzuwenden, um eine Re-
„ densart zu begreifen, die er gleich Anfangs verſteht. „

IX. §.

(*t*) Ciceri will ohne Zweifel, durch die langen Perioden, ſolche verſtehen, die mit Maaß, nicht aber ſolche, die ungeheuer lange ſind, wie wir oben gemeldet haben.

IX. §.

Endlich können auch die Wörter, derer wir uns bedienen, unſere Gedanken auszudrücken, die Schreibart einer geiſtlichen Rede deutlich oder undeutlich machen: nachdem es nämlich gute oder ſchlechte ſind. Ich ſage hievon ganz kurz: Man brauche nicht veraltete, ſondern gebräuchliche, nicht fremde, ſondern bekannte, nicht affectirte, ſondern glatte, nicht hochtrabende, ſondern natürliche, nicht bäuriſche, ſondern höfliche und anſtändige, kurz ſolche Worte, die jedermann aus unſern Zuhörern, ohne Mühe, verſtehen könne, die unſere Gedanken ſo ausdrücken, und zu verſtehen geben, wie es ſich auf die Würde des Wortes Gottes, und auf das Anſehen eines Predigers ſchicket. „ Es würde ein großer Fehler ſeyn, ſagt „ mehrmals der Abt Ciceri, wenn man ſich einbilden wollte, man könnte „ die Schönheit der Wohlredenheit, mit der Einfalt der Wörter nicht ver„ einigen. Man ſieht bey dem Horaz, die prächtigſten Gedanken und „ Sentenzen. Unterdeſſen gebraucht er ſich nur ſolcher Ausdrücke, die, „ nach der Fähigkeit aller Menſchen, gemeſſen zu ſeyn ſcheinen. Der „ Brief des h. Paulus, an den Philemon, iſt allezeit, als ein Meiſter„ ſtück, betrachtet worden, wo die größten Züge der Wohlredenheit, un„ ter dem größten Scheine der Einfalt, verborgen liegen. „

Das XVI. Hauptſtück

von der Zierlichkeit der Schreibart.

I. §.

So unentbehrlich zur guten Schreibart einer geiſtlichen Rede die Deutlichkeit iſt: ſo iſt mit ſelber doch noch nicht alles ausgerichtet. Die Zuhörer

hörer wollen nicht nur ſchlechtweg unterrichtet werden: welches eine deutliche Schreibart ſchon für ſich ſelber thut. Sie haben auch gerne, daß man ſie, auf eine etwas angenehme und beluſtigende Weiſe, das iſt, in einer zierlichen Schreibart unterrichte. Daher geben alle ſowohl weltlichen als geiſtlichen Lehrer der Beredſamkeit die Regel, daß man ſich befleiſſen ſolle, ſeine Rede nicht nur deutlich, ſondern auch zierlich, ſchön und angenehm zu machen, damit der Zuhörer gleichſam gelocket werde, ſelbe mit deſto größerer Aufmerkſamkeit und Lehrbegierde anzuhören; je zierlicher und angenehmer ſie ihm in die Ohren fällt. „Es hat freylich das Wort Got-
„tes, wie Ciceri ſehr ſchön ſagt (*a*), dieſer Zierrathen nicht nöthig. Al-
„lein was, in Anſehen ſeiner Würde nicht nöthig iſt, welche von den
„Eigenſchaften derjenigen, die es verkündigen, nicht abhängt; das iſt faſt
„allezeit, in Anſehen der Beſchaffenheit derer nöthig, die es anhören. Es
„ſind wenig Chriſten, die einen ſo demüthigen und gelehrigen Glauben
„haben, daß ſie für gut befinden, wenn es ihnen, auf eine unſchmack-
„hafte Art, vorgetragen wird. Die Erfahrung ſelber lehret uns, daß
„wenn man dem Ohre ein wenig ſchmeichelt, man deſto ſicherer an das
„Herz kömmt; und daß diejenigen hingegen, die ohne Annehmlichkeit pre-
„digen, auch ohne Frucht predigen: weil der Zuhörer, anſtatt das gepre-
„digte Wort zu verehren, ſelbes mit eben der Verachtung betrachtet, wel-
„che er für den Prediger trägt.“ Niemand Vernünftiger wird ſich beyfallen laſſen, der Zierrath und die Annehmlichkeit, die ich, nach dem Beyſpiele aller berühmten Lehrer der geiſtlichen Beredſamkeit, zu der guten Schreibart einer Predigt fodere, werden von dem Apoſtel, unter dem Namen der **Worte menſchlicher Weisheit** (*b*) verworfen, als Dinge, die ſich zur Einfalt der evangeliſchen Wahrheiten nicht ſchicketen. Man wür-

(*a*) In der Vorrede zu ſeinen Predigten.

(*b*) Sermo meus, et praedicatio mea non in perſuaſibilibus humanae ſapientiae verbis. I. Cor. II. 4.

de dadurch die Schrift ſelber verdammen wollen, als welche gewiß, an Figuren, an Tropis, und allen andern Zierrathen der Schreibart, voͤller iſt, als alle Schriften weltlicher ſowohl als geiſtlicher Redner, die jemals zu dem Vorſcheine gekommen ſind.

II. §.

Nein, man muß nur mit dieſer Zierlichkeit Maaß und Wahl zu treffen wiſſen. Man muß nicht ſo weit gehen, daß man das Hauptweſen ſeiner Rede daraus machen, und, in dem ganzen Umlaufe derſelben, nichts ſuchen wolle, als den Zuhoͤrer zu ergetzen, und zu beluſtigen. Dieſe Ausſchweifung iſt es, die der h. Franz von Sales ganz und gar von der Kanzel verbannet wiſſen will; da er ſchreibt: Alia vero Delectationis ſpecies eſt, quae a docendo et movendo non gignitur, ſed ab iis diſtinctum quid habet; imo doctrinam et motum frequenter impedit; et eſt certa titillatio aurium, quae ex quadam elegantia ſaeculari, mundana et profana, ex certis curioſitatibus, ex artificioſa partium et verborum connexione oritur: paucis, quae tota ab arte dependet. Et quod ad hanc attinet: fortiter et conſtanter nego, concionatori de illa cogitandum eſſe. Oratoribus profanis, circulatoribus, et aulicis propria eſt, qui illa ſe oblectare ſolent. Non praedicant hi Jeſum Chriſtum, ſed ſemetipſos. Non ſectamur lenocinia Rhetorum, ſed virtutes Piſcatorum. Apoſtolus deteſtatur Auditores prurientes auribus; quodque conſequens eſt: Praedicatores, qui his placere quaerunt. Ineptia eſt hominis, nomen eruditi affectandis. Nolim, ut populus ex Eccleſia pedem efferens dicat: Quam excellens eſt hic orator! Quam acri et felici eſt memoria; quam eruditus, quam bene dicit! Mallem audiri: Quam ſpecioſa eſt poenitentia, quam neceſſaria! Deus meus, quam bonus es, quam juſtus! et iſtiusmodi. Aut quod auditores bene perſuaſi non aliud de peritia praedicatoris teſtimonium perhibeant, quam morum emendatione, ut vitam habeant

beant, et abundantius habeant (c). Es wird unnothwendig ſeyn zu erinnern, daß man dieſe Worte des h. Franz von Sales, mit Beſcheidenheit, und ſo verſtehen müſſe, daß er nicht alle Zierlichkeit und Annehmlichkeit einer geiſtlichen Rede ſchlechthin verbiethe, ſondern nur den übermäßigen Gebrauch derſelben widerrathe.

III. §.

Wie ſoll man nun hierbey das Mittel treffen? Und worinnen ſoll wohl die Zierlichkeit unſrer Schreibart vornehmlich beſtehen? Ich antworte: Sie beſteht eben ſo, wie ich, in dem vorigen Kapitel, von der Deutlichkeit geredet habe, theils in den Materien, und Sachen, die in unſrer Rede vorkommen; theils in der Art, womit wir dieſelben einkleiden und vortragen, und theils in den Worten, womit wir unſere Gedanken ausdrücken. Was die Zierlichkeit der Schreibart betrifft, die in den Sachen und Materien unſrer Rede beſteht: ſo haben unſere Vorfahren, die vor fünfzig und mehr Jahren geprediget haben, nach dem verderbten Geſchmacke ihrer Zeiten, geglaubet, ſie könnten ihren Reden keine größere Zierde geben, als wenn ſie in denſelben eine bewundernswürdige Beleſenheit zeigeten, nnd allen ihren ſcolaſtiſchen Vorrath auf einmal ausſchütteten. Daher warfen ſie, mit übelangebrachten Schrifttexten, und eigenſinnigen Auslegungen derſelben, mit Alterthümern, Geſchichten, Fabeln, Poeten, Verſen, gewaltig um ſich herum. Sie fütterten alles, mit Denkmälern, Bildſäulen, Triumphbögen, Altären, Tempeln, Ceremonien, Gewohnheiten alter und neuer Völker, mit ausländiſchen Thieren, Bäumen, Pflanzen, Steinen, Kunſtwerken, meiſterlich aus. Wo ſie immer konnten, brachten ſie Wahlſprüche, Münzen, Sinnbilder, Grabſchriften, und dergleichen phantaſtiſches Zeug auf die Bahne. Eben ſo wenig ließen es, an un-

(c) Epiſtolae pag. 11.

unvermutheten Gedanken, ſcharfſinnigen Einfällen, weitgeſuchten Alluſionen, gedrechſelten Anthiteſen, kindiſchen Wortſpielen, Anagramaten, und Kronographicis ermangeln. Mit dieſen abgeſchmackten Spielwerken, einer barbariſchen Schulgelehrſamkeit glaubten ſie, ihre Predigten unvergleichlich zu zieren, und herauszuputzen. Die alten Predigtbücher, die noch vorhanden ſind, geben davon unwiderſprechliche Zeugniſſe. Ich ſelber habe ein paar von dieſem Gelichter bey Handen, die mir nun wenigſten dazu dienen, um ein paar Exempel einer ſolchen wilden Zierlichkeit heraus zuziehen, und meinem Leſer vorzulegen. Ein gewiſſer Doctor der Theologie, und zugleich Profeſſor der Controverſien, auf einer berühmten Hohenſchule Deutſchlandes, hat ſieben Predigten, in dem Jahre 1681, drucken laſſen, die er die erſten ſieben Monatſonntage des Jahrs gehalten hat. Eine jede derſelben beſteht in einem Neujahrswunſche an ſeine Zuhörer, denen er, auch in dem Heumonate, noch immer das neue Jahr anwünſchet. In jeder Predigt theilet er eine Uhr aus, bald eine Sack, bald eine Perpendickel, bald eine Repetier, bald eine Sonne, bald eine andere Uhr: wobey er alsdann die ſchönſten Texte der Schrift elendiglich marteret; den Verſtand der Zuhörer mit hunderterley alten Hiſtorien verwirret; allerhand ſinnreiche Aufſchriften anbringet; viele glücklich vergeſſene Scribenten der älteſten Zeiten wieder hervorzieht; und kurz, die ganze Predigt durch, bey geſundem Leibe, und wie man zu ſagen pfleget, ohne Hitzen, gefährlich phantaſirt. Ich will, mich hierüber zu rechtfertigen, nur den Innhalt ſeiner erſten Predigt, zur Probe herſetzen; ſo wie der Herr Author ſelber ſolchen, in ſeinem unvergleichlichen Werke, anſetzet.

IV.

Erſte Predigt.

Dem der nichts hat, oft wünſchen gratt.

„ Jedem Stande wird kurzweilig, doch nützlich und lehrreich angewünſchet, und „ nach Ordnung, von einem zu dem andern, dabey ein Symbolum, oder Sinnbild ausgetheilt.

„ getheilt. Den Kaiſern, Königen, Fürſten, Regenten, wird gewünſchet, daß ſie ſol=
„ len Gärtner werden, und für eine Schankung ein Jätheumlein ausgetheilet, mit der
„ Ueberſchrift: Evellit ut ſervet. Etlichen zum Schaden, der Gemeinde aber zum
„ Nutzen. Dem geiſtlichen Stande, daß ſie alle miteinander eheſten ſollen eines gähen
„ Todes ſterben. Für eine Schankung einen Todenkopf, mit der Ueberſchrift: Mortuus ut
„ vivas. Damit ich recht lebe, bin ich todt. Der weltlichen Obrigkeit, Richtern,
„ Räthen, Advocaten, daß ſie die Chyragram, oder Zipperl an den Händen bekommen
„ ſollen. Für eine Schankung eine verbundene Hand, mit der Ueberſchrift: Scandalum
„ eſt mihi. Damit es kein Aergerniß gebe. Den Eheleuten, daß die Männer thö=
„ riſch und gehörlos; die Frauen aber blind und ſtumm werden. Für eine Schankung den
„ Männern ein Ohr, mit der Ueberſchrift: Aures habent et non audiunt. Sie haben
„ Ohren; aber hören nicht. Den Weibern aber ein Auge, und eine Zunge, auch mit
„ dergleichen Beyſatze: Oculos habent, et non videbunt. Non clamabunt in gutture
„ ſuo. Sie haben Augen; und ſehen nicht. Sie haben einen Mund; und wer=
„ den nicht ſchreyen. Den Junggeſellen und Jungfern, daß ſie ſollen an Füßen erkrüm=
„ men, und contract werden. Für eine Schankung ein junges Hühnlein, ſo nicht recht
„ gehen kann, mit der Ueberſchrift: Tuta ſub alis. Am ſicherſten unter dem Dache.
„ Den Studenten, daß ſie alle ſollen närriſch werden. Für eine Schankung einen Nürn=
„ bergertrachter, mit der Ueberſchrift: Infuſa praeſtat. Die beſte kömmt von Gott.
„ Den Schindern, Schabern, und Reichen, daß ſie alle, mit Leib und Seele, zum Teu=
„ fel fahren. Für eine Schankung die Hölle, mit der Ueberſchrift: Non exibis, donec
„ reddas, noviſſimum quadrantem. Bis auf einen Häller muß alles ſeyn bezahlt.
„ Den Armen, Siechen und Bettlern, daß ſie nicht ſollen um einen Häller reicher wer=
„ den, oder an ihrem Schaden beſſer. Für eine Schankung ein Häferl, und eine Krucke,
„ mit der Ueberſchrieſt: Virga tua, et baculus ipſa me conſolata ſunt. Deine Ruthe,
„ und dein Stab gereichen mir zu Troſte.,

Ein einſichtiger Leſer wird aus der Klaue den Löwen ermeſſen: und wenn heute zu Tage, die Aufſchriften noch ſo gebräuchlich wären, wie zu Zeiten dieſes ſinnreichen und zierlichen P. Predigers: ſo wollte ich mir auch ganz gehorſamſt die Erlaubniß ausbitten, vor Verwunderung und Erſtaunung über dieſe ſinnreichen Einfälle, gegenwärtiger Predigt folgendes Lemma aus dem Horaz an die Stirne ſetzen zu dörfen:

Spectatum admiſſi riſum teneatis Amici:

V.

Man ſuche alſo die Zierlichkeit ſeiner Schreibart ja nicht, in ſolchem unzeitigen und übel zuſammen gerafften Zeuge einer pralerhaften Gelehrſamkeit oder Beleſenheit, die nichts als Verwirrung und Finſterniß in dem Verſtande eines Zuhörers wirken kann; die Zeit nützlichere und nothwendigere Dinge zu ſagen weg nimmt; und den Zuhörer eben ſo wenig belehret, erleuchtet, beweget, als wenn er gar nicht in unſere Predigt gekommen wäre: wie der gelehrte P. Houdry, mit folgenden Worten ſehr ſchön angemerket: Nimia elegantia vim orationis enervat: quia Auditor totum ſe delectationi dedit, quin moveatur, quod ſeriis et ponderoſis fieri debet. - - Hinc fit, ut a concione tales redeamus, quales ad illam acceſſimus, neque alius inde fructus percipiatur, quam injuſta Concionatoris exiſtimatio, cujus elegantia, ſpiritus, et luculenta dicendi ratio laudatur (*d*). Nein, wohlangebrachte und deutlich erklärte Schrifttexte, ſaftige Sprüche aus den Schriften der heiligen Väter, worüber man hernach eine gute Brühe machet, anmuthige Beyſpiele und Hiſtorien aus der Bibel, die man gut anwendet, auferbäuliche Begebenheiten aus bewährten Hiſtorienſchreibern, natürliche und leichte Beweisgründe aus der Vernunft und Erfahrung, gute moraliſche Reflexionen, u. w. d. mehr iſt, das ſind Sachen und Materien, eine geiſtliche Rede auszufüllen, die derſelben zugleich, von ſich ſelber, die einfältigſte und ungezwungenſte Zierlichkeit geben. „ Denn ein chriſtlicher Redner, ſagt der gelehrte franzöſiſche Jeſuit „ Rapin, muß alles das ſorgfältig meiden, was ſeine Worte, oder auch „ ſeine Gedanken gar zu ſchimmernd machen könnte. Er ſoll ſich vielmehr „ befleißen, ganz glatt und natürlich, und ungezwungen zu reden. Die „ Kanzelberedſamkeit iſt eine Liebhaberinn der Reinigkeit; und ſuchet keine „ Zierlichkeit. Sie will ausdrücklich ſeyn, ohne daß ſie ſich bekümmere, „ angenehm zu ſeyn. Sie führet nichts grobes, aber auch nichts affectir-

„ tes

(*d*) Praef. Bibl. Conc. Parte I.

„ tes mit ſich; und ſorget allezeit mehr, wie ſie denke, als wie ſie rede. „ Alles gar zu ſtudirte und glänzende Weſen hält ſie für falſch, und kann „ ſich damit nicht vertragen “ (*e*).

VI. §.

Ferner kann die Schreibart durch nichts ſo zierlich und angenehm gemachet werden, als durch die Art, womit man die Sachen, und Materien ſeiner Rede einkleidet. Hieher gehört vornehmlich, daß man einen ſolchen Hauptſatz erwähle, der nicht auf eine gekünſtelte oder verdrechſelte, ſondern natürliche und leichte Art, aus unſerm evangeliſchen Texte, oder Kanzelſpruche fließe; daß man eine ſchöne, angenehme, ungezwungene Eintheilung ſeiner Predigt treffe; daß man Erklärungen, Beweiſe, Widerlegungen, wie auch Nutzanwendungen, mit geſchickt angebrachten Erläuterungen durchwirke, und ſchöne Gleichniſſe, Lehrſprüche, gute Einfälle in ſeiner Rede hin und wieder ausſtreue; daß man die Exempel, die man etwann anführet, ſchön rhetoriſch einkleide, und anmüthig heraus hebe, und überhaupt alle Theile, Materien und Sachen ſeiner Rede ordentlich, bündig und fließend auf einander folgen laſſe. Alles dieſes giebt einer Kanzelrede gewiß ſo viele Zierde, Schönheit, und Annehmlichkeit, als immer erlaubt iſt, in dieſelbe zu bringen. Hingegen fliehe man, wie eine ſchädliche Peſt, wie eine gottloſe Ketzerey, in der heiligen Beredſamkeit, alle Künſteleyen, und alles übertriebene ſpitzfindige Weſen, in Erfindung der Concepte. So hat z. Exempel, noch im zwey und zwanzigſten Jahre des gegenwär-

(e) Un Predicateur chretien ne doit rien tant eviter, que tout ce, qui a trop d' eclat dans les paroles, et même dans les penſées. Il doit s'etudier à parler nettement, et ſans affectation. L'eloquence de la chaire aime la pureté, ſans rechercher l'elegance. Ellé veut être forte, ſans ſe ſoucier d'etre agreable. Elle n' rien de groſſier, ni rien d'affeeté: et elle prend toujours plus de ſoin de ce, qu'elle penſe, que de ce, qu'elle dit. Tout ce, qui eſt etudié et brillant lui paroit faux: et elle ne peut s'en accommoder. *Pag.* 98. §. 32.

genwärtigen Jahrhunderts, zu Linz in unſerm Oberöſterreich, ein gewiſſer Herr Prediger, eine Lobrede auf den heiligen Joſeph gehalten; und geglaubet, eine ungemeine Spitzfindigkeit zu zeigen, und ſeiner Lobpredigt eine bewundernswürdige Schönheit zu geben; da er ihr den Titel beylegte:

VII. §.

Magnus, Major, Maximus,
in
Panegyrico
non
Panegyrico.
Das iſt:
Joſeph,
ein
heiliger Patriarch und Pflegvater
Chriſti,
der Große, Größere, und Größte
vorgeſtellt
in einer
Lobrede
keiner Lobrede ꝛc. ꝛc.

Den Vortrag ſeines Hauptſatzes machet der Herr Prediger per figuram dubitationis; und entſchließet ſich endlich allergnädigſt, zu ſagen:

Ich bemäntle meine Unfähigkeit mit einem gewiſſen Kunſtgrifflein. Ja, ja, ich mache eine Lobrede. Wird aber in Wahrheit keine ſeyn. Denn höret meiner Rede vorgeſetzten Hauptzweck

von

von Joſeph

Der da groß; weil er gerecht;

Der da größer; weil er ein Bräutigam;

Der da der größte; weil er ein Vater Chriſti iſt.

Kann man keine Lobrede machen. Wenn ich alſo rede ohne reden: wird es keine Unbilligkeit für ihn; kein Misvergnügen für euch; kein Spott für mich ſeyn.

Heißt das nicht recht artig, oder mit Erlaubniß die Wahrheit platt heraus zu ſagen, recht kindiſch grammatikaliſch geſpielet, als wenn man etwan eine öffentliche Probe auf der Kanzel geben wollte, die auch halbſtudirten in die Augen leuchten ſollte, daß man das Compariren, ſo man in denen kleinen Schulen gelernet hat, auch als Prediger noch nicht vergeſſen habe?

VIII. §.

Wider ſolche phantaſtiſche Schönheiten, und Zierlichkeiten läßt ſich der gleich angeführte P. Rapin, alſo verlauten (*f*): „ Man muß demnach

 „ jene

(*f*) Ainſi l'on doit fort blamer Cette fantaſie de bel eſprit, qui a regné depius quelque tems pour les gesſeins brillans, et pour les diſtributions de diſcours inugenieuſes, à qui les dames donnoient ſi fort leur approbations. Telle fut la diſtribution de ce Predicatur, qui pour precher les ſouffrances penſoit avoir bien rencontré de montrer daus les deux parties de ſon diſcours *les ſouffrances dans les plaiſirs, et les plaiſirs dans les ſouffrances*. L'effectation de ces ſortes de diſcours ſent ſi fort la declamation, qu'on doit l'eviter. Cela fait pitié dès qu'on a un pen de bon ſens, et j'ai eté ſurpris, que cette belle diſtribution ait trouvé des protecteurs. Je m'imaginois, que la gravité de la chaire, et la dignité de la parole de Diu ne s'accommodoit pas de ce tour joli et enjoué, qui ne va, qu'a la reputation de bel eſprit, et point au tout à l'edification. Reflexions ſur l'eloquence de la Chaire. §. XXVII.

„ jene phantaſtiſche Spitzfindigkeit allerdings tadeln, die ſeit einiger Zeit,
„ die Oberhand gewonnen, und ſich befleißt ſchimmernde Concepte, und
„ ſinnreiche Eintheilungen der Reden zu machen, die bey dem Frauenzim-
„ mer, ſo großen Beyfall erhalten. So war die Eintheilung deßjenigen
„ Predigers, welcher von dem Leiden predigen wollte; und es überaus gut
„ getroffen zu haben vermeynte; da er, in zween Theilen ſeiner Rede, die
„ Leiden in den Freuden, und die Freuden in den Leiden zeigte. Solch
„ ein affectirtes Weſen einer Kanzelrede, ſieht ſo comödiantiſch aus, daß
„ man es meiden muß. Wer nur ein bißchen Vernunft beſitzet, bekömmt
„ hierüber Magenweh: und ich verwundere mich, daß dieſe gekünſtelte Art
„ der Eintheilungen doch Verfechter gefunden habe. Ich war allezeit der
„ Meynung, das Anſehen der Kanzel, und die Würde des Wortes Got-
„ tes, könnte ſolche Künſteleyen und Spielwerke nicht vertragen, womit
„ man nur für ſich den Ruhm eines ſpitzfindigen Predigers keinesweges aber
„ die Erbauung des Volkes ſuchet“.

IX. §.

So hat ſich auch, nur vor wenig Jahren, in einer vornehmen Hauptſtadt Deutſchlandes, ein gewiſſer Prediger den allgemeinen Ruhm eines zierlichen Predigers, und großen Wohlredners, bey allen denen erworben, die weder wiſſen, noch verſtehen, worinnen die wahre Schönheit der Kanzelberedenheit, und ächte Zierlichkeit einer geiſtlichen Rede beſtehe. Er fand einen großen und allgemeinen Zulauf von erwöhnten und weibiſchen Zuhörern, die um etwas ſchönes, und die Ohren kützelndes zu hören, in ſeine Predigten giengen; die Eitelkeit begiengen; und anſtatt einen geiſtlichen Nutzen, anſtatt ihre Beſſerung in denſelben zu ſuchen, alle ſchöne Einfälle, glänzende Gedanken, und geputzte Redensarten, und gefirnißte Ausdrücke ihres angebetheten Wohlredners, mit dem Bleyſtifte, auffiengen; ſo bald ſie nur, aus ſeinem Munde, gekommen waren. Ich halte es für keinen geringen Nachtheil der wahren Kanzelberedſamkeit, daß die Predigten die-

ſes

ſes zierlichen Kanzelredners, die man noch immer nachdrucket, noch immer viele hitzige Liebhaber und Verfechter finden, die, nach ihrem Unverſtande, und ſeichten Einſicht in das wahre Weſen der geiſtlichen Beredſamkeit, aus dieſen Predigtwerken das Handwerk erlernen wollen, nicht mannbare Prediger, ſondern weibiſche Blümchenkrämer auf der Kanzel Gottes abzugeben: wobey die armen Zuhörer nicht wenig leiden müſſen. Ich will, mich über meine Worte zu rechtfertigen, nur einen kleinen Auszug aus der nächſten beſten ſeiner Predigten liefern:

X. §.

„ Etwas anders iſt es, zu dem ſie (g) vertraute Perſonen verbindet; nämlich die Ver„ ſchwiegenheit. Auch dieſe iſt ein Theil der Treuheit, der nicht nur zuſteht, die Güter, „ ſondern auch die Geheimniſſe zu bewahren. Die Nuſſe, die an der Schale ein Loch hat, „ hat in dem Kerne einen Wurm: und wo ein verrätheriſcher Mund iſt, da iſt auch ein un„ treues Herz. Dürre Blätter rauſchen, wegen Abgang des Saftes: und geſchwätzigen „ Menſchen mangelt es entweder in dem Kopf, oder in dem Herzen, an Beſcheidenheit oder „ Liebe, allezeit an Treue. Wie *Teocritus* von dem wortreichen, aber ſinnloſen *Ana„ ximenes* geſagt, daß er einen ganzen Fluß der Worte, aber nur einen Tropfen der Ver„ nunft beſitze: ſo läßt ſich ſagen von Menſchen, die nicht ſchweigen können, daß ſie zur „ Freundſchaft ſo ungeſchickt, als zum reden geneigt ſind. Der Wein verliert Geiſter und „ Kraft, in einem Geſchirr ohne Deckel: und das Vertrauen muß verrauchen; wo das „ Vertraute nicht verhüllet wird. Die Natur hat uns Menſchen faſt alle Sinnen gedop„ pelt; zwey Ohren zum hören; zwey Augen zum ſehen; zwo Oeffnungen zum riechen; aber „ nur eine Zunge zum reden gegeben; als wollte ſie geſtatten, daß wir, in allen andern „ mehr, als im reden thun ſollen. Wir haben zwey Ohren, und nur eine Zunge, daß „ wir, um den halben Theil, mehr hören, als reden ſollen. Aber, wir verkehren dieſe „ Ordnung nicht ſelten; und erzählen noch einmal ſo viel, als wir gehöret haben. Man „ weis nur von einem Teiche in Judenlande (h), der Appaldides genennet wird, in wel„ chem nichts untergeht, ſondern alles obenauf ſchwimmet. Aber in der Welt ſind gar vie„ le Menſchen, ſo dieſem Teiche gleichen, die nichts verhalten können. Alle dieſe gehö„ ren

(g) Er redet von der Treue eines Dieners gegen ſeinen Herrn.

(h) Und von dieſem wird es nicht wahr ſeyn.

ren unter die Untreuen; und ſind beſonders zu wichtigen Aemtern und Verwaltungen, als Raths und Richterſtellen ganz unfähig; am allermeiſten zu jenem Richteramte, welches die Anwalden Gottes auf Erde, in dem Beichtſtuhle vertreten. Keine andere Gattung der Menſchen iſt, zum Stillſchweigen ſo ſehr, als eben dieſe verbunden. Nachdem der große Alexander ſeinen geliebten Helpheſtius jenen Brief vorgeleſen, in welchem die Beſchuldigungen des Antipater enthalten waren; hat er ihm ſeinen königlichen Pettſchaftring an den Mund gedrucket; und alſo, ohne Reden, zum Stillſchweigen, ermahnet. So bald der Büßer dem Prieſter ſeine Schulden entdecket, wird dem Prieſter der Mund mit einem dreyfachen Inſiegel geſchloſſen, des natürlichen Rechtes, des göttlichen Befehles, und des menſchlichen Geſetzes. Die Schuldigkeiten des Büßers und Beichtvaters ſind äußerſt entgegen geſetzet. Jener darf nichts verſchweigen; und dieſer nichts bekennen. Die Sünde iſt ein Aas. Darum muß ſie von dem Sünder, wie die Leichen von dem Meere, ausgeworfen werden. Die Anklage hingegen iſt etwas ſo theures, daß Gott ſeine Gnade dafür giebt. Darum muß ſie von dem Beichtvater, wie die Perlen, von dem Meere, tief verborgen gehalten werden. Er muß ſeyn, wie der Berg Veſuvius, von alle dem, was in denſelben geworfen wird, kömmt nichts mehr anders, als Aſche hervor. Und ſo darf der Beichtvater von alle dem, was zwiſchen ihm, und dem Beichtkinde abgehandelt worden, nichts mehr ſagen, als das ſelbes gebeichtet habe. Er muß ſeyn, wie jenes Kerkergebäude in Perſien, welches das Schloß der Vergeſſenheit genennet worden. In dieſes eintreten war eben ſo viel, als auf allezeit, aus der Gedächtniß aller Menſchen treten. Und ſo wird, was in das Ohr des Beichtvaters gelegt wird, aller andrer Menſchen Erkenntniß entzogen. Ja, er muß noch feſter ſeyn, als dieſes Schloß, oder jede Feſtung der Welt: weil nun keine mehr in der Welt iſt, die nicht bezwungen werden kann: und weil alles in der Welt einen Beichtvater, zum Verrathe, nicht bezwingen können muß. Hiemit habe ich den heiligen Johann von Nepomuck ſchon beſchrieben. Eine ſolche Feſtung, eine unüberwindliche Feſtung war dieſer Prieſter. Die Waffen eines Kaiſers, haben ſich an ſelber, ohne Wirkung, zerſtoſſen. Auch die Felſen geben einen Wiederhall: wenn ſie kräftig angeſchrieen werden. Aber dem mehr als felſichten Gemüthe unſers Johann haben die Drohworte, und das Poltergeſchrey des böhmiſchen Tyrannes nicht eine Sylbe abgewonnen. Ehe würde man die Sonne aus ihrem Thierkreiſe, als die Zunge dieſes Prieſters, in ſolche Unordnung bringen, daß ſie, wider die göttlichen und menſchlichen Verordnungen, geredet hätte. Eher wollte er das Leben, als die Treue laſſen, und alles, was ich oben ſchon erzählet, hat er derowegen leiden müſſen.“

Ich will abbrechen. Denn ich ſehe unfruchtbare Bäume, die kein Obſt ſondern nur Lichtſpänne geben, ich ſehe einen Cypreß, einen Feigenbaum, einen Wacholder, und einen Ziſer daher kommen. David und Abigail, Jakob und Rebecca, und Eſau, Sem, Japhet, und Cham; Der Apoſtel Paulus mit ſeinem ſcheiternden Schiffe; der Prophet Eliſäus; die feurige Säule der Israeliter, alles, alles marſchiret ſcharweiſe auf mich zu. Ich muß dem Gedränge entweichen. Man wird indeſſen, wie ich hoffe, mit dem angeführten Vorrathe überflüſſig zu frieden ſeyn. Denn eine löcherichte Nuſſe mit einem Wurme, dürre rauſchende Blätter, der wortreiche und ſinnloſe Anaximenes, der verrauchte Wein, der jüdiſche Teich Appaldides, Alexander und Hephestius, das Aas, die Leichen, das Meer, der Berg Veſuvius, das perſiſche Schloß der Vergeſſenheit, die wiederhallenden Felſen, die Sonne in ihrem Thierkreiſe, werden ja hoffentlich Zierrath genug ſeyn für einen Auszug, der nur den achten Theil der Predigt ausmachet. Denn was man in der ganzen Predigt von Blumchen und Zierrathen antrifft, damit ließen ſich wohl acht andere Reden hinlänglich auszieren.

XI. §.

Zum Preiſe dieſer Art zu predigen ſage ich mit dem vortrefflichen P. Houdry: Nimis exquiſita, ornataque dicendi ratio minus apta eſt ad movendum, quam ſit ſimplex minusque elaborata locutio. Docet enim experientia, mentem illis attentam floſculis, quibus Orator ſenſus ſuos explicat, quodammodo ab ea diſtrahi attentione, quam integram rebus, de quibus agitur opus eſſet impendi. --- Sicut etiam deprehendimus in ſanctis Patribus et antiquis Oratoribus, eorum conciones et publicos ſermones, quos orationes vocant, minori cura expolitos eſſe, ac minus diligenti elocutione conſcriptos, quam libros atque tractatus in varia argumenta. Cum enim orationes has recitare deberent, quaerebant

potius, quomodo perſuaderent, quam placerent, me tuebantque, ne auditores verbis potius vocarent, quam rebus, de quibus erant erudiendi. In tractatibus vero Lectores attendere per tempus poſſunt, et iis, quae docentur, et verbis, quibus illa exprimuntur. Haec autem regula ultima nequaquam minus neceſſaria eſt, et ad auditorem movendum, quam perſuadendum. Sicut enim moralis concio flexanima eſſe debet: non alia ratione magis alios movere poteſt Orator, quam ſi ipſe commotus ſit, iisque ſenſibus haereat, quos excitare ſtudet. Quis autem illum ex corde loqui credat, qui non lingua cordis loquitur, quae ab omni artis fuco, et omnibus verborum lenociniis abhorret? Qui miſericordia motus eſt, vel acri dolore percitus, vel quovis alio affectu agitatus, naturaliter ſenſus ſuos exprimit (*i*). Darum ſaget auch P. Giſbert: „ Ueberdieß müſſen auch diejeniden Stellen, die zum bloſſen Zierrathe gereichen, ſparſam angeführet, und dazu mit ſehr wenig Worten „ ausgedrücket werden. Ein chriſtlicher Redner darf mit Zierrathe niemals „ verſchwinderiſch ſeyn, auch ſo gar nicht einmal mit dem, der aus der h. „ Schrift und aus den h. Vätern entlehnet iſt (*k*).

XII. §.

Die Wörter, aus denen die Schreibart einer geiſtlichen Rede beſteht, können eigentliche oder uneigentliche ſeyn. Die eigentlichen dienen vornemlich, die Schreibart deutlich zu machen. Die uneigentlichen aber veranlaſſen ſo genannte verblümte Redensarten; und geben einer Rede viele Zierlichkeit und Anmuth. Die Sache in einem Exempel zu zeigen: ſo kann man mit eigentlichen Worten ſagen: Durch was für unvermerkte Mittel, lenkte er ihre Neigungen! Oder man kann dieſen Gedanken verblümt alſo ausdrücken: Durch was für unſichtbare Ketten, band er ihre Neigun-

(*i*) In Proleg. Bibl. Conc.

(*k*) Chriſtl. Bered. 297. Seite.

gungen! Welches aus beyden iſt zierlicher? Man wird es ſelbſt empfinden, daß der letztere Ausdruck annehmlicher in die Ohren fällt, als die erſtere Redensart. Das machen die unſichtbaren Ketten, und das binden, welche uneigentliche Worte eine verblümte Redensart abgeben, die viel zierlicher klingt, als wenn man ſich, nur mit gemeinen und eigentlichen Worten ausdrückt. Man kann ſagen: **Er wünſchet den Tod ſeines Feindes;** oder: **Er dürſtet nach dem Blute ſeines Feindes.** Welches von beyden iſt zierlicher? Ohne Zweifel das letztere. Man heißt eine ſolche verblümte Redensart, in der Sprache der Rhetorik, einen Tropus. Ein Tropus überhaupt aber iſt, wie er vom Quintilian beſchrieben wird (*l*), **eine Verſetzung eines Wortes, oder einer Redensart in eine neue Bedeutung:** wie man, in den oben gegebnen zweyen Exempeln ſehen kann. Solche Arten nun, ein Wort oder eine Redensart, aus ihrer eignen Bedeutung in eine uneigentliche zuverſetzen, giebt es vornehmlich neun. Sie heißen: **Metaphore, Syneckdoche, Antonomaſie, Metonomye, Metalepſis,** die alle, in einem einzigen Worte, und **Allegorie, Hyperbole, Litote, Ironie,** die in mehrern beſtehen. Ich will jedes davon inſonderheit abhandlen, und alle Exempel dazu, mit Bedacht, aus der h. Schrift ſelbſt herausziehen, damit man zugleich ſehe, daß dieſe Zierlichkeit in Worten einem geiſtlichen Redner wohl anſtehe: weil ſich die göttlichen Scribenten ſelbſt ſolcher bedienen.

XIII. §.

Die Metaphore hält allemal ein kurzes Gleichniß in ſich; und braucht ein Wort, das zwar nicht eben das, was man ausdrücken will, doch aber etwas ähnliches ſaget, welches jene Sache noch beſſer und zugleich zierlicher, wie auch nachdrücklicher zu verſtehen giebt. So redet z. Exempel Gott, durch den Mund **Moſis:**

Ich

(*l*) Tropus eſt verbi vel ſermonis a propria ſignificatione in aliam cum virtute mutatio. *Lib.* VIII. *Cap.* 6.

Ich will meine Pfeile von dem Blute der Erſchlagenen trunken machen: und mein Schwert wird Menſchen Fleiſch verſchlingen (*m*).

Anſtatt, er wolle eine große Niederlage unter ſeinen Feinden anrichten.

Und Job redet alſo zu Gott:

Du zeigeſt deine Macht wider ein flüchtiges Blatt; und verfolgeſt einen dürren Halm (*n*).

Anſtatt, wider einen leichtſinnigen und ſchwachen Menſchen.

Die Methaphore entſteht auf viererley Arten;

I. Wenn man ein lebendiges Ding für ein anders nimmt; z. Exempel:

Der Herr wird aus Sion brüllen (*o*).

Anſtatt, gewaltig ſchreyen, wie ein Löwe.

II. Wenn man ein lebloſes Ding für das andre nimmt:

Der Gipfel des Berges Carmel wird verdorren (*p*).

Anſtatt, verwüſtet werden.

III. Wenn man etwas lebloſes anſtatt etwas lebendigen nimmt:

Ich will das ſteinerne Herz von euerm Fleiſche wegnehmen (*q*).

Anſtatt, das harte unempfindliche.

IV. Wenn man ein lebendiges Ding für ein lebloſes nimmt:

Die Berge werden ſich erfreuen vor dem Angeſichte des Herrn. Die Flüſſe werden frohlocken (*r*).

Das

(*m*) Inebriabo ſagittas meas ſanguine: et gladius meus devorabit carnes. *Deut.* XXXII. 42.

(*n*) Contra folium, quod vento rapitur, oſtendis potentiam tuam, et ſtipulam ſiccam perſequeris. XIII. 25.

(*o*) Dominus de Sion rugiet *Amos.* I. 2.

(*p*) Exſiccatus eſt vertex *Carmeli Ibidem.*

(*q*) Auferam cor lapideum de carne veſtra *Ezech.* XXXVI. 26.

(*r*) Montes exultabunt a conſpectu Domini. Flumina plaudent manu. *Pſal.* XCVII. 8.

Das iſt, ſie würden frohlocken und freudig ſeyn, wenn ſie lebendig wären.

Man muß hier anmerken, daß die Metaphore ſich darinnen von einem Gleichniße unterſcheide, daß ſie weit kühner iſt, als dieſes. Denn in einem Gleichniße würde es heißen: Der Herr wird ſchreyen, wie ein brüllender Löwe. Ich will euch euer Herz wegnehmen, welches hart iſt wie ein Stein. Die Metaphore hingegen ſagt gerade weg: Der Herr wird brüllen. Ich will euch das ſteinerne Herz wegnehmen.

XIV. §.

Syneckdoche oder der Auszug, wie man ſie deutſch nennen könnte, ſetzet

I. Das Ganze ſtatt eines Theiles;

Totum pro Parte:

Alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet (s);

Ob es gleich nur die Menſchen, und die nicht alle waren.

II. Einen Theil für das Ganze;

Partem pro Toto:

Gib mir die Seelen. Das übrige behalt für dich: Anſtatt, die Menſchen, die Abraham dem Feinde wieder abgejaget hatte (t).

III. Die Gattung ſtatt einer Art;

Genus pro Specie:

Du haſt ihn zum Herrn über die Werke deiner Hände aufgeſtellt (u): Ob es gleich nur von einigen und nicht von allen zu verſtehen iſt.

(s) Omnis quippe caro corruperat viam ſuam. *Gen.* VI. 12.

(t) Da mihi animas. Caetera tolle tibi. *Gen.* XIV. 21.

(u) Conſtituiſti eum ſuper opera manuum tuarum. *Pſal.* VIII. 7.

IV. Die Art für die Gattung;

Speciem pro Genere:

Kannſt du das glänzende Siebengeſtirn zuſammen knüpfen? Oder kannſt du den Umfang des kleinen Bären zerſtören (x)?

Anſtatt: Die himmliſchen Körper.

V. Die einfache Zahl für die vielfache;

Numerum ſingularem pro Plurali.

Was iſt der Menſch, daß du ſeiner eingedenkt biſt; oder des Menſchen Sohn, daß du ihn beſucheſt (y)? Anſtatt: Was ſind die Menſchen, und die Menſchenkinder?

VI. Die vielfache Zahl für die einfache;

Pro ſingulari pluralem numerum:

Laſſet uns hinabſteigen, und ihre Sprache verwirren! wie Gott redet. (z)

VII. Eine gewiſſe Zahl für eine ungewiſſe;

Numerum certum pro incerto:

Tauſendmal tauſend dienten ihm: und zehn tauſendmal hundert tauſend ſtunden vor ihm; wie Daniel ſagt; Das iſt: Viele Tauſende (a).

VIII. Eine gerade Zahl für eine ungerade.

Numerum rotundum pro quovis alio.

So

(x) Numquid conjungere valebis micantes Pleiades, aut gyrum Arcturi diſſipare? *Iob.* XXXVIII. 31.

(y) Quid eſt homo, quod memor es ejus; aut filius hominis, quoniam viſitas eum? *Pſal.* VIII. 5.

(z) Venite igitur deſcendamus et confundamus ibi linguam eorum. *Gen.* XI. 7.

(a) Millia millium miniſtrabant ei, et decies millies centena millia aſſiſtebant ei. VII. 10.

So heißt es, es ſeyn 600000. Iſraeliter aus Aegypten ausgezogen (*b*); ob es gleich nicht genau, bey dieſer geraden Zahl, wird geblieben ſeyn.

IX. Eine allgemeine Benennung ſtatt eines eignen Namen.

So heißt es: Der Apoſtel, oder der Lehrer der Heyden: und man meynt den h. Paul.

X. Einen eignen Namen ſtatt einer allgemeinen Benennung:

So heißt der Heiland den h. Johann einen Elias; Das iſt: einen Propheten (*c*).

Dieſe letztern zwo Arten heißen einige lieber Antonomaſien.

XV. §.

Metonomye oder Namenwechſel ſetzet

I. Die Wirkung für die Urſache;

Effectum pro cauſa:

Ich bin die Auferſtehung, das Leben; wie der Heiland ſpricht (*d*):

Das iſt, der Urheber und die Urſache der Auferſtehung und des Lebens.

II. Die Urſache ſtatt der Wirkung;

Cauſam pro Effectu:

So nennet David Gott ſeinen Fels, Burg, Ort; und meynt die Sicherheit, die dieſe Dinge damals gaben.

III. Das Enthaltende für das Enthaltene;

Continens pro contento:

Mohrenland wird ſeine Hände zu Gott ausſtrecken (*e*); das iſt, ſeine Einwohner.

(*b*) Sexcenta fere millia peditum virorum absque parvulis. *Exod.* XII. 37.

(*c*) Ipſe eſt Elias *Matth* XI. 14.

(*d*) Ego ſum reſurrectio et vita. *Ioannis* XI. 25

(*e*) Aethiopia praeveniet manus ejus Deo. *Pſal.* LXVII. 32.

IV. Das Enthaltene für das Enthaltende;

Contentum pro continente.

Sie ſollen in meine Ruhe nicht eingehen (*f*). Das iſt, in das gelobte Land, worinnen die Ruhe für ſie aufbehalten war.

V. Das Bezeichnete für das Zeichen;

Signatum pro ſigno:

So wird die Beſchneidung, hin und wieder in der Schrift, der Bund zwiſchen Gott und ſeinem Volke genannt: und doch war ſie nur das Zeichen dieſes Bundes (*g*).

VI. Das Zeichen für das Bezeichnete;

Signum pro ſignato:

Der Zepter deines Reiches iſt ein gerechter Zepter; anſtatt, deine Regierung iſt gerecht, deſſen Zeichen der Zepter iſt (*h*).

VII. Der Feldherr für ſeine Soldaten;

Dux pro militibus:

Saul hat tauſend geſchlagen; David aber zehn tauſend (*i*).

VIII. Die Sache, die in der Zeit geſchieht, für die Zeit ſelber;

Der Feigenbaum hat ſeine erſten Früchte hervorgebracht. Die blühenden Weinſtöcke geben ihren Geruch; anſtatt: der Frühling iſt vorhanden (*k*).

IX. Die Zeit für die Sache, die in ſelber geſchieht;

Die Tage meiner Pilgerſchaft ſind wenig und böſe; wie Jakob ſagt: und er meynt

---

(*f*) Quibus juravi, ſi introibunt in requiem meam. *Pſal.* XCIV. 11.

(*g*) Hoc eſt pactum meum, quod obſervabitis inter me et vos. Circumcidetur omne maſculinum. *Gen.* XVII. 10.

(*h*) Virga directionis, virga regni tui. *Pſal.* XLIV. 7.

(*i*) Percuſſit Saul mille, et David decem millia. I. *Reg.* XVIII. 7.

(*k*) Ficus protulit groſſos ſuos. Vineae florentes dederunt odorem ſuum. *Cant.* II. 13.

meynt die böſen Dinge, die ihm, während dieſen Tagen, begegnet ſind (*l*).

X. Die Tugend oder das Laſter, für die Leute, die denſelben ergeben ſind; Barmherzigkeit und Wahrheit ſind einander begegnet. Gerechtigkeit und Friede haben einander geküſſet (*m*); ſtatt der barmherzigen, wahrhaften, gerechten und friedfertigen Menſchen.

XI. Den Affect oder die Leidenſchaft, für den Gegenſtand derſelben; So ſchwur Jakob dem Laban, durch die Furcht ſeines Vaters Iſaak; das iſt, durch Gott, den ſein Vater Iſaak gefürchtet hatte (*n*).

XII. Der Beſitzer für ſein Eigenthum; Dieſes ſagt der Herr, der dich erſchaffen hat, o Jakob! der dich gemachet hat, o Israel! wie der Prophet redet, der das Volk Israel meynet, ſo von Jakob herſtammet (*o*).

XVI. §.

Metalepſis, oder der Zuſtandswechſel ſetzet

I. Das Vorhergehende für das Nachfolgende; Du haſt alle meine Schritte gezählet; Das iſt, du weißt ſie: weil man ſie ja eher zählen muß, als man wiſſen könne (*p*).

II. Das Nachfolgende anſtatt des Vorhergehenden; Mein Angeſicht iſt geſchwollen von Weinen: und meine Augenlieder ſind verdunkelt; das iſt: Ich habe ſtark geweinet (*q*).

(*l*) Dies peregrinationis meae parvi et mali. *Gen.* XLVII. 9.

(*m*) Miſericordia et veritas obviaverunt ſibi. Juſtitia et pax oſculata ſunt *Pſal.* LXXXIV. 11.

(*n*) Juravit ergo Jacob per timorem Patris ſui Iſaac. *Gen.* XXXI. 53.

(*o*) Haec dicit Dominus creans te Jacob, et formans te Iſrael. *Iſaiae* XLIII. 1.

(*p*) Tu quidem greſſus meos dinumeraſti. *Job.* XIV. 16.

(*q*) Facies mea intumuit a fletu, et palpebrae meae caligaverunt. *Job.* XVI. 17.

XVII. §.

Die Allegorie iſt eine länger fortgeſetzte Metaphore, davon in dem Kap. von den Erläuterungen ſchon ausführlich geredet worden.

Hyperbole und Litote vergrößern und verkleinern ein Ding, davon die Rede iſt, mehr als es in der That iſt. Der Zuhörer muß aber, aus unſern Worten, und Redensart, die Unwahrheit gewahr werden können. Denn ſonſt würde es eine Lüge, und kein Tropus ſeyn. Ein Exempel des erſtern giebt uns der h. Johann; da er ſagt, wenn alles ſollte aufgeſchrieben werden, was Jeſus auf Erden gethan: ſo würde die ganze Welt zu klein ſeyn, all dieſe Bücher in ſich zu faſſen (*r*).

Oder wenn David ſagt, daß ein Schiff, bey dem Sturme auf dem Meere bald in den Himmel hinaufſteige, bald bis in den Abgrund hinabfahre (*s*)?

Eine Litote lieſt man in dem Buche Numeri, wo die Auskundſchafter ſagten, es gäbe in Canaan ſo große Leute, daß die Iſraeliter gegen ſelbe nur wie Heuſchrecken wären (*t*).

Die Ironie oder Verſpottung ſagt mit Worten das Gegentheil deſſen, was man ſich denket. So ſagte Gott zu Adam:

Sieh! Adam iſt wie einer von uns geworden; und weis das Gute und das Böſe (*u*).

So

(*r*) Sunt autem et multa alia, quae fecit Jeſus, quae ſi ſcribantur per ſingula, nec ipſum arbitror mundum capere poſſe eos, qui ſcribendi ſunt, libros. *Joannis* XXI. 25.

(*s*) Aſcendunt usque ad coelos, et deſcendunt usque ad abyſſos. *Pſal.* CVI. 26.

(*t*) Ibi vidimus monſtra quaedam filiorum Enoc de genere gigantaeo, quibus comparati locuſtae videamur. XIII. 34.

(*u*) Ecce Adam quaſi unus ex nobis factus eſt ſciens bonum et malum. *Gen.* III. 22.

So ironiſch ſchreibt auch der Apoſtel an ſeine Korinther:

Ihr ſeyd ſchon ſatt geworden. Ihr ſeyd ſchon reich geworden. Ihr herrſchet ohne uns (*x*).

XVIII. §.

Dieſes ſind nun die hauptſächlichſten verblümten Redensarten, oder tropiſchen Ausdrücke, die ſich für eine geiſtliche Rede ſchicken; und derſelben auch eine ungemeine Zierde und Anmuth geben; wenn man ſie anders geſchickt hin und wider anzubringen weis. Ich ſage hin und wider. Denn man muß nicht die ganze Rede durch, immer verblümt und tropiſch reden. Das würde die Schreibart ſchwülſtig, hochtrabend, räthſelhaft und unverſtändlich machen: ſo wie ſie in dem Gegentheile gar zu mager, kraftlos, und ſchläfrig werden würde; daferne man gar keine tropiſche Ausdrücke darinnen anbringen wollte. Man glaube auch nicht, daß alle tropiſchen Redensarten, die ein Kanzelredner in ſeine Predigt bringen will, eben aus der h. Schrift genommen ſeyn müſſen. Beyleibe nicht! Ich habe meine Exempel nur darum alle aus dieſer heiligen Quelle, geſchöpfet, um einem Prediger zu zeigen, daß er, in dieſer verblümten Art des Ausdruckes, die heiligen Scribenten ſelbſt zu Vorgängern habe, denen er ſicher nachfolgen dörfe.

Das XVII. Hauptſtück

von dem Beweglichen in der Schreibart.

I. §.

Endlich muß die Schreibart einer geiſtlichen Rede auch nachdrücklich und bewegend ſeyn. Denn die geiſtliche Beredſamkeit, begnüget ſich noch we,

(*x*) Jam ſaturati eſtis. Jam divites facti eſtis. *Sine nobis regnatis.* I. *Cor.* IV. 8.

weniger, als die weltliche damit, daß ſie ihre Zuhörer nur unterrichte und ergetze. Sie zielt hauptſächlich dahin, daß ſie zugleich bewege. Ja dieſes iſt, bey einem geiſtlichen Redner, noch viel nothwendiger, als bey einem weltlichen. Dieſer handelt nämlich meiſtentheils nur einen theoretiſchen, oder ſolchen Hauptſatz ab, wobey er zufrieden iſt: wenn man demſelben nur beypflichtet, oder Glauben beymißt. Die Reden eines Predigers hingegen ſind viel praktiſcher; und müſſen allemal mehr auf den Willen, als Verſtand des Zuhörers losgehen, damit dieſer, durch eine nachdrückliche Schreibart, dahin gebracht werde, dasjenige, wovon der Verſtand bereits überzeuget iſt, auch werkthätig auszuüben. Was nun die Schreibart zuförderſt nachdrücklich, beweglich, lebhaft und feurig machet; das ſind die Figuren. Dieſe ſind lebhafte Arten des Ausdruckes, wodurch man ſeine Gemüthsbewegungen zu verſtehen giebt. Sie ſind gleichſam die eigentliche Sprache der Leidenſchaften. Denn man gebe nur auf einen Menſchen acht, der im Affecte redet: ſo wird man gleich gewahr werden, daß er, ohne es zu wiſſen, oder darauf zu denken, Figuren daher redet. Es iſt nämlich nicht wohl möglich, ſeine Affecte ohne Figuren auszudrücken. Ein Exempel einer ſolchen natürlich beweglichen Rede giebt uns Job; da er ſeinen beſchwerlichen Tröſtern alſo zuredet:

Dergleichen Dinge habe ich ſchon oft gehöret. Ihr ſeyd alle zuſammen beſchwerliche Tröſter. Sollen die aufgeblaſenen Worte noch kein Ende haben? Was iſt leichter, als alſo zu reden? Ich könnte auch ſo, wie ihr, reden. Wollte Gott, daß ihr an meiner Stelle wäret! Ich wollte euch auch mit Worten tröſten, und mein Haupt aus Mitleiden über euch ſchütteln. Aber was ſoll ich thun? Rede ich: ſo wird doch mein Schmerz nicht nachlaſſen: und ſchweige ich: ſo wird er nicht von mir weichen. ꝛ ꝛ Ach! Erde! bedecke mein Blut nicht, und laß mein Geſchrey keine Statt finden, ſich in dir zu verbergen. Doch ſieh da! mein Zeuge iſt im Himmel: und der mich kennet, iſt in der Höhe (a).

Wie

(a) Audivi frequenter talia. Conſolatores oneroſi omnes vos eſtis. Numquid habebunt finem verba ventoſa? Aut aliquid tibi moleſtum eſt, ſi loquaris? Poteram et ego ſimilia veſtri loqui. Atque utinam eſſet anima veſtra pro anima mea! conſolarer et ego vos, et caput meum ſuper vos moverem. - - Sed quid agam? Si locutus fuero, non quieſcet

Wie beweglich und lebhaft iſt nicht dieſe Rede! Woher kömmt es? Bloß daher: weil Job im Affecte redet, dergleichen man nicht ausdrücken kann, ohne Figuren zu reden: weil ein rege gemachtes Herz ſelber ſolche lebhafte Ausdrücke in den Mund giebt.

II. §.

Die Figuren ſind zweyerley; Dictionis et ſententiarum: wie die Rhetorik redet; das iſt, Figuren die nur in einzelnen Worten; und Figuren, die in ganzen Sätzen beſtehen. Unter den erſten giebt es viel abgeſchmackte, die mehr kindiſch und lächerlich, als mannbar und rhetoriſch ausſehen: weil ſie, auf bloße kahle Wortſpiele hinauslaufen; und ſowohl einem vernünftigen Redner, als geſetzten und mannbaren Zuhörer billig mehr Eckel und Verdruß, als Luſt und Vergnügen erwecken. Man findet auch, in der h. Schrift, keine Exempel ſolcher unanſtändigen und müſſigen Spielwerke: welches das augenſcheinliche Merkmaal ihrer Verwerfung iſt. Darum will ich ſie gleichfalls mit Stillſchweigen übergehen, und nur jene bekannt machen, die einem geiſtlichen Redner anſtändig ſind; und der Schreibart einer Predigt Kraft und Nachdruck geben können. Ich ſetze ſie vermiſcht untereinander. Nur, durch die Ordnung des Alphabetes, will ich ſie unterſcheiden.

I. Admiratio, oder Verwunderung;

O welche Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich ſind ſeine Gerichte; und wie unerforſchlich ſeine Wege (*b*)!

dolor meus: et ſi tacuero non recedet a me. - - Terra ne operies ſanguinem meum Neque inveniat in te locum latendi clamor meus! Ecce enim in coelo eſt teſtis meus, et conſcius meus in excelſis. XVI. 2.

(*b*) O altitudo divitiarum ſapientiae et ſcientiae Dei! Quam incomprehenſibilia ſunt judicia ejus, et inveſtigabiles viae ejus. *Rom.* XI. 33.

II. Amadiploſis, die ein Wort ſo wohl in dem Anfange, als Ende deſſelbigen Satzes ſetzet:

Und ſieh! da kömmt einer, auf einem Wagen fahrend, welcher antwortet; und ſpricht: Babel iſt gefallen; ja ſie iſt gefallen: und alle Bilder ihrer Götter ſind zu Boden geſchlagen (c).

III. Anaphora, die mehr Abſätze, mit einerley Worte anhebt:

Gehet hin, ihr ſchnellen Bothen! zu dem Volke, welches zerriſſen und geplündert iſt; zum Volke, das erſchrecklicher iſt, als ſonſt eines; zum Volke, das hier und da ausgemeſſen und zertreten iſt, deſſen Land die Waſſerſtröme einnehmen (d).

IV. Antitheſis, wenn man ein widriges Ding dem andern entgegen ſetzet, ſie durch dieſe Gegeneinanderhaltung deſto mehr zu erhöhen:

Durch Ehre und Schmach, durch böſen Ruf, und gutes Gerücht, als Verführer, und doch wahrhaftig, als unbekannte und doch bekannte, als ſterbende, und ſieh! wir leben doch, als die gezüchtiget, und doch nicht getödtet werden; wie der Apoſtel ſagt (e).

V. Apoſtrophe, welche abweſende, verſtorbene, oder lebloſe Dinge anredet:

Höret, ihr Himmel, und du Erde! nimm zu Ohren! Denn der Herr redet (f).

VI. Reticentia, da man anfängt, etwas herauszuſagen; aber mitten in der Rede, wieder innehält, und abbricht:

Denn,

(c) Ecce iſte venit aſcenſor vir bigae equitum, et reſpondit et dixit: Cecidit, cecidit Babylon, et omnia ſculptilia Deorum ejus contrita ſunt. *Iſa.* XXI, 9.

(d) Ite angeli veloces ad gentem convulſam, et dilaceratam, ad populum terribilem, poſt quem non eſt alius, ad gentem exſpectantem et conculcatam, cujus diripuerunt flumina terram ejus. *Iſa.* XVIII, 2.

(e) Per gloriam et ignobilitatem, per infamiam, et bonam famam, ut ſeductores, et veraces, ſicut qui ignoti, et cogniti, quaſi morientes, et ecce vivimus, ut caſtigati et non mortificati. II. *Cor.* VI, 8.

(f) Audite coeli, et auribus percipe terra, quoniam Dominus locutus eſt. *Iſa.* I, 2.

Denn, wenn ich mich, auch rühmen wollte; würde ich doch darum nicht thöricht ſeyn: weil ich die Wahrheit ſagen würde. Allein ich will mich deſſen enthalten, damit mich Niemand höher achte, als er an mir ſieht, oder von mir höret (g).

VII. **Aſyndeton**, wenn man die ſonſt gewöhnlichen Bindewörter wegläßt: welches die Rede geſchwinder fortlaufen machet:

Sie ſind erfüllet mit Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Geize, Schalkheit. Sie ſind voll Neid, Mord, Hader, Betrug, Untreue (*h*).

VIII. **Communicatio**, zieht die Zuhörer ſelbſt zu Rathe; und läßt ihnen den Ausſpruch in der Sache über:

Petrus und Johann aber antworteten; und ſprachen zu ihnen: Urtheilet nur ihr ſelber, ob es, vor dem Angeſichte Gottes recht ſey, daß wir euch mehr, als Gott gehorſamen ſollen (*i*).

IX. **Conceſſio**, räumet dem Zuhörer zwar etwas ein; ſetzet aber doch eine Antwort dazu:

Ich weis zwar wohl, daß dem alſo iſt; und daß der Menſch nicht gerecht iſt: wenn man ihn mit Gott vergleichet. Denn wollte er mit Gott rechten: ſo würde er demſelben auf tauſend nicht eines antworten können (*k*).

X. **Confeſſio**, giebt dem Gegner etwas zu, ſo uns zuwider zu ſeyn ſcheint:

(g) Nam etſi voluero gloriari, non ero inſipiens. Veritatem enim dicam. Porro autem, ne quis me exiſtimet ſupra id, quod in me videt, aut aliquid audit ex me. II. *Cor.* XII, 6.

(h) Repletos omni iniquitate, malitia, fornicatione, avaritia, nequitia, plenos invidia, homicidio, contentione, dolo malignitate. *Rom.* I, 29.

(i) Petrus vero et Joannes reſpondentes dixerunt: Si juſtum eſt in conſpectu Dei, vos potius audire, quam Deum judicate. *Act.* IV, 19.

(k) Vere ſcio, quod ita ſit, et quod non juſtificetur homo compoſitus Deo. Si voluerit contendere cum eo, non poterit ei reſpondere unum pro mille. *Job.* IX, 2.

Sieh! ich bin zu leichtfertig geweſen. Was ſoll ich antworten? Ich will meine Hand auf den Mund legen. Ein Ding habe ich geredet. Wollte Gott! daß ich es nicht geſagt hätte; und noch ein anders. Ich will aber nichts mehr darüber thun (*l*).

XI. **Cumulus oder Congeries**, wenn man viele kurzgefaßte Vorſtellungen geſchwinde hintereinander, gleichſam in einem Athem, heraus ſtößt, den Zuhörer deſto ſtärker zu rühren:

Laſſet uns, in allen Dingen, uns ſelber als Diener Gottes beweiſen, in vieler Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, und Aengſten, in Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen und Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth (*m*).

XII. **Dialogismus**, wenn man ſeine Gegner redend einführet; und wieder darauf antwortet:

Sion aber ſagt: Der Herr hat mich verlaſſen: und der Herr hat meiner vergeſſen. Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme (*n*)?

XIII. **Hypotypoſis oder Deſcriptio**, wenn man etwas lebhaft beſchreibet:

Ihre Erſchlagenen wird man hinweg werfen: und es wird ein Geſtank von ihren Leibern aufgehen. Die Berge werden von ihrem Blute verfaulen. Das ganze Heer des Himmels wird verſchmachten, und die Himmel ſelber, wie ein Buch, zuſammen gewickelt werden:

(*l*) Qui leviter locutus ſum, reſpondere, quid poſſum? Manum meam ponam ſuper os meum. Unum locutus ſum: quod utinam non dixiſſem; et alterum, quibus ultra non addam. *Job.* XXXIX, 34.

(*m*) In omnibus exhibeamus nos, ſicut Dei miniſtros, in multa patientia, in tribulationibus, in neceſſitatibus, in anguſtiis, in plagis, in carceribus, in ſeditionibus, in laboribus, in vigiliis, in jejunis, in caſtitate, in ſcientia etc. II. *Cor.* VI, 4.

(*n*) Et dixit Sion: Dereliquit me Dominus, et Dominus oblitus eſt mei. Numquid poteſt mulier oblivisci infantem ſuum, ut non miſereatur filii uteri ſui? *Iſa.* XLIX, 14.

den: und alles Geſtirn wird abfallen: wie ein Blatt vom Weinſtocke, und vom Feigenbaume abfällt (o).

XIV. **Diſtributio**, die etwas vielfaches in ſeine Theile zergliedert, dem Zuhörer einen deſto ausführlichern Begriff von der Sache zu geben:

Ich habe mehr gearbeitet. Ich habe mehr Schläge erlitten. Ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen geweſen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen. Ich bin dreymal geſtäupet, und einmal geſteiniget worden. Dreymal habe ich Schiffbruch gelitten. Tag und Nacht habe ich in der Tiefe des Meeres zugebracht. Ich habe oft gereiſet. Ich bin in Gefährlichkeit geweſen zu Waſſer, in Gefährlichkeit unter den Mördern, in Gefährlichkeit unter den Juden, in Gefährlichkeit unter den Heyden, in Gefährlichkeit in den Städten, in Gefährlichkeit in den Wüſten, in Gefährlichkeit auf dem Meere, in Gefährlichkeit unter falſchen Brüdern (p).

XV. **Dubitatio**, wenn man ſich zweifelhaftig anſtellt, was man thun wolle:

Was ſoll ich aus dir machen Ephraim? Soll ich dich ſchützen Iſrael? Soll ich nicht billig eine Adama aus dir machen, und dich, wie Sebaim zurichten? Aber mein Herz iſt anders Sinnes. Meine Barmherzigkeit iſt zu brünſtig (q).

XVI. **Ellypſis**, läßt etwas aus, ſo ſich aber leicht verſtehen läßt:

 Dieſes

(o) Interfecti eorum projicientur, et de cadaveribus eorum aſcendet faetor. Tabeſcent montes a ſanguine eorum, et tabeſcet omnis militia coelorum, et complicabuntur ſicut liber coeli, et omnis militia eorum defluet, ſicut defluit ſolium de vinea, et de ficu. *Iſa.* XXXIV, 3.

(p) Plus ego in laboribus plurimis, in carceribus abundantius, in plagis ſupra modum, in mortibus frequenter. A Judaeis quinquies quadragenas una minus accepi. Ter virgis caeſus ſum. Semel lapidatus ſum. Ter naufragium feci. Nocte et die in profundo maris fui. In itineribus ſaepe, periculis fluminum, periculis latronum, periculis ex genere, periculis ex gentibus, periculis in civitate, periculis in ſolitudine, periculis in mari, periculis in falſis fratribus. *II. Cor.* XI, 23.

(q) Quomodo dabo te Ephraim? Protegam te Iſrael? Quomodo dabo te ſicut Adama, ponam te, ut Seboim? Converſum eſt cor meum in me, pariter conturbata eſt poenitudo mea. *Oſeae* XI, 8.

Dieſes Volk aber iſt geplündert und verwüſtet worden. Alle ſind zum Stricke der jungen Mannſchaft geworden; und liegen in den Kerkerhäuſeren verborgen. Sie ſind zum Raube geworden: und es iſt Niemand, der ſie rette. Geplündert, und Niemand iſt, der ſage: Gib ſie wieder her (r).

XVII. Epanodos, wenn man zwey Worte nacheinander ſo wiederholet, daß das letzte zuerſt; und das erſte zu letzt kömmt:

Darum betrachte, die Güte, und die Schärfe Gottes; die Schärfe zwar an denen, welche gefallen ſind; die Güte aber an dir, woferne du in dem Stande bleibeſt, in welchen dich die Güte Gottes geſetzet hat (s).

XVIII. Epanorthaſis oder Correctio, wenn man gleichſam aus Uebereilung etwas falſches heraus ſaget; aber es ſo gleich verbeſſert; und widerrufet:

Sie ſind Hebräer; ich auch. Sie ſind Iſraeliter; ich auch. Sie ſind Abrahams Samen; ich auch. Sie ſind Diener Chriſti. Ich rede thöricht. Ich bin wohl mehr (t).

XIX. Epanalepſis, beſchließt einen Ausſpruch mit dem nämlichen Ausdrucke, womit ſie denſelben angefangen:

Biſt du doch unſer Vater. Den Abraham weis von uns nicht; und Iſrael kennet uns nicht. Du aber Herr! biſt unſer Vater (u).

XX. Epimone, ſtürmet mit allerhand Figuren gewaltig auf den Zuhörer:

Gott

(r) Ipſe autem populus direptus et vaſtatus eſt. Laqueus juvenum omnes, et in domibus carcerum abſconditi ſunt. Facti ſunt in rapinam, nec eſt, qui eruat; in direptionem, nec eſt, qui dicat: Redde. *Iſa.* XLII, 22.

(s) Vide ergo bonitatem et ſeveritatem Dei. In eos quidem, qui ceciderunt, ſeveritatem: In te autem bonitatem Dei, ſi permanſeris in bonitate. *Rom.* XI, 22.

(t) Hebraei ſunt: et ego. Iſraelitae ſunt: et ego. Semen Abrahrae ſunt: et ego. Miniſtri Chriſti ſunt, ut minus ſapienter dico; plus ego. II. *Cor.* XI, 22.

(u) Tu enim Pater noſter es, et Abraham neſcivit nos, et Iſrael ignoravit nos. Tu Domine Pater noſter es. *Iſa.* LXIII, 16.

Gott der Herr, der die zerſtreuten aus Iſrael ſammelt, ſpricht: Ich will noch mehr zu dem Haufen, die verſammelt ſind, ſammeln. Alle Thiere auf dem Felde kommet und freſſet; ja alle Thiere in dem Walde. Alle ihre Wächter ſind blind. Sie wiſſen alle nichts. Stumme Hunde ſind ſie, die nicht ſtrafen können; und faul; liegen gerne, und ſchlafen. Sie ſind auch ſehr unverſchämte Hunde, die nicht ſatt werden können. Dieſe Hirten haben keinen Verſtand. Sie gehen alle ihren Gelüſten nach. Ein jeglicher von dem Gröſten bis zu dem Kleinſten geht ſeinem Geize nach. Kommet ſagen ſie, laſſet uns Wein einſchenken, und voll ſaufen; und wie es heute iſt: ſo wird es auch morgen, und noch viel länger ſeyn (x).

XXI. Epiphore, wiederholet daſſelbige Wort etlichemal an dem Ende des Abſatzes einer Rede:

Als ich ein Kind war; da redete ich, wie ein Kind; ich war geſinnet, wie ein Kind; ich hatte Anſchläge, wie ein Kind (y).

XXII. Epizeuxis, wenn in dem Anfange eines Satzes ein Wort gleich hintereinander wiederholet wird:

Ich, ich bin der Herr: und außer mir iſt kein Gott (z).
Wache auf, wache auf, ſteh auf Jeruſalem (a)!

XXIII. Exclamatio, wenn man einen heftigen Affect auszudrücken, einen Ausruf thut:

O

(x) Ait Dominus Deus, qui congregat diſperſos Iſrael. Adhuc congregabo ad eum congregatos ejus. Omnes beſtiae agri venite ad devorandum, univerſae beſtiae ſaltus. Speculatores ejus caeci omnes. Neſcierunt univerſi; canes muti non valentes latrare, videntes vana, dormientes et amantes ſomnia. Et canes impudentiſſimi neſcierunt ſaturitatem. Ipſi Paſtores ignoraverunt intelligentiam. Omnes in viam ſuam declinaverunt, unusquisque ad avaritiam ſuam, à ſummo usque ad noviſſimum. Venite, ſumamus vinum, et impleamur ebrietate: et erit ſicut hodie, ſic et cras et multo amplius. *Iſa.* LVI, 8.

(y) Cum eſſem parvulus, loquebar, ut parvulus, ſapiebam ut parvulus; cogitabam ut parvulus. I. *Cor.* XIII, 11.

(z) Ego ſum, ego ſum Dominus, et non eſt absque me ſalvator. *Iſa.* XLIII, 11.

(a) Elevare, elevare, conſurge Jeruſalem. *Iſa.* LI, 17.

O mich unglückſeligen Menſchen! Wer wird mich doch von dieſem ſterblichen Leibe erlöſen (*b*);

XXIV. **Gradatio** oder **Incrementum** ſteiget immer höher von einem Worte zu dem andern:

Wir rühmen uns auch in den Trübſalen: weil wir wiſſen, daß die Trübſal Geduld wirket. Die Geduld aber wirket Bewährung. Die Bewährung aber wirket Hoffnung. Die Hoffnung aber machet nicht zu Schanden (*c*).

XXV. **Interrogatio**, wenn man öfters hintereinander fraget:

Wer wird ſchwach: und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgeret: und ich brenne nicht (*d*)?

XXVI. **Jusjurandum** betheuert hoch, das etwas wahr ſey, was man ſaget:

Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, welcher in Ewigkeit gelobet iſt, weis, daß ich nicht lüge (*e*).

So wahr Gott lebet, der mein Recht nicht an den Tag kommen läßt (*f*).

XXVII. **Occupatio**, wenn man einem Einwurfe vorkömmt; und ihn hebt:

Was wollen wir dann ſagen? Iſt dann Ungerechtigkeit bey Gott? Das ſey ferne! (*g*)

XXVII.

(*b*) Infelix ego homo! Quis liberabit me de corpore mortis hujus! *Rom.* VII, 24.

(*c*) Gloriamur in tribulationibus ſcientes, quod tribulatio patientiam operatur, patientia vero probationem, probatio vero ſpem. Spes autem non confundit. *Rom.* V, 2.

(*d*) Quis infirmatur, et ego non infirmor? Quis ſcandalizatur, et ego non utor? II. *Cor.* XI, 29.

(*e*) Deus et Pater Domini noſtri Ieſu Chriſti, qui eſt benedictus in ſaecula ſcit, quod non mentior. II *Cor.* XI, 31.

(*f*) Vivit Dominus, qui abſtulit Iudicium meum. *Iob.* XXVII, 2.

(*g*) Quid ergo dicemus? Numquid iniquitas apud Deum? Abſit! *Rom.* IX, 14.

XXVIII. **Parrheſia** oder **Licentia**, wenn man mit großer Freyheit und Herzhaftigkeit etwas herausſagt (*h*):

Paulus aber ſagte: Ich ſtehe vor dem Richterſtuhle des Kaiſers. Da muß ich gerichtet werden. Den Juden habe ich kein Leid gethan: wie dir beſtens bewußt iſt. Dann habe ich ſie beleidiget, oder etwas begangen, das den Tod verdienet: ſo weigere ich mich nicht zu ſterben. Iſt aber derjenigen Dinge keines wahr, derer ſie mich beſchuldigen: ſo kann mich ihnen Niemand übergeben. Ich appellire an den Kaiſer (*i*).

XXIX. **Pleonasmus** braucht überflüſſige Beywörter (Adjectiva), die Sache nachdrücklicher zu geben:

Ein finſterer Tag, ein dunkler Tag, ein wölkichter Tag (*k*).

XXX. **Polyſyndeton** braucht mehr Bindewörter (Conjunctiones,) als nöthig wäre:

Er zieht Gerechtigkeit an, wie einen Panzer; und ſetzet einen Helm des Heiles auf ſein Haupt; und zieht ſich an zur Rache; und kleidet ſich mit Eifer, wie mit einem Rocke (*l*).

XXXI. **Präteritio**, wenn man ſich anſtellt, als wollte man eine Sache mit Stillſchweigen übergehen; aber eben dadurch derſelben erwähnet:

Ich will dir nicht ſagen, daß du dich ſelbſt mir ſchuldig biſt (*m*).

XXXII. **Proſopopäa** legt lebloſen Dingen Eigenſchaften lebendiger Perſonen bey:

(*h*) Dixit autem Paulus: Ad tribunal Caeſaris ſto. Ibi oportet me judicari. Iudaeis non nocui: ſicut tu melius noſti. Si enim nocui, aut dignum morte
(*i*) aliquid feci, non recuſo mori. Si vero nihil eſt eorum, quae hi accuſant me, nemo poteſt me illis donare. Caeſarem appello. *Act.* XXV, 10.
(*k*) Dies tenebrarum, et caliginis dies nubis et turbinis. *Ioel.* II, 2.
(*l*) Indutus eſt juſtitia ut lorica, et galea ſalutis in capite ejus. Indutus eſt veſtimentis ultionis, et opertus eſt, quaſi pallio Zeli. *Iſa.* LIX, 17.
(*m*) Ut non dicam tibi, quod et te ipſum mihi debes. *Philem.* I, 19.

Der Mond wird ſich ſchämen; und die Sonne mit Schande beſtehen: wenn der Herr Zebaoth König wird ſeyn auf dem Berge Sion (*n*).

XXXIII. Sermocinatio führt Verſtorbene redend ein (*o*).

Und ſie (die Seelen der erwürgten) ſchrieen mit lauter Stimme; und ſprachen: Herr du Heiliger und Wahrhafter, wie lange richteſt du uns, rächeſt nicht unſer Blut an denen, die auf Erde wohnen.

XXXIV. Symploce, wenn etliche auf einander folgende Sätze, mit gleichem Worte, anfangen und auch endigen:

Herr neige deine Ohren; und höre doch! Herr thu deine Augen auf; und ſieh doch! (*p*)

XXXV. Synonymia ſetzet etliche gleichviel bedeutende Wörter hintereinander:

Waſchet; reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen weg! laſſet ab vom Böſen! Lerne Gutes thun! (*q*)

XXXVI. Votum, ein brünſtiger Wunſch:

O daß du den Himmel zerriſſeſt; und herabführeſt! O daß die Berge vor dir zerflöſſen (*r*)!

III. §.

Dieſes ſind die vornehmern und merkwürdigern, aus den rhetoriſchen Figuren, die die Lehrer der geiſtlichen Beredſamkeit anziehen. Ich habe

---

(*n*) Erubeſcet luna, et confundetur ſol, cum regnaverit Dominus exercituum in monte Sion. *Iſa.* XXIV, 23.

(*o*) Et clamabant voce magna dicentes: usquequo Domine, ſanctus et verax non judicas, et non vindicas ſanguinem noſtrum de iis, qui habitant in terra? *Apoc.* VI, 10.

(*p*) Inclina Domine autem tuam, et audi. Aperi Domine oculos tuos, et vide. *Iſa.* XXXVII, 17.

(*q*) Lavamini, mundi eſtote, auferte malum cogitationum veſtrarum, ab oculis meis. Quieſcite perverſe agere. Diſcite bene facere. *Iſa.* I, 16.

(*r*) Utinam dirumperes coelos et deſcenderes! A facie tua montes defluerent. *Iſa.* LXIV, 1.

habe mehrmals alle Exempel derſelben, aus der h. Schrift, gezogen; ob ich ſie gleich eben ſo leicht, aus guten Predigern, hätte herholen können. Will man lieber einheimiſche, als ſolche haben, die, aus der Sprache des h. Geiſtes, kommen; und zuweilen etwas ſchwerer zu verſtehen ſind: ſo darf man nur, auf die verſchiedenen Exempel, zurücke ſehen, die ich, in allen vorigen Kapiteln, gegeben habe. Man wird alle Arten der Figuren darinnen antreffen. Ich habe nur Anfänger aufmuntern wollen, ihre Kanzelſprache der göttlichen Sprache, die der h. Geiſt, in der Schrift, redet, gleichförmig zu machen. Denn dieſe lebhafte und feurige Art des Ausdruckes, die, aus dem guten Gebrauche der Figuren, entſteht, ſchicket ſich hauptſächlich auf die Kanzel, und für das Wort Gottes, welches man ja nicht lau, kaltſinnig und ſchläfrig vortragen ſoll.

Das XVIII. Hauptſtück

Von dem Unterſchiede der Schreibart, oder den dreyen beſondern Arten derſelben.

I. §.

Da ich bisher, zu der guten Schreibart einer geiſtlichen Rede, drey Eigenſchaften, nämlich die Deutlichkeit, die Zierlichkeit, und das Bewegende erfoderet habe: ſo habe ich mir bereits den Weg gebahnet, nach dem Beyſpiele Cicerons, und aller Lehrer der weltlichen ſo wohl als geiſtlichen Beredſamkeit, auch von dem Unterſchiede der Schreibart zu handeln, und dieſelbe in drey Claſſen, nämlich in die natürliche, ſinnreiche, und bewegende oder pathetiſche abzutheilen. Die lateiniſche Schulrhetorik ſagt: Eſt ſtylus humilis, mediocris, ſublimis. Und der h. Au-

guſtin befiehlt einem geiſtlichen Redner den Gebrauch dieſer drey Schreibarten mit folgenden Worten an: Et tamen cum Doctor iſte (Er meynet einen Prediger) debeat rerum dictor eſſe magnarum, non debet eas ſemper granditer dicere, ſed *ſubmiſſe* cum aliquid docetur, *temperate*, cum aliquid vituperatur ſive laudatur, cum vero aliquid agendum eſt, et ad eos loquimur, qui hoc agere debent, nec tamen volunt: tunc ea, quae magna ſunt, dicenda ſunt *granditer*, et ad flectendos animos congruenter (*a*).

II. §.

Die natürliche Schreibart beſteht in einer gemeinen Art des Ausdruckes: wie man ſich, im täglichen und allgemeinen Umgange, bedienet. Man denket bey derſelben mehr an die Sachen, als an die Wörter. Man brauchet die gewöhnlichſten und bekannteſten Redensarten. Man redet deutlich, leicht, verſtändlich. Man ſuchet nichts hohes, künſtliches, ſcharfſinniges, nachdenkliches. Man zwinget ſich in nichts, außer daß man etwan in Ordnung der Wörter, und im Zuſammenhange der Perioden, etwas ſorgfältiger iſt, als man, in der gemeinen Sprache, zu ſeyn pflegt, wo man, aus Uebereilung, leicht etwas unregelmäßiges herausredet. Kurz man iſt zu frieden, daß man ordentlich rede, und leicht verſtanden werde. Man ſieht leicht, daß ein geiſtlicher Redner, der öfters, von hohen und ſchweren Glaubensſachen und Sittenlehren, zu reden hat; und das gemeiniglich, vor einer vermiſchten Menge vernünftiger und einfältiger Leute, vornehmlich, Urſach habe, ſich dieſe natürliche Schreibart anzugewöhnen, und ſelbe, in ſeinen Predigten, herrſchen zu laſſen. Noch weit augenſcheinlicher iſt dieſe Nothwendigkeit: da man auf dem Lande nur vor Bauren, prediget. Hier muß die natürliche Schreibart in allen Predigten die Oberhand haben.

(*a*) Lib. IV. de Doctr. Chriſt. cap. 19.

III. §.

Ein Exempel dieſer natürlichen Schreibart giebt dem oben angezogenen h. Lehrer folgende Stelle des Apoſtel Paulus ab (*b*):

Liebe Brüder! ich will nach menſchlicher Weiſe reden. Es iſt doch Niemand, der eines Menſchen Teſtament, nachdem es beſtättiget wird, verwirft, oder etwas hinzuthue. Nun ſind die Verheißungen dem Abraham und ſeinem Samen geſchehen. Die Schrift ſagt nicht: Und ſeinen Sämen, als von vielen; ſondern nur von einem: Und deinem Samen; welcher Chriſtus iſt. Das ſage ich aber: nachdem Gott den Bund kund gemacht, den kann ja das Geſetz, welches erſt, vierhundert und dreyßig Jahre, hernach gegeben worden iſt, nicht ungültig machen, noch die Verheißungen aufheben. Denn wenn die Erbſchaft, aus dem Geſetze käme: ſo käme ſie ja nicht aus der Verheißung. Nun aber hat Gott dieſelbe dem Abraham durch die Verheißung geſchenket. Wozu iſt alſo das Geſetz? Es iſt, um der Uebertretung willen, gegeben worden, bis der Samen kommen würde, dem die Verheißung geſchehen, und durch die Engel in der Hand eines Mittlers verordnet worden. Ein Mittler aber iſt nicht eines einzigen Mittler. Gott aber iſt einig. Iſt alſo das Geſetz wider die Verheißungen Gottes? Das ſeye ferne! Denn wenn ein Geſetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte: ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetze. Die Schrift aber hat alles, unter die Sünde, beſchloſſen, damit die Verheißung den Gläubigen, aus dem Glauben Jeſu Chriſti, gegeben würde.

Dahin rechnet Auguſtin auch die Worte des IV. Kap. eben dieſes Briefes an die Galater, von 21. bis 26. Verſe, die man nachſchlagen kann. Und in der That könnte ſich, an beyden Orten, der Apoſtel nicht natürlicher, gemeiner, verſtändlicher ausdrücken.

IV. §.

Will man auch, in der gewöhnlichen Sprache der Kanzel, Exempel einer ſolchen natürlichen Schreibart ſehen: ſo kann es folgender Eingang einer katholiſchen Predigt ſeyn, die den XIV. Sonntag nach Pfingſten, über das ſiebente aus den zehn Gebothen Gottes, gehalten worden:

(*b*) Gal. III, 15.

Nichts reimt ſich beſſer zuſammen, als das ſiebente Geboth: Du ſollſt nicht ſtehlen: und die Lehre des heutigen Evangelii. Der göttliche Geſetzgeber Jeſus hält ſeinen Jüngern heute eine Predigt. In dieſer will er ſie, von aller überflüſſigen Sorge für das Zeitliche abmahnen, und zu einem feſten Vertrauen auf die göttliche Vorſichtigkeit aufmuntern. Sorget euch nicht, ſpricht er, wo ihr Speiſe und Trank, wo ihr eure Kleidung hernehmen ſollet. Das iſt heydniſch gehandelt. Das ſchicket ſich nicht, für einen Chriſten. Ihr müſſet nicht kleingläubig ſeyn. Ihr müſſet ein größeres Vertrauen auf die Vorſichtigkeit Gottes haben. Sehet ihr nicht, daß die Vögel des Luftes weder ſäen noch ärnten; und doch von Gott erhalten werden? Betrachtet die Blumen, auf dem Felde. Sie arbeiten nicht; ſie ſpinnen nicht: und doch kleidet ſie Gott auf das herrlichſte. Trägt nun Gott Sorge für ſolche Kleinigkeiten: um wie viel mehr wird er für euch ſorgen: ſonderlich wenn ihr, mit einem wahren chriſtlichen Vertrauen, ihm allein alle Sorgſalt überlaſſen werdet? Dieſes iſt die Lehre, die der Heiland heute ſeinen Jüngern vorträgt: eine Lehre, auf welche auch ich meine heutige Predigt baue. Denn ich ziehe, aus dem verleſenen Evangelio, folgenden Schluß: Ich ſage: Verbeut Gott uns Chriſten, auch nur überflüſſig, um das Zeitliche, zu ſorgen: um wie viel mehr wird er uns nicht verbiethen, daſſelbige wirklich, und noch dazu, auf eine ungerechte Art, an uns zu ziehen? Und ſehet! das iſt eben, was uns Gott der Herr, durch das ſiebente Geboth, verbiethet; da er, Exodi an dem XX. Kapitel, auf die ſteinerne Tafel geſchrieben hat: Du ſollſt nicht ſtehlen. u. ſ. w.

Dieſer Eingang iſt in der natürlichen Schreibart abgefaſſet. Denn man ſieht wohl, daß er ſo natürlich und leicht klinget, als ob er ohne alles Nachdenken, nur aus dem Stegreiſe, wie man ſagt, hergeſagt wäre. Es iſt weder Zierde, noch Aufputz, noch ſinnreiche Gedanken da. Es herrſchet nichts als Ordnung der Gedanken, und Deutlichkeit darinnen: und hierinnen beſteht vornehmlich die natürliche Schreibart.

V. §.

Nun muß man ſich aber hüten, daß man nicht etwan, aus Begierde, ſich natürlich und glatt auszudrücken, pöbelhaft, niederträchtig, grob, bäuriſch rede, welches ſich, für die Würde des Wortes Gottes, und unſre Religion, in welcher alles groß und erhaben iſt, einmal nicht ſchicken würde. Dieſer Fehler wird nicht ſelten begangen, ſonderlich von Predigern,

derer Schickſal niedriges Herkommen, ſchlechte Auferziehung, und gemeiner Umgang iſt. Ich will ein ſolches Exempel herſetzen. Es iſt der Eingang einer Predigt, die, zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes, auf den erſten Sonntag in dem Advente, gehalten worden.

Erunt ſigna in Sole. Lucae 21.

Es werden Zeichen ſeyn an der Sonne.

„ Die Sonne wird verfinſtert werden, der Mond ſeinen Schein nicht geben, die „ Sterne von dem Himmel fallen. Burſch gebet acht! Man löſchet die Lichter aus, in „ dem Wirthshauſe, bey der Weltkugel genannt. Es wird ſcharf hergehen. Es ſetzet „ Händel ab. Es wird der Richter zu thun haben. *Die Kräfte der Himmel wer„ den ſich bewegen.* Da wird es zuſammen krachen; ein grauſames Getöſe ſeyn, von „ den Waſſerfluthen des Meeres. Holla! wer laufen kann, der laufe auf die Berge, die „ in dem jüdiſchen Lande ſind. Und wer, auf dem Dache iſt, der ſteige nicht herab. Wer „ auf dem Felde iſt, der kehre nicht um, ſeinen Rock zu holen: ſonſt wird er ihm aus„ geklopfet. Denn der Gräuel der Verwüſtung kömmt in dieſes Schenkhaus. Natura nobis commorandi diverſorium dedit, non habitandi. Seneca Lib. de Senectute. *Die „ Natur hat uns da ein Gaſthaus gegeben, eine Weile darinnen zu raſten, „ nicht zu verbleiben* (c). Wehe aber den ſauvollen Schlemmern, welche da in ihrer „ Trunkenheit ertappet werden! Darum ermahnet ſo treu der h. Petrus, Epiſt. I. Kap. „ 5. Fratres ſobrii eſtote. *Meine Brüder! ſeyd nüchtern.* Und Chriſtus ſelbſt, in „ dieſem Evangelio, *Lukas*, 21. Attendite autem, ne forte graventur corda veſtra „ in crapula et ebrietate. *Hütet euch, daß nicht etwan euere Herzen beſchwe„ ret ſeyn, mit Füllerey und Trunkenheit.* Unſer Leben in dieſer Welt, iſt wie in „ einem Gaſthauſe. Einer geht ein; der andere aus. Keiner hat eine bleibende Statt. „ Darum ſagte auch jenes naſſe Brüderle (*d*); Ich lebe da in der Stadt, wie die Son„ ne

(*c*) Itzt wiſſen wir, warum die Welt das große Wirthshaus, bey der Weltkugel genannt, iſt. Seneca heißt ſie ein Diverſorium, das iſt, wie der E. Prediger meynt, ein Wirthshaus.

(*d*) Ich weis nicht, was für eine Beſcheidenheit iſt, einen ſolchen abgeſchmackten Luſtigmacher, als das *naſſe Brüderle* iſt, mit Scherze und Poſſen auftreten zu laſſen, wenn das Evangelium von dem Untergange der Welt und von dem ſchreckbaren letzten Gerichte donnert.

„ ne in dem Himmel: und gleichwie die Sonne in dem Himmel itzt ſich einfindet, bey „ dem Zeichen des Widders, itzt des Stieres, bald bey dem Löwen, bald bey dem „ Krebſen, oder Fiſche. Das iſt, bey Fleiſch und Faſtenſpeiſen: alſo finde ich mich „ ein, itzt bey dem goldnen Löwen, itzt bey dem weiſſen Röſſel, bald bey dem blauen „ Bock, bald bey dem rothen Krebſen, und ſo fort bey andern Zeichen der Thiere; und „ halte meinen Thierkreis ſo gut, als die Sonne. Denn da bin ich allezeit zu fin„ den. Ich verführe ein recht himmliſches Leben auf Erden. Man könnte mich darum „ abbilden, in einer ſchönen Sonnenblume, welche ſich, auf der Erde, immer nach der „ Sonne wendet, mit der Beyſchrift: Sicut coelum et terra. *Wie es im Himmel „ geht; alſo auch auf Erden* (e). Freund! das iſt ſchier ein Stückel, aus dem Vater „ unſer: *Wie im Himmel, alſo auch auf Erden.* Ja ſagte er: Darum lebe ich ſo „ andächtig. Aber was haltet ihr von dem jüngſten Tage? Antwort: Nicht viel. Ich „ gedenke, weil ich mich ſo nach dem Himmel richte, ſo wird ſich auch der Himmel nach „ mir richten, und immer ſo fort gehen; wie ich gehe. Das iſt halt ſchon ſo der Welt„ lauf. Höret ihr! Die Sonne wird aber einmal verfinſteret werden. Wie wäre es, „ wenn man euch auf einmal alle Zeiger und Zeichen in den Wirthshäuſern einzöge? Ey, „ da müßte die Peſtilenz regieren! Credit müßte ſchon maustode seyn. Nun ſehet zu, ſo „ ihr euern Thierkreis nach der Sonne richtet: ſo wird es halt einmal alſo übel hergehen. „ Es ſteht geſchrieben, daß einmal alle Zeichen werden eingezogen werden. Gott ſprach, „ in Erſchaffung der Welt, Gen. I. Fiant luminaria. *Es werden Lichter.* Et ſint „ in ſigna. v. 14. *und dieſe ſollen Zeichen ſeyn.* Sonn, Mond, und Sterne ſind, „ zu Zeichen, und Zeigern geſetzet, in dieſem großen Weltgaſthauſe. Dieſe werden aber „ auf einmal alle eingezogen werden. Sol obſcurabitur. Luna non dabit lumen ſuum. „ Stellae cadent de coelo. Matth. 24. *Die Sonne wird verfinſtert werden. „ Der Mond wird kein Licht geben. Die Sterne werden vom Himmel fallen.* „ Fritz Sonnewind, wie wird euch hernach ſeyn mit euerm Thierkreiſe? Wo werdet ihr „ euch damals einfinden? Bey dem *Waſſermanne*? Bey dem *Fiſche*? Bey dem *Kreb„ ſe*? Ach es wird trocken hergehen. Areſcentibus hominibus prae timore. *Die Leu„ te werden ganz verdorren, und verſchmachten vor Furcht* (f). Eine ſolche „ entſetzliche Finſterniß wird ſeyn. Wiſſet ihr das nicht? Ach nein! mein Kalender ſetzet „ nichts davon. Ja wer weis, was ihr für einen Kalender habet? Vielleicht einen luthe-
riſchen,

(e) Weil es ja doch dieſem Eingange nur nicht an einer Aufſchrift fehlet! und die iſt in der That ſinnreich!

(f) Eine ſchöne Textauslegung!

„ riſchen, der Stylo veteri, um zehn Tage, hintennach zu ſpät kömmt. Oder ihr ſehet gar „ keine Kalender an: eben darum, weil ihr fürchtet, es möchte Finſterniß ſetzen. Lieber „ Freund! ihr ſehet in Kalender, oder nicht: ſo wird doch die Finſterniß ſeyn; und wo? „ Bey dem Bocke? Da würdet ihr gewiß in Bocksſtall getrieben werden. Tunc plangent „ omnes tribus terrae. Alsdann werden heulen alle Zünften der Erde. Was ſeyd „ ihr für ein Handwerksgeſell? Rathet indeſſen bis auf künftigen Sonntag, welche Zunſt am „ allermeiſten heulen wird? Ob es die Schneider, die Schuſter, die Kirſchner ſeyn werden. „ Denn dieſe werden keinen Stich mehr ſehen. Ob es die Schmiede, die Schloſſer, die Klam- „ pfer, und ſo fort ſeyn werden? Denn dieſe werden keinen Streich mehr arbeiten können. „ Wiſſet ihr aber die Urſache, warum es in dieſem Weltwirthshauſe, alſo verkehrt und ent- „ ſetzlich wird zugehen? Dieſe iſt es: Die Sonne wird alsdann in keinem Zeichen mehr „ ſeyn, ſondern umgekehrt, dieſe Zeichen, der Widder, der Stier, der Bock, der „ Löwe, werden in der Sonne ſeyn. Habet acht, das will ich euch weiſen.

Wie pöbelhaftig, niederträchtig, grob iſt nicht die Sprache dieſes Einganges; ſo, daß ſie in der That, für die Kanzel ſchimpflich, für geſittete Zuhörer aber beleidigend iſt!

VI. §.

Die ſinnreiche Schreibart, oder wie die Lateiner ſagen, Stilus mediocris, iſt ſchon nicht mehr ſo gemein und alltäglich, als die natürliche. Sie entſteht aus den Gedanken eines ſcharfſinnigen und witzigen Kopfes, der viele neue, ſchöne und nachdenkliche Einfälle hat; und dieſelben mit anſtändigen Worten, auszudrücken weis. Sie iſt mehr gezieret; und klinget auch etwas angenehmer und beluſtigender, als die natürliche Schreibart. Für ein Exempel dieſer ſinnreichen Schreibart hält der heilige Auguſtin, unter andern, auch folgende Worte des Apoſtels:

Derowegen bitte ich euch, liebe Brüder! durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euere Leiber, als ein lebendiges, heiliges, und Gott wohlgefälliges Opfer, ihm darbiethet; und werdet dieſer Welt nicht gleichförmig; ſondern verändert euch, durch die Erneuerung euers Sinnes, damit ihr erkennen möget, was der Wille Gottes ſey, was näm-

lich gut, ihm angenehm, und euch vollkommen ſey. Derohalben ſage ich, durch die Gnade, die mir verliehen worden, einem jeglichen, der unter euch iſt, daß er nicht weiſer ſey, als ihm gebühret, weiſe zu ſeyn, ſondern, daß er mäßig weiſe ſey; ein jeder, nach der Maaß des Glaubens, welche Gott einem jeden ausgetheilet hat. Denn gleichwie wir, in einem einzigen Leibe, viele Glieder haben; alle dieſe Glieder aber, nicht einerley Verrichtung haben: alſo ſind wir viel in Chriſto, die wir mit ihm nur einen Leib ausmachen: indem ein jeglicher einer des andern Glied iſt; u. ſ. w. fort (z).

VII. §.

Ein anderes praktiſches Exempel kann folgende Stelle einer Predigt abgeben:

Die heiligmachende Gnade iſt das einzige Freundſchaftsband, welches Gott mit dem Menſchen verbindet. Die heiligmachende Gnade iſt der einzige Grundſtein, auf welchem die gute Verſtändniß, zwiſchen Gott, und der menſchlichen Seele, gebauet iſt. Und du, o Sünder! der du eine Todſünde begangen haſt; was haſt du gethan? Du haſt dieſes Freundſchaftsband zerriſſen. Du haſt dieſen Grundſtein der guten Verſtändniß zerſchmettert. Du haſt dieſe heiligmachende Gnade, mit Gewalt aus deinem Herzen verjaget. Was biſt du itzt? Ein Feind Gottes, ein Auswurf aller Menſchen, ein Miſſethäter, der zur hölliſchen Peine verdammet iſt. Gott hat deinen Namen, aus dem Buche des Lebens, ausgelöſchet. Er hat dich von allen ſeinen Gnaden ausgeſchloſſen. Er wendet ſeine Augen von dir ab. Er will nichts mehr von dir hören, nichts ſehen, nichts wiſſen. Du biſt vor ihm, als wenn du gar nicht wäreſt. O erbarmungswürdiger Zuſtand! Und du ſollſt hoffen können, daß dein Namen in dem Buche des Lebens ſtehe? Sage mir, wer ſoll ſich deiner annehmen? Dein Erſchaffer? Den du undankbar beleidiget haſt? Dein Erlöſer? Deſſen Blut du mit Füßen trittſt? Der heilige Geiſt? Den du gewaltthätig aus deinem Herzen verſtoſſen haſt? Die Mutter der Barmherzigkeit? Deren Sohn du von neuem gekreuziget? Die heiligen Engel? Von denen du dich getrennet, und zur Partey der Teufel geſchlagen haſt? Dein heiliger Schutzengel? Dem du die Ohren verſtopfet haſt: Niemand, Niemand nimmt ſich deiner an. Dein Namen iſt, aus dem Buche des Lebens ausgelöſchet. Du lebeſt, ohne Gott: weil du ohne die heiligmachende Gnade lebeſt.

Man

(z) *Rom.* XII, 3.

Man ſieht, daß in dieſer Schreibart, ſchon feinere Gedanken, ſchönere Wortfügungen, verſchiedene gelinde Figuren, und kurz allenthalben mehr lebhaftes, ſtudirtes, und zierliches Weſen vorkömmt, als in der natürlichen Schreibart.

VIII. §.

Hier muß ich abermal warnen, daß man ſich ſorgfältig in acht nehme, auf der Mittelſtraſſe zu bleiben, um nicht etwann, wie es bereits vielen geſchehen, auf zweyerley Irrwege zu gerathen. Denn ſehr viele, die ſinnreich und zierlich reden wollen, flechten gar zu viele Blümchen ein; und viele andere übertreiben gar alles; ſpannen den Witz zu hoch; reden gar zu verkünſtelt, verdrechſelt; und ſind Phantaſten. Ich will ein Exempel der erſtern fehlerhaften Art erſparen: weil man jenes dafür gelten laſſen kann, welches ich in dem XVI. Kapitel, am X. §. angeführet habe. Von der phantaſtiſchen Zierlichkeit kann ich ein ſehr treffliches, an folgendem Eingange geben, der die Hauptzierde, und Kopfſchmuck einer Predigt auf den heiligen Joſeph iſt:

Cum eſſet deſponſata Mater Jeſu
Maria Joſeph. *Matth.* I.
Als die Mutter Jeſu Maria dem Joſeph vermählet war.

Innhalt:

Oberſthofmeiſter des himmliſchen Hofes.

„ Hochwitzige Frage muß ich, heutigen freudenreichen Ehrenfeſte des glorwürdigen „ Erzpatrones Joſephs, erheben. Sage man, wie geht es in der obern Stadt Gottes, „ in dem himmliſchen Jeruſalem zu? Wie iſt die himmliſche Hofhaltung der ewig regieren„ den Herrſchaft göttlicher Majeſtät beſtellt und eingerichtet? Was tragen die auserwähl„ ten Diener Gottes, an dem himmliſchen Hofe für Ehrenämter und Officia auf ſich? „ Fürwahr werde ich nicht fehlen: wenn ich die himmliſche Hofhaltung des höchſten Köni„ ges der ewigen Glorie Jeſu Chriſti. Rex Regum, et Dominus Dominantium: wie „ ihn ſein Apoſtel tituliret, in folgende Aemter und Officia abtheile; nämlich: Die erſten

 „ Mini-

„ Miniſtri des himmliſchen Hofes ſind die engliſchen Geiſter. Das ſind die erſten Creatu-
„ ren und Hofdiener, ſo der göttlichen Majeſtät millionenweiſe auf den Dienſt warten:
„ Omnes ſunt Adminiſtratorii Spiritus, ſpricht Paulus. Sie ſind alle dienſtbaren Gei-
„ ſter; und der Prophet Daniel: Millia millium miniſtrabant ei, et decies centena
„ millia aſſiſtebant ei. Tauſendmal tauſend dieneten ihm: und zehnmal hundert tauſend
„ ſtunden um ſeinen Thron herum. So ſind auch jederzeit die engliſchen Geiſter, in den
„ hochwichtigſten Geſchäfften und Geheimniſſen, als der Engel Uriel zu dem hohen Prie-
„ ſter Esdras, Raphael zu dem Tobias, und Gabriel, zu Maria der Jungfer gegen Na-
„ zareth, alſ Ambaſſadeur abgeſandt worden. Die andern Miniſtri an dem himmliſchen
„ Hofe, ſind die von unſrer Natur, und menſchlichem Geſchlechte, aufgenommenen aus
„ erwählten Heiligen, als benanntlich: Der Oberſtfourier und Courir an dem himmliſchen
„ Hofe, iſt der heilige Täufer Johannes, zumalen er Chriſto dem ewigen Könige der
„ Glorie den Weg vorgelaufen iſt, den Weg zubereitet, und deſſen lang erwartete Ankunft
„ der Welt angekündet hat. Vox clamantis in deſerto: Parate viam Domini. Eben
„ dieſer zur Welt gekommene, Menſch gewordene Sohn Gottes hat, gleich nach ſeiner Ge-
„ burt (oder Krönung) für Pagi und edle Knaben, etliche tauſend unſchuldige Kinder von
„ Bethlehem angenommen, die er alle mit Purpur ihres Marterblutes bekleidet hat. Wei-
„ ters hat er, für einen Oberſtkammerer, benennet, gemacht und aufgeſtellt ſeinen erſten
„ Apoſtel Petrum; da er ihm die goldene Hauptſchlüſſel, alles in dem Himmel, und auf
„ Erden, auf und zuzuſchließen übergeben hat: Tibi dabo claves regni coelorum. Für
„ geheime Secretarios hat er die vier Evangeliſten verordnet, förderſt zu ſeinem Oberſtreichs-
„ kanzler den heiligen Joannem erwählt, dem er alle Geheimniſſe ſeines himmliſchen Hofes
„ anvertrauet hat: Cui revelata ſunt ſecreta coeleſtia. Andere Jünger und Apoſtel, hat
„ er zu Richtern und Tribunaliſten gemacht, die einſt mit ihm, an dem jüngſten Tage,
„ zu Gerichte ſitzen, und die Welt richten werden: Sedebitis et vos ſuper ſedes duodecim
„ judicantes duodecim tribus Iſrael.

„ Was ſage ich, von andern himmliſchen Hofämtern? Alſo iſt Paulus der Oberſt-
„ marſchall geworden, der Chriſto das Schwert vorträgt; der heilige Euſtachius Oberſt-
„ jägermeiſter, dem der ſchöne Stand- oder Kreutzhirſch iſt zugelaufen. Für Ritter und
„ Kriegsſoldaten dienen an dem himmliſchen Hofe ſo viele tauſend Martyrer und Blutzeu-
„ gen. Die heiligen Beichtiger, Biſchöffe, und Kirchenlehrer, ſind geiſtliche Räthe und
„ Conſiliarii. Alle heiligen Ehefrauen, Jungfern und Wittfrauen warten auf, als ein
„ ſchönſtes himmliſches Frauenzimmer. Wer iſt aber (auf mein heutiges Propo zu kom-
„ men) Oberſthofmeiſter an dem himmliſchen Hofe? Wahrlich kein anderer, als deſ-
„ ſen Ehrenfeſt wir heute begehen, der glorwürdigſte Erzpatron S. Joſeph. Billig iſt der

heili-

„ heilige Joſeph nicht allein, nach gemeinen Ehrentitel, ein jungfräulicher Ehegeſpons „ Mariä, ein auserwählter Zucht und Nährvater Chriſti Jeſu lobzuſprechen, ſondern ich „ nenne ihn für heute den vornehmſten Miniſter und Oberſthofmeiſter des himmliſchen Ho„ fes. Angemerket ihm Gott der himmliſche Vater, und heilige Geiſt die ganze Verwal„ tung und Hofmeiſterey über ſeinen allerliebſten Sohn Jeſum, und ſeine unbefleckte jung„ fräuliche Geſpons Mariam anvertrauet, und übergeben hat: Conſtituit eum Dominum „ domus ſuae. Und: Fidelis ſervus et prudens, quem conſtituit Dominus ſuper fa„ miliam ſuam. Er iſt ein getreuer Diener und Miniſter, ein vorſichtiger Hofmeiſter, „ den Gott der himmliſche Vater, und heilige Geiſt, über die ganze Hofſtatt und Regie„ rung Jeſu und Mariä, aufgeſtellt und vorgeſetzet hat.

Ich kann mich nicht überwinden, noch mehr ſolch phantaſtiſches Weſen herzuſchreiben. Man mache nun ſelber ſeine Gedanken darüber.

IX. §.

Die dritte Art der guten Schreibart iſt die bewegliche oder pathetiſche, von den Lateinern Stylus ſublimis genannt, von welcher ich ganz kurz ſage, daß ſie vornehmlich in dem Gebrauche der Figuren beſtehe: wenn man nämlich in dem Affecte redet, dergleichen man, wie ich ſchon erwähnet, nicht anders, als durch heftige Figuren ausdrücken kann. Als ein Exempel dieſer beweglichen Schreibart führet der heilige Auguſtin folgende Stelle des Apoſtels an:

Wir wiſſen aber, daß denenjenigen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten gereichen, nämlich denen, die nach dem Vorſatze, zur Heiligkeit berufen ſind. Denn die er zum ewigen Leben vorgeſehen hat, dieſe hat er auch verordnet, daß ſie dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig werden ſollen, auf daß derſelbige der Erſtgebohrne unter vielen Brüdern ſey. Die er aber alſo vorgeordnet hat, die hat er auch berufen: und die er alſo berufen hat, die hat er auch gerechtfertiget; die er aber alſo gerechtfertiget hat, die hat er auch herrlich gemacht. Was wollen wir nun zu dieſem ſagen? Wenn Gott für uns iſt: wer mag dann wider uns ſeyn? Er hat ja auch ſeinem eignen Sohne nicht verſchonet; ſondern ſelben, für uns alle, dargegeben. Wie ſollte er uns dann auch mit ihm nicht alles mitgetheilet haben? Wer will dann die Auserwählten Gottes beſchuldigen: indem es Gott ſelber iſt, der ſie rechtfertiget? Wer iſt es, der ſie verdammen kann? Chriſtus Jeſus, welcher für

uns geſtorben; ja welcher auch wiederum von Todten auferſtanden iſt; und zu der rechten Hand Gottes iſt; und welcher auch ſelbſt für uns bittet. Wer will uns alſo von der Liebe Chriſti ſcheiden? Vielleicht Trübſal, oder Angſt; Hunger oder Blöße; Gefahr, Verfolgung oder Schwert: wie dann geſchrieben ſteht: um deiner Liebe willen, o Herr! werden wir den ganzen Tag getödtet. Wir ſind, wie die Schafe, die zur Schlachtbank gewidmet ſind. In allen dieſen aber überwinden wir, aus Liebe deßjenigen, der uns alſo geliebet hat Denn ich bin verſichert, daß weder Furcht des Todes, noch Begierde des Lebens, noch Engel, noch Fürſtenthümer, noch Kräfte, noch gegenwärtige, noch zukünftige Dinge, noch einige Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch einige andre Creatur uns werde ſcheiden können von der Liebe Gottes, die in uns iſt, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn (h).

Dahin rechnet oben benannter heiliger Lehrer auch die Stellen dieſes Apoſtels von 2. bis 12. Verſe II. Cor. VI. Kapitel, wie auch vom 10. bis 21. Verſe in dem IV. Kapitel des Briefes an die Galater.

X. §.

Ein verſtändlichers Muſter der pathetiſchen Schreibart will ich, an dem folgenden Beſchluße einer Predigt geben, die an einem vierzigſtündigen Gebethe gehalten worden; und alſo lautet:

Und dieſes iſt die Vorſtellung des Apoſtels, die einen Chriſten, von einer unwürdigen Genießung des heiligen Abendmahles abſchrecken ſoll. Dieſes iſt der erſchreckliche Begriff, den uns der Apoſtel, von einer gottesräuberiſchen Communion beybringet. Dieſes heißt, nach dem Sinne des Apoſtels, ſich an dem Leibe und Blute des Herrn ſchuldig machen. Ja wer unwürdig zum dem Tiſche des Herrn, hinzu gehet, der verſündiget ſich, an dem Fleiſche und Blute des Herrn, durch eine dreyfache Sünde; erſtlich durch die allergrößte Bosheit, wider ſeinen Gott; zweytens durch die allerſchändlichſte Undankbarkeit, wider ſeinen liebreicheſten Erlöſer; drittens durch die allererſchrecklichſte Gottloſigkeit, wider das vornehmſte Geheimniß unſers Glaubens (i). O Laſter! O entſetzliches Laſter! Wer kann den Nachdruck der Worte des Apoſtels genug begreifen: Der Menſch machet ſich an dem Leibe

(h) *Röm.* VIII, 28.

(i) Das iſt die Wiederholung der drey Theile der Predigt.

Leibe und Blute des Herrn ſchuldig (*k*)? O Sonne! warum bedeckeſt du nicht dieſes Gotteshaus, mit einer ſchreckbaren Finſterniß: du geheiligter Tempel! warum erzittern nicht alle deine Mauern: ihr geweihten Altäre! warum zerſpringet ihr nicht in Stücke: ihr Todten! die ihr hier, untern unſern Füßen, begraben lieget, warum ſpringet ihr nicht heraus, aus euern Gräbern: wenn Jeſus, wenn der Sohn Gottes, nicht durch die ungläubigen Juden, ſondern von ſeinen Chriſten gekreuziget wird: wenn das unſchuldige Lamm Gottes, nicht von ſeinen Feinden, ſondern von ſeinen Jüngern getödtet wird: wenn der Heiland der Welt, nicht an dem Calvarieberge, ſondern hier, bey ſeinen Altären, ein ungerechtes Opfer der Bosheit werden muß? Aber nein, die Sonne verfinſtert ſich nicht. Dieſer Tempel erzittert nicht. Dieſe Altäre zerſpringen nicht. Dieſe Todten ſtehen nicht auf. Alles, alles ſieht zu, und läßt den Sünder unwürdig zum Altare hingehen. Unglückſelige! das iſt eben eure größte Verdammniß. Durch die Zeichen, die bey der Kreuzigung des Heilandes, geſchahen, wurden viele aus den verſtockteſten Sündern bekehret. Ja ſelbſt von den Mördern des Sohnes Gottes, ſchlugen einige auf ihre Bruſt; und bereueten ihre Miſſethat. Aber euch, die ihr Jeſum in dem Altarsſacramente kreuziget, euch ſcheinet Gott aller Mittel zu berauben, die euch zur Buße und Bereuung euers Laſters bewegen könnten. Jeſus am Kreutze bittet für ſeine Mörder. Aber für euch, ihr Unglickſeligen! bittet er nicht: weil ſein eignes Blut, wider euch, um Rache ſchreyet. Er ſchweiget ſtill; er ſieht zu; und läßt euch in eurer Verdammniß ſtecken. Ach, meine Brüder! wie ſehr geht mir euer Unglück zu Herzen! Doch getroſt! Würdiget euch Gott ſeiner Stimme nicht mehr: o ſo höret doch die Stimme eines Menſchen! Höret mich, ihr verſchwiegenen Sünder! Höret mich! ihr, die ihr, ohne genugſame Gewiſſenserforſchung, zum Altare hinzugehet. Höret mich! ihr, die ihr ohne ernſtliche Reue und Leid, und ſteifen Vorſatz das heilige Abendmahl genießet. Ihr alle communiciret unwürdig. Ihr alle machet euch ſchuldig, an dem Leibe und Blute des Herrn. Ihr alle begehet das abſcheuliche Laſter, von dem ich heute geprediget habe. Ihr alle vergreiſet euch, an euerm Gott, durch die allergrößte Bosheit, an euerm Erlöſer, durch die allerſchändlichſte Undankbarkeit, an dem allerheiligſten Geheimniße unſers Glaubens, durch die allerentſetzlichſte Gottloſigkeit. O! wie erſchrecklich iſt nicht die Stimme eines Sünders, der ſeinem Beichtvater ſaget: Ich habe einmal eine Todſünde verſchwiegen, die ich mich zu beichten geſchämet habe. Man fragt: Wie lange iſt es wohl? Da heißt es: Zehn, zwanzig, ja oft wohl noch mehrere Jahre. Und indeſ-

(*k*) Die Worte des Apoſtels: Quicumque manducaverit panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne; reus erit corporis et ſanguinis Domini: I. *Cor.* XI. waren der Kanzeltext dieſer Predigt.

indeſſen biſt du zu dem heiligen Abendmahle gegangen? Ja, vier bis fünfmal das Jahr hindurch. O erbärmlicher Zuſtand! So und ſo oft haſt du das abſcheulichſte Laſter von der Welt begangen. So und ſo lange haſt du in dem unglückſeligen Stande der Verdammniß gelebet. Entſetzet euch vor einem ſolchen traurigen Beyſpiele, ihr offenherzigen Seelen! die ihr niemals eine Sünde verſchwiegen habet. Oeffnet euer Herz, ihr, die ihr vielleicht bis dieſe Stunde, noch eine Todſünde verſchweiget. Beweinet eure Bosheit, ihr, die ihr jemals verſchwiegen geweſen ſeyd. Bedenket alle, wer ihr immer ſeyd, was es ſey, ſich durch eine unwürdige Communion des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti ſchuldig machen; u. ſ. w. fort.

Es würde zu lange ſeyn, den ganzen Beſchluß hieher zu ſetzen. Man wird in den angeführten ſchon gewahr worden ſeyn, daß die bewegliche, oder pathetiſche Schreibart darinnen herrſchet.

XI. §.

Fragt man mich vielleicht, welche von dieſen drey Arten der guten Schreibart in einer Predigt vor andern zu gebrauchen ſey: ſo antworte ich, daß keine einzige Rede, was es immer für eine ſeyn mag, in einer von dieſen dreyen Arten der Schreibart allein, ſich abfaſſen laſſe. Ich könnte hier die Worte des heiligen Auguſtins anführen; da er ſaget: Et aliquando de una eademque re magna et ſubmiſſe dicitur, cum docetur, et temperate, ſi praedicatur, et granditer ſi averſus inde animus, ut convertatur impelitur. Die Urſache aber iſt dieſe: Man muß freylich der natürlichen Schreibart, beynahe in allen und jeden Predigten, die Oberhand laſſen. Allein wollte man, die ganze Rede durch, bloß natürlich reden: ſo würde dieſelbe gar zu matt, und ſchläfrig gerathen. Wollte jemand, die ganze Predigt durch, ſich der ſinnreichen Schreibart bedienen: ſo würde dieſelbe gar zu nachdenklich, tiefſinnig und beſchwerlich, zumal für ſchwache Köpfe werden. Wie könnte man endlich immer beweglich, feurig, pathetiſch reden? Würde man ſich dadurch nicht eher einem Polterer, als gelaſſenem Kanzelredner ähnlich machen? Dieſe heftige Schreibart ſchickt ſich ja nur damals, wenn man in dem Affecte ſteht. Wer kann aber, eine ganze Predigt, in dem Affecte ſtehen? Man muß alſo eine geſchickte Vermi-

ſchung dieſer dreyen Schreibarten, in einer Rede, zu machen wiſſen; ſo, daß man bald dieſe, bald eine andere brauche; und itzt natürlich, bald ſinnreich, bald wiederum pathetiſch rede. Die angenehme Abwechſelung der Schreibart wird eine vollkommen ſchöne und gute Rede abgeben. Denn, die Beredſamkeit will ja, daß man in einer jeden Rede, zugleich unterrichte, beluſtige, und bewege. Nun aber unterrichtet die natürliche Schreibart. Die ſinnreiche ergötzet. Die pathetiſche beweget. Es ſchicket ſich alſo die erſte davon, nämlich die natürliche, vornehmlich für die Eingänge. Denn dieſe ſind allemal am ſchönſten; wenn ſie ganz natürlich und glatt abgefaſſet ſind: wie ich in dem Kapitel davon, mit mehrern gelehret habe. Es müßten nur beſondere Umſtände ſeyn, in denen es auch vernünftig und dienlich wäre, ſeinen Eingang ſinnreich, oder wohl gar pathetiſch abzufaſſen: welches ja zuweilen geſchieht. Ferner dienet die natürliche Schreibart auch hauptſächlich in die Erklärungen, in denen der Redner vornehmlich zu unterrichten ſuchet. Endlich bediene man ſich derſelben auch in den Beweiſen, damit ſie recht deutlich ausfallen: ob man gleich ſo wohl hier, als auch in den Erklärungen, hin und wieder auch etwas ſinnreiches einmiſchen darf. Die ſinnreiche Schreibart taugt am beſten, für die Erläuterungen, die ohne dieß nur darum in der Rede ſind, derſelben eine Zierlichkeit und Anmuth zu geben. Von der pathetiſchen Schreibart kann man ſich nun wohl ſelber einfallen laſſen, daß die zuförderſt dort Platz finden müſſe, wo man die Affecte rege zu machen ſuchet; oder etwas heftiger, auf den Zuhörer, los ſtürmen will: es mag dieſes geſchehen, an was für einem Orte der Rede, es wolle. Dieſe Vermiſchung benannter drey Schreibarten wird eine angenehme Abwechſelung und Mannigfältigkeit in unſrer Rede verurſachen: und der Zuhörer wird in derſelben zugleich unterrichtet, ergötzet, und beweget werden: welches alles iſt, was ein rechtſchaffner Prediger in einer Predigt thun kann, und ſoll.

XII. §.

Ich will die ganze Abhandlung von der Ausarbeitung einer Rede, mit einer vollſtändig ausgearbeiteten Predigt beſchließen, die ich hieher ſe-tzen, und zugleich einem Anfänger, als ein Muſter geben will, in welchem er alles das beobachtet und ausgeübet ſehen kann, was ich bisher ſo wohl von der Erfindung, als Anordnung, und Ausarbeitung einer geiſtlichen Rede gelehret habe. Ich werde alles mit Anmerkungen an dem Rande an-zeigen. Ich habe aber mit Bedachte jene Rede vor andern erwählet, de-ren Grundriß ich oben in dem XIV. Kapitel bereits dargeleget habe.

Predigt

auf den heiligen Apoſtel Jakob den Größern (*l*),

den 25. Heumonates.

Kanzelſpurch.

Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum (*m*)?

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Matth. XX, 22.

Eingang.

Jtzt wiſſen wir es, meine Chriſten! wie man eine Ehrenſtelle in dem Reiche Chriſti erhalten könne. Jtzt haben wir es gehöret, unter was für einem Bedingniße, uns der Heiland in ſein Reich aufnehmen wolle. Den Kelch muß man trinken, welchen Jeſus ge-trunken hat. So kann man einen Theil an ſeinem Reiche haben. Ja, dieſer Kelch mag noch ſo bitter ſcheinen: ſo muß er doch getrunken ſeyn. Wo nicht: ſo darf man ſich keinen Platz in dem Reiche Gottes hoffen. Das wiſſen die zween Söhne des Zebedäus. Sie laſſen ihre Mutter, bey dem Heilande, um die zwo erſten Ehrenſtellen für ſich bitten. Ei-ner

(*l*) Ich hielt dieſe Predigt vor einer vermiſchten Verſammlung, darunter nur ſehr wenig Verſtändige, die übrigen aber lauter Gemeine, und Bauersleute waren. Dieſes be-wog mich auch, ſtatt einer Lobpredigt, eine bloße Sittenrede zu halten. Denn Lob-predigten ſind nicht für gemeine Leute. Oder ſie müſſen wenigſtens die Hälfte moraliſch ſeyn.

(*m*) Der Kanzelſpruch iſt aus dem verleſenen Evangelio genommen. V. Kapitel VIII. §.

ner will zur Rechten, und der andere zur Linken in dem Reiche Chriſti ſitzen (n). Allein der Beſcheid, den der Heiland auf dieſe Bitte ertheilet, heißet: Könnet ihr auch den Kelch trinken, den ich trinken werde (o)? Ihr müſſet aber wiſſen, was Jakobus und Johannes durch das Reich Chriſti meynen, in welchem ſie die zwo erſten Ehrenſtellen verlangen. Ihr müſſet wiſſen, was Chriſtus durch den Becher oder Kelch verſteht, den er ihnen zu trinken darbiethet. Beydes will ich euch erklären (p). Jeſus ſagte ſeinen Jüngern einsmals, ſein Vater habe ihm ein Reich vorbehalten. Dieſes wollte er, nach ſeiner Auferſtehung von den Todten, antreten, und mit ihnen theilen. Sie würden an ſeinem Tiſche eſſen und trinken, und mit ihm über die zwölf Stammen Iſraels herrſchen (q). Die Jünger waren damals noch einfältige Menſchen. Der Geiſt Gottes war noch nicht über ſie gekommen. Darum konnten ſie die Worte ihres Meiſters, nur nach den Buchſtaben, verſtehen. Nun dachten ſie, wird es recht werden. Unſer Meiſter wird, nach ſeiner Auferſtehung zu Jeruſalem, ein Reich aufrichten. Da werden wir lauter vornehme Leute werden. Alle werden wir mit ihm regieren. Ja, ſie griffen in ihren Gedanken, ſchon um das Steuerruder: und jeder aus ihnen wollte bey demſelbigen der erſte ſtehen. Jakob und Johann, die zween Söhne des Zebedäus, glaubten, ihnen gebührete das nächſte Ort an Jeſu: weil ſie durch das Band der Blutsverwandtſchaft, ſo enge mit ihm verknüpfet waren. Darum begehren ſie, durch den Mund ihrer Mutter, die zwo erſten Ehrenſtellen neben ihren Meiſter. Jeſus, der es ſah, wie ſehr ſie ſich, in ihren Gedanken betrogen, antwortet ihnen: Meine Kinder! ihr wiſſet nicht, was ihr begehret (r); als wollte er ſagen: Ihr irret euch ſehr groß. Mein Reich ſoll nicht in dieſer Welt, ſondern erſt in dem Himmel aufgerichtet werden. In dieſes Reich will ich euch zwar aufnehmen; aber nur mit dieſem Bedinge, wenn ihr auch den Kelch meines Leidens trinken; wenn ihr auch mit mir leiden wollet. Sehet, dieſes ver-

(n) Dic, ut ſedeant hi duo filii mei, unus ad texteram tuam, et unus ad ſiniſtram in regno tuo. *Matth.* XX, 21.

(o) Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum. 22.

(p) Dieſer Eingang iſt durch Auslegung, Anwendung, und Vortrag gemachet: wie in dem VI. Kapitel VII. §. angerathen worden. Hier hebt ſich die Auslegung an.

(q) Et ego diſpono vobis, ſicut diſpoſuit mihi Pater meus regnum, ut edatis et bibatis ſuper menſam meam in regno meo, et ſedeatis ſuper thronos judicantes duodecim tribus Iſrael. *Luc.* XXII, 29.

(r) Neſcitis, quid petatis. 22.

ſehen die zween Jünger durch das Reich Chriſti, in welchem ſie die erſten Ehrenſtellen verlangen. Dieſes verſteht Jeſus durch den Kelch, den er ihnen zu trinken anbeut. Mein Reich, ſagt Chriſtus gleichſam, iſt der Himmel, und durch den Kelch, den ihr trinken ſollet, verſtehe ich mein Leiden: und die Worte: *Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde:* heißen in dem Munde des Heilandes: Könnt ihr mit mir leiden: ſo will ich euch die himmliſchen Freuden geben. Nun ſeyd ihr ſchon im Klaren (*s*). Aber iſto, meine Chriſten! wendet ſich der Heiland auch zu uns; und bringet uns, ſo wie vormals den zween Jüngern den Kelch ſeines Leidens zu. Könnt ihr den Becher des Leidens trinken, ſpricht er, den ich getrunken habe? Was wollen wir antworten? Der Becher muß einmal getrunken ſeyn: wenn wir anders einen Theil an dem Reiche Chriſti haben wollen. **Paulus** ſchreibt es ausdrücklich an die Römer, *daß wir Miterben Chriſti ſeyn, daß wir mit ihm in die ewige Glorie eingehen können, aber nicht anders, als wenn wir auch mit ihm leiden wollen* (*t*). Ja, da gilt das Sprichwort: Friß Vogel, oder ſtirb! Trink dieſen Becher mit Jeſu: oder du mußt ewig Durſt leiden. Leide mit Jeſu: ſonſt haſt du in alle Ewigkeit keine Freude mit ihm zu hoffen. Entſchließet euch nun, wozu ihr wollet. Denn entweder müſſet ihr den Kelch des Leidens mit Jeſu trinken: oder ihr müſſet ſeinem Reiche auf ewig abſagen. Ey! Höre ich euch antworten, wer wird dem Reiche Gottes abſagen wollen? Wir rufen vielmehr täglich in dem Vater unſer, und werden niemals zu rufen aufhören: *Zukomme uns dein Reich!* Gar recht liebe Chriſten! Aber ihr bethet ja auch: *Dein Wille geſchehe.* Und was iſt der Wille Gottes? Chriſtus verkündiget es heute den Söhnen Zebedäi, und uns allen, daß der Wille Gottes ſey, wir ſollen mit Jeſu leiden, wenn wir uns dereinſt mit ihm erfreuen wollen. Sehet! ſo treibt uns alles in die Enge. Gehet hin, wo ihr wollet: ſo kömmt euch Jeſus überall entgegen; und beut euch den Becher ſeines Leidens an. Schauet hin, wo ihr wollet: ſo rufet er euch überall zu: Könnt ihr den Becher trinken, den ich getrunken habe? Was wollen wir uns lange beſinnen? Laſſet uns mit den Söhnen Zebedäi herzhaft antworten: *Ja wir können*; ja wir wollen ihn trinken (*u*). Denn ich ſage euch: Der Becher des Leidens, den wir trinken ſollen, iſt nicht ſo bitter, nicht ſo hart zu trinken, als ihr meynet, und als die Welt und unſre verderbte Natur uns einbilden will. Ich will euch gegenwärtig drey Vorſtellun-

---

(*s*) Nun iſt die *Auslegung* aus: und es fängt die *Anwendung* an.

(t) Cohaeredes autem Chriſti, ſi tamen compatimur, ut et conglorificemur. *Rom.* VIII, 17.

(u) Dicunt ei: Poſſumus. 22.

ſtellungen thun, die euch die Bitterkeit dieſes Kelches um ein vieles verſüßen ſollen. Gebet acht, ich mache meinen Vortrag alſo (x).

Der Kelch des Leidens, den uns Jeſus zubringet, iſt nicht ſo bitter zu trinken, als man glaubet. Denn

I. Wird er uns von einer lieben Hand eingeſchenkt und zugebracht.

II. Iſt er ein Arzneybecher für unſre Seele.

III. Iſt er in einem Augenblicke ausgetrunken.

Sehet drey Urſachen, die den bittern Kelch des Leidens um ein merkliches verſüßen, und zugleich drey Theile meiner Predigt abgeben (y). Alles zur Ehre euers glorwürdigen Kirchenpatrones des heiligen Apoſtels Jakobs, und zu euerm Unterrichte. Ich bitte um eine kurze Aufmerkſamkeit. Seyd bereit (z).

Erklärung.

Ein Kreutz heißt man alles, was unſrer Natur ſchwer zu tragen iſt; ein Leiden alles, was unſrer Empfindlichkeit zuwider iſt. Und was iſt dieſe Welt anders, als eine Herberg, von allem Kreutz und Leiden? Was iſt unſer elendes Leben, als ein offener Kampfplatz, wo tauſenderley Kreutz und Leiden, ohne Unterlaß, wider uns Menſchen zu Felde ziehen? So viel Arme, ſo viele Betrübte, ſo viel Verlaſſene, ſo viel Kranke, ſo viele Verfolgte, ſo viel Elende, ſo viel Unglückſelige ſich unter uns Menſchen befinden: ſo viel haben wir lebendige, und unwiderſprechliche Zeugen dieſer Wahrheit. Bey den Gaſtmahlen der Juden, pflegte der Hausvater einen Kelch oder Becher einzuſchenken. Aus dieſem gab er allen ſeinen Gäſten zu trinken. Jedem ſchenkte er inſonderheit ein, dieſem mehr, einem andern weniger. Aber jeder mußte ſeinen eingeſchenkten Theil austrinken. So kömmt es mir in dieſer Welt vor. Gott iſt gleichſam der allgemeine Hausvater derſelben: weil ihm die ganze Welt zugehöret. Wir Menſchen ſind ſeine Gäſte: weil er uns täglich mit Speiſe und Trank verſihet. Dieſer Hausvater hat es nun in ſeinem Hauſe, ſchon alſo eingerichtet, daß er allen ſeinen Gäſten einen Kelch einſchenket. Es mag ſüßes, es mag bitters, Trank; es mag viel, es mag wenig darinnen ſeyn: ein jeder muß ſeinen Theil austrinken. Reichthum,

(x) Dritter Theil des Einganges, oder Vortrag des Hauptſatzes, und der Eintheilung der Predigt.

(y) Was die Schreibart dieſes Einganges anbelangt, ſo iſt er in der natürlichen abgefaßt.

(z) Die Stelle der Anrufung vertritt eine kurze Erwähnung des heiligen Jakobs.

thum, Ehren, Glück, Geſundheit, Gutleben, ſind lauter ſüßes Trank, welches dem natürlichen Menſchen ſehr wohl ſchmecket. Armuth, Krankheit, Verfolgung, Elend ſind lauter bitters Getränke, das dem verderbten Menſchen gar nicht ſchmecken will. Das ſüße Getränke wollen alle, das bittere will Niemand trinken. Allein da hilft nichts dafür. Dieſer göttliche Hausvater läßt ſich keine Regeln vorſchreiben. Er ſchenket ein, wie viel und was er will: und wir Menſchen müſſen es austrinken. Was iſt vernünftiger, als daß man hier aus der Noth eine Tugend mache; und auch das bittere Getränke willig und gerne trinken lerne? Jeſus bringt uns heute einen Kelch des Leidens zu, einen Kelch, wo nichts als Kreutz und Leiden eingeſchenket iſt. Dieſer Kelch muß ausgetrunken ſeyn, ſagt er, wenn man in ſein Reich eingehen will. Trübſal, Kreutz und Leiden, ſagt er, o Chriſt! mußt du gerne und willig übertragen lernen: wenn du dermaleinſt dich ewig erfreuen willſt. Bitterer Kelch! ſagt die Natur. Aber nein, ſagt die Vernunft und Offenbarung. Nein ſagen ſie, er iſt nicht ſo bitter, als er ſcheinet. Laſſet uns ſehen, wer aus beyden Recht habe (a)? Ich ſchreite zu dem

Erſten Theile.

Nein, ſage ich mit der Vernunft und Offenbarung, der Kelch des Leidens, den uns Jeſus zubringt, iſt nicht ſo bitter. Das Kreutz und Leiden, ſo uns auf dieſer Welt zuſtößt, iſt nicht ſo ſchwer zu tragen. Denn alles kömmt von einer lieben Hand her (b). Kann ein liebreicher Vater ſeinem lieben Kinde Gift in einem Becher geben? O nein! das läßt ſich mit ſeiner zarten Vaterliebe nicht zuſammen reimen. Ein lieber Vater iſt ein geſchworner Feind von alle dem, was ſeinem Kinde ſchaden kann. Er ſuchet vielmehr alles nur zum Nutzen deſſelben, anzuordnen. Das wußte jenes Mägdchen, die zur Zeit des heiligen Franz von Sales, in eine tödtliche Krankheit gefallen war. Der Arzt ſaget, das einzige Mittel der Geneſung ſey eine Aderlaß. Dieſe verordnet er. Allein die Kranke fürchtete die Senſe des Todes nicht ſo ſehr, als das kleine Meſſerlein des Baders. Nein, ſagt ſie ohne Unterlaß, lieber will ich mein Leben, als mein Blut geben, lieber ſterben, als mir ader=

(a) Dieſe Erklärung iſt eine Sacherklärung; und zeiget, daß die Welt voller Kreutz und Leiden ſey. Die Gewohnheit bey den Gaſtmählern der Juden, giebt eine Erläuterung darinnen ab: und die Anwendung derſelben auf Gott, bahnet den Weg zum I. Beweiſe. So machet ſie auch den in etwas allegoriſchen Hauptſatz viel deutlicher. Worauf man hauptſächlich, bey dieſer Art von Hauptſätzen bedacht ſeyn muß. Sie iſt durchgehends in der natürlichen Schreibart abgefaßt.

(b) Hier kömmt der Beweis des weggelaſſenen Abſatzes. Sieh das XIV. Kapitel X. §.

aderlaſſen. Was thut der betrübte Vater? Er waget es: und was waget die Liebe nicht? Er nimmt das kleine Werkzeug in die Hand; er tritt zu ſeiner Tochter; und ſagt ihr: Liebſtes Kind! du weißt es, wie zart ich dich liebe. Kannſt du von mir wohl glauben, daß ich unmitleidig mit dir verfahren ſollte? Sollſt du wohl auch mir deinen Arm nicht anvertrauen, um von der Hand deines liebvollen Vaters, einen kleinen Stich auszuhalten? Was geſchieht? Die Worte des Vaters rühren das Herz der Tochter. Die Liebe überwindet alle Furcht. Sie ſtrecket ihren Arm aus. Sie empfängt einen glücklichen Stich von der Hand ihres Vaters; und gelangt zur erwünſchten Geſundheit (*c*). So geſund war die Vernunft bey dieſer Kranken, daß ſie von ihrem lieben Vater nichts übels befürchten konnte (*d*). Aber saget mir Geliebte! woher kömmt dann all unſer Kreuz und Leiden? Ach! es iſt ausgemacht, von unſerm lieben Vater, der in dem Himmel iſt. Der Prophet Amos ſaget: **Es iſt kein Uebel in der Stadt, ſo der Herr nicht ſelbſt gethan hat** (*e*). Aber ich ſage noch mehr. Ich ſage: Es iſt kein Uebel in der ganzen Welt, welches nicht von Gott herkömmt. Alles üble, alle Plagen, alle Trübſalen, alles Kreuz und Leiden, ſo uns immer, in dieſer elenden Welt zuſtößt, alles kömmt von Gott her. Von ihm wird es uns entweder mit Fleiße zugeſchicket, und über uns verhänget, oder wenigſtens zugelaſſen. Das haben alle frommen Männer des alten Teſtamentes in Erwegung gezogen: ſo oft ſie auch mit Kreuz und Leiden heimgeſuchet worden. Sie haben allemal Gott, als den Urheber deſſelben erkennet und angebethet. Dieſes war die Urſache, warum ſie ſich ſo geduldig in alle harten Zufälle geſchicket haben. Semei ein ſchlechter Kerl, ſchimpfet ſeinen König und Herrn öffentlich, und in Anſehen ſeines Kriegsvolkes; ja er unterſteht ſich ſo gar mit Steinen, auf ihn zu werfen. Und was thut David? Er leidet es geduldig. Er ſagt: **Laſſet ihn ſchimpfen und ſchmähen. Denn der Herr hat ihms befohlen, daß er mich ſchimpfen und ſchmähen ſoll: und wer darf fragen, warum es ihm alſo beliebet habe** (*f*). Job, was iſt das? Der Satan erfüllet dich, von dem Kopfe bis zu den Füßen, mit lauter Wunden und Geſchwären. Nein ſaget Job, es kömmt nicht vom Satan

---

(c) Dieſe Geſchichte giebt eine Erläuterung von dem Beweiſe des Oberſatzes ab; und enthält, nebſt ihrer geſchickten Einkleidung auch ein paar gute Einfälle, und ein paar Lehrſprüche.

(*d*) Hier fängt der Unterſatz der Schlußrede an, deſſen Beweiſe Amos, David, Job, Tobias, die Wittwe zu Naim geben müſſen.

(*e*) Si erit malum in civitate, quod Dominus non fecerit? III, 6.

(*f*) Dimittite eum, ut maledicat. Dominus enim praecepit ei, ut malediceret David: et quis eſt, qui audeat dicere, quare ſic fecerit? II. *Reg.* XVI, 20.

tan her. Gott ſelbſt hat ihm es erlaubet (g). Warum muß dann der fromme Tobias, in ſeinen alten Tagen, durch ein gähes Unglück, ſein Geſicht verlieren? Nein antwortet mir der Engel Raphael, es iſt kein Ohngefehr. Es kömmt von Gott her. Der Herr hat dieſe Blindheit über ihn verhänget, ſeine Geduld damit zu verſuchen (g). Tröſte dich betrübte Wittwe über den Tod deines einzigen Sohnes. Ja er iſt todt. Aber derjenige, der ihm das Leben genommen hat, hat es nur darum gethan, damit er ihms deſto wunderbarlicher wieder geben könne (h). Ja ſo iſts. Arme, Kranke, Betrübte, Verlaſſene, Verunglückte, Verfolgte tröſtet euch. Eure Armuth, Krankheit, Betrübniß, Verlaſſenheit, Unglück, Verfolgung kömmt von euerm lieben Vater her. Er hat euern Becher des Leidens eingeſchenket. Scheint er euch gleich bitter, und ſchwer zu trinken: ſo kann er doch weder übel noch ſchädlich für euch ſeyn. Nein er iſt euch heilſam und höchſt nützlich: weil er euch von euerm lieben Vater eingeſchenket wird. Ja o liebe Hand! ſchlage uns: ſo wollen wir dich küſſen. Drücke uns: ſo wollen wir dir danken. Peinige uns: ſo wollen wir dich preiſen. Denn wir ſind verſichert, daß du uns nur aus Liebe, nur zu unſerm Seelenheile ſchlägſt, drückeſt, und peinigeſt. Wir wollen jederzeit mit Job in unſerm Herzen ſagen: **Mein Gott, wie es dir beliebet hat: ſo iſt es geſchehen. Dein Name ſey gebenedeyt** (*i*)!

Zweyter Theil.

Ich komme zu dem zweyten Theile (k). So iſt es, liebe Chriſten! Der Becher unſers Leidens iſt leicht zu trinken: weil er uns von unſerm lieben Vater eingeſchenket wird. Man darf ohne Bedenken die Augen zumachen, und blindhin trinken. Man kann nichts übles finden. Genug daß es ein Trunk iſt, den eine liebe Vaterhand zubereitet hat. Aber nein, ich verlange das nicht. Schauet hinein in euern Kelch des Leidens. Was iſt darinnen? Ich will es ſagen: Es iſt eine Arzney für euere Seelen, ja eine koſtbare Arzney, die erſtlich eure Seele von ihren Schwachheiten heilet, und zweytens dieſelbe, mit neuen Kräf-

---

(g) Dixit autem Dominus ad Satan: Ecce in manu tua eſt. Verum tamen animam illius ſerva. II, 6

(h) Quia acceptus eras Deo, neceſſe fuit, ut tentatio probaret te. *Tob.* XII, 13.

(i) Lukas VII, 11. und was nun folgt, iſt eine kurze Nutzanwendung, nebſt einer Erregung des Troſtes.

(k) Sicut Domino placuit, ita factum eſt. Sit nomen Domini benedictum. I. 21. Dieſer I. Theil iſt mehrmals in der natürlichen Schreibart.

(l) Das iſt eine gemeine und glatte Tranſition vom I. zum II. Theile, welche zugleich den Innhalt des erſten Theiles wieder ins Gedächtniß bringet.

Kräften, zum ewigen Leben, ausrüſtet. Kurz euer Leidensbecher enthält eine Arzney, die die Seele erſtlich heilet, zweytens ſtärket *(m)*.

O ſüße Geſundheit! was iſt uns wohl zu bitter: wenn es um dich zu thun iſt? Saget mir, ihr Arzneybereiter! ſaget mir ihr Wundarzten! wie kömmt es doch, daß man euere bitteren Waaren ſo theuer einkaufet; und ſo gerne einnimmt; daß man von euch ſich ſtechen und ſchneiden, brennen und peinigen läßt? Ihr werdet mir antworten: Die Geſundheit iſt alles werth. Nichts kann ſo bitter ſeyn, daß es nicht von der Hoffnung der Geſundheit verſüßet werde *(n)*.

Es iſt wahr. Was iſt dann aber das Leiden, welches uns Gott einſchenket? Was iſt alles Kreutz, ſo er uns aufleget? Es iſt eine Arzney, welche die Schwachheiten und Krankheiten unſrer Seele wegnimmt. Die Söhne Jakobs ſchlagen das Laſter in den Wind, welches ſie an ihrem Bruder Joſeph verübet hatten; und ſind nichts weniger bedacht, als für daſſelbe Buße zu thun. Allein da ſie, in Aegypten, für Kundſchafter gehalten, und, in den finſtern Kerker, geworfen worden: da geht ihnen das Licht auf; da ſagen ſie zu einander. Ach! wie ſchwerlich haben wir uns vormals wider unſern Bruder Joſeph verſündiget! Darum kömmt dieſe Trübſal über uns *(o)*. Dieſem Beyſpiele laſſet uns nachfolgen, Liebe Chriſten! Wir pflegen, eben ſo wie die Brüder Joſephs, unſere begangenen Sünden in Vergeſſenheit zu ſetzen: ja wir denken ſo wenig darauf, als ob wir ſie niemals begangen hätten. Aber wenn uns Gott eine Trübſal, eine Krankheit, ein großes Kreutz und Leiden zuſchicket: ach da, meine Brüder! da laſſet uns zurücke denken, da laſſet uns erkennen, daß dieſe Trübſal, dieſe Krankheit, dieſes Kreutz und Leiden eine Strafe unſerer vormals begangenen Sünden, und eine Stimme Gottes ſey, die uns zur Buße und Beſſerung einladt. So lange Manaſſes der König gute Tage lebet; ſo lange bleibt er gottlos. Aber ſo bald Gott die Aſſyrier wider ihn aufwecket, die ihn gefangen, nach Babylon, fortſchleppen: ſo bald zerreißet er die Bande ſeiner Laſter; und ſetzet ſich,

---

(m) Das iſt die Abtheilung des II. Theiles in zween Punkte, die deutlich genug iſt. Darauf folget der Beweis des Oberſatzes, den man wegläßt. Man ſehe nun mit mir auf den Grundriß im XIV. Kap. X. §. zurücke.

(n) Nun kömmt der Unterſatz nebſt ſeinem Beweiſe über den I. Punkt der Abtheilung.

(o) Merito haec patimur, quia peccavimus in fratrem noſtrum, videntes anguſtiam animae illius, dum deprecaretur nos, et non audivimus. Idcirco venit ſuper nos iſta tribulatio. *Gen.* XLII, 21.

Graſer, Lehrart.

durch eine wahre Buße, in die Freyheit der Kinder Gottes (p). O wie mancher aus uns wirft das ſchwere Joch einer ſündhaften Gewohnheit von ſich; ſo bald ihm Gott auch nur ein geringes Kreutz auf die Schulter leget! Nabuchodonoſor machet, aus übermäßiger Hoffart, einen Gott aus ſich. Aber ein Kreutz, das ihm Gott auflegt, drücket ihn geſchwinde unter alle Menſchen herab. Er verliert die Vernunft; und muß wie ein Ochs im Walde Gras freſſen. Da begreift er auch, mit einem Ochſenhirne, daß nichts ſo niedrig, als der Menſch iſt (q). Nicht wahr, manche unter uns machen, wer weis, was aus ſich. Aber wenn Gott ein Kreutz daher ſchicket: da ſehen wir, wie wenig es mit uns iſt (r). Nämlich wie das Gold in dem Feuer, von allem unreinen Weſen, geſäubert wird: ſo reiniget Kreutz und Leiden unſre Seele von ihren Mängeln und Flecken. Und wie der rauhe Marmorſtein, durch das harte Stemmeiſen, zu einer ſchönen Bildniß wird, die man auf den Altar ſtellet: ſo wird auch aus manchem ungeſtalteten Herzen, durch die harte Schläge der Trübſalen, eine Bildniß, die man ein Meiſterſtück der Allmacht Gottes nennen kann.

(s) Doch eine gute Arzney muß nicht nur die Krankheit heilen. Sie muß auch mit Kräften zu einer neuen Geſundheit ausrüſten. Und dieſes iſt die zweyte Wirkung des Arzneybechers, den uns Jeſus zubringet. Das Kreutz und Leiden deines Lebens reiniget unſre Seele, von ihren verſchiedenen Schwachheiten: wie wir itzt gehöret haben. Aber ſie giebt derſelben auch neue Kräfte, zu einem langen Leben. Die Seele ſuchet das ewige Leben: und die Verdienſte ſind jene Kräfte, die uns, zu dieſem Leben, bringen müſſen. Was ſind aber Kreutz und Leiden dieſes zeitlichen Lebens, aus lauter Werkzeuge, zu dem ewigen Leben. Wäre Saulus nicht zu Boden geworfen worden (t): ſo wäre niemals ein Paulus aufgeſtanden: und wären ſeine leiblichen Augen nicht mit Blindheit geſchlagen worden: ſo würde niemals das Glaubenslicht in ſeiner Seele aufgegangen ſeyn. Geiſelt nur die Apoſtel, ihr unbarmherzigen Juden! Ihr munteret ſie nur zur Freude auf (u). So viele

(p) II. Paralip. XXXIII, 12. Alle dieſe Beyſpiele der Schrift, die man zum Beweiſe brauchet, werden von kleinen moraliſchen Anwendungen begleitet: welches ſie erſt ſaftig machet.

(q) Daniel IV, 34.

(r) Nun kommen ein paar Gleichniſſe, als Erläuterungen.

(s) Deutliche und ganz glatte Tranſition von dem I. Punkte dieſes Theiles zum andern.

(t) Apoſtelgeſchichte IX, 4.

(u) Ibant gaudentes a conſpectu concilii: quoniam digni habiti ſunt pro nomine Jeſu contumeliam pati. *Act.* V, 41.

Die Schreibart dieſes II. Theiles iſt theils natürlich, theils ſinnreich.

viele Striemen und Wunden ſie an ihrem Leibe aufweiſen können: ſo viele Verdienſte des ewigen Lebens haben ſie für ihre Seele einzubringen. Steiniget nur den Leviten Stephanus, ihr ſteinernen Herzen! Alle Steine, die ihn treffen, werden lauter koſtbare Diamanten, daran man ihm in dem Himmel eine Krone der Glorie zuſammenſetzet (x). Bratet nur den h. Lorenz, ihr hungerigen Chriſtenfeinde! Sein Roſt wird ihm zu einem feurigen Wagen, auf welchem er, wie ein andrer Elias, in den Himmel fährt (y). Was iſt Kreutz und Leiden in der Sprache der Schrift? Es iſt ein Schlüſſel in den Himmel. Denn Chriſtus ſagt auf dem Wege nach Emaus. Er habe leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen müſſen (z). Was ſind die Trübſalen? Sie ſind die Thüre in das Reich Gottes. Denn Paulus ſagt: Man muß, durch viele Trübſalen, in das Reich Gottes eingehen (a). Sehet ſo iſt der Becher des Leidens, den uns Gott einſchenket, ein Arzneybecher, welcher die Seele erſtlich heilet, zweytens ſtärket. Soll er bitter zu trinken ſeyn?

Dritter Theil.

Ich komme zu dem dritten Theile. Gutes Muthes, liebe Chriſten! Jeſus bringt uns einen Kelch zu, der in einem Augenblicke ausgetrunken iſt. Was kann leichter ſeyn, als ein ſolches Trinken? Was iſt unſer Leben, wenn wir, auf ſeine Dauer, ſehen? Der h. Geiſt läßt uns, durch die Feder der h. Schriftſteller, verſchiedene Bilder ſeiner Kürze und Flüchtigkeit entwerfen. Iſaias muß rufen: Alles Fleiſch iſt Heu: und alle ſeine Herrlichkeit iſt, wie eine Blume, auf dem Felde (b). Was verdorret geſchwinder? Dem weiſen Manne kömmt das menſchliche Leben vor, wie ein vorübergehender Schatten, oder wie ein laufender Both (c). Da iſt wiederum kein Aufhalten (d). Jakob der

 Apoſtel

(x) Apoſtelgeſchichte VII, 58.

(y) IV. Buche der Könige II, 11.

(z) Nonne haec oportuit pati Chriſtum, et ita intrare in gloriam ſuam? *Luc.* XXIV, 26.

(a) Quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. *Act.* XIV, 21.

(b) Omnis caro foenum, et omnis gloria ejus, quaſi flos agri. XL, 6.

(c) Umbra enim tranſitus eſt tempus noſtrum. *Sap.* II, 5.

(d) Quae eſt enim vita veſtra? Vapor eſt ad modicum parens. IV, 15.

Apoſtel ſieht es, wie einen Dunſt an, der nur einen Augenblick lang erſcheint; und gähling wiederum verſchwindet. Eitles, unbeſtändiges Weſen! Und Paulus ſagt mit einem Worte, was alle dieſe ſagen. Denn er ſagt, das gegenwärtige Leben und alles, was man darinnen zu leiden habe, daure nur einen Augenblick (e). Iſt es nicht alſo? Ach ja! ihr würdet mir Recht geben, wenn es auch nicht die Zeugniſſe des h. Geiſtes; ſondern nur meine eignen Worte wären. Ich frage euch, die ihr ſechzig, ſiebenzig, ja achtzig Jahre zurückgeleget: Wie lange hat euer Leben gewähret? Wo ſind euere Jahre hingekommen? Ich weis es, ihr antwortet mir: Es iſt, als wenn uns geträumet hätte. Alles iſt, wie ein Augenblick, vorbeygegangen: Alles, wie ein Traum, verſchwunden. So, Liebe Chriſten! könnet ihr euch ſelbſt zum Beweiſe deſſen ſeyn, das ich hier beweiſen will. Denket zurücke an euere gelebten Jahre: ſo werdet ihr mit Paulo ſagen müſſen: Ja es iſt wahr. Das gegenwärtige Leben dauert nur einen Augenblick. Alles Kreutz und Leiden iſt nur augenblicklich. Der Kelch unſers Leidens iſt leicht zu trinken. Denn er iſt, in einem Augenblicke ausgetrunken.

Zum Beſchluße.

Dieſes wußte der h. Jakob, euer h. Schutzpatron, deſſen Feſt dieſes Gotteshaus heute begeht (f). Er wußte, daß der Becher des Leidens, den Jeſus zu trinken anbiethet, von einer lieben Vaterhand eingeſchenket wird. Er wußte, daß dieſer Kelch im Augenblicke ausgetrunken iſt. Darum ſagte er: Ja, ich kann, ja ich will dieſen Kelch trinken. Darum nahm er ihn an; und trank ihn mit der größten Standhaftigkeit, bis man ihn mit dem Schwerte hingerichtet hat. Bitterer Trunk, könnte man hier ſagen, bitterer Trunk: wenn man ſein eignes Blut trinken muß! O meine Chriſten! was iſt unſer Kreutz und Leiden, wenn wir es, mit dieſes h. Apoſtels ſeinem, vergleichen? Was ſchenket Gott uns ein? Armuth, Krankheit, Betrübniß, Verfolgung, Schmach, und dergleichen. O wie klein iſt dieſer Theil; wie leicht, wie bald iſt er ausgetrunken! Aber ſtill! Jeſus kömmt noch einmal, mit ſeinem Kelche des Leidens. Er fragt uns noch zum letztenmale: Könnet ihr dieſen Becher trinken, den ich getrunken habe? Nehmet ihn hin. Er iſt nicht halb voll angefüllet.

(e) Momentaneum et leve tribulationis noſtrae. II. *Cor.* IV, 17. Die Schreibart, dieſes dritten Beweiſes oder Theiles der Rede iſt abermal natürlich.

(f) Es geziemet ſich, daß, wann man an dem Feſte eines Heiligen eine Moralpredigt hält, man auf den Heiligen, doch nicht ganz vergeſſe. Darum hat man des h. Jakobs; an dem Ende des Einganges, gedacht: und hier muß er auch, in dem Beſchluße, auftreten. Ja man machet durch ihn die Wiederholung der drey Beweisgründe. Dieſer Beſchluß iſt etwas allegoriſch, und in der pathetiſchen Schreibart.

let. Kömmt euch dieſes wenige bitter vor: o ſo denket doch an mich! Ich habe ihn ganz und gar, aus Liebe euerer, ausgetrunken. Ich habe freywillig, bloß für euer Heil, meinen ſchmerzlichſten Tod daraus getrunken. Und ihr wollet nicht einmal den Mund daran ſetzen? Ihr wollet mir nicht einmal einen kleinen Beſcheid thun? Ach nein, mein Jeſu! ſo ſind wir nicht geſinnet. Das wollen wir nicht geſchehen laſſen. Liebe Chriſten! laſſet uns, um den Kelch des Leidens, greifen! Laſſet uns dazu riechen! Sehet er ſchmeckt nicht bitter. Das Blut Jeſu machet ihn lieblich und angenehm. Laſſet uns den Becher an den Mund ſetzen, und unſre eigne Geſundheit daraus trinken. Will ſich die Natur, vor dieſer bittern Arzney entſetzen: ſo laſſet uns nicht, in den Becher hinein, ſondern in die Höhe, in den Himmel, in jenes glückſelige Reich hinauf ſchauen, welches der Lohn deßjenigen iſt, der den Becher ſeines Leidens herzhaft trinket. Wohlan laſſet uns dieſen Kelch mit chriſtlicher Geduld und Standhaftigkeit austrinken. Ich wünſche von Herzen, und Gott wird es geben, daß dieſer Trunk einem jeden aus uns wohl bekomme. Amen.

Das XIX. Hauptſtück

Von dem Gedächtniße, oder dem Auswendiglernen einer geiſtlichen Rede.

I. §.

Die vierte allgemeine Pflicht eines geiſtlichen Redners betrifft das Gedächtniß. Wenn man nämlich alles erfunden; das Erfundene angeordnet; das Angeordnete ausgearbeitet, und alſo eine vollſtändige Rede zu Papiere gebracht hat: ſo kömmt es nun allererſt darauf an, daß man ſelbe, von dem Papiere, auch in das Gedächtniß bringe; um alles ſo, aus dem Kopfe, herreden zu können, als ob man unbereitet und aus dem Stegreife redete. Dieſes bringet eine allgemeine Gewohnheit, faſt aller Orten, mit ſich. Es iſt keine kleine Marter, zumal für junge Prediger, eine zuweilen ziemlich

lich lange Predigt, von Worte zu Worte, auswendig zu lernen. Die Gedächtniſſe ſind auch, von ungleicher Stärke. Es giebt zwar auch zuweilen Umſtände, wo man ſeine Rede geſchrieben vor ſich liegen hat; und, aus dem Papiere heraus vorträgt. Dieſes geſchieht, ſo viel ich weis, in akademiſchen, oder auch manchen andern kleinen Kirchenverſammlungen. Allein es iſt auch nicht zu läugnen, daß ſolche Reden ſehr viel von ihrer Kraft verlieren: indem die Augen und Hände gewiſſermaßen gefeſſelt ſind, die doch beyde allemal die ſtärkſten Werkzeuge, bey dem äußerlichen Vortrage ſind. Man redet viel freyer, und ungezwungener, und auch viel lebhafter und feuriger; wenn man aus dem Kopfe redet.

II. §.

Freylich iſt es ſchwerer und mühſamer, eine Rede aus dem Kopfe zu ſagen, als bloß vom Papiere herabzuleſen. Das Auswendiglernen erfodert viele Zeit und Mühe. Doch das geſchieht nur, im Anfange des Predigtamtes. Die Zeit hebt dieſe Schwierigkeiten gar bald auf. Zwar ſchreibt ein Prediger den größten Theil ſeiner Rede aus einem Predigtbuche heraus: ſo wundert es mich gar nicht: wenn er dieſe fremden und unbekannten Gedanken und Worte, die ſich vorher niemals, in ſeinem Kopfe, aufgehalten, nicht ohne große Mühe auswendig lernen kann. Aber iſt das nicht ſeine eigne Schuld? Wer aber ſeine Predigt, wie eine ämſige Biene, fleißig ſelber zuſammenträgt; alles ſelbſt erfindet; anordnet; einrichtet; ausarbeitet; überlegt; und öfters überlieſt; der hat ſeine Predigt unvermerkt ſchon halb auswendig gelernet. Wird endlich mit der Zeit der Kopf auf eine gewiſſe regelmäßige und ordentliche Art, ſeine Predigten, einzurichten, gewöhnet: ſo iſt alle Mühe, die man anfänglich hatte, ſeine Arbeit auswendig zu lernen, auch faſt gänzlich erſparet. Man hat die ganze Ordnung ſeiner Predigt feſt in dem Kopfe: und weil man ſich nicht mehr, an die Worte ſeiner Schrift, binden; ſondern, auf ſeinen geübten Mund, verlaſſen darf: ſo folget ein Theil, ein Beweis, ein

Punkt,

Punkt, eine Stelle, eine Materie auf die andre: und ſo kömmt das ganze Auswendiglernen, bey einer Predigt, lediglich darauf an, daß man das Syſtema, oder den Grundriß derſelben wohl ins Gedächtniß bringe; und wiſſe, was man in dem erſten, was in dem zweyten Theile zu beweiſen habe: wie man die Beweiſe aus der Schrift, den heiligen Vätern, der Vernunft, nach einander geordnet habe: was man für Einwürfe zu widerlegen habe: was man für Gemüthsbewegungen, und wo man ſie erregen wolle; u. ſ. w. So iſt die ganze Predigt auswendig gelernet.

III. §.

Ich rede aber hier von einem ſolchen Prediger, der fürs erſte, im Anfange, alle ſeine Predigten fleißig gemachet; im Predigen bereits ſchon eine ziemliſche Uebung hat; und dem es an Worten nicht mehr fehlen kann. Ein ſolcher ſteigt, mit beſagter Vorbereitung, unbeſorgt auf die Kanzel. Es kann ihm mit nichten fehlſchlagen. Will man aber dieſe Leichtigkeit erwerben: ſo folge man meinem öfters ſchon gegebenen Rathe: Man mache ſeine Predigten ſelber, und zwar aufs fleißigſte; ſo daß ſie, aus unſern eignen Gedanken und Ueberlegung, und dem beſtehen, was man, mit mühſamer Wahl, ſelbſt geſammelt und zuſammengetragen hat. Man lerne ſeine Predigt, die erſten Jahre, von Worte zu Worte auswendig. Denn dadurch bekömmt man nach und nach an Worten und Redensarten, alles bald ſo, bald anders auszudrücken, einen Reichthum und Ueberfluß. Die beſte Zeit aber ſeine Predigt vollends auswendig zu lernen, iſt der letzte Abend, bevor man zu Bette geht. Da frage man ſich: Was iſt mein Kanzelſpruch; und wo ſteht er? Woraus beſteht mein Eingang? Was iſt mein Hauptſatz? Wie heißt der Vortrag deſſelben und der ganzen Eintheilung meiner Predigt? Was erkläre ich? Was enthält mein erſter Theil? Wie folgen meine Beweisgründe in demſelben auf einander? u. ſ. w. Auf dieſe Art bekömmt man das ganze Gebäude

ſeiner

ſeiner Predigt ſo feſt in den Kopf hinein, als ob es darinnen aufgezeichnet wäre. Darauf durchleſe man die ganze Predigt, mit aller Aufmerkſamkeit, von Worte zu Worte; und lege ſich ſchlafen. Wachet man, die Nacht über, irgend auf: ſo käue man, ſo zu ſagen, an ſeiner Rede. Dahin geht der Rath Quintilians: Meditatio, quoties intermiſſus eſt ſomnus, ipſis noctis tenebris adjuvatur. Tages darauf ſey man früh daran; und mache es mit ſeiner Predigt; wie man Abends vorher gethan hat. Man bringe ſie nämlich erſt, nach ihrem Grundriße, und gleich darauf, von Worte zu Worte, in das Gedächtniß. So ſteige man, ſeiner Sache verſichert, auf den Predigtſtuhl.

IV. §.

Ich widerrathe hier, alles Ernſtes, die ſchädliche Gewohnheit vieler Prediger. Sie meynen, ſie könnten nicht predigen: wenn ſie nicht ihre geſchriebene Predigt, oder doch wenigſtens einen kurzen Innbegriff derſelben, auf einem kleinen Zettel, bey ſich hätten. Wie hart muß nicht einem ſolchen verwöhnten Prediger geſchehen: wenn er ohngefähr, auf freyem Felde, oder in andern ſolchen Umſtänden, predigen ſoll, die ihm weder Predigt, noch Zettel vor ſich zu haben erlauben? Wie leicht kann ſich das fügen? Und doch muß es geprediget ſeyn. Läßt es ſich nun aber dieſes, oder jenes mal thun: warum nicht allezeit? Noch weniger wird ſich ein ſolcher Prediger, der einmal auf Zettel oder Predigt gewöhnet iſt, jemals im Stande ſetzen können, frey aus dem Kopfe zu predigen, ohne vorher ſeine Predigt geſchrieben zu haben. Seine papierene Gewohnheit hält ihn immerdar in Schüchternheit und Zagheit. Er wird ſich lieber, obgleich ſehr oft, ohne alle Noth, mit ewigen Schreiben, und Auswendiglernen, wie ein Anfänger, martern wollen. Gleichwie ich aber in allem, was ich meinem Leſer rathe, zuvor meine eigne Erfahrung zu Rathe ziehe: ſo kann ich auch, in dieſem Stücke verſichern, daß ich niemals,

wann[-]

wann, und wo ich immer predigte, weder Predigt noch Zettel mit mir auf die Kanzel genommen habe; und dieſes mit Bedacht und Vorſatze, um mich, gleich vom Anfange meines Predigtamtes an, auf eine männliche Herzhaftigkeit zu gewöhnen. Niemals habe ich auch das Unglück gehabt, merklich ſtecken zu bleiben: ob mir gleich öfters, als einmal, bald jene Nebenſache nicht beygefallen iſt.

V. §.

Einmal hatte ich doch einen wunderlichen Anſtoß, den ich erzählen will. Ich mußte, am Feſte der unbefleckten Empfängniß Mariä, eine Nachmittagspredigt halten. Der Zahl nach, war es meine vier und dreyßigſte. Ich trat vor einer vermiſchten Menge Volkes auf, das aus Bauern, Bürgern, Studirten, Gelehrten beſtand. Als ich die Kanzel beſtieg; fühlte ich auf einmal gewiſſe aufſteigende Dünſte, die mir den Kopf ganz verfinſterten. Ich konnte mich ſchon nicht mehr, ohne Mühe, meines Kanzelſpruches beſinnen. Indeſſen man das allgemeine Gebeth für den Prediger verrichtete: fiel mir ſo wenig von meiner Predigt ein; als ob ich gar keine gemacht hätte. Und ſie lag doch, ganz geſchrieben, in meinem Zimmer. Deſſen allein konnte ich mich endlich noch erinnern, über was ich heute zu predigen hätte. Und vielleicht würde auch dieſes nicht geſchehen ſeyn: wenn ich nicht eben damals eine Continuation von Predigten, über das Salve Regina, gehalten hätte. Was that ich? Ich ſtund vom Gebethe auf; und dacht unerſchrocken bey mir: Du weißt, wovon du predigen ſollſt: und einen Eingang wirſt du ja wohl endlich noch, aus dem Stegreife, wie es heißt, machen können. Rede ſacht und bedacht. Es muß ja doch geredet ſeyn. Es wird ein Gedanken dem andern, und ein Wort das andre geben, bis dir endlich das deinige einfallen wird. Alſo fieng ich, ganz herzhaft, und unverwirrt, zu predigen an. Mein Kopf ward allmählich etwas heuterer; und ich kam, nach vollendetem

tem Eingange, mit Ehren wiederum auf meine Sache; ſo wie ich ſie zu Hauſe verfaſſet hatte.

VI. §.

Darum ſage ich: Das Gedächtniß des Predigers muß allemal, von einer gewiſſen Unerſchrockenheit begleitet ſeyn. Was kann wohl einem Prediger unanſtändiger ſeyn, als wenn der Zuhörer merket, daß ſein Prediger, den er verehren, und fürchten ſoll, ſelbſt voller Furcht und Zagheit daſteht? Pfui! ein furchtſamer Prediger, und ein verzagter Reiter thun beyde beſſer: wenn ſie hinter dem Ofen ſitzen bleiben. Warum ſoll ich mich fürchten: wenn ich mich, durch genugſamen Fleiß und Mühe, meiner Sache gut verſicheret habe? Papſt und Kaiſer ſind, bey einer Predigt nichts, als, Zuhörer. Warum ſollen ſie mich ſchrecken? Es iſt wahr, nicht jedermann iſt von Natur ſo unerſchrocken. Darum ſage ich, man müſſe, widrigen Falles, ſeine Unerſchrockenheit, auf die Gewißheit ſeiner Sache bauen, die man vorher wohl und fleißig ins Gedächtniß gebracht hat. Der Abgang dieſer ſo unentbehrlichen Unerſchrockenheit, hat manchen ſonſt ſtattlichen Prediger ſtumm gemacht; ſo daß er, unverrichteter Sachen, von der Kanzel gehen mußte. Man weis dergleichen mehr Exempel. In einer gewiſſen Republick, die wohl Luka geweſen ſeyn mag, ſagt man, ſoll einsmals ein recht braver Prediger aufgetreten ſeyn, um in Gegenwart des Doges, oder Hauptes, und der Vornehmſten der Republick, eine prächtige Lobrede, zu Ehren des h. Evangeliſten Lukas, an deſſen Feſte zu halten. Sein Spruch war aus der Epiſtel des h. Paulus an die Colloſſer: Lukas der Arzt grüſſet euch (*a*). Nach dieſem ward er ſtumm; und wußte kein Wort mehr zu reden. Der königliche Pracht, und außerordentliche Glanz des verſammelten Hofſtaates, hatte ihn dergeſtalt erſchreckt, und außer ſich gebracht. Da man alſo, aus

(*a*) Salutat vos Lucas medicus. IV, 14.

aus dem Munde des verwirrten Redners, nichts weiters mehr zu hören hoffen konnte: ſo ſtand der Doge der Republick auf, und beantwortete den Spruch des unglücklichen Lobredners: Lukas der Arzt grüſſet euch: mit folgenden Worten: Melden ſie demſelben unſern Gegengruß. Und ſo gieng man, nach dieſer kurzen Lobrede, wieder auseinander. Wäre es dieſesmal nicht etwan gut geweſen, ſagt mir vielleicht, ein Patron der Zettel, wenn der gute Redner ſeine Predigt, oder doch das Zettel bey ſich gehabt hätte? Ich glaube ſchwerlich. Denn ich ſelber hörte einmal einem zu, welcher ſtecken blieb. Er hätte ſeine Predigt bey ſich. Er kam auch, mit der Katze aus dem Sacke heraus. Allein was half es? Er konnte, vor Schrecken und Beſtürzung, ſeine eigne Schrift nicht mehr leſen. Er mußte Amen ſagen, und nach Hauſe gehen.

VII. §.

Man trachte demnach, auf alle mögliche Weiſe, dieſe ſo gefährliche Furchtſamkeit zu überwinden: im Falle, daß man ihr einigermaaßen ergeben wäre. Man bereite ſich, wie ich ſchon geſagt habe, durch eine fleißige und ordentliche Verfaſſung und Einrichtung ſeiner Predigt. Man lerne ſelbe recht unermüdet auswendig; ſo daß man weit ſchärfer auf den Grundriß und das rhetoriſche Gebäude derſelben, als auf die Worte ſehe. Denn ſo lange ich weis, was ich zu ſagen habe: ſo lange brauche ich nichts, als Worte, meine Sache vorzutragen. Weis ich aber nicht mehr, wo oder wie ich daran bin: ſo werden mich die Worte nicht viel helfen; ſollte ich auch einen ganzen Stromm derſelben haben. Alſo bereite man ſich zur Kanzel; und trete auf ſelbe, mit der feſten Einbildung, es könne uns nunmehr unmöglich fehlſchlagen. Dieſes iſt das beſte, und faſt einige Gegengift, wider alle Furchtſamkeit und Zagheit. Sollte es ſich dem ungeachtet fügen, daß einem irgend dieſer oder jener Punkt, Beweis oder was dergleichen nicht einfiele: ſo gehe man, ohne es merken zu laſſen, nur gleich

darüber weg. Es fällt gewiß, nach der Zeit, noch wieder ein: und man ſuche es alsdann bequemlich einzurücken. Nicht jeder Zuhörer, noch weniger der Bauer weis, wo dieſes oder jenes, eben ſo genau ſtehen müſſe. Fällt es gar nicht mehr wieder ein: ſo laſſe mans ohne Scrupel weg. Was liegt daran? Sollte man merklich verwirret, und in ſeiner Ordnung irre werden: ſo gehe man, auf mein Wort, ein bißchen, um ſeine Sache herum, ſpatzieren. Man ſage etwas, das man ſchon vorgetragen, noch einmal mit andern Worten. Oder man führe, wie einige thun, um ſich in der Noth zu helfen, ein paar Sprüche aus den h. Vätern an, die einem ohngefähr, auf der Stelle, einfallen; und was dergleichen Nothwehren mehr ſind. Man wird ja doch, in jeder Sache, etwas weniges aus dem Kopfe zu reden wiſſen, das der vorhabenden Materie, irgend im zehnten Grade, anverwandt iſt. Der unſtudirte Zuhörer merket alles das nicht: ſo lange man ſich keine Furcht oder Verwirrung anmerken läßt. Er hält es für lauter gelehrte und künſtliche Digreſſionen von der Hauptſache. Das iſt alles, was ich vom Auswendiglernen einer Predigt zu erinnern für gut befinde.

Das XX. Hauptſtück

von dem Vortrage einer geiſtlichen Rede überhaupt, und der Ausſprache inſonderheit.

I. §.

Nachdem man alles, was man erfunden, angeordnet, und ausgearbeitet, das iſt, ſeine vollſtändige Rede, der unter uns eingeführten Gewohnheit nach, von dem Papiere in das Gedächtniß gebracht: ſo iſt nur noch

noch die letzte Pflicht eines Redners übrig, daß man nämlich ſeine Predigt, durch den äußerlichen Vortrag, an den Mann bringe. Dieſe letzte Rednerspflicht iſt eben ſo wichtig, als die vier vorhergehenden. Ja man könnte ſie, in dem Abſehen auf den Endzweck einer Rede, die Ueberredung, beynahe für die allerwichtigſte darunter halten. Wenigſtens müſſen die zween Fürſten der griechiſchen und römiſchen Beredſamkeit, Demoſthenes und Cicero dieſer Meynung geweſen ſeyn. Denn dieſer letztere ſchreibt: *Actio* in dicendo una *dominatur.* Sine hac ſummus orator eſſe in numero nullo poteſt; mediocris hac inſtructus ſummos ſaepe ſuperare. Huic primas dediſſe Demoſthenes dicitur, cum rogaretur, quid in dicendo eſſet primum, huic ſecundas, huic tertias (*a*). Und in der That erfahren wir es täglich, daß die beſten, die ſchönſten, und ausbündigſten Reden, verdrüßlich und nicht ohne Eckel angehöret werden: wenn ihnen ein guter Vortrag fehlet. Hingegen gefallen, und rühren uns auch ſehr mittelmäßige und gemeine Reden: daferne ſie recht lebhaft und nachdrücklich vorgetragen werden: und es iſt wahr, was der h. Franz von Sales ſchreibt: Dic mira. Si non bene dicis; nihil dicis. Dic pauca, et haec bene: et multum praeſtitiſti (*b*).

II. §.

Das trifft noch mehr zu: wenn man vor Unverſtändigen, vor Einfältigen, vor Bauersleuten redet. Dieſe halten gemeiniglich denjenigen für den beſten Prediger, der groß von Perſon iſt, einen dicken Bauch, und breite Schultern hat; der brav ſchreyen, und auf der Kanzel rechtſchaffen poltern kann: es mag auch noch ſo wenig Ordnung, Gründlichkeit, und Rhetorik, in ſeinen Predigten ſeyn. „Denn grobe Gemüther, ſagt der „gelehrte Rapin, werden nicht ſowohl durch Vernunftſchlüſſe gerühret,

 „und

(*a*) De Orat. L. I. C. III.
(*b*) Epiſtolae pag. 40.

„ und etwas zu thun bewogen, als wenn man recht gewaltig und eifrig „ zu ihnen redet. Denn jene verſtehen ſie oftermals nicht. Man richtet „ bey ihnen mehr mit Geſchrey, und alle dem aus, was einen Eindruck „ zu machen pfleget. Sie werden nicht ſowohl, durch die Sachen gerüh„ ret, die man ihnen ſagt, als durch die Art und Weiſe, mit der man „ ihnen ſelbe ſagt. Denn dieſe Art des Vortrages iſt ihnen empfindlicher „ als die Dinge, die vorgetragen werden. Der Pöbel urtheilet nämlich „ von den Gründen, die man ihm bringet, oft nur nach der Stimme, „ womit man ſelbe vorträgt. Sie glauben am liebſten dem, der recht „ laut und ſtark prediget: und laſſen ſich nicht ſowohl durch das, was „ man ihnen ſagt, überreden, als durch das Anſehen deßjenigen, der es „ ſagt. Denn die Seele iſt ſo beſchaffen, daß ſie ſich nur vermittelſt der „ Sinne rühren läßt (c). „ Ich kannte ebenfalls einen Prediger, der überall, wo er ſich hören ließ, für einen großen Redner gehalten wurde. Das machte ſein trefflicher Vortrag, womit er alles, was er ſagte, zu beleben, und zu erheben wußte. Man wollte ihn bereden, ſeine Predigten drucken zu laſſen. Aber er war nicht dahin zu bringen: weil er, wie er ſagte, ſeinen Vortrag nicht könnte dazu drucken laſſen. Er war gleiches Sinnes mit Perikles einem der vornehmſten griechiſchen Redner, von dem

(c) Ce n'eſt pas toujours la raiſon, qui frappe les eſprits groſſiers, et qui les fait agir. Souvent ils ne l' entendent pas. C' eſt l' emotion et l' ardeur, avec la quelle on parle: Le bruit, qu' on fait, et ce qui a coutume de faire impreſſion: et ce ne ſont pas tant les choſes, qui touchent, que la maniere de les dire, parceque cette maniere eſt ſenſible, et que les choſes ne le ſont pas. Ainſi le peuple ne juge ſouvent des raiſons, qu' on lui dit, que par le ton de la voix, avec le quel on les dit. On croit celui, qui parle le plus haut, et le plus ferme: et ce n' eſt pas toujours tant ce qu' on dit, qui perſuade, que l' autorité, avec la quelle on le dit. Car l' ame ordinairement ne ſe laiſſe toucher, qu' à ce, qui touche d' avantage les ſens. Page 69. §. VII.

dem die Poeten dichteten, daß, Suada, oder die Göttinn der Ueberredung, auf ſeiner Lippe, wohnete. Er bewog, er rührte alles, was ihn hörte: ja erſchütterte gleichſam ganz Griechenland, mit ſeinen Reden. Gleichwohl wollte er niemals einer ſeiner Reden öffentlich vor die Augen legen: weil er wußte, daß alle triumphirende Kraft derſelben, bloß von dem äuſſerlichen Vortrage herkäme, womit er alles, was er ſagte, ſo geſchickt herauszuheben wußte.

III. §.

Wie Bedauernswürdig iſt es nicht, wenn man alles das bisherige bedenket, daß der gute Vortrag, heutiges Tages, ſo ſehr vernachläſſiget wird, und daß ſo wenig Prediger zu finden ſind, die ernſtlichen Fleiß darauf wenden wollen, ſich in dem guten Vortrage vollkommen zu machen! Es redet beynahe Jedermann von der Kanzel eben ſo, wie ihn Natur, Auferziehung, Umgang reden gelehret haben: und wenn dieſe fehlerhaft geweſen: ſo bleibt auch der Kanzelvortrag ſo: weil man ſich niemals Mühe gegeben, ſeine Fehler kennen zu lernen, und ſie abzulegen. Ein berühmter franzöſiſcher Lehrer der Beredſamkeit giebt dieſem ſchlechten Vortrage die meiſte Schuld, daß wir, mit unſern heutigen Predigten, ſo ſelten rühren, ſo wenig bekehren. " Wie wenig Prediger, ſind ſeine Worte, giebt „ es doch heute zu Tage, die ſich rühmen können, daß ſie auch nur den „ mindeſten aus ihren Zuhörern gerühret haben; da ſie ihnen die Abſcheulichkeit ihrer Sünde, und die Größe der Strafen vorgeſtellet, die derſelbigen „ beſtimmet ſind? Der Prophet Jonas erſchrecket und bekehret die große „ Stadt Ninive, durch die erſte Predigt, womit er ſie zur Buße ermahnet. Er bringet den wohllüſtigen Sardanapalus ſammt ſeinem ganzen „ Hofe dahin, daß ſie in den Bußſack ſchliefen: und unſere Prediger bekehren manchmal, die ganze Faſten hindurch, nicht einen einzigen Sünder. Dieſer Fehler rühret lediglich daher, daß man gar zu lau und faſt

„ nie-

„ niemals beweglich prediget (*d*). „ Ja Herr Jaucheur (*e*) hält dafür, daß man dadurch allein die heutige verfallene Beredſamkeit, wiederum zur alten Flor, in welcher ſie zu Cicerons Zeit geweſen, bringen könnte: wenn man ſich mit rechtem Ernſte, auf den äußerlichen Vortrag legen wollte.

IV. §.

Es kömmt aber der äußerliche Vortrag den Cicero die Beredſamkeit des Leibes nennet, auf zwey Stücke an, nämlich auf die Ausſprache, und Leibesbewegung. Denn die Sinne, durch welche ſich ein Redner, der überreden will, in das Gemüth und Herz ſeiner Zuhörer künſtlich einſchleichen ſoll, ſind die Ohren, und die Augen. Die Ohren nun gewinnet man, durch eine gute Ausſprache, die Augen aber, durch geſchickte Leibesbewegungen. Ich werde auch, von dieſen beyden, alle diejenigen ſowohl allgemeinen oder beſondern Regeln geben, die mir die nothwendigſten in dieſer Sache ſcheinen werden. Was die natürlichen Gaben eines Predigers betrifft: ſo wäre freylich zu wünſchen, daß ein jeder eine ſtarke, laute, klare, annehmliche Stimme, einen langen Athem, eine deutliche, verſtändliche, und von allen Mängeln befreyte Ausſprache hätte. Allein iſt man nicht ſo glücklich: ſo muß man ſich befleißen, die Natur, durch die Kunſt zu verbeſ-

(*d*) Combien peu de predicateurs y a-t il aujourdhui, qui puiſſent ſe vanter d' auoir emû le moindre de leurs auditeurs, ſur l' horreur de leur peché, et ſur la grandeur des peines, qui lui ſont deſtinées. Le Prophete Jonas epouvante Ninive et la convertit des le premier ſermon, qui fait de la penitence à cette grande ville. Il fait peudre le cilice au voluptueux Sardanapale, et à toute ſa cour: et nos predicateurs pendant tout un carême ne convertiſſent pas quelque fois un ſeul pecheur. Ce deſordre ne vient, que de ce qu' on preche longuiſſamment, et de ce, qu' on ne le fait iamais presque d' une maniere aſſez touchante. Rapin. Pag. 83.

(*e*) Ein franzöſiſcher Author, der ein recht ſchönes Tractätchen von dem äußerlichen Vortrage herausgegeben, das den Titel hat: Traité de l' action de l' orateur.

verbeſſern, oder manchen Fehler, der uns hierinnfalls anklebet, wenigſtens durch etwas anderes angenehmes zu erſetzen. Die erſte und wichtigſte allgemeine Regel in dem Abſehen auf die Ausſprache, iſt demnach dieſe: Man befleiße ſich, ſeine Stimme, nach Erforderniß der Dinge, die man redet, ſo viel es möglich iſt, zu verändern. Dieſes lehret uns die einfältige Natur ſelber. Denn wer redet nicht anders, wenn er bittet, als da er drohet; wenn er klaget, als da er jauchzet; wenn er ſchilt, als da er Verzeihung begehret? Auch diejenigen, derer Sprache wir nicht verſtehen, verſtehen wir aus dem bloßen Tone, in welchem Affecte ſie reden. Die Kunſt muß alſo der Natur hier nachfolgen. Nichts iſt verdrüßlicher und eckelhafter, als wenn ein Prediger beſtändig, in einerley Tone fortredet; und ſo wenig mit der Stimme abwechſelt, als wenn er eine Schrift abläſe. Dieſen Fehler habe ich bey Niemanden empfindlicher wahrgenommen, als an einem gewiſſen Herrn Superintendenten der reformirten Kirche, der dem verſtorbnen Herrn Bürgermeiſter eines Cantons in der Schweiz, den man eben begraben hatte, eine Trauerrede hielt. Weder die hohe Würde, noch das gravitätiſche Anſehen, noch die ehrwürdige große Perücke des H. Predigers, noch mein eigner Vorwitz, ſo groß er auch war, eine ſo ſeltne Rede zu hören, vermochten mich dahin, daß ich auch nur den Eingang ausdauern konnte. So verdrüßlich, ja unerträglich fiel meinen Ohren die immer in einem Tone fort kriechende Stimme dieſes klagenden Jeremias. Der hochgelehrte H. Prediger muß ohne Zweifel damals die Regel Cicerons nicht bedacht haben: Quid ad aures noſtras, et actionis ſuavitatem, quid eſt viciſſitudine et varietate, et commutatione aptius? (*f*). Man muß gleich aber auch im Gegentheile in Acht nehmen, daß man nicht etwan mit ſeiner Stimme ſo ſehr abwechſele und verändere, daß man mehr ſinge als rede: welcher Fehler nicht wenigen Predigern anhängt.

(*f*) De Orat. L. III. Cap. 60.

Von dem erſtern gilt der Spruch des Poeten: Ridetur, chorda, qui ſemper oberrat eadem. Von den letztern aber ſchreibt Quintilian: Sed quodcunque ex his vitium magis tulerim, quam quo nunc maxime laboratur, in cauſis (*concionibus*) omnibus, ſcholisque, *cantandi*, Quod inutilius ſit, an faedius neſcio (g). Das Mittel zwiſchen beyden iſt das beſte.

V. §.

Die Stimme hat hauptſächlich drey Abmeſſungen. Sie kann hoch, oder nieder; ſie kann geſchwind oder langſam; ſie kann hart oder ſanft ſeyn. Alle dieſe drey Grade muß ein geiſtlicher Redner geſchickt untereinander abzuwechſeln wiſſen. Er muß aber auch, bey dieſer Abwechſelung, allemal das Mittel zu treffen befliſſen ſeyn. Denn, was die Höhe oder Tiefe der Stimme belangt: ſo würde er murmeln, und nicht reden, und nur von den allerwenigſten verſtanden werden; daferne er gar zu tief reden wollte. Hingegen würde er ein Schreyer, und kein Redner ſeyn: wenn er ſeine Stimme gar zu hoch treiben ſollte. Und wie könnte man, mit einer ſolchen Anſtrengung der Stimme, eine ganze Predigt aushalten? Geſetzt aber auch, daß dieſes wäre: ſo würde er ja ſeine Stimme, bey vorkommenden Affecten, oder Ausrüfen, nicht mehr höher treiben können: welches doch nothwendig iſt. Es giebt freylich Prediger, die dieſen Fehler an ſich haben; und, weil ihnen die Natur eine ſtärkere Stimme mitgetheilet hat, alles überſchreyen; und allen Zuhörern die Köpfe recht toll machen. Das iſt ein ſehr großer Uebelſtand: und dergleichen Prediger, ſollten ſich alle Gewalt anthun, ihre Stimme zu mäßigen, nach der Lehre des heiligen Auguſtins, welcher ſagt, daß der Ort, in dem man prediget, der Maaßſtab der Stimme des Predigers ſeyn müſſe. Gar zu geſchwind predigen riecht nach der Schule, wo die Knaben die Lectionen eilfertig aufſagen, um zu zeigen, was für ein fertiges Gedächtniß ſie beſitzen. Es läßt markſchreyeriſch;

(g) Inſtitut. Orat. L. XI. C. III.

riſch; und ſchicket ſich weder zur Wichtigkeit der Dinge, die ein geiſtlicher Redner vorbringt, noch zur Gravität, die er auf der Kanzel, als ein Bothſchafter Chriſti, behaupten ſoll. Es kömmt eben ſo unanſtändig heraus: wenn ein Prediger auf der Kanzel, ſo daher ſchnattert; als wenn ein anſehnlicher und gravitätiſcher Mann auf der Gaſſen, über Hals und Kopf, daher laufen ſollte. Man muß, wie auf der Gaſſen, ſo auch auf der Kanzel, ſeinen Schritt gehen, und keinen gallopirenden Redner abgeben, dem der Zuhörer, mit ſeinem langſamen Verſtande, nicht folgen könne. Denn, wenn man ſonderlich gemeinen Leuten nicht genugſame Zeit zum Nachſinnen läßt: ſo verſtehen ſie den zehnten Satz unſrer Predigt nicht; und verlieren die Zeit dabey vergeblich: weil ihnen unſere Gründe gleichſam nur, wie ein Blitz, vor die Augen vorbey fahren. Dieſe Geſchwindigkeit in dem Reden, ſchwächet ferner die Bruſt; und machet, daß man über die Punkte, wo man von rechtswegen abſetzen ſollte, hinfährt, und an dem unrechten Worte inne hält: wie ich ſelbſt ſchon öfters gehöret habe. Das öftere Abſetzen in einer Predigt ſteht gut. Man muß nämlich zuweilen ein bißchen ſtill halten, um ſowohl ſich ſelbſt, als auch dem Zuhörer eine kleine Pauſe zu vergönnen. Das geſchieht am füglichſten, nach einem Theile, oder Punkte, oder Beweiſe; u. ſ. w. Man ruhe aber nicht gar zu lange aus: wie es einige machen. Denn das iſt verdrüßlich; und hat ſonderlich in der Einbildung unverſtändiger Leute, das Anſehen, als ob der Herr Prediger ſteckte, und nicht mehr weiter wüßte. So muß man aber auch in dem Gegentheile, nicht gar zu langſam predigen, wie manche, die ſo langweilig reden; daß man ihnen alle Worte nachzählen, und an dem Ende ſagen kann, wie viel Worte die heutige Predigt gehabt habe. Es iſt für einen Zuhörer, nichts verdrüßlicher, als ein ſo phlegmatiſcher Prediger. Man bekömmt Luſt einzuſchlummern: und ſolche langweilige Predigten müſſen entweder ungeheuer lang dauern, oder man wird wenig darinn ſagen können. Eine Kanzelrede muß flüßig ſeyn, nicht zwar wie ein wilder Strom, oder reißender Bach, ſondern wie ein mäßig daher rinnender Fluß. End-

lich muß die Ausſprache bald gelinder, bald härter ſeyn. Das erfodern gewiſſe Wörter und Ausdrücke: wie der letzte §. dieſes Kapitels lehret.

VI. §.

Ich ſchreite von dieſen allgemeinen Regeln der Ausſprache, zu beſondern. Die Haupttheile unſrer Rede, die verſchiedenen Materien, die Affecte, die Figuren, ja gewiſſe Wörter und Ausdrücke, wollen bald ſo, bald anders ausgeſprochen werden. Der Eingang muß ordentlich, mit einer mäßigen und gelaſſenen Stimme, geſagt werden; doch ſo, daß ihn die ganze Verſammlung bequemlich verſtehen könne. Denn Anfangs muß man eine gewiſſe Ehrerbiethung gegen ſeine Zuhörer bezeigen, und die Stimme zugleich auf die folgende Predigt ſparen. Iſt unſer Eingang aber etwann unverſehens, oder wie es heißt, ex abrupto: ſo verſteht ſichs wohl, daß die Stimme und Ausſprache mit dem Affecte überein kommen müſſe, in welchem man redet: wie z. Exempel, wenn Chryſoſtomus, wider die Kaiſerinn Eudoxia alſo anhebt: So iſt dann **Herodias** noch einmal unſinnig? So tanzet ſie noch einmal? So will ſie das Haupt **Johannes** noch einmal in einer Schüſſel haben? Oder an die Bürger zu Antiochia, nicht lange nach dem ſie die Ehrenſäule des Kaiſers, und der verſtorbenen Kaiſerinn niedergeriſſen: Was ſoll ich ſagen? Wie ſoll ich reden? Dieß iſt nunmehr eine Zeit zu weinen, und nicht zu reden, zu ſeufzen und nicht zu predigen, zu bethen gegen Gott, und nicht an eine verſammelte Bürgerſchaft, eine Anrede zu halten. Den Vortrag des Hauptſatzes, und der Eintheilung der Predigt rathe ich ſchon etwas läuter, erhabner und nachdrücklicher auszuſprechen, damit ihn ja der Zuhörer eben darum nicht ſo leicht überhören könne. Die Erklärung darf ebenfalls noch ganz gelaſſen, aber dabey recht deutlich, langſam, und verſtändlich ausgeſprochen werden: es dieſen dann einige Figuren mit ein, die ja ihre beſondere Ausſprache erfodern würden. Die Beweisgründe hingegen

gegen müſſen recht lebhaft, männlich, und nach Erfoderniß der Affecte oder Figuren, die dabey vorkommen, recht heftig und gewaltig vorgetragen werden, um zu zeigen, daß wir eine gute Sache haben, und von unſern angeführten Gründen ſelber allerdings eingenommen, und überzeuget ſeyn. Einwürfe erfodern eine gleichſam fremde Sprache, damit ſie der Zuhörer deſto leichter gewahr werde, und auseinander zu ſetzen wiſſe. Die Beantwortungen aber ſollen recht lebhaft und heftig geſprochen werden. Die Gemüthsbewegungen verlangen alles Feuer, und alle Heftigkeit, ſo ein Redner immer in ſeiner Gewalt hat. Vor dem Beſchluße iſt es dienlich, ein bißchen ſtille zu halten, und mit einer etwas tiefern Stimme anzuheben. Die Wiederholung der Beweisgründe machet man ſo, wie ich von dem Vortrage geſagt habe. Alsdann fängt man an, immer mit der Stimme zu ſteigen, und mit einem lebhaften, fröhlichen, und gleichſam triumphirenden Tone zu beſchließen: ſo wie ein Schiff, nachdem es viele gefährliche Klippen glücklich vorbey gefahren, mit vollen Segeln, und freudigen Jauchzen, in den Hafen einläuft.

VII. §.

Ferner muß auch die Stimme, nach Verſchiedenheit der Materien, die wir vortragen, verändert werden. Reden wir von großen, wunderbaren, fürchterlichen Dingen: ſo muß auch natürlicher Weiſe unſre Stimme und Ausſprache, prächtig, erſtaunend, furchtſam klingen: Von glücklichen und erwünſchten Dingen geziemt ſichs, mit einem frohen und vergnügten, ſo wie von unglücklichen oder ſchändlichen Sachen, mit einem betrübten oder verwerfenden Tone zu ſprechen: und alſo auch von den übrigen zu reden: welches einen jeden Prediger die geſunde Urtheilskraft lehren muß. Darum ſagt der gelehrte Eraſmus von Rotterdam: Mediocritas docet Eccleſiaſten, quamquam in hoc quoque multa varietas eſt, vel quia id poſtulat ſententia, vel quia nihil diu ferri poteſt, quod non ali-

qua varietate commendetur. Quae res non fefellit cantores, qui organis nunc dant vocem clariorem, nunc ſuffuſcam, nunc ſubraucam (*h*).

VIII. §.

Die Affece oder Gemüthsbewegungen müſſen ebenfalls mit ſehr verſchiedener Stimme und Sprache ausgedrücket werden. Das iſt der Natur allerdings gemäß, welche alle Menſchen ſo reden lehret, daß man aus ihrer bloſſen Stimme und Ausſprache, ſchon erkennet, in was für einem Affecte ſie reden: wenn ſie auch ſchon in einer Sprache reden, die wir nicht verſtehen. Das will Quintilian mit den Worten ſagen: Omnis enim motus animi ſuum quemdam a natura habet vultum, et *ſonum* et geſtum (*i*). Dieſe Kunſt aber recht glücklich zu erlernen, iſt kein ſicherers Mittel, als daß man die Leidenſchaft, die man in ſeinem Zuhörer erwecken will, zuerſt ſelbſt empfinde. Wenn ſich ein Prediger recht lebhaft vorſtellet die Majeſtät Gottes, die Wahrheit der Lehrſätze ſeiner Religion, die Billigkeit der Gebothe Gottes: wenn er die Tugend wahrhaft liebet; das Laſter im Ernſte haſſet; gegen die Armen, zu derer Hülfe er ſeine Zuhörer bewegen will, ſelbſt ein mitleidiges Herz hat; und überhaupt vor Eifer für das Seelenheil ſeiner Zuhörer brennet: ſo wird ſich ſein äußerliches, nach dieſer ſeiner innerlichen Beſchaffenheit richten: und ſeine Stimme und Ausſprache von ſelbſt, nach ſeinem Affecte ſich bequemen. Denn gleichwie eine Saite ſanft klinget: wenn man ſie ſanft berühret: hingegen laut: daferne man ſie ſcharf angreifet: ſo entſteht auch, aus einem gelaſſenen Gemüthe, eine ſanfte Sprache, aus einem gerührten Herzen aber eine heftige Stimme.

IX. §.

Man muß alſo die Liebe, mit einer ſüßen, vergnügten, anlockenden, den Haß aber, mit einer rauhen, harten, verdrüßlichen Stimme ausdrücken.

(*h*) Libro III.
(*i*) L. XI. C. III.

cken. Der Zorn erfodert eine geſchwinde, erhabnere und ſchreyende Ausſprache; ſo daß die Stimme immer abwechſele, und kaum ein Wort vor dem andern Platz habe. Das Mitleiden hingegen muß, mit einer ſanften dabey aber kläglichen, und langſamen Ausſprache ausgedrücket werden. Die Freude ſoll man, durch eine laute etwas geſchwinde, muntere und gleichſam triumphirende Stimme zeigen, die Traurigkeit aber, durch eine matte, langſame, mit manchem Seufzer und Aechzen unterbrochene Ausſprache geben. Die Furcht läßt ſich am beſten, mit einer ſchwachen, zitterenden, öfters abgebrochenen Sprache an den Tag legen: ſo wie die Hoffnung in dem Gegentheile eine muntere und vergnügte Stimme begehret. Die Hochachtung auszudrücken muß man mit einem erhabnen, prächtigen und anſehnlichen Tone reden. Die Verachtung aber zeiget man, durch eine Stimme, die weder Munterkeit, noch Lebhaftigkeit, noch Eifer, noch Zorn mit ſich führet; ſondern vielmehr nachläßig und ſpöttiſch klinget. Beklagt man ſich über etwas: ſo muß es mit Ernſte und Eifer geſchehen. Die Verzweiflung will einen ſcharfen, ſchnellen, ſchreyenden Ton haben. Die Ehrfurcht redet ſtark und ſtandhaft. Und ſo erfodern andere verſchiedene Affecte, auch ihre verſchiedene Sprache und Stimme, die man am beſten, aus mündlichem Unterrichte, oder Anhörung guter und regelmäßiger Prediger lernen kann. Exempel zu allen gleich angeführten Affecten kann man in dem XII. Kapitel nachſchlagen.

X. §.

Mit den Affecten haben die Figuren eine große Verwandtſchaft; und müſſen daher, nach ihrer Beſchaffenheit, mit ſehr verſchiedener Stimme, ausgeſprochen werden. Ich will die vornehmern und gewöhnlichern davon, ſo wie ich in dem XVII. Kapitel gethan, nach alphabetiſcher Ordnung herſetzen, und man wird nur dahin zurücke ſehen dörfen.

Admiratio, will einen erhabnen und prächtigen Ton.

Anadi-

Anadiploſis, und Anaphora. Bey dieſen, muß man die wiederholten Wörter allemal ſtärker und deutlicher ſprechen, als das erſtemal.

Antitheſis. Man muß die einander entgegen geſetzten Wörter oder Dinge, auch mit einem widrigen oder abgewechſelten Tone ſprechen.

Apoſtrophe will mit einer lauten und ſtarken Stimme geſagt werden: weil man an todte, oder abweſende, oder lebloſe Dinge redet, die es gleichſam hören und verſtehen ſollen.

Apoſiopaeſis. Hier muß man ſo, wie man mit der Rede abbricht, auch die Stimme plötzlich fallen laſſen. Es iſt alſo rathſam, die Stimme vorher etwas mehr zu erheben, damit man alsdann den Abfall deſto beſſer merke.

Communicatio, wird mit ſanftem und gelaſſenem Tone geſprochen: es wäre dann, daß man ſchon vorher im Eifer redete.

Conceſſio will, daß man das, ſo man jemanden einräumet, ganz gelinde und gelaſſen, aber was darauf kömmt, ſchon etwas ſtärker ſpreche.

Confeſſio. Ganz ruhig und gelaſſen.

Cumulus erfodert eine gewiſſe Abwechſelung der Stimme, die alle gehäuften Theile deſto beſſer von einander unterſcheide, und zu erkennen gebe.

Diſtributio. Faſt eben ſo, nur etwas gelaſſener und langſamer, als dort, wo die gehäuften Dinge, natürlicher Weiſe, eilfertiger und ſchneller hintereinander ausgeſprochen zu werden verlangen.

Dialogismus. Hier muß man gleichſam zweyerley Stimmen annehmen, um deſto deutlicher zu zeigen, wann wir und wann die eingeführte Perſon rede.

Deſcriptio faſt wie Diſtributio, ſo daß alles Verſchiedene, durch die Veränderung der Stimme ſelber, angedeutet werde.

Dubitatio. Die Stimme ſelber muß zweifelhaſtig und unſchlüſſig klingen.

XI. §.

XI. §.

Epanodos. Hier ſollen die wiederholten Worte, einen deutlichern und nachdrücklichern Ton bekommen, als die übrigen.

Epanorthoſis oder Correctio. Der Redner muß die natürliche Verwirrung eines Menſchen nachmachen, der ſich wirklich verredet hat; und das folgende deſto läuter ausſprechen.

Epanalepſis wie Anaphora.

Epimone fodert, nach Beſchaffenheit der Figuren, die ſie mit ſich führet, eine heftige und feurige Ausſprache.

Epiphora und Epizeuxis, wie Anadiploſis und Anaphora.

Exlcamatio. Mit einer beſondern Erhebung der Stimme. Daher iſt es gut, dieſelbe vorher etwas ſinken zu laſſen.

Gradatio oder Incrementum. Die Stimme muß, mit den Wörtern und Sätzen, immer ſteigen und ſtärker werden.

Interrogatio. Fragen muß man nach Geſtalt der Sachen, bald mit gelaſſener, bald mit harter, bald mit heftiger Sprache. Ueberdieß muß, in einer Frage, nach Anleitung der Natur, und gewöhnlichen Sprache, der Ton mehr auf gewiſſe Sylben, als auf andere geleget werden.

Iusjurandum muß mit lauter und ſtarker Stimme gethan werden, damit der Redner dadurch andeute, daß ihm gleichſam Gewalt geſchehe.

Occupatio. Der Einwurf, der hier vorkömmt, muß gleichſam, in einer fremden Sprache, die Beantwortung aber mit eigner, doch etwas läutern Stimme geſchehen.

XII. §.

Parrheſia oder Licentia. Recht frey, kühn und ſtark. Sonſt würde es widernatürlich klingen.

Praeteritio. Was man ſich anſtellt, mit Stillſchweigen zu übergehen, das muß

muß auch etwas ſtiller, und etwan um einen Ton tiefer geſprochen werden.

Pleonasmus. Die Beywörter etwas nachdrücklicher als das übrige.

Proſopopaea. Sehr ſtark und laut: weil man lebloſe Dinge redend einführet: welches einen halb außer ſich gebrachten Redner anzeiget.

Sermocinatio. Die verſtorbnen Perſonen müſſen hier, in einem ganz andern Tone, und ihrem Charactere gemäß redend eingeführet werden.

Symploce, wie Anaphora.

Votum. Mit einer ſehnlichen und angeſtrengten Stimme, faſt wie Exclamatio, die gemeiniglich dabey iſt.

Endlich müſſen auch alle Wörter, die einen beſondern Nachdruck haben, auch, mit einem beſondern Nachdrucke, geſprochen werden. Prächtige müſſen prächtig, verächtliche verächtlich, ſchmeichelhafte ſchmeichelhaft, fröhliche fröhlich, traurige traurig, und alſo alle Wörter mit dem Tone geſprochen werden, der ihnen zukömmt: welches allen und jeden Sätzen, und einer ganzen Rede durchgehends eine wunderbare Kraft und Nachdruck giebt.

Das XXI. Hauptſtück

von der Action, oder den Leibesbewegungen eines geiſtlichen Redners.

I. §.

Wie man den Ohren ſeiner Zuhörer, durch eine angenehme Abwechſelung der Stimme, zu gefallen ſuchet: ſo muß man ſich auch befleißen, ihre Augen, mit einer geſchickten Veränderung der Geberden und Leibesbewegungen,

gungen, zu vergnügen. Dieſe beyden Stücke machen jene ſtumme Wohlredenheit aus, auf welche ſich die alten ſo eifrig geleget hatten, und die Demoſthenes, vor einem großen Spiegel ſtudirte, durch welchen er ſich alles fehlerhafte an den Geberden abgewöhnte; und alle Schönheiten der Leibesbewegungen erlernete.

II. §.

Der Auftritt auf die Kanzel, ſoll langſam, ſittſam, ernſthaft und gravitätiſch ſeyn. Beym Eintritte in ſelbe entdecket man das Haupt: wenn es zuvor bedeckt geweſen. Einige grüßen das Volk, mit dem Spruche: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus. Wobey man ſich in die Gewohnheit des Ortes zu ſchicken hat. Alsdann kann man das Evangelienbuch, das Schnupftuch, und die Sackuhr auf die Seite legen, welche letztere viele Prediger mit ſich auf die Kanzel nehmen, um weder zu lange, noch zu kurz zu predigen. Man ſteht ein wenig ſtill, entweder um ein bißchen auszuſchnaufen, oder ſeine Sache deſto gravitätiſcher zu machen; und ſpricht den Kanzeltext, mit einer mittelmäßigen Stimme, und zuſammengelegten aufgehobnen Händen; ſo wie man ſonſt zu bethen pflegt. Einige bedecken dafür beyde in einander geſteckte Hände, mit dem Barete, gegen das Volk zu, welches auch nicht übel ſteht. Hierauf folget das Gebeth des Herrn, und der engliſche Gruß ſtill oder laut, allein, oder mit geſammtem Volke: nachdem es die Gewohnheit mit ſich bringet. Sodann verlieſt man das Evangelium: welches langſam, mit einer etwas erhabnen und recht deutlichen Ausſprache geſchehen muß. Auf dieſes machet man ſich Platz rings herum; indem man das Evangelienbuch, Schnupftuch, die Sackuhr, jedes an ſein bequemes Ort leget; und bedecket das Haupt. Einige reden vorher das Volk an mit: Auserwehlte in Chriſto dem Herrn! oder: Andächtige Zuhörer! welches ebenfalls nicht übel läßt. Endlich hebe man den Eingang an, und zwar ganz gelaſſen, bis die Leibesbewegungen ganz ſachte und allmählich dazu kommen. Bey einem Eingange ex abrupto verſteht ſichs, daß

der Affect zugleich von der gehörigen Stimme und Geberden begleitet werden muß. In einem ordentlichen Eingange, ſoll die Action durchgehends ganz ſparſam ſeyn. Sie muß hingegen in der folgenden Predigt zunehmen, und immer wachſen. Doch ſoll ſie niemals ſo ſtark werden, als der Comödienſpieler ihre auf dem Theater iſt. Cicero erlaubet dieſes nicht einmal einem weltlichen Redner; da er ſchreibt: Omnes autem hos motus ſubſequi debet geſtus, non hic verba exprimens, *Scenicus*, ſed univerſam rem et ſententiam, non demonſtratione ſed ſignificatione declarans (*a*): wie wann man etwan den mit der Kreutzeslaſt beſchwerten Heiland, auszudrücken, einen Buckel nachmachen wollte. Dergleichen läßt zu affectirt, für einen Kanzelredner. Einiger Orte ſitzet man, auf dem Predigtſtuhle: und alsdann mag man, in dieſer ruhigen Stellung, erzählen, auslegen, lehren, erklären, beweiſen, und alles ſagen, was ſich gelaſſen ſagen läßt; und nicht viel Action erfoderet. Hingegen gezimt es ſich ſo wohl den ganzen Eingang, als Beſchluß, als auch alles dasjenige ſtehend vorzutragen, was heftig iſt; und größere Leibesbewegung verlanget: welches ebenfalls eine angenehme Abwechſelung und Veränderung anläßt.

III. §.

Damit ich aber von der Sache noch beſſer inſonderheit rede: ſo muß der Leib weder immer hin und wieder wanken, noch auch ſtets ſteif und unbiegſam, ſondern natürlich beweglich und beugſam ſeyn. Das Haupt muß ordentlicher Weiſe aufrecht gehalten werden: und man drehet es fein ſachte hin und her, damit es nicht, wie der Kopf einer Bildſäule, angewachſen und unbeweglich zu ſeyn ſcheine. Man muß ſelbes zu Zeiten auch, auf dieſe oder jene Seite, wenden, damit es nicht ſcheine, als wollten wir nur zu jenen allein reden, die in der Mitte der Verſammlung ſind. Das Haupt

(*a*) L. III. de. Orat. C. 59.

Haupt kehret ſich faſt allezeit gegen die Hand, die man beweget, ausgenommen: wenn man verneinet, oder verabſcheuet: wo man mit der Hand von ſich ſtößt, und den Kopf abwendet. Uebrigens hilft das Haupt, im Bejahen, und Verneinen, im Zweifeln und Verwundern, in der Traurigkeit und Freude, der Sprache Nachdruck zu geben. Das Geſicht kann der Action eines Redners viele Annehmlichkeit und Leben geben. Denn man ſchauet einem Prediger immer ins Geſicht, ſo lange er redet. Mit dem Geſichte kann man alle Gemüthsbewegungen anzeigen, als Fröhlichkeit, Traurigkeit, Haß, Schmerzen, Sanftmuth, Ernſt, Gravität und Anſehen, Demuth und ſo weiter: wie dann z. Exempel, eine heitere Stirne ein ruhiges Gemüth, eine runzlichte hingegen Verdruß und Unwillen andeutet.

IV. §.

Die Augen muß man ſtets auf die Zuhörer gerichtet haben, und damit bald dieſem bald jenem in das Geſicht ſchauen. Nichts iſt ſo unanſtändig, als der Fehler mancher Prediger, die Niemanden anſchauen, wenn ſie reden, ſondern die Augen ſtets auf einen Pfeiler oder Bild der Kirche gerichtet haben. Die Blicke der Augen müſſen ſittſam und angenehm ſeyn, außer in Gemüthsbewegungen, die ſie etwan ausdrücken müſſen. Ferner müſſen die Augen mit den Worten, die man redet, und den Händen, die man beweget, übereinſtimmen; und erhoben werden: wenn man von dem Himmel, von Gott, dem Firmamente redet. Hingegen kehret man ſie zur Erde: wenn man von dieſer, oder irdiſchen Dingen redet. Man erhebet ſie, um ſich zu verherrlichen; und man ſchlägt ſie nieder: ſo oft man ſich ſchämet, oder traurig iſt. Auch beym Schwören erhebt man ſie zu dem, durch welchen man ſchwöret. Uebrigens ſehe man nicht, wie einige, immer finſter und verdrüßlich aus. Verdrüßliche Leute gewinnen nicht leicht die Herzen der Zuhörer. Eine gewiſſe freymüthige Mine, die zuweilen mit einem leutſeligen Antlitze abwechſelt, ſteht einem geiſtlichen

Redner am beſten an. Doch muß man auch, bey verdrüßlichen Affecten einen ſtrengen und fürchterlichen Blick in ſeiner Gewalt haben.

V. §.

Die Arme und Hände ſind das ſtärkſte Werkzeuge eines Redners. Die Ellenbogen auf die Kanzel legen, und ſo mit der Hand agieren, wie einige thun, iſt grob. Mit den Händen kann man rufen, beurlauben, verheißen, drohen, bitten, bewundern, ſchwören ꝛc. ſo daß Quintilian mit Rechte ſaget, die übrigen Theile des Leibes helfen dem Redner, die Hände aber reden ſelber (*b*). Indeſſen geben die Lehrer, von Bewegung der Hände verſchiedene Regeln z. Exempel: I. ſoll man, bey dem Anfange der Rede, keine ſtarke Bewegungen der Hände machen: der Eingang müßte nur ex abrupto ſeyn. II. Mit den Händen zu klatſchen, oder auf die Kanzel mit Gewalt zu ſchlagen, iſt unanſtändig. Jedoch zuweilen die Hände auf einander zu ſchlagen, oder nur gar ſelten, und bey Gelegenheit, einen mäßigen Schlag auf die Kanzel zu thun, könnte ich Niemanden verargen. Nur der Misbrauch davon iſt marktſchreyeriſch: ſo auch, wie wenn man ſich mit Gewalt auf die Stirne oder Bruſt zu ſchlagen gewohnet wäre. III. Alle Bewegungen einer Hand ſollen mit der rechten geſchehen. Denn die Linke darf nur die Rechte begleiten, oder da ſich allein bewegen, wo man ausdrücklich von der linken Seite redet. Wider dieſe Regel ſieht man viele Prediger fehlen, die mit der linken Hand ſo viele und ſtarke Bewegungen machen, als mit der rechten. Denen, die von Natur oder Auferziehung link ſind, iſt zu rathen, daß ſie lieber alle ihre Bewegungen mit beyden Händen machen. IV. Wenn man von ſich ſelber redet, ſein Einwendiges, ſein Herz, ſeine Seele anzeigen will: kann man die Hand auf die Bruſt legen. V. Die Bewegung der Hände muß mit den Sachen übereinſtimmen, die man redet. Man muß nicht ſagen, an ſich

(*b*) Caeterae partes dicentem adjuvant: hae prope ipſae loquuntur. L. XI. C. 3.

ſich ziehen, und die Hand von ſich werfen, nicht ſöndern und die Hände zuſammen fügen, nicht erhöhen und die Hand ſinken laſſen, u. ſ. w. VI. Bey hitzigen Figuren, ſoll auch die Bewegung der Hände gewaltig und heftig ſeyn. VII. Die Hände ſollen, bey gelaſſner Bewegung, niemals über die Augen erhoben, niemals unter die Kanzel geſenket werden. VIII. Bey dem Schwören, und Ausrufen muß man die Hand empor heben. IX. Man muß ſie nicht zu allen Worten bewegen. Das hießen die Alten das Plaudern der Hände, welches wider die Gravität eines Predigers läuft. X. Es giebt gewiſſe Sachen, die man niemals mit den Händen vorſtellen ſoll, als da ſind, einen Bogenſpannen, einen Flintenſchuß thun, ein muſikaliſches Inſtrument ſpielen. XI. Wenn man Jemanden redend einführet: ſo muß man ſich wohl in acht nehmen, keine Bewegung der Hände zu machen, die mit dem Charactere oder Umſtänden der redenden Perſon nicht übereinſtimme. Z. Exempel man wollte den Heiland an dem Kreutze ſagen laſſen: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Da darf man nicht die Hände zuſammenſchlagen, oder gegen Himmel halten. Mit den Fingern eine Abtheilung anzuzeigen, iſt nichts unanſtändiges. Etwas zu erklären, kann man den Zeigefinger an den Daum legen, und die übrigen drey Finger geſtreckt halten. Mit den Füſſen manchen Tritt zu thun, iſt beſſer, als wie eine unbewegliche Säule daſtehen. Aber damit ſtampfen, oder auf den Boden ſtoßen, ſchicket ſich nicht.

VI. §.

Fragt man auf eine ſtrenge Art: ſo kann man die Hand, oder wo es recht hitzig zugeht, wohl beyde an die Seite ſetzen. Seine Redlichkeit anzuzeigen, thut man beyde Armen auseinander, ſo daß die Fläche der Hände gegen die Zuhörer gewendet werde. Die Zärtlichkeit läßt ſich am beſten ausdrücken: indem man, mit dem mitteln Finger der rechten oder auch beyder Hände das Herz berühret. Will man befehlen: ſo ſetze man die

die linke Hand an die Seite; und ſtrecke den rechten Arm gerade aus, ſo daß der Zeigefinger etwas gegen die Erde ſchaue. Heftig auf einen zu ſetzen, ſchaue man mit zornigen Augen, hebe und ſenke das Haupt öfters auf und nieder, und ſtelle ſich mit dem ganzen Leibe, ſo als ob man auf ſeinen Feind los fahren wollte. Will man eine Ohnmacht, oder ſtarke Betrübniß vorſtellen: ſo laſſe man beyde Arme jeden auf ſeiner Seite hinab ſinken. In einer Erſtaunung thut man die Augen weit auf; beweget das Haupt ganz ſachte, von einer Seite zur andern; und ſtrecket beyde Arme von ſich, ſo daß die Hände dabey eröffnet werden. Die Ironie zeigt man an; indem man den Kopf immer gegen die linke Seite drehet. Wer ſich verwirrt zeigen will, beuge den rechten Arm, ſo daß er ſich auf den linken, und dieſen, daß er ſich auf den rechten lege. Die Gründlichkeit einer Sache zeiget man, durch öftere kleine Erhebung und Niederlaſſung des ausgeſtreckten rechten Armes. Wenn man klagen will: ſo ſtrecke man beyde Arme, mit in einander gelegten Fingern, von ſich, ziehe ſie wieder gegen die Bruſt, und laſſe das Haupt bald auf die rechte, bald auf die linke Seite ſinken. Im Schrecken thut man Augen und Mund weiter, als ſonſten auf; läßt ſich auf die linke Seite; und ſtreckt beyde Hände gegen die rechte, als ob man ſich wehren wollte. Wenn man beſtraft: ſo beuge man Leib und Haupt öfters gegen die Kanzel, bewege die rechte Hand öfters auf und nieder, und runzle die Stirne etwas. Wer ſich in der Action, und Leibesbewegung vollkommen machen will, der muß entweder, durch einen rechtſchaffenen Meiſter, unendlich ſich abrichten laſſen, oder ſolche Prediger anhören, die in dieſem Stücke vollkommen ſind. Sonſt kann man auch ſelbſt ein vieles thun: wenn man bey dem Anfange ſeines Predigtamtes, ſich auf eine regelmäßige Action befleißen, oder wohl auch, vor einem großen Spiegel üben will. Wer dieſen löblichen Eifer hat, dem rathe ich, jene zwo Reden vor ſich zu nehmen, die Peter Francius Profeſſor der Beredſamkeit zu Amſterdam, herausgegeben hat. Es ſind die zwo Reden Cicerons pro Archia Poeta, und pro Milone, denen der H.

Autor überall Anmerkungen beyfüget; und zeiget, mit was für Stimme, und Stellung des Leibes, jedes Wort oder Satz ausgeſprochen werden ſolle. Er nennet ſie: Specimen eloquentiae exterioris primum, et ſecundum.

Das XXII. Hauptſtück

von dem praktiſch Predigen.

I. §.

In dem gegenwärtigen Kapitel, habe ich eine der wichtigſten Lehren: für alle Prediger, vorzutragen; eine Lehre, die in allen und jeden Predigten, oder geiſtlichen Reden, beobachtet werden ſoll: von was für einer Art auch ſolche ſeyn mögen. Ich ſage: Ein Prediger muß allezeit praktiſch predigen. Eine jede geiſtliche Rede muß praktiſch ſeyn. Wer ſich erinneret, oder zurücke ſehen will, was ich in dem IV. Kap. XXIII. §. (a), von den Hauptſätzen geſagt habe, die bald theoretiſch, bald praktiſch ſind; dem darf ich nicht erſt wieder auf das neue ſagen, daß alles dasjenige, in einer geiſtlichen Rede, praktiſch heißt, was auf die Sitten der Zuhörer, oder auf die Ausübung einer chriſtlichen Wahrheit, dringet: ſo wie dasjenige, in dem Gegentheile, theoretiſch genennet wird, was nur auf eine bloße Betrachtung abzielet.

(a) Man leſe hier auch nochmals den I. §. des X. Kapitels.

II. §.

Mit dem bloßen Glauben geoffenbarter Wahrheiten, iſt es, bey einem Chriſten, mit Nichten ausgerichtet. Unſre heilige Religion foderet auch die Ausübung desjenigen, was wir glauben. Ein katholiſcher Chriſt glaubet z. Exempel die wahrhafte Gegenwart ſeines Gottes, in dem allerheiligſten Altarsſacramente, nicht etwan bloß darum, damit er ſie glaube. Nein, das iſt zu wenig. Er ſoll ſeinen Gott in dieſem Sacramente anbethen. Er ſoll Glauben, Andacht, Ehrerbiethigkeit gegen denſelben erwecken, und bezeugen. Er ſoll ihn, unter den Geſtalten des Brodes, öfters genießen. Und ſo muß man auch, von allen übrigen geoffenbarten Glaubenswahrheiten, reden. Denn wer nur glaubet, ohne dasjenige, was er glaubet, auch zu üben, der hat, wie ein Apoſtel des Herrn (*b*) ſaget, keinen beſſern Glauben, als die Teufel in der Hölle, die auch glauben, und zwar mit Zittern; aber ohne Nutzen: weil ihr Glauben ohne Uebung iſt. Daher entſpringt alſo die Pflicht eines geiſtlichen Redners, in allen ſeinen Predigten, wie ſie auch immer beſchaffen ſeyn mögen, ernſtlich auf die Ausübung chriſtlicher Wahrheiten zu dringen. Eine chriſtliche Rede, ſagt der gelehrte P. Gisbert, kömmt ganz und gar auf dieſe zwey Stücke an, daß der Zuhörer entweder das Verbothene fliehe, oder das Gebothene ausübe (*c*). Und die Worte des vortrefflichen H. Muratorius heißen: Structuram itidem, quae utilis ſit, moliturí, debent, quod etiam probatiſſimae famae Magiſtris conſuetum eſt, conferre diligentiam in moralem Philoſophiam. Ea res faciet, ut appetitus et affectiones cognoſcant, hoc eſt humani cordis fibras et ſemitas, amoris proprii fallacias, mores, qui per temporum periodos iidem ferme ac parum variati manant, et eos maxime, qui aetate noſtra pervulgati ſunt. Cum Praedicator,

(*b*) Tu credis, quoniam unus eſt Deus. Bene facis. Et Daemones credunt, et contremiſcunt. Jac. II, 19.

(*c*) Chriſtliche Beredſamkeit an dem 408. Blatte.

cator, ſive excelſus, ſive humilis, cenſurae particulari ſubjicit cogitata, deſideria, actiones, conſuetudines auditorum ſuorum, detecto, quod in illis pravum et caſtigabile eſt: tum obſervate, ut omnis caetus arrectas tenet aures; ut in Oratore fixis oculis totus haeret. Ipſa nempe multitudo plagas ſuas et labes proprias non videt. Venit autem pius et miſericors Medicus; quidquid male affectum et morbidum, revelat; proponit temedia; ſanandum invitat, quicumque ſtudio aliquo ſanitatis et ſalutis ſuae ducitur. Itaque miniſter verbi, generalia duntaxat documenta ſpargens, profecto docet. Cumque illa ſint baſis quaedam doctrinae peculiaris, prodeſſe parum valent. Alterius autem oratio utilior futura eſt: cum deſcenſu ad particularia, generales illas doctrinas diverſis caſibus, et praeſentibus auſcultantium actionibus accommodabit (*d*).

III. §.

Nun dieſes praktiſche Predigen ſchließt alles dasjenige in ſich ein, was man ſonſt moraliſch nennet, und ſo die Sitten der Zuhörer betrifft. Es würde zu viel gefodert ſeyn, zu begehren, daß eine jede geiſtliche Rede, von was für einer Art ſie auch ſeyn mag, ganz praktiſch und durchgehends moraliſch ſeyn ſollte. Das können nur die Moralpredigten allein ſeyn, die einen praktiſchen Hauptſatz haben, deſſen praktiſche Ausführung auch eine ganz praktiſche und durchgehends moraliſche Predigt nach ſich zieht. Sollte aber wohl ein geiſtlicher Redner niemals anders, als ſo moraliſch predigen dörfen? Muß er nicht, in ſo verſchiedenen Umſtänden, Zeiten, Gelegenheiten predigen, nach denen er ſich bequemen muß, um bald eine catechetiſche Rede zu halten, worinn er einen Glaubensartikel auszulegen hat, bald eine Geheimnißpredigt, wo er ein Geheimniß unſers Glaubens erklären will; und, ſo viel es ſich thun läßt, ſeinen Zuhörern verſtändlich ma-

(*d*) Contra ſublime loquentes etc. Pag. 91.

machen, bald eine Lobrede, wo er die Tugenden und heiligen Thaten eines Heiligen zur Nachfolge anpreiſet, bald eine Leichen- eine Ehren- eine Gelegenheits- oder andere Predigt? Alle dieſe Arten von geiſtlichen Reden, können, wie man ſelbſt wohl einſieht, unmöglich ganz und durchgehends moraliſch oder praktiſch ſeyn. Ihr Endzweck läßt es nicht zu. Ich will mich demnach erklären, wie ich es verſtehe, daß ein Prediger allezeit praktiſch predigen, und eine jede geiſtliche Rede praktiſch ſeyn müſſe.

IV. §.

So oft es in unſrer Wahl ſteht, unſrer Predigt einen theoretiſchen oder praktiſchen Hauptſatz zu geben: ſo oft rathe ich, allemal dieſen letztern vorzuziehen. Denn dieſer allein dringet gerade, und für ſich ſelbſt, auf die Ausübung; und zieht eine ganz praktiſche Ausführung der Materie nach ſich; z. Exempel:

Ein Chriſt muß den armen Seelen in dem Fegfeuer zu Hülfe kommen.

Ein Chriſt ſoll barmherzig, gegen ſeinen Bruder ſeyn.

Man muß Niemand freventlich urtheilen.

Das Gegentheil geſchieht, bey einem theoretiſchen Satze; als:

Die Einfleiſchung des ewigen Wortes, iſt ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes. Oder:

Die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, beweiſet eine unendliche Liebe Gottes, gegen uns Menſchen.

Die Abhandlung ſolcher theoretiſcher Sätze, fällt auch natürlicher Weiſe ganz theoretiſch aus: und alles Praktiſche, ſo die meiſten Herren Prediger dabey anzubringen pflegen, beſteht gemeiniglich bloß in einer Nutzanwendungen, die ſie, auf die geführten Beweiſe und Widerlegungen, folgen

folgen laſſen. Die Unerfahrnern verſäumen auch dieſes; und laſſen es wohl gar bey einer bloß theoretiſchen Abhandlung bewenden. Ich rathe alſo wiederholtermalen, ſo oft es ſich thun läßt, lieber einen praktiſchen, als theoretiſchen Hauptſatz zu ſtellen; und dieſes ſonderlich, wenn man vor lauter gemeinen Leuten, prediget. Meine Wenigkeit machet es ebenfalls ſo. Ich bewieſe zum Exempel einmal an dem Peterstage, daß ein katholiſcher Chriſt ſchuldig ſey, alles dasjenige, was ihm die katholiſche Kirche vorträgt, **erſtlich** zu glauben, **zweytens** zu wiſſen (*e*). An dem Feſte des heiligen Ulrichs, daß ein Chriſt ohne Unterlaß wachen müſſe (*f*): wenn er anders eine Seligkeit wolle zu hoffen haben. An dem Feſte des heiligen Jakobs, daß der Kelch des Leidens, den Jeſus ſeinen Jüngern, und uns allen anbeut, leicht zu trinken ſey (*g*). Ich lebe auch getröſter Hoffnung, alle dieſe heiligen Kirchenpatrone werden mir es gerne vergeben haben, daß ich ihr Lob, in eine nützlichere Moralpredigt, für meine Zuhörer, verwechſelt habe. Man hüte ſich nur, bey dieſer ſo heilſamen Wahl praktiſcher Hauptſätze, vor dem ſchädlichen Fehler, welchen unſere Vorfahren ſo oft begangen haben, und viele Prediger heute zu Tage, noch begehen, nämlich, daß man ſeinen praktiſchen Hauptſatz nicht etwann theoretiſch ausführe, und mit Hindanſetzung einer guten praktiſchen und moraliſchen Abhandelung, ſeine Predigt bloß, mit ſinnreichen Spielwerken einer übel angebrachten Beleſenheit, ausfülle. Nein, was nützet ein praktiſcher Hauptſatz: wenn ich denſelben nicht auch praktiſch ausführe? Lieber will ich einen theoretiſchen, der hübſch praktiſch und moraliſch abgehandelt wird, als einen praktiſchen, den man theoretiſch ausgeführet hat.

(*e*) Ueber die Worte des feſttäglichen Evangeliums: Beatus es Simon Bariona, quia caro et ſanguis non revelavit tibi, ſed Pater meus, qui in coelis eſt. *Matth.* XXI, 17.

(*f*) Ueber den Text des verleſenen Evangeliums: Vigilate. *Matth.* XXIV, 24.

(*g*) Sieh den letzten §. des XVIII. Kapitels.

V. §.

Das kann dazumal am leichteſten geſchehen: wenn die Eintheilungsſätze unſrer Predigt, von praktiſcher Art ſind. Denn da nimmt hernach die ganze Predigt die Natur ſolcher Sätze an; und geräth durchgehends recht gut praktiſch und moraliſch. So bewieſe ich einsmals, an einem Kirchweihfeſte, den Hauptſatz:

Die Gotteshäuſer ſind Häuſer des Heils, für uns katholiſche Chriſten.

Ein theoretiſcher Hauptſatz. Meine Eintheilungsſätze waren: Weil Jeſus in dieſen Gotteshäuſern,

I. Auf dem Altare zu uns kömmt;

II. Uns, auf der Kanzel ſuchet;

III. Uns, in dem Beichtſtuhle, ſelig machen will (h).

Dieſe drey Beweiſe oder Eintheilungsſätze führte ich ſo moraliſch aus, daß ich faſt durchgehends, mit Beſtrafung derjenigen Fehler, Nachläßigkeiten, und Unehrerbiethigkeiten beſchäfftiget war, die heute zu Tage, von ſo vielen Chriſten, in Abſicht auf den Altar, die Kanzel, und den Beichtſtuhl, begangen werden. Und ſo gerieth meine ganze Predigt recht praktiſch. Ein andermal bewieſe ich, anſtatt ein Oſtermärchen zu halten (i), meinen Zuhörern, **daß ſie alle lauter Narren wären** (k). Dieſes war nun ein theorethiſcher Hauptſatz, der auf eine bloſſe Betrachtung, abziele-

---

(h) Sieh zurücke auf den IV. §. des V. Kapitels.

(i) Es iſt hier zu Lande, in vielen Pfarren, eine von alten Zeiten her, eingeführte Gewohnheit, die ſich das gemeine Volk mit nichten abſtellen laſſen will, daß man ihnen an dem Oſtermontage, ein Oſtermärchen, von der Kanzel, hält. Man erzählt ihnen nämlich etwas luſtiges oder poſſierliches, worüber man hernach moraliſiret.

(k) Ueber die Worte des verleſenen Evangeliums: O ſtulti. *Luc.* XXIV, 25.

zielete: indem ich damit weiter auf nichts mein Abſehen richtete, als daß mir meine Zuhörer glauben ſollten, daß ſie alle lauter Narren wären. Hingegen waren meine Eintheilungsſätze praktiſch; und hießen:

Weil ſie alle und jede, wenigſtens öfters

I. Unvernünftig dächten;

II. Unvernünftig redeten;

III. Unvernünftig handelten.

Dieſes beweis ich alles; und machte dadurch meine ganze Abhandlung recht praktiſch. Zuletzt hieng ich noch eine Nutzanwendung an, worinnen ich mich bemühte, jedem aus meinen Zuhörern die heilſame Wahrheit nochmals, in das Gemüth und Gedächtniß zu drücken, daß er ein Narr wäre. Denn ich verſichere, daß dieſe niedrige Einbildung von ſich ſelbſten, das beſte Gegengift, wider alle Hoffart, Verachtung des Nebenmenſchen, Zwietracht, Schmähſucht, u. ſ. w. wäre.

VI. §.

Nun entſteht die Frage, wie man dann da praktiſch und moraliſch predigen könne, und ſolle, wo weder der Hauptſatz, noch die Eintheilungsſätze praktiſch, ſondern alles theoretiſch iſt? Ich antworte hierauf, mit einem großen Lehrer der geiſtlichen Beredſamkeit: „ Man muß in der Beredſamkeit, auch mit der Sittenlehre abzuwechſeln wiſſen. Alles dasjenige nenne ich hier Sittenlehre, was die Sitten derjenigen Perſonen betrifft, mit welchen man zu reden hat. Es mögen ihnen nun entweder die Sitten zum erſtenmale vorgeſtellet, oder ihre vorigen verbeſſert, oder vollkommener gemacht werden. Ich will aber hier gleich anfänglich erinnern, daß ja Niemand den Irrthum begehe, und meyne, es ſey die Sittenlehre ein, von allen andern Theilen der Rede, ganz unterſchiedener Theil, und müßte immer nur, in einer Stelle der Rede allein,

„ vorge-

„ vorgenommen werden. Es muß ſich, vom Anfange bis zum Ende, „ in einer chriſtlichen Rede, Sittenlehre ſpüren laſſen. Denn eine „ chriſtliche Rede, iſt eine durchgängig ſittliche Rede; daß iſt: alles „ darinn muß dahin zielen, entweder die Sitten vorzuſtellen, oder zu „ verbeſſern, und ſie vollkommener zu machen: und alles, was nicht „ auf dieſen Zweck zielet, muß als etwas, ſo ſich nicht für einen Prediger „ ſchicket, weggelaſſen werden. Was iſt nun wohl, von jenen Predigern „ zu halten, die, wenn ſie wohl ſchon, eine ganze Stunde, geredet ha„ ben, erſt anfangen und ſprechen: Nun komme ich auf meine Sittenleh„ re. Und wie trocken und unfruchtbar iſt nicht die Sittenlehre derjeni„ gen, die immer auf einerley Morale zurücke kommen; und dieſelbe im„ mer auf das neue abdreſchen. Da muß immer der Hochmüthige, der „ Geizige, der Wohllüſtige herhalten. Wider die ſchreyet man ohne Un„ terlaß; und wenn man ſie genug angeſchrieen hat: ſo iſt auch die Sit„ tenlehre alle. Alsdann bleibt man auf dem Trocknen hangen; und hat „ nichts mehr vorzubringen (*l*)". Von dieſem Gelichter, war jener Prediger ſeliger Gedächtniß, von dem man mir erzählet, daß in allen und jeden ſeinen Predigten, der zweyte Theil entweder gänzlich, oder doch größtentheils, über die Liebe des Nächſten, gegangen ſey. Wie künſtlich dieſer liebvolle Herr Prediger manchmal gereimet haben müſſe, kann man ſich ſelbſt leicht einfallen laſſen. Immer das Alte, ohne Unterlaß ebendaſſelbige, das muß Verdruß und Eckel machen: wenn es auch Faſanen und Rebhühner wären. Ein anderer, den ich ſelbſt wohl kannte, konnte faſt keine Predigt beſchließen, ohne den weinenden Petrus, und die büßende Magdalena zu Hülfe zu nehmen. Mit dieſen zweyen großen Beyſpielen der Buße, meynte er, den unbußfertigen Herzen ſeiner Zuhörer allemal den letzten Stoß zur Bekehrung zu geben.

VII. §.

(*l*) Gisbert, chriſtliche Beredſamkeit 233. Blatt.

VII. §.

Dieſe ſchöne Lehre des vortrefflichen P. Siebert, kömmt mit den Beyſpielen aller rechtſchaffenen Prediger, der vorigen und itzigen Zeit, vollkommen überein. Von was immer für einer Art, ihre Reden ſeyn mögen: ſo mengen ſie überall moraliſches Weſen ein. Ich will einige wirkliche Stellen anführen, um meinem Anfänger allerhand gute Muſter zur Nachahmung, vorzulegen. Von dem heiligen Chryſoſtomus, darf ich gar nichts melden. Denn dieſer iſt, in allen ſeinen Reden durchgehends praktiſch, und moraliſch: wie man, aus allen Stellen ſehen kann, die ich hier und da, aus dieſem großen Kanzelredner, bereits angeführet habe. So machet es auch der unvergleichliche Biſchoff Flechier, in allen ſeinen Lob- und Trauerreden. Kaum, als er die Tugend, oder eine herrliche That ſeines Heiligen oder Verſtorbenen hervorgeſtrichen; ſo wendet er ſich gleich auf die Sitten der heutigen Welt, in dergleichen Falle, um über ſeine theoretiſche Abhandlung, eine praktiſche Brühe zu machen. Ich will, aus tauſend ſolchen Stellen, eine einzige herſetzen (*m*).

„ Die Heiligen zitterten, aus Furcht, vor dieſen Gefährlichkeiten; und glaubten, „ als Menſchen, die der Geiſt Gottes gerühret hatte, daß es beſſer ſey, außer dem Umgan„ge, und der Geſellſchaft der Sünder, in ſtrengen Bußübungen, und in der Wüſte, „ unbekannt zu leben, als mitten in der Welt, ſein Leben in Tumult, ſein Heil auf das „ Spiel, ſein Gewiſſen in Unruhe, und die Ewigkeit in Ungewißheit zu ſetzen. Gott ließ, „ durch ſeine Barmherzigkeit, den heiligen Antonius dieſe Wahrheiten begreifen. Er „ ließ ihn von Aeltern gebohren werden, die ſelbſt nicht an der Welt hiengen. Er befand „ ſich, wie eingeſchloſſen, in dem Schooße der ruhigen und gottſeligen Familie; er ward „ ſchon, von Kindheit an, zur Einſamkeit gleichſam gewidmet: und ſeine erſte Einſiedlerey „ war ſeines Vaters Haus. Hier hielt man ihn, unter einer tugendlichen Zucht, vor den „ Nachſtellungen und Verſuchungen des Geiſtes der Welt, gleichſam verſtecket. Hier legte „ er, durch die Gnade Jeſu Chriſti, die ihm Augen und Herz von der Eitelkeit abwen-

(*m*) Sie ſteht in der Lobrede, auf den heiligen Antonius, in dem I. Theile 209. Blatte.

„ dete, unter ſtetem Anſchauen häuslicher Beyſpiele, die ihn zu Verachtung der ſichtba„ren Dinge, bewogen, den Grund zu ſeiner Unſchuld; und faßte den Vorſatz, allein „ Gottes zu ſeyn. Hier entſagte er den Wiſſenſchaften, und der Erlernung menſchlicher „ Gelehrſamkeit; und widmete ſich einem ewigen Stillſchweigen, in Abſicht, allen Um„ gang mit Menſchen zu meiden, und Gott allein zum Geſpräche, und zum Lehrmeiſter, „ zu haben. So wuchs er; und ward ſtark in dem Geiſte, nach dem Beyſpiele Jeſu Chri„ ſti; und gewöhnte ſich in der Wüſte zu ſeyn (*n*).

„ Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß alle Väter eine gleiche Sorgfalt, für ih„ re Kinder, trügen! Und, o wie manches chriſtliche Leben, wird heutiges Tages, durch „ weltliche Erziehungen, erſticket! Kaum hat man ſie Jeſu Chriſto, in der Taufe, ge„ weihet: ſo raubet man ſie ihm ſchon wider; und machet ſie, zu neuen Sclaven der Welt, „ der ſie entſaget haben. Kaum fühlen ſie ſich; kaum lernen ſie reden: ſo lehret man ſie „ ſchmeicheln; ſo gewöhnet man ſie an, ſich ſchmeicheln zu laſſen. Man entzündet, durch „ unverſtändiges Liebkoſen, und Loben, das erſte Feuer ihrer angehenden Begierden. „ Man ſtreuet, in ihre noch zarte Herzen, den Samen des Ehrgeizes, der, mit den Jah„ ren, nur allzuſehr wächſt. Man bemühet ſich, ſie artig und höflich zu machen; indem „ man ihnen alle Geheimniſſe des Fleiſches und Blutes offenbaret, und nicht ſie tugend„ haft zu machen, daß man ſie die Geheimniſſe Jeſu Chriſti lehrete. Man führet ſie in „ Geſellſchaften: und ſie verlieren daſelbſt die Scham, die Unſchuld, die niemals wieder „ kömmt. Sie gewöhnen ſich an Eitelkeit, an Wohlluſt, und an Lügen. Man widmet „ ſie dem Satan; indem man ſie, wie der Prophet Iſaias ſpricht, an den Bächen op„ fert: das heißt, indem man ſie, von den Strömen der Welt, der Gewohnheit, und „ der verderbten Natur, hinreißen läßt“.

VIII. §.

Dieſem ſeinen würdigen Vorbilde ahmet auch unſer öſterreichiſche Flechier nach (*o*), deſſen oben bereits angepriesene Ehrenrede, auf das prieſterliche Jubeljahr des ruhmwürdigſten Herrn Bernhards, Abtes zu Mondſee, folgende ſchöne Stellen hat:

D

(*n*) Nun kömmt der Redner von ſeiner theoretiſchen Abhandlung zur Morale.

(*o*) Der hochwürdige und gnädige Herr Wolfgang, dermaliger Abt zu Gleink, dem ich ſchon in dem V. Kapitel VII. §. das ſchuldigſte Lob geſprochen habe.

O könnte ich ihnen diejenigen ſelbſt aufführen; derer Streitigkeiten er beygeleget, derer Bürde er erleichtert, derer Noth er zu Hülfe gekommen iſt! Sie würden ihnen, mit weit größerm Nachdrucke, als ich erzählen, daß er den Armen, von der Gewalt des Mächtigen, errettet, daß er die Gerechtigkeit gehandhabet, daß er das allgemeine Beſte befördert, daß er die Bedrängten beſchützet, daß er die Wünſche des Volkes erfüllet; und ein ächter Vater des Landes geweſen iſt. Mein Gott! wie tröſtlich ſind die Lobſprüche des Volkes! O, möchten doch manche, die vor dem ſtregen Gerichte des Herrn, nicht erſchrecken, ihr Augenmerk wenigſtens, auf die Urtheile des Volkes, haben, die ſich öfters, durch niederträchtige Ränke, in die Höhe ſchwingen; und durch unerlaubte Wege, zum höchſten Gipfel der anſehnlichſten Ehrenämter klettern, nicht, daß ſie mehrere Gelegenheit fänden, einem Lande nützlich zu ſeyn, ſondern damit ſie ihren Ehrgeiz, und ihre Habſucht erſättigen. Die ſich nur darum, zu den Füßen der Großen werfen, damit ſie auf den Köpfen der Kleinen, herein gehen können. O! möchten ſie ſich doch von der Stimme des Volkes rühren laſſen; da ſie von dem Nagen des Gewiſſens nicht bewogen werden! Wie vielem Unheile würde vorgebeuget werden! Wie erträglich würde es dem Fürſten ſeyn! Wie ſchön würde der Wohlſtand der Bürger blühen!

Ein wahrhafter Wiederhall der flechieriſchen Beredſamkeit! Und wie ſchön verfällt nicht dieſer ausbündige Lobredner, von der Sorgfalt, die der hochwürdige Bernhard zu Mondſee, für die Unterrichtung und Erziehung der zarten Jugend trug, auf die Beſtrafung jener verderbnißvollen Zucht, die die heutige Jugend von der Welt empfängt! Die unvergleichliche Stelle heißt ſo:

Ich komme zur Gelehrſamkeit, als dem andern Merkmaale des Segen Gottes (p). Welch ein weites Feld eröffnet ſich nicht meinem Gemüthe! ich ſehe hier ſo wohl die erſten Grundſätze der Wiſſenſchfaten, als auch die vollkommnen Spuren einer wahren Weisheit. Stellen ſie ſich die junge Pflanzſchule vor, die vor mehr, denn zwey hundert Jahren, in den Jahrbüchern ſo berühmt war, und Gott, und der Welt, ſo viele nützliche Männer ſchuff; die aber in ihrem Verfalle, beynahe ganz darnieder lag. Wie jauchzete nicht dieſe dazumal, als Bernhard, zum würdigſten Abten erwählet wurde! Welche Hoffnung machte ſie ſich nicht, mit dem Salze der Weisheit beſprenget zu werden, und ihren vorigen Glanz wieder zu erhalten! Mein Gott! Wie wichtig iſt nicht der Unterricht der Kleinen! Und,

wie

(p) Eine ganz glatte und natürliche Tranſition von dem I. Punkte des II. Theils zum II. Punkte.

wie wenig iſt man beſorget, ihnen die nöthigen Lehren beyzubringen, welche ſie zu recht- ſchaffenen Männern, und guten Chriſten, machten! Freylich iſt man geneigt, den Kin- dern gute und tugendſame Lehrer zuzuſtellen. Aber, wie wenig ſtimmet die thörichte Liebe mancher Aeltern mit dieſem überein! Sie verlangen zwar, daß ihre Söhne in der Tugend, und in Wiſſenſchaften wachſen ſollen. Allein alle mäßige Zucht, die man ihnen anwendet, iſt ihnen ein Dolch, der ihr Herz durchbohret. Man muß der Jugend etwas zu gute hal- ten, ſo redet ihre blinde Liebe, ihr klemender Verſtand brauchet eine große Nachſicht, da- mit er nicht gleich Anfangs zu Grunde gerichtet werde. Ihr ſchwaches Herz kann die Bil- der der Weisheit nicht ſo feſt eindrücken, und ihre Kinderpoſſen ſind dem zarten Alter, und keiner Bosheit zuzumeſſen. Andere ſind mehr befliſſen, ihre Söhne für die Welt, als für Gott zu bilden; und halten dafür, daß die ſtrenge Tugend zwar Einſiedlern zuſtehe; ſie hät- te aber niemals gute Weltbürger hervorgebracht. Eine gewiſſe Ehrbegierde, eine ſchlaue Kunſt zu gefallen, eine feine Artigkeit, ſich in Geſellſchaften zu zeigen, ein angeweckter Witz, ſich hervor zu butzen, ſind die wichtigen Lehren, die man der Jugend einflößet: und der erſte Grund zu großen Ausſchweifungen, iſt manchen Aeltern, eine große Hoffnung, zu künftigen Hochzeiten. Was folget aber aus allen dieſem? Die Kleinen werden in ihren Neigungen, geſtärket. Die Leidenſchaften, welche die Natur ſelbſt eingeſchärft, werden aufgewecket. Sie faſſen immer mehrere Wurzeln: und die Aeltern müſſen zu ihrer Schande, und zu ihrem Schaden, hinnach geſtehen, daß ihre Kinder für die Welt ſelbſt, allzu frech geworden, und weder dieſe, noch Gott einen Nutzen von ihnen zu gewarten habe.

Ich müßte die ganze Rede herſetzen: wenn ich alle ſchöne moraliſche Stellen derſelben anführen wollte. Sie enthält allein ſo viel moraliſches, geſetztes und nützliches Weſen, als zehn andere dergleichen Reden nicht ent- halten, die aus den gar zu zierlichen Federn gewiſſer weibiſcher Blümchen- krämer gefloſſen ſind.

IX. §.

Ein andrer, der nicht unter ſolche große Kanzelredner, gehöret; aber ſich befleißet, nach dem Beyſpiele derſelben, ſo viel moraliſches Weſen in alle ſeine Predigten zu bringen, als thunlich iſt, hielt einmal eine Lobrede, auf den heiligen Benedict, darinnen er denſelbigen, als

Einen

Einen wahren Apoſtel Jeſu Chriſti

I. In Vorſtellung alles Zeitlichen,

II. In der Nachfolge Chriſti (*q*)

vorſtellte, und folgende moraliſche Stellen mit einflechtete (*r*):

Wer war **Benedictus**? Er war ein edler Jüngling, aus einem vornehmen Geſchlechte gebohren; und hatte hochadeliche, und ſehr reiche Aeltern. Dieſe ſchickten ihn ſchon, in ſeiner zarten Jugend, nach Rom, der weltberufenen Hauptſtadt in dem ganzen Wälſchlande. **Benedictus** zu Rom? Ja. Und was ſoll er daſelbſt machen? Er ſoll, nach der Meynung und Abſicht ſeiner Aeltern, in dieſer vornehmen und leutſeligen Stadt, die ſchöne Lebensart, und feinen Sitten der Welt erlernen. Er ſoll ſich, in den weltlichen Wiſſenſchaften und Künſten, üben. Er ſoll ſich fähig und geſchickt machen, mit der Zeit, einen großen Staatsmann abzugeben, und ein herrliches Anſehen, in dieſer Welt, zu machen (*s*).

Dieſes iſt der verderbte Brauch der Welt. Der Aeltern erſte Sorgfalt, für ihre Kinder, iſt allemal nur um das Zeitliche. So bald ein Knab, oder Mägdchen aus den Kinderſchuhen tritt: ſo ſollte die erſte Sorge der Aeltern ſeyn, gute Chriſten aus ihnen zu machen, ſie in der chriſtlichen Glaubenslehre fleißig zu unterrichten, oder doch unterweiſen zu laſſen, ſie mit Worten und Beyſpielen, zur Gottesfurcht anzutreiben, und mit Strafen, von der Bosheit abzuſchrecken. Dieſes, liebe Aeltern! dieſes iſt eure erſte Schuldigkeit, in ſo weit ihr Aeltern ſeyd. Die ſind ein koſtbarer Schatz Jeſu Chriſti, die euch Gott anvertrauet, damit ihr einen heiligen Wucher damit treiben ſollet, damit ihr ſie, in dem Schweiße der Auferziehung pflegen ſollet, bis ſie mit der Zeit, gleich einem fleißig gebauten Felde, die ſchönſten Früchte der Tugend und Frömmigkeit bringen.

Aber, daß es Gott erbarme! Wie ſchlecht erfüllen die meiſten aus den heutigen Aeltern dieſe ſo heilige Schuldigkeit! Sieht man nicht die meiſten Kinder ohne Sorge, ohne Ermahnung, ohne Unterrichtung, ohne Zucht und Strafe, wie das dumme und unvernünfti-

(*q*) Ueber die Worte des verleſenen Evangeliums: Ecce nos reliquimus omnia; et ſecuti ſumus te. *Matth.* XIX, 27.

(*r*) Dieſe Lobrede ward vor Zuhörern gehalten, davon die meiſten lauter gemeine Leute waren, nach dieſen hat man ſich bequemet.

(*s*) Hier kömmt die Morale, die nach der Beſchaffenheit der Zuhörer, gerichtet war. Denn die Kinderzucht iſt, bey gemeinen Leuten, blutſchlecht.

-nünftige Vieh, aufwachſen? Woher kömmt es, daß ſo viele Erwachſene, ja oftmals Verheirathete und Betagte, zur Schande unſrer heiligen Religion, und zu unerſetzlichen Schaden ihrer eignen Seelen, nicht einmal die erſten und nothwendigſten Glaubensſtücke wiſſen? Woher kömmt es? Sie ſind von ihrer Jugend, von ihren Aeltern vernachläßiget; und nur zum Zeitlichen, nur zum Weltlichen verhalten worden. Was iſt die Urſache, daß die heutige Jugend, beyderley Geſchlechts, zum Gottesdienſte lau, und ohne Eifer, gegen die Aeltern und Vorgeſetzten, ungehorſam, und ohne Ehrerbiethung, in ihren Zuſammenkünften frech und ausgelaſſen iſt; und wie ein ungepflegtes Feld mehr Diſtel und Dörner der Laſter und Untugenden, als guten Saamen der Frömmigkeit und Tugenden austreibet? Was frage ich? Eure Sorgloſigkeit, eure Nachläßigkeit, eure Liederlichkeit iſt Schuld daran, ihr ſtrafbaren Aeltern! die ihr euere Kinder, in der chriſtlichen Lehre weder ſelbſt unterrichtet, noch durch andere unterrichten laſſet; ſie zur Frömmigkeit nicht anhaltet; von ſchädlichen Geſellſchaften nicht abhaltet, ja was noch ärger iſt, nicht ſelten durch unbehutſame Aufführung, oder böſes Beyſpiel, ſelbſt zum Böſen veranlaſſet. O ihr Aeltern! wenn man euch doch Aeltern nennen darf, was werdet ihr, an jenem erſchrecklichen Tage, antworten, wenn der ſtrengſte Richter aller Lebendigen und Todten, ſein auch anvertrautes Gut, euere Kinder, von euern Händen fodern wird? Was werdet ihr antworten? O! wie viele Aeltern werden alsdann in äußerſten Finſterniſſen verſtoſſen werden, die mit Abraham und Iſaak, in das Himmelreich eingehen würden; wenn ſie niemals Aeltern geweſen wären.

X. §.

Dergleichen moraliſches und praktiſches Weſen, muß man in alle Arten der Predigten zu miſchen ſuchen, darinnen ſonſt das meiſte theoretiſch abgehandelt worden. So will ich z. Exempel, eine Stelle aus einer katechetiſchen Predigt anführen, die ich von dem Sacramente der letzten Oelung, vor unſerm hieſigen Pfarrvolke, gehalten habe. Nachdem ich nämlich die Wirkungen dieſes Sacramentes vorgeſtellet; fuhr ich alſo fort:

Itzt laſſe ich einen jeden aus euch ſelber urtheilen, was von jenem Bauern zu halten ſey, von dem ich mir folgendes erzählen laſſen. Er war gefählich krank; und nahete ſich dem Tode. Sein Weib fragte ihn, ob ſie um die letzte Oelung ſchicken ſollte. Nein, antwortete der Kranke, ich meyne, ich habe ſie nicht nöthig. Ich will es gleich ſo wagen. Er wagte er es, und ſtarb auch ſo. Wie dieſes Wagen ausgeſchlagen, das wird er ſelbſt

am beſten wiſſen. Es iſt einmal gefährlich, etwas zu wagen, woran die ganze Seligkeit liegen kann, etwas zu wagen, was ſich in alle Ewigkeit, nicht mehr ändern läßt; und noch dazu, aus bloſſer Nachläßigkeit, aus purem Muthwillen, wagen: indem man alle Stunden und Augenblicke, einen Seelſorger haben kann, aus deſſen Händen man das heilige Sacrament der letzten Oelung empfangen kann. Auch heutiges Tages, lehret die Erfahrung, daß es unter euch Bauern, Leute giebt, die eben keine größere Hochachtung von dem heiligen Sacramente der letzten Oelung haben, als jener unvernünftige und unbeſonnene Kranke. Sie zeigen es in der That. Denn, wie oft verſieht man nicht euere Kranke, mit dem heiligſten Altarsſacramente? Doch weil der Tod eben noch nicht ſo nahe und gewiß zu ſeyn ſcheinet: ſo hält man mit der letzten Oelung noch inne. Man ſagt euch aber: In dem Falle, daß euer Kranker, wider alles Vermuthen, gefährlicher werden ſoll: ſo unterlaſſet beyleibe nicht, um die heilige letzte Oelung zu ſchicken. Vergißt man es ohngefähr zu ſagen: ſo verſteht ſich ja dieſe Ermahnung, bey einem katholiſchen Chriſten, von ſich ſelber. Und doch giebt es viele unter euch, die in ſolchem Falle, ihren Kranken dahin ſterben laſſen, ohne daß ſie des Seelſorgers Befehle gehorſamen; und um die letzte Oelung ſchicken. Wie unverantwortlich iſt nicht dieſe Nachläßigkeit, an einem katholiſchen Chriſten? Heißt das nicht, die heiligen Sacramente für nichts achten, die doch Jeſus Chriſtus, als ſo vortreffliche Heilsmittel, und auf eine ſo wunderbare und geheimnißvolle Art eingeſetzt hat? Heißt das nicht, das koſtbareſte Blut Jeſu mit Füßen treten, welches uns nur durch die Kanäle der heiligen Sacramente, zufließen ſoll? Heißt das nicht, einen ſterbenden Chriſten muthwillig, in die Gefahr eines langwierigen Fegfeuers, ſtürzen: weil er, ohne die heilige letzte Oelung, vielleicht verſchiedene läßliche Sünden mit ſich in die Ewigkeit bringen kann, die ihm durch dieſes heilige Sacrament, vielleicht noch hier wären nachgelaſſen worden? Ja, ich getraue mich noch mehr zu ſagen: Heißt das nicht, einen Sterbenden wohl gar der Gefahr der ewigen Verdammniß ausſetzen: indem man ihn aller Gnaden der heiligen letzten Oelung beraubet, ohne die er vielleicht den letzten Anfechtungen des hölliſchen Feindes nicht hat widerſtehen können, ſondern unglückſelig hat unterliegen müſſen? Ja, liebe Chriſten! ein hochgelehrter Schriftausleger (†) hält dafür; und wenn man alles das, was ich von den heilſamen Wirkungen dieſes Sacramentes bereits geſagt habe, wohl erwegen will: ſo iſt es ganz wahrſcheinlich, daß viele in der Hölle ſitzen werden, die derſelbigen würden entgangen ſeyn; wenn ſie die heilige letzte Oelung in ihrem Todbette, empfangen hätten; u. ſ. w.

Eine

(†) Cornelius a lapide in Caput V. Epiſtolae S. Jacobi.

Eine ſolche Morale muß allem theoretiſchen Weſen einer Predigt allererſt Saft und Kraft geben, und ſie ſonderlich bey gemeinen Zuhörern, nutzbar machen. Man wird auch, aus dieſem angezogenen Exempel, die Schreibart und den Ausdruck abnehmen können, deren ich mich bediene, an gemeine Leute zu reden, und die ich auch jedermann allezeit beſtens anrathe.

XI. §.

Dergleichen geſchickte und wohl angebrachte Einmengungen praktiſcher Wahrheiten und moraliſcher Lehren, ſind einer jeden Predigt ungemein zuträglich. Denn ſie geben derſelben angenehme Mannigfaltigkeit, und beliebte Abwechſelung, die allem Eckel und Verdruße ſteuret, welche aus einer immer fort dauernden theoretiſcher Ausführung, bey allen Zuhörern überhaupt, ſonderlich aber bey gemeinen Leuten, ſo leicht zu entſtehen pflegen. Sie ergötzten ferner; ſie belehren, und rühren. Ja man kann ſagen, daß alles nützliche in einer theoretiſchen Predigt, lediglich auf ſolche moraliſche Einſtreuungen, ankomme. Es iſt auch rathſam; und giebt einer geiſtlichen Rede vielen Nachdruck und körnigtes Weſen: wenn man hier und, wo es natürlich und bequem fällt, ganz kurze und kleine moraliſche Sprüche, doch nur gleichſam in dem Vorbeygehen, mit einfließen läßt (*u*). Ich beſchließe dieſes ganze Kapitel, mit den lehrreichen Worten des vortrefflichen P. Gisbert (*x*): „ Verliere nur niemals den Zweck deines „ Amtes, aus den Augen: ſo gebe ich dir die Verſicherung, daß du alle„ zeit ſehr praktiſch predigen wirſt. Du wirſt keinen Satz für werth hal„ ten, daß du ihn, in deine Rede, bringeſt, der deine Zuhörer nicht bewe„ gen kann, daß ſie einen Schritt näher zum Guten thun. In Erwegung, „ daß in der That eine chriſtliche Rede, nichts anders iſt, als eine Folge, „ und

(*u*) Exempel hievon geben die zween Eingänge in dem VII. Kapitel, vorletzten §.

(*x*) Chriſtliche Beredſamkeit 416. Blatt.

„ und ein Zuſammenhang von ſolchen Wahrheiten, ſo uns die chriſtliche „ Religion an die Hand giebt, daß ſie den Zuhörer, als ſo viel mächtige „ Beweggründe zum Guten ſollen vorgeſtellet werden. Hierauf muß ſich „ nun die chriſtliche Beredſamkeit ſonderlich befleißigen; und hieran muß „ ſie arbeiten. Dieſes iſt die ſchöne Gelegenheit, wodurch ſie triumphi- „ ren kann; nicht aber die Bemühung, langweilige und kaltſinnige Ur- „ theile krämermäßig auszulegen, oder hochtrabende und den Ohren lieb- „ lich klingende Perioden zu verfertigen, oder eines und das andere Ge- „ mählde ſchön auszubutzen.

Das XXIII. Hauptſtücke

Etliche nützliche Bücher für einen Prediger.

I. §.

Ich habe zwar oben in dem II. Kap. einem Anfänger in dem Predigtamte bereits einige Bücher bekannt gemacht, und angeprieſen, die ich ein Nothbibliotheken genennet: weil ich ſie demſelben gewiſſermaßen für ſo nothwendig, oder wenigſtens doch für ſo nützlich halte, daß ich ſie, in den Bücherſchränken aller angehenden Prediger, wiſſen möchte. Allein vielleicht iſt mancher eifrige Candidat des Predigtamtes, mit einem Nothbibliothekchen nicht zufrieden. Vielleicht möchte er ſich gerne noch verſchiedene andere gute Predigtbücher beyſchaffen: wenn er nur, unter ſo viel hunderten, die in dem Drucke heraußen ſind, eine kluge Wahl zu treffen wüßte. Darum will ich auch in dieſem Punkte dienen, und einem Anfän-

ger in dem predigen, zwar nicht ein ganze Bibliothek eröffnen, ſondern nur wenige, aber ſolche Stücke vorſchlagen, derer Beyſchaffung er niemals zu bereuen Urſache finden wird.

II. §.

Zuförderſt alſo will ich ein Werkchen anrühmen, welches vielleicht ſehr wenigen aus den H. H. Predigern bekannt ſeyn mag: Ob es gleich allen und jeden die erſprießlichſten Dienſte, bey ihrer Arbeit, zu leiſten vermögend wäre. Es heißt:

Dictionarium Theologicum Portatile, in quo cuncta fidei dogmata, et doctrinae moralis placita, controverſiae de rebus fidei, famigeratiſſimae haereſes, ac diverſae praecipuorum theologorum ſcholaſticorum, et celebriorum ſcholarum opiniones una cum earum argumentis exponuntur etc. etc.

Auguſtae vindelicorum ſumptibus Fratrum Veith MDCCLX.

Es iſt ein vortreffliches Handlexicon für einen Prediger. Denn man findet darinnen alles kurz beyſammen, was immer in die Theologie, Morale, Kirchengeſchichte, oder das Predigtamt einſchlägt. Vor allem aber dienet es einem Anfänger, gute und richtige theologiſche Erklärungen zu machen: wozu ich es bereits in dem VII. Kap., an dem letzten §., vorläufig angeprieſen habe. So findet man auch gemeiniglich gründliche Beweiſe beygefügt. Z. Exempel, man ſoll von der ſiebenten Todſünde, von der Trägheit predigen: ſo ſchlage man nach: Acedia: und man wird finden.

Acedia ſeptimum peccatorum capitalium eſt taedium eorum omnium, quae in ſalutem et rem animae ſunt, efficiens, ut Chriſtianae vitae officia aut ignaviſſime, aut omnino non impleamus, quod vim nobis in

eum

eum finem adhibere nolimus (*a*). Peccatum hoc pergrave eſt, I. quia nos tepidos erga Deum et deſides reddit, qui animam ita affectam ferre nequit: *Quia tepidus es, et nec frigidus, nec calidus: incipiam te evomere ex ore meo.* Apoc. III, 2. II. Quia magno illi, Deum ex toto corde noſtro, ex tota anima, et ex omnibus viribus noſtris diligendi, praecepto obſiſtit. III. In Evangelio ſervus ille iners et inutilis dicitur *ſervus nequam*, et exterioribus tenebris addicitur. Matth. 25 (*b*). Cauſa hujus peccati eſt, vitam oblectamentis animi, luſibus, otio tranſigere; Effectus vero, fuga laboris, piorum exercitiorum faſtidium, cordis obduratio; Remedia denique oratio, vita laborioſa, mortis cogitatio.

Hat man da nicht ſchon den Samen einer ganzen Predigt? Und ſo geht es faſt bey allen Materien, die man darinnen nachſchlägt. Es iſt ein Band in Großoctav, zween Finger dick.

III. §.

Cäſar Calinus, ein geiſtreicher und gelehrter Jeſuit in Wälſchland, hat allen gottsfürchtigen Seelen, zuförderſt aber allen Predigern und Seelſorgern zu gut, ein Werk geſchrieben, welches, in der deutſchen Ueberſetzung den Titel führet.

Geiſtlich- und ſittliche
Unterrichte,
in ewigen Wahrheiten.

Dieſes Werk iſt einem jeden Prediger, ſonderlich einem angehenden ungemein behülflich; und läßt ihn gewiß, in keinem Falle ſtecken. Denn es iſt

 kei-

(*a*) Da hat man die theologiſche Erklärung, mit der man nur, nach denen, in dem VII. Kap. gegebenen Regeln verfahren darf. Gleich auf dieſe Erklärung, folgen die gründlichſten Beweisgründe, aus der Schrift und Theologie, nebſt einem bibliſchen Exempel, ſo die Stelle einer Erläuterung vertreten könnte.

(*b*) Was nun kömmt, könnte zu einer moraliſchen Nutzanwendung dienen.

keine chriſtliche, moraliſche, oder theologiſche Materie, davon es nicht handelt. Ueberdieß denket und ſchreibt der H. Verfaſſer, über alle auch ſpeculative und in ſich ſelbſt ſchwere Wahrheiten leicht, natürlich, deutlich, verſtändlich, und kurz ſo, wie man, in vermiſchten Verſammelungen, davon reden ſoll. Ein vortrefflicher Prediger, den ich in dem V. Kap. VII. §., namentlich angerühmet habe, hat mir bekennet, daß Calinus ſein Leibbuch ſey, und ihm, bey ſeinem Predigtamte (welches er ſeit vielen Jahren mit großem Ruhme und Seelennutzen verwaltet) die erwünſchteſten Dienſte geleiſtet habe. Das ganze Werk iſt in klein Octav; beſteht aus zwölf Theilen, davon jeder ein paar Finger dick iſt, und für jeden Tag ſeines Monates, einen beſondern Unterricht giebt: ſo daß man alſo darinnen, für jeden Tag des ganzen Jahres, einen andern Unterricht antrifft. Der dreyzehnte Theil enthält ein Regiſter aller Schrifttexte, die, in dem ganzen Werke, angeführet werden; ein Regiſter aller Geſchichten und Exempel, die darinnen vorkommen, und endlich ein Regiſter von Predigtentwürfen, auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres, wobey man allemal, auf einen gewiſſen Unterricht, angewieſen wird, die Materie dazu zu finden. Ich ſage es noch einmal, daß dieſes ein recht vortreffliches Buch für einen Prediger iſt. Denn die Unterrichte ſelber ſind ſchon, nach Art einer Predigt, eingerichtet. Es wird verlegt von Philipp Jakob Veith und Wolf zu Augsburg.

IV. §.

Herr Abt Breteville hat Predigtmuſter auf alle Tage in der Faſten, und zwar, auf jeden derſelben, ſechs verſchiedene, wie auch für alle Sonntage des ganzen Jahres, doch für jeden nur eines, nebſt zehn vollſtändigen Predigten, hinterlaſſen, die wir nun auch in dem Deutſchen haben. Dieſe Entwürfe ſind ſo beſchaffen, daß es gar nicht viel Mühe bedarf, um aus jedem derſelben, eine vollſtändige Rede zu machen. Denn der H. Autor giebt ſelbſt einen beyläufigen Eingang, eine ſchöne und regelmäßige

Ein-

Eintheilung ſeiner Materie in einer Predigt, welche erſtere man nur etwas rhetoriſch erweitern darf, um eine ganze vollkommene Predigt zu bekommen. Die reichen Regiſter, an dem Ende, können ferner einem Prediger ungemein behülflich ſeyn, ſich in allen moraliſchen Materien Rathes zu erholen: Die auserleſenſten Sprüche, aus der Schrift und den h. Vätern zu geſchweigen, die man jedem Entwurfe angehängt findet. Das Format iſt ein vier Finger dicker Folioband. Dieſes iſt nun des H. Abtes Breteville Dominical und Quadrageſimal. Vor kurzem iſt auch deſſelben Feſtival in dem Drucke erſchienen, mit dem Titel:

Des

Herrn Abtes Breteville

Predigten

auf die vornehmſten Feſttage der h. Gottes durch das ganze Jahr.

Dieſe Feſtpredigten, oder beſſer Entwürfe, ſind ſo ſchön, als die, welche in dem vorigen Bande ſind; und ſie können, für ächte Muſter guter Lobreden, gelten. Es ſind für jedes Feſt drey derſelben. Das Format iſt, ich weis nicht warum, dem vorigen ungleich, und ein Octav, ſo drey Bände abgiebt, derer jeder 2. gute Finger dick wird. Beyde verlegt H. Wolf zu Augsburg.

V. §.

Von den unſrigen hat Herr Joſeph Ignatius Claus dergleichen Predigtentwürfe herausgegeben, die man beſſer formate Predigten heiſſen könnte. Es iſt ein lateiniſches Werk, welches zween Theile hat. Der erſte heißt:

Spicilegium

Concionatorium,

hoc eſt,

Conceptus Morales

 pro

pro Cathedra.

Dieſer erſte Theil hat vier Abtheilungen, davon ſich allemal zwo in einen Folioband bringen laſſen. Die erſte Abtheilung enthält Concepte für alle Sonntage des Jahres, und zwar auf jeden dreyerley; die andre aber eben ſo viel, für alle Feſttage des Jahres. Die dritte liefert Concepte, auf alle Sonntage des Jahres, für jeden zwey: und eben ſo iſt auch die vierte Abtheilung, für alle Feſttage eingerichtet. Ich kann nicht genugſam ſagen, wie dienlich und brauchbar dieſes Werk, für einen Prediger, beſonders auf dem Lande iſt. Denn alles, was man darinnen antrifft, iſt nicht nur ordentlich und regelmäßig, ſondern auch ſo natürlich, leicht, verſtändlich, und allgemein deutlich, daß man ſchwerlich ein anders antreffen wird, welches dieſem hierinnfalls gleichkomme: und will es allen H. H. Predigern auf dem Lande nochmals beſtens und nachdrücklichſt empfohlen haben. Es wird verlegt bey H. Joſeph Wolf zu Augsburg. Der andere Theil dieſes Werkes führt den Titel:

Spicilegium

Catechetico Concionatorium,

id eſt,

Conceptus exegetici etc. etc.

Und beſteht aus vier Abtheilungen, die ſich aber in einen etwas dicken Folioband bringen laſſen. Man findet hier, auf jeden Sonn- oder Feſttag des ganzen Jahres, vier Concepte, die man beſſer vollſtändige Predigten nennen könnte. Sie ſind aber alle moraliſch und cateketiſch. Denn der H. Autor ermißt, in dieſem zweyten Theile ſeines Werkes, alle fünf Hauptſtücke der katholiſchen Glaubenslehre. Wer, nach dem Vorſchlage, den ich in dem IV. Kap. XXI. §. gethan habe, an gemeinen Sonntagen und Feſten, cateketiſche Predigten halten will, dem kann dieſes Werk, vor allen andern, aufs beſte dienen; und zwar noch mehr, wegen der Anhänge, die man, zu Ende, findet; und die den Titel haben:

Appen-

Appendix
ſeu
Brevis Annotatio,
qua ratione hi utriusque tomi conceptus ad formalem
Catecheſin applicari valeant.

Denn hier ſtellet der H. Verfaſſer alle nothwendigen und nützlichen Fragen, über alle Materien der ganzen katholiſchen Glaubenslehre; und beantwortet ſie, bald aus dieſem, bald jenem Concepte, worauf er allemal verweiſet.

VI. §.

In dieſer Abſicht, iſt auch Sebaſtian Schmieds Catechismus ſehr gut; ſonderlich wenn man ſeine catecetiſchen Predigten nur für gemeine Leute auf dem Lande, hält. Es iſt ein Buch in Quart, das zween Theile hat; davon jeder ſtarke zween Finger dick iſt. Es wird die ganze katholiſche Glaubenslehre, nach den gewöhnlichen fünf Hauptſtücken, in hundert und dreyßig Unterweiſungen, darinnen abgehandelt: und alles iſt leicht, verſtändlich, natürlich vorgetragen. Man kann auch den vortreflichen Catechismus Romanus dazu nehmen, der lateiniſch und deutſch heraußen iſt, um von allen Materien deſto gründlicher zu reden. Schmied wird von Gebrüdern Veith verlegt.

VII. §.

Will man auch gute formate Prediger kennen lernen: ſo ſage ich überhaupt, daß die Franzoſen, in dieſem Fache, Meiſter ſind, und zwar jene Meiſter, zu welchen die vornehmſten aus unſern deutſchen Predigern, in die Schule gegangen ſind. Der beredte P. Peikhart, von mindern nichts zu melden, einer der größten Prediger, die Deutſchland vielleicht jemals gehabt hat, geſteht ſelbſt, daß er ein Nachahmer von Flechiers Beredſamkeit

ſamkeit geweſen. Bourdaloue, Maſſilon, Flechier, Houdry, Pallu, Ciceri, Segaud, haben uns lauter Werke hinterlaſſen, die ihre Meiſter loben, und worinnen durchgehends die wahre Kanzelberedſamkeit herrſchet. Es ſind auch alle dieſe angezogenen Predigtwerke dieſer großen Kanzelredner, in den beſten Ueberſetzungen, und ſchönſten Auflagen heraußen. Wer einen löblichen Trieb in ſich ſpüret, ein gründlicher und überzeugender Prediger zu werden, der darf nur aus dieſen angerühmten Quellen ſchöpfen. Er muß aber auch die Gabe beſitzen, das, was er lieſt, ſelbſt in Saft und Blut verwandeln zu können: welches auch nicht jedem gegeben iſt. Denn beſagte Prediger haben, vor lauter erleuchteten Zuhörern gepredigt; und ihre Sprache wurde, vor gemeinen Leuten, zu ſchwer und unverſtändlich lauten. Dieſes will ich noch beyſetzen, daß Bourdaloue in Geheimnißreden, und Flechier in Lobpredigten und Leichenreden ihres gleichen nicht haben. La Selve hat auch Predigten auf alle Sonntage, und Feſte des Jahres, wie auch für das Advent und die Faſten herausgegeben, die einem jeden Prediger angeprieſen zu werden verdienen. Denn ſie ſind ordentlich und ganz leicht verfaſſet. Ihre Ausgabe iſt lateiniſch, giebt einen dicken Quartband ab, und iſt bey Peter, und Johann Pütz zu Cölln zu finden.

VIII. §.

Von unſern einheimiſchen Predigern, derer Werke wir in dem Drucke haben, will ich einen einzigen anziehen, deſſen man ſich, mit gutem Nutzen und Hülfe bedienen mag. Es iſt

P. Franz Hunolts
Chriſtliche
Sittenlehre
über die
Evangeliſchen Wahrheiten 2c. 2c.

Ein Werk in Folio von ſechs Theilen, deſſen Einrichtung ſo beſchaffen iſt, daß der I. Theil ſich nennet:

Chriſt-

Chriſtlicher Lebensſtand.

Worinnen gehandelt wird, von den vornehmſten Schuldigkeiten der Chriſten insgemein, und unterſchiedener Stände insbeſondere. Der II. heißt:

Böſer Chriſt.

Von den ſieben Hauptlaſtern, und unterſchiedlichen daraus entſtehenden Sünden, wider Gott und den Nächſten: Der III.

Büßender Chriſt.

Von der Tugend und Sacramente der Buße, und allem, was zur chriſtlichen Bußfertigkeit, und Beſſerung des Lebens gehöret; wie auch von der Buße, zur Zeit des Jubiläums, in allgemeinen Nöthen, und bey öffentlich angeſagtem Gebethe.

IV. Guter Chriſt.

Von den vornehmſten, einem Chriſten anſtehenden Tugenden.

V. Letztes Ende der Chriſten.

Von dem Tode, göttlichen Gerichte, ewiger Hölle der Böſen, ewiger Belohnung in dem Himmelreiche der guten Chriſten.

VI. Vorbild der Chriſten.

Von dem Leben und Sterben Jeſu Chriſti, von dem Exempel Mariä und unterſchiedlicher Heiligen.

Jeder Theil enthält ſechs und ſiebenzig lange, gut und ausführlich ausgearbeitete Predigten, nebſt einer Tafel, die für alle Sonntage und Feſte des Jahres eine Predigt aus dieſem Theile anweiſet. Verlegt von Martin Veith zu Augsburg. Vielleicht wundert ſich mancher, daß ich von P. Neumayrs Predigten nichts melde, dergleichen doch verſchiedene heraußen ſind, als Streitpredigten, Miſererepredigten, Exempel, und Roſenkranzpredigten, und noch andere. Ich antworte, daß dieſes ausbündigen und um die katholiſche Kanzelberedſamkeit ſo hoch verdienten Mannes förmliche Predigten, was ſie immer für einen Namen haben mögen, alle, ohne Unterſchied, lauter Meiſterſtücke in ihrer Art ſind, und meines Lobes oder Anpreiſens gar nicht bedärfen.

IX. §.

Nun da dieſe meine Lehrart zu predigen das Glück hat, von neuem aufgelegt zu werden, ſind die Verleger, welche die neue Auflage derſelben über ſich nehmen, im Stande, den H. H. Predigern verſchiedene nützliche und anpreiſenswürdige Stücke zu liefern z. B.

Alexandri, *Natalis Ord. Præd.* Inſtitutio Concionatorum Tripartita, ſeu Præcepta & Regulæ ad Prædicatores Verbi divini Informandos, cum Idæis ſive Rudimentis Concionum per totum annum 8. 1763.

Bayrhamer *P. Mauri O. S B.* Promptuarium Concionatorium exhibens diverſos conceptus Prædicabiles. Sive Eruditiones Sacræ per Singulos anni Dies Dom. & Feſt. diſtributæ 8. 1757.

Bellecii, *P. Aloyſii S. J.* Chriſtianus pie moriens, ſeu adjumenta procurandæ bonæ mortis. Editio III. 8. 1771.

— — Virtutis ſolidæ præcipua Impedimenta, Subſidia & Incitamenta cum Indice Concionatorio. III. Partes edit. nov. 8 1769.

du Bois, *Petri Joſephi* Eruditionis tam ſacræ quam prophanæ Gazophylacium, continens ordine alphabetico perplura ingenioſa, ſeria, rara, moralia, ſancta, apophthegmata poetica, exempla, ſicut & curioſa, Jovialia &c. in commodum litteratorum Hominum, præcipue vero Verbi divini Præconum, cum indice quadruplici. III. Partes. 8. 1754.

Catechismus Romanus ad Parochos ex Decreto Concilii Tridentini editus, Indice Concionatorio inſtructus, una cum Brevi Sanctiſſimi D. N. P. Clementis VIII. 8. 1763.

Clericus inſtructus, ſeu Doctrina moralis ex Epiſtolis & Evangeliis Miſſarum deſumpta, in ſingulos Anni Dies ad Meditandum & Prædicandum propoſita, &c. IV. Partes Edit. II. 8. 1761.

Concilium, *Sacroſanctum*, Tridentinum cum declarationibus Cardinalium. maj. 8. 1766.

Concordantiæ Bibliorum juxta Exemplar vulgatæ Editionis Sixti V. Pont. Max juſſu recognitum, & Clementis VIII. authoritate editum, olim Studio & Induſtria Theologorum Colonienſium elaboratæ, nunc autem reviſæ & emendatæ. Fol. 1774. Für Jene, denen die von Weſſobrun vielleicht zu koſtbar, oder die ſich, in die Einrichtung derſelben nicht eben ſo leicht finden können.

Dornn, *Franc. Xav. Dec. & Conc.* Diurnale Concionatorium complectens ſeptem Conceptus Prædicabiles in omnes Dominicas Pars Hyemalis II. Tomi. Editio III. 8. 1758.

— — pars Vernalis. ed. III. 8. 1759.

— — pars Æſtivalis ed. III. 8. 1760.

— — pars Autumnalis II. Tomi. ed. II. 1764.

— — Diurnale Concionatorium in Feſta, Pars Prima: de Sanctiſſimo Altaris Sacramento 8. 1763.

— — Pars Secunda, & Tertia: Pro Singulis Chriſti Domini, & B. V. Mariæ Feſtivitatibus &c. 8 1762.

Dornn,

Dornn, *F. X.* pars Quarta pro Singulis Sanctorum Apoſtolorum Feſtis &c. 8. 1765.
— — pars Quinta pro ſingulis Sanctorum Feſtis 8. 1770.
— — Calendarium Hiſtorico-Myſticum de Vita, Paſſione & Morte Jeſu Chriſti. 8. 1760.
— — Quæſtiones Biblicæ de Virtutibus Præcipuis & Peccatis Capitalibus in duas partes diviſæ: omnibus Verbi Divini Præconibus apprime utiles: &c. 8. 1769.
Friderici *R. P. a Jeſu Carmel. Diſc.* Quæſtiones Sacræ Reſponſionibus Concionatoriis pro omnibus anni Dominicis ac præcipuis Feſtis in utilitatem Concionatorum explanatæ, quibus pro trina ſemper Concione Materia Prædicabilis ac Doctrina moralis ſubminiſtratur IV. Tomi 8. 1771.
Georgii, *RR. DD Abbat. Roggenburg.* Exhortator Domeſticus Religioſam animam ad perfectionem excitans. Pars I. Edit. II. 4. 1759.
— — Exhortatoris Domeſtici Pars II. 4. 1761.
Hillinger *P. Wallafridi O. M.* Rhetorica Sacra, in qua traditur Methodus quamvis Elocutionem Sacram ſecundum certas leges componendi, apta voce pronuntiandi, appoſita denique actione nervoſe animandi. 8. 1770.
Leonis, *a S. Laurentio Ord. Carm.* Conciones Adventuales, Quadrageſimales & Sanctorales. III. Partes. ed. nov. fol. 1764.
de Lingendes *Claudii S. J.* Conciones Quadrageſimales, quæ inſuper pro omnibus anni Dominicis ſervire poſſunt. Ed. nov. fol. 1758.
Marechal, *P. Bernard. O. S. B.* Concordantia Sanctorum Patrum Eccleſiæ Græcæ atque Latinæ, ſidei, morum & diſciplinæ difficultates, quæ in ipſorum Scriptis occurrunt, elucidans. II. Tomi fol. 1769.
Pexenfelder, *Michaelis S. J.* Florus biblicus & Concionator Hiſtoricus. II. Tom. fol. 1747.
Scaramelli, *Joan. Bapt. S. J.* Directorium Aſceticum, ſive Norma dirigendi Animas ad Perfectionem Chriſtianam per Vias gratiæ ordinarias. Italico primum Idiomate conſcripta: Jam vero pro Communi, & totius præcipue Cleri uſu in Latinum converſa. Addito ad finem ultimi Tractatus duplici copioſo ſcilicet Rerum & Concionum pro ſingulis Dominicis & Feſtivis diebus per biennium inde depromendarum Indice. IV. Partes 8. 1770.
Bergamo, Cajet. Maria von, Cap. Evangeliſche Sittenreden, von den Tugenden, Pflichten, Laſtern, und Heilsmitteln der Chriſten, aus dem Italiän. 3 Theile. 8. 1770.
Bougeant, d. G. J. Vollkommene Erklärung der chriſtlichen Lehre durch Fragen und Antworten: mit durchaus eingemengter Controvers, und kurzer Hiſtorie der Ketzereyen, 2te Auflage, aus dem Franzöſ. 4. 1760.
Bulffer, P. Gervaſius, Benedict. Ord. Evangeliſcher Kaufmann, oder kurze Sonn- und Feyrtags-Predigten, aus den berühmteſten Predigern dieſer Zeit herausgezogen, 3te Auflage, erſter Jahrgang. 8. 1760.
— — Sonn- und Feyrtagspredigten, zweyter Jahrgang, 3te Auflage. 8. 1770.
— — Sonn- und Feyrtagspredigten, dritter Jahrgang, 2te Auflage. 8. 1762.
— — Sonn- und Feyrtagspredigten, vierter Jahrgang, in 8. 1768.
— — auserleſene Lobreden auf die Feſttäge verſchiedener Heiligen, welche in Ungarn, Böhmen, und in ganz Deutſchland als außerordentliche Schutzpatronen und Nothhelfer verehret werden. 8. 1766.

Ducos, Johan. Carl, Pred. Ord. Apoſtoliſcher Hirt, welcher die Rechtglaubigen durch gemeine Unterrichtungen, in Form eines Catechismi auf die leichteſte Art lehret. 4. 1754.
du Fay, Johan. Caſpar, d. G. J. ſämmtliche Predigten für die Faſten, 4. Theile, gr. 8. 1765.
— — für den Advent, 4. Theile, gr. 8. 1766.
— — für die Octav des Fronleichnamsfeſtes, gr. 8. 1766.
Godeau, Antons Biſchofs und Herrn von Vence, allgemeine Kirchengeſchichte 10. Theile, aus dem Italiäniſchen überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen. gr. 8. 1768 — 74. wird fortgeſetzt.
— — Homilien über die heiligen Evangelien auf alle Sonn- und hohe Feſttage des ganzen Jahrs. 2. Theile aus dem Franzöſ. 8. 1770.
Greitter, Johann Bapt. kurze Sonn- und Feyrtagspredigten auf das ganze Jahr, ſammt einem doppelten Anhange von Faſten- und Geſchichtpredigten, 4. 1754.
Griffet, P. Heinrich d. G. J. geiſtreiche Predigten für den Advent, Faſten und vornehmſte Feſttage des Jahrs. Aus dem Franzöſ. überſetzt. 4. Theile. 8. 1770.
Haan, P. Ignaz d. G. J. Chriſtliche Lehrgedanken über die Sonntäglichen Evangelien auf das ganze Jahr, ſammt Einkleidungs-Profeßion und Primizpredigten, zweyte Auflage, fol. 1768.
— — chriſtliche Lehrgedanken über die Feſttäglichen Evangelien auf das ganze Jahr, ſammt Faſten-Ermahnungen Zweyte Auflage. fol. 1764.
Hauſinger, Joh. Paul. Geiſtliches Frühſtuck, das iſt: auserleſene Sittenlehren auf alle Feſttage des Jahres, 8. 17 5.
Hayneufve, P. Julian. d. G. J. Heiliges Jahr, oder Geiſt- und lehrreiche Betrachtungen über das ganze Leben und Leiden Chriſti, auf alle Tage des Jahres eingerichtet ꝛc. 4. Theile, zu ſonders trefflichem Gebrauche der Prediger, und geiſtlichen Seelſorger aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 8. 1760.
Heimbach, P, Matth. d. G. J. der geiſtliche Kinderlehrer, das iſt: deutliche Anweiſung, und Unterricht, die chriſtliche Jugend ſowohl als unwiſſende Alten, in geiſtlicher Glaubens- und Sittenlehre begreiflich zu üben ꝛc. 4te Auflage, 8. 1758.
— — neue Schaubühne des Todes, oder Leich- und Lehrpredigten, nebſt Anzeige, wie dieſe auf alle Sonn- und Feyertage des ganzen Jahres zu gebrauchen. 2te Auflage, 4. 1744.
Knellinger, Balth. d G. J. Predigten auf alle Sonn- und Feyrtage des ganzen Jahres, Lobreden von den Heiligen Gottes, und dem göttlichen Altarsgeheimniße, wie auch Predigten zur Zeit des Türkenkrieges, 2te Auflag fol. 1745.
Lafitau, Franc. Biſchoffes, auserleſene und ſehr eindringende Faſtenpredigten, wie auch für Oſtern und auf die Feſte der Verkündigung Mariä, des heiligen Ludovici, und an dem Chriſttage, aus dem Franzöſ. überſetzt. 4. 1757.
Lohr, Franciſ. Joſ Evangeliſche Milch, das iſt: ewige Wahrheiten auf alle Sonntage des ganzen Jahrs in dreyfachen Predigten vorgeſtellt, Tom. I. 3te Auflage, fol. 1765.
— — Feſtivale, ebenfalls in dreyfachen Predigten, Tom. II. 3te Auflage, fol. 1765.
— — dreyfaches Dominicale, Tom. III. fol. 17 5.
— — dreyfaches Feſtivale, Tom. IV. fol. 1757.
— — dreyfaches Dominicale, Tom. V. fol. 1765.
— — dreyfaches Feſtivale, Tom. VI. fol. 1767.

Lohr,

Lohr, Franciſc. Joſ. dreyßig anmuthige Handlungen mit dem großen Gott, über die vortrefflichſten Eigenſchaften Chriſti Jeſu, und über die gewöhnlichſten Leidens und Schmerzens-Geheimniſſen Jeſu Chriſti, anfänglich von der Kanzel vorgetragen, itzt auf vieler Verlangen durch den Druck allgemein gemacht, 3. Theile. 4. 1774.

— — Worte des ewigen Heils, oder geiſtliche Uebungen nach der geiſtreichen Anleitung des heiligen Ignatius zum nutzlichen Gebrauche für alle Stände eingerichtet und von der Kanzel öffentlich vorgetragen, 8. 1770

Luciani, Montifont Cap verkürztes Kinderſpiel, oder hundert Predigten über den Catechiſmum Caniſii ſammt Anzeige, wie ſelbe auf alle Sonn- und Feyrtage zu gebrauchen. ꝛc. 4. 1747.

Manzador, P. Don Pii, unterſchiedliche Ehrenreden mit vielen eingemengten heilſamen Sittenlehren, auch vorgeſetzten Verzeichniße aller Predigten, und zwey ſehr reichen Regiſtern 2 Theile, 4. 1765.

Nahontani, des Herrn Abtes Joſeph, Geiſtreiche Predigten bey den gewöhnlichen Oelbergsandachten vorgetragen 8. 177[illegible].

Pallu, P. Martin, der G. J. Geiſt- und Lehrreiche Predigten auf die Advent- und Faſtenzeit: wie auch auf die vornehmſten Feſttage des Herrn, der ſeligſten Jungfrau und anderer Heiligen Gottes. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, 2te Auflage, fol. 1765.

Perrin, der Geſ. Jeſ ſämmtliche Predigten über die evangeliſche Sittenlehre, und für die vornehmſten Feſttage des Jahres. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, 4. Theile 8. 1771.

Perſon, P. Robert d. Geſ. Jeſ. Wegweiſer der Menſchen zu ihrem ewigen Heile, durch das wahre Chriſtenthum: aus dem Italiäniſ. überſetzt. 4. 1761,

Pfalzer, Marcellin Reg Chorh. Chriſt-Catholiſcher Catechiſmus in 91 Chriſtenlehren verfaſſet, und mit auserleſenſten Exempeln verſehen, 2te Auflage 4 1754.

— — Lehrreiche Exempelpredigten auf die heilige Faſten in 6 Jahrgänge eingerichtet, 4. 1749.

— — Lob- und Ehrenpredigten von Gott, und ſeiner jungfräulichen Mutter Maria, von der Scapulier- und heiligen Gürtelbruderſchaft, auch vielen Heiligen, ſammt Primitz-Profeßions-Kirchweih und Todtenreden, 4. 1750.

— — ſittlich und lehrreiche Predigten auf alle Sonntage des Jahrs, ſammt Exempelpredigten auf die heilige Faſtenzeit, 4 176[illegible].

Piſreiter, P. Guido Ciſt Ord. Catholiſche Auslegung der Sonn- und Feyrtäglichen Evangelien, 2. Theil 4. 1752.

Preti, Ludewig Sammlung geiſtreicher Predigten, welche zu Ehren des heiligſten Herzens Jeſu, von den vortrefflichſten Rednern in Wälſchland ſind gehalten worden, ꝛc. 8 1769.

Raymundi, *P. a S. Eliſabetha Ord. SS. Trinit.* Lob und Ehrenpredigten von verſchiedenen Geheimniſſen Gottes und Mariä, von einigen heiligen Ordensſtiftern und andern Heiligen fol. 1766

Reichle, Franz Anton, großer und allgemeiner Catechiſmus, in ſich enthaltend die Wahrheiten des katholiſchen Chriſtenthumes in 5. Hauptſtücke abgetheilet, zweyte Auflage. 4. 1772.

Reiß, P. Beningnus, Pred Ord. geiſtreiche Predigten an den gewöhnlichen Monatſonntagen des heil. Roſenkranzes vorgetragen 2. Theile 8 1774.

Riga, P. Cyrill. Pred. Ord. Chriſtliche Buß- Paſſions- und Faſtenpredigten zur heilſamen Befeuchtung des Fruchtbringenden Pflanzgartens der chriſtlichen Kirchen vorgetragen, 2te Aufl. 4. 1759.

— — Chriſtliche Lehr- und Sittenpredigten zum Lob der allerſeligſten Jungfrau Mariä auf deren Feſttage des ganzen Jahres, und zwar auf jeden drey, 2te Aufl. 4 1758.

Riga, P. Cyr. Chriſtl. Lob- und Sittenpredigten von Gott und ſeinen Heiligen ꝛc. 2. Theil 4. 1759.

Sailer, Anton Franz Xaver, Marianiſche Lobreden, zur Bekehrung des Sünders und Erhaltung der Gerechten auf berühmten Kanzeln vorgetragen. gr. 8. 1771.

— — Feſtpredigten zur Verbeſſerung des menſchlichen Herzens und der Sitten auf verſchiedenen Ehrenkanzeln vorgetragen, gr. 8. 1770.

— — P Sebaſtian Prämonſt. Ord. Marianiſches Orakel, das iſt: heilſame Räthe Mariä von dem guten Rathe ihren Pflegkindern und Verehrern auf die in zerſchiedenen Zufällen vorgetragenen Anfragen ertheilt, und in eine Sammlung gebracht. 2. Bände 3te Aufl. gr. 8. 1770.

— — geiſtliche Reden bey mancherley Gelegenheiten und über zerſchiedene Materien geſprochen. 1. Band. 2. Aufl. gr 8 1760

— — geiſtliche Reden 2 Band. gr 8 1768.

— — geiſtliche Reden 3. Band. gr. 8. 1770.

Schevaſſu, des Hochwürd Herrn, Sonntagspredigten, und Geſpräche von den Glaubensartickeln, Sacramenten, zehn Gebothen Gottes und der Kirche: nebſt der Weiſe und Art wie ſie bey Miſſionen zu gebrauchen, aus dem franzöſ. überſetzt, vier Theile, gr. 8. 1770

Schmidt, Franz Xaver, ſittliche Gleichniſſe über verſchiedene Gegenſtände, aus berühmten Schriften geſammelt, und zum Nutzen der Prediger in eine alphabetiſche Ordnung gebracht. 8. 772.

Seiz, Stephan. Reg. Chorh Marianiſche Ehrenkrone von zwölf Lob- und Ehrenpredigten auf zerſchiedene hochfeyerliche Marianiſche Bruderſchafts-Feſttage, nebſt einem Zuſatze von drey beſondern Ehrenreden, 4. 1763.

Senault, Joh. Franc. Lob- und Ehrenpredigten von den Heiligen ꝛc. aus dem Franzöſiſchen, fol. 1747.

Simon Jordan Er. Aug. die heutige Welt nach verſchiedenen Ständen in ſittlichen Reden geſchildert, und zur Beſſerung gewarnet. gr. 8. 17 8.

Simon, P. a Virgine Carmel. Ord Lehrreiche Kanzelreden auf verſchiedene Feſttage des Jahres. Aus dem Franzöſ. 2. Theile, gr 8 773.

Siniscalchi, Liborius d G. J. Lehr- und geiſtreiche Faſten und Bußpredigten, wie auch ſechs Reden von dem Leiden und Sterben Jeſu Chriſti, 2te Auflage 4. 1765.

Thiebaud, des hochw. Pfarrherrn, Homilien über die Evangelien auf alle Sonntage und Hauptfeſte des Jahres 4 Theile, aus dem Franzöſ überſetzt gr. 8. 1 74.

— — Homilien über die Epiſteln auf alle Sonntage und Hauptfeſte des Jahres, 4 Theile, aus dem Franzöſ. überſetzt gr 8. unter der Preſſe.

— — Chriſtenlehrpredigten 6. Theile in 8. unter der Preſſe

Trautwein, Gregorius, R. C. die Brünnen des Heilandes, in 12. Monatreden von dem Leiden und fünf Wunden Jeſu Chriſti, 8. 1760.

Vegi, Peter Aloyſ d. G. J Licht und Wahrheit, das iſt: geiſtreiche Sittenpredigten auf alle Sonn- und etwelche Feſttage des Jahres, 4. 1744

Zitter, P. Raymund. Erem. Aug. Lob- und Sittenreden von der J. M. G. Maria, wie auch von der Mar. Roſenkranz, Scapulier, und Gürtelbruderſchaft ꝛc. 1. Band 2te. Aufl. 4 1767.

— — Lehr- und Sittenreden von den Geheimniſſen und Urſprung der Feſttagen Mariä der allerſeligſten Jungfrau, wie auch der Marianiſchen Roſenkranz- Scapulier- und Gürtelbruderſchaften. 2ter. Band. 4. 1766.

Verzeich-

Verzeichniß aller Hauptſtücke.

Einleitung

von Wichtigkeit des Predigtamtes, und dem Verfalle deſſelben, ſonderlich auf dem Lande. 1. Seite.

I. Hauptſtück

von der Kanzelberedſamkeit überhaupt, wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll. 13.

II. Hauptſtück

von den erfoderlichen Eigenſchaften, und Vorbereitungen eines Predigers. 26.

III. Hauptſtück

von den allgemeinen Pflichten eines geiſtlichen Redners, bey einer Predigt überhaupt, und von der einwendigen Einrichtung derſelben inſonderheit. 77.

IV. Hauptſtück

von den Hauptſätzen der Predigten; wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen, und wie man ſie erfinden ſoll. 92.

V. Hauptſtück

von der Eintheilung der Predigten, und dem Kanzelſpruche. 154.

VI. Hauptſtück

von den Eingängen. 179.

VII. Hauptſtück

von den Erklärungen. 219.

VIII. Hauptſtück

von den Beweisgründen. 258.

IX. Hauptſtück

von Beantwortung der Einwürfe. 307.

X. Hauptſtück

von den Beweggründen und Nutzanwendungen. 328.

XI. Hauptſtück

von den Erläuterungen. 340.

XII. Hauptſtück

von den Gemüthsbewegungen. 372.

XIII. Hauptſtück

von dem Beſchluße. 399.

XIV. Hauptſtück

von der Anordnung oder Einrichtung einer geiſtlichen Rede. 412.

XV. Hauptſtück

von der Ausarbeitung, oder Schreibart einer geiſtlichen Rede, und der Deutlichkeit derſelben ins beſondere. 428.

XVI. Hauptſtück

von der Zierlichkeit der Schreibart. 440.

XVII. Hauptſtück

von dem Beweglichen in der Schreibart. 463.

XVIII. Hauptſtück

von dem Unterſchiede der Schreibart, oder den dreyen beſondern Arten derſelben.

XIX. Hauptſtück 475.

von dem Gedächtniße, oder Auswendiglernen einer geiſtlichen Rede. 501.

XX. Hauptſtück

von dem Vortrage einer geiſtlichen Rede überhaupt, und der Ausſprache inſonderheit. 508.

XXI. Hauptſtück

von der Action, oder den Leibesbewegungen eines geiſtlichen Redners. 522.

XXII. Hauptſtück

von dem Praktiſchpredigen. 529.

XXIII. Hauptſtück

etliche nützliche Bücher für einen Prediger. 545.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Graser, Rudolph,

P. Rudolph Grasers, Benedictiners zu Kremsmünster in Oberösterreich, und der Zeit Seelsorger auf dem Lande, vollständige Lehrart zu Predigen, oder wahre Beredsamkeit der christlichen Kanzel nach der Vorschrift der berü hmtesten Redner Frankreich [!] und Deutschlands in gründlichen Regeln

Augsburg 1774

4 Hom. 778
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10364406-6
VD18 14553589